5763

Lehre vom richtigen Verhältnis in Gottes Schöpfung
Weg zum wahren Glück
SEZZT EUCH IN DAS RECHTE VERHALTNIS UNTER
EINANDER UND MIT DER UEBRIGEN SCHOEPFUNG

Lehre

vom

richtigen Verhältniß

zu den

Schöpfungswerken

und die

durch öffentliche Einführung derselben

allein zu bewürkende

allgemeine Menschenbeglückung.

Herausgegeben

von

F. H. Ziegenhagen.

Lasst uns besser werden!
— so wirds besser seyn.

Mit acht Kupfern von D. Chodowiecki,
und einer Musik von W. A. Mozart.

1799.

Vorrede.

Allgemeine Menschenliebe und väterliche Zärtlichkeit veranlassten die Herausgabe dieser Schrift.

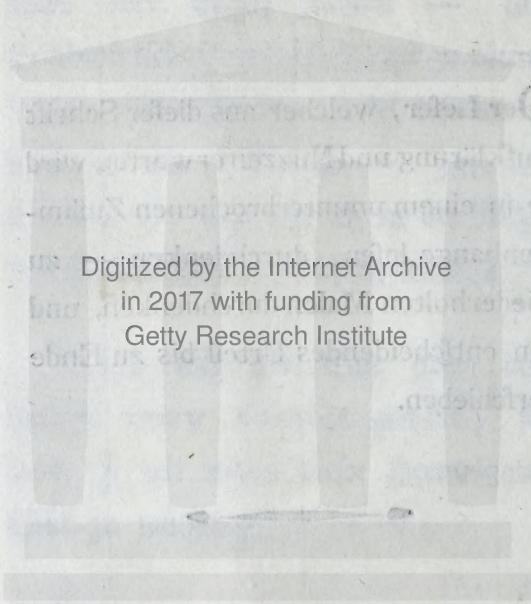
Teils soll sie weise Fürsten und aufgeklärte Universitäten zur Einfürung der Verhältnislehre bewegen, welche — wie der Verfasser durch beherzigenswerte Gründe beweiset — unverkennbare Vorzüge vor den gewönlichen Religionen behauptet.

Teils aber auch soll sie mir die Bekanntschaft solcher Eltern verschaffen, welche ihre Kinder — und zwar Söne von **acht** bis **neun** und Töchter von **sechs** oder **sieben** Jahren — zur **Landwirtschaft** und überhaupt zu einem solchen **kolonistischen** Zirkel bestimmen wolten, wie er S. 90 — 338 beschrieben ist, und den ich in der Nähe von [redacted] zu errichten wünsche.

Wird mir der Eine oder der Andere meiner Wünsche gewärt, so habe ich mir wegen dieser Herausgabe Glük zu wünschen.

Der Herausgeber.

Der Leſer, welcher aus dieſer Schrift Aufklärung und Nuzzen erwartet, wird ſie in einem ununterbrochenen Zuſammenhange leſen, durchdenken — zu wiederholten Malen durchdenken, und ſein entſcheidendes Urteil bis zu Ende verſchieben.


Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/lehrevomrichtige00zieg

Inhalt.

Seite.

Glüklich zu seyn, und immer glüklicher zu werden, ist jedes Menschen unnachlässigstes Streben . . . 1

* * *

Er kann den Grund des wahren Glükk's kennen lernen . . . 2

* * *

Er ist aber unglüklich; er lernt diesen Grund nicht recht, und nicht algemein kennen 7

* * *

Das Unglük oder die Uebel sind Misbrauch seiner Vernunft und Freiheit; sie sind belehrende Zurechtweisungen eines alweisen Schöpfers . . 61

* * *

Der Schöpfer gab ihm die Mittel glüklich zu werden, und die Fähigkeit sie richtig anzuwenden, und mehr konnte er ihm als sinnlichvernünftigfreiem Geschöpfe nicht geben 66

* * *

Seite

* * *

Ausnahmlosvermeidlich können durch öffentliche Einführung der Verhältnislehre und Abschaffung der religionum alle jezt unvermeidlichen Uebel werden. (Ein Wort an Aerzte . . . . . 84 bis 87

Theologen, Prediger und Schul-Lehrer . . . . . 88 bis 580

Universitäten, Konsistorien, Fürsten, Obrigkeiten freier Reichsstädte und Freistaaten, Nazionalversammlungen, Munizipalitäten und an alle Staats- und Privatmänner, welche in einem großen Würkungskraise stehen.) . 581 bis 632

Glük-

Glüklich zu seyn, und immer glüklicher zu werden, ist jedes Menschen unnachlässigstes Streben!

Glük — immer volkomnere, dauerhaftere Freude und Zufriedenheit, ist das Ziel aller Wünsche und Bemühungen des Menschen; dies sucht der Reiche in seinem Pallaste, dies der Arme in seiner Hütte! — Der Trieb nach Glük bleibt in allen Lagen des Lebens unerschüttert. Durch ihn verlöscht der starke Trieb zum geselligen Umgange, sobald man in demselben den Gegenstand seiner Freuden vermisst; selbst der noch stärkere Trieb zum Leben verschwindet, wenn man sich dasselbe als Unglük, denkt. — Glük sucht der Mensch nur auf dieser Erde, es ist auch eines Jeden sehnsuchtsvollste Erwartung jenseit des Grabes. — Es ist eben so grenzenlos in der menschlichen Seele, als der Gedanke einer Ewigkeit in ihren Begriffen ist; denn Ewigkeit und Seelenunsterblichkeit erregen Schauder, wenn sie sich nicht unzertrennlich mit der Hofnung eines daurenden Glükks verbinden.

Den Grund des wahren Glükks kann der Mensch kennen lernen.

Die ganze Tätigkeit des Menschen beruht auf seinen Körper- und Seelenkräften. Diese würken sowol auf einander selbst, als auf die leblose und lebendige Schöpfung umher; sind aber ihrem gegenseitigen Einflusse hinwiederum ausgesezt. Doch findet sich unter der Würkungsart dieser mancherlei Kräfte eine große Verschiedenheit. Die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen lassen sich nach Gutbefinden ordnen, und nach Willkühr gebrauchen. Dies bewähren die guten Folgen einer richtigen und natürlichen, und die üblen einer unrichtigen und erkünstelten ersten menschlichen Ausbildung; dies der auffallende Unterschied zwischen einem Menschen, der mit Gelegenheit zum Guten eigenen Fleiß verbinden konnte, und einem Andern, der Beides entbehren muste.

Die Kräfte der übrigen Schöpfung, des Feuers, und der Luft, des Wassers und der Erde, der Tiere, Pflanzen und Mineralien, würken nach nohtwendig bestimmten, unumstöslichen Ge-

sezzen der Ordnung und des richtigen Verhältnisses unwandelbar fort. Dies beweiset der genaue Kraislauf ihrer Veränderungen; dies die Zuverlässigkeit ihrer Würkungen; dies ihre regelmäßige Fortdauer. — Auf das genaueste bestimmt sind die Gesezze der Bewegung der Erden und der Monde, und ihrer gehörigen Entfernung von der Sonne. Auf das zweckmäßigste erfolgt die Witterung in jeder Jahrszeit. Auf das feinste gleichsam abgewogen, ist das Verhältnis des Wassers zur Erde. Selbst anscheinende Zerstörung ist neue Schöpfung oder sich wiederherstellendes Gleichgewicht. In ihre Teile sich auflösende Körper werden Nahrung, Wohnung, und Bestandteile von andern, und Gewitter zerstreuen ein Uebermaas von würklich guten Körpern, die aber durch längere Anhäufung und ohne die Zerstreuung schädlich würden u. s. f.

Unwilkürlich und bestimmt sind ihrem Grunde nach alle Verrichtungen der Tiere in der Wildnis. Sie werden durch ihren angebohrnen Trieb zugleich zu dem Gegenstande desselben hingeführt; sie können z. B. wegen ihrem natürlichen Geschmakk und Gefühle keine andere als ihnen dienſame Speisen, angemeſſene

Wohnungen und verhältnismäßige Lebensarten wählen. Sie können alle ihre Triebe, ohne Nachteil einer andern Gattung, befriedigen. Jede Art hat dazu die nötigen Kräfte und Gliedmaaßen. Die grösten Arten der bekannten Tiere fressen Laub, Gras und Kräuter. Bei fleischfressenden Tieren steht die geringere Vermehrung derselben mit der stärkern Fortpflanzung derer, welche ihre Speise sind, im besten Verhältnisse. Sie geniessen, wenn sie von Menschen unabhängig sind, eines krankheitsfreien Zustandes und ungestörten Vergnügens. Ihre Scheuheit ist Naturtrieb, und hat nichts Unangenehmes für sie, weil sie sich kein schrekkendes Unglük dabei vorstellen. Werden sie die Beute eines Raubtiers, so ist der Schmerz ihres Todes von kurzer Dauer, denn sie hatten kein Vorgefühl desselben. Kurz, die Tiere des Wassers und Landes, des Waldes und Feldes in der Wildnis, wo ihre Kräfte den Gesezzen der Schöpfung gemäs würken, und beständig unter ihrem ungehinderten Einflusse stehen, bleiben auch immer im richtigen Verhältnisse mit derselben, und leben ihrer Bestimmung nach, als Tiere, volkommen glüklich. Unerheblich und höchst-

unwahrscheinlich sind die Einwendungen, die man, als Ausnamen von dieser großen Regel, anzuführen vermögte; da sie sich auf ungewisse Erfahrung gründen, und den Eigenschaften des Schöpfers widersprechen.

Richtigverhältnismäßig, unabänderlich, und daher beglükkend sind also die Würkungen der sich selbst überlassenen vernunft- und leblosen Schöpfung; frei, wilkürlich, wandelbar, und daher oft unverhältnismäßig und unbeglükkend sind die Handlungen des vernünftigen Menschen. Wenn er also wahres, dauerhaftes Glükk genieſſen will, so muß er seine Handlungen nach den nur einzig beglükkenden, aber unwandelbaren Geſezzen der Schöpfung richten, weil diese sich nimmermehr nach ihm bequemen werden, und sich durch seine Fähigkeiten und Kräfte in das richtige Verhältnis und in die genaue Uebereinstimmung aller seiner Kräfte unter einander selbst, mit den Kräften anderer Menschen, und mit der übrigen ihn umgebenden Schöpfung selbsttätig sezzen.

Dies ist die weise Absicht des gütigen Schöpfers der Menschen, nach welcher er sie zu sinnlichvernünftigfreien Wesen schuf; dies der große Vorzug, mit welchem er sie vor andern Erdgeschöpfen begabte; dies der wahre Würkungskrais ihrer Fähigkeiten und Kräfte!

Einer unläugbaren Erfahrung zufolge ist daher der Grund des wahren Glükks der Menschen nichts Anders, als — die Uebereinstimmung oder das richtige Verhältnis der Kräfte ihres Wesens unter einander selbst, und mit der übrigen Schöpfung; der Grund des Unglükks hingegen — Nichtübereinstimmung und Misverhältnis.

Freilich kann sich kein einzelner Mensch dies richtige Verhältnis ganz allein erschaffen, denn unentbehrlich ist zu demselben der Umgang mit seines Gleichen. Er ist bestimmt, als geselliges Geschöpf zu leben und sich zu bilden. Je mehrere dies Verhältnis unter sich teilen, desto volkomner wird der Genus der glüklichen Folgen. — So wie in einem Konzerte nur alsdan allgemeiner Einklang entstehen kann, wann

jeder

jeder Einzelnspielende seine ihm zugeteilte Stimme auf's genaueste ausführt, und Disharmonie erzeugt wird, wenn nur ein Einziger den geringsten Miston hervorbringt; also beruht das Glük der Gesellschaft, auf dem richtigen Verhältnisse der Einzelnen, und Glük der Einzelnen auf der Uebereinstimmung der Gesellschaft. So wie aber auch der Einklang desto vollkommner und ergözzender, und der Misklang desto beleidigender und unerträglicher wird, je mehrere Einzelnspielende dazu beitragen: also wird auch das Glük, wie das Unglük nur desto grösser, je Mehrere Anteil daran nehmen. —

Doch wird zur Gründung dieses Verhältnisses nicht der Einflus aller Erdteile durchaus erfordert, — wie wäre es auch sonst für jezt schon erreichbar? — sondern nur derjenigen Liebe und Gefälligkeit, Mithülfe und Freundschaft, mit welchen man sich im gegenseitigen Würkungskraise befindet.

Aber glükliche — dreimal glükliche Zeiten! welche einst alle Bewohner dieser schönen Erde, in einem richtigen Verhältniß' und in der besten Uebereinstimmung antreffen werden!

Der Mensch ist unglüklich; er lernt den Grund seines wahren Glükks nicht kennen und nicht benuzzen.

I. Beweis im Allgemeinen.

Allein jezt findet sich dieses richtige Verhältnis noch nicht unter dem Menschengeschlechte; jezt stimmen noch nicht die Kräfte der Seele und des Körpers aller einzelnen Mitglieder einer zusammenhängenden Gesellschaft unter einander, mit den Fähigkeiten und Kräften anderer Mitglieder, und mit den ordnungsvollen Würkungen der sie umgebenden Schöpfung überein; jezt ist Unglük unter denselben. Nur ein flüchtiger Blik auf unsere Gesellschaft geworfen, und — gros, gros sind die Misverhältnisse, welche in ihr herrschen!

Da ist Einer mit vorzüglich geübtem Verstande, mit feinem Unterscheidungsvermögen und guter Folgerungskraft ausgerüstet; aber tiefe Runzeln, blasse Gesichtsfarbe, ein matter Blik und beschwerliches Keuchen verraten die Zerrüttung seines Körpers! — Dort besizzt ein Anderer

Ge-

Gesundheit; Munterkeit und Stärke! aber vernachlässigte Uebung seiner Seelenkräfte entstellen diese Vorzüge! — Dieser hat einen alles leicht überschauenden Blik, ist ganz geschikt, große und nüzliche Plane zu entwerfen; aber seine Körperschwäche erzeugt Furchtsamkeit, und hindert die Ausführung! — Jener ist stark und muthig; aber kurzsichtig und einseitig am Verstand'! — Ein Anderer hat ein Gedächtnis, welches ihn eine Menge und Mannigfaltigkeit von Gegenständen leicht aufnehmen und wieder zurükerinnern läßt; aber wenig Einsicht und früheingesogene Vorurteile lassen ihn einen solchen Vorrath nicht nüzlich gebrauchen! — Hier beherrschen zügellose Leidenschaften den Verstand und die Freiheit; dort wird der anerschaffne Fortpflanzungstrieb in Wollust und viehische Begierde verwandelt. — Diese läßt eine träumende Einbildung von wahrem Glükke dasselbe im reichlichen Besizze der zum leichten Güterumtausch' erfundenen Metalplätchen unfehlbar suchen; jene verleitet ein unglükliches Ehrgefühl, ein Stükchen Landes durch Aufopferung des Lebens von Tausenden gewinnen zu wollen, und lassen in ihrem

Habe ungeheure Strekken unbebauet und unbewohnt liegen u. s. w.

Auch dem geselligen Umgang' und unserer ganzen Verfassung sind traurige Misverhältnisse eigen. — Hier sind Einige im Besizze des übermäßigsten Reichtums; dort erliegen Andere unter dem drükkenden Joche der Armuth! — Hier geniessen Einige aller ersinnlichen Freuden des Lebens in Uebermaasse; dort können Andere nicht einmal einen Naturtrieb, die Fortpflanzung ihres Geschlechts zu rechter Zeit, und zwekmäßig befriedigen! — Hier leben einige frei, und haben mehr zu gebieten, als sie übersehen können; dort sind andere, abhängig und sklavisch, fast Lasttieren gleich! — Jene können sich in allen nüzlichen Wissenschaften und Künsten Kenntnis verschaffen; diese werden durch frühgegründete falsche Meinungen für Wahrheit ganz unempfänglich! — Menschen hassen und verabscheuen, belügen und betrügen, berauben und morden Menschen! Menschen fürchten sich vor ihres Gleichen als vor — Raubtieren!

Selbst

Selbst die ordnungsvolle Schöpfung scheint gar nicht mehr für die Menschen zu passen, welche doch geschaffen sind, in ihr zu leben. — Die freie Luft, welche übrigens Fruchtbarkeit und Wachsthum, Leben und Munterkeit durch die Schöpfung verbreitet, bringt bei den Menschen, vorzüglich den Stadtbewohnern, unangenehme Gefühle hervor. Die nohtwendigen Luftveränderungen und Uebergänge der Jahrszeiten, Wärme und Kälte, Nässe und Troknis erzeugen Krankheiten in ihrem Körper, Stokkung im Kreislauf ihrer Säfte; und stürzen sie frühzeitig ins Grab. Die gesezmäßigen Naturereignisse, Gewitter, Stürme u. s. w. müssen ihnen Klagen auspressen, und Furcht vor dem Allgütigen, als einem zornigen Richter, abnötigen. Die Speisen, welche sie stärken, die Getränke welche sie erquikken, die Kleidungen und Wohnungen, welche ihnen zur Bequemlichkeit und Erleichterung ihrer Geschäfte dienen solten, schwächen sie nur zu oft und werfen sie auf's Krankenbette.

Alle diese Misverhältnisse beweisen sich auf eine schaudervolle Weise durch die bleichen, vor der Zeit ihrer

Reife

Reife verwelkten Gesichter und verstümmelten Glieder; durch die Siech- und Krankenlager; die Lazarette, die Pesthöfe; die Toll- und Zuchthäuser; durch das Innere der Familien; die Kabinette der Fürsten; die Gefängnisse; die Hochgerichte; die Schlachtfelder! u. s. w.

II. Beweis im Besondern.

1) Aus den Krankheiten des Körpers hergenommen.

Diesen Mangel an richtigem Verhältnisse zeigt uns eine genaue Untersuchung über das Wesen der Körperkrankheiten vollkommen deutlich.

Was sind Masern, Frieseln, Pokken oder Kinderblattern, Schnupfen, Fieber, Blutflüsse, Geschwüre, Scharbok, Grind, Krätze ꝛc. anders, als ein Streben der Natur, überflüssige, verdorbene und stokkende Säfte wieder wegzuführen?

Was sind Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Gicht, Ohnmacht ꝛc. anders, als ein Leiden der Natur, und eine vielfache Schwächung, welche so lange fortdauert, bis sich die mangelnden Säfte ersezzt und die schadhaften Teile nach und nach wieder verbessert haben? — Was sind beide Arten von Zufällen anders, als eben so viele Misverhältnisse, welche teils durch Mangel, teils durch Ueberflus erzeugt werden. Da nun nach den angeführten Gründen die ganze Einrichtung der Schöpfung durch das unwandelbarste richtige Verhältnis besteht, und nur bestehen kann; da der Erfahrung nach auch die Natur des menschlichen Körpers sowenig unter den gegenseitigen Würkungen ihrer Kräfte, als unter diesen und dem Einflusse der übrigen Schöpfung Misverhältnis duldet; sondern dasselbe, so lange es fortdaurt, durch üble Folgen anzeigt, und zu verbessern strebt, wenn auch die ganze Körpermaschine darüber vor der Zeit absterben solte: so können also auch die körperlichen Misverhältnisse oder alle Arten von Körperkrankheiten in der Schöpfung nur als Folgen der Unbekanntschaft mit dem richtigen Verhältnisse, und der daher entste-

henden

henden unverhältnismäßigen und schädlichen Handlungen gegründet seyn, welche bei einer volkommen verhältnismäßigen Lebensart auch gänzlich aufhören müssen. — Eben daher ist auch der Einwurf, nach welchem man gewönlich von der Algemeinheit gewisser Krankheiten auf die algemeine Nothwendigkeit derselben folgert, ungültig; die Algemeinheit der Krankheiten muß uns vielmehr auf die Algemeinheit des begangenen Fehlers der Menschen schliessen lassen. Die Wenigsten können sich von dieser richtigen, aber verkannten Wahrheit überzeugen, weil sie von Jugend auf an den Wahn gewöhnt sind: der Mensch würde mit gewissen Krankheiten von Gott gezüchtigt, er lebe der Natur gemäs oder zuwider. Wäre dieses statthaft, was nüzzten dann alle Bemühungen des Menschen? Der Ungrund einer solchen Meinung wird aus der Entstehung dieser Krankheiten noch anschauend deutlicher erhellen.

Die

Die körperliche Gesundheit des Menschen gründet sich auf folgende sieben Erfordernisse: auf

Einathmen und Einziehen der Luft durch die Lunge und Schweislöcher;

Essen und Trinken;

Schlafen und Wachen;

Verdauung;

Ausdünstung;

Ausleerung;

Wachstum.

Sollen diese körperlichen Verrichtungen nicht gehindert werden; so sezzen sie nachstehende zehn Mittel voraus:

Reine Luft;

Reinlichkeit;

Gesunde Speisen und Getränke;

Richtiges Gleichgewichthalten im Essen und Trinken;

Gutes Zermalmen der Speisen;

Gehörige Verrichtung des natürlichen Bedürfnisses, des Speichelauswurfs und Fortpflanzungstriebes;

Ange-

Angemessene Kleidung und Wohnung;

Hinlängliche Bewegung und Uebung des Körpers;

Entwikkelung, aber nicht Ueberspannung der Kräfte;

Unabhängigkeit von heftigen Leidenschaften.

Die Störung dieser Erfordernisse und die Vernachlässigung ihrer Beförderungsmittel giebt zu allen Krankheiten Anlas. Und doch — sind nur wenig Menschen, die sie nicht stören und nicht vernachlässigen.

Der wohltätige Einflus einer reinen, freien Luft auf den Körper ist so algemein verkannt, daß die fast ganze Lebensart der Menschen einen lebendigen Beweis davon ablegt. Man wohnt zusammengedrängt in Städten, besonders in großen Handlungs- Residenz- und Haupt-Städten, und noch zusammengedrängter in den Häusern, wo der gehinderte Luftzug bewürkt, daß einer die Ausdünstung des Andern, die Ausdünstungen von so vielen stehenden Flüssigkeiten, und andern Fäulnissen, und

oft

oft selbst von den verwesenden Leichen seiner verstorbenen Mitmenschen einziehen muß. Da ist die Luft vorzüglich in den engen Gassen, sehr oft mit mephitischen, verdorbenen Dünsten in dem Grade geschwängert, daß sie gleichsam einen sichtbaren Sumpf ausmachen, den weder der Wind noch die Sonnenstrahlen ganz austrokuen können. Die Städter werden meistentheils dadurch so sehr verwöhnt und verweichlichet, daß sie die freie Luft fast immer zu strenge finden. Dies muß allerdings so seyn, weil sie reiner ist, als die eingeschlossene; daher sie die verweichlichte Haut und geschwächten Muskeln zusammen zieht, um sie von ihren überflüssigen Feuchtigkeiten und schädlichen Säften zu befreien, und mit ihrer Reinigkeit ins gehörige Verhältnis zu bringen. Sie suchen sich aber wegen diesem wolthätigunangenehmen Gefühle gegen jedes Lüftchen sorgfältig zu verwahren, und solten vielmehr ihren Körper nach und nach daran gewöhnen, um ihn wieder herzustellen und zu verstärken. Viele besizzen ausserhalb den Toren Gärten und Häuser, die sie den Winter über leer stehen lassen. Allein ist es

nicht grade im Winter, besonders bei feuchter Witterung noch weit ungesunder in der Stadt, als im Sommer? Die Ausdünstungen von so vielen Einwohnern, welche alsdann beständiger zusammen bleiben, und die grössere Menge von Dünsten aus fixer, phlogistisirter und inflammabler Luft, welche aus den Brauereien, Zukkersidereien, Schmiedessen und aus den Schornsteinen sich erheben, können im Winter, wo die Sonnenstralen schwächer sind, selten in die Höhe gezogen werden, und ruhen fast beständig auf den Wohnungen. Daher auch in den mehresten Städten im Winter mehr Krankheiten und Sterbefälle als im Sommer entstehen. Andere flüchten wol gar, wenn sie eine kleine Unpäslichkeit bemerken, vom Lande nach der Stadt in ihre Stube zur Hülfe der Apothekenmittel, ohne darüber nachzudenken, ob nicht der Anfall vielleicht gerade von eingesognen übeln Stadtdünsten hergekommen sey, und das sie folglich umgekehrt verfahren müßten.

Volkommene Reinlichkeit ist auch in engen Gäschen, wo mit dem Koth und Abfalle der Eine dem Andern in den Weg kommt, nie ganz zu erreichen

reichen, und sehr oft mit Kosten verknüpft, die der Arme in seiner kümmerlichen Wonung nicht anwenden kann.

Wie allgemein sind nicht die Feler der Menschen bei der Wahl der Speisen und Getränke? Gleichgültig ist man gewönlich gegen die schöpfungsmäßigen und gesunden Speisen, welche mutterländischer Himmelsstrich erzeugt oder ernärt, wenn sie aus einem andern in ihn versezzt werden. Dafür holt man sie aus entfernten Erdteilen zusammen, die doch aber dem Blut' und den Säften weniger angemessen und weniger heilsam seyn müssen, als die einheimischen. Gleichgültig ist man gegen eine schöpfungsmäßige, einfache Zubereitung derselben. Vermischt mit übermäßigen Fette, versehen mit dem verschiedensten Geschmakke müssen sie die Tafel schmükken und durch Süs und Sauer, Hizze und Kälte den Gaumen kizzeln, um für den kurzen Kizzel des Wolgeschmakks, oder vielmehr das von Jugend auf verwönten Geschmakks viele Jahre des Vergnügens, der Zufriedenheit und des Lebens aufzuopfern. Gleichgültig ist man gewönlich gegen ein gehöriges Verhältnis zwischen den Narungsmitteln aus dem Tierreiche und denjenigen aus dem Pflanzenreiche, da dieses doch nach dem Himmelsstriche, Wohnplazze, Lebensart und Aufklärung der Menschen vom Schöpfer selbst weislichverschieden bestimmt ist. Denn mit der wachsenden Verfeinerung durch Künste und Wissen-

schaften und mit Entstehung einer geselligh äuslichen Lebensart gehen, die Fleischspeisen immermehr in Pflanzenspeisen über — um desto mehr, je milder das Klima ist; auch nur der rohe, blos von Jagd, Fischerei oder Viehzucht ohne alle andere sanftere Künste und Wissenschaften lebende Mensch bedarf der häufigen Fleischspeisen, um zur Ertragung der Mühseligkeit seiner Lebensart, großer Anstrengung, durchdringender Kälte, drohender Lebensgefaren ꝛc. genug Leidenschaft, Muht und Wildheit zu besizzen, und der mehr gebildete Mensch, der eine ruhigere, bewegungslosere Lebensart besonders in einem milden, fruchtreichen Lande fürt, wird durch dieselben unnötig leidenschaftlich, schwarzblütig, misvergnügt und unzufrieden gemacht. Gleichgültig ist man aber auch sogar gegen das Fleisch und die Milch der Haustiere, welche uns zur täglichen Narung dienen. Es ist für die Städter gleichsam ein Grif in das Glükksrad der Lotterie, ob sie das Fleisch und die Milch von völlig gesunden oder ungesunden, reinen oder infizirten Tieren genieſſen; ob die Ochsen, Kühe, Kälber, Schaafe, Hammel, Schweine, Hüner und Gänse die richtige Behandlung, reine Luft, gesundes Futter und nötige Bewegung erhielten, oder aller Bewegung beraubt, in engen und unreinen Behältnissen eingeschlossen feist gemacht wurden, oder ob sie nicht gar schon die Lungensucht, das

Drehen,

Drehen, innerliche Geschwüre, Eiterbeulen u. d. gl. hatten. Es ist aber klar, daß die Menschen alsdann alle die schädlichen und scharfen Säfte, welche das Tier bei sich führte und nicht ausdünstete, in seinem Fleisch und seiner Milch genieſſen. Die Behandlung der Landleute mit ihren Haustieren, insonderheit mit dem Hornvieh und den Schweinen ist oft und besonders in den Wintermonaten im allerhöchsten Grade tadelnswerth. Doch hievon in der Folge. — Wasser, das gesundeste unter allen Getränken, wird beinahe ganz verachtet. Ja, der Genus desselben ist zum Gelächter und zur Strafe geworden. Dafür aber hat man Kaffee und Schokalade und Thee und Punsch, und hizzige, oft verfälschte Weine, und Brandteweine zu täglichen und fast alleinigen Getränken gewählt, ohne zu erwägen, daß sowol durch die Wärme, als auch durch das Geistige derselben hole Zähne, Wallungen und Verdikkungen des Bluts, Schwäche des Magens und des ganzen Unterleibes, und Nerven- und Muskelnerschlaffung entsteht.

Wie wenig achtet man auch auf den Umstand, daß ein gehöriges Verhältniß zwischen Essen und

Trinken zu beobachten ist? — Am meisten versäumt man das Leztere, und verliehrt dadurch den hinlänglichen Speichel, der doch zur Verdauung unumgänglich erfordert wird.

Man sollte ferner die Speisen gehörig **zerkäuen** und **zermalmen**, um sie mit dem Speichel, dessen Drüsen im Munde verteilt sind, und durch die Salze der Speisen gereizt ihre Feuchtigkeit von sich geben, hinlänglich zu vermischen. Aber wie wenig Aufmerksamkeit wendet man nicht oft auf dieses zum körperlichen Wolsein wichtige Erfordernis?

Es giebt Menschen, die in der übeln Gewonheit **des häufigen Ausspeiens** so weit gekommen sind, daß sie diese unentbehrliche Feuchtigkeit fast unaufhörlich auswerfen. Allerdings muß man die schädlichen Folgen davon durch tief eingefallene Bakken, blasse Gesichtsfarbe, gestörte Verdauung, Koliken, Verstopfungen, Stöhrung der natürlichen Ausleerung, schwehr genug büßen. In einem noch höhern Grade schädlich ist ein anderer Verlust, den der Misbrauch des Fortpflanzungstriebes erzeugt — der Verlust

der

der Saamenfeuchtigkeit. Diese Quintessenz aller Säfte, welche Spannkraft und Biegsamkeit den Sehnen, Elastizität und Festigkeit den Muskeln, Stärke und Reizbarkeit den Nerven, Feuer und Munterkeit dem ganzen Körper mitteilt, wird leider! bei der jezzigen Verfassung wilkürlich und unwilkürlich verschwendet. Aber können wir uns alsdann noch wol beklagen, wenn man Schwäche und Kraftlosigkeit des Körpers, Abspannung der Sehnen und übertriebenen Reiz der Nerven, hängende, schwammigte Muskeln, Rükkenschmerzen, schwarze Melancholie, Stupidität und eine Art Pflanzenleben unter den Menschen antrift? Mit dieser Seuche ist es schon so weit gekommen, daß bei der jezzigen unangemessenen Verfassung, welche den Geschlechtstrieb zu früh und zu heftig reizt, eine volkommne Befreiung und gründliche Besserung schwehrlich zu hoffen ist. Und was auch in Schriften zur Verbesserung derselben Nachdrückliches und Herzangreifendes gesagt worden ist und gesagt werden kann, selbst der Anblick der schauderhaften Folgen dieser Krankheiten in Chariteen wird vergeblich bleiben; so lange dieser Verfassung nicht abgehol-

sen wird. Erschüttern und zum Nachdenken führen, wird den Menschen ein solches Lesen und Zuschauen wol auf einige Zeit, aber bei der gewöhnlichen Lebenseinrichtung wird wegen der schon vorhandenen Schwäche des Körpers und der Nerven ein solcher Reiz erzeugt, daß der Mensch ihm nur schwehrlich zu widerstehen vermag, oder, wenn er auch widersteht, diese so nüzliche Feuchtigkeit wider seinen Willen verliehrt.

Die Kleidungen und Moden sind grösstentheils darnach eingerichtet, daß sie den Körper schwächen und den woltätigen Einflus der Luft verhindern. Das Haupt, welches der weise Schöpfer mit einer dikken, durch die Luft noch mehr zu verstärkenden Schale versah, so man daher selten bedeckt tragen sollte, hüllt man zuviel in Hüte, Müzzen und Pelzmüzzen ein. Man beschmuzzt es mit Tierfett und Mehl, oder man schneidet die Haare ab, um Parukken zu tragen. Dadurch wird das Haupt unvermeidlich geschwächt, die Feuchtigkeit zu sehr hinaufgezogen, die Ausdünstung gehindert, und Schnupfen und Kopfschmerz erzeugt. Das Gesicht wird

beim

beim Frauenzimmer zum Teil mit Schminke überklebt, oder bei Männern seiner auszeichnenden Zierde des Barts beraubt. Muß aber nicht durch das Erstere Stöhrung der nötigen Ausdünstung, Bleiche des Gesichts, Runzeln und Falten in der Haut, Geschwüre am Halse und Kopfe, Augen- und Zahnkrankheiten, Taubheit u. s. w. entstehen, und durch das Andere eine große Menge Säfte, die die Wiederhervorbringung der abgeschnittenen Haare erfordern, muthwillig verschwendet werden? Nicht zu gedenken, daß sich das männliche Ansehen dadurch ins weibische verwandelt, und man sich dabei der Gefahr aussezzt, durch Seife, Wasser, Rasiermesser, Ausdünstung der Hände, die oft viele und vielerlei Bärte abnehmen, die ungesunden Säfte anderer einzuziehen. Man weiß, daß z. B. beim Inokulieren der Blattern nur ein unbedeutender Teil Materie, nur soviel als an einer Nadel hängen bleibt, und bei ansteckenden Krankheiten nur das Anhauchen und der Schweis nötig sind, um das Gift einem andern Körper mitzutheilen. Den Hals und die Brust bedekkt man mit warmen Binden und Brusttüchern; da doch diese

Teile, die sich in der Nähe der Lunge und des Herzens befinden, genug natürliche Wärme besizzen. Wegen der Schwächung derselben bringt hernach der geringste Uebergang von der Wärme in die Kälte, von Stubenluft in freie Luft, Husten und Heiserkeit und Halsgeschwulst, ja in gebirgigten Gegenden Kröpfe hervor. Die Brust und den Leib preßt man durch enge Kleidungen, ja sogar durch Schnürbrüste — durch Schnürbrüste! zusammen, und klagt doch alsdann über unvolkomnen Wuchs und Misverhältnis der Glieder, über Magenschmerzen und Kopfweh, über Blutspeien und Schwindsucht, über schmerzhafte Wochenbetten, und schwächliche Nachkommen! Man wohnt in heissen Stuben, schläft sogar in dikken Pflaumenbetten; muß das nicht die Nerven überspannen und schwächen, und das Blut erhizzen und verdikken?

Eine große Frage ist's, ob die Bewohner mancher Städte — die in den untersten oder gar unter den untersten Stokwerken wohnen *) und einen

*) In Hamburg wohnen viele tausend Menschen in Kellern, welche so tief liegen, daß bei hohem Wasser es in ihre Woh-

einen sizzenden Berufsstand treiben, ihr ganzes Leben hindurch ein einziges von allen vier Elementen in seiner Reinheit geniessen? Denn dort in ihren unterirrdischen Wohnungen giebt es der reinen Luft nur sparsam einzuathmen; dort kann die Sonne selten ihre wolthätigen Stralen verbreiten; dort verwandelt sich die Erde mit ihren sonst reizenden Aussichten und erquikkenden Düften in Schmuz und verpestende Uebelgerüche; und dort kann man gewöhnlich nur ein mit unreinen Dünsten vermischtes Wasser geniessen, weil es dieselben vorzüglich anzieht.

Eben so sind die meisten städtischen Geschäfte vorzüglich die sich den Studien widmen, und ein grosser Teil von Handwerken und Künstlern mit zuweniger oder doch einseitiger Bewegung und Uebung des Körpers verbunden. Und das ganze andere Geschlecht, welches doch den meisten Einflus auf die Gesundheit und Stärke der Nachkommenschaft hat, ist besonders im

---

Wohnungen dringt und zuweilen selbige bis oben an den Boden anfüllt, so daß schon bei schneller Ueberraschung Menschen in ihren Wohnungen ertrunken sind.

im vornehmern Stande zu einer schwächenden Lebensart und zur entnervenden Weichlichkeit gleichsam verdammt. Alle ihre körperliche Uebungen sind auf Tanzen und leichte Haushaltungsgeschäfte eingeschränkt; denn schon vermöge der Etikette und Moden, die beiläufig gesagt nicht das Nachdenken, sondern die dunklen Begriffe und der Leichtsinn entstehen ließ, werden sie als Seltenheiten angesehen, wenn sie auch würklich manche nüzliche Uebungen des Körpers unternehmen wolten. Selbst der städtische und ländliche Unterricht und die Ausbildung der Jugend ist so traurig eingerichtet, daß dabei die körperlichen Kräfte des Kindes in einem weit höheren Grade leiden müssen, als seine Seelenkräfte gewinnen.

Kurz das Wachsthum oder die gehörige Ausbildung und Vervolkommnung des Körpers, dessen Stöhrung alle die angeführten Fehler gegen die Gesundheitserfordernisse unvermeidlich bewürken, wird auf diese Weise gehindert. So wie in der niedern Klasse von Menschen die körperlichen Kräfte überspannt werden, so entwikkelt man sie zu wenig in dem vornehmern Stande. Daher finden sich jezt auch wenig

Men-

Menschen, deren Gliedmaassen das volkommen Runde und Strozzende der Muskeln, und die gehörige Kraft der Sehnen und Nerven, und also auch nicht die volkommenerreichbare menschliche Stärke und Schönheit besizzen.

Und wenn Schwachheit und Unwissenheit vorzüglich Leidenschaften und Elend erzeugen, so giebt ihnen unsere lehrreiche jezzige Verfassung gewis alle nur erspriesliche Gelegenheit an die Hand. —

Diese Vernachlässigung der Gesundheitsmittel fängt schon im Säuglings- und Kindesalter an, und es wird noch überzeugender einleuchten, daß der Schlus von der Algemeinheit der menschlichen Krankheiten auf die Algemeinheit ihrer Fehler, mit der Wahrheit volkommen verträglich, und keine schwankende Hypothese sey, wenn man bedenkt, welch einer naturkenntnislosen Behandlung der Eltern, besonders der Mütter und Ammen, der Säugling ausgesezt ist. — Eingeschlossen ist er in einer gefangenen Stadt- und Stubenluft; dichtes Einwikkeln und Einbinden, erhizzende Federbetten befördern oft seine Ausdünstung

dünstung in dem Grade, daß dem dadurch geschwächten Körperchen bei der Zartheit desselben, das geringste kalte Lüftchen schädlich werden muß. Die wenige freiwillige Bewegung, welche man aus schädlicher Vorsicht hemmt, und oft vernachläßigte oder doch nicht hinlängliche Reinigung hindern auf der andern Seite die nöthige Ausdünstung. Dazu kommen die unangemessenen Nahrungsmittel der Mütter und Ammen, welche die Milch und durch dieselbe das Blut und die Säfte des Kindes verderben.

Bei dem größern Kinde wird die nämliche fehlerhafte Behandlung, wie sie eben beim Säugling beschrieben worden fortgesezzt. Hauptsächlich versieht man es bei diesem noch ausserdem, daß man in seinen Nahrungsmitteln gar nicht auf seine nur almählich stärker werdende Verdauungskräfte Rücksicht nimmt. So heißt es bei manchen Eltern: wir wollen für unsere Kinder keine besondere Speisen zubereiten, sie sollen mitessen, was auf den Tisch kömmt, und sich vielmehr frühzeitig an die Speisen gewöhnen, die wir selbst genieſſen, und die für uns Mode sind. Sonach tragen einige zu wenig andere gar kein Bedenken, ihren Kindern die oft

und

und fast immer zu fetten, zu nahrhaften, zu gewürzten Suppen- Gemüs- und Fleischspeisen, so wie sie der Koch die Köchin oder die Hausfrau zuzubereiten gewohnt sind, zu ihrer Nahrung zu geben. Man trägt auch teils zu wenig, teils gar keine Sorgfalt, sich in der Wärme dieser Speisen nach der Beschaffenheit der körperlichen Wärme zu richten, sie geniessen solche oft ganz heis oder zermalmen sie nicht gehörig, und schwächen dadurch ihren Magen, Lunge, Gehirn und ganzen Körper in einem hohen Grade. Manche geben ihnen Naschwerk und schädliche Konfekte zu essen, andere wol gar Kaffee, Thee, Punsch, Wein u. dgl. Getränke zu trinken. — Der Taglöhner, der Bauer, der Handwerker sezt mit an den nämlichen Tisch, welcher mit Klössen, Pfannekuchen, Spek und Schweinfleisch ausgeschmükkt ist, seine kleine Familie, die er oft mit der Rut' in der Hand zum Mitessen zwingt. Er haut, er sägt, er handtiert, er eggt und pflügt, er verdaut dadurch diese schwehre Speisen wieder; mit kerweile seine kleinen Abkömlinge, in ihren dumpfigen Stuben, von Wurm- und Aussaz- und andern Krankheiten schmerzhaft gemartert werden. —

In diesem Punkte sündigen überhaupt die mehrsten Eltern. Aber wie unüberlegt! — Wo ist hier die Beobachtung des Stuffengangs in dem Wachsthum und in der Stärke des Körpers? — haben Kinder schon die Verdauungskräfte der Erwachsenen? — Verrichten Kinder schon die anstrengenden Geschäfte, durch welche jene diese Speisen wieder ausarbeiten? — Passen wol Männerspeisen den Kindern? — Wahrlich eben so wenig, als die Beschreibung einer Sonn- und Mondfinsterniß für ihr Alter paßt.

Muß nicht durch diese vielfachen Fehler der Körper teils geschwächt, teils eine Menge fremdartiger Teile dem Blute und den Säften des Menschen zugeführt werden? Muß nicht die Natur diese übeln Teile und Säfte, sobald sie über die guten das Uebergewicht nehmen, absondern und auswerfen und zugleich auch die geschwächten Teile verbessern? In diesem Absondern und Verbessern, welches immer unangenehme Gefühle, und oft Schmerzen hervorbringt, sind alle Krankheiten gegründet. Diese werden aber um desto gefährlicher seyn, je grösser und schädlicher die Masse der ungesunden Säfte, und je schwächer der Körper ist,

um einen solchen gewaltsamen Auswurf zu bestehen, oder ihn auch nur hinlänglich bewürken zu können. Und gewis ist der noch schwache Organismus der Kinder nach der jezzigen Erziehung immer am wenigsten dazu fähig. Daher sterben so viele Menschen vor dem siebenten Jahre; daher sind die Krankheiten und Todesfälle unter den Kindern so gemein, und Pokken, Masern, Frieseln so gefährlich und tödlich.

Selbst bei der Entstehung der Krankheiten oder bei der Aeusserung der übeln Folgen naturwidriger Handlungen verliehrt man sich in neue Misverhältnisse. Wenn Uebelbefinden und Schmerzen die fremdartigen Teile verrathen, welche dem Körper mitgetheilt wurden, so solte uns doch dies bei vernünftigem Nachdenken, zur Einsicht und Abänderung unserer vorigen fehlerhaften Lebensart antreiben; aber nein! — man verirret sich auf noch weitern Abwegen vom richtigen Pfade der Natur. Universalmittel oder Lebens- und Wunderessenzen oder Pillen, oder Mixturen, oder Tropfen, oder Pulver, oder Klistire oder Aderlässe u. s. w., sollen den Ersaz einer reinen Luft, bessern Bewegung, Reinlichkeit, Mäßigkeit, Uebung

Muskeln und Nerven, Zerstreuung und Aufheiterung des Gemüths bewerkstelligen. Nur zu oft aber werden dadurch dem Körper noch mehr fremde und schädliche Teile zugeführt und seine schon vorhandene Schwäche vermehrt. Die Krankheiten werden nun langwieriger, ernsthafter und gefahrvoller, und Gallenfieber, Flekfieber, Schwindsucht, Auszehrung, reissende Gicht, Wassersucht, Schlagflüsse, Krebs, Stein Darmgicht verursachen solchen Menschen ein schmerzhaftes qualvolles Leben. Und wenn auch die Masse ihrer guten Säfte zulezt wieder die Oberhand gewinnet, so werden sie doch ihre Gesundheit nur mit dem Verluste der sonstigen Munterkeit und Stärke wieder erlangen. Aber nur zu oft rafft sie schon vorher wegen ihrer erschöpften Säfte ein früher Tod dahin!

Gros ist die Zahl der Menschen, welche sich in dieser traurigen Lage befinden! Gros die Zahl derjenigen, welche sich ihr höchstes Guth, Gesundheit, Munterkeit und Leben rauben. Gros, bei weitem grösser, als man sich dieselbe vorstellet, und in ihrer Würklichkeit finden würde, wenn man ein aufmerksames Auge auf solche bejammernswürdige Beispiele

des

des gemeinen Lebens richtete! Blikk um dich her naturerfahrener Menschenfreund! Schau' in die Hospitäler, so wie in die Privathäuser! Schau' in die Stuben des Vornehmen und Geringen!

Sieh', hier trägt man einen mit Schwachheit im Unterleibe behafteten Mann, schon Jahr und Tage vom Bette nach dem Lehnstuhl, und vom Lehnstuhle nach dem Bette hin! Zwar ängstlich sorgfältig ist er im Gebrauche gekünstelter Medizinen, aber die Gesezze der Natur, die ihm völlig unbekannt sind, schlägt er ganz aus der Acht!

Siehe da den Knaben in dieser dumpfen Stube! Ein dikkes Federbett hüllt ihn ein! Ein heisser Ofen verbreitet unerträgliche Wärme! Auch ihn pflegen solche Arzeneien! — Aber — sein leichenfarbiges Gesicht, sein starrer Blik verkünden den nahen Tod!

Siehe dort dahingestrekkt einen Jüngling! Gestern schien er gesund und wol, heute hat ihn die kalte Todeshand ergriffen! Siehe, wie dies seinen gebeugten Eltern, deren einziger hofnungsvoller Sohn er war, das Herz zerreißt! Er war sonst bieder und gut! Aber

bei naturwidriger Lebensart gewöhnt an jene im Schwange gehende Heilungskünsteleien, deren Gebrauch ihm zu einer immermehr überhandnehmenden, zulezt unvermeidlichen Gewonheit wurde, ist er des Todes frühe Beute geworden!

Siehe, das wolgebildete Mädchen muß schon ihr junges Leben enden! Ihre Mutter, die sich kümmerlichst von ihrer Hände Arbeit nährt, kann kaum mehr die vielen Apothekenmittel ihres vornehmen Arztes bezahlen. Hülfe, Hülfe! — schon schwillt ihr Körper von unten hinauf. — Noch reicht ihr eilig der Priester das heilige Mahl! eilig giebt er ihr seinen überirrdischen Trost — den irrdischen lehrten Priester und Schuhllehrer sie wenig kennen. — Volbracht ist ihre Reise! — Lange, lange hätte sie dieses Lebens froh geniessen, lange der Gesellschaft nüzliches Mitglied seyn können; aber — mütterlich zärtliche Sorgfalt mit Unwissenheit und Vorurtheilen vereint, raubten es ihr so früh!

Siehe Kinder und Jünglinge und Männer und Greise von zahllosen Krankheiten gemartert! — Sieh'

die

die weis: und gelbblassen und verschieden gefärbten Todtengesichter der sogenannten Gesunden! Sieh das Winden, hör das Aechzen und Stönen in Lazaretten! — — Doch genug der unglüklichen menschlichen Schlachtopfer, welche, ausgerüstet mit allen Mitteln zu 'einem krankheitsfreien Zustand', unter Schmerzen und Qualen dem frühen Tod' entgegen eilen. —

2) Aus den Uebeln der Seele hergenommen.

Die Unbekanntschaft des Menschen mit dem richtigen Verhältniss' in Gottes Schöpfung erhellt auch aus der Untersuchung des Wesens der Seelenübel.

Was sind Eigendünkel, Neid, Misgunst, Eigennuz, Habsucht, Geiz, Härte, Ungerechtigkeit, Meineid, Betrügerei, Diebstal?

Was sind Ehrgeiz, Hochmuht, Stolz, Schmeichelei, Falschheit, Lügen, Spottsucht, Verläumdung, Schmähung, Rachbegierde und Unversönlichkeit?

Was sind Müssiggang, Trägheit, Ueppigkeit, Verschwendung, Modesucht, Unzüchtigkeit, Unmäßigkeit und alle übrigen Feler der Seele anders, als vielfache Misverhältnisse zwischen dem Triebe nach Glükk und den Kenntnissen von dem, was Glükk ist, oder Ausartung des edlen Triebes der Selbstliebe? Wir fülen es unwiderstehlich, wir müssen uns selbst lieben, müssen unser Glükk zu befördern streben; fülen es auch eben so stark, daß wir dies nur in Geselschaft unsers Gleichen tuhn können. Unsere unverdorbenen Anlagen würden uns also zum wahren, dauerhaften Glükke hinfüren, welches sich in Selbstliebe vereinigt, die auf Wolwollen und Woltuhn gegen andere woltätige Wesen gegründet ist, wenn nicht ganz unrichtige Begriffe und falsche Vorkenntnisse von dem, was uns wahrhaft glüklich machen kann, diese Triebe der Selbstliebe und Geselligkeit von einer richtigverhältnismäßigen Lebensart ableiteten.

Dieses

Dieses erhellet noch deutlicher aus der Entstehung obiger Seelenübel.

Ein gehöriges Verhältnis unter den Kräften der Seele und volkomne Richtigkeit in ihren Würkungen sezzt ausser der Gesundheit des Körpers und der Sinne — folgende acht Erfordernisse voraus:

Möglichste Aufmerksamkeit auf dasjenige, womit wir uns beschäftigen;

Ein treues Gedächtnis;

Ein leichtes Erinnerungsvermögen;

Eine lebhafte, aber gutgeordnete Einbildungskraft;

Ein richtiger Verstand;

Eine reife Beurteilung;

Ein sicheres Folgerungsvermögen;

Starke, aber vom Verstande abhängig würkende Empfindungen oder Affekten.

Um sich diese Erfordernisse zu einem volkommen richtigen Verhältniss' unter den Kräften der Seele zu verschaffen, muß die Beobachtung folgender zwei Mittel nicht versäumet werden:

Belehrung und Beispiel müssen für den sich ausbildenden Menschen faslich, d. h. der stuffenweisen Entwikkelung seiner Begriffe angemessen seyn, oder sich an seine schon vorräthigen Kenntnisse anschliessen können.

Diese Belehrung und Beispiel müssen sich auf ausgemachte, anwendbare, von sinnlicher Darstellung abgezogene Wahrheiten der Vernunft und Erfahrung beziehen, und zugleich die rechte Anwendungsweise und den wahren Nuzzen der Dinge angeben.

Auf der Beobachtung dieser zwei Mittel beruhet in der That das ganze Glük des Menschen. Helle und wahre Begriffe in der Seele erzeugen gewis richtige und verhältnismäßige, d. h. gute Handlungen, und diese belohnen durch natürliche Folge mit Vergnügen und Zufriedenheit oder mit Glükke. Vor ihrer Vernachlässigung aber hängt das ganze Unglük des Menschen ab. Denn sind dunkle, unausgemachte und unwahre Begriffe in der Seele, so erfolgen un-

bestimmte

bestimmte, sich oft widersprechende und unverhältnismäßige, d. h. schlechte Handlungen, und ihre natürlichen Folgen äussern sich durch Unruh, Mismuth, Traurigkeit und Sorge. Hier — und hier allein ist gewis — gewis der Scheideweg zum Glükk oder Unglükke des Menschen.

Wenn man diese beiden Mittel, als den Maasstab einer guten Entwikkelung der menschlichen Seelenanlagen ansieht, und darnach die gewöhnliche traurige Erziehungsart abmißt, so ist gar balde zu entdekken, daß allein in dieser der Grund alles moralischen Verderbens unter den Menschen ganz unwidersprechlich zu finden ist. Diese ganz erste Entwikkelung geschieht unverhältnismäßig.

Nichts würkt so frühzeitig und so stark auf die jungen Gemüther als das Beispiel; wie höchst schädlich muß es also seyn, wenn sie schon in einem so frühen Alter die unbedachtsamen Reden der Erwachsenen hören, und ihre ausbrechenden Leidenschaften und übrigen zwekklosen, verderblichen Handlungen sehen. Wenn diese in Gegenwart der Kinder in die unwah-

ren Klagen über das Unglük auf Gottes Erde, über schlechtes Wetter, böse Nebel, abscheuliche Kälte, unerträgliche Hizze u. s. ausbrechen; da sie vielmehr über schädliche Verweichlichung und unangemessene Kleidung und Wohnung zu klagen Ursach hätten. Wenn sie falsche Räsonnements über wahres Glük und ächte Schönheit anstimmen, die sie oft in nichts Besserem, als in verderblicher Modesklaverei, in schädlichen Puzz' und nur allein im Besizz' einer Menge Goldes und Silbers u. dgl. finden wollen. Wenn oft gar Eltern vor ihren Kindern entweder selbst in unüberlegte leidenschaftliche Handlungen ausbrechen, vor welchen sich jeder gesunde Menschensinn schämen würde, oder sie an Andern die Ausübung von Bosheiten und Frevelthaten, die Aeusserung von Neid und Schadenfreude, die Kriminalzüchtigungen auf den Strassen der Städte und öffentlichen Plätzen u. s. w. in einem Alter erblikken lassen, wo die unschuldige Seele eines Kindes keiner Belehrung über solche Ausartungen fähig und bedürftig ist, oder sie gar ohne alle Berichtigung das natürlich gute Erschrekken und Staunen ihrer Unschuld erstikken lassen. So werden dergleichen

gleichen Eindrükke durch die früh hervorgebrachte Gleichgültigkeit gegen dieselben, vorzüglich bei fast täglich wiederhohltem Anblikke für die unerfahrne Seele gefährlicher und unverdaulicher, als Ammenmilch und Männerspeisen für den Körper. Und doch sind alle solche Beispiele bei der jezzigen Verfassungsart der Menschen nicht die seltensten, und begegnen in den Straßen der Städte alltäglich ihren Blikken.

Eben so findet man bei dem Unterrichte fast nirgends sorgfältige Nachforschung und Befolgung der guten glüklichen Wege, welche uns der Schöpfer durch die richtigen Verhältnisse in seiner Natur zeigt; fast nirgends gehörige, und zugleich dem Alter und dem Stuffengang' in der Natur angemessene Veredlung derjenigen Kräfte, welche er unserer Vernunft und Freiheit zum Vervolkomnen überlassen hat; fast nirgends wahre Kunst und aufrichtige Naturliebe, überal Abweichung von ihren beseligenden, aber auch nicht ungestraft zu verlezzenden Gesezzen, überal Misbrauch und Verunstaltung ihrer vortreflichen zwekmäßigen Anlagen, überal Künstelei!

Wie

Wie tadelswerth ist nicht die Art, wie man meistenteils Kindern die Wissenschaften beibringt. Durch Wortkrame, deren Bedeutung und Inhalt die Vorkenntnisse ihres Alters weit übersteigen, werden sie ganz frühzeitig aus ihrer natürlichen Sphäre verrükkt. Von fremden Erdteilen müssen sie eher erzählen können, als sie mit den Tieren, Pflanzen und Mineralien ihres Vaterlandes und deren wahren Nuzzen und richtigen Behandlung bekannt werden. So reiset man mit ihnen auf den Landkarten von Erdteile zu Erdteil, und sie wissen sich wol nicht einmal in den Gegenden, welche dichte vor ihnen sind, zurecht zu finden, und Entfernungen gehörig zu bestimmen. Ohne Rükksicht auf die noch zarte, nur fürs Güte und Sanfte empfängliche Seele der Kinder macht man sie schon mit den mörderischen Kriegen, den abergläubischen Gebräuchen und übrigen Rohheiten bekannt, welche uns die Geschichte der Vorzeit erzählt, und welche man ihnen behutsam verschweigen solte. Nachläßig ist man dabei nur zu oft in Erzählung der almähligen Erfindung und Ausbildung der Künste und Wissenschaften und in der Darstellung der Handlungsweisen,

welche

welche noch jezt für einen Jeden anwendbar sind. — Kenntnisse von den Gesezzen der Schöpfungswerke hält man sehr oft kaum wissenswert; da doch grade diese zu den faslichsten, wahresten, anwendbarsten und nüzlichsten Wissenschaften des Menschen gehören.

Eben so begeht man bei dem Unterrichte der eingefürten Religionen die gröbsten Feler gegen das wahre Glük; obgleich nach dem gewönlichen Sprachgebrauch' eben das Wort "Religion„ nichts anders heissen soll, als die Lehre vom wahren Glükk', und es also der Religion allein zukommen muß, an der Beförderung des Gemeinglükks zu arbeiten. Aber schon die mehrere Zahl, "Religionen„ und die würkliche Abteilung der Menschen, die doch im Ganzen volkommen änliche Geschöpfe sind, in verschiedene Religionssekten und Religionsuntersekten ist dem Wesen des wahren Glükks und dem einzigen Mittel, dieses zu erreichen; ist einem algemeinfreundschaftlichen Umgang'; ist der Menschenliebe ganz und gar zuwider. Hat uns also der Schöpfer zur Glükseligkeit bestimmt: so kann doch Religion — wenn

dies

dies Wort für Glükseligkeitslehre stehen soll — unmöglich in so und anders zu erklärenden, wenig nüzlichen, aber unendlich schädlichen Meinungen und Voraussezzungen: sondern muß nohtwendig in ausgemachten, algemeinbrauchbaren Wahrheiten bestehen. Man irrt sich daher sehr, entweder im Begriffe von Glükseligkeit selbst, oder das Wort "Religion„ ist auch ungeschikt, diesen Begriff auszudrükken. Doch hievon ein ander Mal. (s. S. 313-317, u. s. w.) Hier nur so viel, daß es verderblich ist, solche Meinungen Kinder zu lehren, welche kaum etwas mehr, als die Bestimmung ihrer Spielsachen kennen. Tuht man aber etwas anders, wenn man sie schon in dem frühsten Alter zu Christen, Juden und Mohamedanern macht, und ihnen die Kirchensysteme derjenigen Sekte beibringt, in welcher sie geboren sind, ehe sie urteilen können? Diese bestehen doch meistenteils in übersinnlichen Spekulazionen, bei welchen Männerverstand schwindelt, und zu keiner deutlichen, verhältnis- oder schöpfungsmäßigen Vorstellung kom-

kommen kann, und worüber Gelehrte, leider! noch immer im Streite liegen.

Zu solchen Gegenständen des Unterrichts gehören in der sogenannten protestantisch christlichen Religionssekte, welche doch den meisten Anspruch auf die Aufklärung macht; (der unaufgeklärtern also hier nicht einmahl zu erwähnen) alles Uebernatürliche in der Natur, als Inspirazionen oder Eingebungen und Wunder und Prophezeihungen und Wahrsagungen und Engel- und Teufelerscheinungen; ferner die Lehre vom Sündenfall', Erlösung durch Blut, Dreifaltigkeit oder Dreinigkeit, Ewigkeit der Höllenstrafen, Wiedergeburt, Erleuchtung u. s. w. Von dieser Art sind auch die moralischen Gegenstände über Hurerei, Ehebruch, Meineid, Diebstahl, Strassenraub, Mord, und das gewöhnliche Sündenregister, die Ehe, Gebete gegen Pestilenz und teure Zeit, gegen Krieg und Blutvergiessen, gegen einen bösen schnellen Tod, für Kranke und Sterbende u. s. w. wie es aus Luthers Katechismus und den gewöhnlichen Schulbüchern zu ersehen ist. Alles dieses sind Kenntnisse, Tugenden und Laster, welche kein Kindes- und Knabenverstand begreifen

greifen und anwenden kann. Und doch ist nicht zu läugnen, daß gewis die wenigsten Menschen ihre Kinderjahre zurüklegen, ohne solche Systeme auswendig gelernt, sie hergesagt, gesungen, ja wol gar schon hergelallt zu haben. So sehr sich auch anfangs die unschuldsvolle Seele des Kindes vor denselben gesträubt, und von sich zurükgestoßen haben mag; so wurden sie doch endlich durch die Züchtigungen des Schullehrers genug in's Gedächtniß eingeprägt und eingebläuet. Denn ein algemeiner Fehler ist es, daß man bei den, ganz zur Munterkeit und Thätigkeit geschaffenen Kindern ein stilles, gezwungenes, leidentliches, furchtsames Wesen, welches mit Allem zufrieden ist, Gehorsam nennt und Stillsizzen, Ziererei und ein puppenmäßiges Nachäffen gewisser Gebräuche für Artigkeit ausgiebt. Ja man sorgt von früher Jugend an recht eifrig dafür, daß man für die Menschen der verschiedenen Stände, auch verschiedene Mienen, Benennungen und Verbeugungen zu machen wisse. Und so vertreibt man mit Fleis die gute, freie, ofne Natur schon frühzeitig aus den Menschen, und impfet ihnen dagegen eine falsche trügerische Künstelei ein.

Die

Die Belehrung des erwachsenern Alters soll nach den verschiedenen, herrschenden Religionsverfassungen vorzüglich teils durch den Besuch des öffentlichen, sogenannten Gottesdienstes, teils durch Bücherlesen erreicht werden. Diese aber sind beide nicht mindern Unvolkommenheiten unterworfen. Gewöhnlich werden in Ansehung des Gottesdienstes Reden gehalten, Gebete verrichtet, Lieder gesungen, Katechisazionen angestellt, die eines Teils mit schönen philosophischen Beschreibungen der Natur und ihres Schöpfers, mit Tugendlehren und Gesinnungen der Selbst- und Menschenliebe, andern Teils auch mit den abstraktesten Vorstellungen, und dunkelsten Begriffen des Altertums und mit hieroglyphischen Ausdrükken der Sprache des Morgenlandes angefüllt sind, deren Bedeutung aber den meisten Anhängern solcher Religionsparteien unbekannt bleiben. Diese bilden ein so gefährliches, durch einander geflochtenes Gewebe von wahren und unwahren Begriffen in dem Lehrsystem, daß sich nicht allein ein gemeiner, sondern oft selbst ein geübter Verstand in demselben verirren, um so mehr verirren kann, je wolredender, rührender, hinreißender der Vortrag eines solchen Gewebes abgefaßt

ist. Für die wünschenswerthe Aufklärung, von welcher die Wolfahrt des Städters und Landmanns so sehr abhängt, wird dies Gewebe das Schlimmste von allem Schlimmen.

Wenn man ferner nach dem Maasstabe des Gemeinglükks den Inhalt sowol unserer prosaischen, als dichterischen, sogenannten, geistlichen Bücher insgesammt messen würde, wie klein! o wie klein wäre da die Anzahl derjenigen, welche gesunde und nüzliche Wahrheiten; wie gros hingegen diejenigen, welche irrige und schädliche Kenntnisse verbreiten, ausserdem noch wol die Imaginazion erhizzen, und so zu verkehrten Handlungen eben so bereitwillig, als tüchtig machen.

Will man sich hievon genauer überzeugen, so lese man nur solche Bücher mit mehrerem Nachdenken, als es gewöhnlich geschieht, und untersuche ihre Aechtheit nach dem Probierstein aller Wahrheit, nach der Gemeinnüzlichkeit. Nicht blos die alten, schon verjahrten geistlichen Bücher, und die vielen Stellen derselben, welche mit derjenigen: "O große Noth! Gott selbst ist todt!„

Aem

Aehnlichkeit haben, sind von einer solchen Beschaffenheit; sondern auch unsere ganz modernen und sehr belobten Schriften. Diese enthalten mehrenteils, wenn man sie genauer beleuchtet, die nämlichen Grundsäzze nur nicht in jene rohe, auffallende, sondern in feinere, besser zubereitete Ausdrükke eingekleidet. Selbst auch die meisten geistlichen Gedichte, Bilder, Kupferstiche, Gemälde und Musikalien verbreiten, anstatt nüzlicher und beglükkender Wahrheiten, dunkle, abergläubische Begriffe. Diese Gegenstände sind grade um desto schädlicher, je mehr sie auf die Sinne würken. Der ärmere Teil der Menschen muß sich gewöhnlich damit begnügen, aus alten Hauspostillen, Ahrendts wahren Christentümern, Skrivers Seelenschäzzen, Schmolkens Morgen- und Abendandachten, aus Hübners oder andern Historien- und Geschichtbüchern mit schönen Bildern ꝛc. und durch den Unterricht der öffentlichen Schulen und Kirchen, die Bestandtheile seines wahren Glükks, und die Nahrung seiner Seele zusammen zu suchen, welche sich aber, leider! nur zu oft in Gift verwandeln.

Eine solche unangemessene Art des religiösen Unterrichts ist eine reichhaltige Quelle von vielen, wo nicht von allen Uebeln des einzeln Menschen sowol, als der ganzen Gesellschaft.

Muß nicht jener Glaube an das Wunderbare schon im Menschen, als Kind, den Grund legen, daß er, als Mann, gewöhnt ist, die natürlichen Ursachen der Dinge nicht aufzusuchen, oder oft nicht einmal dergleichen zu vermuthen, weil er an übernatürliche glaubt, und daß er denn auch vielen leicht abzuhelfenden Fehlern nicht abhilft, weil er sich keine menschliche Fehler, sondern unmittelbare göttliche Schikkungen oder Zulassungen denkt? Wird hier nicht jeder Vernünftige den Grund alles Aberglaubens, aller Beherungen und Bezauberungen, aller Kobolde und Gespenster sehen, vor welchen sich selbst der, welcher durch Erfahrung das bessere Gegenteil hat einsehen lernen, oft noch unwilkührlich fürchtet? Müssen nicht alle jene Lehren, nach welchen Gott, als ein strafendes, blutforderndes, ewigverdammendes Wesen erscheint, in der unerfahrnen Seele des jungen Menschen eine sklavische, abergläubige Furcht gründen, welche man

so algemein antrift? Ist dieses nicht die Ursach, warum so viele Menschen in allen ungewöhnlichen Naturerscheinungen, in Gewittern, Hagelschauern, Erdbeben, Irrlichtern, Kometen u. s. w. Strafen dieses Wesens erblikken?

Müssen nicht die Belehrungen von jenen fürchterlichen Verirrungen der Menschheit, deren Möglichkeit sich das arglose Herz der Kinder gar nicht denken kann, noch mehr aber der Anblik ihrer Strafen und die Lehre von einer ewigen Verdamnis, zu welcher einige ihrer Mitmenschen bestimmt würden, ihnen die abschrekkendsten Vorstellungen von der Bösartigkeit ihrer Nebenmenschen machen? Wird nicht dadurch ganz früh schon die algemeine Menschenliebe ohne Noth eingeschränkt, ungegründete Menschenfurcht in der zahrten, jedes Eindrukks fähigen Seele erzeugt, und ein leichter Weg zur Hartherzigkeit und Grausamkeit gebahnt? Können auch Kinder wol solche Menschen ihrer Liebe und Unterstüzzung, ja nur ihres Mitleids würdig halten, von welchen sie wähnen, der Schöpfer selbst hasse sie, und werde sie vielleicht ewig bestrafen?

Von einem unübersehbar schädlichen Einflusse für den Menschen ist auch das Zwangvolle bei seiner ersten Bildung. Welch einen innerlichen Abscheu muß nicht die freie, zum Vergnügen geschaffene Seele eines Kindes gegen Lehren schöpfen, welche es mit Gewalt lernen muß, ohne sie zu verstehen und ihren Nuzzen einzusehen! Durch den übeln Eindruk aber, den die Lehren auf sein Gemüth machen, wird ihm auch die Liebe der Lehrer und Eltern verdächtig werden. Es kann sie nicht mehr für seine gröſten Woltäter und beſten Freunde, es muß sie vielmehr für strenge Herren, für unbarmherzige Peiniger betrachten; weil sie ihre stärksten Seelenanlagen zum Vergnügen und zur muntern Tätigkeit so widernatürlich unterdrükken. Die unverdorbene Natur sträubt sich auch Anfangs genug gegen diese in der That ungerechte Behandlung. Endlich aber zwingen es Vorwürfe und Strafen, seine wahre Gesinnung weder durch Worte, noch Handlungen mehr zu äuſſern. Es braucht Verstellung, handelt und redet anders in Gegenwart der Eltern und Lehrer, anders sich selbst überlassen, und — heißt nun artig. Legt man nicht auf diese Art zu Leidenschaften und

Ungerechtigkeiten, zur Verstellung und Heuchelei bei Kindern ganz frühzeitig den Grund?

Vorzüglich der Zwang, und die seltsame Gewonheit Kinder zum Besuche des sogenannten Gottes- oder richtiger gesagt religionsdienstes anzuhalten, der doch nur der Fassungs- und Beurteilungskraft des Erwachsenen gemäs ist, welcher zusammenhängend nach Gründen und Gegengründen denken kann, giebt ihnen manche Veranlassung zu dunkeln Begriffen, ja zieht ihnen nicht selten die für Leib und Seele gefärlichen Folgen der Langenweile zu. Dieser Zwang, verbunden mit den Zärimonien und Gebräuchen, aus welchen man noch immer einen Teil der sogenannten Gottes- eigentlich religionsverehrung bestehen läßt, bewürkt denn auch nohtwendig, daß die Meisten unter den Erwachsenen, besonders diejenigen, welche am meisten Belehrung bedürfen, nicht mehr in der Absicht sich unterrichten zu lassen, in die Versammlungen kommen; sondern es aus Gewonheit, mit Gedankenlosigkeit und aus Aberglauben von der Kraft des bloßen Besuchs, und oft aus noch zwekkosern Absichten tuhn.

Sonach wird dem Menschen seine ganze Vorbereitung zum Streben nach dem wahren Glükk, entweder

einer irreführenden Empfindelei, welche mehr Temperaments: als Herzenssache ist, oder zum Zärimonienwesen. Sie wird ihm ungefär das Nämliche, was man Mode nennt, oder was er durch Glauben an Meinungen, welche seiner Fassungskraft nicht angemessen sind; durch Hersagen oder Herlesen gewisser Worte, die er nicht versteht; durch Anschauen und Verrichten gewisser Gebräuche und Gewonheiten, von welchen er sich entweder gar nichts oder doch nichts Richtiges, sein wahres Glük Abzwekkendes denkt, volkommen zu erfüllen glaubt. Daher entstehen Andächteleien und Rürungen, die oft Tränen auspressen, und doch den Verstand eben so wenig mit wahren Einsichten, als den Willen mit bessern Entschliessungen bereichern; daher zerfliessen oft ganze Versammlungen in Tränen, die auf die Frage, warum? mit der Vernunft schlecht bestehen würden.

Allein der Mensch lernt auch bei solch einer Fürung sein wahres Glük, die verhältnismäßige Anwendung seiner Kräfte und Fähigkeiten, und Uebung in Künsten und Wissenschaften gar nicht kennen; sondern das Glük, welches er sich, seinen Kenntnissen gemäs, zum Ziele seines Bestrebens gemacht hat, ist

mit

mit den Gegenständen seiner Leidenschaften fast ganz einerlei; es ist ein Scheinglük. Muß nun nicht bei dem Menschen, welcher so verstimmt ist, schon dadurch der recht kraftvolle, auf Wahrheiten und Einsichten gegründete Antrieb zu glüklichmachenden Handlungen d. h. zu solchen, die dem richtigen Verhältnisse mit seinen Nebenmenschen und mit der ihn umgebenden Schöpfung entsprechen, ungemein geschwächt werden? Dieses ist doch aber die einzige und ächte Wirkung, die jeder Nachdenkende von der wahren Glükslehre erwarten kann; denn auf diesen beruht die Glükseligkeit in diesem und im folgenden Leben; wie kann er also auf dem Wege der gewönlichen religionum (Religionen) zur Kenntnis vom wahren Glükke jemals gelangen?

Aus allen diesen Bemerkungen erhellt sonnenklar, daß nur die unfaslichen, unanwendbaren Begriffe und Kenntnisse, welche dem Menschen von frühster Jugend an beigebracht werden, die einzigen Ursachen sind, warum er in einer schöpfungswidrigen Lage erhalten wird. Alle diese Kenntnisse werden gröstenteils Gedächtnissache, und

äussern auf den Verstand und das Herz die unrichtigsten Würkungen.

Für den Verstand des Menschen erzeugen sie eine Menge dunkler, verworrener und falscher Begriffe. Diese werden beständig mit neuen, teils richtigen, teils unrichtigen Vorstellungen vermehrt, und müssen zulezt eine Verwikkelung von guten, und scheinbarguten, von wahren und scheinbarwahren, von schönen und scheinbarschönen Vorstellungen bilden, welche keine nachherige, bessere Einsicht, keine bessere Belehrung schwerlich auf dieser Erde gänzlich wieder aufzulösen, gänzlich abzusondern, und gänzlich zu vertilgen im Stande seyn wird — desto weniger im Stande seyn wird, weil man durch das gewaltsame Einprägen unverständlicher Lehren, das eigene Prüfen und Untersuchen vernachlässigt und gleichsam für unnüz erklärt, da dieses doch der einzig treue Wegweiser ist, welcher uns auf dem Wege der Wahrheit erhalten, und wenn wir uns von ihm verirren, dahin zurükfüren kann. Daher entspringet denn auch der sonderbare Widerspruch, welchen oft Vernunft und Unvernunft, Einsicht und Unwissenheit, Aufklärung und

Aber-

Aberglaube, Menschenliebe und Menschenhaß, helles Licht und dikke Finsternis in einer und eben derselben Person bilden.

Für das Herz wird diese Unordnung eine sehr ergiebige und schwer zu verstopfende Quelle von falschen und verkehrten Handlungen. Denn ist der Mensch einmal mit einem solchen Wirrwarre von dunkeln und falschen Meinungen über wahres Glük von Jugend auf erfüllt; treibt ihn die irregeleitete, herrschende Begierde zu Handlungen an, um seines Scheinglükks teilhaftig zu werden; erstikkt das öftere Wiederholen eines Felers die noch zurükgebliebenen guten Gefüle; vermehrt die Gewonheit das Feuer der Leidenschaft: so folgen endlich Handlungen auf Handlungen, von den dunkelsten, verschrobensten Vorstellungen geleitet; so sucht er nun taub gegen alle andere Gefüle alle Hindernisse, welche ihm aufstossen, wegzuräumen, und sinkt in der vernunftlosesten Sklaverei seiner Leidenschaften bis zum schrekklichsten Verfalle, bis zur unbegreiflichsten Herabwürdigung seines Wesens hinab. Betrug und Ungerechtigkeit wird ihm jezt zum Brodterwerb' und zur Billigkeit, Grausamkeit zu einem nohtwendigen Verfaren; Würgen und Morden zur Tapferkeit und

Noht-

Nothwehr; Krieg und Blutvergiessen zur Gerechtigkeit und Aufrechthaltung der Gesezze.

Dies ist die Erfarung aller Nazionen in allen Jahrhunderten und Jahrtausenden, soweit wir in der Geschichte hinauf zu steigen vermögen. Dahin gehören die Hinrichtungen eines Sokrates, Seneka, Christus, und aller derjenigen, die sich für ihre Meinungen aufopferten unter Juden, Christen, Manichäern, Waldensern, Albigensern u. s. w. dahin der gewaltsame Tod eines Karls in England, und der Heinriche in Frankreich *); dahin die Husse und Kalasse; pariser Bluthochzeit; sizilianische Vesper; hussiten- und hugenotten Kriege; ablaskaufende Banditen, Inquisizionen und Kreuzzüge; — dahin überhaupt Selbstmord, und Vater-, Mutter-, Bruder-, kurz alle gegen Blutsverwandte, Freunde und Oberherren verübte Ermordungen; dahin Märtyrertod, Sektenhaß und der Sekten schrekliche Verfolgungen; dahin das Pulver und Blei, womit die Helden — eure Helden, ihr Dichter! — Menschen schaarenweis morden.

Die

*) Heinrich der dritte und vierte.

Die Uebel sind Misbrauch der Vernunft und Freiheit des Menschen; sie sind Zurechtweisungen eines alweisen Schöpfers.

Schon aus den vorhergehenden Betrachtungen über die Krankheiten des Körpers und Unvolkommenheiten der Seele, insofern sich diese auf Erfahrung gründen, sehen wir unverkennbar deutlich, daß sie nur durch eine unnatürliche und unangemessene Ausbildungsart, also durch die Einrichtung der Menschengesellschaft erzeugt werden; daß sie bei besserer Glükkslehre und richtiger Anwendung derselben aufhören würden; kurz daß sie natürliche Folgen der Vernachlässigung und des Misbrauchs der Vernunft und Freiheit sind, und also nicht unvermeidliche, unvertilgbare Bedingung des Menschenlebens seyn können. Aber dies wird noch unwiderleglicher gewis, wenn wir über den Zwek der Erschaffung des Menschen, und über die Beschaffenheit seines Wesens nachdenken; denn daraus erhellet nun auch, daß die Uebel blos für Zurechtweisungen einer alweisen Erziehung der Menschen erkannt werden müssen.

In der vernünftigen Seele des Menschen ist jeder Trieb wilkührlich und unbestimmt, und so auch der Trieb zum Glükk. Er wird zwar zum Streben nach dauerhaftem Wolseyn und Vergnügen den Folgen des wahren Glükks, instinktmäßig getrieben; aber nicht eben so unwiderstehlich zum wahren Gegenstande dieses Strebens und zu den richtigen Mitteln, die ihm denselben verschaffen, hingeführt. Vielmehr mit vernünftiger Freiheit ihn zu begaben, die Bestimmung des richtigen Gegenstandes dieses Strebens, und die demselben angemessene, beste Anwendungsweise der Körper- und Seelenkräfte seinem eigenen Untersuchen und Forschen zu überlassen; aber dann auch ihm die Freude, die unaussprechliche Freude zu verschaffen, sich Herr seines Glükks — o, des entzükkenden Gedankens, Herr seines Glükks! — nennen zu dürfen; dies konnte nur Absicht eines algütigen Gottes bei der Schöpfung des Menschen seyn.

Darum legte er ihm das große und lehrreiche Buch seiner Schöpfung vor; darum flösste er ihm so mächtig den Trieb der Geselligkeit ein. Denn nur durch eigene, geprüfte Erfahrung, durch aufmerksame Beobachtung

der

er heiligen Gesezze und Vorschriften der Natur, ver-
lichen mit den Bemerkungen und Erfahrungen seiner
eselligen Mitgeschöpfe, solte er die Kenntnis des rich-
igen Gegenstandes seines wahren Glükk's, oder der
Erfordernisse zur Körper- und Seelengesundheit und
der Beförderungsmittel derselben erwerben, und nur
durch Handlungen, die diesen Kenntnissen gemäs sind,
es auch erreichen.

Aber eben deswegen wurde und wird das wahre
Glük des Lebens noch immer so selten erreicht, weil
es aus Mangel oder Vernachlässigung dieser Kenntnisse
nicht das Ziel der menschlichen Handlungen wird. Der
Mensch solte durch den gehörigen Gebrauch seiner
Seelenkräfte helle und deutliche Begrisse von den Ge-
genständen, welche auf ihn würken und also zum Wol
seines Körpers und seiner Seele beitragen, mit bestem
Fleis einsammlen. Diese würden ihm denn auch die
wahren Folgen seiner eigenen Würksamkeit und Hand-
lungen zeigen, und ihn dadurch in das rechte Verhält-
nis mit der ganzen, ihn umgebenden, Schöpfung
sezzen, in welchem nur allein dauerhaftes Wolseyn und
Vergnügen erreichbar ist. Aber wegen der zwekwidri-

gen

gen Ausbildungsart kann er nicht gehörig sein Nachdenken brauchen. Daher vergleicht und schliesst er entweder gar nicht, sondern handelt ganz mechanisch nach den Vorstellungen seiner Nebenmenschen, so wie er sein Gedächtnis damit angefüllt hat; oder er legt bei seinem Vergleichen und Folgern die unrichtigen Ideen und Meinungen Anderer zum Grund. Unter solchen Umständen muß er freilich den richtigen Weg der Natur nur zu leicht verlassen, und links und rechts auf unübersehbare Abwege kommen, welche ihm aber auch eine eben so unübersehbare Menge von Körper- und Seelenübeln zuziehen, und ihn — ins Unglük stürzen.

Aber Unglük unter seinen Geschöpfen dulden kann nicht der Allgütige, dem Wolseyn und Vergnügen Zwek der Schöpfung sind. Es ausserordentlich und wundervol hindern, kann nicht der Allweise, der zur vernünftigen Freiheit die Menschen erschuf. Natürlichgute Folgen mit guten Handlungen und natürlich schlechte mit unverhältnismäßigen Handlungen unzertrennlich zu verknüpfen, und durch eignes Gefühl den Menschen aufmerksam auf seinen Irrweg zu machen; dies ist der Freiheit der Menschen, dies der Weisheit und

Güte

Güte des Schöpfers zugleich angemessen, und dies beweiset auch die tägliche Erfarung.

Alle sogenannten physischen und moralischen Uebel unter den Menschen sind also nicht überschöpfungsmässige, "übernatürliche,, oder zwekkose Strafen — wie wäre dies auch mit der Allweisheit und Allgüte des Schöpfers zusammenzudenken? — sondern sie sind schöpfungsmäßig erfolgende, "natürliche,, belehrende Zurechtweisungen einer beglükkenden göttlichen Ausbildung und Vervolkomnung sinnlichvernünftigfreier Geschöpfe, wann sie ihre Sinne, Vernunft und Freiheit schöpfungswidrig gebrauchen. Sie dauren nur solange fort, als das schöpfungswidrige Betragen fortgesezt wird, und hören bei einem schöpfungsmässigen Leben gänzlich auf. Sie sind daher vermeidliche, von den Fähigkeiten und Kräften des Menschen abhängige Bedingung dieses Lebens. *) (s. im Besoed. S. 217—223.)

Du

*) Sind aber alle menschlichen Zufälle Belehrungen und Zurechtweisungen, d. h., werden wir durch Folgen, die zu unserer Vervolkomnung und wahren Vergnügen, wenn gleich durch ein kleines Misvergnügen beitragen, auf das Schöpfungs- und Verhältnismäßige aufmerksam gemacht; durch Folgen aber, welche auf unsere Unvolkommenheit und wahres Misvergnügen, obgleich durch ein kleines Vergnügen, abzwekken, vom Schöpfungswidrigen und Unverhältnismässigen belehrt: so kann man eben sogut sagen, daß der Schöpfer das Glük, als das Unglük seiner Geschöpfe will und verursacht. Denn er will und verursacht oder hat in dem Zusammenhange der Schöpfungswerke Uebel und schäd-

Du o, Schöpfer gabst dem Menschen die Mittel glüklich zu werden, und die Fähigkeit, sie richtig anzuwenden, und mehr konntest du ihm, als sinnlich-vernünftigfreiem Geschöpfe, nicht geben.

Qualvolle Krankheiten, bitteres Leiden, früher Tod unter den Menschen! und unter den Tieren der Wildnis stete Gesundheit und ungestörte Munterkeit! Unglükliche Unwissenheit, schrekliches Sittenverderbnis, unnennbare Unordnung unter der Menschengesellschaft, und in der ganzen übrigen Schöpfung die reizendste Harmonie! — Dies ist nicht Bestimmung des Menschen, welchem deine Güte, o Schöpfer, sein Daseyn gab, und deine Weisheit mit allen dazu nötigen Fähigkeiten versorgte. Deine sonst nie irrende Allwissenheit, welche das kleinste Würmchen -- das Würmchen im Wassertropfen -- zum frohen Lebensgenusse bildete, hat sich auch nicht bei der Erschaffung des Menschen getäuscht. Nein, Allvolkommenster! Dein Wesen ist selbst verhältnismässig (" hei-

liche Folgen mit einer Handlung verknüpft, wenn sie unverhältnismässig, Glük und nüzliche Folgen aber, wenn sie verhältnismäßig ist. Die sinnlichvernünftige Freiheit des Menschen besteht darin, daß er durch Aufmerksamkeit auf diese Folgen der Schöpfungswerke schöpfungs- oder verhältnismässige Handlungen von schöpfungs- oder verhältniswidrigen unterscheiden, und jene vor diesen auswälen kann.

heilig und gut, und so schufest du auch die Anlagen des Körpers und der Seele des Menschen rein und fehlerfrei! Ihm dem Menschen, dem du zum Glükke, die Freiheit gabst, der sie aber zu seinem Unglükke misbraucht, fällt die Herabwürdigung seines Ranges allein zur Last.

Rein und gesund ist die Luft, so wie sie in deiner Natur frei und ungehindert dahinfließt! Durch sie athmet Leben, Gesundheit und Stärke der Mensch wie das Tier, durch sie verbreitet sich Fruchtbarkeit, Wachsthum und Gedeien über Gärten und Gefilde!

Munter und stark bleibt der Körper des Menschen, so wie du ihn erschufst. Aber verweichlichen solte er sich nicht, sondern an deiner Schöpfung Nothwendigkeiten, an den Wechsel der Witterung gewöhnen; solte um Wärme und Kälte, Nässe und Troknis gleich erträglich zu finden, sich frühzeitig üben und stärken.

Erquikkendes, stärkendes Wasser läßt du durch die Täler der Erde in großen Flüssen strömen, und von Bergen und Hügeln herab in Quellen und Bächen rieseln; lässest uns wolschmekkend gesunde Getränke

aus dem Safte der mutterländischen Früchte und Gewächse bereiten.

Ernährende, stärkende Speisen gabst du im Tier- und Pflanzenreiche dem Menschen jedes Himmelstrichs zum woltätigen Eigentume, gabst ihm dazu die Einsicht, sie aus andern Gegenden durch versezbare Tiere und Gewächse vermehren zu können.

Gesund, geselschaftlich und gut lassen die Tiere sich bilden, die du ihm zum Vergnügen zur Speis' und Hülfleistung schenktest; auch die Art sie zu ziehen, zeigtest du ihm in deiner Erziehung der Tiere des Waldes und Feldes, zeigtest du ihm in den Erfahrungen, die ihm das Gefühl seines eigenen Körpers verschaft.

Vor allen andern Geschöpfen der Erde gabst du dem Menschen das herrliche Vorrecht, Vernunft, das ihn zum Herrn und Beherrscher der Erde erhebt. Mit dieser versehen, steigt er zu den Abgründen des Meers hinab, und schwingt sich über die Wolken hinauf, in schwebender Höhe! Du liessest zwar ganz die Vernunft auf dem guten Gebrauche seiner Sinne beruhen; aber zu seinem Glükke darauf beruhen; denn

nur

nur durch sie konnt' er deine Schöpfung aufmerksam betrachten, durch sie konnt' er helle Begriffe und gründliche Kenntnisse sammlen, die nur aus einer solchen Betrachtung entspringen. Durch weise Leitung und Uebung kann sein Nachdenken fein und scharf, sein Vergleichen richtig und gründlich, und unfehlbar seine Folgerungskraft werden.

Du giebst ihm dadurch das Vermögen, Schönes und Häßliches, Wahres und Falsches, Gutes und Böses zu unterscheiden, und von der Beschaffenheit, Verbindung und Würkung der Dinge auf ihre Ursach oder auch umgekehrt zu schließen. So folgert er aus den weisen, mächtigen und liebevollen, aber unwandelbaren Gesezzen der majestätisch prachtvollen Schöpfung beglükkende Vorschriften seines Betragens, und sieht ein: daß er, um wahrhaft glüklich zu werden, nur streben müsse, so gut, so weise, so gesund und stark zu seyn, als er es in dem Stand eines sinnlich vernünftigfreien und geselligen Geschöpfes zu werden vermag.

Du giebst ihm die Kraft des Gedächtnisses. Denn er soll von allem dem Guten, welches er durch seine Sinne erwirbt, oder durch Denken, Vergleichen

und Schlieſſen erlangt, nichts verlieren, ſondern für immer ſein Empfinden, Denken und Handeln dadurch regieren und leiten.

Deiner Anlage gemäs ſoll er durch die Erfarungen, welche ihm die eigene Betrachtung der Geſchöpfe, und die Geſelſchaft gewärt, ſeine Wahl zwiſchen Gutem und Böſem beſtimmen; ſoll ſeine Obliegenheiten und Pflichten, als geſelliges Geſchöpf, aus jenen Erfarungen folgern.

Du belebſt ihn durch die Empfindungen oder Affekten mit einem faſt unüberwindlichen Drange, das erkannte Gute auszufüren, und das erkannte Böſe zu hindern. — Und iſt ſie volfürt — eine gute, edle Taht, welches Vergnügen durchſtrömt da ſein ganzes Weſen! — Wie mögt er dann alles umher zu dieſem ſeligen Gefüle vereinen! — Und wie ihn das wieder von neuem anſpornt zu gemeinguten Tahten! — Wie er auf jede Gelegenheit hofft und ſinnt, alle Brüder und Mitgeſchöpfe umher froh und heiter zu machen! — Wie er ſchon ihre Freuden durch die Einbildung vorher genieſt, eh' er noch dieſe Gelegenheit fand! — Zu ſolchen Geſinnungen fürſt du ihn durch

die

die richtige Ausbildung des angebohrenen Triebes der Selbstliebe; zur Menschenliebe, und Woltätigkeit und Freundschaft macht sie ihn uneigennüzzig.

Deiner Einrichtung nach bringt öftere Wiederholung ähnlicher Gedanken und Handlungen eine Geläufigkeit und Gewohnheit in der Seele hervor, so und nicht anders zu handeln. Diese herrliche Seelenanlage macht vollends unerschütterlich fest die Tugend des Menschen. Hat er ächte Tugend und wahres Glük einmal richtig erkannt und geübt, so kann er nicht anders, er muß nur gut handeln, muß nur Glük verbreiten. Alle seine Kräfte, alle seine Gedanken und Empfindungen sind nun auf immer zu diesem Einklange gestimmt.

Ja, Algütigster, du hast den Menschen schon hier eines hohen Grades der Glükseligkeit fähig erschaffen, hast ihm einen leichten bequemen Weg zum Glükke gebahnt. Nur ihn vorsichtig aufzusuchen, treu zu verfolgen, und sich nicht durch Verirren auf Abwege unnötig ermüden, dies wolteſt du seiner Vernunft überlassen, dies solte ihm Ursach zu tausendfachen Freuden werden. Doch auch dazu bietet deine Natur ihm ihre

Hülfe. Wonnegefühl folget auf Wonnegefühl, wenn er auf dem richtigen Pfade hinwandelt; Misvergnügen wechselt mit Misvergnügen, wenn er sich in Irrwege verliert. Dein feierlicher, unentweiheter Tempel der Natur ist überall voll von Allgüte und Alweisheit, voll von Einklang, Freude und Vergnügen. Sie strahlen in der Sonne, wehen in der Luft, rauschen in Flüssen, murmeln in Bächen und Quellen, würken in Speisen und Getränken, leben in Tieren und Menschen, ströhmen durch die ganze Natur! Alles wimmelt, alles ist bewohnt von frohen, empfindenden Wesen! So gar die Speise mancher Geschöpfe belebtest du, um sich auch erst des Lebens zu freuen und dann Nahrung zu werden. — Nur zu horchen braucht der Mensch auf deine Stimme in der Natur, nur zu folgen ihren Gesezzen, oder doch ihren Zurechtweisungen, und Glücklich- und Frohseyn ist unausbleibliche Belohnung.

Ja, Schöpfer meines Wesens, ich will dankbar benuzzen den hohen Vorzug des Menschen, sich Herr seines Glükks nennen zu können; will dich suchen und nachahmen in den Werken deiner Schöpfung; will aus ihnen kennen lernen die richtigen Verhältnisse, in

welchen

welchen mein Wesen mit der übrigen Schöpfung steht, will schöpfungsgemäs empfinden, denken und handeln; dann werden auch deine beglükkende Schöpfungswerke dauerhafte Heiterkeit und Zufriedenheit, auf mein Daseyn herabströmen.

Ausnahmlosvermeidlich wird alles wahre, jezt unvermeidliche Uebel werden, wann die religionen abgeschaft sind, und die Lehre des richtigen Verhältnisses oder der Schöpfungsmäßigkeit öffentlich eingefürt ist

(Ein Wort an Aerzte, Theologen, Universitäten, Fürsten, Konsistorien, Obrigkeiten von Freistaaten und Reichsstädten, Nazionalversammlungen, Municipalitäten.)

Ihr Aerzte, euch fordert euer Berufsstand auf, zum körperlichen Wolseyn eurer Nebenmenschen, nicht blos zur Verbesserung gemachter Feler, sondern zur gänzlichen Verhütung derselben beizutragen, welches Beides aber auf richtigem Verhältnisse der Körperkräfte zu den Würkungen der übrigen Schöpfungswerke beruht. Diese genau aufzusuchen und zu bestimmen, um nach ausgemachten Erfarungen euren Brüdern Raht zu erteilen, solte daher euer eifrigstes Bestreben seyn. Im praktizirenden Stande steht dies vorzüglich in eurer Macht, wo ihr auf ganze Familien Einflus habt, die euch die Erhaltung

oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit anvertrauen. Hier könnt ihr euren Nebenmenschen in jedem Alter unaussprechlich nüzlich werden, wenn ihr in freundschaftlichen Gesprächen also zu ihnen redet:

Beispiel

der Reden eines Arztes, der schöpfungsmässige Kenntnisse über Erhaltung und Beförderung der Körpergesundheit verbreitet.

"Liebevolle Eltern, vorzüglich du zärtliche Mutter! die du wie dein Leben das Kind liebst, welches du unter deinem Herzen tragen, und an deiner Brust ernären must, gewöne von den ersten Stunden des Daseins seinen Körper an die Nohtwendigkeiten der freien Schöpfung, in welcher es leben soll, an Wärme und Kälte, Näsſe und Troknis. Wäle Speisen, welche dir mehrentheils der einheimische Garten und das mutterländische

Feld

Feld liefern. Auf die Gesundheit des Wildprets von vierfüßigen Tieren, Vögeln und Fischen kannst du dich gradezu verlassen; bei zamen Vieh' aber sey vorzüglich vorsichtig, daß es dir nicht durch Milch und Fleisch seine schädlichen Säfte mitteilen, wie leicht mögtest du sonst dem Lieblinge deines Herzens, statt süßer Nahrung, süßes Gift einflößen. — Solte aber durch Luxus und städtische Mode die Nahrungsquelle in deiner Brust versiegt seyn, so vertraue doch nicht, wenn es dir auch gefällige Rahtgeber rieten, dein Kind einer Amme an. Hat sie gleich nicht vorher ein anderes Kind gestillt, strozt sie vor Gesundheit, genießt auch bei'm Säugen gesunde Nahrung: so kann sie doch immer nicht die erste — die zur Gesundheit unentbehrliche erste Milch deinem Kinde geben; so muß doch ihre Milch dem neugeborenen Säugling unangemessen seyn, welchen sie ja nicht gebar. Warum windet sich oft der Schuldlose bei'm Genusse derselben vor schmerzhaften Blähungen? warum rafft ihn oft ein früher Stekflus dahin? War's nicht die unverdauliche Milch mit Körperschwäche vereint? — Solte dich nicht die wahre — auf gründliche Kenntnisse gebauete — Liebe zu deinem Kinde von diesem

Schritt

Schritt abhalten, so muß es doch das Gefühl des Mitleids thun; wenn du bedenkst, daß ihm dadurch schon in den ersten Tagen und Wochen seiner Geburt der frohe Lebensgenus geraubt wird, und schmerzhafte Empfindungen seine Eingeweide durchwühlen. Beneiden müste ja sonst dein zartes Ebenbildchen die jungen Bären und Löwen, die in den Wäldern spielen. Rathsamer bleibt es doch in solchem Falle, wegen der sicheren Erhaltung deines Kindes, noch immer, daß du die Geduld und Mühe anwendest, es mit im Wasser aufgelöstem, etwa auch durch reinen Honigseim zuweilen versüstem Zwiebak', und von Zeit zu Zeit mit dem Saft' ausgekochter gelber Wurzeln oder Mohrrüben zu nähren. Hüte dich auch ihm Speisen geben zu lassen, welche jemand, er sey wer er wolle, käuete und sie mit seinem Speichel, und oft mit dem äzzenden Schleime seiner Zähne vermischte.

Viel, ist es ferner, daran gelegen, weise, zärtliche Eltern, durch eure Sanftmuth und Freundlichkeit, und euer gutes Beispiel überhaupt zu verhindern, daß nicht Leidenschaften sich früh der zahrten Seele eures Kindes bemächtigen, denn diese sind für die körperliche Gesund-

heit

heit gleichfals zerstörend. Und entziehet ja nicht euer Kind, es sey Knabe oder Mädchen, aus schädlicher Zärtlichkeit oder schändlicher Modesucht, den stärkenden Uebungen des Körpers, als Laufen, und Schwimmen und Springen und Reiten u. s. w. Ohne diese kann nicht der Körper Gesundheit und Stärke und langes Leben, und Heiterkeit und Zufriedenheit die Seele geniessen. Dann seyd aber auch sorgfältig, daß mit dem zunehmenden Alter gut ausgebakkenes Brodt, Früchte aus dem Obst- und Küchengarten ihre Speise, Wasser aus Bächen und Quellen ihr Getränk, und der Hunger ihr Gewürz seyn. Butter und Fleisch ist Kindern aus Erfahrung anfangs undienlich, und selbst der zu viele Genus der Kuhmilch nachteilig; denn nur nach Maasgabe ihrer zunehmenden Jahre, können sie die stärkeren Speisen der Erwachsenen, Milch, Butter, Fleisch, wenn sie nach den Gesundheitsregeln zubereitet sind, mitgeniessen; jedoch bleibt es allemal eine sichere Wahrheit, daß Garten- und Feldfrüchte, und besonders das Obst unserm Geblüt am angemessensten sind u. s. f.„

So

Wenn sich aber die schöpfungsmäßigüblen Folgen eurer Feler durch unangenehme Gefüle und Krankheiten verraten: so verachtet und misbraucht diese wolwollenden Zurechtweisungen nicht; sondern verbessert die Feler eurer bisherigen schöpfungswidrigen Lebensart durch eine desto schöpfungsmäßigere. Glaubt aber nicht, daß ihr sie durch medizinische Mischungen, die noch mehr Fremdartiges in den Körper bringen, verbessern könnt; vertauscht vielmehr die unreinen, stinkenden Dünste mit einer reinen, freien Luft, und die zu sehr erwärmenden Kleider, Betten und Stuben mit angemessenern; macht euch mehr Bewegung, und stellt körperliche Uebungen an, um dadurch schöpfungsmäßige Wärme und Wolbehagen zu erzeugen: badet euch zur Stärkung geschwächter Muskeln und Nerven, in Flüssen und Seen; ändert die ausländischgewürzten und zu vielen fetten Speisen in flüssige Gemüse und gute Früchte um; trinkt mehr reines Wasser; sorgt vorzüglich bei Ausschlägen für bessere Reinlichkeit der Betten, Hemder, Kleider und des Körpers selbst; für bessere Ausluftung und

Rein-

Reinhaltung der Stuben und Kammern; suchet auf solche Art, die ungesunden Säfte abzusondern, und die verlorenen Kräfte zu ersezzen; bestrebet euch mit einem Worte den geraden Weg der Schöpfung zu finden: o, sie ist milde, ihre Hand euch entgegen zu reichen! gar bald werden sich die Säfte in ihr rechtes Verhältniß herstellen. Sicher und vollkommen sind die Wiederherstellungen der Natur; gelinde und doch gründlich ihre Heilungen! —

Wenn ihr, o Aerzte, Wahrheiten dieser oder ähnlicher Art im gemeinen Leben zu verbreiten suchet, so erwerbet ihr euch gewis große Verdienste um das Wol der Menschheit. So wird für Manche, selbst für diejenigen eurer Brüder und Schwestern, welche bei allen andern angewandten Mitteln ohne Trost und Hülfe liegen, oft noch Hofnung zur Linderung und almäligen Besserung übrig seyn. Ja man könnte so gut, als unter den Tieren in der Wildnis, einen ganz krankheitsfreien Zustand auch unter den Menschen erschaffen, Pokken, Masern, Frieseln, selbst den Namen "Krankheit„ vertilgen, und das Alter höher bringen,

bringen, als die jezzige Erfarung lehrt, welche uns demungeachtet aus der Schweiz und Schweden einzelne Beispiele von Menschen aufstellt, die ihr Lebensalter bis auf hundert und funfzig Jahre brachten.

Noch immer wird zu wenig in derjenigen Kunst geleistet, welche uns teils die besten d. h. schöpfungsmäßigsten Mittel lehren soll, Stärke und Munterkeit zu erhalten, teils bei entstehender Unpäslichkeit, die doch aber nur aus Vernachläßigung jener Mittel entspringt, durch genauere Beobachtung derselben wieder zu genesen. Schon der Name dieser Kunst, Arzeneikunde, unter welchem man sich vorzüglich die Geschiklichkeit, durch flüßige oder nichtflüßige Mischungen Krankheiten zu heilen denkt, ist völlig unrichtig. Um die Gesundheit zu erhalten, ist durchaus kein andrer Weg möglich, als die genauste Befolgung einer schöpfungsmäßigen Lebensart in Narung, Wonung, Kleidung und Beschäftigung nach S. 186-258; 299-306; um gemachte Feler wieder zu verbessern, ist eine desto strengere Beobachtung der angefürten Gesundheitsregeln das einzigste Mittel; da der Feler aus der Vernachlässigung derselben die üble Folge war. Wenn also auch Arzenei ganz einfache, aus hiesigen Kräutern ohne Vermischung und

Vergeistigung abgezogene kalte Getränke, oder ebenso einfache, blos getroknete und zu Pulver geriebene, einheimische Kräuter sind: so können sie doch als einseitiges — als Eines von jenen sieben Gesundheitsmitteln beiweiten nicht alles tuhn. Aber nun gar von menschlichungeniesbaren, schädlichen, ausländischen, durch Chemie ihrer angeschaffenen Verbindung und Würkung beraubt, und auf das vielfachste zusammengesezten Mitteln die Wiedergenesung zu erwarten — mit Vernachlässigung der wahren Gesundheitsregeln, und unter neuen Schöpfungswidrigkeiten, als Stubenhüten, Bettliegen, übertriebene Wärme u. s. f. sie zu erwarten, das ist doch gewis schädlicher Irrtum. Es wird aber in dieser Kunst in der Taht zu viele schädliche Künstelei angewandt. Aus den entferntesten Erdteilen werden Wurzel- und Kräuterarten herbeigeholt, Zusammensezzungen aus den verschiedensten Bestandteilen gemacht, und mit denselben mancherlei, leider, nur zu oft fehlschlagende Versuche an Kranken vorgenommen. Da aber alle unsere Speisen und Narungsmittel desto gesunder und sicherer sind, je weniger man sie vermischt, wie kann man sich also nur überzeugen, daß Medizinen unsern Naturen angemessen

gemessen seyen, welche aus Gewächsen verfertiget sind, die so verschiedene Himmelsstriche, z. B. Island und Sina u. s. w. hervorbringen? Unmöglich kann die Natur unsers Körpers von unserm Schöpfer so geschaffen seyn, daß wir aus fremden Erdteilen Kräuter herbeiholen, und vermischen sollen, um uns auf diese Art Heilmittel zu verschaffen. Die Tiere und Pflanzen eines Himmelstriches werden nur in dessen Temperatur am volkommensten, und sind oft nicht einmal in einem andern fortzubringen; der Mensch selbst hat Mühe, sich an Luft und Nahrung fremder Erdteile zu gewöhnen; und zur Heilung der Krankheiten des Menschen, welche der Misbrauch der Produkte seines Klimas hervorbrachte, solten die geschmakwidrigen Produkte eines fremden Klimas geschaffen seyn? um das Blut und die Säfte des Europäers zu reinigen, solten asiatische und amerikanische Kräuterarten erfordert werden? — Unglaublich! Nur Verseżbarkeit, Wolgeschmak und Heilsamkeit kann fremde Produkte zu unsern Nahrungsmitteln machen, und ein besserer Gebrauch unserer eigenen die übeln Folgen ihres Misbrauchs heben; und hebt sie auch

am besten, wie die Erfahrung lehrt. — Selbst schon der Ekel, welchen die natürlichsten Kinder vor solchen Medizinen haben, beweiset wider sie. —

Gewöhnlich aber lassen sogar solche gemischte Medizinen fremde und schädliche Teile im Körper zurük, indem sie andere daraus vertreiben. Dies wird auch anschauend deutlich aus dem blassen und bleichen Ansehen derjenigen, welche oft und viel Medizinen gebrauchen. — Auch der Schlus, nach welchem man aus dem durch diese Mischungen entstandenen Wolsein eines Menschen, die algemeine Anwendbarkeit derselben folgern will, trügt nur zu sehr. Können nicht dadurch die schädlichen Säfte nur mehr im Körper verteilt, oder durch Zumischung anderer fremder Teile ihre Würkung auf wenige Jahre gehemmt seyn, ohne eben den Körper verlassen zu haben, und alsdann durch solchen Zusaz — einer sich oft beweisenden Erfahrung gemäs — die übeln Folgen nur verschlimmert werden?

So viel ist auch gewis, daß bei'm Gebrauche jeder Art von Medizin die Wiederherstellung des Wolbefindens auf der Natur des Kranken beruhet, d. h. auf den

in seinem Körper noch vorhandenen guten Säften, mit gesunden Speisen, gesunder Luft und guter Bewegung verbunden. Fast alle Medizinen aber können ohne den Magen und die Gedärme zu schwächen, und das Blut und die Säfte mit fremden Teilen zu versezzen, nicht angewandt werden. Sie müssen ja die innern Teile mehr als gewöhnlich angreifen, wenn sie eine Würkung hervorbringen sollen, und es ist, wie bekannt, wegen ihrer Unangemessenheit für die Menschennatur, sogar gefährlich nur eine etwas größere Dosis zu nehmen, als vorgeschrieben wird. Daraus erhellet deutlich, daß also gewöhnlich Natur und Medizin sich entgegen arbeiten? Und wehe dem, der in solchen Fällen keine starke Natur hat!

Bei der Wundarzneikunde ist die Künstelei gleichfals noch sehr gros, und desto größer, je weniger man diese Wissenschaft mit der Zergliederungskunst vereiniget. Statt natürliche Mittel anzuwenden, raubet sie oft der Natur die Freiheit selbst zu würken, und verliehrt sich in Misbräuchen bis zum schädlichen Schröpfen und Aderlassen u. dgl., ja in Grausamkeiten bis zum unnö-

tigen Schneiden, zur Pechhaube, mit welcher man Kindern, Haut und Haare vom Kopfe reißt, und zu Operazionen, wodurch man gewaltsam, statt die Ursach zu heben, die Würkung vertilgen will.

Aber schrekhaft muß auch nun einem jeden der heillose Misbrauch erscheinen, wodurch sogar solche medizinische und chirurgische Künsteleien als Gewohnheitssachen verübt werden.

Man läßt oft Vorbauungsmittel bei gesundem Körper gebrauchen, Aderlässe auf gewisse Tage im Jahre vornehmen und mehr dergleichen nachtheilige Dinge verrichten. Ja man wendet nicht selten solche anstrengende Mittel an, daß manchen Menschen dadurch ihr Gehör und Gesicht, und ganzer Körper geschwächt, und ihr Leben muthwillig verkürzet wird. Wie oft ist es nicht der Fall, daß bei Müssigen, Hypochondern und Imaginazionskranken allerlei Medizinen angewandt werden, denen doch nur eine Veränderung des Aufenthalts, eine Reise oder sonst eine erschütternde Bewegung, kurz eine natürlichere Lebensart helfen kann!

Doch

Doch ohne hier die Widerlegungen aller der gewönlichen Heilungsarten und medizinischen Gebräuche anzufüren, und ohne weitläuftige Vergleichungen zwischen Gründen und Gegengründen anzustellen, so wird mit Bestand der Wahrheit für jeden erfarenen und unbefangenen Schöpfungsforscher das Resultat von Allem bleiben — wird es, troz dem Uebergewicht bleiben, welches leider, bei den mehrsten Zeitgenossen die sogenannten künstlichen Erfindungen, zu ihrem eigenen grösten Schaden über die schöpfungsmäßigen Mittel gewonnen haben, daß alle unsere Körperkrankheiten nur von der Störung der bereits auf der 15ten Seite angezeigten sieben Erfordernisse herrüren, und daß die ebendaselbst bestimmten zehn Gesundheitsmittel die untrüglichsten und einzigbewärten sind.

Dem Menschenfreunde bleibt hier nur der sehnliche Wunsch übrig, daß die Ausfürung dieser Mittel mit der Verfassung der Gesellschaft einst nicht mehr im Widerspruche stehen, sondern durch Fürsten und Universitäten, vermöge öffentlicher Einfürung der Verhältnislehre eine ganz andere Wendung gewinnen möge.

Ihr

Ihr Theologen, Prediger und Schullehrer, ihr seyt es, von denen die Menschen die Kenntnis des wahren Glükks gewis zu erlernen glauben! Wer sonst anders, als ihr solte die Menschen zu guten Städtern und Landleuten, klugen Hausvätern und Hausmüttern, einsichtsvollen Geschäftsmännern, angenehmen Geselschaftern, treuen Freunden, weisen Regenten und biedern Untertanen bilden? Wem sonst anders als euch verdanken sie ihre gute oder schlechte Bildung? Je zahlreichere Belege froher Minen und blühender Wangen auf unsern Straßen und Wegen; je mehr Verhältnis unter der Geselschaft — desto volkomner, kein Zweifel! eure Glükkslehre. Je zahlreicher die bleichen, eingefallenen Gesichter, die hagern Gestalten und frühen Entkräftungen; je mehr der schädlichen Begierden, der verderblichen Leidenschaften und frevelhaften Ausartungen — desto unvolkom-

kommet, ohne Widerrede! euer Unterricht. Wem also anders als euch verdanken einzelne Familien, verdankt die ganze Gesellschaft ihr Glük oder Unglük?

Das wahre Glük des Lebens, dessen Verkündigung euren Berufsstand ausmacht, besteht aber — gewis darin sind wir uns einig — in dem richtigen Verhältniss' und in der genauen Uebereinstimmung der Kräfte und Fähigkeiten eines jeden Menschen unter einander selbst, mit den Kräften und Fähigkeiten der Nebenmenschen und mit der übrigen Schöpfung. Nur diese Uebereinstimmung, dieser Einklang erzeugt — gewis auch darin sind wir uns einig — Gesundheit und Stärke, Heiterkeit und Zufriedenheit. Nur verhältnismäßige d. h. gute Handlungen, welche unser eigenes Wol insofern gründen, als das Glük unserer Mitmenschen und der wohltätige Einflus der Schöpfung mit demselben bestehen kann, füren zu dieser Uebereinstimmung. Allein ganz offenbar können wir nur aus Vergleichungen der Eigenschaften des einzelnen sowol, als des geselligen Menschen unter einander, und mit den Würkungen der leblosen und lebendigen Schöpfung, denen sie beständig ausgesezt sind, dies richtige Verhältnis, d. h. das wahre Privat- und Gemeinnüzzige kennen lernen.

Die Gegenstände des Unterrichts eines gemeinnüzzigen Glükkslehrers können also auch nichts anders seyn, als — Verbreitung ausgemachter Kenntnisse und Grundsäzze von unserm wahren Verhältnisse zu den Schöpfungswerken.

Diesem bewärten Begriffe vom wahrem Glükke gemäs schildert nachstehender Aufsaz die wichtigsten Gegenstände, über welche sich bei der jezzigen Lage unserer Gesellschaft ein solcher Glükkslehrer durch häuslichen und öffentlichen Unterricht in seinen Schriften und Reden ungefär ausbreiten könne.

Beispiel
des Vortrags eines Glükkslehrers, der ausgemachte Kenntnisse und Grundsäzze des richtigen Verhältnisses zu Gottes Schöpfungswerken verbreitet.

"Meine Mitbrüder! Lange schon habe ich euren verschiedenen Beschäftigungen und Lebensarten nachgedacht, und sie gegen einander verglichen und abgewogen. Mit felsenschwerer Last drükkten mich bei meinen angestellten Beobachtungen über unsere Brüder

Brüder die tausendfachen Leiden nieder, mit welchen ich sie kämpfen sah, und stärker als ich euch durch Worte zu beschreiben vermag, durchdrang der Gedanke tief mein Innerstes, daß das menschliche Lebensziel so sehr abgekürzt, und selbst noch dieser abgekürzte Teil mit Unannehmlichkeiten und Elend erfüllt würde. Daher habe ich immer gewünscht und geforscht, diejenigen Maasregeln kennen zu lernen, nach welchen die jezzige schöpfungswidrige städtische und ländliche Verfassung, in der wir leben, in eine schöpfungsmäßigere umgeschaffen, und das wahre Glük oder ein immer richtigeres Verhältnis erreicht werden könnte. Ich habe aber gefunden, daß sich dies nicht mit einem Mal' ausfüren liesse; daß nicht mit einem Mal' eine ganze Gesellschaft mit allen ihren Gliedern aus dem tiefsten Misverhältniss' in das richtigste Verhältnis versezzt werden könnte. Denn wie könnte man auch mit einem Male allen den nachteiligen städtischen Einrichtungen, den schädlichen Gewerben des Luxus, allen dahin gehörigen Fabriken und Manufakturen, der Schiffart und Handlung, der ganzen darnach gestimmten Denkungsart einzelner Familien, so wie den Verordnungen ganzer Staaten und Fürstentümer die schöpfungsmäßigste

Form

Form geben und alle diese schöpfungswidrigen Mistöne zu dem harmonievolsten Konzert umstimmen? — Wie könnte man in der grösten Geschwindigkeit die vielen Tausende von Menschen, welche jezt durch diese Verfassung beschäftigt werden, bessere Kenntnisse lehren, oder auch in eine glüklichere Lage versezzen, von welcher sie gar keine Vorbegriffe haben? Einem tobenden Waldstrom ist unsere Verfassung gleich; umsonst ist dein Bemühen ihn in seiner ganzen Grösse zuzudammen. Und dammtest du ihn zu; brausend überströmte er dann seine Ufer, verheerete Gärten und Fluren, risse Häuser und Wälder mit sich fort, und begrübe Menschen und Tier in seinen Schlünden. Aber leite ihn in kleine Betten, und diesen wirst du alsdann deiner Absicht gemäs den richtigern Lauf anweisen können. — Es scheint sogar Endzwek der Vorsehung zu seyn, daß sich das Menschengeschlecht almälig durch eigene Kräfte erhebe, und daß es durch manche fehlschlagende Unternehmung zur richtigern Erkenntnis seiner Bestimmung und zu einer derselben gemäßen Tätigkeit nur nach und nach hingelange. Daher habe ich einen Plan für begüterte und aufgeklärte Eltern entworfen, durch welchen sowol der

unlenkbare Strom der Lebensverfassung zu einer bessern Benuzzung almälich in kleinere Betten geleitet wird, als auch die gemachten Fortschritte und Irrwege der menschlichen Aufklärung zum schnellern Fortschreiten angewandt werden; — einen Plan, durch welchen zugleich solche Eltern, die bey dem Wirbel des städtischen Lebens die Voraussicht mannigfaltiger Gefaren für ihre geliebten Kinder bekümmert macht, ihrer Bekümmernisse entrissen werden können; einen Plan, der ihnen zwischen der gewönlichen felerhaft-städtischen und einer ungeselligländlichen Lebensart einen Mittelweg zeigt; einen Plan, der die Kinder gegen böse Beispiele und Gewonheiten, welche Erwachsene in ihren Lagen nicht immer vermeiden und ablegen können, am sichersten schüzzt.„

„Dieser Plan besteht in folgenden Punkten:„

„Begüterte Eltern machen die Landwirtschaft zum eigentlichen Berufsstand ihrer Kinder.

Sie

Sie wenden daher einen Teil der künftigen Aussteuer derselben an, um ihnen ein Landgut, oder in dessen Ermangelung Ländereien zu kaufen, welche sie zwekmäßig bearbeiten und einrichten lassen.

Bei der ganzen Einrichtung nehmen sie nicht auf Pracht, Künstelei und Verschwendung, sondern überal auf Gesundheit, Ebenmaas und Ordnung, und heiteres Ansehn Rükſicht.

Je vier, fünf bis acht solcher begüterter Väter, deren Jeder einen oder mehrere Söhne und Töchter zu diesem Glükke bestimmt, vereinigen sich zusammen; kaufen, bei der Schwierigkeit die sämmtlichen Landgüter zu bekommen, welche nahe bei einander,

und

und auch nicht zuweit von einer Stadt oder einem Städtchen liegen müssen, vorerst Eins zum gemeinschaftlichen Gebrauch', um die Uebrigen bei Gelegenheit zu kaufen, und suchen diese acht Kinder — wenn es nicht in der Folge ihnen und ihren Eltern anders gefällt — so für einander bilden zu lassen, daß sie sich zu rechter Zeit, als vier eheliche Paare verbinden, und den Grund zu einer kleinen Kolonie legen können.

Zur Erreichung dieses Zwekks wird einem jungen Gelehrten, der die erforderlichen Eigenschaften eines Kinderfreundes besizzt, ein bequemes Auskommen, selbst im ehelichen Stande auf immer zugesichert, damit er der unzertrennliche

liche Freund, Lehrer und Fürer der Kolonisten, und seine Frau die beständige Freundinn und Gesellschafterinn der Kolonistinnen seyn könne.

Mit diesen acht Kindern werden soviel Dürftige — am besten elternlose, vielleicht aus den Waisenhäusern gewälte — Knaben und Mädchen, als zu Landwirtschaftsgehülfen und Gehülfinnen, um die Felder und den Viehstand zu besorgen, erforderlich sind, nach einerlei Grundsäzzen gebildet, damit es nicht einst jener mannbar gewordenen Jugend, wenn sie die eigene Fürung ihrer Wirtschaft übernimmt, an gleichdenkenden Gehülfen fele.

Die Ausbildung dieser Kinder geschieht nach ausgemachten und festen

und

Grundsäzzen des richtigen Verhältnisses oder der Schöpfungsmäßigkeit. (s. S. 186. u. f.)

Wenn sich aber aus den Nachkommen, sowol der Erbbesizzer, als ihrer Hausfreunde, der Verwalter, Gärtner und übrigen Haushaltungsgehülfen die Verschiedenheit der Stände bildet: so widmen sich Einige vorzüglich dem Landbau', Andere der Viehzucht, Andere den Wissenschaften und Künsten, noch andere den nötigen und nüzlichen Handwerken, doch so daß **Jeder zugleich etwas Land- und Gartenbau treibe**, und wenn dann ein aufgeklärter Landesherr aus Ueberzeugung ihre guten Plane begünstigt, so entsteht eine

eine eigene kolonistischgesellschaftliche *) Einrichtung.„

* * *

"Nun muß ich euch, meine Mitmenschen, und vorzüglich euch zärtliche Eltern liebenswürdiger Kinder, sowol mit der Ausfürungsart, als den großen Vorteilen dieses Plans näher bekannt machen.„

"Ich bin die ganze Reihe aller erfinnlichen Berufsstände, welche unter uns gebräuchlich sind, aufmerksam durchgegangen, und habe das Für und Wider eines jeden genau erwogen; aber nach der Schlusfolge, die sich mir auf das unwiderstehlichste aufdrängt, ist für jezt der Stand eines Landwirtschafters der einzige, in welchem der Mensch im richtigen Verhältnisse seiner Kräfte mit den Kräften der leblosen und lebendigen Schöpfung leben, und das unverkennbar wahre Glük des Lebens genieſſen kann.„

"In

*) In der gewönlichen Sprache teilt man eine gesellschaftliche Verfassung noch in "politische und religiose„ ab. Allein der Verfolg dieser Schrift zeigt, daß eine solche Abteilung nicht mehr passend seye.

„In der Landwirtschaft ist es, wo die Seele des Menschen mit lauter hellen, ausgemachten und anwendbaren Kenntnissen und Erfahrungen bereichert wird. Die ganze Wissenschaft des Landwesens, oder desjenigen Standes, welcher sich mit der Veredlung und richtigen Anwendung des Feld- und Gartenbaues, des Forstwesens und der Viehzucht zum Besten des Menschen und seiner Haustiere beschäftiget, beruhet auf sinnlichen Vorstellungen, welche gleichsam ihre natürliche Unschuld noch behalten haben, und dabei von einer solchen Reichhaltigkeit sind, daß sie dem Menschen sein ganzes Erdeleben hindurch einen unerschöpflichen Stof zum Nachdenken geben. Man überzähle nur in Gedanken alle die Vorstellungen und Begriffe, auf welche allein folgende Gegenstände hinführen können: als, die mancherlei Akkergeräthe und ihre verschiedene Nuzbarkeit; die mancherlei Arten von Feld- und Gartenfrüchten, und die abwechselnde Behandlung derselben; die Bearbeitung um ihr Wachstum zu befördern; das Säen und Pflanzen; das Einerndten; die mannigfaltige Benuzzung der Gewächse zum Besten

der Menschen und Tiere; die Einrichtung der Arbeiten nach der Witterung; die Abwechselung mit den Früchten, um den Boden dadurch zum Anbau Anderer vorzubereiten; die Viehzucht; die Behandlung und Benuzzung der verschiedenen Haustiere; die Kenntnis der besten Futterkräuter und ihres Anbaues, der für uns und unsere Haustiere schädlichen Kräuter, ihrer Ausrottung und bei ihrem zu starken Anwachs ihres sonstigen Nuzzens; das Fortpflanzen der Tiere; die Begattung und Erziehung, die gehörige Ausbildung und Verstärkung derselben; die Kenntnis der mancherlei Tierchen, vorzüglich der Insekten, welche den Früchten schädlich oder nüzlich werden können, und der Absicht, warum sie da sind; die Kenntnis der mancherlei Gattungen von Bäumen und Stauden, der Art von denselben den meisten und gröſten Nuzzen zu ziehen, und sie am leichtesten und besten anzupflanzen, u. s. w. Zu welch einer Menge von deutlichen, anschaulichen und wahren Vorstellungen können nicht alle diese verschiedenen Gegenstände schon durch sich selbst hinführen? Wenn man nun aber auch durch Künste und Wissenschaften die natürlichen Vor-

teile

teile dieses Standes zu benuzzen verstehet: welche unabsehbare Reihe von angenehmen Unterhaltungen und nüzlichen Erfindungen werden sie dann dem Kinde, wie dem Jünglinge, dem Manne, wie dem Greise gewähren? zu welch einer Körper- und Seelenvollkommenheit kann sich nicht der Mensch auf diesem Wege hinaufarbeiten?„

"Auf dem Lande kann aber auch die sittliche oder moralische Denk- und Handlungsart des Menschen durch böse Beispiele, durch Luxus und Moden — den beiden grösten Feinden der Natur und des wahren Glükks — am wenigsten verdorben werden. Hier leben die Menschen getrennter, und ihre Geschäfte berühren und drängen sich nicht so sehr, als im städtischen Gewühl. Ihre ganze Berufstätigkeit ist an sich durchweg gut und unschuldig, und schränkt sich auf Beschäftigungen mit der Natur ein. Wenn sich auch würklich im ungefähren Umgange mit den benachbarten Landleuten oder im genaueren Umgange mit den eigenen Landwirtschaftsgehülfen Verstandes- oder Herzensfehler äußern, so sind diese gewöhnlich so auffallend, daß sie schon ein mittelmäßig gutgeleite-

tes Kind dafür erkennt, wenn es nur etwas darauf aufmerksam gemacht wird. Diese Fehler sind daher beiweiten nicht so gefährlich, als jene, welche man im städtischen Leben erblikkt, die unter dem Nahmen und Anstriche von Feinheit, gleich einem überzukkerten Gift' unter dem süßen Geschmakk', ins arglose Herz der Kinder schleichen, und die wegen ihrer großen Verschiedenheit und unterhaltenden Mannigfaltigkeit selbst bei einer sonst vorzüglichen Leitung ansteckend für sie werden müssen.„

"Ferner ist auch auf dem Lande, liebevolle Eltern, die beste Gelegenheit, jeden Teil des Körpers eurer Kinder verhältnismäßig zu üben und zu verstärken. Hier können die äussern Sinne, von deren Gesundheit die richtige Ausbildung unserer Seele abhängt, auf die natürlichste Art geschärft, veredelt und vervolkommnet werden. Die ausgedehntern Aussichten, welche das Land eröfnet, und ein Interesse in die Ferne zu schauen, welches hier sehr natürlich entstehet, schärfen den Sinn des Gesichts, und die wahren Schönheiten der Natur, welche sich hier jedem Blikke darstellen, und in jeder Jahrszeit abwechseln,

ver-

verwöhnen ihn nicht an falsche Schönheiten; der reizende Gesang der Vögel, welcher zu jeder Zeit unsere Ohren ergözzet; der angenehme Duft der Blumen und Kräuter, der sich hier aus Gärten und Feldern erhebt; der wolthätige Geschmak, welchen uns die gesunden Obst- und Küchengewächse und Feldfrüchte, die gesunde Milch und das gute Fleisch der Haustiere verschaffen, — deren richtige Erziehung für die Gesundheit unsers Körpers, wenn wir sie ganz zur Volkommenheit erheben wollen, unentbehrlich ist; — und der freie Luftzug, welcher hier ungehindert auf den Körper würkt, und zu seinen Abwechselungen almählich vorbereitet; alles dieses, mit Klugheit angewandt, ist gewis am besten geschikt, unser Gehör, Geruch, Geschmak und Gefühl nicht zu verwöhnen, oder zu schwächen und abzustumpfen, sondern vielmehr zu üben, zu verstärken und zu vervolkommen. — Hier können die Körperkräfte, Stärke und Gewandtheit, auf das zwekmäßigste geübt werden. Die gehörige Verrichtung der ländlichen Geschäfte, des Akkerbaues, der Viehzucht, und des ganzen ländlichen Hauswesens sezzen dieselben schon voraus; und

grade sie sind es also auch, bei deren Erlernung wir die Körperkräfte am besten entwikkeln können. Welche verschiedene Uebung verschaft nicht das Graben, Pflanzen, Hakken, Pflügen, Eggen, Dreschen, Mähen, Aufladen, Abladen, Reiten, Fahren, Hexelschneiden, Jagen, Fisch- und Vogelfangen u. s. w. Wie viel natürliche Gelegenheit bietet uns alles dieses nicht dar, unsere Arme und Hände im Festhalten, Schlagen, Heben, Stoßen, Werfen ꝛc. unsere Schenkel und Füsse im Gehen, Laufen, Springen, und unsern ganzen Körper in Gelenkigkeit und im Gleichgewichthalten zu vervolkommnen?„

"Kurz hier kann man die Luft so gesund haben, als sie nach der Absicht des Schöpfers seyn soll. Hier ist Reinlichkeit in dem Grade zu erhalten, als sie für uns erforderlich ist. Hier bekommen wir Speisen und Getränke gleichsam unmittelbar aus den Händen der Natur, und also gewis am heilsamsten. Hier ist Bewegung und Uebung des Körpers Berufsstand und Nothwendigkeit. Hier eröfnet uns die Natur einen unerschöpflichen Vorrath von lauter anschaulichen, deutlichen und nüzlichbrauchbaren

Kennt-

Kenntnissen, und lehrt uns hier den goldnen Maasstab aller Wahrheit, die nüzliche Anwendbarkeit so gut kennen und gebrauchen, daß wir uns bei nachheriger Prüfung von Wahrheit und Irrthum nicht leicht mehr täuschen können. Hier werden wir mit der wahren Schönheit so vertraut, daß wir in der Folge, Misverhältnis, Laster und Untauglichkeit, mit Verhältnis, Tugend und Tauglichkeit so leicht nicht mehr verwechseln können. Und helle, wahre Kenntnisse sind es, welche allen Misbrauch unserer Anlagen und Kräfte verhüten, alle Ausartungen in verstandeswidrige Leidenschaften verhindern, und Seelenleerheit oder Langeweile mit ihrem Strafgefolge verdrängen.„

"Der Stand eines Landwirtschafters also gewähret euch die Beförderungsmittel der Körper- und Seelengesundheit eurer Kinder, oder, mit andern Worten, er verschaft euch die Vorteile, sie zu den gesundesten, kraftvollsten, bedürfnisfreiesten, verständigsten, weisesten, kurz glüklichsten Menschen zu machen.„

"O, meine theurste Mitbrüder, kennt ihr sonst einen Stand, in welchem der Mensch mit seinem Pfunde

so sehr wuchern, d. h. seine Kräfte und Fähigkeiten in dem Umfange veredlen kann, als es in diesem ausführbar ist?„

"Gewis es gehört zu den großen Verirrungen des menschlichen Verstandes, daß die Landwirtschaft an manchen Orten verächtlicher, als beinah alle städtische Stände, gehalten wird, und daß der Landbauer unter einem Drukke lebt, der seine Körper- und Seelenausbildung unter den Nahrungssorgen erstikt. Der allerehrenvollste solte ja dieser Stand seyn, weil er uns den leichtesten Weg zum wahren Glükke des Lebens bahnt. Weit richtiger, als wir, dachten in dieser Hinsicht unsere frühern Vorfahren, ungeachtet sie unser Zeitalter sonst an ausgebreitetern Kenntnissen übertrift. Sie machten durchgehends die Landwirtschaft wenn nicht ganz, doch zu einem Teil ihrer Geschäfte. Regenten wurden hinterm Pfluge gesucht, und Könige bei der Heerde gebildet; die angesehensten Staatsmänner trieben mit eigner Hand Landbau und Viehzucht, und teilten ihre Zeit zwischen ländlichen und städtischen Geschäften. Almählich aber schränkten Unbekanntschaft mit der Absicht unsers Daseins,

und

und Herrschsucht und Ehrgeiz durch Kriegen mit Nachbaren diese glükliche Allgemeinheit nur zu sehr ein. Man hielt es nun rühmlicher das Schwerdt und den Spies, als den Pflug und die Sense regieren zu können. Der Soldat machte bald einen besondern Stand aus, und Krieger seyn war die gröste Ehre. Man muste nun, der Sicherheit wegen in bevestigten Städten und Burgen wohnen, in welchen die Gebäude so enge als möglich zusammengerükkt wurden, um Menschen genug fassen zu können. Die Landwirtschaft wurde jezt durch Sklaven und Leibeigene geführt, und konnte freilich unter solchem Schuzze keine auszeichnende Fortschritte machen. — Durch mehrere Sicherung des Meins und Deins verminderte sich aber almählich das Kriegen, und der Gebrauch des Pulvers und Blei's machte dabei die männlichen Kräfte unnüz, als man anfieng, in Ueppigkeit und Wolleben eine vorzügliche Ehre zu suchen. Speisen und Getränke aus fernen Gegenden hielt man jezt für weit besser, als ein wolschmekkendes Gericht und gesunder Trunk, durch eigene Hand gepflanzt und zubereitet. Kleidungen von den kostbarsten, ausländischen

dischen Zeugen verfertigt, und ein Schmuk aus den entferntesten Meeren, oft mit Lebensgefahr geholt, war schiklicher als ein Gewand, welches eigener Fleis bereitete, und ein Blumenschmuck, den man selbst pflanzte und pflükkte. Nichts, oder doch nichts Anstrengendes thun, hielt man für grössere Ehre als Thätigkeit und Kunstfleis. Der menschliche Körper wurde immer mehr verweichliget; die männliche Stärke und wahre Schönheit gieng grösstenteils verlohren. Jezt suchte man die Schönheit im äußern Anstrich, und Männer wurden Weibern an Schwäche gleich; man hielt Krank- und Schwachseyn für ehrenvol. Der Ersaz des verlohrnen Kraftgefühls aber wurde im Besizze von Reichthümern gesucht. Nun würkte alles zusammen, diese häsliche Schönheit und diese ohnmächtige Stärke zu befördern. Alle städtische Stände, Künstler und Handwerker machten sich dieses zum Zwek, und wurden desto ehrenvoller, jemehr sie ihn beförderten. Die Landwirtschaft muste nun noch mehr in Verachtung gerathen, da sie zu diesem Zwekk' am wenigsten beitragen konnte, ja vielmehr unter allen Ständen am meisten mit ihm in Widerspruche

spruche stand. Ehrenvoller, als die Landwirthschaft, wurde daher der Stand des Kaufmanns, der durch Zukker und Kaffee und Ingwer und Pfeffer und Muskatennüsse und Nägelein und Kardamomen und Kaffee und Thee und Kakaobohnen und Vanillie und Rhabarbar und Chinarinde u. s. w., diesen Verfall der Menschennatur begünstigte; man hielt ihn für einen desto größern Matador und wichtigern Geschäftsmann, je ausgebreiteter dieser sein Handel wurde; ehrenvoller der Arzt mit seinen Mischungen; ehrenvoller der Priester mit seinen Lobeserhebungen der leidenden und kranken Tugend; ehrenvoller der Schneider, der das Schiefe und Schlaffe der Glieder meisterlich durch Kleider und Schnürbrüste versteckte; ehrenvoller der Haarkräuseler (Frisire) der das frühe Grauwerden oder den frühen Mangel der Haare, durch Brennen, Schmieren und Pudern treflich ersezzte; ehrenvoller der Barbierer, welcher die modische Neigung der Höflinge, die glatte Schönheit der Weiber sich eigen zu machen, am schnellsten ausführte. u. s. f.

"Urteilt nun selbst, geliebte Zuhörer, lassen euch nicht alle diese von unsern spätern Vorfahren erfundenen Bedürf-

Bedürfnisse und Berufsstände einen Traum von wahrer Ehre bemerken? Gefällt euch die natürlichländliche, bedürfnisfreie Lebensart unserer ältern Vorfahren nicht besser als die leztere? Und wird nicht eben so, wie bei ihnen die Gelehrsamkeit, die betrachtende und anwendende Philosophie, die Schriftsteller-, Mahler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst, und die Mechanik mit allen Unterabteilungen sich desto mehr vervolkommnen und empor heben, je vertrauter der Umgang des Menschen mit der Natur und ihren Würkungen, und je bedürfnisfreier sein Leben unter dem Schuzze der Landwirtschaft seyn kann?„

"Der Stand eines Landwirtschafters ist außerdem auch unter den übrigen Ständen der allerdienlichste für die sichere Erhaltung und bessere Verteilung des Gütervermögens.„

"Es ist nicht zu läugnen, daß es viele städtische Stände giebt, welche auf eine weit geschwindere Art diesen oder jenen einzelnen Familien ein größeres Vermögen gewähren, als die Landwirthschaft ihnen verschaffen kann. So erhebt z. B. der Kaufmannsstand, besonders in großen Seestädten, manchen zum Kapitalisten.

talisten, und sezzt ihn in Besiz von Millionen; aber wie viele giebt es dagegen nicht, die beim Besizz' eines ansehnlichen Vermögens durch den Handel in Dürftigkeit versezzt wurden? Um Zinsen zu gewinnen, muß der Kaufmann stets Kapitalien wagen; er ist dabei am meisten dem unbilligen Verfahren eigennüzziger Menschen ausgesezzt, und kann nicht umhin, sich in Verbindungen einzulassen, deren Folgen nicht zu übersehen sind. Ja er verliert oft in einem Tage, was er in sorgenvollen und mühseligen Jahren erwarb. Manufakturen und Fabriken für auswärtigen Handel verbreiten freilich zu der Zeit ihres Blühens einen großen Glanz um sich her, der aber nicht von sicherer Dauer ist; der nur zu oft bald nach seinem Entstehen schon wieder abnimmt. Sie bringen einzelnen Personen die größten aber nicht so algemeine Vorteile ein, als uns die Landwirtschaft gewähret. Daher erblikkt man — niederschlagend genug für das fühlbare Herz des Menschenfreundes, — dicht neben den stolzen Wohnungen des Reichthums und Ueberflusses die traurigen Hütten des Mangels und der Armut; daher sieht man

viele

viele gute, fleißige Menschen, die ein nothdürftiges Brod essen müssen, da Andere um sie her bis zum Ueberdrus die Fülle haben. — So wird es doch gewis nicht immer seyn, nicht beständig bleiben!! Bey immer mehr überhandnehmender Aufklärung muß sich der Absaz aller der unsrem Wolseyn nachteiligen Galanteriewaaren und ost- und westindischen und levantischen Produkte, welche für jezt noch Haupt-zweige des Handels sind, verringern, ja zulezt ganz aufhören. Mit edlem Stolz verachten wird der Europäer die Reichtümer, welche er sich auf Kosten der Gesundheit seiner Mitbrüder sammeln könnte. Beherzigen wird er den traurigen Zustand der um ihn her liegenden wüsten Gegenden, deren sich noch manche selbst in Niedersachsen und unzählbare in den übrigen Ländern Europa's finden, und unterstüzzen wird er mit seinen überflüssigen Schäzzen den Anbau der Ländereien, welchen seine Vorfahren aus Mangel besserer Kenntnisse vernachlässigten. Die Menschen werden sich mehr auf der Erde verteilen und ein sicheres ländliches Eigentum bearbeiten können. Gesundheit und Auskommen wird bessere Bevölkerung bewürken, aber gemeinnüz-

meinnüzzige Tätigkeit nie einen Mangel oder eine Hungersnoth aufkommen lassen, — ein Fall, der sich jezt nur noch zu oft in manchen Staaten ereignet.„

"Von weit besserer Dauer ist und bleibt der Abs saz unserer woltätigen mutterländischen Erzeugnisse, welche dem Landwirte sichre Zinsen gewähren. Die Produkte der einheimischen Landwirtschaft, die mutterländischen Feld- und Gartenfrüchte, die Mast- und Lasttiere werden gewis unter allen Veränderungen, denen die Artikel der Mode und des Luxus ausgesezt sind, gangbar bleiben; ja sie werden, je besser der Mensch einsieht, was ihm wahrhaft ersprieslich ist, noch immer gangbarer werden. Das Kapital des Landwirts ist in seinen Ländereien so fest gegründet als die Erde Gottes selbst. Sie können durch Miswachs, Hagelschauer und Wassersnoth leiden, aber nicht vertilgt werden. Ein Landwirt kann wol dadurch die Zinsen, aber nie das Kapital verlieren. Allein wie äußerst selten sind Jahre des Miswachses, wie äusserst selten die Fälle, daß ein fleissiger Landwirt alle Zinsen verloren oder gar nichts von seinen Feldern eingeerndtet habe? Solche Klagen hört man

am

am gewöhnlichsten da, wo Ruh- und Festtage sehr pünktlich gehalten werden. Wie oft haben nicht Produkte das beste Gedeihen da, wo der Nachbar über Miswachs klagt?„

"Zwar wird der einsichtsvolle Landmann nie übermäßig reich, aber auch nie dürftig werden; er wird nie von den Uebeln des Reichtums, von Ueberfluß und Ekkel, aber auch nie von den Unannehmlichkeiten der Armut, von Hunger und Mangel geplagt werden. Kurz die Landwirtschaft bildet einen leicht zu ordnenden und leicht zu übersehenden Kreislauf von Geschäfften, welcher zwar nicht mit einem Male die allergrösten, aber vielmehr immer größer werdende, gewisse Vorteile mit sich führt, und dessen Triebfedern, durch den Gebrauch immer mehr Spannkraft bekommen. Daher hat sich eben der Adelstand Jahrhunderte hindurch in seiner vollen Kraft erhalten, weil das Vermögen der Familien in lauter liegenden Gründen besteht, und aus eben der Ursach ist das hierarchische System von Europa so sehr sattelfest.„

"Alle diese großen und unverkennbaren Vorteile der Landwirtschaft werden zwar bei der jezzigen Art sie

zu

zu treiben, leider, bei weiten nicht erreicht; allein dieser Fehler liegt nicht an der Wissenschaft selbst, sondern an der Art sie zu behandeln. Die Bauren, welche sich mit dem Akkerbau und der Viehzucht beschäftigen, sind teils zu unwissend, und mit den Vorteilen ihres Standes zu wenig bekannt, teils auch zu arm und unvermögend, nach bessern Kenntnissen handeln zu können, als daß sie den möglichstbesten Gebrauch von ihren Ländereien machen solten. Doch ist dies nicht ihre eigne Schuld, sondern Folge der übeln Verfassung der Menschengesellschaft.

Als Menschen, welche einst durch richtigen Gebrauch der natürlichen Gegenstände selbst zum algemeinen Besten beitragen sollen, müsten sie doch wenigstens die gehörige Naturkenntnis von allen diesen Gegenständen besizzen, und sich also schon frühzeitig mit denselben gründlich bekannt machen. Allein sie sammlen noch immer alle ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse aus dem Umgange mit Andern beiläufig fast ohne alle Gründe ein, und nehmen zugleich mit denselben alle ihre Vorurteile unvermeidlich auf. Dabei werden sie gewöhnt, über ihre Wissenschaft selten

weiter nachzudenken, sondern alles gröſtenteils so nachzuahmen, wie es schon von ihren Urgrosvätern für gut befunden wurde. Ja sie sind oft von diesen Vorurteilen so sehr eingenommen, daß sie selbst nicht der schlimme Erfolg derselben und die bessern Folgen des Gegenteils davon zurükzubringen vermögen. Aber wenn sie auch würklich nach besseren Kenntnissen handeln und sich aus ihrer unvolkommnen Lage emporheben wollen, so stößt sie die Armut, in welcher die Meisten leben, der Druk und die Geringschäzzung, denen sie ausgesezzt sind, in dieselbe wieder zurük.„

"In dieser Lage ist nun freilich die Beförderung der Landwirtschaft durch wahre Veredlung und richtige Anwendung der Natur, gar nicht zu erwarten. Ihr Hauptzwek, der Gemeinnuzzen, welcher aus derselben erwachsen soll, geht daher gröstenteils verlohren. Mangel an hellen Kenntnissen und Mangel an hinreichenden Vermögen lassen uns nicht von ihnen erwarten, daß sie Wüsten in Paradiese umwandeln, wol aber, daß sie Paradiese in Wüsten verkehren, Ländereien verschlimmern, oder wenigstens doch nicht gehörig benuzzen werden.„

"Ver-

"Ihr sehet auf den Gemählden *), die ich zur Erläuterung meines heutigen Vortrags neben meinem Redestuhl anheften ließ, unter andern auch eine Darstellung von der unsaubern und unordentlichen Haushaltung eines Bauren. Glaubt nicht, diese Darstellung sey aus einem Land entlehnt, welches, so wie Pohlen u. s. w. seiner schmuzzigen Wirtschaft wegen berüchtiget ist. Nein, fern von solchen Landen, im Herzen unsers Deutschlands war der Aufenthalt dieses Landwirts. Von dem Zustande seiner Gärten, Wiesen und Felder kann ich euch nicht besser einen Begriff machen, als wenn ich euch versichere, daß dieser eben so sehr verwildert und verwahrloset, als die Beschaffenheit seiner inneren und äußern Haushaltung unordentlich und schmuzzig war. Ihr sehet ferner auch ein angenehmes, hervorstechendes Landguth vorgestellt, welches aber vor wenig Jahren unter den Händen dieses eben so dürftigen als unordentlichen Wirtschafters einer Wüstenei nicht ganz ungleich sah, und auf welchem die menschlichen Wohnungen das Ansehen von Stallungen

*) Die gröste Kupfertafel stellt dieses Gemählde im Kleinen vor.

lungen hatten. Das Guth liegt in einer hohen Marschgegend, und der Boden ist sehr vortreflich zu allerley Getraidebau; aber freilich war es in einen solchen Zustand versezzt, in welchem sich die Vortreflichkeit kaum halb beweisen konnte. Zugewachsen oder zugefallen waren die Graben, welche zum Abzuge des Wassers erforderlich sind. Unbenuzzt blieb der Schlamm derselben, welcher doch eines der besten Düngungsmittel ausmacht. Verfault und verstopft waren zum Teil die Leitungsröhren, welche die Graben mit einander verbinden, ja sie fehlten einigen Feldern gänzlich. Die Windmühle, welche zum Fortmahlen des Wassers gebraucht wird, konnte unter solchen Umständen nur geringe Hülfe leisten; um so weniger, da es ihr selbst an Verbesserung fehlte. Der Abzug des Wassers war also gehemmt, es überschwammen in nassen Sommern die niedrigen Felder, und das Getraide und Heu litten durch die Näsſe ungemein. Das Wiesenland ward durch die vielen Löcher sehr verwüstet, die nun das Vieh, welches der Näsſe ungeachtet darauf geweidet wurde, hineintrat. Es enthielt mehr Binsen, die aus diesen Löchern wuchsen, als

gutes

gutes Gras. Die Felder hatten aus Mangel an Dünger und Bearbeitung eine solche Härte erlangt, daß der Bauer manche von denselben gar nicht mehr umpflügen konnte. Die Gärten waren geschmaklos, unordentlich, schief und krumm angelegt. Sie enthielten keinen Baum, der nur einen schmakhaften Apfel, Birne, Kirsche oder Pflaume trug; sondern alte, schiefe und hohle Stümmel, die nicht die Stelle bezahlten. Das Erdreich lag hier hoch dort niedrig, und bildete Berg und Thal, und die Gewächse des Gartens waren geschmükt mit Nesseln, Diesteln und Schierling ꝛc. Keine lebendige Hekke schloß die Gärten ein, sondern teils eine durchlöcherte, verfallene, bemoosete Bretterwand, teils ein trauriger Weidenzaun. Die Misthaufen lagen dicht um die Gebäude herum, beförderten die Fäulnis ihrer Lägen und Bretterwände und erfülleten das Innere mit ihren Ausdünstungen. Sehr oft, besonders bei Regenwetter, sammlete sich vor seiner Haustüre die Jauche so sehr, daß er nicht durchwaden konnte. Er brachte also mit Fleis eine Röhre bei seinem Mistplazz' an, durch welche diese zum Düngen so vortrefliche Feuch-

tigkeit in den nächsten Mühlengraben laufen muste und verlohren gieng. Verwittert und verfallen waren die Gebäude, schwarz, wie das Innere eines Schornsteins und alles mit dikkem Staub' und rußigen Spinngeweben bis zum Ekkel bedekkt. Aber der Schornstein war auch verstopft und der Torf- und Holzrauch muste sich, des Schweinespekks wegen, durch Stuben, Böden und Stallungen verbreiten, so daß ihn nicht blos die menschlichen Bewohner einhauchten, sondern auch die Tiere den fettigen Ruß im Stroh und Heu aßen. Stuben, Keller und Kammern waren mit übelriechenden Dünsten erfüllt. Durch die Fenster konnten die Strahlen der Sonne nur wenig dringen, die mehrsten waren auch zugenagelt, und die Türen wurden sorgfältig zugehalten, damit ja nicht die ungesunde Gottesluft durchziehen könnte.„

"Eben so vorsichtig wurden die Ställe der Tiere gegen den Zutritt der freien Luft verwahrt. Die Kühe kamen den ganzen Winter hindurch wöchentlich nur einmahl aus dem Stalle, aber nicht um sich zu bewegen, sondern sie blieben nur so lange, als ausgemistet ward, angebunden vor der Türe stehn. Sie

ver-

verdarben denn auch fast ganz im Schmuzze und Unflath, der ihnen Daumendik anklebte, und Haar und Haut abfras. Seine Kühe waren im Frühjahre so matt, daß sie kaum gehen konnten, und von den aufsteigenden Feuchtigkeiten des Mistes wurde mancher das Gesicht geschwächt. Erzeugten und unterhielten sich durch die vernachläßigte Reinlichkeit Läuse bei ihnen, so pflegte er innerliche Mittel dagegen zu brauchen. Eh' er sie zum Stier schikkte, ließ er sie zur Ader.„

"Die Pferde hatten dagegen dasjenige an Bewegung zuviel, was den Kühen fehlte. Diese von Natur hizzigen Tiere, welche bei einer richtigen Erziehung und guten Behandlung mehr zurükgehalten als angetrieben werden solten, verrichteten ihre übertriebenen Arbeiten unter unaufhörlichen Rippenstößen und Peitschenhieben, die der Bauer und seine Knechte in einemfort auf die vernunftloseste, unbilligste Art austeilten. Diese gewaltsame Ueberspannung ihrer natürlichen Kräfte, verbunden mit ihrem räucherichten, verschimmelten Futter und ungesunden, schmuzzigen Stallungen machten sie bald hager und krank. Nun wurde zu ihrer Heilung ein Mann herbeigehohlt

der Rattenfänger, Schweinverschneider und Vieharzt zugleich war. Dieser — statt die Ueberspannungen und das schlechte Futter abzurathen und die Reinlichkeit zu empfehlen — goß ihnen Mixturen ein, und brachte es durch seine Kuren so weit, daß unser Landwirt in kurzer Zeit, drei seiner Pferde in einem Alter von zwey bis ungefähr sechs Jahren verlohr. Ein Viertes aber ertrank in einem kleinen Graben, aus welchem es sich seiner dikgeschwollenen Füsse und sonstigen Muskelnschwäche wegen nicht aufrichten konnte. Ein Fünftes wurde nicht von Verrenkung, sondern von zu starker Anstrengung vor dem Pflug an einem Fuße lahm; — sein gewöhnlicher Schmidt band es mit Strikken, an welchen alle Knechte des Landwirts aus vollem Kräften ziehen musten, es wurde gesalbet, angebunden im Stalle gelassen; aber von seiner Lähmung nie wieder befreiet. Ein Mann, der sich als Zauberer empfohl, wurde jezt zu Hülfe gerufen. Er besprach das Vieh, bezeichnete die Krippen mit Kreuzen, und verschafte sich auf Kosten unsers Wirtes seinen Brodterwerb.„

"O meine Mitbrüder, könnte ich euch die Empfindungen beschreiben, welche in mir rege werden, wenn ich die ruchlosen Mishandlungen erblikke, die überhaupt an Pferden — einer der nüzlichsten und brauchbarsten Tierarten, begangen werden. Denkt euch nur die Gewalthätigkeiten, welche man sich gegen Mieth- oder Postpferde erlaubt. Gleichsam zum Zeitvertreib stößt sie bald der Postillion (besonders in Frankreich) mit seinen dikken, scharfbespornten Stiefeln, bald geisselt er sie mit Peitschen oder Karbatschen bis aufs Blut, ganz vergessend, daß es auch empfindende Geschöpfe sind. Drei oder vier solcher entkräfteter Tiere spannt oft der Fuhrmann vor seinen schwehrbeladenen Lastwagen, dem sechse angemessen wären, und treibt sie, ohne Rükksicht auf den schäumenden Schweiß, der sie bedekkt, viele Meilen fort. Welche Grausamkeit!! — Hat doch alles auf dieser Erde seine Folgen, sollen nur solche Behandlungen von dem Vergeltungsrecht ausgeschlossen seyn?? —„

Auch mit der Füllenzucht wolte es ihm, seiner schlechten Einrichtung wegen, gar nicht glükken. In zehn Jahren hat er von seinen sämmtlichen Pferden

nur ein Junges bekommen. Aus Mangel ökonomischer Einsicht hielt er teils mehr Wallachen, als Stuten; teils war ihm auch die Mode seines Landes, der einzige Maasstab der Unternehmungen des Bauren, in dieser Hinsicht nicht günstig. Denn nach derselben belegt ein einziger Hengst die sämmtlichen Stuten einer großen und weiten Gegend. So manche Stute und so manche Achtgroschenstükke; so oft zieht der sogenannte Hengstmann seinen Beschäler aus dem Stalle, und hält ihn den Stuten, welchen er zuvor die Füße gebunden hat, mit einer an der Trense befestigten Linie vor. Ja er ersezzt durch seine geschäftigen Hände die nötige Spannung, welche die Natur dem Hengste versagt. Von aller andern Arbeit wird er hingegen verschont, und mit schierem Hafer, Gerste oder Roggen gefuttert. Hartgekochte Eyer hat man auch schon versucht unter sein Futter zu thun. Und wenn, dieser vornehmen Bewirthung ungeachtet, der geilgemachte Kostverächter unthätig vor seiner Krippe stehen bleibt, so sollen Apotheken- oder andere Hausmittel die Eslust wieder herbeischaffen. Daher sterben manche junge Hengste eines jähen Todes. Daher

hatte

hatte auch derjenige in der Gegend unsers Wirts in einem Alter von zwei Jahren schon einen Ansaz zum Blindwerden, und daher schlugen alle äußerlichen Augenmittel fehl, welche der benachbarte Scharfrichter bei ihm anwandte. Unser Wirt wurde zulezt des vergeblichen Beschälens seiner Stuten überdrüßig, behielt seine Achtgroschenstükke in der Tasche, versicherte: "der Hengst wäre von Natur zum Beschälen unfähig gebohren, und er wolle alle Füllen aufessen, die jemahls durch ihn kommen würden.,,

"Die Kühe wurden bei unserm Landwirt ordentlich akkuschirt, teils ihrer würklichen Entkräftung wegen, teils aus törichter Voreiligkeit. Den Kälbern verstattete er das Saugen nicht, und selbst nicht das Aussaugen der ersten Milch, welche, als wäre sie ihnen schädlich, ausgemolken und weggegossen wurde. Hingegen wurden sie gleich in Behältniß oder Schranken eingesperrt, die des Mästens wegen so eingerichtet waren, daß sie sich nicht drehen und wenden konnten. Manche starben bei dieser Behandlung, andere wurden fett; aber was für Fett kann ein Tier haben, welches aller Bewegung beraubt,

auf

auf eine so widernatürliche Art, gemästet wird? — gewis kein besseres, als ein Mensch, der durch Mangel an Bewegung fett wurde, und bald nachher die Wassersucht bekam. In eben so enge Behältnisse oder Kaven wurden die Schweine eingesperrt, und in Schmuz und Kothe fett gemacht; freilich verrieten die vielen Hizblattern die ungesunden Säfte hinlänglich. Mit welchen schädlichen Teilen muß nicht die Milch und das Fleisch von Tieren erfüllt seyn, welche so unnatürlich behandelt werden? —„

"In Ansehung des Mästens sind im Allgemeinen wol wenige Menschen von dem Grundsazze dieses Wirts ausgeschlossen. Auf dem vornehmsten Edelgute so wie auf der geringsten Bauerstelle wird fast durchgehends ungefähr auf folgende Art geurtheilt: "Unser eigener Vorteil erfordert es, daß wir das Mastvieh in solchen Stand sezzen, wie es unsere Käufer gerne haben. Sie wollen lieber, daß wir ihnen — freilich ungesunde — fettgemästete Weichlinge, als weniger gemästete — gesunde — Tiere liefern. Wir würden also wider unsern Vorteil handeln, wenn wir uns nicht nach der herrschenden Liebhaberei richteten; denn

nach

nach dieser heißt es: je fetter, je besser.„ Daher wird nirgends die goldene Mittelstraße beobachtet, vielmehr in der grösten Naturwidrigkeit bis aufs äußerste ausgeschweift. Eingesperrt wird in seinen Kaven das Schwein, das Kalb in seine Schranke, aller Bewegung beraubt liegt der Ochs an seiner Kette. Aufgehängt in einem Käfig oder mit den Füssen auf ein Brett genagelt wird die Gans, und mag oder kann sie nicht fressen, so wirds ihr eingestopft. u. s. f. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß die sogenannten Mastthiere nicht zu unserer Speise dawären, daß wir sie zu dem Ende nicht dürften natürlich fett machen; und durch einen Stich oder Hieb, dessen Gefühl für sie von kurzer Daner ist, abschlachten. — Wir sehen dies auch in der Schöpfung durch die lebendigen Speisen der Raubtiere bestätiget. — Aber sie zu martern und ihres ganzen fröligen Lebensgenusses zu berauben, ist Undank gegen den gütigen Geber. Von dieser modischen Mästungsart rührt auch die irrige Meinung her, diese oder jene Fleischart unserer Haustiere, z. B. Kalb- Schweine- Gänsefleisch ꝛc. sey an sich ungesund. Man solte, um richtiger zu reden,

sagen:

sagen: das Fleisch von Kälbern, Schweinen und Gänsen, welche in engen Ställen mit unangemessener Milch und allerhand gegorenen Sachen (Wäsche) ꝛc. gemästet wurden, ist ungesund. Gesund aber ist das Fleisch dieser nämlichen Tiere, wenn die Kälber an ihren Muttertieren gesogen, die Schweine gleich denen in Wäldern, Gras, Laub, Wurzeln, Bücheln, Eicheln, Getraide u. d. gl. gefressen, und die Gänse sich auf Wiesen an einem Wasser, oder mit Korn, soviel sie davon selbst fressen wolten, genähret haben. u. s. f. — Und solte ich mich wol irren, wenn ich behaupte, daß in diesem unnatürlichen Mästen der hauptsächliche Grund von der Algemeinheit der Pokken und Masern zu suchen ist? — „

"Um Schaafzucht bekümmerte sich der gedachte Bauer seit der Zeit, da seine Schaafe die Pokken hatten und ihm alle wegstarben, gar nicht mehr. Diese zärtlichere Tierart konnte sich noch vielweniger daran gewöhnen, daß er sie in einem dichte zugemachten Stall', und zwar in groser Anzahl beisammen hielt. Es wurde dadurch nicht nur der Hauch des Einen dem Andern, da sie so gedrängt lagen, anstekkend,

kend, sondern auch der scharfe und hier gleichsam in einem Punkte vereinigte Geruch ihres Mistes, den er zu lange liegen ließ, für sie verpestend. Auch die Bienenzucht vernachläßigte er ganz, und lies also das Heidekraut und kurze Gras der nahe liegenden Berge und die Weiden- und Lindenbäume nebst allen in dieser Hinsicht dienlichen Gewächse der dortigen Gegend ganz unbenuzzt.„

"Diese Schilderung einer ländlichen Wirtschaft, welche mehr oder weniger auf unsere jezt gewöhnliche paßt, wird freilich sehr traurige und niederschlagende Vorstellungen von der Beschaffenheit derselben in euch erwekkt haben. Aber in einer desto glänzendern und reizendern Gestalt wird sie euch erscheinen, wenn ihr sie unter der Aufsicht eines Mannes erblikket, dessen Einrichtungen von wahrhaftguten Grundsäzzen geleitet werden, und dessen Vermögensumstände die Ausführung derselben unterstüzzen. Ein solcher Mann war der neue Besizzer dieses Guhtes, der es nach dem Tode des vorigen Landmanns kaufte. Es wurde ihm zu gleicher Zeit ein anderes Guth angeboten, welches sich in einem bessern Zustande befand,

fand, aber er wählte das Verfallene; denn er nahm bei'm Ankaufe seines Guts — weil die Gelegenheit ihn grade dazu begünstigte — auf Staatsverfassung, Lage und Boden Rükſicht. Dasjenige, welches er wählte, lag in einem freien, und dazu in einem solchen Staate, wo er vor allen Unruhen ziemlich gesichert bei einer mäßigen Abgabe die ächte Freiheit, den Adel der Menschheit, ganz fühlen konnte. Das andere lag über der Grenze, in einer Monarchie, wo die Abgaben von jeder Veränderung des Staats oder gar der Bedienten desselben abhängen. Vorzüglicher hielt er daher das kleinere aber fruchtbare Guth, weil er einsah, daß es ihm auf einer kurzen Strekke eben so viel hervorbringen könne, als das Andere auf einer großen; und weil dessen Gebäude und Ländereien nicht so getrennt lagen, als die des Andern, wodurch das Bestellen, so wie das Erndten gehindert wird.„

"Mit scharfsinnigem Blikke sah er die unausbleiblichen Vorteile seiner Einrichtungen voraus, und scheuete nun auch bei seinen nötigen Verbesserungen die ersten Auslagskosten nicht. Er lies alles was zum

Akker-

Akker- und Gartenbau, Viehzucht und Hauswesen gehörte, in einen solchen Zustand versezzen, daß er von allen diesen Zweigen der Landwirtschaft den gröſten Nuzzen bei dem wenigſten Aufwande ziehen könne. Die Grundſäzze, welche alle ſeine Verbeſſerungen leiteten, hatten Geſundheit und Bequemlichkeit, mit Ebenmaas, Ordnung und Schönheit vereint zum Zwekke. Leicht ſolte die Ueberſicht des Ganzen; nicht umſtändlich die Anordnung, pünktlich die Ausführung; wenig der Hände, welche dieſe bewürken; nahe die zuſammengehörigen Gegenſtände und dauerhaft die ganze Einrichtung ſeyn. Nur zu ſehr hatt' er ſich überzeugt, der mannigfaltige Verluſt des vorigen Wirtſchafters wäre blos aus der Vernachläßigung dieſer Tugenden entſprungen, und um deſto feſter alſo ſuchte er dieſelben zu gründen.„

"Um zuvörderſt zur Volkommenheit des Akkerbau's den beſten Grund zu legen, wurden die Abzugsgräben der Felder aufgeräumt, und der darin befindliche Schlamm und Moder über dieſelben verteilt. Erweitert wurden die zu engen Gräben der Felder, welche ſonſt durch Näſſe litten, und mit der

ausgeworfenen Erde erhöhet. Auf die lettenartigen, festen und der Luft undurchdringlich gewesenen Felder lies er, so oft es die übrigen nothwendigen Arbeiten erlaubten, Sand von den in der Nähe liegenden Bergen fahren; dies lokkerte den Boden auf, und trug vieles zu seiner größern Fruchtbarkeit bei. Den Hakenpflug (Rührhaken) brauchte kein einziger Bauer seiner Gegend; aber er lies ihn mit dem größten Nuzzen vorzüglich zum Auflokkern nebst dem gewöhnlichen Pfluge anwenden. Um diesen Zwek noch besser zu erreichen, beförderte er ungemein die Vermehrung des Düngers durch Einführung der Stallfutterung. — Diese ist in allen den Gegenden, in welchen nicht Gemeinweiden oder entfernte und nicht mit Nuzzen zu beakkernde Wiesen sind, die daher zu einer beständigen Weide liegen bleiben müssen, gewis anzuraten. — Durch sie hatte er bald das Vergnügen zu sehen, wie sich die Gewächse seiner Wiesen und Felder immer mehr vor Andern auszeichneten.„

"Bei Anlegung der Gärten suchte er Nuzbarkeit mit Ebenmaas und Schönheit zu verbinden. Eine Hekke von Dornen und Hainbüchen kam an die Stelle

der

der Bretterwand; denn so wie eine solche almählig verwittert und versault, grünet und wächst jene immermehr empor. Er besezzte die ganze nördliche Strekke seiner Gärten mit Obstbaumalleen von der auserlesensten Gattung, und unterlies nicht, jedes Jahr Obstkerne in die Erde zu legen, um das Nüzliche und Woltätige dieser Frucht in ihrem ganzen Umfange geniessen zu können.„

"Den schlechtesten und ödesten Teil seines Landes, welcher grade seinen Gebäuden gegen über lag, und aus dem niedrigsten, teils sumpfigen, teils sandigen Boden bestand, suchte er zum Anbau von recht brauchbaren wilden Holzarten zum Teil zu benuzzen. Die sumpfigste Stelle desselben lies er daher zu einem großen Fischteich ausgraben, wodurch er zugleich eine Tränke und Schwemme für seine Kühe und Pferde erhielt, die in der ganzen Gegend umher fehlte. Dieses niedrige Land, durch die gewonnene Erde erhöht, wurde teils durch Bepflanzung mit verschiedenen Baum- und Staudenarten, und durch Anlage von Alleen und Irrgängen, die am Teiche hin-

laufen; teils durch die Bewegungsplätze seiner Haustiere, die er auch hier anbrachte, zu einer angenehmen Gegend umgeschaffen, welche — wie das Gemälde zeigt — die Aussicht aus den Wohnhäusern schon jezt sehr verschönert, und bei'm zunehmenden Wachstum der Bäume immer noch mehr verschönern wird.„

"Die Grundsäzze, nach welchen er die Behandlung seiner Haustiere einrichtete, waren keine andere, als die natürlichen Gesundheitsmittel, welche die Tiere der Wildnis gesund und munter erhalten. Dies geschieht aber durch

reine, freie Luft,
gesundes, natürliches Futter,
gehörige Bewegung ohne Ueberspannung, und
ungehinderte, aber auch ungezwungene Befriedigung des Fortpflanzungstriebes.„

"Um nun dieses, der Stallfutterung ungeachtet, auszuführen, so wurden zuvörderst die Ställe so eingerichtet, daß durch Fenster in den entgegenstehenden Wänden

Wänden die freie Luft überall durchstreichen, hinlängliches Licht und Sonne hineinfallen, und die übeln und schädlichen Dünste abziehen könnten. Alle Fusboden der Stallungen wurden abhängig gepflastert, weil er unter allen Arten, beständige Reinlichkeit zu erhalten, diese, als die leichteste fand; denn nun konnte er sie wöchentlich mit Wasser abspülen, und monathlich mit Sande beschütten lassen. Man könnte dagegen einwenden, daß gepflasterte Ställe Steifigkeit in den Füßen der Pferde erzeugten; allein diese entspringt nicht vom Pflasterstehen sowol, als vielmehr vom Pflasterstehen mit beschlagenen Hufen, von Mangel an Streu und an Bewegung; nnd diese Ursachen waren hier alle entfernt.„

"Seinen Klee und sein Heugras, dessen Wachstum ein reichlicher durch Stallfutterung gewonnener Dünger beförderte, konnte er bei der wärmsten Witterung mähen und einbringen; aber, ohne sich an Ruhetage zu binden, an welche sich ja die Natur im Wechsel der Witterung nicht bindet, benuzzte er auch alle heitern Tage der Erndtezeit. Seine Boden waren mit mehreren Fenstern versehen, um trokken, luftig und reinlich erhalten zu

werden, und der Rauch zog nicht mehr durch's Haus, sondern durch den Schornstein hinweg; zum Räuchern hatte er eine eigne Kammer anlegen lassen. Die Pferde gewöhnte er vom frühen Alter an, den Häkkerling nicht mit mehreren Haferkörnern vermengt zu geniessen, als die Natur an jedem Halme hervorbringt. Und ungeachtet sie blos den unversezzten Garbenhafer bekamen, und täglich arbeiten musten, blieben sie doch wolbeleibet, und legten von ihrer Behaglichkeit durch munteres Wiehern und Springen Beweise genug ab. Und schon fett und nahrhaft genug ist dieses Futter für sie, wenn man es mit demjenigen vergleicht, welches sie in der Wildnis geniessen, wo grösstenteils Gras und Laub, das sie in Winter zusammen suchen müssen, ihre Speise ist. Vieles Haferkorn aber reizzt zu sehr ihren Muth, der bei gutbehandelten Pferden schon stark genug ist, verleitet sie leicht zu Ueberspannungen, bringt durch das Erhizzen Blindheit und Koller hervor, und kürzt ihr Leben und ihre Nuzbarkeit ab.„

"In Ansehung ihrer Arbeiten hielt er aber auch fest auf Befolgung des Grundsazzes: "Man muß nie zusehr die Kräfte dieser Tiere anspannen, sonst

können

können sie leicht überspannt werden.„ Da dieses durch unvernünftiges Antreiben geschieht, nahm er seine Knechte nur unter der Bedingung, daß sie das beständige Schlagen der Pferde mit der Peitsche, und Rippenstoßen mit den Fersen unterlassen, und sie nicht hiedurch, sondern durch den Ausruf ihres Nahmens, den er einem jeden besonders gab, regieren solten; sonst müsten sie sich auf der Stelle ihres Abschieds gewärtigen. Nicht zum Antreiben, nur zur Bezähmung oder zum Abrichten durfte die Peitsche mit Vernunft angewandt werden. Aber auch selbst hiezu wurde sie bei seinen Pferden nur wenig gebraucht; als Füllen wurden sie schon ans Wort gewöhnt, und man kennt und glaubt es zu wenig, wie sanft und gesellig diese Tiere durch eine freundliche Behandlung erzogen werden können. Den Anlas zum tükkischen und störrischen Wesen der Pferde wird man auch immer in der unvernünftigen, oft ruchlosen Behandlung der Menschen zu suchen haben.„

"Zur Erhaltung und Beförderung der Stärke und Geschmeidigkeit der Muskeln und Sehnen, und zugleich zur Reinlichkeit und Gesundheit seiner Pferde

und Kühe, sind die Bewegungsplätze mit ihren Reibephälen, oder eingegrabenen Baumstämmen, an welchen die Rinde gelassen ist, und die Schwemme äußerst nüzlich und unentbehrlich. Auf diese Plätze werden die Kühe täglich vier Stunden, im Sommer des Mittags, im Winter des Abends und Morgens, die Pferde wöchentlich zweimal getrieben, um sich hier nach Willkühr bewegen, herumtummeln, wälzen und reiben zu können; in die Schwemme aber werden sie jeden Tag sämmtlich getrieben. Durch diese richtige Behandlung gewannen sie an Munterkeit und Gesundheit ungemein. Die Krankheiten, welche einige unter den gekauften Tieren mitgebracht hatten, wurden dadurch almälich verbessert, ohne daß er ihnen nach Art seines Vorwesers jemals etwas eingab, oder zur Ader lies, oder Klystire sezte. Selbst jene fürchterliche Krankheit, der sogenannte Zungenkrebs, welcher in der ganzen Nachbarschaft umher wüthete, gieng seinen Bewegungsplätzen und Ställen vorbei, ob er gleich damals noch manches schwächliche Stük hatte. — Auch äußerliche Beschädigungen wurden durch eine solche Behandlung von

der

der Natur, ohne andere Mittel wieder verbessert. So bekamen aus Unvorsichtigkeit der Knechte zwei von seinen Füllen durch fremde und beschlagene Pferde so starke Schläge, daß sich die Folgen in mehr als zollhohen Beulen äußerten, welche ihnen selbst das Gehen erschwehrten. Um sich von dem Erfolge einer ganz natürlichen Heilungsart zu überzeugen, lies er gar keine menschliche Hände hinzukommen, sezzte aber beide Tiere ganze Tage hindurch der freien Luft auf den Bewegungsplätzen aus. Innerhalb acht Tagen verlohr sich bei beiden der Geschwulst, so daß sie bald eben so munter und lustig umhersprangen, als vorher. — Durch diese und viel ähnliche Erfahrungen belehrt, hat er nachher, wann durch einen unvorhergesehenen Zufall ein Tier eine Beule oder Wunde bekam oder sonst nicht so lebhaft, wie vorher war, nie kein anders, weder innerliches noch äußerliches Mittel gebraucht, als gesunde Speisen, reine Luft und freiwillige Bewegung, bei welcher sie sich ihren Schaden durch Belekken selbst rein erhalten; und niemals hat der beste Erfolg gefehlt.„

Traurig ist daher immer der Gedanke an die vielerlei innerlichen und äußerlichen Kuren, welche oft an Kühen, besonders aber an Pferden vorgenommen werden; und zu bemitleiden sind die Menschen, welche durch Gebrauch von vielerlei, oft seitenlangen Rezepten, ihre unschuldigen Tiere quälen und verderben, und ihr Geld unnüz verschwenden!„

"Wallachen statt Stuten und einen Hengst zu halten, schien ihm eine sehr übele und schädliche Gewohnheit der jezzigen Landleute zu seyn, da ihnen die Füllenzucht nebenbei einen sichern Gewinn verschaffen könnte, und sonderbar die Meinung, nach welcher man Viehzucht und Arbeit so sehr sorgfältig trennt, welche nicht ohne den gröften Nuzzen vereiniget werden. Er hielt daher einen Hengst den Stuten, einen Stier den Kühen, einen Widder den Schaafen, einen Eber den Sauen, — alle männliche Tiere von vorzüglicher Gattung; denn, wie bekannt, gehen die Vorzüge der männlichen Art auf die Jungen der geringeren Weibchen über. Bald hatte er sogar Gelegenheit, ein Eber- und einige Sauferkeln von wilder und also unverdorbener Herkunft zu bekommen, welche

er

er denn auch zur Fortpflanzung bestimmte. Er war auch volkommen überzeugt, es könnten in jedem paßenden Klima durch richtige Behandlung die volkommensten Tiere in ihrer Art erzogen werden. Sein Hengst, welchen er dem erwähnten Hengstmann' abkaufte, war freilich jung und schön; aber er hatte, wie schon gesagt, einen Ansaz zur Blindheit, den jener als unheilbar für jeden Arzt ansah, aber er nicht als unverbesserlich für die Natur betrachtete. Ohne irgend ein anderes Mittel zu gebrauchen, enthielt er ihn anfangs von aller Begattung, gewöhnte ihn an mäßiges, natürliches Futter, lies ihn täglich recht tief in die Schwemme reiten, die Augen und den ganzen Körper mit Wasser waschen, und allein, ohne die Stuten, auf dem Bewegungsplazz, umherspringen, aber er wurde auch almälig immer fleißiger zur Arbeit angehalten. — Die Schwäche seines Gesichts verlohr sich, das Feuer seiner Augen kehrte zurük, und der Heishunger, mit welchem er zu fressen begann, verriet, daß sein Blut und seine Säfte wieder in Ordnung waren. Nun durfte er auch nicht mehr allein auf dem Bewegungsplazze bleiben; zehn

Stuten

Stuten hatte der Gutsherr, diese wurden nach und nach ganz frei zu ihm gelassen, und nach Jahreszeit warf eine jede, keine ausgenommen, ein schönes Füllen.„

"Wegen der übeln Gewohnheit, den Hengst nur zum Belegen aus dem Stalle zu lassen, war auch dieser anfangs noch sehr unbändig und wild, stand auf den Hinterfüßen und hieb mit den Vordern in die Luft und wol selbst auf Menschen ein; als er sich aber unter den Stuten, wie der Stier unter den Kühen aufhalten durfte, verlohr sich die Unbändigkeit gänzlich. Freilich werden gesunde und muthige Pferde das Hintenausschlagen niemals ganz unterlassen, wenn sie frei mit einander umherspringen; aber eben deswegen müssen sie keine Hufeisen tragen, um sich einander nicht zu beschädigen. Bei Landpferden ist dies auch ganz unnöthig, erschwehret ihnen ihre Arbeiten, verursacht Kosten und Zufälle mancher Art, denen man doch überhoben seyn kann. Wenn sie auf Pflasterwegen nur nicht zu stark angestrengt werden: so gelangt ihr Horn durch die Uebung zu solch einer Härte, daß ihnen das Reiten und Fahren auch da nichts schadet. — Bei beständigen

ständigen Stadt- und Frachtpferden mag vielleicht eine Ausnahme gelten. —„

"Um den Stuten sowol als den Kühen das Gebähren und vorzüglich das Ablekken ihrer Jungen zu erleichtern; aber auch die übeln Folgen zu vermeiden, die oft aus den gedrängten Zusammenstehen der Tiere entspringen, wurde der Pferde- und Kuhstall in lauter Fächer oder Laternen geteilt, in welchen sie durch ein vorgeschobnes Brett vermacht werden, und sich unangebunden aufhalten konnten. Doch kann man sie auch in denselben so kurz bevestigen, das sie nur Krippe und Raufe berühren, und sich doch bequem niederlegen und aufstehen können. Zu diesem Behuf geht in jeder Laterne eine eiserne Stange von der Krippe bis zum Pflaster hinunter, auf der sich ein eiserner Ring mit einer kurzen Kette geläufig auf und nieder bewegen läßt, welche man an ihrem Halfter bevestigt. Dieses ist bei solchen Pferden vorzüglich nüzlich, die oft aus Langerweile die Krippen und Seitenwände zernagen, und sich dabei leicht an das Aufsezzen gewöhnen; denn man braucht bei dieser Einrichtung nur den Rand der Krippen, wenn sie nicht schon von

Stein

Stein sind, mit Eisen zu beschlagen, um es zu hindern. Aber abgewöhnen kann man durch diese Anstalt die übele Gewohnheit des Krippenbeissens oder Aufsezzens nicht; dies bewies die Erfahrung an dem Hengste, der sie durch Müßigstehen bei seinem vormaligen Besizzer angenommen hatte. Allein der neue Guthsherr wuste durch ein anderes Mittel auch diesem Fehler abzuhelfen. Ausserdem daß der Hengst jezt durch Arbeiten mehr Beschäftigung, als vorher, erhielt, wurde ihm auch die gewöhnliche hohe Krippe, welche grade die rechte Höhe zu haben pflegt, um die Tiere im Aufsezzen zu unterstüzzen, weggenommen und auf den Fusboden vor ihn hingesezzt, und die erwähnte eiserne Stange bis an die Raufe verlängert. Diese war ihm nun zu niedrig, die Raufe zu hoch und die Seitenwände seiner kurzen Kette wegen zu entfernt, um irgend einen passenden Gegenstand des Aufsezzens zu erhaschen. Hätt' er aber die Stange selbst zu einem solchen machen wollen, so konnte auch diese weggenommen, und die Ketten seines Halfters an den beiden Seitenwänden bevestigt werden. Dies that er nun zwar nicht, allein auf dem Bewegungsplazze fand er

einen

einen bessern Gegenstand an der Dornhekkentüre; daher muste an ihrer Stelle eine kleine Grube aufgeworfen und darüber eine Zug- oder Klappbrükke angelegt werden.„

"Seinen Kühen brauchte nicht bei'm Gebähren geholfen zu werden; sie besassen selbst Kräfte genug, um die Frucht aus der Mutter herauszudrükken. Es wäre dies auch gewis bei keinem Gottestiere erforderlich, wenn es nicht die unrichtigen Behandlungen der Menschen nothwendig machten. Die jungen Kälber sogen solange an der Mutterkuh, bis sie sich selbst volkommen ernähren oder zur Speise der Menschen abgeschlachtet werden konnten. Und die Gesundheit und Munterkeit solcher gesäugten Kälber, die Gewisheit, daß sie alle am Leben bleiben werden, die Erspahrung der Mühe des Tränkens und der Wolgeschmak und die Heilsamkeit ihres Fleisches ersezzt gewis den Milchverlust reichlich, welchen Einige dagegen einwenden wollen.„

"Die Füllen so gut als die Kälber hatten, solange sie sogen, alle mögliche Freiheit, und konnten aus dem Stalle aus- und einlaufen. In dieser Absicht

war

war der Fuhrweg vom Pferde- und Kuhstalle bis auf eine gewisse Weite mit Lattenwerk eingefaßt. Sie werden durch eine solche Behandlung mit den Gegenständen bekannt, vor welchen Andere, die immer in finstern Ställen bleiben, sich scheuen, erlangen ein so dreistes und zutrauliches Wesen, daß Kinder mit ihnen umgehen können, und durch das Herumspringen auf diesem gepflasterten Wege bekommen ihre Hufen die nötige Härte und werden alsdann durch hokkerichte und steinigte Wege soleicht nicht verlezzet.„

"Auch für die Schweine und das Federvieh wurde eine solche Einrichtung getroffen, daß sie nach jenen Gesundheitsregeln leben könnten; und zugleich nur wenig Aufwartung erforderten. Sie solten gehörige Reinlichkeit haben, auf eine leichte und bequeme Art in die Schwemme zu treiben seyn, und auf einem troknen Lager liegen, ohne daß ihnen besonderes Stroh zur Streu erforderlich wäre. Sie solten an frischer gesunder Luft und Sonne nie Mangel leiden; sondern den woltätigen Eindrükken derselben unter freiem Himmel beständig ausgesezzt seyn. Freie Bewegung durfte ihnen nicht fehlen, und sie mußten auch

ihre

ihre Naturtriebe vorzüglich des Wühlens und Fortpflanzens hinlänglich befriedigen können. Sie solten gesunde Nahrung bekommen; aber doch zugleich das Geniesbare des ausgejäteten wilden Krauts und anderer überflüßigen Gewächse aus den Gärten u. s. f. benuzzen, und zwar an einem Orte benuzzen, wo das Uebrige zu Dünger gewordene auf seiner Stelle liegen bliebe. Ohne Aufwartung solten Schweine und Geflügel Wasser zum Trinken, und Gänse und Endten zum Schwimmen Gelegenheit haben. Ihr Mist solte nicht eher durch Wegbringen aus den Düngergruben ihres Aufenthalts die geringste Arbeit verursachen, bis er vermischt mit dem Kuh- und Pferdemist ohnehin auf die Felder gefahren würde. Aber sie solten auch sicher verschlossen werden, und nicht durch Ausbrechen und Ueberfliegen die Gärten und Felder beschädigen, das Geflügel ihre Eier nicht verlegen und eine Magd für alle diese Tiere nur beiläufig sorgen.„

"Um alle diese Zwekke auf dem kürzesten Wege zu vereinigen, machte er folgende Anlage. Hinter den Gärten und zwischen dem Kuh- und Pferdestalle liess er einen viereckigen Plaz mit Latten- oder Stakwerk

 umgeben,

umgeben, und in den Seiten deſſelben Türen zum Gehen und Fahren anbringen. In der Mitte des Plazzes wurde ein kleines viereckiges Haus von zwanzig Fuß Höhe und ſechszehn Fuß Breite errichtet — kleiner dürfte es nicht ſeyn, um ohne mühſames Bükken ausfegen und durch eine Treppe nach der oberſten Wohnung kommen zu können. Das unterſte Stokwerk iſt abgeteilt für Schweine, Gänſe und Enten, das mittelſte für Puter und Hüner, und das Dach mit vier Erkern enthält den Taubenſchlag. Ein ähnliches Lattenwerk teilt dieſen Plaz in zwei Teile. Der gröſſere Teil iſt den Schweinen, der kleinere dem Geflügel zum Anfenthalt beſtimmt. In jeder Abteilung iſt eine fünf Fuß tiefe Düngergrube ausgeworfen, in welche beim wöchentlichen Ausmiſten des Kuh- und Pferdeſtalls einige Sturzkarren voll des längſten Miſtes gefahren werden. Dieſe dienen den Schweinen zum trokknen Lager und Wühlplazze, den Hünern zum Scharren, und beiden zum warmen Aufenthalte im Winter. Hinter dem kleinen Hauſe befindet ſich in der Länge des ganzen Plazzes ein Teich, welcher durch eine Röhre mit den übrigen Gräben der Felder in

Ver-

Verbindung steht, um das Wasser frisch zu erhalten. Der Stall der Schweine hat zwei Türen, deren eine zum Mistbehältnisse, die andere über einen abhängigen Pflasterweg, welchen an beiden Seiten ein niedriges Lattenwerk einfaßt, zum Wasser hinführt. Vermöge dieser Einrichtung treibt ein einziger Knecht diese sonst unlenksamen Tiere in den Stall, und von da durch die andere Tür', ohne daß sie ihm ausweichen können, in die Schwemme hinunter. Gras, welches er ihnen meistenteils an verlohrenen Stellen abmähen lies, war im Sommer ihr Unterhalt, und um sie fett zu machen, futterte er sie reichlich mit Klee; im Herbst' und Winter mit Eicheln, gelben Wurzeln, auch einige Wochen vor dem Abschlachten mit Getraide und Hülsenfrüchten. Viele nähren sie fast beständig mit rohen oder gekochten Kartoffeln, aber dies ist höchst nachteilig, da sie zu den Nachtschattengewächsen gehören, die doch bis auf diese einzige Frucht giftartig sind, und folglich in zu großer Menge genossen, sehr schädlich werden. — Auch bei den Hunden beobachtete er jene Gesundheitsregeln sehr strenge, weil er diese für bessere Vor-

baungsmittel die Wuth zu hindern hielt, als das Schneiden des sogenannten Tollwurms. Es schien ihm, daß das Herausnehmen dieses Muskels vor der Wuth gar nicht schüzzen könne, weil dadurch nicht das Blut und die Säfte der Tiere verbessert würden, aus welchen diese gefährliche Krankheit entspringt. Er schrieb die hauptsächlichsten Ursachen derselben der großen Nachläßigkeit zu, nach welcher man diese Tiere nicht nur in eingeheizten Stuben, sondern sogar dichte an oder unter heissen Oefen oder an der Kette in der strengsten Sommerhizze und Winterkälte bewegungslos liegen läßt, und ihnen heisse Gemüse oder Suppen vorsezzt, die sie aus Hunger und Verwöhnung zwar hastig, aber zu ihrem Nachteil hinunterschlukken. Da die Hunde, ihren Zähnen nach, gleich den Wölfen zu den fleischfressenden Tieren gehören, so ernährte er sie mit Fleisch und Milch, doch zugleich auch mit Wasser und Brod, und verhütete mit vieler Sorgfalt, daß ihnen nicht warme oder gar heisse Gemüse und Suppen gegeben würden. Er lies sie beständig die freie Luft geniessen, entfernte sie ganz aus der einge-

schränkten

schränkten warmen Luft eingehizzter Stuben; aber sezzte sie auch eben so wenig der grösten Sommerhizze und strengsten Winterkälte angebunden und ohne Schuz aus. Auch den Kettenhunden mußte täglich eine freiwillige Bewegung verstattet werden, und er gewöhnte sie jung ins Wasser zu gehen; dies ist im Sommer ein gutes Mittel, diese hizzigen Tiere leicht abkühlen zu können. Auf diese Art blieben ihre Säfte und ihr Blut in Ordnung, und er hatte von der Wuth nicht leicht etwas zu besorgen. — „

"Die alten Gebäude, so traurig ihr Ansehen und unregelmäßig ihre Anlage waren, lies er nicht niederreissen, und dafür kostbare Gebäude neu aufführen; sondern, außer der Erbauung einer neuen Scheune und Anlegung eines Plazzes für Federvieh und Schweine, brachte er die verhältnismäßige Lage, welche auf dem Kupfer zu sehen ist, blos durch Ausbesserungen hervor. Die verfaulten Lägen wurden erneuert; die durchlöcherten Dielenbekleidungen der Wände weggenommen, und die offenen Fächer mit Mauerwerk ausgefüllt; neue Türen, Fenster und Fusboden angebracht; die Dächer mit Schilfrohr neu

gedekkt; die innern Wege der Hofstelle gepflastert, und eine Scheune, die ganz unordentlich zwischen den Gebäuden stand, um funfzig Fuß auf Walzen fortgerükkt. Die nach dem Ebenmaas neuerbauete Scheune wurde mit einem kleinen Turme geschmükkt, in welchem sich eine Schlaguhr befindet. Die Glokke ist auch zum Läuten eingerichtet, um dadurch die Stunden der Ruhe und des Arbeitens desto besser anzeigen zu können. Alles reizt das Auge durch lebhafte weisse, grüne, gelbe, und rothe Farben; alles gefällt durch die natürliche Verbindung; was zusammen gehört, findet sich auch in der Näh', und ist leicht zu übersehen; kurz alle innere und äußere Einrichtungen sind von Schönheit, Ordnung und Bequemlichkeit geleitet, und, so viel als es diese verstatteten, verwandelte er mit dem sparsamsten Aufwande den traurigsten Wohnsiz in den angenehmsten.„

"Dies, teuerste Freunde, ist die offenherzige Schilderung der fehlerhaften und richtigen Einrichtung einer Landwirtschaft, und ohne Zweifel ist es die leztere, welche sich Eltern zur Nachahmung wählen werden, wenn sie sich nämlich, den ersten Punkten

meines

meines Plans gemäs, entschliessen, einige ihrer Kinder diesem Stande zu widmen. Wenn auch nicht diese geschilderte bessere Einrichtung nach allen kleinen Umständen in jeder Lage anwendbar ist, so bestimmt sie doch immer einen richtigen Gesichtspunkt, nach welchem man die Umstände so benuzzen kann, daß ein richtiges Ganzes entsteht.„

"Die Summe, welche begüterte und einsichtsvolle Eltern von der künftigen baaren Erbschaft ihrer Kinder auf liegende Gründe anwenden müssen, will ich von einem Jeden auf zwanzig tausend Taler annehmen, ohne doch aber gerade soviel zu einer unumgänglichen Bedingung zu machen, weil hiebei zuviel unbestimmbare Umstände in Betracht kommen, und in gewissen Lagen auch acht bis zehn tausend Taler zu dieser Unternehmung hinreichen können. — Das Geld überhaupt wird aber auch der Ausfürung eines Plans, dessen menschenbeglükkende Gemeinnüzzigkeit bei einigem reiflichen Nachdenken sonnenklar einleuchten muß, gewis keine

unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg ſtellen*). An dieſem fehlt es in Städten, insbeſondere in Reſidenz- und Handelsſtädten, als in London, Amſterdam, Hamburg, Paris, Wien, Berlin u. a. m. im Ganzen eben ſo wenig als an den übrigen Kräften, die die Ausführung eines ſolchen Plans möglich machen, wenn es nur nicht an überzeugenden Einſichten und tätigem Eifer für's Schöpfungsmäßige oder Gute fehlte. Wonen daſelbſt nicht Hunderte und Tauſende, welche nicht blos ein Landgut, ſondern mehrere meilengroße Rit-

ter

---

*) Von allen noch gedenkbaren und Manchen unüberwindlich erſcheinenden Hinderniſſen eines ſolchen menſchenfreundlichen Plans wird man gar nichts mehr ſehen, wann die Einführung der Lehre vom richtigen Verhältniſſe zu Gottes Schöpfungswerken, unter Aufforderung und Genehmigung der Univerſitäten, von Landesherrn öffentlich bewilligt wird. Dieſe Anmerkung wird von jezt an noch oftmals für diejenigen gemacht werden müſſen, welche jede, auch im Uebrigen noch ſo leicht ausführbare, gute Unternehmung dieſer einzigen Schwierigkeit aufopfern.

tergüter anzukaufen oder anzulegen im Stande wären, und demungeachtet noch überflüßige Schäzze zurükbehalten würden? Solten sich denn nicht unter so vielen Reichen einige einsichtsvolle Männer finden, welche Scheinglük vom wahren Glükke zu unterscheiden wüßten; welche zärtlich und menschenfreundlich genug dächten, um, durch richtige Anwendung ihres Vermögens — was sag' ich, oft nur eines geringen, in seinem Umfange unmerklichen Teils desselben, ihre Kinder zu wahrhaft glüklichen Erdebewohnern zu machen, und ihre Nebenmenschen, zumal unter ihrem eigenen Vorteil', einer kümmerlichen Armut zu entreissen? — Hat doch jener Gutsherr allein, bei einem nur mäßigen Vermögen, durch sein Bauen und Einrichten vierzig, funfzig, ja einige Zeit über hundert Taglöhner und Handwerksleute mit einem Mal' in Brod und Nahrung gesezzt; was könnte nicht ausgerichtet werden, wenn mehrere Reiche solche nüzliche, landwirtschaftliche Verbesserungen vornähmen? —„

"Ich besuchte einst diesen Gutsherrn an einem Sonnabend. Alle Taglöhner waren um ihn her versammlet; er teilte ihnen den Lohn aus. Es war ein

großer Haufe von fast lauter Vätern zahlreicher Kinder, von verschiedenen Ständen und Altern. Nicht blos Landleute, sondern sogar Maurergesellen, Steinsezzer, Schuster, Schneider, Mahler und Schornsteinfeger, siebzigjährige Greise sowol als Männer in ihren besten Jahren hatten sich bei dieser Gelegenheit durch Spaten und Schaufeln ihren Unterhalt zu verdienen gesucht. Schmuzzige Spuren vom Moder und Schlamme der Gräben, und vom Russ' und Staube der Wohnungen bedekkten ihren Körper, und hatten sich mit dem Schweiss' ihres Angesichts vermischt. Zusammengestükkt waren ihre Kleidungen, beflikkt ihre Stiefel, manche sogar von Hemdern entblößt, und Sorg' und Mühseligkeit hatte allen tief die Stirn' und Wangen gefurcht. Nur jezt spannte die Freud' über bestandene Arbeit und den gegenwärtigen Lohn, und die Hofnung beides mit der erwartungsvollen Familie bald teilen zu können die Gesichtsmuskeln und glättete die Runzeln hinweg. — Jezt empfingen sie ihren Lohn! Etwas mehr, als ein Taler war's, wofür sie Regen und Sonnenschein und Kält' und Hizze vom frühen Morgen bis zum späten

Abend

Abend sechs ganze Tage lang' ertragen hatten, und doch drängte sich aus eines Jeden vollem Gefühl' ein freudiges Bedankemich hervor. — Diejenigen, welche einige Groschen erübrigen konnten, hatten den noch Dürftigern schon auf Abschlag ihres Wochlohns im voraus etwas geliehen; denn, des Mangels ungeachtet, hatten sie aus Ehrgefühl den Gutsherrn nicht um Vorschuß ansprechen mögen; jezt hielten sie Abrechnung unter einander. — Aber noch herrschte Besorgnis mit Freude vereint auf ihren Gesichtern; ob sie auch wiederkommen solten, wusten sie nicht. — Der Lohn war nun ausgeteilt; eine allgemeine Stille herrschte durchweg: "Für euren bewiesenen Fleis dank' ich euch, brach der Gutsherr die Stille; fahrt auch in künftiger Woche fort, ein Gleiches zu thun.„ "Wir werden unser Bestes thun!„ erwiederte der ganze, vergnügte Hause, schwang auf die Schultern seine Spaten und Gabeln, wünscht' eine gute Nacht dem Gutsherrn, und gieng freudig murmelnd nach Hauf', um den sauererworbenen Lohn im Schooße seiner theilnehmenden Familie zu genieſſen. — Und viele meldeten sich noch, welche

ihn

ihn mit Thränen um Arbeit ersuchten; aber es war ihm unmöglich, sie alle zu befriedigen. — —„

—“ Welch ein rührender, aber auch welch ein niederbeugender Auftrit für den Gefühlvollen! — welch ein Misverhältnis zwischen dem Ueberfluss eines Millionärs und der Dürftigkeit eines Taglöhners! O, Menschen, Menschen! in dieser Lage leben Tausende eurer Mitbrüder, und ihr Begüterten könnet derselben abhelfen; könnet durch bessere Anwendung eures Vermögens die unaussprechliche Wonne geniessen, Wohltäter eurer Brüder zu werden; könnet die Tränen von ihren Wangen trokknen, und die Sorgen aus ihrer Seele verscheuchen; könnet der Welt biedere, brauchbare Bürger, und dem Schöpfer ächte, durch Gemeinnüzlichkeit erkennbare Verehrer bilden. — Und soltet ihr nicht auch endlich mehr Vergnügen daran finden, glückliche Nebenmenschen und Nachkommenschaften, als lebloſe Geldsummen, Wechsel und Banknoten zu überzählen? — — Dieſes edlen Vergnügens, dieſer menschenwürdigen Freude, Begüterte teilhaftig zu machen, ist die Absicht meines Plans, und daher glaube ich gewis, die frohe Hofnung

nung eines glüklichen Erfolgs hegen zu können. *) Ja gewis wenn der Reiche seiner Schäzze wegen zu beneiden ist, so kann er es nur darum seyn, weil er durch eine solche richtige Anwendung derselben glüklich und gemeinnüzlich werden, und dadurch den Anfang machen kann, die Kanäle zur bessern Leitung des großen unrichtiglaufenden Weltstrom's zu graben, oder zu einer günstigeren Verfassung unserer Gesellschaft den Grund zu legen.„

"Wenn nun, teuerste Freunde, — um zu den fernern Säzzen meines Plans überzugehen — einige biedere, einsichtsvolle Reiche, von den Vorzügen einer ländlichen Lebensart überzeugt, einige ihrer Kinder in derselben ausbilden lassen wollen: so fük.. uns aber unsere jezt noch fehlerhafte Verfassung e ne Menge Hinderniße herbei, welche wir bei Erreichung einer volkomnen und wahrhaft beglükkenden Ausbildung vermeiden müssen. Denn soll die Lage eines Men:

*) Es werde nur vollführet, was weiter unten den Universitäten und Fürsten vorgeschlagen wird, dann werden sich nicht manche, sondern die mehrsten Reichen zu solchen Handlungen bereit finden.

Menschen in eine dauerhaftglükliche erhoben werden, so müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß er sich in allen Veränderungen des Lebens — als Kind, als Jüngling, als Vater oder Mutter, als Geschäftsmann und Gesellschafter im richtigen Verhältnisse befinde. Je bedachtsamer wir auf alle diese Lagen sind, je fester wir in einer jeden sein richtiges Verhältnis zu gründen suchen; desto volkomner wird das Glük seyn, welches er sowol auf dieser Erde geniessen, als auch zu seinen fernern Lebensperioden gründen wird. Um uns also dazu in den Stand zu sezzen, sind verschiedene Erfordernisse zu bemerken nothwendig — freilich nur wegen unserm jezt noch äußerst unverhältnismäßigen Zustande nothwendig; denn bei Befolgung meines Plans werden sie bei'm folgenden Menschengeschlechte schon zu natürlichen Eigenschaften geworden seyn.„

„Erfordernis ist es, daß wir uns **gutgewachsene** Kinder erwählen. Körperschwäche läßt sich noch wol durch verbesserte Lebensart abhelfen; aber unrechte Lage, Verdrehtheit, Mangel und Ueberflus der Teile und Glieder des Körpers sind zu große Misverhältnisse,

nisse, als sich gleich anfangs in dieser kleinen Gesellschaft, wo ländliche Mannsarbeiten Berufsstand sind, finden zu dürfen. Brauchbarer sind solche Menschen zu andern leichtern Berufsständen, und durch die kolonistische Lebensart wird ihr Entstehen ganz verhindert. „

"Die erwählten Kinder müssen sich zwischen dem siebenten und achten Jahr' ihres Lebens befinden. „ Frühe Ausbildung ist vorzüglich in der betrachtenden sowol, als ausübenden Wissenschaft des Landbaues durchaus nothwendig, wenn in der Folge die ländlichen Geschäfte leicht und angenehm seyn sollen. Nur frühe, doch nicht überspannte Uebung der Muskeln und Sehnen des Körpers verschaffen ihm die gehörige Stärke und Ausdaurung. Manchen Städtern würde ihre Körperschwäche nicht verstatten, die Arbeiten des Landbaus zu verrichten; sie würden mit unbehaglicher Ueberwindung kaum Stunden ausdauren, wo der Landmann, ohne sich dabei sehr unbehaglich oder ermattet zu fühlen, den ganzen Tag aushält. — Nur durch frühes Ansehen und Ausüben der einzeln Geschäfte erlangt der Verstand eine gründliche Kenntnis

vom Ganzen. — Nur in einem solchen Alter ist die Seele gleichsam noch weich genug, um durch bessere Belehrung und Beispiel die fehlerhaften Eindrükke und Gewohnheiten am besten wieder auslöschen zu können, welche der vorige Umgang ihr eindrükkte.„

"Nicht isolirt sondern gesellig müssen die Kinder auf dem Land' erzogen werden.„ Dies fliesset offenbar aus dem uns angebohrnen Geselligkeitstriebe. Nur durch die Gesellschaft erlangt der Mensch die Kenntnis vom geselligen Verhältniss' und Misverhältniss', oder vom Sittlichguten und Sittlichbösen; durch sie kann er die schon gemachten Beobachtungen und Erfahrungen seiner Nebenmenschen benuzzen; durch sie wird seiner Tätigkeit in allem Guten, Großen und Edlen die gehörige Spannkraft mitgeteilt. Aechte Geselligkeit aber findet nur zwischen gleichgesinnten und gleichhandelnden Menschen statt, und dieses sezzt hinwiederum gleiches Alter und gleiche Kenntnisse voraus; daher muß auch beides im voraus gegründet werden, wenn eine Gesellschaft glüklich seyn soll. Alle guten Absichten würden also gröstenteils scheitern, wenn

Kna-

Knaben und Mädchen nicht nach einerlei Grundsäz-
zen gebildet würden, und nicht einst, als gleichjährige
und gleichdenkende Paare mit einander umgehen könn-
ten. — Weil durch die schwächende Lebensart das
weibliche Geschlecht sehr oft noch mehr verlohren hat,
als das männliche, so müssen in diesem Falle die Mäd-
chen um ein paar Jahre jünger seyn, als die Knaben.
Träfen aber Mädchen und Knaben von einerlei, ver-
hältnißmäßiger Körpergesundheit und Stärke zusam-
men, so muß die Gleichjährigkeit ein vorzüglicher
Grund ihrer Verbindung seyn. Gleichheit ist in allen
Lagen des Menschenlebens die Mutter des Zutrauens
und der Freundschaft. — Eine getrennte Ausbildung
von Mädchen und Knaben, welche einst für einander
bestimmt seyn sollen, ist eben daher, weil sie diese
Gleichheit stört, in jeder Lage des Lebens, und vor-
züglich in dieser, das Allernachteiligste für den freund-
schaftlichen Umgang. Wer weiß es nicht, wie viel
Angenehmes und Unterhaltendes der Umgang mit den-
jenigen Menschen beständig beibehält, welche man
frühe zu seinen liebsten Gespielen und Freunden machte.
Da ist alles so einklingend, so harmonisch; da schmel-

zen Gesinnungen mit Gesinnungen und Handlungen mit Handlungen zusammen; selbst Misklang löset sich sanftübergehend in Einklang auf. Aber da sind auch die ersten Ideen und Vorstellungen, welche den Grund aller folgenden enthalten, mit einander übereinstimmend. Hingegen muß sich eine spätere Freundschaft nur zu oft durch gegenseitiges Ueberwinden und Nachgeben erhalten, welche wol anfangs wegen Neuheit und Leidenschaft erträglich scheint, aber bald durch das Lästige desselben einen Ekel erzeugt, der alle Freuden erstikkt. — Eben diese Gleichheit ihrer Gesinnungen und Handlungen erleichtert in der Folge die Wahl eines Gatten oder einer Gattin ungemein. Alles, was einen Mann oder ein Frauenzimmer wahrhaft liebenswürdig macht, besteht doch unstreitig in Helle des Verstandes, in Biederkeit des Herzens und in Gesundheit und Stärke des Körpers. Gegen den Glanz, welchen diese Eigenschaften um sich her verbreiten, verschwinden in den Augen des Vernünftigen alle andere Reize, welche Gesichtszüge und Umris verschaffen. Nur jene sind Vorzüge, welche der Mensch sich selbst erwirbt oder erhält und veredelt, nur jene sind Tu-

gend

gend und füren zum wahren Glükke; diese blenden wol eine kurze Zeit, aber unterhalten nicht; sie werden von der Schöpfung ohne Rükksicht auf jene erteilt, und welken mit Jahren dahin. Jene wahren Vorzüge aber werden sich in dieser landwirtschaftlichen Jugend beider Geschlechter vereinigen; Freundschaft und Eintracht wird ihren ganzen Umgang beleben, Gemeinnuzzen ihre Tätigkeit beflügeln, und Fortpflanzung des Geschlechts die Absicht ihrer ehelichen Verbindung seyn. Wie kann aber unter solchen Menschen Uneinigkeit über die Erreichung dieser Absicht entstehen, welche bei jenen Vorzügen niemals fehlschlagen kann?„

"Ungefär vier — diese Zahl will ich annehmen, ohne sie als nohtwendig anzusehen, da es auch mehrere oder wenigere seyn mögen — solcher Väter, die ihre Kinder der Landwirtschaft widmen, müssen sich dahin vereinigen, daß sie zusammen vier paar Kinder nach einerlei Grundsäzzen ausbilden, einst mit einander verehelichen, und auf diese Art eine kleine Kolonie anlegen wollen, um ihnen hiedurch einen angemessenen, geselligfreundschaftlichen Umgang für ihr ganzes Leben

zu gründen.„ Acht Kinder! — dies ist grade die beste Anzahl; wenigere würden den Geselligkeitstrieb einschränken, und mehrere den Zirkel so gros machen, daß er nicht mit gehöriger Genauigkeit zu übersehen wäre. Bei einer zusehr vermehrten Anzahl von Vätern würde nur zu leicht die Einigkeit leiden, ohne welche die Ausfürung des Ganzen nicht bestehen kann. — Solte es auch Schwierigkeiten verursachen, solche Väter zu finden; so glaub' ich, könnte man öffentliche Nachrichten und Anzeigen nicht edler und gemeinnüzziger anwenden, als Gesuche dieser Art durch dieselben bekannt zu machen.„

"Auf eine Gegend, in welcher sich die sämtlichen Landgüter für die erwälten Kinder im Zusammenhange finden können, und welche eine Erdstrekke von ungefär drei Hundert Morgen, die Gärten, Wälder und Wiesengründe ungerechnet, enthalten, müssen die vereinigten Väter, beim Ankaufe Bedacht nehmen.„ Da dieser Einkauf nicht übereilt geschehen kann, weil dabei, der Preiswürdigkeit nicht zu gedenken, auf verschiedene Umstände Rükficht zu nehmen ist, so

würde

würde es ohne Noth die Ausführung erschwehren, wenn mit einem Male der Einkauf aller viere besorget werden solte. Eines und zwar nur ein kleines Gütchen ist ja zuvörderst zum gemeinschaftlichen Gebrauche hinreichend; wenn dies nur in einer Gegend liegt, wo man die gewisse Voraussicht hat, innerhalb einigen Jahren, die übrigen drei größern Güter, oder die erforderliche Strekke ungebaueten Landes dazu kaufen zu können, welche man während der Unmündigkeit der Kinder urbar machen und zwekmäßig einrichten lassen muß. Wenn dieses Gütchen nicht grade in unmittelbarem Zusammenhange mit den übrigen dreien stünde, so müßte es sich doch nur in ganz geringer Entfernung befinden.„

"Die Gebäude erfordern eine eigene regelmäßige Anlage.„ Man muß sowol beim Anbaue der Wohnungen, Scheunen und Stallungen, als auch bei der Verteilung der Gärten und Ländereien, auf die Ausbreitung der Kolonie und auf den fortgesezzten Anbau mehrerer neuer Kolonisten Rükksicht nehmen. Zwar wird nicht bey der Anlage der Gebäude Pracht, Künstelei und Verschwendung, aber doch, nach dem

Beispiele jenes Gutsherrn, Ebenmaas, Ordnung und Heiterkeit, und bei der Einrichtung der Ländereien die nöthige Urbarkeit und Einteilung abgezwekkt.„

"In der Nähe einer Stadt oder eines Städtchens müssen sich die vier Landgüter befinden, oder doch nur eine bis zwei Meilen davon entfernt seyn.„ Zu einer guten landwirtschaftlichen Einrichtung, und zur zwekmäßigen Ausbildung der Kinder bedarf man der städtischen Künstler und Handwerker in vielem Betrachte. Die kolonistischen Kinder sollen nicht sowol, von den Städten an sich, als vielmehr von ihren Uebeln entfernt seyn; sie sollen von der Gesellschaft der Menschen im Guten nicht gehindert, aber doch auch nicht, in erwachsenen Jahren besonders, der Vorteile entbehren, welche sie uns in der richtigen Anwendung der Künste und Wissenschaften darbietet. — In manchen Ländern, wo es Landgüter von drei bis vierhundert Morgen giebt, ist ein solcher Ankauf wol zu bewürken, und die gehörige Einrichtung durch geringe Veränderungen zu bewerkstelligen; allein in andern Gegenden, wo sich ein Mangel an solchen Gütern findet, müste man auch

schon

schon, ohne parteiische Rükſicht, zu welchem Gebiete *) sich Erdſtrekken hinſchreiben, den ungebaut liegenden Boden urbar machen. Und eigentlich ſind von den reichſten Eltern grade ſolche große wüſte Strekken vorzüglich zu wählen, weil ſie für Zeitgenoſſen und Nachkommenſchaft eine ungehinderte Ausbreitung benachbarter Kolonien am beſten begünſtigen. Es iſt doch gewis ein trauriger Anblik, daß ſo viele große Stükke Landes in Deutſchland wüſte liegen, der ungeheuren, oft paradiſchen Strekken in Spanien, Ungarn, Polen und andern Ländern Europa's, welche unbenuzzt und unbewohnt ſind, nicht zugedenken. So trift z. B. auch in Niederſachſen, auf dem Wege von Hamburg nach Lenzen, Hannover und Braunſchweig Sonnenſchein und Regen viele Erdſtrekken faſt ganz vergebens, welche in angenehme und nüzliche fruchttragende Aekker und Wieſen verwandelt werden könn-

 ten.

*) Wird nur erſt der in der Folge den Univerſitäten und Fürſten gemachte Vorſchlag angewandt! ſo iſt im geringſten nicht zu zweifeln, es werde in jedem Staate und in jeder Monarchie die Landwirtſchaft die beſte Unterſtüzzung finden.

ten. — Freilich nicht ohne Geduld, Kosten und Fleis, aber den Aufwand verlangt auch der Schöpfer von uns, darum gab er uns Einsichten und Kräfte, und Last- und Masttiere zur Unterstüzzung, und ihren Mist zur Benuzzung; unbebauete Erde lies er mit Gräsern, Dornen, Disteln, Heidekraut und andere wilden Gewächsen überziehen, und Getraide und Gartenfrüchte nur auf gutbebaueten Feldern gut gerathen; die verschiedensten Erdarten legte er unvermengt dahin, daß Menschen sie vermischen solten; daß sie den sandigen, dürren und zu lokkern Boden durch Lehmen und Letten und Tonnergel und Moder und Pflanzenerde und Asche von Torf und Heidekraut vester und feuchter, und einen lettenartigen, vesten und nassen Boden durch Sand, Gips und Kalk lokkerer und trokkener machten, und Sandwüsten und Moräste in feuchtbare Gefilde verwandelten. Dies sehen wir durch die Erfahrung bewiesen. In den Preußischen Staaten z. B. findet man den nämlichen Sandboden bebauet und benuzzt, welcher dichte daneben öde und wüste liegt. In den dürresten Heidegegenden zeigt die Erde um die

ein-

einzelnen Hütten und Wonungen schon Trieb und Fruchtbarkeit, aber noch vielmehr würde sie zeigen, wenn nicht die Armut der Bewoner so gros wäre, daß sie oft das Stroh vom Dache nehmen müsten, um das Vieh damit zu futtern, und wenn nicht das baare Geld alzusehr nach den Residenz- und Handlungsstädten hinströmte, wo es in den Gegenständen des Luxus millionenweise unbenuzzt bleibt. — Traurige Verfassung, bei welcher der Verfall des Menschengeschlechts, gleich einem verzehrenden Krebs', immer mehr um sich greifen wird! — Daher kann auch nur der Reiche jene unbebaueten Einöden in fruchtbare Fluren und Wiesen verwandeln, wenn er einen Teil seiner Güter diesem menschenfreundlichen Geschäfte widmet, und sich einen Hauptzwek aus der Verbesserung und Ausbreitung der beglükkenden Landwirtschaft macht. — An dem guten Erfolge darf er gar nicht zweifeln, wenn er ihn nur nicht gleich in dem ersten Jahr' erwarten will, wie es bei den dürftigen Bewonern dieser Gegenden leider! der nohtwendige Fall seyn muß, da sie ihren und der Ihrigen nohtdürftigen Unterhalt gröstenteils aus ihrem Akker ziehen. Alles kommt bei solchen

Ein-

Einrichtungen auf die erste Mühe und ersten Auslagskosten an; hat man diese nicht gescheut, so bezalen sie sich in der Folge durch sichere Interessen. — Sehr viel wird es zur leichtern Ausfürung beitragen, wenn man auf dem Gute, das, wie ich bereits gesagt habe, den Kolonisten zum ersten Wohnplazze dienen, und sich in der Nähe solcher unbebaueten Gegenden befinden müsste, eine reichhaltige Viehzucht gehalten, einen Ueberflus an Dünger gewonnen, und viele Tiere erzogen hat; wodurch man jezt seine landwirtschaftlichen Verbesserungen immer weiter ausdehnen, und Arbeit und Kosten ersparen kann.„

"Ein erwachsener Freund ist für die kolonistischen Knaben, für die Mädchen eine erwachsene Freundin zur Beförderung einer guten Ausbildung erforderlich.„ Erwünscht ist es zwar, wenn die Eltern sich die nötigen Ausbildungskenntnisse geläufig gemacht haben, und bei der Ausfürung derselben im Ganzen selbst die wichtigste Stelle vertreten können; allein ihrer sonstigen Berufsgeschäfte und anderer Ursachen wegen, wird ihnen diese Unterstüzzung unentbehrlich seyn, ja sie wird vielmehr

für

für jezt noch eines der wichtigsten Erfordernisse bleiben. Zum Freunde muß daher ein junger Gelehrter von ungefär vier bis fünf und zwanzig Jahren gewählt werden. Wir verlangen in ihm nicht einen ganz fehlerfreien, und bis zur Volkommenheit gereiften Erzieher, dies würde ja einen übermenschlichen Menschen — ein Unding, voraussezzen und der der Natur widersprechen, welche in dem erforderlich jungen Alter erst recht den Anfang in der praktischen Ausbildungskunst macht, an welcher man lebenslänglich lernen muß. — Wir fordern nur einen Mann von gesunden Körper und gesunder Seele, von gehöriger wissenschaftlicher Einsicht und insbesondere von erprobter Herzensreinigkeit; der als ein Kinderfreund und vorzüglicher Liebhaber des Ausbildungsfaches, sich immermehr in demselben zu vervolkomnen wünscht. Ungleich wichtiger muß in den Augen der Eltern ein so beschriebener junger Mann vor einem andern bejahrtern und tiefgelehrten seyn, dessen finstern und steifen Gesichtszüge nur zu sehr verraten, daß er das wahre Glük des Lebens nicht auf dem rechten Wege verfolge, sondern thöricht genug sey, ihm

in hebräischen, chaldäischen, syrischen und griechischen Büchern nachzuspüren — ungleich wichtiger ein Lehrer, der die Körper- und Seelengesundheit *) nach ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen bemüht ist. Er würde unter einem Gehalte von ungefär ein Hundert Talern, nebst freier Kost und Wonung für das erste Jahr angenommen. Wenn er aber nach Verflusse dieses Jahrs den Wünschen der Eltern entspräche: so müßte sein Gehalt auf fünf Hundert, und nach Verlauf von einigen Jahren auf sechs ja bis auf acht Hundert Taler erhoben, und ihm lebenslänglich zugesichert werden; damit er auch im ehelichen Stande auf sein bequemes Auskommen sicher rechnen könne. Dafür aber würden nicht nur er selbst, sondern auch alsdann seine Frau sich die Ausbildung der kolonistischen Kinder, deren unzertrennliche Freunde sie blieben, auf das herzlichste angelegen seyn lassen. Auch seine Pflicht würde es seyn, die erwachsenen Landwirtschaftsgehülfen vorzüglich an Sonn- und Festtagen in freundschaftlichen Unter-

*) Wie diese auf der 15ten, 39sten und folgenden Seiten beschrieben ist.

Unterredungen von ihren Vorurteilen zu befreien, und sie mit dem, was wahrhaft Gut, Schön und Wahr ist, bekannt zu machen. Zu erwarten steht es, dieser Lehrer werde, als ein junger Mann von so gesunden Grundsäzzen wie die Beschriebenen sind, auch vorsichtig genug seyn, sich eine Gattin von so aufgeklärtem Verstande und sanfter Gemütsart zu wählen, daß sie die Erlernung und Befolgung der kolonistischen Gesezze für ihre heiligste Pflicht ansehe. — Er müßte im ehelichen Stande ein besonderes Häuschen zur Wohnung, nebst etwas Gartenland zum freien Gebrauche haben. — Solten Eltern im Kreis' ihrer Bekanntschaften zur vorzüglichen Auswahl eines solchen Mannes nicht gelangen können, so wäre mein Rath, sich an einen Professor oder an ein anderes würdiges Mitglied einer Universität zu wenden. Hier ist ein Zusammenflus von studirenden Jünglingen, und grade diese Mehrheit kann zu der bestimmten guten Wahl am besten behülflich seyn.„

"So viele Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts, als zu Gehülfen des Akkerbaus, der Viehzucht und Haushaltung nötig sind, sind

M mit

mit den Kindern, welche einst Erbbesizzer werden, zugleich auszubilden.„ Ein sehr wichtiges Erfordernis, um durch diese Zuvorkunft unserer Jugend, wenn sie in ihrem männlichen Alter zur Regierung ihrer eigenen Oekonomie das Ruder ergreift, gleichdenkende und gleichhandelnde Gehülfen zu verschaffen! Wenn die Gärtner, Oberaufseher und übrigen Gehülfen, welche in unsern eigenen Diensten stehen, selbst Kinder haben, so behalten diese vor allen andern den Vorzug. Im entgegengesezten Fall' aber würden am besten elternlose Kinder dazu gewählt; weil Eltern jenes Standes durch ihre Vorurteile *) manches Gute hindern oder wol gar ihre Kinder wieder zurükfordern könnten, wann sie erwachsen wären. Armen- Findel- und Werkhäuser werden vielleicht zur Erreichung dieser Absicht am passendsten seyn. Doch wird

*) Vorurteile — besonders unter dieser dürftigen Klasse von Landbewohnern, welche jezt noch den gemeinnüzlichen Handlungen überaus große Schwierigkeiten in den Weg stellen, werden nach und nach verschwinden, sobald dasjenige in Erfüllung kommt, was weiter unten den Universitäten und Fürsten zur Beherzigung vorgelegt wird.

wird es auch ausserdem an Gelegenheit nicht fehlen solche Kinder zu finden.„

"Verheiratete oder doch Personen von reifem Alter sind ledigen jungen Knechten bei der Wahl der Landwirtschaftsgehülfen vorzuziehen.„ Die Leztern sind mehrenteils zu Ausschweifungen und Rohheiten in Reden und Handlungen geneigt, deren Anblik und Anhören von der kolonistischen Jugend entfernt seyn muß. Fallen dergleichen Szenen nur selten vor, und kann jedesmal der Vater oder Hausfreund zugegen seyn, um die etwa dunkeln Begriffe des Kindes zu berichtigen, und ihm die Gründe anzuführen, warum Erwachsene zu solchen Unförmigkeiten fähig werden können — und diese liessen sich einem sonst richtig geleiteten Kinde schon im achten Jahre ganz gut erklären — so wäre dieser Umstand eben nicht von Erheblichkeit, sie lernten vielmehr an solchen Beispielen Anständiges vom Unanständigen unterscheiden; allein, welche Wachsamkeit und Mühe würde nicht eine solche Lage erfordern? Und öftere Wiederholung eines Beispiels würde doch zulezt für die Kinder ansteckend werden; denn die besten

Reden und Ermahnungen werden bei Unschuld und Unerfahrenheit einem öfteren bösen Beispiel' und Umgang' endlich unterliegen. Diesem Uebel aber bauet man durch die Wahl erwachsener Gehülfen vor. — Eine solche Einrichtung versezzt nun auch die koloniſtiſche Jugend in eine so volkommene Lage, daß sie, ohne viel Aufsicht zu erfordern, vor bösen Eindrükken bewahrt, Stunden-, ja wenn es in außerordentlichen Fällen seyn muß, Tagelang in den Gärten und Feldern umherspielen und sich beschäftigen können. Was solte ihnen dort in der freien Natur aufstoßen, das auf ihren Verstand oder ihr Herz schädliche Eindrükke machen könnte?„

"Alle Wohnungen der Gehülfen müssen trokken und geräumig seyn.„ Sieben solcher dürftigen Brüder und Schwestern, die Kinder ungerechnet, wohnen oft in einer feuchten, engen und niedrigen Kammer beisammen; dagegen in herrschaftlichen Gebäuden und Palläſten ein Duzzend überflüssiger Zimmer leer stehen. Solches vernunftwidriges Misverhältnis darf sich nicht in Verteilung der koloniſtiſchen

stischen Wohnungen finden; da ein richtigeres Verhältnis mit dem nämlichen — ja mit geringerm Aufwande bewürkt werden kann.„

"Mit allem fehlenden, nötigen Hausgeräte, Kleidung und Wäsche müssen die Gehülfen zu ihrer ersten Einrichtung beschenkt werden.„ Ordnung und Reinlichkeit sind unentbehrlich zur Gesundheit, und doch geht die Dürftigkeit vieler solcher Leute so weit, daß sie zuweilen nicht ein einziges Hemde besizzen, und solten sie wöchentlich wenigstens zweimal wechseln können. Unmöglich können wir Beweise eines so großen Elendes dulden — unsern ersten Grundsäzzen zuwider in unserer kleinen Kolonie dulden, wo sie einen sehr schädlichen Einflus auf die eindrukksfähige Gemütsart unserer Jugend unausbleiblich haben würden. — Jedoch werden alle diese Woltaten den Gehülfen nur unter der wichtigen Bedingung erteilt, daß alles in dem Zustande der gröften Ordnung und Reinlichkeit unterhalten werden müsse. Die Frau des Hausfreundes und des Oberaufsehers — in welcher Leztern ich besonders eine sehr erfahrene Hauswirtin

voraussezze — geben ihnen die nötige Anleitung zur Führung eines ordentlichen Hauswesens, und stellen in allen Wohnungen eine öftere Untersuchung an. Auf solche Art verwandeln wir unordentliche und unsaubere Haushaltungen, in welchen daher viele gefährliche und anstekkende Krankheiten wüten, in Wohnungen der Ordnung und der Gesundheit.„

"Die Anzahl der Landwirtschaftsgehülfen muß in Hinsicht auf die gewöhnliche um ein, zwei oder drei Personen vermehrt werden.„ In den Städten leben viele Menschen, deren fast ganze gemeinnüzzige Tagsbeschäftigung sich darinnen zusammenschrumpft, daß sie ihrem Gebieter die Haare kräuseln, und die folglich die Anwendung und Uebung ihrer Kräfte zum Besten des gemeinen Wohls ganz vernachlässigen; dagegen der Landknecht und Taglöhner des Sommers und Winters vom frühen Morgen — sogar des Winters schon von drei oder vier Uhr an bis zum Abend den lästigen Dreschflegel schwingen, oder den ganzen Tag den schweren Pflug regieren, und die ermüdende Sense führen müssen, und die folglich ihre Kräfte zu sehr überspannen. Diese

Unord-

Unordnung wird in der Kolonie dadurch gehoben, daß wir einige Hände mehr als gewöhnlich zu Hülfe nehmen, und folglich einem jeden Gehülfen einige Erleichterung verschaffen. Dennoch bleibt ihr Lohn der einmal gebräuchliche.„

" — Und behauptet ja nicht, geliebte Zuhörer, alle diese Erfordernisse werden die Gemeinkasse der vier vereinigten reichen Väter alzusehr angreifen. Ueberlegt vielmehr, daß sie mit wenigen hundert Talern ausgeführt werden können; bedenkt, daß derselben noch immer ein sehr großer Ueberschus bleiben wird, wenn ihr eine aufrichtige Berechnung und Vergleichung zwischen dem Aufwand einer bedürfnisvollen städtischen, und den Ersparungen einer bedürfnisfreien ländlichen Lebensart anstellen wollet, und daß — wie ich euch gehörigen Orts noch umständlicher beschreiben werde — die teuren Speisen und Getränke des Luxus, und die wandelbaren Trachten der Mode, die Schneider und Frisirer und Barbirer, folglich auch die Aerzte eure Kasse und den Körper eurer Kinder nicht mehr schwächen werden; sondern daß zwar wolschmekkende, aber selbsterzogene Speisen und selbstbe-

reitete Getränke die gesunde Eßlust befriedigen, und daß ein schönes, aber einfaches Gewand, geschmükkt mit wolfeilen, doch prachtvollen Blumen, statt mit Juwelen und Perlen, die natürliche Körperschönheit weder entstellt noch verdirbt. Bedenkt, daß wenn ihr die Gehülfen mehr in den Zustand der natürlichen Rechte der Menschheit — des Eigentums und der Freiheit, versezzt, ihr eben dadurch sie empfänglicher für Aufklärung und edle Gefühle macht, und die übeln Folgen des Betrugs und der Widersezlichkeiten hemmt, welche die unausbleiblichen Folgen der Sklaverei und Unterdrükkung sind! wie in der alten und neuen Geschichte Sklavenleben, Leibeigenschaft, Menschenhandel und Despotismus beweisen. Bedenkt alle Vorteile, welche Herrschaften durch einen solchen Aufwand ihren Nebenmenschen verschaffen, fallen doppelt und dreifach auf sie selbst zurük! Kann sich der Verwalter, Gärtner, Knecht und Taglöhner nach geendigten pflichtmäßigen Geschäften in seine reinliche Wohnung begeben, wo ihn die heitern Mienen seiner gesunden und muntern Kinder, für deren Ausbildung der Hausfreund sorgt, und eine Mahl-

zeit

zeit von stärkenden Speisen erwarten; oder kann er seinen eigenen Garten bebauen, wo gleichsam jede Pflanze durch ihr gutes Wachstum seine Sorgfalt rühmt, ihm einen Zusaz zu seinem Eigentume verspricht und zu neuem Fleiss' auffordert: — was kann ihm dann noch an der Zufriedenheit seines Zustandes felen? Nicht Nohtzwang und Befehl, sondern Dankbarkeit und Gefälligkeit macht ihm nun seine Arbeiten zur Pflicht; gern und genau wird er darum auch dasjenige tuhn, was man ihm gütig aufträgt. — Allein, dies sey auch nicht der Fall; ist es nicht an sich schon eines jeden Vernünftigen unverbrüchliche Pflicht, wenigstens doch denjenigen Mitmenschen, welcher ihm redlich dient, und also an seinem eigenen Nuzzen arbeitet, mit seinem Vermögen, geschweige mit seinem Ueberflusse zu unterstüzzen? Ist es nicht die gröste Unordnung der Begierden, Tyrannei und Verbrechen der beraubten Menschheitsrechte, bei schon überflüssigem Gütervermögen, immer, wie in einer Fieberhizze, nach mehrerm zu dürsten, oder auch gesättigt noch, gleich einem unersättlichen Raubtier', alles umher an sich zu reissen, und dem aus seinem Lastierstande sich emporarbeitenden Nebenmenschen jeden Fortschritt zu erschweren, oder ihn törigtblind wol gar wieder zurükzu-

 stoßen?

stoßen? — Menschen, verlasst den Wahn: "es sey eine "grose Weisheit Gottes in der unverhältnismäßigen "Verteilung des Gütervermögens zu suchen, und der Arme "müsse nur aus Noht gedrungen manches Gute tuhn.„ Lernt *) menschlich denken und handeln! Glaubt nicht, daß das Gefül der Güte und Nuzbarkeit einer Handlung nicht stark genug sey, um das ganze Kraftvermögen des Menschen zum Tätigseyn anzuspornen, oder daß er für Nuzbarkeit und Tugend **) nicht empfänglich gemacht werden könne. Solch menschenfeindliches Vorurteil muß aus der menschenfreundlichen kolonistischen Gesellschaft auf immer verbannt seyn. —„

"In Rükſicht auf die Ausbildungsregeln, welche eine möglichſtgute Entwikkelung und Benuzzung der Körper- und Seelenkräfte der kolonistischen Jugend zum Zwekke haben, müſſen ihre Kleidungen und Wonungen, ihre Speiſen und Getränke, ihre ſämmtlichen Beſchäftigungen, und ihr ganzes Geſchäft der Erzeugung und erſten Ausbildung des Menſchen dieſem Zwekke anger

*) — durch die ächte Verhältnislehre. —

**) Leider wurde dieſer ſchwarzgallichte Wahn öffentlich gelehrt und durch die religiones fortgepflanzt.

angemessen seyn.„ Alle Kräfte des Menschen vereinigen sich in Stärke und Gewandtheit. Sind alle Teile seines Körpers verhältnismäßig ausgewachsen, und Säfte und Blut gesund und in gehöriger Menge vorhanden, und ist seine Seele mit der nötigen Kenntnis des richtigen Verhältnisses in allen Lagen, Vorfallenheiten und Geschäften des Lebens begabt — das ist aber **Stärke**; kennt sie die rechten Mittel und Arten, und besizzt der Körper die Geübtheit, diesem richtigen Verhältnisse gemäße Handlungen jedesmal zu leisten — und das ist **Gewandheit**: so befindet sich der Mensch im völligen Gebrauche seines Kraftvermögens. Die natürlichen Anlagen durch eine gute Entwikkelung derselben und durch eine richtige Uebung der Sinne vorzüglich des Gesichts und Gefühls zu unterstüzzen, sie nicht aber voreilig zu stören, ihre Vervolkommung zu befördern, nicht aber zu erzwingen, macht eine der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen aus. Mit der Uebung unsrer Sinne aber hat der Schöpfer die Ausbildung aller Kräfte der Seele und des Körpers genau verbunden. Ein Irtum in den Sinnen bringt eine unrichtige Vorstel-

stellung in der Seele hervor, diese leitet die Begierden und Verabscheuungen irre, und führt zu unrichtigen Handlungen oder Kraftäußerungen. Alles was Lokke, Rousseau, Basedow, Feder, Campe, Stuve, und andere aufgeklärte Männer in ihren Schriften Wahres und Vortreffliches über die Ausbildung gesagt haben: und alles was verständige und einsichtsvolle Menschen Gründliches und Ausgemachtes darüber festsezzen können, läuft auf die Nothwendigkeit hinaus, Kindern Stärke und Gewandtheit ihrer Körper- und Seelenkräfte zu verschaffen, und sie zu dem Ende in einer bedürfnisfreien Lebensart sich sinnliche und anschauliche Kenntnisse erwerben zu lassen. Und doch geschieht noch immer bei der Ausführung das Gegenteil; das Uebersinnliche so wie das Bedürfnisvolle bleibt am Ruder der Menschengesellschaft! *) — Weit entfernt nur die geringsten Spuren dieses strafwürdigen Gegenteils einschleichen zu lassen, wird die Befolgung dieser Ausbildungsregeln

*) Unbegreiflich ist dies eben nicht, so lange der weiter untenstehende Vorschlag an Universitäten und Fürsten unvolzogen bleibt.

regeln in der Kolonie zur unnachläßigsten Pflicht — ist auch hier am leichtesten, weil sie dort weder in der einmaligen, so geschwind nicht abzuändernden Stadtverfassung, noch in einem ungeselligt ländlichen Leben anders als nur einseitig ausgeführt werden kann.„

"Die Kleidungen der Kolonisten sind naturgemäß; nicht so erwärmend, daß sie unnötig die Ausdünstung fördern, und doch so dicht und enge, daß dieselbe nicht durchziehen könne. Sie schüzzen nur gegen die Witterung, ohne ihren höchstnötigen Einflus auf unsern Muskeln und Nerven zu hindern; behagliche Wärme muß durch Bewegung und Arbeit hervorgebracht werden. Sie sind weit, und fliessen mehr um den Körper her, als daß sie denselben einengen solten, damit sie nicht den freien Gebrauch der Glieder erschwehren und das Wachstum derselben stören. Sie sind von heller Farbe, um nicht die Sonnenstrahlen zu sehr anzuziehen. Der Kopf, der Hals und die Brust bleiben grösstenteils unbedekkt; denn eben so gut, wie das Gesicht bisher mit einer Hülle verschohnt blieb, kann

auch

auch der Ober- und Unterleib, welche die Quelle aller Wärme enthalten, von Bedekkung frei bleiben, und eben daher verursacht eine nur etwas vorhergegangene zu warme Bedekkung des Unterleibs die gröſten Schwächungen und Unordnungen im Körper, die nicht selten sehr traurige Folgen nach sich ziehen. — Ein leichter hellfarbiger Filzhut oder ein schöner ländlicher Strohhut, der kühlender noch als ersterer und doch dicht ist, schüzzt bei beiden Geschlechtern das Gesicht; doch sind sie vollkommen gewöhnt, auch ihr unbedekktes Haupt jeder Veränderung darzubieten. Ein leichtes, halbtuchenes mit Leinwand gefuttertes, oder ein nankingenes oder leinenes oder vorzugsweise ein feines fellenes Gewand von einheimischen Tieren, oder auch ein ganztuchenes, welches aber — wie das Gemälde zeigt — durch Einschnitte in der Gegend der Gelenke durchluftig und frei gemacht ist, bedekkt in allen Jahrszeiten ihren Körper. Bei den Knaben ist dieses zu einem kurzen und weiten Brustkleid (Weste), dessen Ermel nur bis zum Ellbogen reichen, und zu weiten Hosen geformt, welche durch Knöpfe mit jenem zusammenhängen; die Strümpfe

sind

sind an diesen mit Heftchen bevestigt. An festlichen Tagen schmükkt ein dünner Talar mit langen Ermeln ihren Körper bis an die Knöchel, und ihr Brustkleid ist ohne Ermel. Bei den Mädchen hängt ein ähnliches Brustkleid mit einem einfachen Rokke zusammen, und außer der Arbeit oder in Gesellschaft tragen sie ein langes englisches Kleid, welches ein schönes Band an der Brust zusammenhält, darüber her. Aber auch ganz unbekleidet Regen, Wind und alle Arten von Witterung blos durch die Stärke ihrer Haut zu ertragen, ist nichts Fremdes, nichts Abschrekkendes für sie. Keine Scheere, kein Mehlstaub und Fett darf an das Haupthaar der Kolonisten kommen; kein Rasiermesser und Zwikeisen den Bart des mannbaren Jünglings berühren; sie behalten diese natürlichen Ehrenzeichen nach dem rühmlichen Beispiel unserer Vorfahren ohne alle Verlezzung bei, um den Anspruch auf Volkommenheit und Schönheit in seinem ganzen Umfange zu behaupten — und warum solten sie sich auch dem unnatürlichen Zwange zum Gegenteil unterziehen? — Die Haare des Vorderhauptes fallen, so wie die Natur sie selbst scheidet, an beiden Seiten

des

des Kopfes auf die Schultern herab, und werden nach Umständen, besonders bei Arbeiten mit den Haaren des Hinterhauptes in einer nachläßigen Flechte aufgebunden, und zum Schmuk auch wol mit Blumen geschmükt. Ihre Schuhe sind ohne Hakken, und ihre Stiefel reichen nur bis an die Waden herauf; eine sehr wichtige Beobachtung, besonders im unausgewachsenen Alter, wo sich die Waden noch ausbilden müssen. Dikke, und vorzüglich schwarze Filzhüte, Hauben, Müzzen und Kopfzeuge, Halsbinden und Halstücher, die vielen Kleidungen und Rökke übereinander, Pelze, und mit wollenem Zeuge gefutterte Westen und Hosen, und Schnürbrüste und alle Arten des Schnürens sind ganz aus den kolonistischen Gefilden verbannt.„

"Die Wohnungen der Kolonisten, ihre Kammern sowol als Stuben haben durch kleine in der Wand angebrachte Oefnungen, beständigen Zuflus von freier Luft; nur das Studier- Nähe- und Speisezimmer, in welchen bewegungslose Arbeiten geschehen, wärmt ein Kaminfeuer von Holz angelegt; in den übrigen Zimmern, wo Bewegungsarbeiten

arbeiten verrichtet werden, wird niemals eine künstliche Wärme unterhalten. Alle Arten von Oefen, welche durch ihre zu unvermischte Feuerhitze die Luft zusehr verfeinern und austrokknen, sind aus den kolonistischen Zimmern entfernt. Alle Feder- und Pflaumenkissen und Nachtkleidungen werden unter ihnen abgeschafft, und selbst die gewöhnlichen dikken pferdehaarenen Matrazzen nicht erlaubt, um nicht während dem Schlafe den Körper durch Zudekken in eine stärkere Wärme zu versezzen, als die dem Blute natürlich ist. Ein dünnes mit feinzubereiterem Leder oder Leinwand überzogenes Unterbette, welches auf einem Strohpfühle ruhet, mit einem ähnlichen Hauptkissen und einer ledernen oder leinenen kattunenen Dekke von der Dikke der gewöhnlichen Kleidung versehen, wobei im Winter, und bei kalter Witterung überhaupt die Füße bis an die Knie mit einem dikkeren Kissen bedekkt werden, gewährt gewis das gesundeste, stärkendste und angemessendste Lager.„

"Die Speisen und Getränke der Kolonisten! Erstere bestehen grösstenteils in Obste, Brod und einheimischen reifen Früchten und Gewächsen, welche sie zum Teil

nach ihrem Geschmakke roh essen; aber auch mit Milch, oder blos mit den Gewürzkräutern des Gartens oder auch mit ein wenig frischer Butter zubereitet, und gehörig abgekühlt genieſſen. — Nur mit wenig Butter; denn der Magen des Menschen kann nur dann Fett gehörig verdauen, wenn es in eine Lauge aufgelöst wird; wozu aber ein verhältnismäßiger Vorrath von Laugen- oder Pflanzensalzen erforderlich ist, die der Schöpfer in jedem Erdgewächse gewis schon im besten Verhältnisse mischte. Diese gehörigverdauliche Mischung wird durch das Fetten der Speisen mit ganz reinem ausgekochten oder ausgebratenem Fette zusehr gehoben; daher denn unverdauete, schmierige und scharfe Teile dem Körper mitgeteilt werden. Und wenn auch dadurch Gesundheit und Behaglichkeit nicht auffallend fühlbar untergraben wird, so zeigen sich doch dessen Folgen im Jünglingsalter durch einen fast unüberwindlichen Reiz, der unersäzliche Schwächungen verursacht. Die Natur eines vollkommen gesunden Menschen, der ungeschwächte Verdauungswerkzeuge besizzt, ist zwar so woltätig, daß sie die ihr unangemessenen Teile solches schmierigen Fettes oder sonstiger schädlicher Speisen nicht ins Blut aufnimmt,

nimmt, sondern sie absondert, und durch den Mund oder Stuhlgang auswirft; aber doch werden die Verdauungswerkzeuge almälich dadurch geschwächt, und das Auswerfen immer unvolkomner. — Für die Menschen des gewönlichen Lebens ist es ein wichtiges Gesundheitsmittel, den aus dem Magen kommenden zähen und scharfen Schleim vorsichtig von dem Speichel abzusondern, der sich in den Speicheldrüsen des Munds befindet und die Verdauung der Speisen bewürken hilft. Die kolonistische Jugend wird mit dieser Verrichtung zwar bekannt gemacht, allein bei ihrer natürlichen Lebensart speien sie gar nicht, oder äußerst selten aus; denn ein ganz gesunder Mensch bedarf des Speichelauswerfens niemals. — Sie haben das Vergnügen ihre Nahrungsmittel zum Teil selbst zu säen, zu pflanzen, zu besorgen und abzuerndten, die Erdbeere, die Kirsche, die Birne, die Pflaume, die Aprikose und Pfirsche, die Weintraube und den Apfel selbst zu wählen, der gerade die gröste Reife erlangt hat, und auch hier schon ihre Einsicht und Geschicklichkeit an den wahren Gegenständen der Natur und an ihren Würkun-

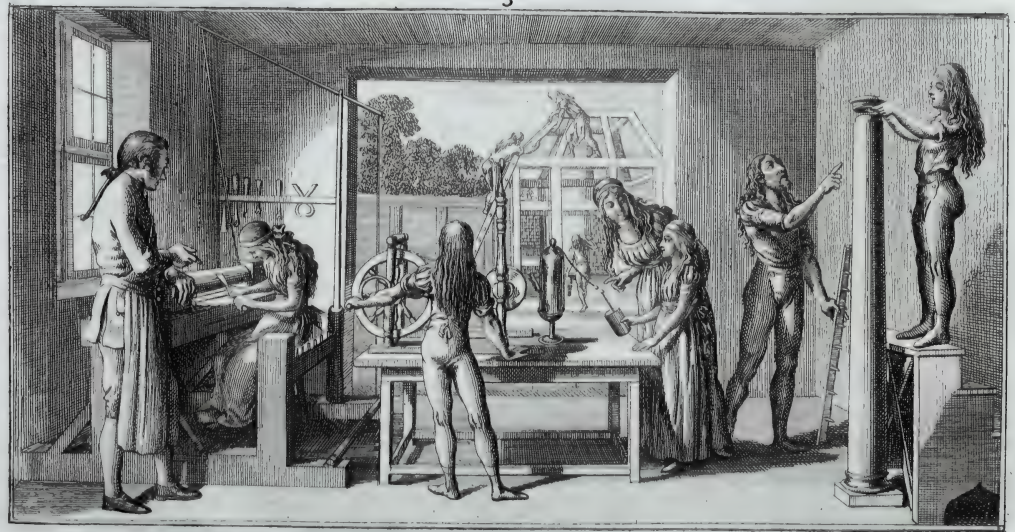
gen durch Betrachtung und Behandlung zu üben; dahingegen Stadtkinder, die alles dieses auf ihrem Tische finden, mit denselben weit unbekannter bleiben. Sie genieſſen die Gewächse und Früchte ganz frisch und saftig; und niemand verkennt die Vorzüge derselben vor solchen, welche auf dem Markt' oder gar in dumpfigen Kellern schon einige Zeit übele Ausdünstungen einsogen oder halb verwelken. Das Fleisch, welches sie, wenn die nötigen Zähne zum Zermalmen da sind, erst in kleinen, und nach und nach nur in gröſsern Teilen bekommen, ist von ihren selbsterzogenen, gesunden und muntern Tieren genommen, und sie genieſſen es auch nur gebraten, in erwachsenern Jahren auch wol geräuchert, aber niemals gekocht und noch viel weniger die Suppen davon. Zur Verdauung der Speisen trinken sie bei Tische blos Wasser, aber sie suchen sich sorgfältig das reinste und beste Quellwasser ihrer Gegend aus; zum Vergnügen, zum Durstlöschen und zur Stärkung trinken sie in der Zwischenzeit ein leichtes, auf ihrem Landgute selbst zubereitetes Bier aus Getraide oder Aepfeln, und Wein aus Trauben oder Obst; aber alle warme Getränke bleiben

von ihrem Tische entfernt. Gegen diese Speisen und Getränke entbehren sie gerne alle diejenigen des fernen Auslands mit ihrem ganzen Krankheitsgefolge, selbst den raffinirten Zukker, Reis u. d. g. nicht ausgenommen. Es ist gar keine hinreichende Ursach vorhanden, die uns diese zu nothwendigen Bedürfnissen erhebe. Wird doch der Erstere durch Honig und Möhrensaft mehr als ersezzt, die gewis in Hinsicht auf bewährte Heilsamkeit jenem vorzuziehen sind; da der Leztere durch Hirse und Buchwaizen und Manna und Schwade und Hafer und Waizen und Gerste überflüssig ergänzt wird.„

"In der Stadt muß man schon alles, was die algebietende Mode heischt, mitmachen, wär' es auch noch so verderblich, wenn man anders seine übrigen würklich guten Zwekke erreichen will. Dort muß man sich schon nach den Speisen richten, die nach dem hohen Geschmakk' zubereitet sind. Dort muß man schon zufrieden seyn, nur eine Wohnung zu haben, so ungesund sie auch immer seyn mag, wenn sie nur wolfeil und seinem Betrieb' angemessen ist. Ein verächtlicher Sonderling würde sehr oft der Mann von Verdiensten

seyn, wenn er nicht selbst im Sommer sein Haupthaar unter eine schädliche Haarhaube (Perükke) versteckte. Selbst der Christ würde lächerlich werden, wenn er gleich dem, dessen Nachfolger er seyn will, seinen Bart trüge. u. s. Die kolonistische Gesellschaft hingegen kann alle üblen Gebräuche und Moden verlassen und ohne Hindernis, neue nach bessern Grundsäzzen eingerichtete Sitten einführen.„

"Die Beschäftigungen der Kolonisten zweken alle die Beförderung ihrer Gewandtheit und Stärke ab. Weil die Landwirtschaft ihr künftiger Berufsstand ist, so müssen sie mit den täglich vorfallenden Geschäften derselben schon frühzeitig und genau vertraut werden, um dadurch sowol eine nötige Uebersicht vom Ganzen, als die erforderliche mechanische Geläufigkeit in ihrer Ausübung zu bekommen. Der ausübenden Landwirtschaft oder dem Land- und Gartenbau' und der Viehzucht werden also auch die meisten Stunden gewidmet. Diese hängt aber in Hinsicht auf ihre Hauptbeschäftigungen nicht sowol von willkührlichen Stunden, sondern vielmehr von Witterung und Jahrszeiten ab, und diese bestimmen daher, vorzüglich



züglich in der Pflug-, Säe-, und Erndtezeit die Hauptrichtung ihrer Tätigkeit. Die passendste Witterung wird zu den Feld- und Gartenarbeiten angewandt, und alle andere Verrichtungen stehen alsdann den Landwirtschaftlichen nach. Aber nichts desto weniger werden diejenigen Uebungen verabsäumet, welche zwar nicht unmittelbar zur ausübenden Landwirtschaft gehören, aber doch zu ihrer Beförderung, zur Ausbildung der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten überhaupt beitragen. Diesen werden alle die Stunden gewidmet, welche die landwirtschaftlichen Geschäfte übrig lassen; aber es wird auch zugleich unter diesen vorbereitenden und ausführenden ländlichen Uebungen die beste stundenweise Abwechselung getroffen. Man kann sich aus nachstehender Stundentabelle ungefär einen Begrif davon machen.

Um vier Uhr . . sechs . .	des Sommers, des Winters stehen sie auf; sie waschen ihren ganzen Körper vor dem Ankleiden mit fliessendem Wasser, und besezzen ihre ersten Stunden mit Garten- oder Feld-

	bau, oder mit landwirtschaftlichen Hausarbeiten, oder mit mechanischen Uebungen, oder auch mit einem belehrenden Spaziergange.
Um sieben Uhr	nehmen sie ein Frühstük von Obst und Brod ein, und wenden den übrigen Teil der Stunde unter ungezwungener Aufsicht zum Futtern und Pflegen ihrer kleinen Tiere, und zu allerhand angenehmen Spielen an.
Von acht bis eilf .	widmen sie sich der Erlernung der Wissenschaften und Künste, nach dem Unterricht' einiger Lehrmeister, die aus der nächsten Stadt kommen.
. eilf bis zwölf .	verrichten sie Feld-, Garten- oder Hausarbeiten; die Kolonistinnen helfen die Küche besorgen.
Um zwölf . .	wird ein diätisches Mittagsmahl eingenommen; die übrige Zeit,

bis

D. Chodowiecki fec.

bis zwei Uhr	zum Schmetterlingsfangen, zum Käfer-, Raupen-, und Mineraliensamlen angewandt.
Von zwei bis vier.	werden Künste und Handwerke gelernt.
Um vier . . .	wird Brod zu Wasser und Milch gegessen, und
bis sechs . . .	werden Landwirtschaftsgeschäfte getrieben.
Von sechs bis sieben	des Sommers entkleiden sie sich, Knaben sowol als Mädchen, sezzen ihren Körper zuerst eine Viertelstunde der Luft aus, baden sich, lernen die Schwimmkunst und nehmen verschiedene gymnastische Uebungen vor.
Um sieben . . .	wird ein gesundes Abendbrod gegessen, und nachher die Zeit mit lustigen Spielen in den Gärten oder auf den Landdehlen zugebracht.

Um neun Uhr | ist die Stunde des Schlafengehens.

Das Läuten des Gärtners mit der Turmglokke giebt ihnen das Zeichen zum Aufstehen und Frühstükken, zum Mittags- und Abendessen und zum Schlafengehen.

— "Um euch, teureste Zuhörer, einige der kolonistischen Beschäftigungen anschaulich zu machen, habe ich sie auf den hier gegenwärtigen Gemählden, und die Beschäftigungen des Sommers vorzüglich auf dem grösten, und die des Winters auf den kleinen darstellen lassen." —

"Alle diese vorbereitenden und ausführenden landwirtschaftlichen Geschäfte werden in der natürlichsten Folge erlernt und geübt. Die Kolonisten fangen mit der anschaulichen Naturgeschichte oder mit der Betrachtung der sie umgebenden Schöpfung, und mit der Uebung ihrer Sinne und Kräfte an denselben an. Sie bekommen schon frühzeitig unschuldige und nüzliche Bildungen und Gestalten von den verschiedensten Farben, Umfängen und Oberflächen, welche Natur und Kunst uns aufstellen, in allerlei Entfernungen zu sehen und in der Nähe zu betasten; um frühzeitig deutliche,

vollständige und wahre Begriffe zum Grunde der übrigen Kenntnisse legen zu können. Sogenannte ekelhafte, aber nüzliche und unschädliche Dinge, als Spinnen, Kröten, Eidexen und Schlangen lernen sie sehen und angreifen, um nicht einst eine nüzliche Untersuchung aus sonderbarem Ekkel zu unterlassen. Sie werden oft an Abgründe, reissende Ströme und steile Oerter geführt, sie lernen früh alle Arten von Gleichgewicht halten, durch Springen, Klettern, Gehen über schmahle Bretter, Schwimmen und Reiten; um nicht in etwas ungewöhnlichen Lagen, wo Gegenwart der Seele und einige Uebung alles thut, durch Furcht und Betäubung Schaden zu nehmen. Sie werden an Dunkelheit gewöhnt, um dadurch nicht furchtsam, wol aber vorsichtig zu werden. — Ihr Gehör wird almälich durch heftige und selbst unvermutet entstehende Schälle geübt. Man führt sie oft an brausende Wasserfälle, in lermende Wassermühlen und zu einem abzufeurenden Geschüzz' und lehrt sie bei solchen Vorfällen und vorzüglich bei Gewittern Bedachtsamkeit mit Besonnenheit verbinden. Daher werden sie mit der Beschaffenheit und den Würkungen

solcher starkschallenden Gegenstände und in Hinsicht auf Gewitter mit den Eigenschaften der elektrischen Materie bekannt gemacht. — Ihr Gefühl wird an alle Veränderungen unsers Luftraums gewöhnt, und daher sezzen sie sich denselben täglich eine Stunde nakt aus. Dieses Gewöhnen des Körpers an die Witterung gehört unter die wichtigsten Beförderungsmittel unserer Gesundheit und Stärke. Das beständige Bedekken des Körpers schadet dem Wachstum, verweichlicht die Haut und erschlaffet Muskeln, Sehnen und Nerven. Das Unbekleidtseyn ist auch eine große Erleichterung bei'm Erndten, Dreschen und bei den meisten ländlichen Arbeiten. — Sie lernen aber auch die innern Bestandteile der Naturgegenstände kennen. Die Zergliederungskunst macht sie in dieser Absicht mit dem Baue der Tier- und Pflanzenmaschine, mit dem Kraislauf ihrer Säfte, mit ihren übrigen Eigenschaften und Kräften, und mit ihrer ganzen Bestimmung bekannt. Die angewandte Naturlehre zeigt ihnen die Würkungen der Luft, des Wassers, des Feuers und der Erde, und die beste Art, sie zu benuzzen, und die Mischkunst macht sie noch näher mit dem Wesen der Dinge vertraut. —

Sie

Sie werden unterrichtet, die Natur nachzuahmen, und nach ihrem Beispiele selbst Würkungen hervorzubringen, um sie dadurch näher kennen, und ihre Vorteile besser benuzzen zu lernen. Daher üben sie sich im Zeichnen, Mahlen, Bildschnizzen, Kupferstechen, Gärtnerei, im Drechseln, Tischlern, Zimmern, Schlossern, und in der Maschinenkunst, (Mechanik.) — Um hiebei die verschiedenen Verhältniss' gehörig zu bestimmen, müssen sie Grössen und Mengen bemerken, oder durch (Ziffern) ausdrükken können, und so gehen sie zur Zahlenkunst, und zum Erdmessen über. Das abgemessene Treten beim Drechseln, das taktmäßige Ziehen der Sägen und Schwingen der Sensen, das harmonische Schlagen beim Dreschen macht mit dem Takte bekannt, und das Anhören des Gesangs der Vögel, und des Spielens auf Einklangswerkzeugen (musikalischen Instrumenten) erwekkt Vergnügen an der Musik. Die Kentnis der Noten aber, und das Singen nach denselben führt sie zur Erlernung der Buchstaben und zum Aussprechen, Schreiben und Lesen. Zur Uebung in den mechanischen Künsten und Handwerken, vorzüglich in Tischler-, Drechsler- und

Schloß

Schlosserhandwerkes, in der Zeichen- Mahler- Musik- und Schreibekunst kommen dergleichen Meister wöchentlich zweimal aus der nächsten Stadt, um ihnen — aber in Gegenwart des Hausfreunds, der sie niemals mit fremden Städtern alleine lassen darf. — Unterricht zu erteilen; unter dessen Anleitung sie denn auch in der Zwischenzeit die jedesmal zugelernten Kentnisse und Uebungen vervolkomnen. — Das Frauenzimmer nimmt an allen körperlichen Uebungen Anteil, insofern sie zur gehörigen Entwikkelung der Kräfte beitragen; doch machen das Hauswesen, die Schön- und Küchengärtnerei, die Erziehung der kleinen Tierarten, vorzüglich des Geflügels und die leichten Feldarbeiten, als Heumachen, Garbenbinden ihre pflichtmäßigen Geschäfte aus. Die gröbern Feld- und Gartenarbeiten, als Umgraben, Pflügen u. s. w. und die Erziehung und Abrichtung der größern Tierarten behält sich das stärkere Mannsgeschlecht vor. Der kolonistische Knabe leitet daher beim Pflügen die Pferde, er regiert beim Eggen in Gesellschaft eines erwachsenen Gehülfen eine zweite Egge; hilft beim Erndten die Schwaden umwenden; und leitet beim Aufladen die Pferde. Er

lernt

lernt dadurch im erwachsenen Alter den Pflug desto leichter zu führen und übt sich frühzeitig im Reiten und Lenken der Pferde, deren ganze Behandlung den kolonistischen Grundsäzzen gemäs nach Art der Araber mit der gröstn Freundlichkeit geschieht. — Daher weiß ein zwölfjähriger Kolonist, was den Kräften eines Pferdes im Ziehen, Laufen und Aushalten angemessen ist, besser und richtiger zu beurteilen, als mancher dreissig und vierzigjährige Landmann. Er hat ein Füllen, und ein Kalb, für dessen Reinlichkeit und Wolsein er ganz vorzüglich sorgt. — Die Kolonistin hilft beim Heumachen die Schwaden umwenden, und harket beim Aufladen nach. Jede hat ein paar Schaafe, Tauben, Hüner, Puter, Gänse und Enten, welche ihrer Versorgung anvertrauet sind. Ein abgemessenes Stükchen Lands aber, welches sie nach eigenem Geschmakk einrichten und bebauen können, um dadurch die gehörige Behandlung der Erde und der Küchengewächse, und die rechte Zeit des Umgrabens, Säens, Pflanzens, Begiessens, Jätens u. s. f. kennen zu lernen, besizzen sowol die Knaben als Mädchen. — Kurz die ganze

Aus-

Ausbildungsart der Kolonisten sucht, nach dem Muster der Ausbildung Gottes selbst in der Natur, jede neuerworbene Kentnis mit der nüzlichen Anwendung derselben aufs engste zu verbinden; um nicht sowol vielwissende, sondern vielthuende Menschen zu bilden.„

„Die Sprache der Kolonisten muß stets philosophisch richtig oder der Wahrheit möglichst angemessen seyn, und an Volkommenheit immer zunehmen. Auf der Volkommenheit oder Unvolkommenheit einer Sprache beruhet die Aufklärung ganzer Nazionen. Ein zweideutiges dunkles Wort giebt einen schwankenden und verwirrten Begrif, und bringt grundlose, verderbliche Handlungen hervor. Oefteres Wiederhohlen und Anhören dunkler Worte erwekkt Gewohnheit und Geschmak an umfaslichen Dingen, und stört das Fortschreiten zu bessern Einsichten und Thaten. — Und hier muß ich mich vorzüglich an dich wenden, weiser Leiter und Freund der kolonistischen Jugend! Du bist im Stande, den ganzen Schaden zu übersehen, den solche Kinderausbilder und Lehrer von gewöhnlichem Schlage stiften, welche in dunkele, geheimnisreiche Worte ihren Unterricht einhüllen;

die Menschenaufklärer und Verbesserer seyn wollen, aber eigentlich Verblender und Verderber sind! — Kolonistischen Lehrern sey es unverlezliche Pflicht, nur auf deutliche Wahrheit ihre Belehrungen zu gründen! — Wahrheit, oder dasjenige, was nach den besten Gründen der menschlichen Kenntnisse seyn muß und nicht anders seyn kann. Die besten Gründe unserer Kenntnisse sind aber gesunde Sinne und vernünftige Grund- oder Axiomgefüle der Seele, die sich durch den Gebrauch der Sinne und Seelenkräfte entwikkeln und zugleich denselben leiten. Die wichtigsten sind: "Ich fühle oder empfinde, daß beständige und reine, d. h. von eigenem Urteil' ungemischte Gefüle der Sinne und der Seele für Menschen Würklichkeit und Wahrheit sind, daher habe ich das Gefül der Geselligkeit; daß ich zu einer immer und ewig steigenden Glükseligkeit und Vervolkommung geschaffen bin, da jeder gesunde Mensch unaufhörlich darnach strebt, — daher habe ich das Gefül der Selbstliebe und der Unsterblichkeit; daß jede Würkung eine zureichende, der Würkung angemessene Ursach haben muß, da ich bei einer ursachlosen Würkung nicht stehen bleiben kann, daher habe ich das Gefül einer lezten Ursach oder eines Schöpfers.„ Was also diesen unmittelbar, als beständige

Würklichkeit, erscheint, und was die Vernunft nach diesen Empfindungen richtig bestimmt, kann jedem Menschen nur, ausgemachte Wahrheit seyn; denn nur dieses kann und muß ihm würklich gedenkbar, nur dieses wahrhaft daseyend, nur dieses ganz übereinstimmend mit den Schöpfungsanlagen, nur dieses richtiges Verhältnis, nur dieses wahres Glük seyn. Sobald wir uns in unsern Schlüssen von den unmittelbaren Gegenständen der Sinne und der Grundgefüle entfernen, und von ihnen auf unsichtbare Würkungen und Ursachen folgern: so gehören diese Folgerungen in's Gebiet der Möglichkeit, oder zu demjenigen, was so und auch anders seyn kann. Widersprechen aber unsere Schlüsse den gesunden Grundgefülen und unverdorbenen Sinnen, so sind sie gar in das Reich der Unwahrheit und Unmöglichkeit oder zu demjenigen zu verweisen, was durchaus anders seyn muß. So wie es von Wahrheit zur Möglichkeit verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit giebt; so finden sich auch von Möglichkeit zur Unwahrheit verschiedene Abstuffungen der Unwahrscheinlichkeit. — Wenn also unsere Handlungen wahrhaft beglükkend seyn sollen, so kann nur ausgemachte Wahrheit zu ihrer beständi-

gen

gen Regel dienen. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß man sehr oft nach Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit handeln, und alsdann die höchste Wahrscheinlichkeit zum Maasstabe wälen müsse; allein dies findet nur dann Statt, wann uns unumgängliche Nohtwendigkeit keine andere Wahl läßt, in diese kann aber der junge, unter Aufsicht stehende Mensch noch nicht versezt werden. Ausgemachte Wahrheit also kann nur der Gegenstand des frühen Unterrichts kolonistischer Lehrer seyn. Aber ein schneeweißes Gewand bekleidet sie, durch den geringsten Flekken wird es entstellt; sie sind daher äußerst besorgt, im Vortrage derselben nicht unfaßliche und zweideutige Worte zu sagen, welche einen falschen Begrif in der jugendlichen Seele erwekken können. Sie beobachten vielmehr gegen ihre Jugend eine große Genauigkeit in ihren Ausdrükken; reden nur bestimmt von ausgemachter Wahrheit, unbestimmt aber von Wahrscheinlichkeit und noch unbestimmter von Möglichkeit. Da sie durch diese Vorsicht weder dem Sinnengefüle, noch den Grundgefülen der Seele oder den Regeln des Denkens ihre angeschaffne Reinheit und Stärke durch unverständliches Einprägen rauben: so werden sie auch nicht nach der gewönlichen Art in den wichtigsten Wahrheiten, solche, das Selbst-

denken störende, Fragen thun müssen, als: "Glaubst du an einen Gott?„ sondern — empfindest du eine lezte Ursach aller Dinge, einen Schöpfer? Nicht: "Glaubst du an eine Unsterblichkeit der Seele?„ sondern — empfindest du eine fernere Fortdauer derselben nach der Auflösung des Körpers?„ Die Antwort irgend eines gesunden, nicht ganz irregeleiteten Menschen, geschweige eines kolonistischen Jünglings, dessen Verstand nie Wahres mit Scheinbarwahrem vermengte, wird auf die erste Frage alsdann gewis kein Nein seyn; wenn er seine frühern Jahre hindurch den ordnungsvollen Zusammenhang des Weltalls betrachtete; wenn er die unverkennbaren Spuren der Almacht, Alweisheit uno Algüte im Wurme wie im Elephanten, im Halme wie in der Zeder, im Felsgebirge wie im Sandkorne täglich bewunderte; wenn er täglich die große Reihe der vielen Ursachen und Würkungen durchgieng, ohne eine angemessene lezte Ursach mit den äussern Sinnen zu entdekken; sondern immer bei einer Würkung stehen blieb, von dessen Ursache sich das Daseyn seinem Verstand' und Herzen unwiderstehlich aufdrangen. — Muste er nicht täglich ein unsichtbares Wesen, das alle zur Schöpfung nohtwendige Eigenschaften in sich vereinigte, als lezte Ursach empfinden;

da

da eine Würkung ohne Ursach denken den Grundgefühlen der Seele geradezu widerspricht? — Solte wol ein kraft- und einsichtsvoller Jüngling, dem bei allen seinen Untersuchungen über richtiges Verhältnis, seine zum wahren Glükk abzielende Anlagen; sein angebohrner Trieb zu einer immer höher steigenden Volkommenheit; sein Vermögen, Gutes und Böses zu unterscheiden, und eines vor dem Andern zu wählen; der hohe Grad von Kenntnissen und Geschiklichkeiten, den er schon hier erreichen kann; sein zurükschrekkendes Grundgefühl einer Vernichtung der Seele oder einer Umwandlung derselben, welches aber auch Vernichtung — Vernichtung des Bewustseyns, wäre; seine Einsichten in die Dinge der Natur, und sein Gewahrnehmen der bei Insekten vorgehenden schönen Entwikkelungen, — Enthäutungen, Enthüllungen, welche der Aenlichkeit seiner Erfahrung zufolge gleichsam Fingerzeige auf die Entwikkelung, Verfeinerung und Veredelung unsers Wesens enthalten; seine anschaulichen und moralischen Betrachtungen über die Weltordnung, in welcher er richtiges Verhältnis oder wahres Glück auf das festeste gegründet sieht; seine Blikke

auf die Geschichte der Menschheit, wo an der Waage des Menschenlebens in Hinsicht auf das Einzelne die Schaale des Unglükks nur zu oft die Schaale des Glükks empor hebt; kurz, solte der kolonistische Jüngling, dem ein eigenes Grundgefühl, verglichen mit dem Grundgefühl Anderer, mit den Fähigkeiten seiner Seele, und mit den aus den Schöpfungswerken erkennbaren Eigenschaften ihres Urhebers, die Seelenunsterblichkeit für ihn als Menschen, zur überzeugendsten Gewisheit erheben, auf die Frage: "Empfindest du sie?„ ein Nein zur Antwort geben? — O dich, du erste ewige Ursach aller Dinge, wer kann dich verkennen? Wer kann das Band auflösen, das Würkungen und Ursachen in unserer Seele so unzertrennlich verknüpft? — Wer bebt nicht vor der schaudervollen Vorstellung zurük: "Nicht mehr seyn, nicht mehr an Kenntnissen wachsen, nicht mehr Freuden geniessen?„ — Gewis! unausbleiblich gewiß ist die Antwort des Jünglings auf beide Fragen ein Ja, und im heitern Auge glänzen Zähren der Freude, des Entzükken.

"Halten es kolonistische Lehrer im erwachsenen Alter ihren Kenntnissen und Erfahrungen gemäs für

nöthig,

nöthig, sich mit ihnen über Wahrscheinlichkeits- und Möglichkeitssachen einzulassen: so machen sie sie mit dem großen Vorzuge derjenigen bekannt, welche sich auf sinnlichrichtige Beobachtung und Erfahrung gründen, vor andern, welche gar nicht daraus bewiesen werden können. Auf gar keine sinnliche Beobachtung und Erfahrung kann sich z. B. das Daseyn von Geistern oder unkörperlichen Wesen gründen; denn so etwas ist ganz menschlichungedenkbar; und die Möglichkeit des Denkens und Wollens und die Seelenunsterblichkeit dadurch erklären, heist ein Dunkles durch ein anderes Dunkles erklären. Noch viel weniger läst sich bestimmen, was mit dem Wesen eines Geistes vorgehen könne; wo? und wie es irgendwo sey? — Was der Seele eines als Kind gestorbenen Menschen widerfahre? — ob unser Erdenrund auch inwendig mit empfindenden Geschöpfen bewohnt werde u. d. gl. Solchen Glaubenssachen und Voraussezzungen viele Zeit widmen, heist sie verschwenden. Sie liegen ganz und gar auser unsern Sinnen und Empfindungen — dem einzigen Würkungskreise der menschlichen Tätigkeit, und können also nach der Schöpfungsanlage

Gottes selbst zu unserm Körper- und Seelenheile nichts Wesentliches beitragen. — Von ganz anderer und edlerer Art sind die Wahrscheinlichkeitssäzze, welche auf richtigsinnlicher Beobachtung und Erfahrung beruhen. Z. B. ob Sonne, Mond und Planeten bewohnbare Erden sind? ob sie nicht dereinst unsere künftigen Wohnplätze ausmachen werden, auf welchen wir uns von Volkommenheit der Einsichten und Kräfte zu Volkommenheiten erheben? worinnen diese Volkommenheiten bestehen können? u. s. w. Ueber solche und ähnliche Gegenstände läßt sich so mancherlei Sinnlichdeutliches denken; und diese Gedenkbarkeit ist so natürlich: der Schöpfer selbst hat alle die schönen Körper unsern neugierigen Blikken dargestellt, hat mit unserm Wesen den Wunsch verbunden; sie auch kennen zu lernen; hat uns Fernröhre erfinden lassen, wodurch wir schon etwas von ihnen erkennen können, sie haben so viele Aenlichkeit mit unserer Erde und Sonne. Diese Gedenkbarkeit ist unverkennbarer Beweis der Güte des Schöpfers, sie erhebt die Annehmlichkeit der Hofnung fernerer Wohnplätze, für welche die Freude der nähern Kenntnis solcher Wahrschein-

scheinlichkeiten bestimmt zu seyn scheint; und sie ist gleichsam das Band, welches die edleren Freuden dieses Wohnplazzes mit der Wonne der künftigen zusammen knüpft. Solchen Aussichten auf unsern künftigen Zustand, die man aus richtiger Beobachtung und Erfahrung schöpft, mag man sich wol zuweilen überlassen.„

"Sie lehren auch die Kolonisten alle Uebel überhaupt nicht mehr in physische und moralische einteilen, sondern allein für moralisch, d. h. für natürliche üble Folgen der fehlerhaften Einrichtungen und Handlungen, der Unwissenheit und Unvorsichtigkeit des einzelnen sowol als des geselligen Menschen erkennen, welche ihm zum Beispiel, zur Warnung, und zur Belehrung dienen, kurz zurechtweisen sollen; welche also auch bei einer natürlichen kolonistischen Lebensart nach und nach gänzlich aufhören werden. Die physischen sogenannten Uebel lassen sie als prächtig-kraftvolle Naturerscheinungen, welche die Gesundheit der Luft, die Triebkraft der Erde, die Fruchtbarkeit der Gewächse und das Wolbefinden des Menschen und Tiers

befördern; als Beweise der erstaunenswürdigen Reichhaltigkeit der Werke des Allherrschers, und als Stof zur Uebung der Fähigkeiten und Kräfte des Menschen betrachten, die wol für ihn schädlich, ja tödtlich werden; aber es nur selten, und immer nur durch Fehler des einzelnen Menschen oder der Gesellschaft werden können. — Selten und eingeschränkt ist schon jezt, bei der im Allgemeinen noch sehr großen Unbekanntschaft mit der Natur, und mit einem geselligen freundschaftlichen Umgange, der Schaden, welchen die Menschen durch Miswachs, Hagelschauer, Donnerwetter, Erdbeben, feuerspeiende Berge, Heuschrekken, Gifte, reissende Tiere u. s. w. erleiden; vergleichet man ihn gegen denjenigen, welcher Vorurteilen, naturwidriger Lebensart und der traurigen geselligen Verfassung sein Daseyn verdankt: so verhält er sich zu diesem wie eine Einheit zu Millionen. Ein einziger Beleg hiezu aus Süßmilchs Berechnungen in seinem Werke, "Göttliche Ordnung", hergenommen, kann uns hievon anschaulich überzeugen. Nach selbiger befanden sich z. B. in London unter zwölftausend gewalt-

waltsam Verunglükkten nur zwei vom Blizze Getödtete; hingegen 3189 im Wasser Umgekommene;

1191 todt Gefundene;

1371 Selbstmörder;

470 von der Obrigkeit Gerichtete;

1640 todt Gefallene;

1936 erdrükkte Kinder;

29 durch tolle Hunde Getödtete;

21 zufällig Erschossene;

112 von Wagen Gequetschte;

221 Verbrannte;

182 an zerbrochenem Arm Gestorbene;

173 vor Kälte Umgekommene;

23 vom Schrekken Getödtete; u. s. f.

Und mehr als wahrscheinlich ist es, daß selbst jene zwei ihr Leben nicht würden verlohren haben, wenn sie von den Eigenschaften der Elektrizität gehörige Einsicht gehabt hätten. Sonach lehren sie sie alle physische Ereignisse, (sogenannte Uebel,) vielmehr als nothwendige in dem Zusammenhange des Ganzen gegründete und

zum

zum Glükk unentbehrliche Naturwürkungen kennen. Gewitter? — sie verteilen mit Hülfe des elektrischen Feuers eine Menge befruchtender Dünste, und schikken sie im Regen zur Erde herab; sie reinigen und kühlen die Luft, und erquikken Menschen, Tier und Gewächse. Ihr mächtiger Strahl kann freilich auch Menschen und Tiere zerschmettern, und ihre Wohnungen entzünden; aber durch Vorsicht, Naturkenntnis und Kunst unschädlich werden. Erdbeben und Vulkane? — Gewis woltätig für die ganze Erde sind ihre Ausdünstungen und Ergiessungen, so manches Unerklärliche sie auch immer noch enthalten mögen. Gleichsam aus dem geselschaftlichen Würkungskraise der Menschen, dem zusammenhängenden festen Lande entfernt, und auf Inseln, Halbinseln und hohe Gebirge verlegt, können sie nur wenig die Freuden der Erdebewohner stören, wenn nur der kühne Sterbliche es nicht wagt, sich alzunah' an diesen zerstörenden Feuerschlünden anzubauen; sie kündigen sich gewöhnlich durch unterirdische Donner an, wenn er sich dann nur weit genug aus ihrer gefahrvollen Náh' entfernet. Ungesunde Ausdünstungen und stinkende Nebel?

bel? — Dieses sind Folgen, entweder von einem zu niedrigen, oder der freien Luft versperrten Aufenthalte. Man kann daher nur die Sümpfe ausfüllen, die niedrigen Plätze erhöhen, die Hindernisse des freien Luftzuges entfernen, oder einen solchen menschlichunwirtbaren Wohnplaz verlassen. Ueberschwemmungen? — Hohe Dämme und Deiche können sie sehr oft verhindern, und Vorsicht und Schiffe aus ihren Verwüstungen retten. Feuersnoth? — Sie läßt sich durch Bedachtsamkeit vermeiden, durch gute Anstalten hemmen, und ihr Schaden durch menschenfreundliche Unterstüzzung ersezzen. Miswachs und Hagelschlag? — Sie sind niemals algemein, und gefüllte Vorratskammern, oder gegenseitige gesellschaftliche Unterstüzzung sicheren gegen ihre übeln Folgen. Gifte? — Giftige Kräuter verraten sich gewöhnlich durch ihr widriges Ansehen, oder ihren unangenehmen Geruch, oder durch den sumpfigen und schmuzzigen Ort, wo sie wachsen, und ein grasfressendes Tier wird sie nicht leicht berühren. Schädliche Quellen lassen sich am Geruch' und Bodensazze erkennen. Giftige Tiere schaden nur dann, wann sie beleidiget

wer-

werden. Gegen alles dies giebt uns die Klugheit Schuzmittel, und das Pflanzenreich und die Mischkunst Gegengifte, und überhaupt sichern uns Kräuterkunde und Mischkunst gegen solche Gefahren am besten. Reissende Tiere? — Diese greifen nicht leicht Menschen an; und solte sie der Hunger dazu bewegen, so können Waffen, Hunde, und Gewandtheit auch sie bezwingen. Heuschrekken? — Diese können sich nur ausserordentlich in menschenleeren Landstrekken vermehren, von woher sie der Wind in bebauete und bewohnte Gefilde treibt, wann sie sich in die Luft geschwungen haben, um bessere Weide zu suchen. Ihre Verheerungen werden also auch ganz aufhören, sobald solche Strekken benuzzt und bevölkert sind. Krankheiten; ansteckende Seuchen; Pest; früher Tod; Viehsterben; Mord; Krieg; Hinrichtungen? — Dies, sagen sie ihnen, seyen freilich wahre Uebel, denn sie stören unser wahres Glük, das richtige Verhältnis unserer Körper- und Seelenkräfte unmittelbar, gründen sich aber auch ganz auf die üble Einrichtung der Gesellschaft. Wann die Menschen in ausgebreiteten Naturkenntnissen und ihnen

gemäßen Handlungen, oder in Stärke und Gewandheit ihr höchstes Gut suchen, dann werde Gesundheit und Heiterkeit den Menschen, wie sein Haustier beleben; und wann Eigentum und Freiheit nach den Rechten der Menschheit verteilt sey, und algemeine Weltvaterlandsliebe die Grundsäzze der gesellschaftlichen Verfassung leite, dann werde auch eines jeden Leben und Eigentum nie in Gefahr seyn von Andern verlezzt zu werden, — und diesen glücklichen Zustand werde eine kolonistische Lebensart herbeiführen.„

"Kolonistische Lehrer werden ihnen also in solchen Ereignissen keine Plagen eines strafenden Gottes darstellen. Sie werden sie nicht aus Unbekanntschaft mit dem Zwekk unsers Daseyns und mit den Ursachen und Würkungen der Natur, durch schrekkende, aber ungegründete Imaginazionsbilder, gleichsam wie durch ein gefärbtes Vergrösserungsglas, *) nur lauter Uebel und

*) Bedaurenswerte, durch Historien- und Liederbücher, durch alte Gesänge, wie "Ach Gott! wie schreklich ist dein Grimm ꝛc. O Ewigkeit! du Donnerwort!„ oder ähnliche Lieder in Schrekken gejagte Menschen! — Fürsten und Universitäten werden den untenstehenden Rath-

und Unglük erblikken lassen, wo sie Glük und Zufriedenheit — aber ein aus eigener Prüfung und Erfahrung, und also auch aus manchen fehlgeschlagenen Hofnungen und Unannehmlichkeiten sich entwikkelndes Glük — sehen sollen; sie werden ihnen nicht lauter dunkele Nebel erscheinen lassen, wo sie sich durch dieselben an den Glanz der Sonne gewöhnen sollen, die hinter ihnen strahlt, so wie es das Menschseyn erfordert; denn auch ihm ist ein Plaz in der Ordnung der Dinge angewiesen. Sie zeigen ihnen vielmehr, daß Menschen, als sich selbst vervolkommnende Wesen, die Misverhältnisse kennen lernen, das heißt aber sehr oft sie empfinden und fühlen müssen, um überall richtiges Verhältnis unterscheiden zu können; daß sie auf der unermeslichen Leiter der Volkommenheit zuvörderst die erste Stufe betreten müssen, um die zweite und dritte und Millionen fernere besteigen zu können, und daß man auch Raupe und Puppe seyn müsse, um Schmetterling zu werden; daß wir Glük gar nicht empfinden

---

Rathschlägen gemäs eine ungemischte Zufriedenheit unter den Menschen algemeiner machen.

empfinden würden, wenn wir Unglük nicht kenneten, und daß das Steigen in der Volkommenheit vieles von seinem Reizze verlöhre, wenn es nicht Mühe verursacht hätte; Vorstellung des Angenehmen und Unangenehmen müsse uns zur Tätigkeit und Uebung unserer Kräfte anspornen, Hofnung sie unterhalten, und gehabte Mühe die Freuden des erreichten Zwekks erhöhen; daß aber diese Freuden um desto reiner, und die Bemühung, dieselben zu erreichen, desto angenehmer wären, je mehr sie sich im Hauptziele der menschlichen Tätigkeit, im richtigen Verhältniß oder wahren Glükke vereinigten. Uns dahin zu führen, wäre die Absicht aller Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens, aller Ereignisse sowol physischer, als moralischer, und diese Unannehmlichkeiten würden selbst aufhören, oder vielmehr, wir würden gleichsam ausser ihrer Schlagweite seyn, sobald wir uns volkommen im richtigen Verhältnisse befänden.„

"Um Richtigkeit und Reinheit der Sprache stets zu erhalten, werden die Lehrer die kolonistische Jugend in ihrem frühen Alter weder solche Worte und Ausdrükke hören lassen, welche sie nicht versteht,

noch auch solche, welche schrekkende Eindrükke darum auf sie machen können, weil teils ihre Unschuld die Ausartungen nicht fassen kann, welche sie ausdrükken, teils ihr Kraftgefühl noch zu schwach ist, um sich die Mittel zu denken, die ihren Schaden abhalten können; die also dunkle und furchterwekkende Vorstellungen in ihnen verursachen, und die unschuldige Frohheit ihrer Seele, die einfache Gradheit ihrer Gesinnungen und ihre natürliche Dreistigkeit und Furchtlosigkeit unnötig schwächen. Sie werden daher nie die Wörter, z. B., Krieg; Raub; Mord; Blutvergiessen; Hurerei; Ehebruch u. s. f., und die fürchterlichen Strafen des Aufhängens; Räderns; Verbrennens u. dgl. in ihrer Gegenwart nennen, und eben so sorgfältig alle Bücher und Gemälde vor ihren Augen verbergen, die diese Gegenstände schildern. So wie eine hart zu verdauende Mannsspeise ihrem Körper schadet, schaden solche Begriffe ihrer Seele. Wann sie sich erst dem Jünglings-Alter nähern, und ihre Seelen eine gewisse Vestigkeit in Grundsäzzen erlangt haben, dann mag sie die algemeine Weltgeschichte mit dem

almälichen

almälichen Zunehmen des Menschengeschlechts an Kenntnissen und Einsichten und mit seinen mancherlei Verirrungen und Ausschweifungen, und mit ähnlichen Begebenheiten aus dem jezzigen Leben bekannt machen, die ihnen dann als Ueberbleibsel aus der unwissendern Vorzeit erscheinen werden.„

"Auch folgende und ähnliche Redensarten, die man zwar gröstenteils als unrichtig gerügt hat, aber noch immer als richtig gebraucht, werden sie sie nicht anwenden lassen:

"Nicht: die Witterung ist schlecht oder böse, sondern — sie scheint mir, oder ist in Beziehung auf mein Körpergefühl angenehm oder unangenehm.„

"Nicht: die Sonne geht auf und unter, sondern — sie ist über oder unter meinem Gesichtskraise.„

"Nicht: der Mensch, sondern — der Körper des Menschen ist gestorben, die Seele ist auf ihren zweiten Wohnplaz übergegangen.„

"Nicht: wir wollen dies thun, weil es so üblich und nach der Mode ist, sondern — weil es vernunftmäßig

mäßig und nüzlich ist; Moden und Gebräuchen blindlings zu folgen entehrt uns selbst.„

"Nicht: Gott hat unserm Nachbar eine Krankheit zugeschikkt, oder seine Felder verhageln lassen; sondern — der Nachbar hat sich eine Krankheit zugezogen, weil er nicht nach den Gesundheitsregeln lebte; und eine Wolke hat ihre gefrohrnen Tropfen gerade über das Feld des Nachbarn herabgeschüttet; wir müssen ihm seinen unverschuldeten Verlust mit ersezzen helfen.„

"Nicht: Gott hat unsern Nachbar von seiner Krankheit befreiet, er sey dafür gedankt; sondern — der Nachbar hat seine Fehler unterlassen; daher haben die gesunden Säfte seines Körpers wieder die Oberhand bekommen, und die schädlichen vertrieben. — Daß er aber dafür Gott danken soll, heißt gar nichts, wenn man nicht darunter versteht, daß er vorsichtiger handeln wolle, um nicht in ähnliche Uebel zu geraten.„

"Nicht: böse, abscheuliche Menschen; sondern — Irrende.„

"Nicht:

„Nicht: handle gewissenhaft; sondern — vernünftig. Man kann zwar nicht in Abrede seyn, daß sich ein Gefühl in uns befindet, welches aus unsern Erfahrungen und Kenntnissen entsteht, und sich, als Resultat derselben, lediglich nach diesen richtet, und welches man Gewissen nennt. Als Resultat unserer Kenntnisse muß aber das Gewissen gleichfalls unrichtig und trügerisch seyn, wenn diese grundlos und irrig sind, und dies beweiset die Erfahrung. Der Mensch begeht böse Handlungen nicht, um böse zu handeln; sondern wenn er einem solchen irrigen Resultate seiner Begriffe, oder einem unrichtigen Gewissen, ohne weitere eigene Prüfung folgt. Daher mordete einst Ravaillac seinen König aus bloßer Gewissenhaftigkeit; daher geschehen noch jezt manche verkehrte Handlungen aus Gewissen; daher werden selbst Eidschwüre nicht erfüllt, wenn sie sich auf ein altes Herkommen stüzzen, und diejenigen, welche sie leisteten, bei zunehmenden Kenntnissen einsehen, daß sie, als aufgeklärte Menschen, als Freunde der unbefleckten Wahrheit denselben nicht gemäs handeln können.„

"Nicht: wir wollen beten; denn das heißt gewöhnlich, wir wollen durch Aussprechen gewisser Redensarten etwas vom Schöpfer erlangen, der doch aber der Erfahrung gemäs den natürlichen Lauf der Dinge nicht unterbricht; sondern — wir wollen Betrachtungen über die Vollkommenheiten Gottes in der Natur anstellen, um dadurch unsere Einsichten und Tätigkeit in Verrichtung verhältnismäßiger Handlungen zu erhöhen. „

"Nicht: er ist ein Freidenker; ("Freigeist„ ist als unphilosophisch aus der kolonistischen Sprache ganz ausgeschlossen) anstatt: — er handelt ohne Grundsäzze, und ist leichtsinnig. Jeder Mensch solte ja frei, d. h. wahr denken, reden und handeln. Darinnen besteht der rechte Adel der Menschheit, der auch jedem natürlichausgebildeten Menschen eigen ist. Vorurteil und Verstellung, Moden- und Komplimentenschneiderei, Aberglaube und Parteigeist hindern das Freidenken und Freihandeln; aber sie schänden auch die Menschheit, und rauben ihr diesen Adel.

"Die Lehrer entfernen aus der kolonistischen Sprache alle die wichtigklingenden, vielversprechen-

den, aber nichtserfüllenden Höflichkeitsausdrükke, und die barbarischen und sonderbaren Titulaturen, als: Ihr untertänigster Diener! — Kann ich die Ehre haben? — Hochwolgebohren! — Hochwürdengnaden! u. s. f. Sie lehren sie, sich Freund; Bruder; Guter; Lieber; Bester; Trauter; Werter nennen. Sie lehren sie beim Grusse den edlen Händedruk, den zugeworfenen oder aufgedrükkten Versicherungskus der gegenseitigen Unterstüzzung und Bruderliebe kennen und üben; sie verstatten ihnen aber nicht, Diener oder Verbeugungen und Knixe zu machen. Wenn sie es bei Andern sehen, so stellen sie es ihnen, als Eine derjenigen Gewohnheiten dar, die freilich nicht mit einem Mal; aber hoffentlich nach und nach abgeschafft werden. Bei'm Unterricht' in der Geschichte aber lassen sie sie die Verbeugungen als Ueberbleibsel aus den Zeiten der Sklaverei und des Despotismus, und das Knixen als eine Lieblingsbewegung (Tour) aus den geilen Tänzen unserer Vorfaren kennen.„

In der günstigen Lage der kolonistischen Lehrer ist es leicht, die unerfahrne Jugend von allen denjenigen fremden und besuchenden Personen zu entfer-

nen, welchen es an Einsichten fehlt, philosophisch-recht zu reden, und Freunde und Verwandte machen sich gerne mit den kolonistischen Grundsäzzen insofern bekannt, als sie bei Unterredungen zu beobachten sind. Ueber das Verhalten der Lehrer aber bei unvermuteten Vorfällen, die ihnen auf ihren Lustreisen, welche sie mehrmals in der Absicht unternehmen, um entfernte Gegenstände der Natur und Kunst kennen zu lernen, aufstossen, und, ohne Erklärung dunkle und irrige Begriffe in der Seele der Kinder erwekken können, will ich mich durch folgendes Gespräch erklären, welches man als Beispiel für alle ähnliche Fälle anzusehen hat — Ich bemerke nur, daß es ungefär auf acht- bis zehnjährige Kolonisten passt.

(Auf einer dieser Lustreisen laufen verschiedene Arme zum Wagen herbei, unter welchen ein Mädchen mit einem Krebsschaden im Gesichte; ein verwachsener Mann, und ein Anderer mit einem Stelzenfusse sich auszeichnen.)

Freund. Da, lieben Leute, habt ihr alle etwas! —

(Abgewiesen wird in Gegenwart der Kolonisten kein Flehender, er sey dürftig oder nicht; man befriedigt ihn lieber mit kleiner Münze.)

Ihr

Ihr Kleinen, kauft euch etwas Obst, vorzüglich Pflaumen dafür, die gerade jezt am reifsten sind. (zu den kolonistischen Kindern, welche das krebsschädige Gesicht des Mädchens mit Aufmerksamkeit und Widerwillen betrachten,) Das bedaurenswerte Mädchen!

Ein Knabe. Wie — verfault ihr Gesicht ist! — Welches von den sieben Gesundheitserfordernissen (S. 15.) hat sie denn am meisten vernachlässigt?

Freund. Mein Lieber, sie hat nicht blos Eins, sondern vielleicht alle vernachlässigt. Einzelne Feler werden nur von gelinden übeln Folgen begleitet, und wenn man nicht Feler auf Feler häuft, so erlangen sie niemals einen gefärlichen und unheilbaren Grad.

Knabe. Sie solte viel und gutgewältes Quellwasser, Obst, Gemüse von gelben Wurzeln, oder Rüben, Erbsen, Spinat, Kohl, Löwenzahn (Kuhblume), Gessel (Jörk) Bachbonen, Ehrenpreis, Feldrapunzel (Feldsalad), Huflattig, Brunnenkresse, Melde, Hopfen, Sauerampfer ꝛc. geniessen, die in unsern Gärten, Feldern und Wiesen überflüssig wachsen. (Die wenigen ungesunden Gewächse, als: Schierling Wolfs- oder Eselsmilch stachlichter Salad, Nachtschatten, Bilsenkraut, Stechapfel, Goldwurz ꝛc. verraten sich genug durch widriges Ansehn, unangenehmen

Geruch, schmuzigen, Aufenthalt oder übeln Geschmak) und die uns, (nicht in Butter gedämpft) mit Wasser oder Milch von unsern gesunden und muntern Kühen und mit Petrosilie oder Sellerie, Porre, Körfel, Timian ꝛc. zubereitet, vortreflich schmekken; sie solte ihre Kleidung und Wonung fleißig reinigen, täglich ihren Körper bewegen und üben u. s. w.

Freund. Alles dieses weiß oder versteht sie nicht; sie isst vielmehr unreife Kartoffeln und andere schöpfungswidrigzubereitete Speisen, Milch und Fleisch von Haustieren, welche durch üble Behandlung der Menschen ungesunde Säfte erhielten ꝛc. (Wie der zwekloſe Gebrauch des Fortpflanzungstriebes zu solchen Krankheiten beitrage, dies erfaren sie erst im Jünglingsalter s. S. 255—257); sie bringt die meiste Zeit in übelriechenden Stuben zu, duldet dabei schmuzzige Umschläge auf ihrem Schaden, und martert sich mit schöpfungswidriggewaltsamen Kuren. (Hier erzält ihnen der Freund Einige dieser gewaltsamen Kuren, die man — doch ehmals mehr, als jezt — anzuwenden pflegte, und deren Manche wol Torturen genannt werden können.)

Kinder. (Gerürt) Aber andere Erwachsene müsten sie mit den zehn Gesundheitsmitteln (S. 16.) bekannt machen.

Freund.

Freund. Die wenigsten Menschen kennen sie, glauben auch nicht, daß sie die einzigwahren Heilmittel sind; sondern hängen in dieser Hinsicht ganz von alten Anordnungen und schädlichen Gebräuchen der Vorzeit ab.

Knabe. Ich begreife wol, daß sich unsere Voreltern, aus Mangel der Erfarung, in den Gesundheitsmitteln, so wie in andern Kenntnissen, irren musten;

Freund. — und — irren solten, um die Wahrheit desto gründlicher zu entdekken; — *)

Knabe.

---

*) Man sagt gewönlich: der Schöpfer habe Irrtum, Feler, und die übeln Folgen derselben oder das Uebel nicht veranstaltet, sondern "zugelassen.„ Aber kann wol bei einer almächtigen und alweisen lezten Ursache zulassen etwas anders heissen, als das Ganze so einrichten, daß etwas geschehen muß und kann, und heißt das nicht veranstalten? und kann der Mensch — Mensch d. h. sinnlichvernünftigfrei seyn, ohne durch Schaden klug zu werden? — Es würde daher eine zur Aufklärung äusserst nüzliche Unternehmung seyn, wenn erfarene Geschichtskundige ein Werk von folgendem Inhalt herauszugeben bemüht seyn wolten: Ueber die Nohrwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Verirrungen des Menschengeschlechts im Einzeln zur almäligsteigenden Aufklärung und zunehmenden Beglükkung desselben im Algemeinen aus Gründen der alten und neuen Geschichte erläutert und bewiesen.

Knabe. nur begreife ich nicht, wie sie dies noch immer fort tuhn können; —

Freund. — da sie doch, wilst du sagen, so manche frühe Todesfälle, monat- und jahrlange Krankenlager dabei ausstehen müssen, bei den schöpfungsmäßigen Mitteln aber geschwinder, unausbleiblicher und gründlicher geheilt werden können. — Allein die Hauptursach dieser Anhänglichkeit an schädliche Gebräuche ist in den religionibus zu suchen, welche die Unbekanntschaft mit den Gesundheitsregeln unterhalten und allein Schuld sind, daß die Menschen ihren Verstand früh abstumpfen, und zum Glauben an falsche Meinungen tüchtig machen. Folgende Beispiele zeigen dir die Macht der Vorurteile im erwachsenen Alter. — Du wirst dich deines Freundes, Karls, noch erinnern, dessen Körper jezt gestorben ist. Als dieser vor einigen Jahren krank war, nahm ich ihn, wie du weist, auf unsere Kolonie. Die Medizinen, welche seine Eltern mir zuschikkten, sezzte ich bei Seite, lies ihn dagegen die zehn Gesundheitsregeln (S. 15 u. 16) mit destomehr Genauigkeit beobachten, und er wurde innerhalb acht Tagen wieder gesund und blühend. So gab ich ihn seinen Eltern zurük, indem ich ihnen zugleich die vollen

Gläser

Gläser zeigte, sie auf das Unnötige und Unnüzliche dieser Mischungen und auf das Untrügliche und Ausnahmloswoltätige der zehn Gesundheitsmittel aufmerksam machte, ausser welchen es auch der gesunden Vernunft nach keine andere geben könnte, ihnen die vorurteilsvolle Entstehung dieser Mischungen zeigte, und auf ihre anscheinende Einwürfe: "sie hülfen doch zuweilen„ antwortete, daß diese Hülfe teils von den noch im Körper vorhandenen guten Säften, teils auch von der zugleich bei jenen Mischungen besser beobachteten Diät herrüre; daß sie, sowie viel anderes Nachteiliges, bisher nötig waren, sowol um dem Menschen den Misbrauch und rechten Gebrauch seiner Kräfte zu zeigen, als auch um auf manche nüzliche Erfindung zu leiten, und nüzliche Künste und Wissenschaften zu unterstüzzen ꝛc. — Einige Jahre nachher befiel Karl mit einem Fieber, eine neue Folge schöpfungswidriger Lebensart. Seine Eltern behielten ihn nun meiner Vorstellung ungeachtet bei sich, sperrten ihn in Zimmer und Betten ein, gebrauchten Medizinen, Klistire u. dgl. Dinge welche anstatt die Ursachen zu heben, die Würkungen vertilgen sollen. Ich besuchte ihn, als er schon sechs Wochen darniederlag, sein Gesicht war todtenblasgelb — eine Farbe,

die sich bei einem solchen Verfaren niemals verläugnet; ich warnte, machte aufmerksam auf die Suppen von zweifelhaftgesunden Fleische, auf die eingeschlossene Stubenluft, die nachteilig geglaubten Aepfel ꝛc. erhielt aber zur Schlusantwort: "daß treue Befolgung der gewönlichen Heilmittel alles wäre was man in dieser Lage unternehmen könnte." — Noch acht Tage kämpften die geschwächten Anlagen, mit fremdartigen und schöpfungswidrigen Teilen, endlich unterlagen sie, Karls Körper starb. — Und dennoch wird Karls Schwester schon wiederum auf die nämliche Art behandelt. *). — Wie oft sagt ich's auch nicht schon unserm Gärtner mit den blassen und tiefeingefallenen Backen, er solle

*) Um dieser Macht der Vorurteile in den gewönlichen Heilungsarten eine starke Gegenkraft entgegen zu stellen, müsten auf Veranstaltung des Staats Versuche an verschiedenerlei Kranken (s. S. 300 u. 301.) gemacht werden, um sich durch sinnliche Anschauung zu überzeugen, daß sie ohne alle medizinische Mischungen blos durch die Gesundheitsmittel (S. 16.) geheilt werden können. Zugleich müsten aber auch den Aerzten und Wundärzten, von Landesherren oder Privatmännern, lebenslängliche und sichere Besoldungen ausgesezt werden, um nicht aus Nahrungssorge die schöpfungsmäßigen Gesundheitsmittel vernachlässigen zu müssen. Geschieht das Leztere nicht, so bleiben dergleichen gemeinnüzzige Vorschläge freilich nur fromme Wünsche.

solle anstatt Medizinen einzunehmen, sich nach und nach, das beständige Ausspeien abgewöhnen, und wie oft rief ich nicht unserm Nachbarn, wie er's machen müsse, daß ihm keine Füllen und Kälber stürben; aber — sie bleiben bey ihrer fehlerhaften Handlungsart, weil sie von Jugend auf an dieselbe gewöhnt sind.

Mädchen. (Nach einer Pause.) Aber sag' uns doch auch, bester Freund, woher war der Mann so klein, hatte so krumme Beine, einen so hohen Rükken und eine so hohe Brust und so lange Arme? —

Freund. Daran sind wie ich vermute, vorzüglich seine Eltern Schuld, und vielleicht am meisten seine Mutter. . . . .

Mädch. Seine Eltern? —

Freund. Ja! denn vielleicht hat er diese Gestalt schon mit aus Mutterleibe gebracht. Entweder hatte seine Mutter durch vieles Sizzen

zen u. s. f. ihren Körper geschwächt; durch Schnürbrüste ihren Leib verengt; ꝛc. oder er ist durch unvorsichtiges Behandlen ungestaltet geworden; man ließ ihn vielleicht als Säugling fallen, oder beständig sizzen, statt ihn herumkriechen, gehen und laufen zu lassen; oder es gesellten sich zu diesen noch andere Ursachen, welche vorzüglich durch ihre Vereinigung die richtige Entwikkelung und gehörige Ausbildung der Leibesfrucht störten.

Ein anderer Knabe. Sie sagten ja, er solte sich Pflaumen kaufen; haben denn seine Eltern keine Pflaumbäume im Garten?

Freund. Nein, Lieber!

Knabe. Warum pflanzen sie denn keine?

Freund. Sie haben keinen Garten.

Knabe. Sie haben gar keinen? Wir haben doch drei große! — Warum kaufen sie aber keinen?

Freund. Es fehlt ihnen am nötigen Gelde.

Knabe.

Knabe. Aber du sagtest mir ja neulich, die Erwachsenen hätten das Geld verfertigt, um alles, was sie bedürften, desto leichter eintauschen zu können.

Freund. Ganz recht! Doch weißt du auch schon, daß unter der Gesellschaft der Menschen noch Manches unordentlich ist, das viel ordentlicher seyn könnte. So ist's auch hier. Einige haben Häuser, Gärten, Felder, und dazu mehr Geld, als sie gebrauchen; Andere haben von allem dem — nichts.

Knabe. Das ist doch übel!

Freund. Du hast Recht.
(Ein Frachtwagen fährt vorbei.*)

Knabe. Die Fässer sind alzugros für die kleinen Pferde.

Freund. Sie scheinen mit Kaffeebohnen angefüllt zu seyn.

Knabe. Die für uns so schädlichen Bohnen? — welche so vielen ihre Kräfte rauben, und den

*) Auf dem großen Kupfer sieht man zur linken Hand, auf der Landstraße, diesen Wagen.

den Anbau der Haiden neben unserer Kolonie mit verhindern helfen?

Freund. Die nämlichen. — —

Ein anderer Knabe. Aber, Lieber, wie hat denn der Mann mit dem Stelzenbeine sein Bein verlohren?

Freund. Wahrscheinlich war er unvorsichtig beim Reiten, Fahren, oder bei'm Schiesgewehre, doch giebt es auch noch andere Ursachen, die aber alle in den Fehlern der Gesellschaft der Menschen gegründet sind.

(Sie erblicken eine Wache Soldaten, welche in Reihen vorbei marschirt. *) Sie war auf dem Wege, um bei der Hinrichtung eines armen Unglüklichen Ordnung zu halten. Der Lehrer lies daher einen Umweg nehmen, weil ein solcher Anblik für die menschenliebevollen Herzen der kolonistischen Kinder zu erschütternd und niederbeugend würde gewesen seyn, und weil ihrem Kinderverstande noch die Vorkenntnisse fehlten, um ein solches Verfahren zu beurteilen.)

Mehrere

*) Man sieht diese Szene auf dem großen Kupfer in der Ferne, vor der in Dampf und Dünste gehüllten Stadt vorgestellt.

Mehrere Kind. zusammen. Sieh' mal wie viele Jäger! — Giebt es hier viel Wild?

Freund. Kinder! Dies sind keine Jäger; die tragen grüne Kleider und keine blanke Flinten, damit nicht das Wild vor der Farbe und dem Glanze scheu werde.

Knabe. Warum tragen sie denn Gewehre, Hirschfänger und Jagdtaschen?

Freund. Zu anderm Gebrauche vorzüglich für die städtische Gesellschaft. Sie sind aber nur wegen mancherlei Unordnungen, die jezt noch in derselben herrschen, nötig, und werden eben sobald nicht mehr seyn, als diese aufhören. —

(Es kommt ihnen ein Leichenzug entgegen. Er besteht aus singenden Schülern; aus einem mit schwarzem und weissem Tuche behangenen Sarge, vor welchem eine Frau mit einem brennenden Wachslichte geht, und aus einer langen Reihe von Begleitern. Alle tragen schwarze, vielfachgefaltene Mäntel, lange Flore ꝛc. In dem Dorfe hört man Klokkengeläute u. s. w.)

Freund. Ein Leichenzug — seht das ist nun Eine von denjenigen Handlungen und Gebräuchen, die man religiose nennt, von denen ich euch seit Kurzen angefangen habe etwas zu erzälen.

Knabe.

Knabe. Was soll dabei der Gesang und das Geläute? was die schwarze, erwärmende Kleidung mitten im Sommer? Davon sehe ich weder Zusammenhang noch Nuzzen ein? —

Freund. Den hat dieser ganze Aufzug, leider! nicht; er ist vielmehr Ueberbleibsel von jenen unwissenden Gebräuchen der Vorzeit ꝛc. *)

Knabe. Aber warum verbessern die Erwachsenen diese nicht?

Freund. Geduld, Lieber! — Die Vernünftigen unter ihnen sorgen immer für eine bessere Ordnung; sie werden auch in dieser Hinsicht sorgen; — doch hievon ein Mehreres in deinem Jünglingsalter u. s. w.

"Die kolonistischen Lehrer werden auch beim Unterricht' unter den Büchern, oder vielmehr unter den vorzüglichen Stellen derselben, die beste Auswahl treffen. Sie werden alle die felerhaften, welche aus der misverhältnismäßigen Verfassung und heutigen Denkart der Menschen entspringen, bedachtsam ausschliessen, und hiebei alles schriftstellerische Ansehn,

*) Die Geschichtstabelle zeigt die Art, wie ihnen alle übrigen religiosen Gebräuche erklärt werden.

Ansehn, sowol im religiosen oder sogenannten geistlichen als weltlichen Fache nicht achten, sobald es mit den Grundsäzzen des richtigen Verhältnisses streitet, die uns Beobachtung der Werke Gottes und Erfarung bestätigen. — Die Abteilung: geistliche und weltliche d. h. solche Bücher, welche Körper- und Seelenwol getrennt befördern sollen, kann überhaupt in der kolonistischen Sprache gar nicht Statt finden, weil dieses sich nicht trennen läßt; die Kolonisten lernen daher diese Abteilung von ihrer wahren Seite als ein Ueberbleibsel der mindern Aufklärung des menschlichen Verstandes betrachten. — In beiden Fächern findet man aber auch noch viele Bücher mit so unbewiesenen Voraussezzungen, und oft mit so groben Vorurteilen angefüllt, denen man das Gepräge der Wahrheit aufgedrükkt hat, daß sie ohne große Vorsicht nicht angewandt werden können. An der Spizze derselben steht das ganze Gemische jener metaphysisch-religiosen in Prosa oder Reime, in buntes Halbdeutsch und Halblatein, oder in ein modernes Gewand gekleideten Werke, und dann auch fast das ganze Romanenheer mit dem größten Teile des Komödien- und Tragödiengefolgs. Dergleichen Bücher

werden daher aus der Büchersammlung der Kolonisten wärend ihren frühern Jahren entfernt, und nur für ihr, im Beurteilen und Unterscheiden geübteres, Jünglingsalter aufbehalten. Nur Naturgeschichten, Naturlehren, Bücher über selbstätige Entwikkelung menschlicher Kräfte, Kräuterkunde, Mischkunst, Landwirtschaft, Entstehung und Ausbildung der Künste und Wissenschaften, Erd- und glaubwürdige Reisebeschreibungen, Weltgeschichten, ächte und plane philosophische Schriften werden, aber doch immer mit Vorsicht, in die Sphäre der jungen Kolonisten gebracht.„

"Die Fortpflanzung des Geschlechts geschieht unter den Kolonisten zu rechter Zeit und auf eine schöpfungsmäßige Art.„ Sie machen den Anfang zur Befriedigung des Fortpflanzungstriebes, wann sie der Höhe, und also der wahren Größe nach, volkommen ausgewachsen sind, und da dieses bei beiden Geschlechtern im fünf und zwanzigsten Jahre der gewönlichste Fall ist, so volziehen sie alsdann ihre Vermälung. Dieses Alter ist in Rükksicht auf volkomne Gesundheit; auf Ausbildung

der

der Kinder; auf zahlreiche Nachkommenschaft; kurz auf dauerhaftes Menschenglük das vorzüglichste. Zu frühes Heiraten hat gemeiniglich eine Menge übler Folgen, die sich durch schwehre Geburten, kleine und schwächliche Körperbildung und durch geschwindes Altern, zu spätes aber — durch Störung der volkomnen Gesundheit und der Bevölkerung äußern. Die Lage des Städters, welche teils den Erwerb eines hinreichenden Eigentums sehr ungleich begünstigt, teils eine sogenannte prächtige, d. h. sehr oft unnatürliche Lebensart erfordert, verursacht nicht nur, daß Manche zu spät, Manche gar nicht heiraten können; sondern erschwehrt auch den Wolstand der Familien, und bewürkt, daß Manche gar nicht heiraten wollen, weil Heiraten das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu sehr aufhebt. Die Kolonisten aber können ihre Vermählung in diesem angemessenen Alter ohne Hindernis volziehen; ein sicheres Eigentum, das in liegenden Gründen besteht, und eine bedürfnisfreie Lebensart, die sich auf eigenes Kraftgefühl gründet, verstattet es ihnen volkommen. Unverehlichte aus Mangel an Güter-

vermögen finden sich daher eben so wenig, als Hagestolze in der Kolonie, wo Fruchtbarkeit, so wie in der Vorzeit, eine Zierde ist. Verächtlich war bei den Morgenländern ein kinderloses Weib, und die alten griechischen Republiken suchten selbst durch Gesezze den Ehstand zu befördern. In Sparta haftete eine Art von Infamie auf denen, die sich demselben aus Verachtung entzogen; und die Korinther versagten den Hagestolzen ein ehrliches Grab. — Die Beweise, welche die Bestimmung des Menschen zu einer paarweisen Lebensart außer Zweifel sezzen, legt ihnen schon die ursprüngliche göttliche Ordnung, nach welcher das Gleichgewicht beider Geschlechter beständig erhalten wird, hinreichend deutlich vor Augen; denn man findet nach den genauesten Untersuchungen der neuern Zeit, daß, ungeachtet aller der undenklichen Umkehrungen des Menschengeschlechts durch Krieg, Vielweiberei, Hurerei, Sodomiterei, Selbstschwächung, Sklavenhandel, Kastrazion, Mönchleben u. s. f., noch immer 1050 Knaben gegen 1000 Mädchen gebohren werden. — Die Kolonisten befriedigen im Stand' ihrer Vermählung den Fortpflanzungstrieb nicht zu

wieder-

hohlten Malen, nicht während der Schwangerschaft der Frau, sondern nur dann jährlich einmal, wann sie gleich dadurch empfängt. Einen zwekloſen und unnüzzen Beiſchlaf in oder außer der Ehe halten ſie für unnatürlich, ſchädlich und ungerecht. Für unnatürlich — weil Natur und Erfahrung uns Beiſpiele des Gegenteils aufſtellen. Unter den Tieren, in welchen ſich der Schöpfer ſelbſt tätig zeigt, läßt kein Weibchen das Männchen zu, nachdem es einmal begattet iſt; und einmal begattet ſeyn heißt unter den Tieren, heißt alſo auch unter geſunden Menſchen: empfangen. Für ſchädlich — weil alles was nicht nüzzt, durchaus ſchaden muß; aber auch würklich ſchadet — dem Gatten, der Gattin und der Nachkommenſchaft ſchadet. Schwächung des Körpers, Kinderloſigkeit, ſchwächliche und gebrechliche Nachkommen, ſchwehre, ſchmerzhafte mit Todesgefahr verbundene Geburten unter den Händen des Akkuſchörs, früher Verluſt der Fruchtbarkeit und andere ſchmerzhafte Zufälle ſind die traurigen Folgen dieſer Ausartung, die gewis mit dem Namen der Ungerechtigkeit belegt zu werden im höchſten Grade verdienen. — Mit der Benennung

"Schaamteile„ die Geburts-, Zeugungs-, Geschlechts- oder Fortpflanzungsglieder zu belegen, finden sie unrichtig, und vertilgen dieses Wort aus ihrer gewöhnlichen Sprache. Wahre Schaamhaftigkeit ist ihnen ein unangenehmes Gefühl eines auffallenden Fehlers, den Andere bemerken, und den man vermeiden konnte und solte. Sie sehen aber gar keine Ursach, warum sie sich der Teile schämen sollen, durch welche der Mensch sein Daseyn empfängt, und in deren Bildung und Würkung sie keine natürliche Fehler — Fehler? das wäre auch unwürdige Satire auf den Schöpfer des Ganzen! — sondern vielmehr unverkennbare Proben einer erstaunenswürdigen Allmacht und Allweisheit, und vorzüglich einer unbegreiflichen Schöpferkraft wahrnehmen. Für angebohren können sie diese Schaamhaftigkeit auch nicht halten; denn sonst müsse man angebohrne Begriffe annehmen können, und sie müste sich bei natürlichausgebildten Kindern finden. Sie halten sie daher für falsch und grundlos, oder für ein unangenehmes Gefühl einer scheinbarfehlerhaften Handlung, die man aus blinder Nachahmung auch für dieselbe ansieht; und

glauben,

glauben, die Benennung Schaamteile sowol als die gewöhnliche Schaamhaftigkeit, nach welcher man die Entblößung dieser Teile durchgehends als ein Verbrechen ansieht, ist gar nicht nach Gründen der Vernunft zu erklären; sondern lediglich in der fehlerhaften Ausbildung — bestimmter hier, Erziehung zu suchen; sey lediglich in den Pfuischämedich zu suchen, die man gegen Kinder, welche sich zufällig entblößen, mit einer Miene des Abscheus ausspricht, immer wiederhohlt, ja zulezt mit Rutenschlägen bekräftigt; mit einem solchen gewaltsamen Pfuischämedich kann man allenfalls bei Kindern bewürken, daß sie sich ihrer Nase schämen und ohne Nasenkapsel nicht ausgehen. Aber — ein solches Pfuischämedich hat denn auch den größten Anteil an jener schauervollen Verwandlung des zwekmäßigen Triebes der Fortpflanzung in einen bloßen Wollustrieb unter unsern gewönlichen Menschen. Der größte Theil derselben wird wegen dieser falschen Schaamhaftigkeit weder mit den Geburtsteilen selbst, noch mit ihrer Würkungsweise, noch mit ihrem Einfluß auf Gesundheit und Stärke des übrigen Körpers bekannt. Dagegen aber sehen sie

diese Glieder immer mit der größten Vorsicht verdekken, mit desto grösserer Vorsicht, je älter der Mensch wird; sie hören, wann das Gespräch auf diesen Gegenstand kommt, die abgebrochenen Reden der Erwachsenen, und bemerken ihre geheimnisvolle Miene, ihr eigenes Lächeln, oder verbietendes Kopfschütteln. Dies prägt schon im frühen Alter dem Menschen eine große Neugierd' ein, die, so gleichgültig auch noch der Gegenstand derselben für das unerfahrne Kind seyn mag, dennoch gerade durch dieses frühe Einprägen für den bärtigen Jüngling und die mannbare Jungfrau desto unauslöschlicher, unüberwindlicher und gefährlicher wird. Bei diesen ist nun erst ein eigener Kraislauf der Säfte durch diese Teile entstanden, und hat die Muskeln derselben mehr, als gewöhnlich gespannt, ist nun erst der Begattungstrieb rege geworden — unnatürlich rege geworden, wann gewöhnliche modische Speisen, Getränke, Kleidungen und Wohnungen mitwürken. — Durch eine neue — sonst nie empfundene Kraft fühlt sich der Jüngling zum Mädchen, und das Mädchen zum Jünglinge körperlich hingezogen. Fast unaufhörlich ist die rege Einbildungs-

bildungskraft mit diesem Triebe beschäftigt, um ihm angemessene Bilder zu finden; aber sie verliert sich immer in unbekannte Aussichten, weil sie der unbelehrte Verstand nicht leiten kann, und kehrt immer unbefriedigt von ihren Untersuchungen zurück. Dadurch nimmt ihr Feuer nur immer mehr zu; die Leidenschaft wird heftiger, der davon abhängende Zufluß von Säften zu den Fortpflanzungsteilen stärker, die Muskeln strozzender und der Reiz unerträglich, wann unnatürliche Lebensart vorhergieng, die sie aber nicht als die wahre Ursach des unnatürlichen Reizes erkennen. — So beschäftigt endlich dieser neue, unbekannte, aber doch angenehme Reiz Tag und Nacht die unterrichtete Seele des Jünglings und der Jungfrau; bald suchen sie ihn als unnatürlich und unerlaubt zu unterdrükken, doch schämen sie sich, ihn einem vernünftigen Erwachsenen zu offenbaren; bald als natürlich und erlaubt zu entschuldigen; wenn sie ihn aller Mühe ungeachtet nicht unterdrükken können, da er schon so früh in ihrer Seele gegründet, und durch unnatürliche Lebensart so unbezwingbar gemacht ist. — Kann man sich nun noch wundern, wenn endlich die

Ruhe suchende Seele, müde des beständigen Kampfs, dessen Nothwendigkeit und Gegenmittel sie nicht einsieht, endlich dem Reizze nachgiebt, sey es nun unwillkührlich im Schlafe, oder willkührlich durch Onanie und unzeitigen Beischlaf. — — Nun findet sie sich befreit von dem quälenden Reizze, die störende Imaginazion ist besänftigt, und — hält auch nun die Befriedigung für natürlich und erlaubt. Doch bald kommt der Reiz verstärkt wieder; — er wird von neuem gestillt; von neuem erfolgt Erleichterung. — So wird denn die Befriedigung so lange fortgesezzt, bis die Schwächung des Körpers mit ihren übeln Folgen erscheint; aber man schämt sich, sie einem Andern zu entdekken. — Schwäche erzeugt mehr Reiz; vermehrter Reiz reisst immer zu neuer Befriedigung hin, und macht die Folgen nur gefährlicher; aber — Schaamhaftigkeit unterdrükkt das Geständnis der Unerfahrenen und die Belehrung der Erfahrnen, ja selbst die Belehrungen sonst liebevoller Eltern gegen ihre Kinder, die doch einzig ihrer zärtlichen Fürsorge anvertraut sind. — So führt das Pfuischämedich in den Abgrund des Elends!

Elends! *) — Eine solche falsche Schaamhaftigkeit werden die kolonistischen Lehrer bei der Ausbildung ihrer Jugend ganz unterdrükken; aber dafür desto mehr Sorgfalt beobachten, sie früh mit den Anordnungen Gottes in der Fortpflanzung seiner Geschöpfe bekannt zu machen. Sie werden sie an den Haustieren, welche sie, als vernünftige Landwirtschafter, ohnehin natürlich erziehen und in der Fortpflanzung sich ihnen selbst überlassen, auf alle nothwendige Lebensverrichtungen, auf ihre Begattung, Geburt, Nahrung und Wachstum aufmerksam machen. So gut wie sie mit ansehen, daß das Tier ißt, ein Kraut vor dem andern wählt, wiederkäut, immer gröſſer wird, die zu gro-

*) Man könnte sich hier auf die Auktorität der Bibel, und auf die in biblischen Historienbüchern und in öffentlichen Kirchen abgebildeten Geschichten von der Schaamhaftigkeit Adam's und Eva's oder von Noah und seinem Sohne Cham, nach welchen freilich die gesammte Jugend der christlichen Religionspartei bis jezt noch immer ausnahmlos — ausnahmlos!! erzogen wird, als auf einen Einwurf berufen. Allein man lese weiter unten die Stellen, welche über diese und ähnliche Punkte mit gerührtem Herzen eines Menschenfreunds den Fürsten und Universitäten vorgestellt werden.

groben Teile und Flüssigkeiten auswirft; eben so gut sind sie Zuschauer, daß der Hengst seine Stuten, der Stier seine Kühe und der Widder seine Schaafe begattet; daß der Leib des weiblichen Tiers sich almälig ausdehnt, so wie die Frucht wächst; daß nun der Hengst, Stier und Widder es am Geruche schon wissen, das Weibchen seye trächtig, und dieses auch das Männchen nicht mehr zuläßt; daß zulezt die Milchgefäße anschwillen, und dann bald darauf das ausgebildete Tier ohne Hülfe den Mutterleib verläßt; daß die Mutter es sogleich durch Ablekken reiniget; die Nachgeburt noch einige Zeit mit sich herumträgt, dann aber auswirft daß das Junge einige Zeit die Euter vergebens sucht, sie aber bald ohne Hülfe findet, den Zizzen faßt, einen Luftleeren Raum im Maule bildet, und die Milch herausfließen macht, und daß, entweder einige Wochen nach dem Gebähren oder zu ihrer bestimmten Brunst-Zeit die Stute den Hengst, die Kuh den Stier, und das Schaaf den Widder wieder zuläßt u. s. w. Die Lehrer unterreden sich mit ihrer Jugend über alle diese Gegenstände umständlich, und sagen ihr, daß

es

es sich mit der Erzeugung aller Säugetiere der Wildnis und des Menschen selbst fast eben so verhalte; nur daß bei diesem ein willkührlicher, bei jenen aber ein unwillkührlicher Naturtrieb herrsche. Sie fragen sie oft, welche unter ihren Tieren noch unbegattet, und welche schon begattet seyen? Welche Kuh der Stier, welches Schaaf der Widder ꝛc. noch begatten werde? welche Stute wiederum zuerst ein Füllen werfe? u. s. f. Sie lernen den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Tieren an den Zeugungsgliedern, so wie zwischen männlichen und weiblichen Blumen an den Staubfäden und Saamenbehältnissen und die almälige Ausbildung eines Tiers an Eiern, die einen Tag um den andern eröfnet werden, auf das deutlichste kennen. Unbekannt mit jener verderblichen Schaamhaftigkeit sind sie gewöhnt, eben diese äußerliche Verschiedenheit zwischen Mädchen und Knaben täglich beim nakten Ueben des Körpers und beim Baden zu bemerken. Die innere Beschaffenheit dieser Teile und Gefäße wird ihnen beim Zergliedern von männlichen und weiblichen Tier- und Menschenkörpern anschaulich gemacht, und der wichtige Einfluß,

den

den sie auf die körperlichen Lebensverrichtungen haben, auf das sinnlichdeutlichste gezeigt. — Und — wenn jezt unnatürliche, ungegründete und falsche Schaamhaftigkeit oft Stärke genug hat, den Menschen wenigstens vor groben Ausbrüchen der unerlaubten Ausübung des Beischlaf's zu sichern; solte dann nicht anschaulichsinnliche Kenntnis von dem, was Recht und Unrecht ist, auch die heimlichen Vergehungen hindern? solte nicht deutliche Ueberzeugung mehr ausrichten, als dunkles Gefühl? — Gewis! so lange Tugend auf Wahrheit, und Wahrheit auf deutlichen, überzeugenden Kenntnissen beruht, wird auch dieses Wahrheit seyn; so lange wird bei den Kolonisten beiderlei Geschlechts durch ihre frühe und sinnlichanschauliche Bekanntschaft mit allem, was Natur ist, die schädliche Neugierde, durch ihre natürliche Lebensart, durch die Stärke ihrer Muskeln und Nerven und gehörige Bewegung der unnatürliche und zu frühe Reiz, und durch die Unbekanntschaft mit verführerischen Gesprächen und wollüstigen Büchern die Entstehung der plagenden Imaginazionsbilder auf das kräftigste verhindert; so lange wird durch ihre

frühe

frühe anschauliche Kenntnis der unveränderlichen Gesezze und des unwandelbaren Ganges der Schöpfung, und durch ihr eigenes Kraft- und Würdegefül die Festigkeit ihrer Grundsäzze und Entschliessungen auf das unerschütterlichste gegründet, und durch die Vertrautheit mit andern edlern Freuden der Sinne oder des Verstandes und Herzens wird ihr Tätigkeitstrieb so stark und angenehm ausgedehnt werden, daß sie jenes zwekwidrige Vergnügen des sinnlichen Reizzes, dessen zwekmäßiger Genus sie ja zu rechter Zeit erwartet, nicht im geringsten vermissen. — Ich bin fest überzeugt, daß bei so schöpfungsmäßigausgebildeten Kolonisten kein schöpfungswidriger Gebrauch des Fortpflanzungstriebes zu besorgen, und daß es daher nicht erst nötig sey, sie durch Erzälung der furchtbaren Folgen solcher Unnatürlichkeiten, welche in der gewönlichen Gesellschaft herrschen, davon abzuschrekken. Also zur Warnung werden sie einer solchen Belehrung gar nicht bedürfen. Allein unter sinnlichvernünftigfreien Menschen dient der Schaden der Einen zur Erweiterung der Einsichten und Befestigung der Grundsäzze von Andern; daher machen die kolonistischen Lehrer sie auch mit diesen nach einer ausgesuchten Schilderung aus dem Tissot,

Revi-

Revisionswerk" ꝛc. bekannt, und fügen noch hinzu: "Die Menschen suchen sich oft durch die große Stärke ihrer Körperanlagen, und durch die Kraft des Reprodukzions- oder Wiedererseꝛzungsvermögens bei ihrem unnatürlichen Schwelgen zu beruhigen; oder auch durch den angenehmen Kizzel und durch das Vergnügen der Befriedigung, das Schöpfungswidrige derselben zu rechtfertigen; aber — sie irren sich! — sie irren sich zu ihrem größten Schaden! Es ist wahr, daß uns der Schöpfer zum Vergnügen die Sinne gab; es ist aber eben so wahr, daß er zur schöpfungsmäßigen Anwendung derselben die Vernunft uns schenkte. Nach den Gründen derselben dürfen wir nicht unser Vergnügen auf Kosten unserer und anderer Gesundheit erkaufen; — diese zu erhalten, ist unverbrüchlichste Pflicht des geselligen Menschen! — sondern Gemein- und Privatnuzzen muß der Maasstab desselben seyn. Es ist wahr, daß das Wiederherstellungsvermögen stark ist; allein es ist eben so wahr, daß es dem Menschen nur für ungefäre seltene und kleine Verluste gegeben wurde. Und jeder Verlust verursacht ja eine Leere, deren Ausfüllung eine andere Leere nach

sich

sich zieht; die Ausfüllung erfordert eine gewisse Zeit, und wenn ihr die nicht gelassen wird, sondern noch ein neuer Verlust hinzukömmt, kann sie nur durch Einschrumpfung anderer Teile wieder ersezt werden. Aber es ist auch nichts Unnötiges, nichts Müssiges, nichts Einseitigzweckmäßiges in der Natur: auch der Saamenfeuchtigkeit, die uns der Schöpfer zur Erzeugung unseres Gleichen gab, hat er einen Kreislauf eröfnet; denn sie gehört zu den besten Säften unsers Körpers, und trägt zur Stärke der Muskeln und Nerven des Menschen sehr vieles bei. Diese Saamenfeuchtigkeit also unnüz anwenden, wie bei Hurerei und Vielweiberei, beim zwekloſen ehelichen Beischlafe, bei der Onanie und Sodomiterei geschieht, heißt sich muskeln- und nervenschwach machen, seine gemeinnüzzige Tätigkeit hindern, und sein eigenes, seiner Gattin und Nachkommen Heiterkeit und Leben zerstören. So straft die Natur — schlieſſen die Freunde der Kolonisten den Misbrauch ihrer Wolthaten, den Misbrauch des Fortpflanzungstriebes, des Nuzzens der Wiedererseżzungskraft, straft ihn — sogar an der Nachkommenschaft. — — Daß ferner

die Kolonistinnen, welche eine Ehre in der Erfüllung aller mütterlichen Pflichten suchen, die Erste derselben, das Säugen ihrer Kinder, selbst verrichten und das Wort "Amme„ nur aus der Geschichte kennen, wird schon von selbst einleuchten. Aber auch die gehörige Dauer des Säugens bestimmen Gefühl und Einsicht der Mütter — der kolonistischen Mütter; ihnen fehlt es nicht an den dazu nötigen Natur- und anatomischen Kenntnissen. Sie sahen von Jugend auf an ihren Haustieren, daß diese ihre Jungen nur eine gewisse Zeit säugten, immer weniger, und endlich gar nicht mehr zuliessen; sie wissen es durch Anschauung bei Zergliederungen, daß der Milchsaft zu ihrer eigenen Stärke und Gesundheit erforderlich ist, da er in Blut, und durch dasselbe in Fleisch übergeht. Auch ihr Gefühl hat seine natürliche Stärke behalten, und ist nicht durch Unnatürlichkeiten abgestumpft und trügerisch geworden. Bei ihnen ist nicht Schwachseynwollen eine Mode. Sie können also die Dauer des Säugens auch an ihrem eigenen Befinden, verglichen mit der Fähigkeit des Kindes natürliche Speisen zu zerkäuen, hinlänglich unterscheiden.„

"Die

"Die Einrichtungen der geselschaftlichen Verfassung der Kolonisten (in der gewönlichen Sprache "politische und religiöse„ Einrichtungen genannt) müssen, wenn sich die einzelnen, aber zusammenhängenden Kolonien vermehren, ganz nach Grundsäzzen eines richtigen geselschaftlichen Verhältnisses geordnet werden.„ Entstünden mehrere Kolonien zu gleicher Zeit oder doch bald nach einander, so würde nicht nur die größere Geselschaft auch größere gute Würkungen hervorbringen können; sondern die glüklichen Folgen einer solchen Einrichtung würden sich auch schon wärend den ersten zehn Jahren in ihrem Glanze zeigen. Entstünden aber die mehrern Kolonien erst durch die Nachkommen der Erbbesizzer, der Hausfreunde, Verwalter, Gärtner und übrigen Haushaltungsgehülfen einer Einzelnen, so würde zwar ihre gute Tätigkeit nicht so bald von solcher Ausdehnung und ihr Einflus nicht von solcher Stärke, als im erstern Falle seyn; allein der Grad des Glükks ihrer Bewohner würde doch immer in Vergleich mit der gewönlichen Geselschaft auszeichnendgros seyn. — Um nun

aber hier noch das Vorzüglichste über die gesellschaftliche Verfassung mehrerer Kolonien, über Regierungsart, Stände, Vergnügungen und Gebräuche derselben hinzufügen zu können, will ich den erstern Fall voraussezzen. In Irgendeinem unserer zivilisirten Staaten — dies will ich annehmen — in Frankreichs Provinzen, wo sich jezt Klöstergüter zu diesem Zwekk' anwendbar machen lassen, oder in Deutschlandskraisen, wo noch manche Strekken mehr glükliche Menschen und Haustiere ernähren könnten, als jezt geschieht, oder in andern Reichen, wo man den günstigen Einflus der Kolonisten auf Bevölkerung und Menschenglük zu erkennen weiß, — entstehen neun zusammenhängende Kolonien; *) es sey nun zu denselben eine nötige unbebauete Strekke

*) Eitle Voraussezzungen! Neun Kolonien? wenn nur Eine nicht schon zu viel voraussezt — Freilich ist die Unternehmung dem großen Weltstrome gerade zuwider, von dem man sich gemeiniglich treiben läßt. Aber — wenn Fürsten und Universitäten ihn abzuleiten mit Ernst unternehmen, es durch algemeine Einführung der Lehre vom richtigen Verhältniß' unternehmen; was sagt dann der Menschenkenner? — Ist es

Strekke urbar gemacht, oder auch eine bebauete eingerichtet worden. Diese neun einzelnen Kolonien — will ich ferner annehmen — sind gerade in einem solchen regelmäßigen Viereck angelegt, daß je eine und je drei also achte die entgegenstehenden Seiten desselben einnehmen, und die neunte in der Mitte von allen liegt; daß eine Jede ohne Gärten, Wald und Wiesengründe 300 große Morgen enthält, den einzelnen Morgen zu 480 Ruten ins Gevierte gerechnet, und neun derselben also ungefär den Flächeninhalt einer halben deutschen Geviertmeil' ausmachen; daß jede einzelne Kolonie die Anlegung der Gebäude, Gärten, Felder und Wiesen, des Lust- und Nuzwaldes und der Landstraße nach dem hervorstechenden auf dem großen Gemälde vorgestellten Landgut' eingerichtet hat; — so wie man da vor den Gebäuden die Landstraße erblikt, dann einige Wiesenplässe folgen, welche in einem Lustwäldchen liegen, von dem auf beiden Seiten ein Teil gesehen wird, und so wie das ganze Gut mit einer Baumallee umgeben ist,

es nicht gut und weich und lenksam, das menschliche Herz, aber schwach und furchtsam ohne hinreichende Unterstüzzung? —

eben oder doch ungefär so hat sich jede Kolonie im besondern angelegt. Durch solche Einrichtungen werden also diese neun Kolonien, welche die Kolonisten jezt ihren Bezirk (Kanton) nennen, gleichsam von selbst mit einem kleinen Wald' eingeschlossen seyn, der Wild verschiedener Art und zahme Schweine hegen kann, und ihre Wiesen umschließt, wo Rinder, Pferde und Schaafe ihre Nahrung finden; dadurch wird derselbe durch einen mit Wallnus-, Maulbeer-, Kirschen- und Obstbaum-alleen beschatteten Hochweg (Landstraße) teils eingefaßt, teils in schnurgerade Straßen zerschnitten werden; kurz dadurch wird das wolgeordnete zusammenhängende Ganze schon in der Anlage des Einzelnen gebildet seyn. — Daß sich die kolonistische Gesellschaft, welche aus lauter gutgebildeten Mitgliedern besteht, durch Vollkommenheit der gesellschaftlichen Einrichtungen und Anordnungen auszeichnen werde, ist wol sogut, als schon bewiesen. Was läßt sich auch nicht von Menschen erwarten, welche die hellesten Kenntnisse, und das scharfsinnigste Unterscheidungsvermögen in allem dem besizzen, was richtiges Verhältnis und Misverhältnis, was schön und häslich, gut und schlecht ist? welche

den

den entschlossensten Willen, immer verhältnismäßig und gut zu handeln mit der besten Gesundheit, geübtesten Gewandheit, und sich selbst bewuster Stärke, und daher mit Muth, Unerschrokkenheit und Ausdaurung verbinden? welche die mancherlei Irrwege, auf denen ihre Nebenmenschen wandeln, so wie den einzig richtigen Weg kennen, den sie zu betreten beginnen? welche das Glük schon kosteten, welches sie auf diesem erwartet und das Unglük sahen, welches ihre Mitbrüder auf jenen verzehrt; welche äussern Schein von innerm Gehalte zu unterscheiden wissen, und deren Auge gestärkt ist, um durch den trügerischen Glanz des Reichtums, des Luxus und der Mode, die traurige Blöße zu sehn, die diese bedekken sollen? welche kein Interesse finden, Wahrheit und Menschenglük dem Geldverdienste zu opfern, weil sie sich nicht durch diesen, sondern durch Körperkraft und Seelengröße glüklich fühlen? welche entschlossen genug sind, die Bahn des richtigen Verhältnisses, der Wahrheit und des Gemeinglükks zu wandeln, wenn auch die ganze übrige Menschengesellschaft eine andere gienge? kurz was läßt sich nicht von Menschen erwarten, die

nach kolonistischen Grundsäzzen gebildet sind? Werden sie nicht, wann sie in ihrem männlichen Alter selbsttätig handeln, bei allen ihren Einrichtungen und Anordnungen die Grundsäzze des richtigen Verhältnisses aufs eifrigste befolgen? „

"Jezt sind sie Männer; und nun eröfnet sich ihnen ein Würkungskrais, der sie ihre von früher Jugend an gekannten und geprüften Einsichten und Grundsäzze auf's beste anwenden läßt. Sie sehen mit Ueberzeugung ein, daß eine noch mehr verbesserte geselschaftliche Verfassung, als ihre jezzige, ausführbar sey; daß noch verhältnismäßiger der Zusammenhang ihrer Geselschaft, noch bestimmter und stärker die Tätigkeit jedes Mitglieds besonders, und der Einflus der Tätigkeit aller vereinigten Mitglieder zu Erreichung eines gemeinschaftlichen Zwekks seyn könne, als er bisher gewesen ist. Aber sie sehen auch gleich, daß dieses wieder besondere Einrichtungen, eigene Gesezze und Verwalter derselben, oder Oberhäupter erfordere. Oberhäupter zu wählen ist also ihre erste Unternehmung. Allein auf wen anders kann ihre Wahl wol fallen, als auf ihre bisherigen Freunde und Lehrer — auf sie, die bisher die Fortschritte

im Guten von jedem Einzelnen unter Ihnen beobachteten und leiteten; auf sie, deren besonderer Aufsicht sie nun nicht mehr bedürfen, aber deren Sorge für die Erhaltung ihres gesellschaftlichen Verhältnisses sie desto mehr nötig haben; auf sie, welche die kolonistische Lage am besten kennen, und durch Alter und Erfahrung belehrt, zur Erreichung guter Zwekke die passendsten Mittel anzugeben verstehen. Diese werden also mit algemeiner Uebereinstimmung aufgefordert, sich in eine Aufsicht führende Gesellschaft, unter dem Namen: Gesellschaft der Neun Aeltesten zu vereinigen; nicht um Recht und Gerechtigkeit zu schüzzen, in diese können und werden vermöge ihrer guten Ausbildung keine Eingriffe jemals gemacht werden, daher sie keines Schuzzes mehr gebrauchen; sondern um Räte des richtigen Verhältnisses zu seyn; die gleichsam die ganze Tätigkeit des Bezirks unter einem Gesichtspunkte zusammen fassen, und sie an den Maasstab des richtigen Verhältnisses halten, um zu beurtheilen, was ihr noch an Volkommenheit fehle; die zu diesem Zwekk ein genaues Verzeichnis von allen Mitgliedern des Bezirks nach ihren Namen, Altern und

Fähigkeiten führen; die sich vorzüglich mit der Untersuchung beschäftigen: ob alle Körper- und Seelenkräfte hinreichend und richtig benuzzt werden; welches der erreichbare Grad der Ausdehnung und Brauchbarkeit, und welches der kürzeste und sicherste Weg sey, dahin zu gelangen. Sie ernennen mit algemeiner Genehmigung die praktischen Vorsteher aller der Fächer, die zu einer wolgeordneten Gesellschaft erfordert werden als, Handlungsvorsteher, Buchhalter, Kassaführer ꝛc.; Landwirtschaftsvorsteher, Ordnungsboten ꝛc.; Räte der natürlichen Gesundheitslehre; öffentliche Lehrer des richtigen Verhältnisses u. s. w.

"Folgender Auszug aus einigen ihrer Versammlungen, welcher das Wichtigste ihrer Anordnungen enthält, wird in Ansehung aller kolonistischen gesellschaftlichen Einrichtungen einiges Licht geben.„

* * *

Ueber Eigentum und Freiheit.

"Eigentum erklären wir — "beginnt der bejahrteste unter den Aeltesten„ — als einen Besiz aller der Gü-

Güter, welche zur nüzlichen Tätigkeit und zum wahren Vergnügen unentbehrlich sind; Freiheit aber als ein Vermögen, alle Kräfte und Fähigkeiten zur Erreichung des richtigen Verhältnisses auf's beste anwenden zu können. — Die gleiche Verteilung des Eigentums und der Freiheit, halten wir für die Hauptstüzze des geselschaftlichen Glükks, für die unzertrennlichen Begleiter von ächter Aufklärung. Vergebens wird man diese unter der Geselschaft suchen, so lange es sich der vernünftige Erdbewohner nicht zur ersten Pflicht macht, die Güter seines Wohnorts, der Erde nach einer vernünftigen Ordnung zu teilen; und sie zu seinem, seiner Zeitgenossen und Nachkommen Wol gehörig zu benuzzen; so lange noch jene traurigen Misverhältnisse in ihr herrschen, nach welchen Manche das Eigentum allein besizzen, das zehn andern Familien bequemen Unterhalt verschaffen kann; so lange noch ein Jeder gewissermaaßen ein Ganzes für sich ausmacht, und für sich und seiner Fami ie Unterhalt Sorgen genug würklich hat, oder doch zu haben wähnt; so lange Gemeinnuz nur dann in Betracht kommt, wenn der Eigennuz ohne denselben

leidet,

leidet, und gemeinnüzzige Anstalten so lange verschoben werden, bis man sich — wie man zu sagen pflegt — ein hinlängliches Geldvermögen erworben hat, das heißt aber auf immer verschoben werden; denn nur noch heftiger und unersätlicher wird Geldlust durch Befriedigung. — Der Gedanke schon in diesen glükzerstörenden Abgrund einst versinken zu können, muß jeden von euch durchbeben, und das Gefühl noch eine Unvolkommenheit zu dulden, welche zu diesem gefährlichen Abgrunde führen kann, und deren Gegenmittel ihr in Händen habt, wird Jedem von euch unerträglichdrükkend seyn. Aufgeklärt, hellsehend und stark seyt ihr alle, auf gleiches Glük, d. h. auf gleiches Eigentum, auf gleiche Freiheit macht ihr alle Anspruch; aber nur die Erbbesizzer haben Vermögen, die Gehülfen leben gleichsam von ihrer Güte; nur die Erbbesizzer sind freie Eigentümer, die Gehülfen scheinen zu deren Diensten bestimmt zu seyn; und warum? weil jene geschikter und besser sind, als diese? — ach nein! weil jene Geld besizzen, diese nicht. Das ist der ganze Unterschied! Allein — einiger metallenen Plätchen wegen, die ich nicht haben

kann

kann, herabgesezzt seyn? — nur einem sklavischen Gemüt' und einer unaufgeklärten Seele, nicht aber einem veredelten Menschen, einem Kolonisten, kann so etwas gleichgültig bleiben. Auch der beste Mensch, welcher nur Gutes thut, weil es gut ist, kann doch niemals für das, was Andern ganz allein oder doch meistenteils zugehört und nuzzt, so sehr entbrannt seyn, als wenn es ihm gleichmäßig eigen und nüzlich ist; denn ein unüberwindliches Naturgefühl läßt uns Andere nur in uns selbst lieben. — Doch ihr fühlt dies alles selbst, ihr Erbbesizzer! Ich weiß und seh' es ihr fühlt, daß das Glük eurer Gespielen und Gespiellinnen eurer vertrautesten und unentbehrlichsten Freunde dadurch befördert wird, wenn ihr euer Eigentum zum Eigentum der Gesellschaft macht; wenn die Freiheit zu würken bei jedem Mitgliede derselben nur durch die Grenzen des richtigen Verhältnisses einschränkt; wenn ihr — Genug, genug der Gründe! rufen die Erbbesizzer aus, wir fühlen dies und haben's schon längst gefühlt. Die Gehülfen gewinnen, und wir? — gewinnen nicht minder; gewinnen an Kraft zum Guten und Gemeinnüzzlichen; gewinnen an tausendfachen

Menschenfreuden? Muß nicht dadurch unser ganzes gesellschaftliches Band dauerhaft und immer dauerhafter verknüpft werden, wenn unser aller Geld- und Gutvermögen, wenn die Tausende von Talern der Erbbesizzer, wie die Hunderte von Groschen der Gehülfen eine Masse, alle unsere Fähigkeiten und Kräfte eine harmonische Fähigkeit und Kraft wird? Muß nicht dann die Würkung am größten seyn, wann alle Kräfte einer Gesellschaft mit gleicher Anstrengung eine Absicht zu erreichen streben? Muß dann nicht Eifer und Anstrengung am gleichsten gespannt seyn, wann alles ein Interesse, einen Gewinn, einen Verlust ausmacht? Und muß dann nicht die Ausführung großer Taten am leichtesten werden, wann alle mit gleichem Eifer, mit gleichem Feuer fürs Gute arbeiten? — O laßt uns also eilen! — alle Erbbesizzer stimmen hier mit ein: ja laßt uns eilen, die Vereinigung und gleiche Verteilung des sämtlichen Eigentums und die Bestimmung eines unumschränkten, aber verhältnißmäßigen Gebrauchs des Kraftvermögens unter uns festzusezzen. Und nun übertragen wir euch Aeltesten und Freunden die Verwaltung nicht mehr unsers Eigentums allein,

sondern des Eigentums unserer ganzen Gesellschaft.„

"Jezt sind wir also„ — fährt der Aelteste fort — alle gegenseitige Gehülfen, Mitglieder eines gesellschaftlichen Bands, nur von einander durch Alter und Erfahrung, Geschiklichkeit und Einsicht verschieden und abhängig; nicht mehr durch gewisse Namen und Scheinvorzüge in Unterabteilungen getrennt. Knecht und Magd, und Herr, und Gebieterin, Gehülfe und Erbbesizzer, Arme und Reiche finden sich nicht mehr auf unserm Bezirke. Und so wird denn auch — welche Seligkeit! — in diesen Gefilden der Bruderliebe und Uneigennüzzigkeit keine unersätliche Habsucht, kein scheelsehender Neid, keine stolze Herrschsucht ihre Freudetödtenden Blikke jemals wieder verbreiten.„

* * *

"Ueber die verhältnißmäßige Verteilung der Wissenschaften, Künste und Handwerke.„

"Landwirtschaft„ — so hebt Einer der neuen Aeltesten die Rede an — "war zwar bisher unser Hauptstand, wird und soll auch immer derjenige Stand blei-

bleiben, in welchem sich alle andere vereinigen; doch übten wir uns auch zu gleicher Zeit in allen gemeinnüzzigen Wissenschaften, Künsten und Handwerken. Nur hatten wir uns noch nicht so ordnen können, daß wir uns durch gesellschaftliche Kräfte unterstüzzten, und einander in die Hände arbeiteten; daher mußten wir noch viele nötige Sachen ausserhalb der Kolonie verfertigen lassen. Jezt haben wir unsere Gesellschaft nach ihrem Eigentum' und ihren Kräften vereinigt; jezt ist es nun auch Pflicht, daß wir die verschiedenen Fächer der Wissenschaften, Künste und Handwerke gehörig unter uns teilen, und ein Jeder von uns oder auch Mehrere zusammen die Verwaltung eines Fachs ausschliessend übernehmen, so wie sie zu Einem oder Anderm besondere Lust fühlen und Geschiklichkeit haben. Und ich weiß, es wird kein Fach unbesezzt bleiben, da keines die männlichen Kräfte höhnt, und an sich der Gesundheit nachteilig werden kann; denn solche sind teils, so wie das Haarkräuseln und Bartscheeren, aus der Gesellschaft ganz verbannt; teils, so wie das Kochen und Schneidern dem Frauenzimmer überlassen; teils, wie die sizzenden Arbeiten überhaupt, mit gesundern vereinigt. Keine

unver-

unverhältnismäßige Abteilung und Abwechselung zwischen Körper- und Seelenarbeiten, zwischen Sizzen und Bewegung, zwischen einseitiger und volkomner Köperübung soll unter uns mehr Statt finden, um alle die üblen Folgen auf Körper- und Seelenvolkommenheit zu vermeiden, welche dadurch unter der gewöhnlichen Gesellschaft entstehen. Kein Kolonist soll, wie z. B. der jezzige Gelehrte, der nicht besonders Gehen, Reiten, Fahren oder Hausarbeiten liebt, seine Körperkräfte nur an der Schreibfeder üben, oder wie der sizzende Künstler und Handwerker nur seine Aerme und Hände brauchen, und übrigens fast ganze Tage auf einem Flekke gekrümmt zubringen; sondern alle sizzenden oder doch in Stuben arbeitenden Handwerker, alle Gelehrte, Frauenzimmer und Kinder sollen jeden Tag ihre Kräfte in der freien Luft üben, wozu ihnen ihr Garten, und andere ländliche Unternehmungen, vorzüglich die Aerndte, Gelegenheit geben; zu dieser helfen sie täglich einige Stunden ihren Landwirtschaftenden Nachbaren. Um alle diese Zwekke zu erreichen wollen wir folgende Einrichtungen machen. „

"Wir wollen zuvörderst, um euch von den verschiedenen Fächern einen deutlichen Begrif zu machen, dieselben noch einmal nach ihren Abteilungen und Unterabteilungen durchgehn, wollen die Zwekkosen von den Zwekmäßigen genau absondern, und auch an den Zwekmäßigen den Misbrauch und dessen üble Folgen untersuchen. Dann wollen wir neun Aeltesten diejenigen von euch hier öffentlich nennen, die wir zur Führung eines Gewerbs und Bekleidung eines Postens tüchtig erachten. Finden die Ernannten zu dem, ihnen vorgeschlagenen, Gewerb' oder Posten auch würklich die meiste Lust — wir werden uns aber bei dieser Ernennung wahrscheinlich nicht irren, da wir von eurem Kindesalter an eure Neigungen und Wünsche beobachten und kennen — so beschäftigen sie sich in Zukunft mit demselben ausschliessend. — In unsern künftigen Versammlungen soll nun jeder Familien Vater, sobald er die nötige Erfahrung gemacht hat, seine jährlichen Bedürfnisse angeben, jeder Künstler und Handwerker anzeigen, was er von diesen liefern, und in wie viel Zeit er es bequem verfertigen, und jeder Landmann anzeigen, was und wieviel er zu diesen

beitragen könne. Die Ordnungsboten sollen dies alles in ihren Gedächtnisbüchern anmerken, und sie sind dann im Stande, uns durch Hülfe eines Meisters von jedem Fach' eine solche Berechnung zu überliefern, nach welcher wir in unsern künftigen Versammlungen die Körper- und Seelenarbeiten eines Jeden verhältnismäßig einteilen können.„

* * *

"Ueber die Bestimmung der Gesezze der Handlung, sowol in Ansehung der Gegenstände derselben, als ihrer eigentlichen Verwaltung und des in dieser Absicht zu errichtenden Lieferungshauses.„

"Handlung„ — so eröfnet Einer der Neun Aeltesten diese Versammlung — "ist ein gegenseitiger Umtausch von Gütern gegen Güter, oder gegen das an dessen Statt eingeführte Geld. Insofern sie sich also mit solchen Gegenständen beschäftigt, welche zum wahren Glükke beitragen; insofern sie dürftige Länder mit dem Ueberflusse der nächsten fruchtbaren, diese aber mit den Kunstsachen von jenen versorgt, und entfernte Himmelsstriche durch gegenseitige Mitteilung der Beförderungsmittel von Wissenschaften und Küns-

sten und wahrer Aufklärung mit einander vereinigt, ist sie eine gemeinnüzzige Beschäftigung des Menschen. Aber schädlich und entehrend ist die Handlung, wenn sie einem Lande solche Waaren zuführt, welche es eben so gut selbst oder doch ihnen gleiche erzeugen, oder gar bequem und zu seinem Nuzzen entbehren kann; wenn sie sich mit Gegenständen des verderblichen Luxus und der schädlichen Mode beschäftigt, und ein Gegenstand des bloßen Eigennuzzes ist. Denn alsdann hindert sie die nüzlichere Betriebsamkeit und den wahren Fleis des Menschen, und befördert seine Schwäche und Sterblichkeit, und unterdrükkt das Hellsehen und den Freiheitssinn — den einzigen Beschüzzern von dem was würklichwahr und gut ist. — Doch ist dieser Misbrauch der Handlung auf unserm Bezirke nicht zu befürchten, wo es erster Zwek der Tätigkeit ist, die Landwirtschaft auf den höchsten Gipfel der Volkommenheit zu erheben; wo auch jeder Künstler, Handwerker und Gelehrte sein Stükchen Land bebaut; wo Kenntnisse der Landwirtschaft algemeine Ehre und Beifall erwerben; wo man wetteifert, auf die Erzeugnisse derselben seine Unterhaltsbedürfnisse allein einzuschränken; hier

wird Handlung auf die Gegenstände der Wissenschaften und Künste gewis schon von selbst zusammengezogen werden.„

„Um aber die Ausdehnung und Führungsart unserer Gemeinhandlung deutlich zu bestimmen, wollen wir jezt die Grundsäzze derselben anführen, so wie sie aus unserer Lage natürlich folgen. Nach diesen muß sie sich zuvörderst nur mit denjenigen Natur- und Kunst-Sachen aus dem Tier-, Pflanzen- und Mineralreiche beschäftigen, welche die gemeinnüzliche Brauchbarkeit abzwekken. — Wir wollen nach diesem Maasstab alle Gegenstände der gewönlichen Handlung, deren Namen ich hier auf diese schwarze Tafel geschrieben habe, einzeln nach der Reihe durchgehen. Diejenigen, welche nach der Mehrheit der Stimmen für brauchbar anerkannt werden, will ich unterstreichen, um von denselben eine Liste zu verfassen; alle unbrauchbaren aber auslöschen. *) — Dasjenige, was die sämtlichen Familien

*) Wie manche Artikel mußten nicht auf der Tafel ausgelöscht werden? Sie alle hier zu berühren, mögte aber überflüssig seyn; der daran gewöhnte Mensch wird doch immer Gründe, freilich nur Scheingründe, für

unsers Bezirks von Kunst- und Naturerzeugissen desselben jährlich selbst verbrauchen, beschäftigt nicht die Vorsteher unsers Handlungskomtoirs, und kommt nicht ins Vorrathshaus; sondern wird geradezu unter die Familien verteilt. Zur Erleichterung dieser gegenseitigen Verteilung unserer Bedürfniswaaren werden in der Mitte des Bezirks auf bestimmte Tage und Stunden Versammlungen gehalten, auf welchen sich jeder Hausvater sowol seiner Bedürfnisse als seines Vorrahts wegen entweder selbst, oder durch Einen unserer Ordnungsboten meldet. Diese sind nicht nur auf jeder solcher Versammlungen in dieser Absicht gegenwärtig; sondern erkundigen sich auch deswegen in der Zwischenzeit bei den einzelnen Familien, merken alles in ihren Gedächtnisbüchern an, berechnen alsdann die

für sich übrig behalten. Alles wird daher vergebens bleiben, so lange nicht der öffentliche Unterricht den Menschen mit seinem richtigen Verhältnisse bekant macht. Vergebens haben Regierungen z. B. den Kaffee mit schwehrem Zolle belegt, um dadurch die Einschränkung seines Gebrauchs zu erzwingen. Aber Zwang belehrt nicht; nur frühe vernünftige Ausbildung kann zu allem Guten empfänglich machen, und diese hängt allein — von der Art des öffentlichen Unterrichts ab.

die gehörige Einteilung, und benachrichtigen auf der nächsten Versamlung einem jeden Hausvater, wo er das Verlangte empfangen oder das Ueberflüssige abliefern könne. Gerade so wie man sich in Seestädten die gewöhnliche Handlung durch Börsen und Makler erleichtert, nur daß bei uns alles ohne Geld geschieht. — Dasjenige aber, was man bei unsern Ordnungsboten bestellt, und sich auf unserm Bezirk entweder gar nicht findet, oder mit mehrerm Nuzzen in einer naheliegenden großen Stadt gekauft als selbst fabrizirt werden kann, und was er mehr liefert, als wir selbst gebrauchen; nur dieses wird Gegenstand des Handels, und die Ordnungsboten zeigen es auf dem Komtoir der Gemeinhandlung an. Dieses Komtoir steht allem Ein- und Verkauf allein vor; es schränkt sich auch blos auf die für den Bezirk jedesmal erforderliche Menge der Waaren ein, und verachtet allen weitläuftigen Spekulazions- und Vorauskauf, der aber in der gewönlichen Gesellschaft unvermeidlich ist. Dahingegen sorgt es beim Ein- und Verkaufe für den gehörigen Werth der Waaren auf's allergenaueste, damit sich unser Grundgeld nicht vermindere, sondern immermehr zunehme; so wie es auch

das Beste unserer immer stärker werdenden Nachkommenschaft, die Erbauung unserer benötigten Gemeinhäuser u. s. w. erfordert. Ich hoffe auch, die Schönheit unserer Landeserzeugnisse, und das Auszeichnende unserer Arbeiten der Wissenschaften und Künste werden uns hierinn nicht wenig zu Nuzzen kommen.„

"Auf unserm Gemeinkomtoir wird auch die pünktlichste Buchführung nach den Regeln der sogenannten doppelten oder italiänischen gehalten, um im Stande zu seyn, bei jedem Jahresschlusse durch die richtigste Bilanz unsern Ueberschus genau zu wissen, und nach Maasgabe desselben und des anwachsenden Grundgeldes jene gemeinnüzzige Plane unternehmen zu können. —„

"Zum Aufbewahren der ausgehenden überflüssigen, und eingegangenen mangelnden Waaren soll ein Umsaz- oder Vorrathshaus erbaut werden, wo man diese unter Aufsicht der Ordnungsboten einliefert, und abholt. In diesem Gebäude befindet sich das Gemeinkomtoir für unsere Handlungsvorsteher, Buchhalter und Kassaführer.„

"So lange die Bevölkerung unsers Bezirks noch gering ist, kann sich unsere Handlung nur nach

den

den in der Nähe liegenden Städten erstrekken. Vermehrt sich aber dieselbe, und können wir sowol die Transporte selbst übernehmen, als ganze Frachten und Schiffsladungen gebrauchen, so wird sie sich auch nach fernen Gegenden ausdehnen. Und wären alsdann kolonistische Bezirke in diesen Gegenden entstanden, so würden wir uns der gleichen Denkart *) wegen vorzüglich an diese wenden. „

"Zwar werden durch alle diese unsere Einrichtungen Handlung und Schiffart etwas eingeschränkt — aber zum Glükke vieler Menschen eingeschränkt. Durch die Einschränkung der Transporte, sowol zur Ar' als zu Schiffe, werden freilich Speditöre oder Waarenbeförderer, Wechsler, Angroisten und Detailliſten, oder Gros- und Kleinkaufleute, Mode- und Puzwaarenhändler und ein Teil von Schiffern und Frachtfuhrleuten almälig weniger werden. Doch sind diese nicht müssig geworden; sondern ihre Tätigkeit hat sich nur auf einen andern Betrieb ge-

*) Trug und Bankerotte, jezt in der Handlung noch unvermeidliche Uebel, werden durch die öffentliche Einführung der Lehre vom richtigen Verhältnisse verschwinden.

worfen, welcher der Gesellschaft mehr wesentlichen Nuzzen stiftet, und überhaupt eine algemeine Weltökonomie mehr befördert als jener gewähren kann. In tüchtige kolonistische Landwirtschafter, in geschikte Künstler und Handwerker, in ächte Lehrer des richtigen Verhältnisses, in menschenfreundliche Räte der natürlichen Gesundheitslehre u. s. w. sind sie umgewandelt worden. Städtischer Gewerb hat sich mehr in einen ländlichen verändert, und die Menschen wohnen zerstreuter und natürlicher als in ihren engen Gäschen und dumpfen Wohnungen, die sie almälich werden niederreissen und ausserhalb den Städten aufbauen müssen. Viele Pferde werden dadurch erspart, deren jedes die Nahrung von einem Menschen wenigstens braucht, oder sie werden zu Akkerpferden oder zum Urbarmachen nüzlich verwendet. „

"Eigennuz war's und Habsucht, welche die Menschen bisher anreizten, auf schwimmenden Brettern der Befriedigung ihrer Gewinnsucht mit Lebensgefahr nachzusegeln, und welche demungeachtet beiläufig selbst manche nüzliche Erfindungen machen, oder von Andern erlernen liessen. Aber nun, da Eigennuz

und

und Habsucht ihre Herrschaft verlieren, da wir nur in Geradheit, in Kraftgefühl und Verstandeshelle und Bewustseyn guter oder verhältnismäßiger Taten — unerreichbare Güter für die Angriffe von jenen! — den wahren Reichtum suchen, nun wird brennender Eifer für würkliches Menschenwol unsern Muth zur Schiffart beleben. Und leitete vormals die Bahn des Eigennuzzes auf so manche gute Unternehmungen; wohin wird denn nicht die Spur des Gemeinnuzzes führen? Gemeinnuz wird uns entflammen, die Schiffart zur Verbesserung der Wissenschaften und Künste unserer Gegenden, wie zur Aufklärung ferner Erdteile zu benuzzen. Als Ausbilder (Missionarien) werden unsere Lehrer einst zu fernen Nazionen segeln, um auch ihnen die sinnlichanschaulichen Wissenschaften und friedlichen Künste des richtigen Verhältnisses zu verkünden, und sie in denselben zu unterrichten. Unsere schnell anwachsende Bevölkerung wird uns in den Stand sezzen, die schönen aber unbebaueten Strekken ferner Gegenden anzubauen und zu bevölkern. Der Zukker, Kaffee- und Gewürzhandel wird sich nicht mehr ausserhalb seiner Heimat verbreiten; Demanten und Perlen

werden

werden überflüssige Kleinigkeiten werden, und unsere nahen Gegenden das Bedürfnis der edlen Metalle hinreichend ausfüllen. Dann wird auch — — der Menschenhandel — jener Handel mit schwächern Mitbrüdern! almälig verringert, und endlich einmal — mögt' es doch bald geschehen! — gänzlich aufhören. Nicht mehr wird der Geldgeiz afrikanische Nazionen antreiben, sich nur deswegen zu bekriegen, um einander verkaufen zu können; man bedarf ihrer nicht mehr ausser ihrer Heimat. Nicht mehr kann Habsucht die natürlichen Bande der Freundschaft unter ihnen zerreissen; nicht mehr werden sich Eltern vor ihren Kindern und Kinder vor ihren Eltern, nicht mehr Eheleute, Geschwister und Blutsfreunde vor einander, als vor Menschenhändlern, fürchten, und die schon öden Gegenden werden dann nicht noch immer mehr entvölkert, und den wilden Tieren zur Wonung überlassen werden. Nicht mehr wird man in den Zukkerohr-, Reis- und Tabaksfeldern, in den Kaffee- und Gewürzpflanzungen, in den Demant- und Goldgruben und bei den Perlenfischereien die fürchterliche Geissel des mitleidslosen Aufsehers auf den Rükken unserer schwarzen, schwachen

Mitbrüder schallen hören. Nicht mehr wird man durch gewaltsames Treiben ihr Lebensmaas auf vierzig oder dreißig Jahre vermindern. Nicht mehr wird man an ihnen jene Strafen volziehen, deren bloße Beschreibung Schauder erregt. Veredlen, verfeinern und vervolkomnen wird auch sie unsere bewährte Lehre vom richtigen Verhältnisse des Menschen. Hat auch der Schöpfer allen die sich von Zeltischer Abkunft herschreiben, auf der Stuffenleiter seiner zahllosen erschaffenen Wesen, einen höheren Stand der Aufklärung angewiesen, als dem Stamm' unserer Mitmenschen, die man Mongolen nennt und zu denen jene Neger gehören: so können diese Aufgeklärtern gewis keinen dankbarern Gebrauch ihrer bessern Aufklärung machen, als wenn sie diese Völker durch freundliche und gelinde Behandlung sittlicher, sanfter und umgänglicher machen, und durch ihr gutes Beispiel zu guten Handlungen ermuntern. Alles kommt nur auf liebreiche Behandlung und vernünftige Ausbildung an.„ *) —

"Und

*) Aber freilich durch unsinliche Lehren und metaphysische unbewiesene Meinungen des Altertums sind Neger und Mongolen eben so wenig zu veredeln, als Kinder

— "Und so wird denn einst unsere Handlung und Schiffart nicht nur in Europa's Gegenden, sondern auch in fernen Erdteilen auf richtiges Verhältnis oder wahres Menschenglük den würksamsten Einflus haben.„

* * *

"Ueber öffentliche Ausbildungsanstalten für die Jugend und Erwachsenen und des in dieser Absicht zu erbauenden Ausbildungshauses.„

"Aeusserst wichtig — so hebt Einer der Neun Aeltesten an — wird es für unsere Gesellschaft seyn, wenn wir jezt den bisher gewöhnlichen Privatunterricht in bloße Vorbereitungs- und Nachübungsstunden verwandeln, und uns hingegen die Einrichtung einer öffentlichen Ausbildungsanstalt für die Jugend und Erwachsenen angelegen seyn lassen. Durch diese Umänderung gewinnen nicht nur unsere Lehrer zu ihrem eigenen Gebrauche mehr Zeit, da sie auf viele zugleich würken können; sondern wir ersparen auch unserer Ge-

Kinder von Zeltischer Abkunft. Solte nicht die Lehre vom richtigen Verhältniss' auch bei diesen Völkern mehr bewürken, als bisher alle Parteienreligionen durch ihre zwangvollen Gedächtnisübungen leisten konnten? Solte nicht auch dies ein Umstand würdig des Nachdenkens für Fürsten und Universitäten seyn? —

Gemeinkasse unnötige Ausgaben, da die mancherlei zum Unterricht unentbehrlichen Hülfsmittel nur einfach dürfen angeschaft werden, die sonst mehrfach vorrätig seyn müßten. Einige derselben sind insonderheit sehr kostbar; denn unsere Verhältnislehre hat alles Wichtigste der jezzigen Wissenschaften und Künste zum Gegenstand', und macht eine spezielle philosophische Encyklopädie, oder eine zusammenhängende, fasliche, spezielle Belehrung über das Wesen und die Beförderungsmittel des wahren Glükks aus. Eine solche Encyklopädie aller Glükkslehren und Uebungen enthält aber anschauliche Naturgeschichte, Zergliederungskunst, Gartenbau, Landbau und Viehzucht, Zeichnen, Drechseln, Tischlern, Zahlenkunst, Erdmessen, Musik, Schreiben, Lesen, Ringen, Reiten, Fahren, Voltisiren, fremde Sprachen, Mischkunst, natürliche Gesundheitskunde, *) Naturlehre, Maschinenkunst

im

*) Nur das, was doch jedem Menschen, dem Städter wie dem Landmanne, besonders einem Familienvater, er führe auch übrigens einen Berufsstand, welchen er wolle; nur das, was zum wahren Glükke des Lebens unentbehrlich ist — natürliche Gesundheitsvorschrif-

ten;

im Besondern, Mahlen, Bildhauen, Kupferstechen, Zimmern, Schmieden, Schlossern, Sternkunde, Erdbeschreibung, Seelenlehre, Welt- und Menschengeschichte, spekulative Philosophie. In welchen überflüssigen Kostenaufwand würden wir uns nicht versezzen, wenn wir alle die vielfachen Hülfsmittel dieser verschiedenen Wissenschaften und Künste, wenn wir die erforderliche, auserlesene Bücher- und Naturaliensammlung, die anatomischen, chemischen, physikalischen und astronomischen Zurüstungen, mechanische, Bildhauer- und Mahlerwerkstätte, Werkzeuge, Muster und Vorschriften von alten und neuen Künstlern, u. s. w. mehrfach anschaffen wolten? Wird nicht dieser Aufwand durch die Einführung des öffentlichen Unterrichts unnötig gemacht? „ —

"In allen einzelnen Fächern der Encyklopädie wird ferner ein eigener Gelehrter oder Künstler erfordert, welcher

---

ten; wenn nur dies Wenige, o Fürsten und Universitäten, ein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts seyn mögte — damit doch menschliche Stärke und Gesundheit und menschliches Lebensziel nicht so sehr untergraben würde, als man dazu auf Wegen und Steigen Belege sieht.

welcher der Jugend täglich, den Erwachsenen aber auf bestimmte Tage der Woche über das Besondere und die Eigenheiten einer Wissenschaft, einer Kunst oder eines Handwerks Unterricht erteilt, damit sich diejenigen, welche ihren besondern Berufsstand mit einem gewissen Fache verbinden, in diesem vorzüglich vervolkomnen können. Aber wir haben auch ausserdem einen Verhältnislehrer, welcher in den Versammlungen für Erwachsene am ersten Tage der Woche, (" am Sonntag' ") in einer kurzen Rede, die algemeinen Grundsäzze der verschiedenen Fächer lichtvoll darstellt, und ihren Zusammenhang mit dem richtigen Verhältniß' oder dem wahren Glükk überzeugend angiebt. Ein Beispiel wird den Unterschied unter dem Fache der besondern und algemeinen Lehrer deutlicher machen. So zeigt der besondere Lehrer, z. B. ein Gesundheitsrath, an einem daliegenden Leichname: welches das richtige Verhältnis aller Glieder sey, aus dem Gesundheit entstehe; wie die Körperteile unter einander zusammenhängen und würksam sey'n; wie Luft, Speisen u. s. w. auf einzelne Teile besonders einflieſſen; wie man dieselben verderben, und einen Schaden wiederherstellen könne u. s. w.

Der algemeine Verhältnislehrer aber sezt aus einander: welchen großen Nuzzen Gesundheit, und welchen großen Schaden Krankheit, sowol auf eigenes Wolseyn und Zufriedenheit, als auf Gemeinnuzzen habe; er macht zugleich mit den Vorurteilen bekannt, welche man teils in dieser Hinsicht ehmals hatte, teils noch hegt, und mit den Gründen dagegen; und führt dann auch Bücher, oder Stellen aus Büchern an, welche ein Jeder in der Gemeinbibliothek darüber nachlesen könne. u. s. w. Ausser der Hauptversammlung werden auch noch besondere Zusammenkünfte gehalten, welche aber in Unterredungen mit den Lehrern, durch Fragen und Schlusfolgern, bestehen, um dadurch einen Gegenstand von allen Seiten in's hellste Licht zu sezzen. „

"Aber auch unsere bisherigen Vergnügungen können wir noch ansehnlich vermehren und dabei die Klugheitsregel der Sparsamkeit beobachten, wenn wir uns die Hülfsmittel zu denselben nicht unnötiger Weise vervielfältigen, und ihre Annehmlichkeiten durch eine öffentliche gesellschaftliche Anstalt noch mehr erhöhen. „

"Zur Ausführung aller dieser verschiedenen Absichten müssen wir ein Gebäude errichten, welches

aus zwei Stokwerken besteht. Das unterste derselben enthält teils verschiedene Zimmer zum wöchentlichen Unterricht in den verschiedenen Fächern der Encyklopädie; teils einen Saal zu den mancherlei geselschaftlichen Belustigungen, welche sich nicht gut im Freien vornhmen lassen. Hier ist eine Maschine zum Ringeistechen, ein Billjard, ein hölzernes Pferd zum Woltischiren u. dgl. Dieser Saal steht mit einem teils ganz freien, teils mit einem durch Baumalleen beschatteten Plaz in Verbindung, auf welchem sich ein Wasser zum Schwimmen, eine Reitbahn zum Kunstreiten, Sandhügel und Sandplätze zum Springen, nakten Ringen und Wettlaufen u. a. m. befinden. Der ganze zweite Stok enthält einen großen Saal, der rund herum mit treppenweisen Gängen und Sizzen für die Zuhörer, mit einem erhabenen Redestule für den Verhältnislehrer, mit Tischen zum Auflegen und Aufstellen sinnlicher Beweissachen, und mit einer Orgel und Musikantenbühne versehen ist. Hier ist es, wo wir uns am ersten Tage der Wochen versammlen, um den Verhältnislehrer zu hören; wo wir Neun Aeltesten uns in Zukunft über

das Wol des Bezirks berathschlagen; wo wir uns durch Konzerte belustigen, und durch frohe Lieder (** S. 294.) unter Begleitung von Instrumentalmusik zu guten Unternehmungen stärken werden. „

"Unsere Verhältnislehrer zeichnen sich nicht durch besondere Kleidungen aus, wenn sie sich durch etwas auszeichnen, so ist es durch diejenige Stärke und Gewandtheit, welche unsern Räten der natürlichen Gesundheitslehre eigen ist. *) Ein dünner Talar, **) so wie wir ihn alle zuweilen tragen, kleidet auch sie, wann sie am ersten Wochentag' auf dem Redestul' unter uns auftreten. — Auch wir alle unterscheiden uns durch keine Sekten- oder Abschnittsnamen von der übrigen Gesellschaft unserer verbrüderten Mitmenschen. Wir verbannen alle die parteiischen Benennungen von Men-

*) Auf dem größten Kupfer sind Mehrere dieser Verhältnislehrer vorgestellt. Einer reitet im Vorgrunde auf einem mutigen Rosse; zwei Andere üben sich nakt im Ringen u. s. w.

**) oder langer Mantel ohne Ermel, wie ihn der Verhältnislehrer auf dem großen und auf dem Titelkupfer trägt.

Menschenhaufen, die noch immer Menschenliebe, Freundschaft und Zutrauen stören, und Menschenhas, Feindschaft, und Mistrauen an ihre Stelle sezzen. — Wir nennen uns Menschen; — Menschen! — Dieser Name faßt ja alle Pflichten unter sich, welche der Schöpfer von uns verlangen kann; da er uns zu nichts Anderm, als zu vernünftigfreien, geselligen Wesen erschuf. — —„

"Nur durch diese Ausbildungsanstalten, welche der Aufklärung unserer Zeiten ganz angemessen sind; nur durch diese gemeinschaftliche Unterrichtszimmer und Hörsääle der Verhältnislehren und Uebungen; nur durch eine, diesen gemäße, Denk- und Handlungsart ist es möglich wahre Selbst- und Menschenliebe und wahres Menschenglük zu gründen. Nur diese beglükkende Verhältnislehre kann Helle des Verstandes, Geradheit des Herzens und Biedersinn mit Körperstärke und Gewandtheit verbinden; nur sie kann einen algemeinfreundschaftlichen Umgang und eine algemeine Weltvaterlandsliebe stiften, und nur sie kann alle Bewohner der schönen Erde Gottes zu

einem großen, gleichdenkenden und gleichhandelnden Volke vereinen. *) — „

(**) Dieses einzige Lied aus dem Gesangbuche der Kolonisten kann ungefär die Gegenstände, welche sie zu besingen pflegen, anzeigen. „

"Schön ist es auf Gotteswelt!
wann Verstandeshell' uns schmükket,
und uns Körperkraft beglükket.
Nur dem Starken stets gefällt
Gottes Schöpfung, diese Welt.

*

Schön! wann die Natur uns lacht,
und der Saaten Grün hier glänzet;
dort die Au sich blumigt kränzet;
Flur und Trift ein Eden macht.
Schön, wann uns die Schöpfung lacht!

*

Schön!

---

*) Glükliche Zeiten! — "aber auch fromme Wünsche!„ — — Doch warum? der Mensch ist ja Herr seines Glükks? — Solte daher die Einführung der Verhältnislehre auf einer Unmöglichkeit beruhen? —

Schön! wann ihren frohen Sang
Lerchen wirbeln auf den Feldern,
Nachtigallen in den Wäldern.
Lieblich hallt der Wiederklang
von der Vögel Korgesang.

※

Schön! auch wann im Morgentau
Lamm und Füllen scherzend springen;
Stiere dumpfigbrüllend ringen;
wann, gleich Perlen, glänzt die Au.
Schön sind Heerden in der Au!

※

Schön ist auch des Gartens Pracht!
wo sich Blumen reich bemahlen;
Früchte mannigfarbig prahlen;
Baum und Hekk' uns Schatten macht.
Schön ist auch des Gartens Pracht!

※

Schön! wann Hügel, Berg und Tahl
schöner jene Schönheit machen.
Bäche rauschen aus vielfachen
Quellen hier im jähen Fall'.
Schön sind Hügel, Berg und Tahl!

※

Schön! wann durch die hohe Sonn
Brust und Wang' sich bräunlich farben
bei der Sichel. Reiche Garben,
goldne Saaten sind der Lohn;
Obst und Wein reift uns die Sonn.

※

Schön! auch wann bei'm kalten Nord
Schnee und Eis die Erde dekket;
Hobel dann und Flegel schrekket
jede Kälte von uns fort.
Muntre Stärke schenkt der Nord!

※

Schön der nasse West! denn er
tränket unsre dürren Fluren;
Fruchtbarkeit folgt seinen Spuren;
Frühlingspracht führt er uns her.
Schön der nasse West, auch er!

※

Schön ist stets die Gotteswelt!
Nur muß Kraft den Körper füllen,
und die Seel' kein Dunkel hüllen,
dem der Schönheit Glanz misfällt
Schön ist dann die Gotteswelt.

※

Aber Schöpfungs Schönheit sieht
der nicht, den die Sorge naget,
dessen Körper Krankheit plaget:
jede Freud' ist ihm verblüht.
Schönheit fühlt er nie — sie flieht.

* * *

"Ueber kolonistische Leichenbegängnisse."

"Die gewöhnliche Begräbnisart — beginnt der Redner unter den Neun Aeltesten — muß gewis auf jeden Nachdenkenden die schauderhaftesten Eindrükke machen, und seine stärksten Triebe, Selbst- und Menschenliebe, auf das heftigste empören. — In einem zugeschraubten Kasten senkt man meinen Körper in eine Grube, oder sezzt ihn gar in ein unterirdisches Gemach, wo er in beiden Fällen noch hinlänglichen Zuflus der Luft zum Athmen findet. Aber — wenn nun in dieser hülflosen Lage, Atem und Leben und Besonnenheit zurükkehrt? — Gott! welche Vorstellung! — — Man legt solche Grubenplässe und Gemächer an vielen Orten mitten in volkreichen

Städten, legt sie bei, unter und in den Kirchen *) an, wo der Geruch der Dämpfe einer gärenden und eiterigen Fäulung oft durch kein Räuchern zu unterdrükken, geschweige zu vertreiben ist, und wo also meine todte Hülle die Gesundheit von Tausenden meiner Mitbrüder stört. -- Aber wir, meine Freunde, sollen auch wir unter uns den Schaden und das Unrecht dulden, welche wir vermeiden können? Sollen wir nicht vielmehr, so wie es die Vernunft uns gebietet, die Auflösung des Körpers, die die Natur selbst anfängt, so schnell, als möglich, befördern, um dem Kraistause des Ganzen seinen Anteil zurükzugeben? Ohnehin stammet der Gebrauch, Körper lange Zeit aufzuwahren, aus jenen dunkeln Zeiten her, wo man an Seelenwanderung glaubte; und wenn man der Seele ihre Wohnung erhielte, zu verhindern wähnte, daß sie nicht sogleich in ein Tier übergehen müßte, in welchem sie nicht gerne wäre. Es würde also auch unsere Vernunft entehren, wenn wir blos aus Achtung gegen

*) Auf einander getürmte, frische und halbverfaulte Leichen in Kirchen, den öffentlichen Versamlungshäusern! — Schon oft rügten dies Menschenfreunde; aber vergebens. — Ein starker Beweis für die Nothwendigkeit der Verhältnislehre.

gegen ein abergläubiges Vorurteil eine schädliche Gewohnheit beibehalten wolten. Vorzüglicher ist gewis der Gebrauch, der auch schon bei einigen alten Völkern gewöhnlich war, die todten Leichname lieber durch das schnellzehrende Feuer in ihre Bestandteile aufzulösen, als sie dem stinkenden Moder und ekelerregenden Wurmfraße Preis zu geben. Diesen Gebrauch wollen auch wir unter uns einführen, oder doch die Auswahl einer Körperauflösungsart Jeden freistellen. Der Holzmangel kann dies nicht verhindern, da wir nach unsern landwirtschaftlichen Grundsäzzen auf reichlichen Holzanbau halten, und da bei der Geburt eines jeden Kolonisten eine gewisse Anzahl Bäume gepflanzt werden, welche unsere Landwirtschaftsvorsteher jedesmal bestimmen.„

* * *

"Ueber Erbauung eines Gastfreundschaftshauses der freien Natur.„

"Ihr werdet euch noch erinnern, meine Freunde, — so eröfnet einer der Neun Aeltesten diese Versammlung — daß sich anfänglich, als ihr die Stadt verliesset und Bewoner dieses Bezirks wurdet, Blattern, Ma-

sern,

sern und andere Krankheiten an Einigen von euch äusserten; aber die einfachen Mittel des Spazierengehens, Obstessens und Wassertrinkens befreieten sie von diesen leicht und gründlich. Nun haben wir seit vielen Jahren gar nichts von Krankheiten, und selbst von den Masern und Kinderblattern nichts empfunden; und unsere Räte der natürlichen Gesundheitslehre haben daher auf unserm Bezirke kein einziges Heilungsgeschäft zu verrichten. Aber in den dumpfen Stuben der Städte und des Landes schmachten Manche unserer guten Mitmenschen oft dann schon hülflos auf tödtenden Krankenlagern, wann ihr Leben in der besten Blüte ist; da verunstalten und tödten Blattern und Masern viele geliebte Kinder, oft die einzige Hofnung zärtlicher Eltern; da rauben Blattern den zwölften Menschen unter den Gebohrnen weg, und da sterben noch immer selbst bei dem Gebrauche des Mittels der Einimpfung 333 von 8000. Um also eine sehr gemeinnüzzige Pflicht der Menschenbeglükkung zu erfüllen, wollen wir ein Hospital mit der Inschrift: Gastfreundschaftshaus der freien Natur für benachbarte Kranke erbauen. In

dieses

dieses nehmen wir alle diejenigen auf, welche an mancherlei und schwierigen Krankheiten, als Gicht, Stein, Krämpfen, Blutsturz, fallender Sucht, Schwindsucht, Wahnsinne u. s. f. leiden; auch kränkliche Kinder und Jünglinge, bei denen schon alle Mittel in der Stadt fehlzuschlagen anfangen. Unsere Gesundheitsräte werden an diesen oft Wunderkuren verrichten. — Wunderkuren! — für diejenigen, welche die Macht des woltätigen Einflusses der richtig angewandten Schöpfungswerke Gottes auf menschliches Wolbefinden nicht kennen — so wie man alles dasjenige Wunder nennen kann, dessen Ursachen und Würkungsart unsern Einsichten entgehen; — aber nicht Wunder, sondern ganz natürliche Folge für diejenigen, welche voll der Ueberzeugung, gut sey auch die Natur, da ihr Urheber es ist, erst Versuche an ihren Haustieren, und dann auch an sich selbst und ihren Kindern machten, und durch unausbleiblich beglükkende Folgen diesen hülfreichen Einflus der Natur volkommen bewiesen fanden.„ —

"Aber noch eine Frage bevor wir diese Versamlung schliessen! Die Erfahrung hat uns zwar bisher gelehrt,

lehrt, daß unsere Kinder bei Beobachtung der natürlichen Gesundheitsvorschriften von allen Blattern verschont blieben; allein haben wir auch hinreichende Gründe, daß es beständig so seyn werde, und wird es doch nicht besser seyn, sie durch Einimpfung des Blatterngifts gegen alle Gefahr zu sichern? Sehr bequem könnten wir alsdann den Bau des Gastfreundschaftshauses zugleich so einrichten, daß ein Teil desselben für diejenigen Kinder bestimt würde, an welchen wir getrennt von den andern, diese Operazion vorzunehmen gedächten.„

"Blattern scheinen — nimmt hier einer der Gesundheitsräte die Rede auf — diejenige Veränderung zu seyn, nach welcher sich die in den Körper hineingebrachten heterogenen und schädlichen Teile, welche nicht ausgedünstet werden können, mit den guten Säften wieder in's richtige Verhältnis sezzen wollen; wobei sich der Ueberflus des Fremdartigen durch eine Art Gärung nach der Oberfläche des Körpers hin gewaltsam und mit einem Mal' einen Ausweg macht. Die Zeit der Veränderung ist ungewis, und scheint durch einen ungewöhnlichen, plözlichen, sehr großen Zusaz solcher fremd-

fremdartigen Materien -- durch ungewöhnlich schädliche Ausdünstungen, ungesunde Speisen u. s. w. bestimmt zu werden. Daher äussern sie sich bei schnellerfolgenden Luftveränderungen, vorzüglich bei dikker, feuchter Luft; daher bekommen die Schaafe Blattern, wenn ein verdorbenes Futter zu einer stinkenden Stallluft hinzukömmt, und daher scheint das Viehsterben überhaupt zu entstehen, indem sich verschimmeltes ungewöhnliches Futter die einem Tiere mitgeteilten schädlichen Säfte in Gärung bringt. Ist der Zusaz nicht plözlich, sondern almälich, und kömmt eine eigene Körperbeschaffenheit hinzu, so kann sich der Mensch auch an ihn eben sogut als an Gift gewöhnen. Daher bleiben einige bei gleicher Lebensart mit Blattern ganz und gar verschont; und daher trift einige Landwirte bei gleicher Behandlung des Viehes die Viehseuche nicht — Je größer der Vorrath von guten Säften im Körper ist, desto leichter werden sich bei dieser Gärung die schädlichen absondern können; sind Säfte und Blut zu sehr mit den fremdartigen Teilen angefüllt, so erfolgt statt der Absonderung, gleichsam ein Gerinnen, — Stokkung und Tod. — Für Kinder also, deren Blut und Säfte, und alle Körperteile

durch

durch Stadt- und Stubenluft, ungesunde Speisen und Getränke, die sie schon in der Muttermilch genieſſen, mit heterogenen Teilen angefüllt sind, und noch täglich angefüllt werden auch in Zukunft werden sollen, — in dieser Lage sind aber alle Kinder bei der gewöhnlichen Lebensart — für diese scheint es immer sicherer zu seyn, wenn sie durch gesunde Speisen und Getränke vorbereitet werden, und dann durch Einimpfung den plözlichen Zusaz von heterogener Materie bekommen, durch welche die Gärung erzeugt, und den schädlichen Teilen ein Ausweg für die Zukunft eröfnet wird. — Aber bei unsern koloniſtiſchen Kindern, deren Mütter so gut, wie sie selbst, gleich unsern blatterlosen Vorfahren eine natürliche Lebensart führen, würde die Einimpfung nicht nur ein unnötiges; sondern sogar ein gefährliches Unternehmen seyn. Ihr Blut und ihre Säfte sind nur mit homogenen oder natürlichnothwendigen Teilen angefüllt, wo also das heterogene Blatterngift nichts Gleichartiges findet, und gar leicht einen solchen Einflus auf ihren Körper haben mögte, als jedes andere Gift auf einen Körper hat, der sich nicht almälich daran gewöhnte, nämlich Gesundheitszerstörung. — Hieraus scheint es nun

auch

auch erklärlich zu seyn, warum sich die Blattern bei'm Menschen nur einmal äussern. So wie unserm Körper eine gewisse Disposizion kann mitgeteilt, z. B. der Kraislauf der Säfte nach einer Fontenelle hingeleitet, und dem Blute durch eine abgebundene Ader ein anderer Lauf angewiesen werden u. s. f.; eben so werden durch diese einmal vorgegangene gewaltsame Katastrophe die Körperteile disponirt, und den fremdartigen Teilen Wege gebahnt, durch welche sie sich nun in der Folge sanfter und almäliger absezzen. Sogar leblosen Körpern kann eine Disposizion oder besondere Lage ihrer Bestandteile gegeben, musikalische Instrumente können ausgespielt und eiserne Feuerzangen durch öfteres Niederstoßen magnetisch werden. Daher ist aber auch diese Katastrophe für Erwachsene sehr gefährlich und gemeiniglich tödtlich, weil teils ihr Blut schon mit zuviel fremdartigen Teilen erfüllt ist, teils ihre innere Körperteile die einmalige Disposizion nicht so leicht verändern können. Ist aber bei Erwachsenen die Körperdisposizion so schwehr zu ändern und steht der Blatterngift mit den Bestandteilen gesunder Säfte so sehr im Widerspruche: so sieht man leicht, warum sie so

große Niederlagen unter Völkern anrichten, die sie vorher nicht kannten, wenn sie gleich eine sehr natürliche Lebensart führen, aber aus Unvorsichtigkeit sich den Ausdünstungen der damit behafteten Menschen zu lange aussezzen, oder sich gar den Eiter aus ihren Bäulen oder den Schweis und Speichel derselben mitteilen lassen. — Dies sind die Gründe, welche uns von dem Einimpfen mehr als abschrekken müssen, so nüzlich es auch immerhin beim Stadtleben seyn mag. Ich rate daher an, den ganzen Raum des Gastfreundschaftshauses allein für die Kranken aus benachbarten Gegenden zu bestimmen. — „

* * *

"Ueber Beschaffenheit und Lage der öffentlichen kolonistischen Gebäude. „

"Ihr wißt, meine Freunde — hebt Einer der Neun Aeltesten an —, daß unsere Kassaführer von denjenigen unter uns, welche wir ehmals Erbbesizzer und Erbbesizzerinnen nannten, ein Kapital von vier hundert und funfzig tausend Talern in unsere Gemeinkasse aufnahmen. Denn ihr Erbschaftsvermögen

mögen bestand aus 20000 Talern; dies betrug von acht Erbbesitzern, welche zu einer Kolonie gehörten . . . . . ℛ 160,000

Hievon giengen ab für 300 Morgen mit Gebäuden, jeden zu 350 Talern *) gerechnet . .	ℛ 105,000	
Und für Wiesen, Wald ꝛc. . .	5,000	
		110,000
Also blieb den Erbbesitzern einer Kolonie, nachdem unser ganzer Bezirk bezahlt war, ein Kapital von		50,000

Dies machte von neun Kolonien eine Summe von 450,000 Talern aus. Hiezu kamen noch die Ueberschusgelder unserer Einnahmen und Ausgaben, welche seit einigen Jahren, wie in unserm Hauptbuche die Kreditseite

*) Die Bestimmung des Preises eines Landguts hängt zu sehr von Umständen ab, als daß sie sich im Allgemeinen ganz genau machen liesse. Wie verschieden ist nicht schon der Boden und die Lage einer Landstrekke! Dieser ist lettenartig und schwehr, jener sandig und leicht; dieser kalkartig, jener steinigt; dieser uneben und hügelicht, jener eben und flach. Einige Güter liegen nahe bei großen Städten, Andere davon entfernt; Einige an Flüssen und Seen, Andere mitten im Lande; u. s. w.

seite unsers Kapitalkonto beweiset, sehr ansehnlich waren. Heute aber überreichten uns auch die Buchführer unsers Gemeinkomtoirs die Bilanz des leztern Jahrschlusses, nach welcher diesem Konto schon wieder ein großer Posten gutgeschrieben wird. — Dies muste auch ganz natürlich erfolgen, da unsere Bedürfnisse nur mäßig sind, unsere Felder uns fast noch einmal soviel erndten lassen als sonst, und unsere Gelehrten und Künstler, ohne durch Geldverdienst *) angetrieben zu werden, in guten Arbeiten und nüzlichen Erfindungen unermüdet wetteifern. — Jezt können wir also die Erbauung derjenigen öffentlichen Gebäude unternehmen, welche wir in unsern vorhergehenden Versammlungen nohtwendig befunden haben. Doch wird es nicht überflüssig seyn, wenn wir vorher über Beschaffenheit und Lage derselben noch Verschiedenes bestimmen. „

"Da

*) O, Fürsten und Universitäten, ihr könnt den Menschen von den Fesseln des Eigennuzes und Geldgeizes befreien und ihnen die wahre Freiheit schenken, wenn ihr nur die Einführung der Verhältnislehre begünstigt.

"Da wir bei Errichtung unserer Privatgebäude auf Gesundheit, Bequemlichkeit, Dauerhaftigkeit, wahre Schönheit und Wolfeilheit die genaueste Rükſicht nahmen; so wird dies bei Anlegung der öffentlichen um desto mehr geschehen. Wie diese Absichten im Allgemeinen zu erreichen sind, ist euch allen bekannt; nur im Betrachte der Dauerhaftigkeit muß ich etwas Weniges hinzufügen. Zu dieser gehört vorzüglich, daß sie feuer- und gewitterfest sind. In Ansehung des Ersteren kann man den Schaden eines von aussen entstandenen Brandes und des Flugfeuers durch Kunst abhalten, auch den übrigen Teil des Gebäudes schüzzen, wenn gleich das Dach abbrennt. Wir bedienen uns daher bei den zu erbauenden Gemein- und Wohnhäusern der bretternen Bedachung mit der von Herzberg erfundenen Materie überzogen, und aller der Sicherungsmittel, welche in Selbiger's Anleitung beschrieben sind. *) Um aber auch die Stroh- oder Rohrdächer

*) Lauter solche gemeinnüzliche Gegenstände macht die Verhältnislehre öffentlich bekannt. — Es klärt doch immer auf, und Mancher macht Anwendung davon.

unserer Landdehlen und Scheunen zu sichern, machen wir von einer andern Erfindung Gebrauch, die sich in Borowski's Almanach für Landleute auf's Jahr 1783 findet. Wir feuchten nämlich fetten, ausgetrokneten Lehmen mit Kochsalzwasser an, tragen ihn auf das Dach, und arbeiten ihn mit einem Streichholz' in das Stroh oder Rohr hinein, so daß dieses wieder sichtbar ist. Auf drei zweispännige Fuhren Lehmen, jedes zu dreissig Kubikfus, wird ein Berliner Scheffel oder sechszehn Mezzen Salz erfordert, und zu 1200 Quadratfus Dach sind 3¼ solcher Fuhren nötig. — Um die Gebäude gewitterfeicher zu machen, sezzen wir auf Jeden ihrer Giebel eine Wetterstange, und belegen alle spizzigen Ekken, wo der Blizstrahl am meisten hineinfährt, mit kupfernen Kappen, die mit der Leitung verbunden sind. Auch einige hohe, über die Gebäude hervorragende Bäume machen wir durch kupferne Spizzen und Leitungen zu Ableitern, deren Stelle sie schon von Natur vertreten, um desto geschikter. — Die bequemste und beste Lage unsers Ausbildungsgebäudes ist ohne Zweifel in der Mitte des ganzen Bezirks, wo es von allen Wohnungen gleich weit entfernt

fernt ist, und wo sich überdem schon alle Baumalleenwege der einzelnen Kolonien vereinigen. Hier wird auch das Gastfreundschaftshaus der freien Natur, und kurz alle Gebäude, welche wir in Zukunft vielleicht noch erforderlich finden, als Fabrik- und Manufakturgebäude, ein Gastfreundschaftshaus für reisende Kolonisten ꝛc. angebaut werden. Unser Vorrathshaus errichten wir aber auf der Stelle unsers Bezirks, von woher wir den kleinsten Kanal zu graben haben, um den schifbaren Flus zu erreichen, welcher unserm Bezirke vorbei fließt. — „

* * *

"Ueber die Sorge der Kolonisten für ihre Nachkommenschaft."

"Es ist mehr als gewis — erhebt einer der Neun Aeltesten seine Stimme — daß in unserer verhältnismäßigen Lage, welche einen krankheitsfreien Zustand und ein hohes Alter abzwekkt, dieser Bezirk, der nur eine halbe Geviertmeile gros ist, schon in weniger als funfzig oder sechzig Jahren bei weitem nicht mehr zureichend seyn wird, seine Bewoner zu fassen; vorzüglich da

wir uns nicht wieder durch enges Zusammenrükken der Wohnungen an den Uebeln schuldig machen wollen, welche die städtische Wohnart bisher anrichtete. Zwei Tausend Bewoner auf eine halbe Meile zu rechnen ist schon eine ungemein große Zahl; und doch wenn wir auch drei Tausend gelten lassen, und die kolonistische Fruchtbarkeit und Lebensdauer gegen die gewöhnliche sehr bescheiden annehmen, so bedürfen wir, da so leicht kein Kolonist frühzeitig stirbt, nach Verlauf dieser Zeit zu unserm jezzigen Bezirke schon eines neuen, der wenigstens noch einmal so gros ist, wie dieser *). „

" Damit es also unserer Nachkommenschaft nicht an Raum zum Wohnsizze fehle, wollen wir, je nachdem

*) Denkt man sich auf einen Augenblik den Menschen in einer kolonistischen Lage, und stellt eine billige Berechnung über Bevölkerung an, so wird man über die Größe derselben, in Vergleich der gewöhnlichen, erstaunen. Ausserordentlich viel Nachkommen, und glükliche Menschen müssen verlohren gehen, da in großen Städten die Zahl der Gestorbenen gemeiniglich stärker ist, als der Gebohrenen. — Nur durch die Verhältnislehre ist diesem Uebel abzuhelfen, nur durch sie ist allein Hofnung, die Erde gehörig zu bevölkern, und zu den 1000 Millionen welche sie jezt enthält, die noch fehlenden 12000 hinzuzufügen.

dem es unser Grundgeld verstatten wird, diejenigen bebaueten oder unbebaueten Strekken, die sich uns darbieten werden, vorläufig ankaufen, um das Urbarmachen der unbebaueten beiläufig zu besorgen.„

* * *

"Ueber die Art, der sich die Kolonisten bedienen, um zu verhindern, daß ihre einmal emporgehobene Verfassung nie wieder sinken könne.„

"Die Geschichte der Menschheit — so redet einer der Neun Aeltesten zur Versammlung — hat bisher bestätigt, daß die grösten Völkerschaften, Juden Babylonier, Aegypzier, Perser, Griechen, Römer und Araber, wann sie sich auf den höchsten Gipfel der Aufklärung geschwungen hatten, auch schon wieder in die Tiefe der Rohheit hinab zusinken begonnen, und daß mit der Fortrükkung der Menschen in Wissenschaften und Künsten auch Gesundheit, Schönheit, Gewandtheit, Stärke und Dauerhaftigkeit, Herzensgeradheit und Biedersinn verlohren giengen. — Allein die Geschichte zeigt uns zugleich deutlich, daß diese Völkerschaften sich auch nur auf den Gipfel ihrer —

ihrer Aufklärung geschwungen hatten; aber nach dieser kannte noch keine Einzige, kannten nicht einmal die Gelehrten derselben den Weg zu einer richtigen Ausbildung; sondern verlohren sich immer noch auf Abwege. Welche Nazion hat wol bisher unsere kolonistischen Grundsäzze des richtigen Verhältnisses gehörig gekannt, geschweige befolgt? Welche Nazion hat je den Umfang ihrer öffentlichen Glükksanstalten durch das bestimmte Wort: Verhältnislehre — Lehre von der Uebereinstimmung der Teile mit ihrem Ganzen — von der Uebereinstimmung des Menschen mit der Schöpfung erklärt? Welche hat diese Lehre durch öffentlichen Unterricht für die Jugend und Erwachsenen algemein bekannt gemacht — ungemischt von unverhältnismäßigen Lehren bekannt gemacht?„

"Religion — "*Religio*„ dies dunkle, lateinische, von *religere* oder *religare* herstammende Wort — das aus unserer philosophischrichtigen Sprache schon längst, als ein unrichtiger Ausdruk, verbannt ist, — war's, welches die Nazionen anstatt Verhältnislehre gebrauchten — und noch immer gebrauchen; aber auch noch ganz den Begrif jener unaufgeklärten

klärten Zeit seiner Entstehung mit demselben verbinden. Man achte nur auf den gewönlichen Umgang der Menschen! und gewis wird man unter Zehntausenden — was sage ich — unter Hunderttausenden nicht Einen finden, der mit den Wörtern "Religion„ "Irreligion„ "religios„ "irreligios„ die Vorstellung vom richtigen Verhältnisse, Misverhältnisse, von verhältnismäßig, unverhältnismäßig verknüpft; desto mehr aber giebt es die einen religiosen Mann, ganz nach dem Ursinne des Worts: "*Religio* welches eine Auswahl von„ —, oder eine Verbindlichkeit zu gewissen Zeremonien anzeigt, einen solchen nennen, der sich sehr genau und eifrig in Erfüllung äusserer religioser Gebräuche und Anhänglichkeiten beweiset. Daher kommt es denn auch, daß Nazionen bis auf diese Stunde, Religion der Politik, religiose Gesezze den politischen, Geistlichkeit der Weltlichkeit entgegensezzen. Würden sie aber der Politik oder der Wissenschaft, einen ganzen Staat glüklich zu regieren die Religion entgegengesezzt oder nur von ihr unterschieden haben, wenn sie sich unter dieser die Verhältnislehre oder die wahre alge-

meine

meine Glükkslehre gedacht hätten, von welcher die Politik ein Teil seyn solte? — Völker aber, die ihre Einrichtungen und Gesezze auf solche Religio gründeten, und die Verhältnislehre oder die Uebereinstimmung mit der Natur nicht kannten, mußten nothwendig an Festigkeit und Dauer ihrer Verfassung verlieren; da sie nur zu oft durch ihre Anordnungen und Unternehmungen den stärkern Kräften von Gottesschöpfung entgegenwürkten; sie musten sich selbst zerstören und unter ihrem eigenen Einsturze zusammensinken. Sanken sie nicht, so war es nicht die Religio, welche sie unterstüzzte, die Staatskunde war es, die durch die immer fortschreitende Aufklärung in der Philosophie, und in gemeinnüzzigen Wissenschaften und Künsten den Mangel einer volkomnen Verhältnislehre gewisser Maaßen ersezzte. — Wenn also aufgeklärte Staatskunde als ein Teil der Verhältnislehre das Rükksinken der Völker verhindert; wie wird dann nicht Vervolkommung in der Verhältnislehre selbst unsere Fortschritte im wahren Glükke beschleunigen. Um aber noch mehr dafür zu sorgen, daß unsere einmal emporgehobene Verfassung

nie

nie wieder sinke, sondern immer volkommner werde, wollen wir nicht versäumen, unsere Gesezze und Einrichtungen oft nach dem Maasstabe des richtigen Verhältnisses zu prüfen, und so werden wir die übeln Folgen vermeiden, welche aus der Anhänglichkeit an Vorurteile des Altertums entstehen, und als sich selbst vervolkommende Wesen, mit unserm Lebensalter auch an Kenntnissen und Erfahrungen zunehmen.„

* * *

"Noch Manches hätte ich euch, geliebte Zuhörer! und insbesondere euch, begüterten und aufgeklärten Eltern unter ihnen, von den verhältnismäßigen Anordnungen der Kolonisten, *) sowol bei ihren einzel-

*) Zu unverhältnismäßig ist gegenwärtig noch die Verfassung der gewönlichen Menschengesellschaft, als daß man hoffen dürfte, alles dasjenige mit gutem Erfolge rügen zu können, was nicht an den Maasstab des richtigen Verhältnisses paßt. Ein einziges Beispiel gelte für mehrere andere. Solte man nicht den Gebrauch, die Haustiere zu verschneiden abschaffen? 1) weil es ungerecht ist; 2) weil übermäßig gemästete und fettgemachte Tiere ungesundes Fleisch geben;

nen Kolonien, als aus den Versammlungen über das Wol ihrer vereinigten Verfassung sagen können; aber ich hoffe ihr werdet aus dem bisher Gesagten mit dem Grade des Glükks, zu welchem mein vorgeschlagener Mittelweg zwischen der gewöhnlich fehlerhaft-städtischen und der ungesellig-ländlichen Lebensart eure Kinder hinführt, nun schon einigermaaßen bekannt geworden seyn. — Doch wer unter euch könnte ihn jezt noch verkennen diesen Grad? wer solte nicht durchdrungen seyn, von dem beseligenden Einflusse der Schöpfung Gottes auf den, der sich mit ihr in's richtige Verhältnis sezzt? — Blikket nur empor auf die schönen Menschengestalten, die euch die kleinern Gemälde, und vorzüglich dasjenige, welches das Zergliederungszimmer in dem kolonistischen Ausbildungshause

---

geben; 3) weil das Wild nur ein mäßiges Fett erlangt; 4) weil verbesserte landwirtschaftliche Einrichtungen alle Schwierigkeiten heben, die man gegen das Nichtbeschneiden einwenden kann. Aber man ist vorjezt noch allzusehr verwöhnt, um dergleichen Bemerkungen für wichtig zu achten. Erst werden Fürsten und Universitäten der Einführung der Verhältnislehre huldigen, dann wird man für's bessere Gegenteil empfänglicher werden.

D. Chodowiecki

hause vorstellt, schildern! Blikket empor auf die strahlende Majestät des kolonistischen Greises, der dort mit mitteilendem Gefühle die Größe des Schöpfers an einem zergliederten Tier' anschaulich macht! — Redend sind an ihm die Züge von Stärke, von Weisheit und Schönheit seines göttlichen Urbildes, durch Unnatürlichkeiten nicht entstellt. — Welches Runde der Muskeln! welches Strozzende der Fleischteile! welche Pracht des herabfliessenden, glänzenden Haupthaars! welche Würde des männlichen Bartes! welches Verhältnis, welche Volkommenheit aller Glieder! — Verstandeshelle und Scharfsinn strahlt aus seinen Augen; Edelsinn und Seelengröße aus seinen Blikken; Muth und Ausdaurung herrscht in seinem ganzen Betragen, und Gesundheit und Heiterkeit und langes Leben waltet über seinem Daseyn. *) —„

Und

*) Man betrachte und vergleiche dagegen die geschwächten Körpergestalten der Meisten unter den gewöhnlichen Menschen, von welchen die in den Bänken sizzenden Zuhörer, auf dem Titelkupfer Manches schildern. Schwammigt sind ihre Muskeln; schlaff ihre

"Und einen Blik auf jenes Leben geworfen! wer unter euch, meine Zuhörer! solte nicht einsehen und empfinden, daß auch im Tode nichts unsere Hofnung so zuversichtlich, nichts unsere Zufriedenheit so unwandelbar, nichts unsern Muth so aufgeklärt, und unsere Standhaftigkeit so stark mache, nichts uns auch in den fernern Lebensperioden zu einem vorzüglichen Grade des Glükks am gewissesten erheben könne, als Kolonistische Lebensart? Doch zu noch mehrerer Ueberzeugung vernehmt hier noch

"Die

---

ihre Sehnen; unverhältnismäßig ihre Glieder. Schnupfen betäubt ihr Gehirn; Husten erschüttert ihre Lungen; Heiserkeit erschwehrt ihre Sprache; Nerven- und Muskelnschwäche erfüllt mit finsterer Laune ihr ganzes Wesen. Und alle Mittel des Stubenhütens, der Verwahrung vor Gottes freier Schöpfung und Lebensluft — was sind sie anders, als erwärmende, unterhaltende Umschläge der Schwäche, die vielleicht auf einige Zeit Linderung, aber nicht Heilung verschaffen; vielleicht die Würkungen auf einige Zeit unterdrükken, aber nicht die Ursachen heben? was sind sie anders, als noch mehrere Schwächung des Schwachen, auf welche bald ein völliges Unterliegen erfolgt? — Wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß die Verhältnisse dieſem Uebel bald Schranken sezzen möge!

* * *

"Die lezten Worte eines sterbenden kolonistischen Greises, der bei dem natürlich erfolgten Ende seines Erdelebens, seine Söhne und Töchter, Enkel und Urenkel zusammenberuft, um ihnen das lezte Lebewol zu sagen."

"Meine Kinder, herbe ist der Tod, und schauerig sein Gedanke dem, der ihn vor der Zeit duldet! Es fliessen alsdann noch zu rasch die Säfte und das Blut; es haben noch zu viel Biegsamkeit die Muskeln, zu viel Feuer die Affekten; es sind noch zuviel gute Taten nicht ausgeführt, zuviel Freuden nicht gekostet; es findet der Grundtrieb zum Glükke noch zuviel Gegenstände auf dieser Erde, um sich nicht bis auf die fernern ausdehnen zu können. — Aber wann nun langsamer der Puls schleicht, unbiegsamer die Glieder werden; die Sinne abgestumpft sind; die Freuden der schönen Gotteserde sich gröstenteils auf Seelenfreuden beschränken, und das Bedürfnis einer schönern und anwendbarern Hülle der Seele immer größer wird; dann ist der Gedanke an Fortdauer unseres Ichs nach dem Tode dieses Körpers unser angenehmstes Geschäft.

Und so soll es seyn. Verschieden, aber zwekmäßig verschieden sollen wir das Leben genieſſen. Als Kind sollen wir uns zum Jüngling', als Mann zum Greis', und als Greis — zu unserer Verwandlung vorbereiten. Dies ist gütige Stuffenanlage des Schöpfers; daher gab er uns einen unzerstörbaren, selbst den Tod verachtenden Trieb zum Glükk', und verband ihn mit dem zurükschrekkenden Gefühle vor jeder Vernichtung, lies uns aber, als freien Geschöpfen, die Vernunft- und Erfahrungsgründe *) dazu selbst ausforschen.„

"Alle diese Gründe sind euch schon lange mehr oder weniger bekannt; aber empfinden, so wie ich sie empfinde, könnt ihr sie nicht, da die Sinnlichkeit eures Körpers noch stärker ist als des Meinigen. — Ja, meine Kinder! aufs lebhafteste empfinde ich die Ueberzeugung bald, wahrscheinlich morgen, dieser unbrauchbarern Hülle frei, und einer andern, zu einem gröſsern, aber körperlichen Würkungskraise anwendbaren, teilhaftig zu werden, und unaussprechlich ist die Wonne dieses Gedankens! — Zu einem körperlichen; — denn wenn menschliches, vernünftiges Selbstgefül

*) Siehe Seite 212 — 214.

gefül (Gefül alles dessen, was zu meinem Selbst gehört) für uns, als Menschen, unter die stärksten Beweise gehört: so ist es eine bewiesene Wahrheit, was wir nach kolonistischen Grundsäzzen annehmen, daß unser grober Erdenkörper einen feinern, mit der Seele verbundenen, in sich schliesse. Zwar können wir ihn eben so wenig, als andere seine Körper, z. B. die Luft, das Licht, die Wärme, den Nervengeist, die Ausdünstungen der Blumen, den Saamen des Schimmels, der unsichtbar in der Luft schwimmet u. s. w. sehen; aber doch durch unser Selbstgefül mit der Vernunft vereinigt empfinden. Das Gedächtnis und also der ganze Vorrath unserer Kenntnisse mit der Einbildungskraft, und die vorzugsweise genannten Gefühle oder Affekten sind die Eigenschaften dieses feinern Organismus. — Ich habe oft über mich nachgedacht, oft auf meine innere Tätigkeit geachtet, aber immer empfunden, daß diese Eigenschaften, gegen das selbsttätige Denken und Wollen betrachtet, leidentlich sind; daß das Gedächtnis ganz körperartig nach den Gesezzen der Aenlichkeit und des Beisammenseyns oder der gegenseitigen

Berührung würkt; daß das Denken und Wollen nicht immer Gewalt über das Gedächtnis hat, um nach Wilkür Vorstellungen zu erwekken, und daß man sich oft mit aller Mühe an etwas nicht erinnern kann. Dies könnte nicht seyn, wenn denken, wollen und Gedächtnis ein Wesen ausmachten. Wir wissen aus Erfahrung von Andern, daß Teile des Gedächtnisses durch Krankheiten geschwächt und ausgelöscht werden; daß ein schwacher Körper gewönlich auch ein schwaches und untreues Gedächtnis habe und zu heftigen, unbändigen Leidenschaften geneigt sey; ein starker Körper aber ein starkes, sicheres Gedächtnis besizze und seine Gefühle dem Verstande unterordnen könne; daß sich starke Menschen zur Grosmuth, Sanftmuth, Zufriedenheit und Heiterkeit; schwache hingegen zur Rachgierde, Grobheit und Laune hinneigen. Auch diese Erfahrungen, meine Geliebten, habe ich an mir, wie an Andern, durch mein ganzes Leben bewiesen gefunden. Meine Zufriedenheit, ihr wisset es selbst, hat mich in meinem ganzen Leben nicht verlassen, und ein Blik in Gottes verhältnismäßige Schöpfung war im Stande sie vom neuen zu beleben;

mein Gedächtnis war immer, und ist noch jezt in meinem hohen Alter, stark und treu; meine Gefühle arteten nie in unzubändigende Leidenschaften aus, und waren beständig leicht von meinem Verstande zu beherrschen. — Ich bin also auf das festeste überzeugt, durch eigene Empfindung überzeugt, daß dieses feine, leidentliche, mit der denkenden und wollenden Seele verbundene, körperliche Wesen an der Ausbildung des groben äussern Körpers Anteil nehme, und dadurch modifizirt werde; daß, so wie die Frucht in der Mutter durch alles leidet, was diese trift, auch jener durch die Schwächung von diesen geschwächt, durch seine Verstärkung verstärkt werde, und diese gute oder schlechte Bildung und Modifikazion nach dem Tode der groben Hülle auf den neuen Lebenswohnplaz mithinübernehme; wo er dann, von der schöpferischen Almacht aus dem Stoffe dieses neuen Wohnplazzes, der wahrscheinlich aus feinern Teilen bestehen wird, als die hier zurükgelassenen waren, seine zweite Hülle empfängt. — Nicht vergebens werden sie also seyn alle physikalischen, chemischen, anatomischen, mechanischen, mathematischen und andern gemeinnüzzigen körperlichen

Kunstfertigkeiten, welche wir uns hier mit so vieler Mühe verschafften; nicht umsonst führten sie uns auf so manches unerforschliche Wissenswürdige hin. Gewis sind sie Vorbereitungen zu unserer zweiten Periode; unsere volkomnere Hülle wird sie wieder und besser gebrauchen, und ihre volkomnere Tätigkeit darauf gründen. — Ja, meine Lieben! eine volkomnere Hülle, bessere Sinne, stärkere Kräfte, und eine, grössere Ausdehnung fähiger Tätigkeit werden wir dort bekommen. Aber nur je mehr und zwekmäßiger wir uns hier schon vervolkommet hatten, desto besser werden wir dort im Stande seyn, die Kräfte des volkomnern Körpers zu benuzzen; desto schneller werden wir in der Vervolkommung fortschreiten. Und was kann der beste Leitfaden dieser zwekmäßig vorbereitenden Vervolkommung anders, seyn als — richtiges Verhältnis zu Gottes Schöpfung; *) nur dieses bleibt

*) Zu bemitleiden sind diejenigen Menschen des gewöhnlichen Lebens, die nicht nur richtiges Verhältnis gar nicht kennen; sondern ihren Ideenvorrath aus gröstenteils schon hier unnüzzen und schädlichen Gegenständen, aus lauter Unnatur, sammlen, in denen sie ihr einziges Vergnügen finden. Welch eine überdrusvolle Leere

bleibt eben so unzertrennlich von unserm Leben und unserer Fortdauer, als das Geschöpfseyn —, eben so daurend als die ganze Schöpfung —, eben so ewig als der Schöpfer selbst. — „

"O meine Kinder, unaussprechlich seelig ist die Ueberzeugung nach dem richtigen Verhältnisse gelebt zu haben! Sie giebt aufgeklärten Muth der Trennung des Todes entgegen zu sehen; sie läßt uns mit getroster Zuversicht über die Grenzen dieses Lebens wegschauen. Scharf ist der Blik eines Menschen am Ende seiner Lebensperiode; jede auffallende Handlung,

Leere werden sie fühlen, wenn sie auf einem zweiten Wohnplazz' alle diese Gegenstände ihrer unnatürlichen Freuden vermissen? Wie werden sie in ihrem Gedächtnisse Begriffe suchen, welche zu der Schöpfung passen, mit welcher sie sich umgeben finden; aber sie fehlen; denn sie lernten die Schöpfung ihres ersten Wohnplazzes nicht kennen? Welche Mühe, welche Quaal wird es für sie seyn, alle die Neigungen und Gewohnheiten zu bekämpfen, welche sich ihr ganzes Erdeleben hindurch in ihrer Seele befestigten, und ihren ganzen Ideenzusammenhang zu ändern? Werden sie aber nicht darüber im Fortschreiten ihrer Vervollkommung vor Andern, natürlicher gebildeten, Menschen unvermeidlich zurükbleiben? — Fürsten und Universitäten könnten auch diesem Uebel abhelfen.

jedes merkwürdige Wort; jeden eindruksvollen Gedanken führt er zur Prüfung zurük; aber jene Ueberzeugung macht stark, sich jeder Prüfung zu unterwerfen. — Du weißt es, immer Alwissender! war es meine gröste Wonne, wenn ich mir von deinen Werken, ihrem Zusammenhange und ihrer Würkungsart die anschaulichsten und wahresten Kenntnisse verschaffen, und meinen und meiner Brüder Tätigkeitstrieb durch dieselben gemeinnüzziger leiten konnte. Ich übte nach Möglichkeit jede Fähigkeit meiner Seele, jede Kraft, jedes Glied meines Körpers in dem, was verhältnismäßig, gut und gemeinnüzzig war. — Ich begieng auch Fehler; ich irrte mich; aber auch sie waren nur Folge von Streben nach Verhältnis auf noch ungebahnten Wegen, — waren Fehler, welche du selbst von freien, sich stuffenweise vervolkommenden Geschöpfen wolltest begehen lassen, um dadurch immer klüger und weiser zu werden. — Ich war Mensch, Geschöpf der ersten Lebensperiode nicht der zweiten; aber benuzzte meine menschliche Kräfte und Fähigkeiten so daß sie, soviel ich erreichen konnte, nie mit deiner Schöpfung in

Wider-

Widerspruch standen. Und nur dies ist, so wahr du alweiser und vorsehender Regierer des Ganzen bist, dein Wille. Dein Segen, dein natürlicherfolgender Segen hat mich geleitet; hat mir Freude über Freude, Wonne über Wonne bis in mein hohes Alter geschenkt, und mich mit Gesundheit und langen Leben begabt. Keine Krankheit hat je meine gemeinnüzzige Tätigkeit, keine Seuche meine verhältnismäßige Unternehmung unterbrochen; keine Träne des eigenen Kummers meine Wangen gefurcht; aber von Freudentränen ist oft mein Aug' übergeflossen, wann ich dich in deiner schönen Schöpfung verehrte; und noch jezt schwemmen sie mein mattes Auge, noch jezt waltet unaussprechlich würksam über mir deine Güte, die auch mit dem Sterben Freude — Freude der Hofnung — der gewissen Hofnung verbindet. „

"Ich bin der Erste aus unserer Gesellschaft der sie verläßt; deswegen berief ich euch zusammen, um euch durch mein Beispiel zu zeigen: — sanft stirbt der Mensch, der nach aufgeklärten Grundsäzzen des richtigen Verhältnisses auf Gottes schöner Erde gelebt

hat; zufrieden schlummert in jenes Leben hinüber der Kolonist. — „

* * *

"Nach dem lezten Punkte meines Plans muß ich hier noch geliebte Zuhörer! einer mächtigen Unterstüzzung erwähnen, welche zur Beförderung der menschenfreundlichen Kolonienstiftungen ungemein viel beitragen kann; ich meine — die Vereinigung der Macht eines Landesherrn oder einer Landesregierung mit den Kräften der reichen Privatmänner. Manchen meiner Zuhörer, insbesondere den Landwirtschaftskundigen schien bisher vielleicht verschiedenes in Ansehung der Kolonienstiftungen, z. B. das Urbarmachen, zu welchem die nötigen Hände fehlen würden ꝛc. unausfürbar zu seyn. Diese Vereinigung aber ist es, welche mit einem Mal' alle solche Schwierigkeiten hebt und zur Genüge einsehen läßt, daß der Mensch alles dasjenige, was zu seinem wahren Glükk und zu seiner dauerhaften Freude und Zufriedenheit diene, auch würklich zur Ausführung bringen kann. — Ja meine Zuhörer, wenn weise Landesherren und Lan-

des-

desregierungen ihre Tausende von Kriegern, die noch immer den Plaz eines gemeinnüzzigen Mitglieds zu wenig ausfüllen, und ihre Marställe und Stutereien, welche noch immer zuwenig den Gemeinnuzzen befördern, auch zu den vorgeschlagenen guten Unternehmungen mit anwendeten, was könnte dann nicht geschehen? -- Es ist doch gar zu traurig und niederschlagend, daß so viele starke Kräfte und fähige Köpfe zum Hauptaugenmerk ihrer ganzen Ausbildung den Krieg machen — den Krieg, die schaudervollste Uebertreibung menschlicher Verirrungen! Menschen, die man nach ihren göttlich eingeflößten Grundtrieben Hand in Hand zusammen wandeln, sich durch geselligen Umgang einander erfreuen, und durch gegenseitige Unterstüzzung ihre Unternehmungen erleichtern sehen solte, diese erblikt man zu Pferd' und zu Fuße mit allerlei Jagdgewehr gegen einander, wie gegen Ungeheure, bewafnet, mit pochenden Herzen oder mit einem auf dunkle Begriffe gestüzzten Heldenmuth' auf einem Schlachtfelde beschäftigt, um sich unter einander — grausam zu morden. — Haufenweise stürzen hier Menschen von eisernen Kugeln durch Menschen zerrissen; Andere

füllen

füllen nur ihre Stellen, um durchbohrt ihre Zahl zu vermehren; Glieder stürzen auf Glieder, Hunderte sinken auf Hunderte, und doch schreiten noch immer hundert Andere über den Menschenhaufen hin, um ihn noch mehr zu erhöhen. — Schädel, Arm und Bein und halbe Körper von Menschen werden von Kanonenkugeln zerschmettert umhergeschleudert. — Metallene Hufen zerstampfen die Scheitel der Verwundeten; und Menschenblut und Gehirn sprizzt an den Füßen der Rosse hinauf. — Kanonen, Wagen, Reuter und Fusvolk über Elende hinweg, die ihre Hände um Rettung ausstrekken und ihr qualvolles Leben verfluchen. — Bomben und Pechkränze und Feuerkugeln fliegen durch einander, und der schwarze Rauch, die hellauflodernde Flamme, und das Klaggeschrei bedrängter Einwoner bezeichnen die Zerstörung. — Tausende werden in Erde und Steine und Pulverdampf gehüllt, betäubt, erstikkt, und zermalmt erst in die Luft geschleudert und dann lebendig von einer Kluft verschlungen. Es fehlt zulezt dem schnellraubenden Tod an Ergänzung. — — Welch schaudervoller Anblik! — blutige verzerrte Leichen!

Leichen! Verstümmelte in ihrem Blute sich wälzende Menschen! zerfleischte und stöhnende Tiere! brennende Wohnungen! zertrümmerte Häuser! zertretene Fluren! zerstörte Gärten! wehklagende Eigentümer! Gräber für die Bevölkerung einer meilengroßen Landstrekke! — Dafür bleibt es doch wol der algemeinen Nuzbarkeit zuträglicher, die Kräfte so vieler Menschen und Tiere zu kolonistischen Unternehmungen zu verwenden *). — Wem sind nicht die großen Unternehmungen bekannt, welche Landesherrn durch ihre Soldaten ausführen liessen? Wer kennt nicht die ägyptischen Spizsäulen; die babilonischen Mauren; das Ausgraben und Ausmauren eines Bettes für den großen Euphrates; die geräumigen unterirrdischen Kloaken Rom's; die von Armeen durchgegrabene Gebirge;

*) Freilich wird es so lange traurige, aber leider unvermeidliche Nothwendigkeit seyn, eine Kriegsmacht zu haben, als zusammenstoßende Völker in der Glükslehre noch nicht übereinstimmen; denn solange wird man nicht sicher seyn, daß nicht Habsucht, Ehrgeiz, Phanatismus, Aberglaube und Sektirerei nach wie vor die scheusliche Fakkel des Kriegs anzünde. Aber die Einführung der Verhältnislehre wird auch diese Nothwendigkeit gar bald vermeidlich machen.

Gebirge; und über wolkenhohe Felsen gebahnten Wege für betürmte Elephanten; die viele Meilen langen gepflasterten römischen Heerstraßen und bewundernswürdigen Wasserleitungen; die neuern großen Anlagen von Vestungswerken, von Schanzen, Stadtgräben, Wällen, und ungeheuren Minen, welche sie oft, um Heere von Tausenden in die Luft zu sprengen, in kurzer Zeit zu Stande brachten? Könnten sie nicht eben so gut durch nüzliche Anwendung zum Heil' und Glükke von millionenmal Millionen ihrer Nebenmenschen beitragen? Könnten sie nicht unfruchtbare Berge zu fruchtbaren Ebenen erniedrigen, und niedrige Täler zu gesunden Fluren erhöhen; durch dürre Sandgegenden bewässernde Flüsse leiten, oder Berge aufführen um Quellen entstehen zu machen; Erdarten herbeihohlen und mit einander vermischen; Heide und Torf zu Asche verbrennen, um dadurch die Gegend zu düngen, fruchtbare Erde, die oft ein dürrer Sand bedekkt, heraufriolen; Bäume und Wälder anpflanzen; Brunnen und Teiche graben; Sümpfe austroknen durch aufgeworfene Wassergräben; Kunstwege anlegen; enge Straßen niederreissen und

kolo-

kolonistische Wohnungen mit aufrichten helfen? — — Könnte nicht auf diese Art der Erdboden nach und nach einem großen (englischen) Garten gleich werden, wo heitere, gesunde Wohnungen, nüzliche Gärten, lachende Fluren, grünende Wiesen, angenehme Wälder, schattige Landstraßen u. s. w. ununterbrochen abwechselten, und Gesundheit, Stärke, Gewandtheit, Schönheit, und Dauerhaftigkeit mit Liebe, Eintracht und Sicherheit verbunden wären?„

"Gros! gros, werteste Zuhörer, sind die Vorteile, welche aus der Errichtung kleiner Kolonien in der Nähe einer Stadt, und überhaupt aus einer nach kolonistischen Grundsäzzen geordneten Verfassung fliessen! Wenn ich sie hier noch zum Beschlusse meiner Rede mit kurzen Worten zusammenfasse, so sind sie ungefär folgende:

"Richtiges Verhältnis unserer Gedanken und Taten mit Gottes Schöpfung entstünde statt des Luxus

und

und der Mode; — Helle des Verstandes und wahre Kenntnisse, statt Leerheit des Kopfs und dunkler Begriffe; — geordnete und aufgeklärte Gefühle oder Affekten, statt heftiger Leidenschaften; — Stärke und Gewandtheit, statt Weichlichkeit und Geldsucht; — wahre Menschenschönheit, statt Misgestalten und zerrüttete Körper; — eine gesunde starke Nachkommenschaft, statt einer schwächlichen; — Verbesserung oder Vermeidung des sogenannten physischen und moralischen Uebels, statt Furcht vor demselben; — algemeine Weltvaterlandsliebe und algemeine Weltökonomie, statt Nazionen- und Sektenpatriotismus und ihren Folgen, Krieg, Sklavenleben, Leibeigenschaft, Menschenhandel und Despotismus; — verhältnismäßige Uebung der Körper- und Seelenkräfte, statt des Müssiggangs und Lasttierlebens; — gemeinnüzzige Gelehrte, Künstler, Handwerker und Geschäftsmänner, statt ungemeinnüzziger und schädlicher; — eine bessere Verteilung und mehrere Sicherung des Gütervermögens; statt eines unnötigen Ueberflusses und unüberwindlichen Mangels; — heitere Wohnungen der Selbstgenügsamkeit und Freude, statt Palläste der Pracht, und

traurigen Hütten der Dürftigkeit und des Elends; — eine große zusammenhängende Stadt und ein ununterbrochener Garten, statt einzeln zerstreuter enggebauter Städte, großer Heiden und Wüsteneien; — eine vergrösserte und veredelte Viehzucht, statt kranker und gemishandelter Haustiere; — rechtzeitige, gesunde und kinderreiche Ehen, statt Unverehlichter aus Mangel an Fähigkeit, Lust oder Gütervermögen; — auszeichnende Bevölkerung, statt Volksmangel; — eine philosophischreine und richtige Sprache, statt einer unbestimmten und unrichtigen; — u. s. f. kurz eine verbesserte und zwekmäßige städtische und ländliche Verfassung, statt der jezzigen zwekwidrigen und unvolkommnen. — „

"Mögte ich doch durch meine Rede dazu beigetragen haben, daß sich bald diese glüklichen Folgen über die Menschengesellschaft verbreiteten, und obgleich nicht in allen einzelnen Teilen, doch im Ganzen für das Menschenleben praktischanwendbar geworden seyn! — Oder, wäre dies für jezt auch noch zuviel gehofft, mögte ich dann wenigstens Einen oder Andern meiner Zuhörer auf einen neuen gemeinguten Gedanken hinge-

führt haben, der eine eben so gute Taht veranlaßte o so wäre ich auch dann schon für mein Bemühen reichlich belohnt. — „

Die vorstehende Rede, ihr Theologen, Prediger und Schuhllehrer! hat also von dem Vortrag' eines gemeinnüzzigen Glükslehrers, der sich Verbreitung ausgemachter Kenntnisse des richtigen Verhältnisses zu Gottes Schöpfung angelegen seyn läßt, ein Beispiel abgelegt. Um nun mit dieser Eine von denjenigen Reden vergleichen zu können, welche noch gewönlich pflegen vorgetragen zu werden, mag hier nur folgende Stelle zum Muster dienen:

"Von Natur können wir nichts Gutes und
"Gottgefälliges verrichten. Wir haben
"nicht nur keine Kräfte dazu, sondern
"auch nicht einmal den Willen, denn wir
"sind mehr zum Bösen als Guten geneigt.
"Bei einem noch so naturgemäßen
"Leben sind wir Sünder, und also Kin-
"der des Zorns und der Strafe, und wenn
"wir

"wir als natürlichgute Menschen sterben,
"sterben wir in unsern Sünden, und also
"immer strafwürdig. — „

Aber weit entfernt, daß die in diesen wenigen Worten enthaltenen Grundsäzze dem vorausgesezzten bewährten Begriffe vom wahren Glükk — über welchen wir doch einig sind — und also auch nicht von gemeinnüzzigen Glükkslehren entsprechen; stehen sie vielmehr mit demselben im gröften Widerspruche. Der Ungrund derselben ist schon auf den Seiten 61 - 75 und 217 - 225 u. a. m. genugthuend bewiesen worden, und nachstehende mit Erläuterungen versehene Tabelle der merkwürdigsten Data aus der Geschichte der menschlichen Aufklärung, wird uns davon noch anschaulicher überzeugen, indem sie uns zu der Entstehungs- und Ausbreitungsart derselben hinführt.

Der Stof zu dieser Tabelle ist zuvörderst aus der Bibel, als der vortreflichsten, allerälteften und glaubwürdigsten Quelle der Geschichte, aber auch aus den wichtigsten Schriften der Griechen und Römer, der Kirchenväter und der neuern Philosophen und Geschichtschreiber hergenommen.

Geschichtstabelle *)

der almäligen Aufklärung des menschlichen Verstandes,

oder

des almälichen Wachstums in der Philosophie.

Erster Zeitraum.

Vormosaische Zeit bis zu Moses.

(Siehe im alten Testament der Bibel.)

Bibel ist ein griechisches Wort, Βιβλια, und bedeutet Pergamentröllchen oder Büchelchen, weil die Bibel aus vielen kleinen Schriften besteht. — Testament, ברית, Διαθηκη; foedus oder Bündnis bedeutet einen gegenseitigen Vertrag zwischen zweien Personen, der bei den alten Völkern, Griechen, Römern u. s. unter Aufopferung eines Tiers gemacht wurde. Daher auch der Ausdruk: כרת ברית, icere fedus, ein Bündnis hauen. Ein solches Bündnis machten die Israeliten mit Gott selbst durch blutige Tieropfer, die Christen durch das blutige Opfer Christi. Jenes wurde das alte, dieses das neue Bündnis oder Testament genannt. — Die Entstehung dieser Begriffe zeigt die Tabelle selbst.

Moses sammlete die Philosophie seiner Vorfahren und Zeitgenossen wahrscheinlich aus mündlichen Ueber-

*) Ein sehr wichtiger Beitrag zur Erkenntnis unsers wahren Glükks oder richtigen Verhältnisses ist, ausser der

Ueberlieferungen, und sezte sie seiner Geschichte der Israeliten vor. Sie war unter Völkern im Schwunge, welche schon so weit in der Aufklärung fortgerükt waren, daß sie Feuer und Metalle kannten, Akkerbau, Viehzucht und Handlung trieben, und in Städten zusammen wohnten. Aber dennoch ist diese Philosophie die allerälteste, die uns bekannt geworden, und vielleicht die Kinderphilosophie des zektischen Urvolks, welche bei den Philosophien in den auf uns gekommenen Schriften anderer alter Völker zum Grunde liegt.

* * *

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

J. d. W. 1 — 2452.

(1. B. Moses.) Wir nehmen mehrere Gottheiten an, benennen daher Gott mit einem Namen in der mehrern Zahl, Elohim, Götter — von Eloah, Gott. [1]) "Lasset uns Menschen machen ꝛc. so redet die Gottheit selbst K. 1, 26.„ und: "Der Mensch ist geworden gleich Einem von uns K. 3, 22.

der Natur und täglichen Erfahrung, die alte Geschichte. Nicht umsonst hat uns eine alweise Vorsehung die Schriften einer uralten Zeit Jahrtausende hindurch aufbewahrt; nicht umsonst hat sie solche bis in unsere Hände kommen lassen. In der Geschichte sollen wir

Wir verehren auch mehrere Gottheiten zugleich K. 35, 4. K. 31, 30. Eine von diesen nennet sich unterscheidungsweise, und um allem Irrtume vorzubeugen, die Gottheit Abrahams K. 28, 13, den Gott zu Bethel K. 31, 13, und Jakob schwört bei der Furcht (Pachat) oder auch Gottheit Isaaks K. 31, 53. Unter der Gottheit Abrahams und den Gottheiten Nahors machen wir einen Unterschied K. 31, 53.

Eine unter den Gottheiten ist die vorzüglichste. — Diese heist Jehováh, [2]) der Ewige, Unveränderliche, Wahrhaftige; auch Jehovah Elohîm, [3]) der Ewige der Götter; auch El, der Starke K. 31, 13; auch El Eljon, der starke, höchste Gott; Koneh haschamájm wehaárez, der Besizzer des Himmels und

---

wir das sich selbstätig vervolkommende Menschengeschlecht in den verschiedenen Jahrtausenden und Jahrhunderten denken und handeln sehen; sehen wie es irrig oder richtig gehandelt und sich dadurch mit guten oder schlechten Folgen belohnt hat; sehen wie es allmälich durch Benuzzung der Vorkenntnisse seiner Vorfaren immer mehr ausgebildet und aufgeklärt und durch seine Irrwege auf den rechten Weg geführt wurde; lernen durch Vergleichung seiner Handlungen und Folgen pünktlicher bestimmen, was Wahr und Unwahr, Gut und Schlecht, Nüzlich und Schädlich ist und alles prüfen, das Gute behalten und — wol uns! — wahrer Weisheit und wahrer Tugend auf das gewisseste teilhaft werden.

und der Erde K. 14, 20. Doch nennen wir den Jehováh so wie die Untergötter auch mit einerlei Namen Elohim K. 31, 30.

Die Eigenschaften des Jehováh und der Elohim sind: Sie sehen; hören; reden; gehen K. 3, 8. K. 11, 5. K. 18, 20. 21; riechen K. 8, 21.; ruhen K. 3. 8; haben Atem K. 2. 7, und 2. Mos. 15, 8; und eine körperliche Gestalt, welcher der Mensch gleicht [4]) K. 1, 26. K. 5, 1. 3.; steigen vom Himmel herab, um etwas genauer zu sehen und zu untersuchen K. 11, 5. K. 18, 21; sind nicht ganz allwissend, darüber geräth ihnen die Schöpfung fast eines ganzen Menschengeschlechts nicht, und sie müssen es durch Wasser verderben K. 7, 4; haben Erinnerungsvermögen K. 8, 1; Leidenschaften, als Reue, Traurigkeit, Bekümmernisse K. 6, 6. u. s. w.

Erläuterungen.

[1]) Gewönlich steht in der Originalsprache: Elohim, Götter, schuf — nicht schufen — Himmel und Erde; doch kommt auch das Letztere vor K. 20, 13, sagt Abraham: die Götter liessen mich aus meines Vaters Hause weg irren; und Jakob sagt K. 35, 7. die Götter offenbahrten sich mir.

2) und [3]) Luther übersezt den ersten Namen durch Herr, und den andern durch Gott der Herr, nämlich Herr der übrigen Gottheiten und der Menschen.

[4]) Man

*) Man erklärt gewönlich die Aenlichkeit des Menschen mit Gott geistig; aber man findet nirgends Spuren des Begrifs von einem geistigen oder unkörperlichen Wesen. Ruach, welches man, Geist, übersezt hat, bedeutet Hauch, Luft, Wind, Kraft. Und K. 5, 1 — 3. wird göttliches Schaffen und menschliches Zeugen und göttliche und menschliche Aenlichkeit ganz körperlich verglichen: Als Elohim den Menschen schuf — heißt es hier — machte er ihn nach der Aenlichkeit des Elohims V. 1; als aber Adam 130 Jahr alt war, zeugte er einen Sohn nach seiner Aenlichkeit und seinem Bilde V. 3.

Die Menschen dieses Zeitalters glaubten also eine obere Gottheit und mehrere Untergötter, und dies scheint schon der zweite Fortschritt in der Philosophie zu seyn. Denn eine lezte Ursach zu haben ist Grundgefühl der Seele oder anerschafne Regel des Denkens. Beim ersten Nachdenken wird also schon der Mensch auf einen Schöpfer geführt. Dies ist der erste Schritt. Aber nun thut er den zweiten, und will auch das Wesen, die Eigenschaften und die Würkungsweise dieser lezten Ursach bestimmen. — Er denkt sie sich so volkommen, als er kann, d. h. er legt ihr alle, ihm bekannten, Kräfte des Menschen, und diese im höchsten Maaße bei, findet aber doch, daß sie als Mensch unmöglich das Ganze allein verwalten könne. So entstehen mehrere Untergötter und Gottheitsgehülfen. Dieser Stufengang wird durch die Geschichte bewiesen.

* * *

2. Philo-

2. Philosophie über die Entstehung der Welt.

J. d. W. 1 — 2452.

(1. B. Moses K. 1.) Im Anfange schuf Elohim, Götter, den Himmel und die Erde K. 1. — Die Erde war ungestalt und leer, Finsternis auf dem Abgrunde, und Elohims Ruach schwebte über dem Gewässer, V. 2. [1]) Da sprach Elohim: "Es sey Licht!„ und es ist Licht, V. 3. Als er das Licht für gut erkannte, machte er eine Abteilung zwischen dem Licht' und der Finsternis, und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Nun wurd' es Abend und Morgen. Erster Tag V. 4. 5. [2]) — Da sprach Elohim ferner: "Es sey ein Boden zwischen dem Wasser, und der sey eine Abteilung zwischen dem Wasser.„ Er machte auch den Boden, und sonderte dadurch das Wasser über dem Boden von dem Wasser unter dem Boden. Den Boden nannte er Himmel. So wurd' es Abend und Morgen. Zweiter Tag V. 6. 7. 8. [3]) — u. s. w. Nun sprach Elohim: "Es seyen Lichter am Boden des Himmels, um Tag und Nacht, Jahrszeiten und Jahre zu unterscheiden!„ und es geschieht V. 14. 15. [4]) — u. s. w. "Die Erde lasse lebendige Seelen verschiedener Art hervorgehen — große und kleine Tiere!„ und es geschieht V. 24. [5]) — u. s. w. "Nun wollen wir Menschen

machen, sprach Elohim: nach unserm Bilde, daß sie uns ähnlich seyen; und nun bildete er den Staubmenschen aus Erde, und blies in seine Nase einen Lebensatem; da wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Sechster Tag V. 25: 31, und K. 2, 7. — Aber unter allen Tieren wurde für Adam keine passende Gehülfin gefunden. Jehovah lies also einen tiefen Schlaf über ihn kommen; nahm dann Eine von seinen Rippen, an deren Statt er Fleisch wieder einsezzte, und bauete aus derselben das Weib K. 2, 20. 21.

Erläuterungen.

1) Der Philosoph dieses Zeitalters läßt erst den Urstof der Erde schaffen, und diesen dann ausbilden. Sie ist gleich einem finstern Abgrunde oder Meere, auf welchem der Wind, den die alte Sprache Atem Gottes, Ruach nennt, 2 Mose 15, 8. braust.

2) Die Schöpfung denkt er sich ganz menschlich. So wie der menschliche Baumeister nichts ohne Licht vornehmen kann, so wird auch hier das Licht zuerst geschaffen, und Tag und Nacht, Abend und Morgen entstehen ohne Sonne.

3) Er hält den blauen Luftraum für einen festen Boden, und meint, über demselben seyen große Wasserbehälter mit Schleusen, Fenstern oder Klappen, welche bei starken Plazregen eröfnet würden 1 Mos. 7, 11.

4) Er

4) Er weiß noch nichts von Fixsternen, oder Sonnen, nichts von Planeten oder bewohnbaren Erden, welche sich um jene Sonnen bewegen, nichts von Monden oder bewohnbaren Erden, welche sich um Planeten bewegen. Sonne, Mond und Sterne sind große Lichter, die am Himmelsboden befestigt sind. Auch die Erde ist nicht kugel-, sondern tellerrund; daher soll ein Turm gebauet werden, der ihnen zum Zeichen diene, damit sie sich nicht auf der ganzen Erde zerstreuen. Der Himmelsboden ist auch nicht sehr hoch; denn die Spizze des Turms soll bis an denselben reichen K. 11, 4.

5) Die Tiere wachsen nach seinen Kenntnissen aus der Erde, wie Pflanzen; denn so wie es V. 12 heißt: die Erde lies Gewächse hervorgehen; so heißt es hier: die Erde lasse lebendige Wesen hervorgehen.

Aus allem Diesem erhellt, daß hier nicht blos von einer Umbildung der Erde, sondern von einer Weltschöpfung die Rede sey, da auch der Schöpfung der Sonne, des Monds der Sterne und des ganzen Luftraums gedacht wird; daß diese ganz nach menschlichen, und zwar nach sehr kurzsichtigmenschlichen Kenntnissen beschrieben werde, da alles so geschildert wird, als es den Sinnen erscheint; daß aber die Abteilung in sieben Schöpfungstage wahrscheinlich ein später Zusaz sey, um zu beweisen, daß man sechs Tage arbeiten und am siebten ruhen müsse; denn Schöpfungsperiode kann es nicht bedeuten, weil sonst der Sinn von K. 2, 23. wäre: Gott hätte in der siebten

Periode

Periode geruhet, und dabei läßt sich doch gar nichts denken.

* * *

3. Philosophie über Vorsehung.

J. d. W. 1 — 2452.

Unerklärlichnatürliche Würkungen kennen wir nicht, alles Unerklärliche ist übernatürlich und wundervol. — Uebernatürlich sind große Ueberschwemmungen K. 6, 7. [1]); übernatürlich die Entstehung der Verschiedenheit der Sprachen K. 9. [2]); übernatürlich die Verheerung einer Gegend voll Pechgruben [3]) durch den Blizstrahl K. 14, 10. K. 18, 19. 24; übernatürlich Träume K. 28. 31, 11; übernatürlich Weiberfruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit K. 29, 31. K. 30, 22; übernatürlich das Ueberwinden im Kriege K. 16, 20; übernatürlich der helle Schein brennbarer Dünste, die sich in finsterer Nacht am Opferfleische zeigen K. 15, 17; übernatürlich das Schrekken, welches ein Meuchelmord erwekkt K. 35, 5. K. 34, 25; kurz übernatürlich alles, Gutes und Böses, dessen Ursachen nicht in die Augen fallen; alles Dieses würkt die Gottheit, Jehovah, unmittelbar. — Jehovah kann dies aber nicht alles selbst würken; er hat viele Diener, Gesandte oder Engel, welche er abschikt, um seine

Ent-

Entschlüsse auszuführen; oft sieht man ganze Heere derselben umhergehen K. 32, 1. Diese werden auch Elohim, Götter, genannt K. 31, 11. 13. Jehovah aber geht selbst, wenn die Unternehmung wichtig ist, und Untersuchung erfordert K. 11, 5. K. 18, 21. — Es befindet sich in dieser Absicht eine Thür im blauen Himmelsboden und eine Leiter, auf welcher sie auf und absteigen K. 28, 12. 17.

Erläuterungen.

1) Diese Noachische Fluth traf höchst wahrscheinlich nur die niedrigen Gegenden an den Flüssen, Euphrat und Tigris, und die höchsten Berge, über welche sie funfzig Ellen weggieng, waren die Berge oder vielmehr die Hügel in diesen Ebenen.

2) Diese muste von selbst unter Menschen entstehen, welche ein umherziehendes Hirtenleben führten, und in meilenweiten Entfernungen familien- oder hordenweis leben musten, um für ihre Heerden Nahrung zu haben.

3) In Luthers Uebersezzung stehen Tongruben, statt Pech- oder Asphaltgruben. Noch jezt enthält die Gegend einen Ueberfluß desselben.

Aus allem diesem erhellet folgendes: Da der Mensch noch nicht wuste, daß der Lauf des Ganzen von festen Naturgesezzen abhienge; da er sich die Gottheit ganz körperlich dachte: so muste er auch bei jedem unerklärlichen Vorfalle — und ihm war

nach

nach seinen Kenntnissen noch fast alles unerklärlich — entweder einen Gott selbst, oder einen Engel leibhaftig handeln und überall Wunder sehen. Es donnert! Was ist das? — Gott redet; denn er kennt ja noch die Eigenschaften der Luft nicht. Ein Blizstrahl fährt herab, oder eine Sternschnuppe! Was ist das? — Ein Bote Gottes oder Gott selbst; denn er kennt weder Elektrizität noch brennbare Luft. — Ein noch nie gehabter und auffallender Gedanke entsteht plözlich ohne sinnliche Veranlassung! Woher der? ich brachte ihn ja selbst nicht hervor. — Die Gottheit gab ihn mir ein; denn er kennt noch keine vom Körper verschiedene selbsttätige Seele. Ein Traum! eine Phantasie! Woher das? meine Sinne waren doch gegen alle äussere Eindrükke verschlossen? — Die Gottheit würkte auf mich. — u. s. w.

* * *

4. Philosophie über den Menschen.

J. d. W. 1 — 2452.

Der Mensch ist aus Staub gebildet, denn er wird wieder zu Staub K. 2, 7. K. 3, 19. Er ist mit einer Nephesch oder einem Lebenshauche begabt, der sich dadurch von der Nephesch der Tiere unterscheidet, daß diese aus Erde besteht K. 1, 24, und

jene

jene Gottes Atem ist K. 2, 7. [1]) Die Nepheſch wird gezeugt, gebohren K. 12, 15. K. 46, 15, kommt aus den Lenden des Vaters 46, 26, wird aus dem Feuer errettet K. 19, 17. 19, verläßt einen ſterbenden Menſchen K. 35, 18, ist mit dem Blute vereinigt, K. 9, 5, und ganz körperlich. — Das körperliche Herz, Lew, ist der Grund der bewuſtſeyenden Tätigkeit; es beſizzt eine gewiſſe Bildungskraft, Jezer, K. 8, 21, Gedanken und die Affekten K. 6, 5. Mit ihm reden heißt denken K. 8, 21. K. 6, 6. [2])

Erläuterungen.

[1]) Eine vom groben Körper getrennte mit vernünftiger Freiheit, Gedächtnis und Gefühlen begabte, den Tod des äuſſern Körpers überlebende Seele ist jezt noch nicht bekannt. Atem, Blut, Herz und Kraft ist der Grund der innern und äuſſern menſchlichen Tätigkeit 5 Moſ. 6, 5.

[2]) Die lebhaften Würkungen der Einbildungskraft, vorzüglich wann diese ohne Sinneneinflus, als im Traume oder in Entzükkungen oder in lebhaften Phantaſien bei verſchloſſenen Augen z. B. während dem Beten, unerwartet neue Bilder und Gedanken erwekkt, oder wann ſie mit Erfahrung und Vernunft vereinigt, zukünftige Ereigniſſe sehr wahrſcheinlich bestimmt. muß das Zeitalter für unmittelbare Einwürkung einer Gottheit halten; da es noch keine ſelbſtätige, von Körper verſchiedene Seele kennt. 4 Moſ. 22, 8. 20. K. 23, 4. 16. Vorzüglich

züglich muß das Ahnungsvermögen, oder die Fähigkeit nach dunkel bewußten Gründen einen Erfolg vorher zu empfinden, zu solchen Wahrsagungen sehr oft Veranlassung gegeben haben. Unter diesen Umständen müssen nicht selten körperliche Offenbahrungen Gottes K. 28, 12. K. 31, 11, und Vorhersagungen K. 17, und 22. erfolgen.

Hieraus, und aus der Meinung: Alles Unerklärliche sey Uebernatürlich und Wundervoll, folgte von selbst, daß Wunder und Offenbahrungen und Wahrsagungen und Weissagungen desto häufiger waren, je stärkere Imaginazion der Mensch mit Unwissenheit in Naturkenntnissen verband. So entstand der Glaube an das Wunderbare und Uebernatürliche, der sich Jahrtausende hindurch bis auf unsere Zeiten erhielt.

* * *

5. Philosophie über den Ursprung des Uebels.

J. d. W. 1 — 2452.

(1 B. Moses K. 2, 8 bis K. 3 Ende.) 1) Jehovah schuf eine schöne Gegend im Lande Eden morgenwärts. K. 8. Ein Flus entsprang in diesem Lande, bewässerte dies reizende Bergtal, und zerteilte sich dann in vier große Ströme. V. 10. Emporsprieſſen lies er hier aus der Erde allerlei Holz, oder Bäume und Stauden, angenehm

nehm für den Geschmak und schön für das Gesicht, und Bäume und Stauden des Lebens und des Erkenntnisses vom Guten und Bösen [2]) V. 9. Nun sezzte er das erste Menschenpaar in diese Gegend, um sie zu bauen und zu bewahren; aber sprach zu ihnen: [3]) Esset nach Lust von allen Bäumen und Stauden der Gegend, nur nicht von denen des Erkenntnisses Gutes und Böses; wann ihr von denselben esset, werdet ihr unvermeidlich sterben V. 15. 16. 17. — Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, und sprach zu dem Weibe: Hat Gott wol gesagt, ihr solt nicht essen von allen Bäumen der Gegend? — Wir essen, erwiederte das Weib, von allen Bäumen der Gegend, nur nicht von denen des Erkenntnisses Gutes und Böses; wir müssen sonst sterben. — Gar nicht müsset ihr sterben, antwortete die Schlange; eröfnen werden sich vielmehr eure Augen, und ihr werdet gleich der Gottheit wissen, was Gut und Böse ist V. 5. Das Weib aß, und gab auch ihrem Manne zu essen V. 6. Es eröfneten sich nun auch ihre Augen, und sie sahen, — daß sie nakt waren, und schämten und furchten sich und machten sich Schürze von Feigenblättern V. 7. [4]) Als sie aber hörten die Stimme Jehova's, der in der Abendkühlung umhergieng, versteften sie sich in's Gesträuche V. 8. Er aber rief sie, stellte ihnen ihre

Fehler vor und kündigte ihnen und der Schlange folgende Strafe an: [5]) Verflucht seyst du Schlange, mehr als alle Tiere der Wildnis! Auf deinem Bauche sollst du gehn und Staub essen, so lange du lebst! Feindschaft will ich erregen zwischen deinen und des Weibes Nachkommen; sie sollen dir den Kopf zertreten, und du wirst ihnen die Ferse zerschmettern! — Sehr vermehren will ich, o Weib! deine Schmerzen und deine Schwangerschaft. Gegen deinen Mann soll deine Lust gerichtet seyn; aber er soll dich beherrschen. — Und verflucht sey der Boden deinenthalben, o Mann! Mit Schmerzen sollst du dich, solange du lebst, von ihm ernähren. Dorn und Disteln soll er dir hervorgrünen, und du sollst essen das Kraut des Feldes. Im Schweisse deines Gesichts sollst du Speise genießen, bis du zur Erde zurükkehrst; denn von ihr bist du genommen. Staub bist du und zu Staub sollst du werden V. 14–19. — [6]) Ferner sprach der Ewige unter den Göttern: Nun weiß der Mensch gleich Einem von uns, Gutes und Böses. Er mögte auch ausstrekken seine Hand, und essen von den Bäumen und Stauden des Lebens und leben ewig; darum will ich ihn vertreiben aus der Gegend um das Feld zu bebauen V. 22. 23. [7]) Er vertrieb ihn, und besezzte mit dem Kerübim und mit einem

hin-

hin- und herfahrenden Flammenschwerte den Zugang zu den Bäumen des Lebens. [9])

Erläuterungen.

[1]) Bei solchen philosophisch eingekleideten Geschichten, wie obige, sind die Bestandteile derselben von dem philosophischen Gewande wol zu unterscheiden. Jene enthalten Tahtsachen; dieses sind Ideen, welche oft erst Jahrhunderte hernach ausgedacht wurden. Die Tahtsachen sind hier; daß die ältesten Völker in einer schönen hohen Gegend wohnten; daß sie durch den Genus gewisser Früchte eine Zerrüttung in ihrem Körper und in den damit verbundenen Affekten verspürten, und dann aus Furcht vor einem feurigen Gegenstande die schöne Gegend verliessen. (⁂ S. 358.) Alles übrige sind Ideen und spätere Ausschmükkungen.

[2]) Bäume des Erkenntnisses vom Guten und Bösen ist die Benennung von schädlichen Gewächsen; denn so muste sie ja der damalige Mensch, welcher nur Gesundheit bisher empfunden hatte nennen, als er durch sie auch Krankheit kennen lernte.

[3]) Von allen dem damaligen Menschen unerklärlichen Würkungen kam er nach seinen Kenntnissen nur Gott unmittelbar zur Ursach machen. Unerklärlich ist ihm das abschrekkende Gefühl vor den schädlichen Gewächsen, welches seine unverdorbenen Sinne mit Vernunft verbunden bewürkten. Da er aber Denken

und Empfinden als eine innerliche Sprache ansieht K. 8, 21, so sagt er: Gott sprach es zu mir.

4) Augen stehn für Gefühl. Die schädlichen Speisen erregen fieberhafte Gefühle, unnatürliche Reitze, Misbehagen, Kleinmuth; und daher die Empfindung der Blösse, Schaam und Furcht. — Hier also unter diesen kindischphilosophirenden Menschen ist die Entstehung der falschen Schaamhaftigkeit, und jener Pfuischäme dich, deren groser Nachteil S. 246—251 geschildert ist, zu suchen.

5) Die Stimme Jehova's ist der Donner, Hiob 40, 4; die Gedanken, welche der Donner im Menschen erwekkt, die Sprache Gottes; so wie die Gedanken, welche die Schlange oder eine Eselin 4. Mos. 22, 30. erwekkt, Sprache der Schlangen und der Eselin sind.

6) Die Rede Gottes ist voll Irrthümer. Denn die Schlange ist nicht unglüklicher als andere Tiere. Sie hat, ihrem Körperbaue nach, nie anders als auf dem Bauche gehen können. Sie ist keinen Staub, sondern kleine und groe Tiere; Vögel und Frösche, aber auch Hirsche und Tiger. Den Kopf kann man nur kleinen Schlangen zertreten. — Die Weiber natürlich lebender Völker haben fast gar keine Geburtsschmerzen, und starke Geburtsschmerzen sind Folgen einer unnatürlichen Lebensart, welcher man durch kolonistische vorbeugen kann. Der weibliche Geschlechtstrieb ist nichts Böses, er ist auch bei den Männern, und Gehorsam gegen den stärkern Mann erfordert die Ordnung. — Der Boden der Erde ist nicht verflucht oder verdorben. Dorn und Diesteln sind

eben

eben so wichtig im Ganzen, als Getraide, und Tausende von glüklichen Geschöpfen wären ohne sie nicht. Ohne anstrengende Arbeit ist keine vorzügliche Gesundheit, Stärke und Dauerhaftigkeit erreichbar, und ländliche Arbeiten sind die allergesundesten.

7) Der Mensch hat noch äusserst dunkele oder gar keine Begriffe von Seelenfortdauer; weil er den Menschen zu Staub werden sieht, und keine selbstätige Seele kennt, denkt er mit dem Tod ist alles aus. Doch kann er diesen Gedanken mit seinem Grundtriebe nach nie aufhörendem glüklichem Leben nicht reimen. Gott will er die Schuld dieses Widerspruchs nicht beimessen; er sucht sie also in einer Bestrafung menschlicher Fehler. Zu noch mehrerer Entschuldigung Gottes glaubt er, in Eden habe es Gewächse gegeben, deren Genus dem Menschen Unsterblichkeit würden verschafft haben, wenn er nur nicht von gewissen Bäumen des Erkenntnisses Gutes und Böses gegessen hätte. Denn er soll entweder unsterblich seyn und ewig leben, aber nicht Gutes und Böses unterscheiden können, oder er soll Gutes und Böses kennen, aber nicht unsterblich seyn; beides mit einander verbunden, würde ihn nach damaligen Begriffen zu einem Gotte gemacht haben. Weil er nun Gutes und Böses kennt, treibt ihn Gott aus dem Paradies, um nicht von dem Baume des Lebens oder der Unsterblichkeit zu essen. Anlas zu dieser Philosophie gab

8) die feurige Lufterscheinung, vielleicht ein Wetterstrahl, Irrwisch ꝛc. dergleichen er Engel nennt

Ps. 104, 4. Da er diese als etwas Unerklärliches Gott unmittelbar beilegt, so hält er auch die zufällige Würkung derselben, den Schrekken, welchen sie ihm mitteilen, für absichtlich, nämlich, um ihn zu verjagen. Und da er in der Folge darüber mehr nachdenkt, um den Grund zu entdekken, warum er vertrieben sey, kann er keinen andern finden, als: es standen dort gewis Bäume, deren Früchte Unsterblichkeit verschafft hätten; aber die solt' ich nicht haben, weil ich sonst Gotte gleich geworden wäre.

**) Wenn man durch Hülfe der heutigen philosophischen, historischen und geographischen Kenntnisse, verglichen mit obiger Philosophie und Geschichte männlichphilosophische und selbstbelehrende Blikke in eine Vorwelt thut, welche weder Ueberlieferungen, noch Schriften kannte, so lassen sich über die ursprüngliche Beschaffenheit der ersten Menschen, ihre Wohnplätze, Lebensart u. s. f. folgende wahrscheinliche Bemerkungen machen:

Die ersten Stammmenschen waren mit einem gesunden, starken Körper, mit unverdorbenen Seelenanlagen und Fähigkeiten, und mit sanften Gefühlen (Affekten), so wie sie bei einer unverdorbenen Seel' und einem gesunden Körper noch beständig Statt finden, erschaffen; aber nicht mit Gewandtheit, Kenntnissen und Erfahrungen begabt. Selbst ihre Speisen kannten sie nicht; sie richteten sich blos nach ihren unverdorbenen und ungeschwächten Sinnen und Gefühlen. Sie waren nicht unsterb-

lich

lich auf dieser Erde, sondern sie starben vor Alter, wenn sie sich nicht durch unverhältnismäßigen Gebrauch ihrer Körper- und Seelenkräfte das Leben verkürzten. Der erste Wohnplatz dieser Stammmenschen war höchstwahrscheinlich Eines der Gebirgsthäler des Kaukasus 1. Mos. 2, 8—10 fgl. Noch jezt ist dieses Land ein wahres Paradies; noch jezt scheint die Natur ihre Gaben in vollem Maaß über dasselbe ausgeschüttet zu haben. Es bringt alle Arten von Getraide, alle Kleidungsprodukte, alle Arten von Baumfrüchten, Feigen und Kirschen und Birnen und Aepfel, die glüendsten, prächtigsten Blumen und Weinstökke von Mannsdikke hervor. Sie führten hier gewis ein sehr glükliches, aber freilich ganz sinnliches Leben. Durch lauter gesunde natürliche Speisen blieben sie frei von aller Schwäche und Krankheit, und also auch frei von Leidenschaften; allein ihr reichliches Klima sezte sie auch in keine Nothwendigkeiten, lies ihre Körper- und Seelenkräfte ziemlich unentwikkelt, und das ganze Urvolk in einem Kinderstande bleiben. Daher selbst die ältesten Völker von diesem Leben nur dunkle und keine andere Nachrichten haben musten, als wir von unserm Kindesalter, d. h. daß sie assen und tranken und wol waren. — Aber bald machte teils die vermehrte Anzahl, teils der Vervolkommungstrieb, daß sie das fruchtbare Gebürge verliessen, und sich auch über die weniger fruchtbaren Täler verbreiteten. — Hier wekkte Bedürfnis den Forschungsgeist und die Betriebsamkeit. Zufall, Noth und auch Neu- und Wisbegierde lehrte sie das Feuer, die Metalle, Künste und Handwerke erfinden; Noth lehrte sie jagen, Tiere zähmen,

Fleisch essen, Milch trinken, den Getraide- und überhaupt den Feld- und Gartenbau kennen; aber verleitete sie auch, ungesunde, statt gesunder Speisen zu wählen, und dann — durch Schaden klug zu werden. Doch bekam dadurch der Körper immer mehr Fremdartiges, Schwäche, Krankheiten und Schaam — und Kleidungen entstanden. — Dies alles machte den Glükstrieb und das Nachdenken immer reger, und die Philosophie trat almälich aus ihrem Dunkel hervor. — So wie nun aber in der Kindheit das Alter der Menschengesellschaft war, so mußten auch ihre Begriffe und Kenntnisse, Sprache und ganze Philosophie in der Kindheit seyn.

Teils nach dem Resultat obiger Philosophie und den Erläuterungen derselben, teils nach den Abhandlungen S. 61 — 65, 217 — 225 u. a. m. gewann das Menschengeschlecht mehr durch die Uebertretung jenes Verbots, als es verlohr. Der damalige Mensch brach gleichsam die Bahn, auf welcher seine Nachkommen auf den richtigen Weg der Wahrheit oder des richtigen Verhältnisses geleitet werden solten. Er that hier den ersten Schritt auf demselben und sammlete durch das Gefühl eines Misverhältnisses die erste Erfahrung, nach welcher der Mensch, als vernünftigsinnlichfreies Wesen sich selbsttätig vervolkommnen, und sein richtiges Verhältnis mit der ihn umgebenden Schöpfung gründen solte. Die Zunahme an Kenntnissen die der alte

Philo-

Philosoph "Fall des Menschengeschlechts„ nennt, heißt also richtiger — Erhöhung des Menschengeschlechts. Und doch ist dadurch der Glaube an ein angeerbtes Verderben oder eine sogenannte Erbsünde leider bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden! — —

* * *

6. Philosophie über Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 1 — 2452.

(1. B. Moses.) Begattet, vermehret euch! — sagt Elohim — füllet die Erde an, und unterjochet sie! herrschet über die Fische im Meer', über die Vögel unter'm Himmelsboden, und über alles, was auf der Erde lebt! vor euch sollen sie sich fürchten. Ich habe euch alles zu essen gegeben, den Tieren nur die grünen Pflanzen. Esset die Tiere nur nicht mit dem Blut'; es ist ihre Nephesch. Aber darum will ich auch euer Blut fordern, will es von jedem Tiere fordern, will von der Hand des Menschen die Nephesch des Menschen fordern K. 1, 2 — Ende, K. 9, 1 — 7. Dieses nur verlange ich von euch. — — Böse ist Sodomiterei K. 19, 4. 5 rc., Hurerei K. 39, 12, Diebstahl K. 31, 30, und Ehebruch K. 20, 3. — Wir müssen gastfreundschaftlich seyn, so können wir

vielleicht Jehovah selbst, oder doch seine Engel bewirten K. 18, und müssen gern verzeihen, denn durch das Böse erreicht die Gottheit oft ihre Absichten K. 45, 7, K. 50, 20. — [1]) Den Elohim und dem Jehovah müssen wir, wenn sie sich uns offenbahren, den blindesten Gehorsam leisten; denn sie stellen uns oft auf die Probe K. 22. [2]) Opfer sind für Jehovah ein süßer Geruch K. 8, 21. Gebete sind deswegen nötig, weil sich die Gottheit durch gute Worte leicht erbitten läßt, etwas Gutes zu geben, was sie ohnedas nicht würde gegeben haben K. 24, 42. K. 30, 6. 8. 17. 22. Gott unterhält sich aber mit einigen Menschen lieber, als mit andern; diese heissen daher Propheten, Nawiim K. 20, 6. 7. 17. —, Altäre bauen K. 33, 20. K. 35, 7, Segen oder Glükswünsche austeilen und empfangen K. 27, die Vorhaut abschneiden K. 17, sind Handlungen, auf welche die Gottheit genaue Rükſicht nimmt, und durch welche ihr ein großer Dienst geleistet wird. Diejenigen, welche diese Vorschriften und Gebräuche pünktlich beobachten, nennen wir Söhne und Töchter Gottes; die dies nicht thun, Söhne und Töchter des Menschen K. 6, 2. 3. [3]) — Wer mit Elohim wandelt, den nimmt er zu sich und er ist nicht mehr K. 5, 24. Wenn wir sterben, so werden wir zu unserm Volke gesammlet K. 25, 8. 17. [4])

Er-

Erläuterungen.

1) Das heißt: befriedigt alle eure Triebe, nur esset kein Tierblut, denn dieses ist die Nephesch, oder der wesentliche Grund des Lebens. Daher verschüttet auch kein Menschenblut. — Dies muste Pflicht werden, sobald die Menschen wusten, daß mit dem Blutverlust das Leben, das gröste Gut des Menschen, verlohren wäre. — Richtig oder unrichtig benuzzte Erfahrung brachte sie bald auf die übrigen Pflichten.

2) Einen Menschen versuchen oder zu einer unvernünftigen Taht reizen, um zu sehen ob er sie seiner Vernunft zum Trozz ausführen werde, ist allerdings ein sehr unwürdiger Begrif von der Gottheit; da sie uns die Vernunft gegeben und dadurch verpflichtet hat, dieser angemessen zu handeln, wenn auch eine Gottheit das Gegenteil verlangte. Nach unsern Begriffen hätte also Abraham ganz umgekehrt handeln und sich nicht zur Aufopferung seines Sohns entschliessen müssen, wenn es ihm auch Gott noch so oft befahl; so wie sich ein Schildwache dadurch brav bezeigt, daß sie sich gegen die Verwaltungsgesezze des ihr anvertrauten Postens zu handeln, von Niemand, selbst vom Generale nicht bereden läßt. — Aber nach den damaligen kindischen Begriffen, nach welchen sich die Menschen gegen den Schöpfer, wie Leibeigene, gegen ihren Herrn betrachteten, muste blinder Gehorsam die gröste Tugend seyn.

3) Alle diese Vorschriften gründeten sich auf Unbekanntschaft mit wahrer Tugend, oder Gemeinnüzzig-

nützigkeit. Sie hatten wol das Gefühl, daß den Menschen, als Geschöpfen Gottes, gewisse Pflichten oblagen; aber es fehlte ihnen die Kenntnis dieser Pflichten.

*) Das ist alles, was sie von Bestimmung nach dem Tode wusten.

Zweiter Zeitraum.

Von Moses bis David.

J. d. W. 2452 — 2929.

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

Jehovah, unsere Gottheit, ist nur einer 5 Mos. 6, 4; er wird daher auch Eloah, Gott, in der einfachen Zahl genannt K. 32, 15. 17, und ist allein die Gottheit im Himmel oben und auf Erden unten K. 4, 39. Doch giebt es mehrere Gottheiten, aber sie kommen Jehovah nicht gleich 2. Mos. 5, 11. Dieser ist gröſser und stärker, als alle Götter K. 18, 11; ist eine Gottheit der Gottheiten, und ein Herr der Herren 5 Mos. 10, 17. *) Zwar ist er körperlich und räumlich 2 M. 19, 11. 20. K. 12, 12. 13. 23; aber er läſst sich doch unter keiner Gestalt sehen 5 M. 4, 12. 15.

Er

Er ist stark, gros, furchtbar, kriegerisch 2 M. 15, 3. 5 M. 7, 21; eifersüchtig, der keine andere Gottheiten neben sich verehren läßt 2 M. 34, 14. K. 12, 12; ehrbegierig, der vieles thut, um blos seine Macht zu zeigen 2 Mos. 7, 3. K. 11, 9. 10. K. 32, 9. 5 M. 32, 26; mitleidig und gnädig, gerecht und heilig (d. h. abgesondert,) gütig und zuverlässig, und langsam zum Zorne 2 M. 34, 6. Aber im Zorne fürchterlich. Im Zorne tödtet er alle unschuldige Erstgeburt in Aegypten beides unter Menschen und Vieh 2 M. 12, 12. Im Zorne will er das ganze israelitische Volk umbringen 2 M. 32, 10; aber durch Vorstellung besänftigt schiebt er seine Heimsuchung oder Strafe bis zu einer bequemern Zeit auf v. 34, und ist für jezt zufrieden, daß Moses 3000 Mann Brüder von Brüdern, Freunde von Freunden und Nachbarn von Nachbarn morden lies V. 27. 34. [2]) Im Zorne tödtet er 14950 Menschen, und würde noch mehr getödtet haben, wenn ihn nicht Moses durch Bitten, und Aaron durch Räuchern besänftigt hätte 4 M. 16, 20. 35. 44 — 50. 1 Sam. 6, 19. Und er sagt selbst, daß durch das Hinrichten zweier Schuldiger sein zerstörender Zorn besänftigt und die Bestrafung des übrigen Volks ausgesöhnt seye 4 M. 25, 4. 11 — 13. [3])

Er=

Erläuterungen.

1) Ein Fortschritt in der Philosophie war es, daß Moses die höchste Gottheit auf eine einfache Zahl zusammenzieht, und dadurch die übrigen Götter sogut als aufhebt; aber sehr unvollkommen wurde diese Verbesserung durch den Beisatz unsere und heilige, d. h. abgesonderte Gottheit, wodurch Jehovah fast zu einer Volksgottheit wurde 3. Mos. 20, 26. Kap. 26, 12.

2) Unbegreiflich roh ist der Karakter des Jehovah's, der auf Sinai das Gesez soll gegeben haben. Geh', steig' hinab! — spricht er zu Moses. — "Verdorben "hat dein Volk, welches du aus Aegypten führtest, "sein Betragen. Schnell hat es verlassen den "Weg, welchen ich ihm zu wandeln befohl. Es "hat sich ein übergoldetes Kalb gemacht, und betet "es an und opfert ihm. . . . Darum er- "laube — spricht er ferner zu Moses — daß "mein Zorn entflamme und sie auffresse! dann "will ich dich zu einem großen Volk machen. — "Da flehte Moses Jehovah, seine Gottheit: Warum, "Jehovah, entflammt dein Zorn gegen dein "Volk? — Warum sollen die Aegypter sagen: "im bösen Muth hat er es weggeführt, um es auf "den Bergen umzubringen? — Komm doch zu "dir vom Grimme des Zorns, und las dir gereuen "des Bösen, deinem Volke zugedacht. Gedenke an "Abraham, Isaak und Jakob, und an deinen "Schwur . . . Da gereuete Jehovah das Uebel "würklich 2 Mos. 32, 7 ꝛc.

3) Jehovah sprach zu Moses: "Pinchas hat durch "seinen Eifer meinen Grimm von den Israeliten

"gewen-

"gewendet; — Er hatte nämlich zwei Menschen "im Beischlaf' ermordet — sonst hätt' ich sie ganz "in meinem Eifer aufgerieben 4 Mos. 25, 11, 5 Mos. 32, 39 — Ende.

Diese und ähnliche Philosophien enthalten unverkennbare Züge, daß man glaubte die Gottheit werde durch Menschenaufopferung und verspritztes Menschenblut ausgesöhnt. — Aber auf solche scheusliche Verirrungen musten die Menschen hingeführt werden, als sie einmal in allen unerklärlichen Ereignissen Gott selbst handeln sahen; da musten alle die traurigen Folgen menschlicher Unklugheit ihm zur Last fallen.

* * *

2. Philosophie über die Entstehung der Welt.

Diese enthält nichts Merkwürdiges

* * *

3. Philosophie über die Vorsehung.

J. d. W. 2452 — 2929.

Uebernatürlich ist rothschlammigtes, trübes Wasser im Nil; übernatürlich sind ungewöhnlich viele Frösche, Mükken oder Läuse, Hundesfliegen, Pest und Viehsterben, Hagelschlag und Heuschrekken. 1) Uebernatürlich geht Jehovah selbst umher um die unschuldige Erstgeburt zu tödten, und richtet sich dabei nach den blutbestrichenen Thürpfosten 2 M. 12, 12. 23. Uebernatürlich leitet sie Jehovah selbst aus Aegypten 2 M.

13,

13, 21. [2]) Uebernatürlich müssen sie einen Umweg nach Kanaan nehmen 2 M. 13, 17. [3]) Uebernatürlich gehen die Israeliten bei der Ebbe über eine Untiefe durchs rote Meer, und die Aegypter überrascht die Fluth K. 14, 21. [4]) Uebernatürlich kommt eine Menge Wachteln, und ihr Genus erregt übernatürliche Krankheiten 4 M. 11, 31. [5]) Uebernatürlich regnet es Manna vom Himmel 2 M. 16, 4. [6]) Uebernatürlich bleibt Moses vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berge Sinai und redet mit Jehovah 2 M. 24, 18. K. 31 Ende. [7]) Uebernatürlich sind alle üblen Folgen, die mit der Uebertretung der Gesezze Moses verbunden sind 3 M. 26. 5 M. 11. K. 28 und 29. Uebernatürlich redet der midianitische Weise, Bileam 4 M. 22. Uebernatürlich ist die durch Uebung erlangte Fertigkeit in Künsten und Handwerken, in der Beredsamkeit und Dichtkunst 1 Sam. 10, 6. 10, und der Muth zu Unternehmungen mit gutem Erfolge verbunden Richt. 14, 6. 19. 1 Sam. 11, 6. Uebernatürlich hält sich die Gottheit vorzüglich zu den Israeliten, und es giebt kein Volk, zu welchen sich die Götter so sehr nähern, wenn es sie auch darum bittet 5 M. 4, 7. — Vorzüglich steht Jehovah den Propheten zu Gebote, ihnen macht er seine Entschlüsse bekannt, legt seine Worte in ihren Mund, und giebt ihnen übermenschliche Kräfte 5 M. 18, 18, um weissagen und

Wun-

Wunder zum Beweise der Wahrheit zu thun. Aber er giebt ihnen auch diese übermenschlichen Kräfte zum Beweise der Unwahrheit, um die Menschen zu versuchen. Auch in dieser Absicht gehen Wunder und Weissagungen in Erfüllung 5 M. 13, 1. 2. 1 Kön. 22, 19 — 22. Doch können wir nur durch den Erfolg über die Aechtheit der Wunder und Weissagungen entscheiden 5 M. 18, 21. 22. [8])

Erläuterungen.

[1]) Es musten nothwendig die Aegypter, welche schon zusammengedrängt in Städten lebten, und zum Teil eine ganz andere und ungesundere Lebensart führten, als das herumziehende Israelitische Hirtenvolk, auch viele Uebel treffen, welche diese nicht trafen. Da sie aber die Uebel für Strafen einer Gottheit ansahen, und die Aegypter den Osiris, die Isis, den Horus u. s. w., die Israeliten, oder vielmehr Moses, aber den Jehovah verehrten: so musten beide Nazionen zur Ursach alles Uebels, welches die Eine allein traf, nur zu natürlich die Gottheit der Andern machen 2 Mos. 12, 12. Kap. 18, 11.

[2]) Und doch bedürfen sie eines Wegweisers 4 Mos. 10, 32.

[3]) Und doch sezt Moses hinzu, daß dies die Politik erfordert hätte 2 Mos. 13, 17.

[4]) Moses, der in diesen Gegenden nomadisirt hatte, konnte wol die Würkungen der Ebbe und Fluth auf diese Sandbank im Meere bei gewissen Winden kennen.

5) Wachteln sind Zugvögel und fressen gierig den menschlichschädlichen Nieswurzsaamen. Sie sind daher auch jezt noch zuweilen schädlich.

6) Manna aber schwizzt in der Arabischen Wüste aus Stauden.

7) Aber der wichtigste Gegenstand dieser göttlichen Unterredung ist der Bau einer Wohnung für Jehovah mit den speziellesten Umständen, die Verfertigung eines Tisches, eines Leuchters, einer Lade oder eines Schrankes, der Kleidung für Priester, deren ganze Gemeinnüzzigkeit in Räuchern und Opfern besteht, u. s. w. Kurz fast lauter abergläubiges, geringfügiges Zärimonienwesen, welches die Erwerbung gemeinnüzziger Kenntnisse und Wissenschaften, teils unnötig, teils unerlaubt macht, und dadurch die Nazion in Rohheit und Aberglauben erhält, und ihren Verfall beschleunigt 2 Mos. 25 bis 31.

8) Wenn aber nach Moses Ausspruch' ächte, in Erfüllung gehende Wunder und Weissagungen und Eingebungen, sowol für Unwahrheit als Wahrheit geschahen: so war es wol mehr als gewis, daß Beides keine göttliche, sondern unerklärlichmenschliche Handlungen seyn konnten; denn für Unwahrheit Wunder und Weissagungen verrichten kann nicht der alweise Schöpfer. Aber alsdann hatte man auch gar keine Unterscheidungszeichen für die Aecht- und Unächtheit derselben, sondern ihre Bestimmung hieng blos von der Phantasie der Menschen ab.

* * *

(4. Die Philosophie über den Menschen, und 5. über den Ursprung des Uebels hat keine Zusäzze erhalten.)

* * *

6. Philo-

6. Philosophie über die Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 2452 — 2929.

So wie Jehovah unsere und eine abgesonderte Gottheit ist; so sind auch wir ein ausgesondertes (heiliges) Volk, welches er sich vor allen Völkern der Erde zum Eigentum' erwählt hat, um es mehr zu beglükken als diese 2 M. 19, 6. 5 M. 7, 6. 14. [1]) Darum müssen wir unsere Gottheit lieben von ganzem Herzen, mit ganzem Leben und aller Kraft 5 M. 7, 5; aber auch keine andere Gottheit zugleich mit ihr verehren, denn sie ist sehr eifersüchtig, und straft die Vergehungen der Eltern an Kindern, Enkeln und Urenkeln 2 M. 20, 5. Umbringen sollen wir den Propheten; mit eigner Hand tödten den Bruder, Sohn und Tochter, das Weib in unsern Armen, wenn sie uns zur Verehrung fremder Gottheiten reizen wollen; ja die Einwohner ganzer Israelitischer Städte niederhauen, wenn sie fremde Götter anbeten 5 M. 13. [2]) Der Ruhetag (Schabbath) muß bei Todesstrafe gefeiert werden; denn Jehovah ruhte und erquikkte sich wieder [3]) an diesem nach den sechs Schöpfungstagen 2 M. 20, 11. K. 31, 13 — 17. ... Wer seinen Eltern Uebels wünscht, der muß sterben; wer aber seinen Knecht oder Magd schlägt, daß er einen Tag darauf stirbt, der ist straflos; denn derselbe

ist sein Geld K. 21, 17. 21. . . . . 4) Wer einen Menschen unvorsichtig tödtet, der muß eiligst in Eine der Freistädte fliehen, damit ihn nicht der Bluträcher umbringe K. 19. 5) Der Menschenhändler soll ohne Gnade sterben v. 16. Wer betrogen oder gestolen hat, soll es wieder erstatten und das Viertel oder Fünftel drüber K. 22, 1. 4 M. 5, 7. . . . Gewicht und Maas sey unverfälscht 3 M. 19, 35. Man verläumde nicht v. 16, man schwöre nicht falsch v. 12, und behalte nicht des Arbeiters Lohn bis Morgen v. 13. Von unserm Landsmann nehmen wir keine Zinsen, wol aber vom Fremden 5 M. 23, 19. 20. Unsern Bruder sollen wir nicht hassen; wol aber ihm seine Fehler vorstellen, damit wir uns nicht seiner Vergehungen schuldig machen 3 M. 19, 17. Wir sollen keinen Groll und keine Rachgierde gegen unsere Volksverwandte hegen; sondern unsern Nächsten als uns selbst lieben v. 18. Der Fremde soll wie einheimisch unter uns seyn, und auch ihn sollen wir lieben, als uns selbst v. 34. Vor einem Greise stehen wir auf, und räumen ihm unsern Plaz ein v. 32. Wir scheeren nicht unsern Bart und Haupthaar ab; rizzen uns kein Mahl an unserm Leibe, und gehen nicht zu Wahrsagern und Zeichendeutern v. 27. 28. 31. Wir lassen Tiere von verschiedener Art sich nicht begatten; besäen nicht Land mit verschiedenem

Saamen

Saamen, und tragen nicht Kleider von verschiedenem Stoffe V. 19. Die ersten drei Jahre dürfen wir nicht von einem Fruchtbaum' essen, dies sind die Jahre seiner Vorhaut; im vierten ist er Jehovah heilig, und im fünften zum eigenen Nuzzen zu gebrauchen 3 M. 19, 23. 6) Wir halten keine Nachlese auf den Feldern, keine Beerenlese im Weinberge; erndten auch nicht alles genau ab, um auch dem Armen und Fremden etwas zu überlassen V. 9. 10. Auch nur sechs Jahr benuzzen wir unsere Felder und Weinberge hinter einander; im siebten ist ihr Ertrag für den Armen, den Fremdling und für das Tier des Feldes 2 M. 23, 10. Es giebt reine und unreine Tiere; die Leztern verunreinigen uns auch durch die Berührung K. 11, 44. 7) Dreimal im Jahr müssen alle Männer vor Jehovah, aber nicht leer d. h. ohne Opfer, erscheinen 3 M. 23, 17. . . . . Wer unter uns, er sey einheimisch oder Fremdling, Blut isst, der wird vertilgt; denn die Seele jedes lebendigen Geschöpfs ist in seinem Blute. Dieses habe ich daher bestimmt, spricht Jehovah, zur Aussöhnung eurer Seelen auf den Altar zu bringen; denn Blut ist's, das die Seele versöhnt 3 M. 17, 11. 8) Brand-, Speis- und Dankopfer kann man mir nach Gefallen bringen; aber durch Sündopfer muß man sich mit mir aussöhnen, wenn man selbst einen Fehler begieng, und

Schuldopfer, wenn man sich fremder Fehler teilhaft machte K. 1 — 5. Jedes Jahr aber wird ein groſses Versöhnopfer gefeiert. In dieser Absicht nimmt der Hohepriester zwei Ziegenböcke, den Einen schlachtet er und sprizzt sein Blut an den Dekkel der Bundeslade siebenmahl, wo Jehovah in einer Wolke gegenwärtig ist; über den Andern aber bekennt er alle Sünden und Vergehungen der Nachkommen Israels, und legt sie auf seinen Kopf, daß er sie in eine unbewohnte Gegend trage 3 M. 16. . . . . [9]) Allen entfernten Städten bieten wir erst eine friedliche Uebergabe an, ehe wir sie bekriegen; wollen sie die nicht annehmen, und lassen sie sich mit Gewalt der Waffen erobern, so wird alles niedergemacht, was männlich ist. Nur von sechs Nazionen erhalten wir nichts am Leben; sondern weihen sie alle dem Schwerte, so wie es Jehovah, unsere Gottheit befohlen hat. [10])

Erläuterungen.

[8]) So kann nicht der Schöpfer des Weltalls — der doch alle diese Vorschriften soll mündlich bekannt gemacht haben — so muß aber ein menschlicher Gesezgeber mit einem rohen Volke reden, das keiner andern Gründe, als sinnlicher Lokkungen empfänglich ist; daher hatte es aber auch mit diesen geträumten Vorzügen bald ein Ende.

[9]) Das heißt zerstören, ohne zu bessern.

[10]) Nach

3) Nach dem Originale וַיִּנָּפַשׁ und er verschnaufte sich.

4) Man konnte also seinen Knecht oder seine Magd nach Lust prügeln, wenn nur kein Auge, Zahn oder anderes Glied des Körpers dabei verlohren gieng, und sie nur noch den zweiten Tag durchlebten. Wenn nun auch dieses des Eigennuzzes wegen wol nicht geschah, so wurden doch nach diesem Gesezze viele Menschen ganz unschuldiger, unverdienter und ungerechter Weise geringer geachtet, als andere, und Mishandlungen Preis gegeben 2 M. 21, 29. 32.

5) Der Bluträcher d. h. ein Verwandter oder Freund des Erschlagenen, durfte den Mörder, wo er ihn fand, tödten. Tödtete er ihn aber unschuldig, so mußte er wieder sterben, um durch sein Blut das Land von der Blutschuld zu versöhnen 4 M. 35, 33.

6) Das Begatten von Tieren verschiedener Art ausgenommen ist wol alles Uebrige — Aberglaube.

7) Dies Rein- oder Unreinseyn der Schöpfungswerke war gewis Eines der schädlichsten Vorurteile, welches man zum Gesez erheben konnte. Denn es machte Geschmack an Zergliederungskunst, und zum Teil an Naturkenntnissen überhaupt zum Verbrechen!!

8) Dies ist ganz natürliche Schlusfolge aus ihrer Philosophie. — Jehovah ist ihnen ein ganz menschliches Wesen, welches nach menschlicher Weise gedient und, wenn es beleidigt ist, ausgesöhnt werden muß. So wie sich nun ein Mensch durch Bitten und Vorstellungen, und Demütigungen und Geschenke geneigt machen läßt, so auch die Gott-

heit. Da nun Krankheiten, Pest, Krieg, Donnerwetter, Erdbeben u. s. w. welches sie für Strafen Gottes hielten, sehr häufige Todesfälle verursachten: so schlossen sie, daß der Tod ihn am leichtesten versöhnte. Da sie aber auch sahen, daß die Nepheſch oder Seele mit dem Blute verbunden war, und daß der Tod erfolgte, wenn das Blut nicht mehr floß, oder gar versprizt war: so glaubten sie, daß auch Blut das würksamste Opfer zur Versöhnung einer Seele abgäbe. Daher machte auch Moses entweder durch Hinrichtung des Menschen selbst, oder eines Opfertiers an seiner Stelle bei Gott alles wieder gut.

9) Ein Bok muß die Sünden in eine Wildnis tragen soll Jehovah befohlen haben. Aber die Erfahrung beweiset, daß der Weltenschöpfer die übeln Folgen der fehlerhaften Handlungen seiner Geschöpfe nicht eher aufhebt, bis sie dieselben unterlassen haben.

10) Man muß sich aber Mosen nicht als Propheten oder Lehrer, sondern als Fürst, Heerführer und Gesezgeber denken, den zwar Beförderung der Glückseligkeit seines Volks beseelt; der aber doch weil es noch zu roh ist, um vernünftige Gründe anzunehmen, Steinigungen und mörderischen Aufruhren dadurch entgeht, daß er seine Gesezze der Gottheit in den Mund legt 2 M. 17, 4. 4 M. 16.

Unter den Mosaischen Gesezzen sind die Mehrsten nur dienlich um die Ausbrüche von schädlichen Handlungen zu verhindern; aber gar keine, welche auf Bildung aufgeklärtguter Menschen, d. h. auf den Unterricht in Naturkenntnissen und in gemeinnüzzigen Wissenschaften und Künsten, bei denen

allein

allein nur wahre Tugend oder Tauglichkeit möglich ist, abzwekken. Moses sezt auf Kleinigkeiten, als Holz sammlen am Sabbath 4 M. 15, 32; Nachmachen des Salböls und Rauchwerks 2 M. 30, 33. 38, Blutessen 3 M. 17, 11, Ausrottung und Todesstrafe, und läßt des Erstern wegen würklich einen Mann zu Tode steinigen, und 3000 Menschen tödten, weil sie um ein goldnes Kalb, woran sie doch in Aegypten von Jugend auf gewöhnt waren, herum tanzten 2 M. 32, 28; aber zur gehörigen Ausbildung der Körper- und Seelenkräfte seiner Untertanen verordnete er gar nichts Zwekmäßiges. Ueberhaupt gieng aber auch die Hauptabsicht seiner Gesezgebung dahinaus, daß die Israelitische Nazion einen guten und hinreichenden Unterhalt hätte und sich gegen feindliche Völkerschaften, welche durch ihre Eroberungen entstehen mußten, ohne fremde Hülfe erhalten könnte. Dies beweisen die Drohungen und Verheissungen, welche er seinen Gesezzen hinzufügte 5 M. 28. 3 M. 26.

Midianiter und Moabiter.

In diesem Zeitraume zeichneten sich unter den Midianitern, wo sich auch Moses lange aufhielt, Jethro und Bileam wegen ihrer Staatseinsichten aus. Der Erstere war der Schwächer Moses, der ihn kurz vor der Gesezgebung auf Sinai besuchte und ihm einige Zeit mit gutem Rathe beistand 2 M. 18. Der Andere, Bileam, war der Rathgeber des Fürsten der Moabiter und Midianiter. Unter dem Namen

einer Wahrsagung urteilt er mit Scharfsinn über das künftige Kriegsglük der Israeliten, und giebt dann den Fürsten der Midianiter den feinen Rath, die Israeliten durch Politik, durch schöne Frauenzimmer, erst zur Verehrung ihres Gottes, und dann unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen 2 M. 25, 18. Von dem höchsten Gotte hat er auch erhabenere Begriffe als Moses selbst; denn er sagt: Der starke Gott ist nicht gleich einem Menschensohne, dem etwas gereuen könne 4 M. 23, 23 u. s. w. Moses aber führt von Jehovah auf Sinai als eine Tahtsache an, daß ihm etwas gereut habe 2 M. 32, 14.

Phönizier.

Die Phönizier, ein Kanaanitisches Volk, hatten schon vor den Zeiten Abrahams solche Fortschritte in der Ausbildung gemacht, daß Einer unter denselben Taaut die Buchstabenschrift erfand. In der Handlung und Schiffahrt in Wissenschaften und Künsten standen ihm alle andere bekannten Völker nach, so daß auch in der Folge Salomo vorzüglich durch ihren Beistand und Anweisung den Tempelbau so gut ausführte 1 Könige 5. K. 9, 27.

Aegypter.

Aegypten war auch schon zu den Zeiten Abrahams ein geordnetes Reich, und dieser zog daher mit seinem ganzen Haabe dahin, um sich gegen eine Teu-

rung

rung zu schäzzen. 1 Mos. 7. Zu dieser Zeit soll schon der König Osymandyas eine Büchersammlung und eine astronomische Ringsphäre von 365 Ellen im Umfange gehabt haben. Daher hatte schon hier zu den Zeiten Jakobs der König eine Art von Hofstaat, und mehrere Unterbedienten. Z. B. einen Stadthalter 1 M. 41, 45. 2 Sam. 8, 18. K. 20, 26, Cohen genannt, weil er wahrscheinlich auch opfern muste 1 M. 14, 18; Trabanten oder eine Leibwache und ein Oberhaupt über dieselben 1 M. 39, 1; Königliche Köche und Bekker mit ihren Oberaufsehern K. 40, 1. 2; Prachtwagen 41, 43; Gelehrte und Schriftkundige oder Hieroglyphen- d. h. Bilderschrifterklärer, Chartümmim (von Chaeret, ein Schreibgriffel) 41, 8; Aerzte, welche die Kunst der Einbalsamirung verstanden 40, 2; feine Leinwand 41, 42; silberne Becher 44, 2; ein öffentliches Gefängnis 39, 22. Dies alles sezzte schon vielerlei Kenntnisse, Wissenschaften und Künste voraus. — Eine von ihnen ganz vorzüglich geschäzte Wissenschaft war das Traumdeuten, Wahrsagen und Wunder ankündigen. Sie schrieben es einem Ruach Elohim oder einem Einflusse der Gottheit zu 1 M. 41, 38, und belohnten es auszeichnend. Joseph wurde dadurch der nächste nach dem König. Auch Herodotus erzählt, "daß unter den Aegypziern mehrere Wunder oder unerklärliche

liche Begebenheiten gefunden würden, als unter allen andern Menschen. Dies käme aber daher: Wenn eine auffallende Naturerscheinung vorgienge, so zeichneten die Gelehrten den Erfolg auf, und wenn in der Zukunft eine ähnliche geschähe, so urteilten sie, daß diese auch einen solchen Erfolg haben würde.„ Auf diese Art konnten sie vorhersagen, daß das Wasser im Nil eine blutrote Farbe bekommen, oder (in der Sprache der Wunderankündigungen) in Blut würde verwandelt werden, wenn sie nämlich sahen, daß es zu einer gewissen Höhe hinanwuchs, wo es eine rote Tonerde mit wegspülte, und daß alsdann einige Fische sterben, und die Frösche aufs Land kommen würden, wozu teils das dikke und schlammigte Wasser, teils auch eine eigene Beschaffenheit dieser Erde beitragen konnten 2 M. 7, 25. K. 8, 7. Aus diesen Hieroglyphen konnten sie auch Sonn- und Mondfinsternisse und mehrere Veränderungen der Luft vorhersagen, welche in Aegypten, wo die Witterung wenig und nicht plözlich abwechselt, weit bestimmter erfolgen als anderswo. Zu den Zeiten Moses waren die Aegypter noch weiter in Kenntnissen fortgerükkt. Sie hatten Magazine 2 M. 1, 11, bestellte Hebammen K. 1, 15, Kreiss- oder Gebärstüle v. 16. Sie baueten schon Gerste, Weizen, Spelz und Lein K. 31, 32. Baukunst war ein Hauptgegenstand der Tätigkeit, wozu

auch

auch die Israeliten helfen muſten K. 5, 7. Die Beſchreibung, welche Moſes von der Anlage der Stiftshütte macht, giebt einen guten Begrif von den Künſten, und Geſchicklichkeiten der Aegypter; da ſogar die Israeliten, als ein Nomadenvolk, ſoviel von ihnen gelernt hatten. — Aaron kann entweder ein goldenes Kalb gieſſen, und es dann mit dem Grabſtichel ausarbeiten, oder es gar erſt in Holz ausarbeiten, und dann mit Gold überziehen 2 M. 32, 4; Moſes ſteinerne Tafeln aushauen K. 34, 4, und eine äherne oder kupferne Schlange verfertigen. Bezaleel und Aholiab arbeiteten in Holz und Metalle, und graben in Edelſteinen. Sie verfertigen eine Lade, überziehen ſie mit Golde; ſchmükken den Dekkel mit goldenen Kerubimen oder Donnertieren — Gebilde aus Menſchen, Löwen, Stier' und Adler zuſammengeſezzt; denn dieſes waren die vier Hauptiere des Tierkraiſes, über oder in welchem ſie ſich die Gottheit dachten; eine Art von Aegyptiſchen Sphinxen 2Sam. 22, 11. Heſek. 1. und 10, 20. Sie machen einen Tiſch, Leuchter, Altar, weben Teppiche, graben die Namen der Zwölf Stämme in Edelgeſteine, und dieſes Alles mit vieler Kunſt u. ſ. w. 2 M. 25 fgl. Sie kannten ſchon Gold, Silber, Kupfer (Aerz), Blei und Zinn 4 M. 31, 22, und brauchten Waage, Gewicht und Maas 3 M. 19, 36. — Solche Wiſſenſchaften

schaften und Künste, und eine solche Staatseinrichtung, als die Aegyptische war, sezzte schon sehr bestimmte und gute Gesezze in diesem Zeitraume voraus, und daher ist es nicht zu bewundern, daß dieselben in der Folge von andern Völkern geachtet und nachgeahmt wurden. Unter diesem Volke wurde auch Moses unter der Vorsorge einer ägyptischen Königstochter erzogen. —

* * *

Dritter Zeitraum.
von David bis Salomo.
J. d. W. 2929 — 2969.

1. Philosophie über den Schöpfer, und seine Eigenschaften.

Jehovah weiß unsere Gedanken schon im Voraus. Nirgends können wir hingehen, wo uns sein Ruach oder Hauch (Luft) nicht trifft, nirgends, wohin seine Blikke nicht reichen. Im Himmel, in der Unterwelt, am Ende des Meers ist er, und Finsternis ist Licht um ihn. Als wir im Mutterleibe bereitet wurden, sahen uns seine Augen schon und alle unsere künftigen Lebenstage waren schon damals in sein Buch aufgezeichnet [1]) Ps. 139. Aus dem Himmel sieht er herab auf alle

Menschen

Menschenkinder, aus seiner Wohnung auf alle Erdbewohner — ein Beachter ihrer Thaten Ps. 33, 13.[2]) Der Israeliten eigentümliche Gottheit ist er, und sie sind sein ausgewähltes Besitztum, welches er sich erkauft und befreiet hat von den Völkern und Gottheiten Aegyptens Ps. 33, 12. 2 Sam. 7, 22. Einen Augenblik dauert sein Zorn, und ein Menschenleben seine Güte Ps. 30, 5. — Aber im Zorne tödtet er auch 50070 Menschen blos deswegen, weil sie die Bundeslade angesehen haben, und ein ander Mal 70,000, weil Einer, den er aber nicht tödtet, das Volk zählen läßt 1 Sam. 6, 19. 2 Sam. 24; tödtet einen Säugling, weil sein Vater Meuchelmörder und Ehebrecher war 2 Sam. 12, 15. Im Zorne ergreift er alle seine Feinde, legt sie zurecht wie das Feuer eines Ofens, und verschlingt sie, als wenn sie Feuer verzehrte. In einen Haufen drängt er sie zusammen, und schießt ihnen seine Pfeile in's Gesicht. Er verdirbt ihre Früchte des Feldes, verdirbt die Leibesfrucht der Menschen [3]) Ps. 21, 9 ꝛc. — Wann Jehovah's Zorn entbrennt, so erbebt und wanket die Erde; Dampf steigt auf aus seiner Nasen; verzehrend Feuer sprüht aus seinem Munde; vor ihm entzündet's sich wie Feuerklumpen. Auf dem neigenden Himmel [4]) steigt er herab, Dunkel unter seinen Füßen. Reitend auf dem Kerub [5]) fliegt er daher, sichtbar auf den Schwingen des

Ruachs

Ruachs [6]). Zu seinen Gezelt um sich her macht er Finsternis, Wasserhaufen und dikken Wasserstaub. Es donnert vom Himmel herab Jehovah und der Höchste erhebt seine Stimme. Er schießt Pfeile und zerstreut unsere Feinde; er blizzt und schleudert sie aus einander. Die Grundfesten des Meers werden sichtbar; es zeigen sich die Stüzzen der Erde [7]) durch das Schelten Jehovahs, durch das Wehen seines Naſenhauchs. [8]) — Jehovah lehrt unsere Hand den Krieg unsern Arm zu zerbrechen den ähernen Bogen. Er rüstet uns aus mit Stärke zum Gefecht, und strekkt unsere Feinde unter unsre Füße. — Diese schauen ängstlich umher; aber da ist kein Retter; sie blikken zu Jehovah empor; aber er hört sie nicht. — Wir zertreten sie wie Erdenstaub; wie Gassenkoht zerstampfen wir sie und zermalmen sie. — Es lebe Jehovah, und gesegnet sey unser Fels, der starke Gott, der uns Rache giebt! [9]) 2 Sam. 22. — Hebt empor euer Haupt, ihr Tore! empor eure festen Türen, daß der mächtige König hineinziehe! — Wer ist dieser mächtige König? — Jehovah ist's, der Starke und Mächtige! Jehovah, der mächtige Krieger [10]) Ps. 24, 7. — Auch der Herr zur Rechten Jehovahs zerschmettert Könige am Tage seines Zorns (des Treffens) häuft Leichen und zerquetscht Schädel weit und breit [11]) Ps. 110, 5. 6.

Er-

Erläuterungen.

1) Jehovah sagt selbst, als er auf Sinai mit Moses redete, daß er ein Buch habe, in welchem alle Lebenden aufgeschrieben sind, und daß er jedesmal diejenigen ausstreiche, welche sterben sollen 2 Mos. 32, 32. 33.

2) Das Herabsehen der Gottheit aus dem Himmel ist wörtlich zu nehmen.

3) Solche Vorstellungen von der Gottheit sind unverkennbare Produkte der gröbsten Einfalt und des roheften Aberglaubens.

4) Sie dachten sich jezt den Himmel, wie ein ausgespanntes Tuch, welches man neigen und herunter lassen kann Ps. 104, 2.

5) Ein astronomisches Wundertier, aus Mensch und Adler (jezt Wassermann und Skorpion) und Löwen und Stiere, den vier Hauptbildern des Tierkraises, zusammengesezt und aus Aegypten mitgebracht. Diese vier Tiere kommen daher in der Folge noch oft in den dichterischen oder so genannten prophetischen Schriften vor. Es scheint als wenn die Aegypter, um die Gottheit in ihrer Hieroglyphenschrift auszudrükken, einen Reuter auf diesem Wundertiere zeichneten. Denn nach ihrer Meinung wohnte Gott in oder über dem Tierkraise.

6) Ruach, gewönlich wird es, Wind, übersezt, und als dichterische Personifizirung desselben angesehen. Aber das damalige Zeitalter scheint im Ernste geglaubt zu haben: der Atem und die Reden Gottes unterschieden sich dadurch vom menschlichen Atem

und menschlicher Rede, daß sie sich in Würklichkeiten verwandelten. Daher heißt es: Die Himmel sind durch's Wort Jehovens gemacht, und alle ihr Heer (Sonne, Mond, Sterne, und Engel) durch den Atem seines Mundes Ps. 33, 6; ferner der Mensch lebt von Allem was aus dem Munde Jehovens geht 5 M. 8, 3; der Atem Gottes hat mich gemacht Hiob 33, 4; und läßt Jehovah seinen Atem, so werden Geschöpfe erschaffen Ps. 104, 30. — Solche körperliche und menschliche Begriffe von Gott brachten in der Folge die Lehre von der Dreieinigkeit hervor.

7) Donner ist Jehovahs Stimme, und Blizze sind seine Pfeile. — Der deutsche Donnergott, Thor, hatte steinerne Donnerkeile, und der griechische und römische eiserne, die ihm geschmiedet wurden.

8) Die Erde ist nur auf einer Seite bewohnt, ruht auf Wasser, oder auf einen großen Abgrunde 1 M. 7, 11. und ist umher mit einem großen Meer umgeben, in oder unter welchem die Sonne oder der Genius derselben sein Gezelt hat Ps. 139, 6. Ps. 19, 5. 6. 7.

8) Der Zornige schnauft. Dies wandte man auch auf Jehovah an, und machte sein zorniges Schnauffen zum Sturmwinde 2 M. 15, 8.

9. 10) Es ist ganz natürlich, daß die Gottheit von einer rohen, kriegerischen Nazion, auch für kriegerisch und blutgierig gehalten wird. Jehovah erscheint daher jezt als der fürchterlichste Kriegsgott mit Bogen, Pfeil und Spiessen, und mit Rossen und Reutern versehen 2 König. 6, 17. Ps. 7, 13.

11) Der

*1) Der Herr des Davids zur Rechten Jehova's soll der künftige Messias oder Christus seyn, dieser deutet auch diese Worte auf sich Matth. 22, 43 ꝛc.; aber so kriegerisch und grausam als dieser war Christus nicht. Es ist vielmehr ein Kriegslied des Davids, welches er zur Aufmunterung seines Königs Sauls zur Zitter sang, und, נְאֻם יְהוָה לַאדֹנִי (Zuruf des Jehovah an meinen Herrn!) gehört noch zur Ueberschrift.

* * *

2. Philosophie über die Entstehung der Welt.

J. d. W. 2929 — 2969.

Die Menschen dem freien Gebrauch' ihrer Vernunft zu überlassen, und ihnen nicht mehr übernatürlich durch Träume oder Propheten oder durch das Amtsschildchen des Hohenpriesters (Urim) zu antworten, ist eine große Bestrafung 1 Sam. 28, 6. K. 3, 1. 20. 21. Doch können wir in diesem Falle zu einer **Bauchrednerin** gehen, wie z. B. in **Endor** wohnt; auch die kann uns wahre Aufschlüsse über die Zukunft geben 1 Sam. 28. Auch wissen die Priester und Wahrsager der Philister, was Jehovah gefällt [1]) 1 Sam. 6, 1. — Pest und andere üble Begebenheiten sind lauter unmittelbare Strafen Gottes, und werden durch leibhafte Engel ausgeführt 2 S. 25, 17.

Wenn ein Verbrechen gros ist, und Jehovah will gern den Täter verschonen: so dehnt er die Strafe auch auf Unschuldige aus, um nur seiner Gerechtigkeit ein Genüge zu leisten 2 Sam. 12, 7 — 15. K. 22. [2])

Erläuterungen.

[1]) Noch immer kennt das Zeitalter keine natürliche Verbindung der Ursachen und Würkungen; überall sieht es Uebernatürlichkeiten; überall Inspirazionen, Wunder und Wahrsagungen. Dies wird bis auf die aller natürlichsten Vorfälle ausgedehnt. Z. B. Saul geht in eine Höle, in welcher sich sein Feind David aufhält; die Gedanken, welche diese gute Gelegenheit in ihnen erwekt, werden Rede des Jehovah's genannt 1 Sam. 24, 5.

[2]) Sehr kurz ist von solchen Grundsäzzen der Weg bis zu Menschenopfern, bis zu Versöhnungen Gottes durch Menschenblut.

* * *

Die Philosophie über den Menschen, und über den Ursprung des Uebels erhält in diesem Zeitraume keine merkwürdige Zusäzze.

* * *

6. Philosophie über die Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 2929 — 2969.

(1 Buch Sam. Kön. Kron. Psal.) Wir sollen gerade handeln und recht thun; Wahrheit von Herzen reden, und durch unsere Zunge Niemand zum Falle bringen; unserm Nächsten kein Uebel stiften, und unsern Nachbarn nicht schmähen; den Ungerechten verachten, und den Gottesfürchtigen ehren; unser Geld nicht auf Zinsen geben, und gegen Unschuldige keine Geschenke nehmen, dann wird's uns wol gehen Ps. 15. — [1]) An Opfer und Geschenken findet Jehovah kein Vergnügen, Brandopfer und Sündopfer gefallen ihm nicht. Er will nicht aus unserm Hause den Stier, aus unsern Ställen den Bok nehmen. Ihm gehören alle Vögel des Himmels, alle Tiere des Feldes; wenn ihn also hungerte, würde er's nicht erst uns sagen. Er isst aber nicht Fleisch der Tiere, trinkt nicht Blut der Böcke. [2]) Ein ängstliches Athmen, ein gebeugter Muth, und ein trauriges und betrübtes Herz über seine Sünden ist ihm angenehmer Ps. 40, 7. 50, 8. und 51, 18. Durch Hungern und Wachen und Herumwälzen im Staube, durch Beten, Loben und Danken und Gelübde können wir ihn von Bestrafungen abhalten und zum Woltuhn bewegen 2 Sam. 12, 16. Ps. 50, 8. [3]) —

Unser Gebet erhört er, weil wir uns sonst ein anderes Mal schämen müßten ihn anzurufen Ps. 31, 17. 34, 6. — Blutschuld aber, d. h. solche Fehler, auf welche Moses Todesstrafe sezzte, kann nur durch das Blut desjenigen abgewaschen werden, der sie über ein Land oder eine Familie gebracht hat; geschieht das nicht; so kann es weder dem Lande noch der Familie wol gehen, weil Jehovah das Blut fordert [4]) 1 Kön. 2, 31. 33. 4 Mos. 35, 33. — Eine große Sünde ist es die Bundeslade anzufassen, wenn sie umfallen will 2 Sam. 6, 6. 7; eine noch grössere aber sie anzugaffen 1 S. 6, 19. 20. Die Volksmenge zu zählen wird von Jehovah weit nachdrüklicher bestraft, als Ehebruch und Meuchelmord 2 S. 12 und 24. 2 M. 30, 12. [5]) —

Es giebt einen Scheol oder eine Unterwelt mit Flüssen versehen. Der Herr derselben heißt Belijaal 2 Sam. 22, 5. Hier ist der Maweth, oder Tod, mit seinen Strikken oder Schlingen, in welchen er uns fängt V. 6; hier herrscht ununterbrochenes Schweigen Ps. 115, 17. 44, 17. Aber seine Geliebten läßt Jehovah nicht dem Scheol, noch weniger der Verwesung; sondern lehrt sie den glüklichen Lebenspfad kennen — die Fülle beständiger Freuden vor seinem Angesichte und die Annehmlichkeiten zu seiner Rechten empfinden Ps. 16, 10. 11. [6])

Er-

Erläuterungen.

*) Freilich ist dies noch eine sehr unvolkomne Glükkslehre, ob sie gleich die Grundsäzze des Aufgeklärtesten der Nazion, des Königs, darstellt. Sie schreibt vor, dem Nächsten, unter welchem das Zeitalter sich gewönlich nur den Landesmann (Pf.69,9—29.) denkt, kein Böses zuzufügen, nicht aber zu seinem Vergnügen und Wolseyn nach Vermögen beizutragen, und schränkt sich dabei nur auf gröblichböse Handlungen ein.

*) Es musten also einige glauben, daß Opfer deswegen geschähen, weil Jehovah Fleisch äsſe und Blut tränke.

*) Man sahe also damals schon ein, daß Opfer bei Gott keinen Werth haben könnten. Aber da die Erfahrung durch die natürlichübeln Folgen, welche man für übernatürlich und wundervoll hielt, zu beweisen schien, daß Gott durch unsere Fehler beleidigt, erzürnt und zum Strafen gebracht würde: so konnte man die Schlusfolge nicht wegbringen, daß er wenigstens durch eine Strafe, die man sich selbst auflegte, also durch etwas Peinigendes und Quälendes wieder versöhnt werden müste. Man verfiel auf Kasteiungen des Leibes, und andere schädliche Zärimonien. Hätte man gewußt, was man jezt weiß, daß nämlich alles auf der Erde natürliche Folgen hätte; daß wir durch unsere Fehler nicht Gott, sondern uns Selbst beleidigten oder schadeten; daß dies weise Einrichtung der Vorsehung wäre, um uns, als freie Geschöpfe, durch eigene Einsicht zu bessern; daß also Gott über seine eigene Einrichtung nicht zürnen und beleidigt

werden könnte, und daher keiner Aussöhnung bedürfe, oder, wenn man eine Aussöhnung für nötig erachtete, daß diese in nichts Anderm, als in der Verbesserung unserer begangenen Körper- und Seelenfehler; aber nicht in Beachung neuer Fehler, im Peinigen, Leiden, Blutvergiessen, Sterben und Zerstören bestünde, man würde nie auf Versöhnung durch Selbstpeinigen, noch viel weniger auf Erlösung von Sünden durch blutige Opfer gefallen seyn.

4) Das Blutgierige und Gottesunwürdige des Gesezzes, nach welchem man, unter dem Wahne, Gottes Willen zu erfüllen, denjenigen wieder tödtete, welcher getödtet oder sonst einen groben Fehler begangen hatte, und denn dadurch das Uebel oder die Sünde vergrösserte, statt zu versöhnen, schien David selbst zu fühlen, indem er sagte: "Jehovah, "was kannst du dadurch gewinnen, daß ich mein "Blut vergiesse — daß ich sterbe? Im Grabe kann "ich dir ja nicht mehr danken und deine Wahrheit "verkündigen!" Ps. 30, 10.

5) Der damalige Mensch schloß von sichtbaren Würkungen auf unrichtige Ursachen, und ließ sich dabei durch die einmal gefaßte, und von der Wiege an eingeprägte Idee von einer blutgierigen Gottheit leiten.

6) Die Vorstellung von einer Unterwelt ist wahrscheinlich Aegyptisch, aber noch weniger ausgebildet, als sie es in der Folge wurde. Der Tod, als ein Jäger mit einer Schlinge, war vielleicht ägyptische Hieroglyphe. In Ansehung der Folgen nach dem Tode schienen sie zu glauben, daß nur die Guten

und

und Verständigen aus dem Scheol oder der Unterwelt wieder herausgehen würden; die Unverständigen und Bösen würden vermodern Ps. 49, 14. 15. 21.

* * *

Vierter Zeitraum.

Von Salomon bis auf die Propheten.

J. d. W. 2969 — 3009.

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

(2 B. Sam. Kön. Kron. Sprüch. und Pred.) Jehovah wohnt gern im Dunkeln; darum haben wir ihm einen Tempel zum ewigen Regierungsplazze gebauet 1 Kön. 8, 12. Da ihm aber keine Gottheit gleich ist weder im Himmel oben noch auf Erden unten, da ihn der Himmel selbst nicht fassen kann: so ist ihn noch weniger dies Haus gros genug. Er wohnt daher eigentlich im Himmel, läßt aber seine Augen Tag und Nacht über dies Haus offen seyn und erhört unser Gebet V. 23 — 30. 49. [1]) Er erhört deswegen unser Gebet und hilft uns, um andern Völkern zu zeigen, daß er allein Gott ist und keiner ausser ihm V. 60. Er macht selbst, daß sich Menschen vor ihm fürchten Pred. 3, 15. [2])

Erläuterungen.

1) Noch immer hält das Zeitalter die Gottheit für ein menschliches, körperliches und räumliches Wesen; aber daß es sich zwischen den Wundertieren oder Kerubim über der Bundeslade aufhalten solte, wie sie ehemals geglaubt hatten 3 Mos. 16, 2, schien ihm Gottes unwürdig zu seyn.

2) Da man noch immer überall übernatürliche Begebenheiten, überall Gott selbst oder Einen seiner Diener in unerklärlichen Vorfällen handeln sahe: so muste man auch alles unerklärliche Böse Gott zur Last legen, und dann war die Folge: Gott mache sich fürchterlich, vollkommen richtig.

* * *

Die Philosophie über die Entstehung der Welt, über den Menschen und über den Ursprung des Uebels erhält in diesem Zeitraume nur unbedeutende Veränderungen.

* * *

5 und 6. Philosophie über die Vorsehung und Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 2969 — 3009.

Jehovah regiert seine Welt unmittelbar und wundervoll. Wundervoll belohnt er Gutes und bestraft

Böses

Böses 1 Kön. 8, 32; wundervoll ereignet sich Sieg, und Flucht V. 34. 46; wundervoll geschehen Landplagen, Hunger, Pest und Heuschrekken V. 35 — 37; wundervoll erscheint die Gottheit dem Salomo im Traum' und begabt ihn wundervoll mit Weisheit K. 3. — Es geschieht gar nichts Neues unter der Sonnen; das Vergangene und Gegenwärtige ist auch das Zukünftige; alles ist Hinfälligkeit und Seelenqual Pred. 1, 9. 12. Jehovah's Werke bleiben zwar immer und sind unwandelbar; allein er beschäftigt sich auch nur mit solchen die nothwendig erfolgen (אֶת־נִרְדָּף) K. 3, 15. 16.; und kann alles schön zur rechten Zeit verrichten K. 3, 11; dem Menschen aber hat er die Mühseligkeiten überlassen, um sich damit zu quälen V. 10; läßt ihn auch sogar für die Zukunft (הָעֲלָם von עָלַם verborgen seyn) sorgen V. 11; da er doch nicht weiß, was erfolgen kann, und wer würde ihm auch dies anzeigen? K. 8, 6 und 7, 1. — [1]) So wie der Mensch nakt aus der Mutter kommt, so geht er nakt wieder davon und kann von seiner Arbeit nichts mitnehmen K. 5, 14; er weiß auch nicht einmal, ob er für einen Weisen oder Thoren gearbeitet hat K. 1, 20. Es geht dem Einem wie dem Andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten wie dem Sünder, dem Meineidigen wie dem Gewissenhaften K. 9, 2. [2]) — Wie der Mensch stirbt so

stirbt

stirbt auch das Vieh. Es geht alles an einen Ort; es ist alles aus Staube gemacht und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Lebenshauch des Menschen aufwärts, und der des Viehes unterwärts unter die Erde fahre K. 3, 19 — 21. — 3) Alles ist Nichtigkeit und Seelenqual, sowol Weisheit als Tohrheit; denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Unwillen, und wer seine Wissenschaft vermehrt, vermehrt seinen Schmerz K. 1, 18. 4) Und doch ist die Weisheit das beste Gut unter der Sonne, das Mittel zu derselben ist: daß man so lange selbst Fehler und Tohrheiten mitmache, bis man lernt, was dem Menschen gut sey K. 2, 3. 5) Die Weisheit lehrt, Gott habe den Menschen geradherzig gemacht, aber er selbst suche allerlei Trugschlüsse K. 7, 30; sie lehrt uns die rechte Zeit und Weise eines Unternehmens, von welcher das Unglük des Menschen am meisten abhängt, obgleich auch Umstände und Zufall mit in Betracht kommen K. 8, 5. 6. K. 9, 11; 6) sie lehrt uns, es sey der beste Teil dieses vergänglichen Lebens und die Belohnung unserer Arbeit unter der Sonne, daß wir unser erworbenes Brod mit Freuden essen, unsern Wein mit gutem Mute trinken, in Freudengewande uns kleiden und des Lebens mit einem lieben Weibe geniessen; daß wir jede Freude brauchen, solange wir uns freuen können, nicht der bösen Tage gedenken, und die guten

das

dadurch verderben, bei Vergnügungen solche Handlungen vermeiden, welche böse Folgen haben, [7]) und bedenken, daß der Staubkörper wieder zu Erde werden muß, aus der er gemacht ist, und der Lebenshauch wieder zu Gott zurükkehre, der ihn gegeben hat; daß im Scheol, wohin wir alle kommen, Arbeit, Vernunft, Wissenschaft und Weisheit aufhöre K. 9, 7 — 10. K. 6, 9. 11. 15. K. 11, 8. 9. K. 12, 1. 7. [8]) Handlungen, welche böse Folgen haben und vermieden werden müssen, sind — Wollust Sprüch. 5, 7; Ehebruch; Trägheit K. 6; Hartherzigkeit K. 11; Verstellung und Unverstand K. 12; Ungenügsamkeit K. 15; Stolz und Abhängigkeit von seinen Leidenschaften K. 16. K. 25, 28; ein böser Name K. 22; Unmäßigkeit K. 23, 29; Unverträglichkeit; Plauderhaftigkeit K. 29, 11; unweiser Tadel; Haß gegen Feinde K. 25; Streitsucht; Verläumdung; Verstellung K. 26; Unbescheidenheit; Zorn und Unvorsichtigkeit K. 27; Nachlässigkeit in der Hauswirtschaft K. 31. u. s. w. —

Einige der schönsten Sittensprüche sind folgende: Liebe dekkt alle Fehler zu K. 10, 12. Eine sanfte Antwort wendet den Zorn ab K. 15, 1. Zorn ruht im Herzen eines Narrn K. 5, 10. [10]) Wenn der Feind fällt, so freue dich nicht; wenn er stürzt, so frolokke nicht K. 24, 17. Sag nicht

so

so wie er mir gethan hat, will ich ihm wieder thun; vergilt ihm nicht nach seinen Werken V. 29. Wann dein Feind hungert, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, wirst du ihn beschämen K. 25, 21. Ein Freund liebt zu jeder Zeit, und ein Bruder entsteht in Noth K. 17, 17. Gerechtigkeit und Recht ist Gott lieber, als Opfer K. 21, 3. Missethat wird durch Güte und Treue ausgesöhnt K. 16, 6. [11]) Stärke ziert den Jüngling, und graue Haare den Alten K. 21, 29. Ein weiser Mann ist auch stark, und ein Vernünftiger übt seine Kräfte K. 24, 5. Unterweise den Menschen im frühen Alter richtig, so wird er im spätern recht handeln K. 22, 6. u. s. w. [12])

Erläuterungen.

[1]) In den Sprüchwörtern und dem Prediger Salomons tritt eine freilich sehr menschliche; aber doch scharfsinnigere und planmäßigere Philosophie auf, als man sie bisher gefunden hat. — Salomo vergleicht hier das viele Ungemach des Menschen, die vielen Körper- und Seelenübel desselben und die Ungewisheit eines Lebens nach dem Tode, mit der ordnungsvollen Weltordnung oder den Handlungen der Gottheit, und kann alsdann das Erstere nicht so ganz mit der volkommsten Gerechtigkeit reimen.— So muste allerdings der Mensch denken, welcher immer noch keinen Begrif von sich, als von einem sinnlichvernünftigfreien, sich selbstätig vervollkom-

kommenden Wesen hatte. — Weissagungen scheint dieser biblische Schriftsteller gar nicht zu kennen, weil er's unter die Uebel rechnet, daß wir die Zukunft nicht wissen, und er doch nur, wie David, Gott darum hätte fragen können.

2) Dies hätte er nicht behauptet, wenn er das wahre Glük des Lebens so gekannt hätte, wie es S. 1. u. f. abgehandelt ist.

3) Daß eine Art Fortdauer des Menschen nach dem Tode Statt finden müsse, sagte ihnen ihr Trieb nach immerfortdaurendem Glükk'. Aber da sie noch immer nicht die Seele als ein für sich bestehendes Wesen kennen; sondern sie mit dem Hauch' oder Atem vermischen, und die eigentlichen Fähigkeiten Seele, Verstand, Wille und Gedächtnis den körperlichen Herzen oder Nieren beilegten, welche sie aber vermodern sehen: so können sie sich eine bewußtseyende Seelenfortdauer gar nicht erklären. Alles, was ihnen nach dem Tode des Körpers übrig zu bleiben schien, war ein Ruach oder Nepheſch oder Hauch, den sie auch bei dem Tode jedes Tiers überbleiben sahen. Daher finden sie bei'm Tode keinen Unterschied zwischen Vieh und Menschen, und können sich Fortdauer nach dem Tode nur als Untätigkeit, Schweigen und Vergessenheit denken. S. 8te Erl. (**)

4) Diese Meinung ist überaus unrichtig, weil man sich und Andere, als nur almälich volkomner werdende Wesen, betrachten muß.

5) Dieser biblische Verfasser weiß gar nichts von Inspirazionen; sondern hat seine Weisheit durch Erfahrung und durch eigenen Schaden erlangt.

6) Er

6) Er weiß auch gar nichts vom angeerbten Uebel; sondern sieht die Quelle desselben in der Unbekanntschaft mit der rechten Art und Weise einer Unternehmung und mit unvorhergesehenen Lagen. Beides können wir aber vermeiden, oder uns auf einen übeln Erfolg vorbereiten.

7) Er sagt: Gott wird uns wegen unserm Betragen vor's Gericht führen. Das ist nicht von einem jüngsten Gerichte zu verstehen; so etwas kennt dies Zeitalter noch nicht; sondern es heißt Gott hat alles mit übernatürlich-guten oder-bösen Folgen verknüpft, je nachdem die Handlung gut oder schlecht ist; so es wie auch bei Menschen im Gericht vorgeht Ps. 143, 2.

8) (**) Der Lebenshauch, (denn einen Geist oder ein unkörperliches Wesen kennt man noch nicht,) fährt zu Gott. Dies kann, nach K. 9, 10, wo er sagt, daß Tätigkeit, Denken, Wissen und Weisheit im Scheol aufhöre, schwerlich eine bewußtseyende und tätige Fortdauer anzeigen; sondern scheint sich mehr auf ägyptische Seelen- oder besser Atemwandlung zu beziehen, und aus K. 3, 21, wo er ungewis ist, ob nicht der Lebenshauch des Menschen in die Erde ziehe um vielleicht durch Speisen oder Getränke in junge Geschöpfe wieder überzugehen, scheint dies noch mehr zu folgen.

9) Die Meinung des biblischen Philosophen scheint zu seyn: es gehe uns nach dem Tode wie es wolle, so müssen wir die im Texte folgenden Pflichten unsers eigenen Bestens wegen beobachten.

10) Ein

[10]) Ein Narr wird zornig, sagt Salomo; Moses aber lies Jehovah selbst zornig, ja grimmig werden.

[11]) Salomo konnte also ohne Widerspruch nicht an blutige Versöhnung glauben.

[12]) Der 8—14 V. des 12 K. des Pred. ist eben so wie der erste V. des 1 K. nicht vom nämlichen Verfasser. Dies zeigt die Einkleidung selbst. — Es stimmt auch ganz mit den Grundsäzzen desselben überein Pred. 9, 9, ein schönes Frauenzimmer mit allen ihren erlaubten und unerlaubten Reizzen zu besingen, so wie er im sogenannten Hohenliede gethan hat.

* * *

Fünfter Zeitraum.

Von Salomo bis zu Ende der Babylonischen Gefangenschaft.

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

J. d. W. 3020 — 3468.

(2 Kron. 2 Kön. Proph. Hieb.) Um Salomon für seinen Gözzendienst zu bestrafen, giebt Jehovah selbst dem Sohne desselben Rehabeam die grausamen Worte ein: "mit ledernen Peitschen hat euch mein Vater gezüchtigt, mit zakkigen und stachlichen Geisseln will ich euch züchtigen 1 Kön. 12, 15. 11. K. 11, 30. 31.

Er erhört den blutgierigen Propheten Elias, und zündet durch den Bliz sein Opfer an, damit dieser 450 eifrigen Priestern des Baals (d. h. des Herrn, nämlich, der Welt) einem nach dem andern im Kidron den Hals abschneiden kann *) 1 Kön. 18, 38; und leiht ihm nachher noch einmal seinen Blizstrahl, um 102 unschuldige Kriegsleute zu zerschmettern, welche als Gesandte an ihn abgeschikkt waren 2 Kön. 1. Er läßt dem Rebellen Jehu sagen: "Aufs beste hast du ausgefürt, was Recht in meinen Augen ist, und an der Familie Achab so gehandelt, als es in meinem Herzen war.„ Er hatte nämlich seinen eigenen König, Joram, den König von Juda, Achasja, alle Propheten, Knechte und Priester des Weltherrn (Baals), 70 Söhne des Achabs, und alle Anverwandte des Achasja umgebracht, und verehrte nicht Jehovah, sondern die Kälber oder Apisse des Jerobeams 2 Kön. 20. Jehovah ist die Gottheit des Landes (Eloheï ha Arez) der Israeliten und Juden, und läßt durch Löwen diejenigen zerreissen, welche ihn nicht nach Landes Weise verehren 2 Kön. 17, 25 — 28. Er kann zornig, grimmig und wütend werden, und blikket dann auf die Menschen zu ihrem Unglükk' herab Jes. 4, 25. K. 13, 9. K. 30, 27. K. 34, 2. Amos 9, 4. So gab er im Zorne den Israeliten einen König, und nahm ihnen denselben im Grimme Hos. 13, 11. Im

Zorne

Zorne sind seine Reden fürchterlich: "Wenn ich meine vier bösen Strafen, Schwerdt, Hunger, böse Tiere und Pest schikke, und Menschen und Tiere ausrotte, und ob dann gleich Noah, Daniel und Hiob in einer Stadt wären: so würden sie nur ihr eigenes Leben erretten [2]) Hes. 14, 14—21. Ich will meine Hand gegen dich ausstrekken, daß ich verderbe; denn des Erbarmens bin ich müde Jer. 15, 6; und will mein Schwerdt aus der Scheide ziehen, um auszurotten den Gerechten sogut als den Ungerechten; und rotte ich erst diese aus, dann soll es unter allen Lebendigen von Süden bis Norden würgen, damit sie erfahren: ich, Jehovah, habe mein Schwerdt entblößt; es soll nicht mehr eingestekkt werden. Dann werden die durch mich Erschlagenen von einem Ende der Erde bis zum andern liegen. Und dann werde ich mit meinen Händen frohlokken und mein Zorn wird sich legen Hes. 21, 8—23. Jer. 25, 29. Hes. 5, 13. K. 16, 42. Doch ein ander Mal bin ich auch wieder sehr geduldig, langmütig und barmherzig, d. h. schwehr zum Zorne zu reizzen, folge nicht ganz dem Grimme meines Zorns, zürne nicht ewig, mir gereuet bald des Uebels, das mein Zorn angerichtet hat, und habe eigentlich keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern wünsche, daß er sich bessere und lebe Hos. 11, 8. Joel 2, 13. Mich. 7, 18.

Jes. 18, 23. Allein meine Güte und Gnade ist unzertrennlich von Rache und Blutvergiessen. — Ich Jehovah, deine Gottheit, der abgesonderte Israels, dein Erretter, habe Aegypten, Mohrenland und Saba zu deiner Versöhnung aufgeopfert; denn du bist werth in meinen Augen, darum opfere ich Menschen auf an deiner Statt, und Völker für dein Leben Jes. 43, 3. 4. Ich will mich rächen, und soll es mir Niemand abbitten, spricht Jehovah der Heerschaaren Jes. 47, 3. 4. Und am Tage meiner Rache soll mein Schwerdt zehren, und von dem Blute meiner Feinde gesättigt und berauscht werden; denn dies ist ein Opfer für mich Jer. 46, 10. Alle Völker — die Israeliten ausgenommen — will ich zum Schwerdte verdammen zum Niedermezzeln überliefern. Durchbohrt sollen sie niedergestürzt, und Berge von ihrem Blute aufgelöset werden Jes. 34, 2. Zurükhalten werden die Sterne ihr Licht, finster wird die Sonne vom Aufgang an seyn, und der Mond keinen Glanz haben. Die Himmel will ich bewegen und die Erde aus ihrer Stelle rükken. [3]) Wer vorgefunden wird, soll niedergestoßen werden, auch ihre Greise sollen durch's Schwerdt fallen. Ihre Kinder sollen vor ihren Augen zerschmettert, ihre Häuser geplündert, ihre Weiber geschändet, und selbst der Leibesfrucht nicht geschonet werden Jes. 13, 9. Verflucht; wer mein Werk lässig

thut!

thut! verflucht, wer sein Schwerdt hindert, Blut zu vergiessen! Jer. 48. 10. Fürchte dich aber nicht, mein Knecht Jakob! ich bin mit dir. Mit allen Völkern, wohin ich dich verstoßen habe, will ich's ein Ende machen, nur mit dir nicht. Dich will ich nur züchtigen mit Maaßen, aber ungestraft lasse ich dich auch nicht Jer. 46, 28. „ — Daher heißt es auch: Der Anhauch des Herrn Jehovah ist in mir, denn er hat mich gesalbt, zu verkünden ein gnädiges Jahr von Jehovah, und einen Tag der Rache von unserm Gotte Jes. 61, 1. 2. Daher muß Hesekiel 390 Tage für die Sünden Israels, und 40 Tage für die Missethaten Jakobs beständig auf einer Seite liegen, und Gerstenkuchen in Kuhmist gebakken essen (Er solte sie erst gar im Menschenmiste bakken) K. 4, 4 — 15. Und Jesaia redet von einem Knechte Jehovahs, der um fremder Sünden zerschlagen wurde; den die Strafe trifft, auf das Andere Frieden hätten, und durch dessen Wunden Andere geheilt sind; der sein Leben zum Schuldopfer hingeben muste, um Jehovahs Vornehmen auszuführen, und der um die Missethaten seiner Landsleute aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wurde Jes. 53. 4) Daher sind auch die Schilderungen eines Bluträchers so schön Jes. 63. —

Erläuterungen.

1) Hätte nicht Elias diese 240 eifrige Diener des Staats von der Nichtigkeit ihres und von der Vorzüglichkeit seines Gottesdienstes durch bessere Belehrung überzeugen können? Und sie würden gewis eben so eifrige Anhänger des Jehovah's geworden seyn, als sie des Baals waren. Aber nein, Blut muste flieſſen.

2) Hesekiel zitirt Daniel und sezt ihn noch dem Hiob vor. Nun schrieb aber Hesekiel im fünften Jahre nach Jojachins Gefangenschaft Hes. 1, 2; also im Jahr 3403. Daniel wurde 3399 als Knabe, (Jeled) nach Babylon geführt, und nachdem er drei Jahr im Chaldäischen Wissenschaften unterrichtet war von Nabuchodonosor an den Hof genommen Dan. 1. Wenn nun auch ein Jeled 20 Jahr alt seyn könnte 1 Mos. 34, 4, so war er zur Zeit Hesekiels 25 Jahr alt. Aber den gröſten Beweis von seiner Frömmigkeit, auf welchen Hesekiel anzuspielen scheint, legte er erst zwischen 3449 und 3468 ab Dan. 5, 30 und K. 6, also 46 Jahre später, als Hesekiel ihn zitirte.

3) Sonnen- und Mondfinsternisse kennen die Israeliten, als natürlich erfolgende Ereignisse, die sogar vorherbestimmt werden können, gar nicht; sie machen diese sowol, als Erdbeben, Schnee, Hagel u. s. w. zu Wundern und zu Aeusserungen des Zorns ihres Jehovah's Joel 3, 4. Hiob 28, 22. 23.

4) Man hat ehmals diese Stelle als Weissagung auf Jesum gedeutet. — Aber welcher Mensch wird noch jezt solchen blutgierigen und scheuslichen Begrif von dem allgütigen Schöpfer haben, als die

Juden

Juden von ihrem Jehovah hatten? — Ausserdem ist aber auch in dieser Stelle von einer schon vorgegangenen Begebenheit die Rede, und sie schildert wahrscheinlich die Leiden Jeremias Klagl. 3. Daß dieses der Zeit nicht angemessen ist, in welcher Jesaias lebte, kann denjenigen nicht befremden, welcher bei etwas aufmerksamem Lesen des Jesaias sowol als des Jeremias bemerkt hat, daß beide entweder mit großen fremden Zusäzzen versehen, oder doch aus einzelnen, hin und wieder gefundenen Stükken zusammengesezzt und in einigen, aber oft sehr übeln, Zusammenhang gebracht sind. Dies beweißt der ungleiche Stil. So wird z. B. von Jesaias gewönlich in der dritten Person geredet; aber zuweilen auch in der ersten Jes. 6, 1 K. 8, 1. Im Jeremias ist dies sehr häufig. So scheint auch Jes. 52, 13 bis 53 Ende nicht in den Zusammenhang zu gehören; denn K. 52, 12 hängt mit 54, 1 vollkommen zusammen, und der Ausdruck: Unfruchtbare, geht auf das Wort, Zion, in K. 52, 7. Im Jeremias, K. 25, 11 — 14 ist auch die Interpolazion oder Korruption deutlich, vorzüglich im V. 13. Der Ausdruck siebenzig Jahre ist sicher Zusaz; und וְעָבְרוּ, und sie werden dienen, V. 11 und, כִּי עָבְרוּ, sondern sie sollen auch dienen, V. 14, gehören offenbar näher zusammen. Ausserdem ist gerade Siebenzig, als eine heilige und geheimnisreiche Zahl verdächtig. Und 2 Kron. 36, 21 wird auch der abergläubige Grund angeführt, warum es grade siebenzig Jahre hätten seyn müssen: "das Land habe seine Sabbathe erfüllen sollen; denn die ganze Zeit während der "Zerstörung habe es Sabbath gehabt." Auch kommt im Jesaias schon Kores oder Cyrus als

Hirt und Messias namentlich vor, welcher fast hundert Jahr nach ihm lebte K. 44, 28 und 45, 1. u. s. w.

* * *

2. Philosophie über die Entstehung der Welt.

J. d. W. 3029—3468.

Jehovah gab der Erde ihre Grundstüzzen, sowie dem Himmel seine Grundpfeiler, aber worauf diese ruhen wissen wir nicht Hiob 38, 6. K. 26, 11. Dann schuf er die Morgensterne oder Söhne Gottes, Bne ha Elohim, oder Engel V. 8. (K. 1, 6.) Wolken und Finsternis bedekken jezt noch das Meer V. 9. — Dies wurde durch Ufer eingeschlossen V. 10. 11. — Der Morgenröte wurde ein Plaz an dem Rande der Erde angewiesen; denn diese erstrekt sich nur in die Breite V. 13. 18. Darauf entstehen die Schnee- und Hagelbehältnisse mit ihrem Vorrath V. 22, und die Wolken, diese großen Wasserschläuche werden geschaffen V. 37. —

Erläuterungen.

Auch dieses Zeitalter kennt noch nicht die Erde, als Kugel und die Wolken als Dünste. Es weiß nichts von der Entstehung des Schnees und Hagels, nichts von Brechung der Lichtstralen. Daher sind die Wolken Wasserschlauche, die Morgenröte ist ein eigenes Geschöpf, und im Himmel giebt es große Schnee- und Hagelmagazine, aus welchen Jehovah zur Zeit des Kriegs u. s. w. einen Teil auf seine

Feinde

Feinde herabschleudert V. 23. — Man nannte sehr wahrscheinlich nicht blos die Venus, sondern alle Planeten sowol als Fixsterne — Morgensterne, wann sie zu gewissen Zeiten am Morgen zu sehen sind. Daher die Benennung in der mehreren Zahl. Da sie nun für lebendige Wesen gehalten wurden, und keine Menschen seyn konnten: so machte man sie zu Dienern der Gottheit, und zwar zu den vorzüglichsten, zu Söhnen derselben, welche die Aufsicht über die Erde hätten und gleichsam Gottes sieben Augen wären Sachar. 4, 10. Offenb. 1, 4. 4, 5. 5, 6. — Daher heissen die Engel sowol, als die Sterne, Himmelsheer, Zebaoth; und Jehovah Zebaoth heißt: Beherrscher der Sterne oder der Engel. Und Söhne Gottes, Engel, Planeten, Morgensterne bedeuten einerlei. Wenn nun aber die Planeten, nachdem sie einige Zeit der Sonne vorgegangen waren, in den Stralen derselben unsichtbar wurden: so glaubten sie, oder zeichneten diese Erscheinung in ihrer Bilderschrift so ab, daß die Sonne oder ein Mann mit Stralen umgeben den Morgenstern oder Gottessohn oder einen schönen Jüngling von Himmel hinab würffe. Auf diese Hieroglyphe gründet sich Jes. 14, 12. "Wie bist "du gefallen, schöner Morgenstern. ! — Als aber aus der Sternkunde Sternwahrsagerkunst wurde, so wurde diese Hieroglyphe so entstellt, wie man auf der 7ten Kupfertafel sieht, und der Teufel oder Satan, der noch jezt im gemeinen Leben Lucifer (Morgenstern) heißt, trat aus der Einbildungskraft der Babylonier hervor, und nahm an der Weltregierung mit Anteil. Den Juden war er vor der babylonischen Wegführung nicht bekannt.

* * *

3. Philosophie über die Vorsehung.

J. d. W. 3029 — 3468.

Jehovah sizzt auf einem Trone; zu seiner Rechten und Linken steht das ganze Himmelsheer (oder die Engel oder Söhne Gottes oder Morgensterne oder Wandelsterne) und unter ihnen Ruchoth der Lügen (oder Satane, Teufel gefallene Morgensterne). 1 Kön. 22, 19 — 23, Hiob 1, 6, K. 38, 7. Jes. 14, 12. — Ueber dem kristallenen Himmelsgewölbe ist ein blauer Tron, auf welchem es, wie eine Menschengestalt sizzt. Es ist von lebhafter Farbe; wie das Innerste eines Feuers, und wie Feuerglanz um und um. So wie der Glanz eines Regenbogens so ist der Glanz Jehovens. Unter diesen kristallenen Gewölbe ist es, wie vier lebendige Wesen von menschlicher Bildung. Jedes derselben hat vier Gesichte, vier Flügel, gerade Beine mit Kalbsfüßen, die wie polirtes Aerz oder Kupfer blizzen, und unter den Flügeln Menschenhände. Ihre Gesichter sind einem Menschen, Löwen, Ochsen (Kerub Ezech. 10, 14) und Adler gleich. Neben den Tieren steht ein Rad, es ist aber wie vier Räder, von erschrecklicher Höhe, und ihre Felgen voller Augen. Wenn die Tiere giengen, so giengen die Räder neben ihnen u. s. w. Hes. 1, 10. Diese Tiere sind die Kerubim, auf welchen Jehovah reitet K. 10, 4. 18. 20.

2 Sam. 22, 11. Und das Ganze ist die Beschreibung seines Donnerwagens 2 Kön. 2, 11. [1]) — Jedes Land hat seinen Schuzengel oder Wächter, עִיר Dan. 4, 13, welche alsdann Fürsten, Sarim, heissen. So giebt es z. B. einen Fürsten Persiens, Griechenlands und Judäas. Diese sind an Stärke verschieden. Der Fürst Judäas, Michael, ist einer der stärksten Dan. 10, 13. 21. Sie geraten auch wol in Uneinigkeit und Krieg zusammen K. 10, 20. — [2]) Der böse Engel, Satan, darf freilich nichts unternehmen, ehe es ihm Jehovah erlaubt; aber da er freien Zutritt zu seinen Rathsversammlungen hat, so weiß er sich durch Verläumdung die Macht auch den Frömmsten zu plagen zu verschaffen Hiob 1. Wegen seiner großen Verläumdungkunst heißt er Διαβολος; Diabolus; Dâwel; Teufel oder Verläumder. — Die ganze Vorsehung geschieht übernatürlich und wundervoll. Dieses erstrekkt sich soweit, daß dem Schmiede seine Arbeiten nicht gelingen, wenn sie zum Nachteil der Israeliten abzwekken Jes. 16, 17. — Seinen Propheten eröfnet er entweder durch Inspirazion der Worte oder durch Gesichte die Zukunft. Durch solche Inspirazion sagt Jesaias dem König, Achas, vorher; "daß die beyden Könige Rezin von Syrien und Pekah von Israel, welche jezt gegen ihn zu Felde zögen, von ihrem Lande verlassen seyn solten,

ehe

ehe noch Immanuel, d. h. Gotthilft, der Sohn eines jungen Weibes Sprüchw. 30, 19, welche jezt schon schwanger wäre, Gutes und Böses unterscheiden könnte „ Jes. 7, 1 flg. Um diese Weissagung noch mehr zu versinnlichen, umarmte er in Gegenwart zweier Zeugen eine Prophetin — wahrscheinlich seine Frau — so daß sie schwanger wurde, und einen Sohn gebahr, welchen Jehovah Maherschalalchaschbas, d. h. Eile zu rauben und plündern, nannte. Nun weissagte er von neuem: "Ehe dieser Knabe rufen kann, liebe Mutter! soll die Macht Damaskus (der Hauptstadt Syriens) und die Beute Samaria (der Hauptstadt Israels) weggenommen seyn K. 8, 1 — 4. — 3) Ha! tobet nur, ihr Völker! ihr werdet doch geschlagen; hör't ihr's, ihr Enden des Erdbodens, rüstet euch nur! ihr werdet doch geschlagen; faßt einen Entschluß! nichts wird daraus; denn hier ist Immanuel K. 8, 9. 10! Herrschaft ist auf seiner Schulter! Sein Nam' ist: Wunderbarer; Rathgeber; Starker; Held; beständiger Vater; friedlicher Fürst; denn ausgedehnt soll seine Herrschaft werden, und der Friede wird in Davids Reiche kein Ende haben. Die Eifersucht Jehovahs wird dies thun K. 9, 5 — 7. Doch müssen erst vorher Israeliten, Assyrer, Babylonier, Philister, Moabiter, Syrer, Mohren, Aegypter, Araber, Tyrier und Judäer gestraft werden K. 13 — 24. —

Alsdann aber werden sich die Ueberbleibsel von Israel und Jakob auf Jehovah, die heilige oder abgesonderte Gottheit, Israels fest verlassen, und sich zugleich an den starken Held, an den Immanuel halten K. 10, 20. 21. Denn jezt wird eine Rute hervorsprieſſen aus dem Stamme, Isai, und ein Schosreis aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem der Hauch Jehovens ruht u. s. w. Alsdann wohnen Wölfe bei den Lämmern, und Pardelkazzen bei den Böken; alsdann sind Kälber und junge Löwen und Mastitiere unter einander und ein junger Knabe ist ihr Hüter; alsdann weiden Kühe und Bären mit ihren Jungen zusammen, und der Löwe frißt Stroh, wie ein Ochse, und die Schlange Erde; alsdann freut sich der Säugling über das Loch der Otter und ein Entwöhnter stekkt seine Hand in die Höle der Natter; alsdann sollen alle Heerden Kedars auf meinem Altare geopfert werden, um das Haus meiner Herrlichkeit zu zieren, und die Schiffe des Meers werden harren, um meine Kinder aus der Ferne mit Silber und Gold herbei zu holen; alsdann werden Fremde die Mauren Jerusalems bauen, und Könige euch dienen; denn welche Königreiche und Völker euch nicht dienen wollen, die sollen umkommen; alsdann soll sich Gold statt Kupfer, Silber statt Eisen, Kupfer statt Holz, und Eisen statt Stein daselbst befinden, und Sonne und Mond nicht

mehr

mehr scheinen, sondern Jehovah selbst wird das ewige Licht seyn; alsdann sollen Fremde eure Heerden weiden und Ausländer eure Landleute und Winzer seyn; ihr aber werdet Priester des Höchsten heissen, und die Güter anderer Völker verzehren; alsdann werdet ihr Freuden geniessen, und ich Jehovah, werde mich über euch, wie ein Bräutigam über seine Braut freuen, und werde einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen gar nicht mehr gedenken wird Jes. 11, und 60 — 65. — Aber die ihr Jehovah verlasset, ihr solt hungern, wann meine Knechte essen; dürsten, wann sie trinken; zu Schanden werden, wann sie frölich sind; heulen und schreien wann sie jauchzen; ja euch will ich zählen zum Schwerdte. Denn ich komme mit Feuer; mein Wagen ist wie ein Wetter; ich vergelte durch Feuer und Schwerdt, und der Getödteten von mir werden viel seyn, so daß der Wurm ihrer Leichnahme nicht stirbt, das Feuer nicht verlöscht und sie allen Lebendigen ein Abscheu seyn werden K. 65, 11 — 13. 66, 15 — 17. 24. [4])

In diesem Gesichtspunkte laufen auch die Prophezeiungen aller übrigen Propheten zusammen, nur drükken sie sich über manche Gegenstände verschieden aus. Das Auszeichnende im Jeremia ist Folgendes: "Gebt Achtung! es kommen die Tage — Jehovah sagt's — da will ich dem David einen gerechten

Zemach

Zemach hervorsprieſſen laſſen; da ſoll ein König herrſchen, der Gerechtigkeit üben wird. Ja ſo lange Tag und Nacht zu ihrer Zeit erfolgen und die ganze Ordnung des Himmels und der Erde bleiben wird; ſolange ſoll Einer aus Davids Familie auf dem Trone der Familie Iſraels ſizzen, und ſolange ſollen Prieſter und Leviten Brandopfer ſchlachten und Speisopfer anzünden Jer. 23, 5. 6. K. 33, 14 Ende., — Hezekiel weiſſagt: "Ich will ihnen einen einigen Hirten erwekken, meinen Knecht David, und ſie ſollen nicht mehr den Völkern zum Raube werden. Und will ihnen ein auszeichnedes Pflanzengewächs מַטָּע לְשֵׁם hervorgehen laſſen, daß ſie nicht mehr ſollen Hunger leiden und ihre Schmach tragen,, K. 34, 23. 28. 29. — Sacharja weiſſagt: "So ſpricht Jehovah; ſiehe, ich will meinen Knecht, Zemach kommen laſſen, und will die Sünde des Landes wegnehmen auf einen Tag. Dann wird Einer den Andern einladen unter den Weinſtok und Feigenbaum. Denn es giebt einen Mann, der heißt Zemach; unter ihm wird es grünen, und wird bauen Jehovahs Tempel. Ja er wird ihn bauen, und wird Herrſcher und Prieſter ſeyn auf ſeinem Trone Sach. 3, 8. 9. 10. K. 6, 11 — Ende. [5]) — Freue dich Tochter, Zion! jauchze Tochter, Jeruſalem! dein König kommt, ein Gerechter und Helfer, aber arm, und

reitet

reitet auf einem Esel und einem Füllen der Eselin; denn Wagen und Rosse sollen aus dir entfernt und Streitbogen zerbrochen werden; denn er wird Friede lehren [6]). Seine Herrschaft wird sich von einem Meere zum andern, und vom Wasser bis an die Grenzen der Erde erstrekken. Aber zuvor spanne ich den Juda, meinen Bogen, spricht Jehovah, und rüste Ephraim aus; ich empöre deine Kinder, Zion, gegen die Kinder Javans (Griechenlands) und helfe jenen, daß sie diese unter sich bringen [7]). Ich will die Fürsten Juda zum feurigen Ofen machen, daß sie alle Völker rund umher verzehren K. 9, 9. flgg. und K. 12. Ich will dir eiserne Hörner und äherne Klauen machen, um viele Völker zu zerschmeissen. Und du Bethlehem Ephrata, klein bist du zwar unter den Tausenden in Juda; aber dennoch soll aus dir auch fernerhin kommen, der in Israel regiere, denn von Anfang und uralten Zeiten her gieng er von hier aus. — Alsdann will ich deine Wagen wegschaffen, deine Rosse umbringen, alle Städte ausrotten, alle Vestungen vertilgen, und Rache üben und Grimm und Zorn an den Feinden, die nicht gehorchen wollen „ Micha 4, 10 flgg. K. 5, 1 — 14. — Siebenzig Wochen, sagt der Engel Gabriel zu Daniel, sind noch bestimmt über dein Volk und deine heilige oder abgesonderte Stadt; dann wird allen Uebertretungen und Sünden

gesteuert,

gesteuert, alle Missetahten ausgesöhnt, Gerechtigkeit eingeführt, Geschichte und Weissagungen erfüllt und das (oder der) Allerheiligste gesalbt werden. Von der Zeit an, wo der Befehl gegeben wird, Jerusalem zu bauen, bis auf Messias, den Fürsten sind sieben Wochen, und innerhalb zwei und sechszig Wochen werden die Mauren gebaut werden. Nach 62 Wochen wird der Messias ausgerottet und Stadt und Heiligtum zerstört werden, und die Zerstörung bis an's Ende dauren [8]) Dan. 9, 24 ꝛc. Diese Verwüstung wird durch einen König des Mittags geschehen Dan. 11, 25 ꝛc. [9]) Zur selbigen Zeit wird sich Michael, der Schuzengel der Israeliten aufmachen, und alle die im Buch' angeschrieben stehen werden errettet werden. Viele so unter der Stauberde schlafen, werden aufwachen; einige zum ewigen Glükk'; einige zum ewigen Unglükke ꝛc. — Jehovah eröfnete ihnen auch die Zukunft durch Visionen oder Luftbilder. Hesekiel sieht ein Feld voll Gebeine, welche sich auf seinen Befehl zusammenvereinigen, Fleisch und Haut und von den vier Winden Atem und Leben bekommen [10]) K. 37. Nebukadnezar sieht im Traum' ein Bild, dessen Haupt Gold, seine Brust und Arme Silber, sein Bauch Kupfer, seine Schenkel Eisen, seine Füße teils Eisen, teils Ton sind. Ein herabstürzender Stein zerbricht es Dan. 2. [11]) Daniel

selbst steht vier Tiere, und alsdann einen Greis, mit schneeweissem Haar' auf einem Flammenstuhle mit Flammenrädern sizzen. Millionen dienen ihm, und Millionen stehen vor ihm. Das Gericht wird gehalten und die Bücher aufgethan [12]). Dann kommt einer in Wolken, wie ein Menschensohn, welcher von ihm ewige Gewalt, Ehre und Reich bekömmt K. 7. [13]) Ferner sieht er einen Ziegenbok, der einen Widder zu Boden stößet ꝛc. V. 8. [14])

Erläuterungen.

[1]) Diese ganze Geschichte ist nichts weiters, als Beschreibung einer babylonischen Vorstellung der Himmelskörper. Die feurige Menschengestalt ist die Sonne oder Mithra; die vier Tiere sind die vier Hauptzeichen des Tierkraises, nur daß man in der Folge den Adler Skorpion, und den Menschen Wassermann nannte. Das krisallene Gewölbe ist der Himmel. Das eine Rad, welches gleich wie vier Räder war, ist eine astronomische Ringsphäre mit der Mittagslinie und den beiden Wendekraisen. Die Augen bedeuten die Fixsterne. Hesekiel sah dies vielleicht, ohne daß es ihm erklärt wurde, glaubte also etwas Geheimnisvolles darunter zu finden, und machte die Sonne zu Jehovah und das Uebrige zu seinem Fuhrwerk'; oder er kannte es auch, und benuzte es, seinen Reden dadurch das Gepräge des Geheimnisses und der Inspirazion aufzudrükken. Dies kann man wol mit Recht von einem Manne vermuten, der seinen Jehovah die gröbsten Zoten reden läßt; z. B. Jehovah hätte

zwei

zwei Huren, die sich vorher ihre Brüste begreiffen und ihre Zizzen betasten lassen, zur Ehe genommen und Kinder mit ihnen gezeugt ꝛc. K. 23. Und noch schmuzzigere Ausdrükke legt er ihm im 16ten K. in den Mund.

*) Schuzengel, Genien, Dämonen, Schuzheilige, wurden von den Römern und Griechen auch als Schlangen vorgestellt. Daher kam es vielleicht, daß Seraphim Engel und Schlangen bedeuten. Uebrigens sind dies lauter Begriffe aus der Babylonischen und Persischen Philosophie.

b) Bei dieser Vorhersagung ist zu bemerken: Schon unter Jotham, dem Vater Achas, kam Pekah und Rezin gegen Juda 2 Kön. 15, 37. Im Anfange der Regierung Achas schlug Pekah 120,000 Juden und führte 200,000 weg, den er aber auf Anrathen des Propheten Obeds die Freiheit wieder gab 2 Kron. 28. Achas wandte sich hierauf an Tiglathpilessar, König von Assyrien, welcher Damaskus eroberte, die Einwohner wegführte, und Rezin tödtete 2 Kön. 16, 6—9.— (Daß Pekah schon im 20sten Jahre Jothams von Hosea erschlagen wurde 2 Kön. 15, 30, ist ein Irrtum, da Jotham nur 16 Jahr regierte V. 33, und Pekah alsdann nicht gegen Achas hätte Krieg führen können; auch wurde Hosea erst im 12ten Jahre des Achas König 2 Kön. 17, 1.) Im 3ten Jahre Hosea folgte Hiskia auf Achas, und im 9ten des Hosea's oder im 6ten des Hiskias wurde Samaria erobert 2 Kön. 17, 6. und 18, 1. Damaskus wurde also 10 Jahr eher, als Samaria erobert. Die ganze Vorhersagung besteht daher

blos in der Versicherung, daß Tiglathpileſſar welchen Achas um seinen Beistand ersucht hatte, in kurzer Zeit die beiden Reiche bezwingen würde; ob er gleich auch den Achas selbst so sehr brandschazzte, daß dieser das Gold am Tempel angreiffen muste 2 Kön. 16, 18. 2 Kron. 28, 20.

*) Diese, in Hinsicht auf einen Tiglathpileſſar leicht vorher zu sehende Vorhersagung führt Jesaia oder den Sammler seiner Schriften ganz aus der ordentlichen Ideenverbindung heraus. Schon in der Wahrsagung wird ausser dem Sohne des Jesaia, der sich Raubeschnell nennen solte, Immanuel der Sohn eines jungen Weibes hinzugesezzt, ob er gleich bald darauf K. 8, 8, wiederum nur von Einem redet, und K. 8, 18. 19 selbst sagt, daß er von seinen Kindern rede, welche ihm Jehovah deswegen zu Zeichen und Wundern gegeben hätte, damit die Juden in Zukunft die Wahrsager und Zeichendeuter nicht mehr fragten, sondern ihn selbst. Sein Sohn solte also wahrscheinlich beide Namen führen, und heissen: Raubeschnell mit Gottes hülfe. Dies beweiset auch der Verfolg. Er geräth nämlich auf die Schilderung eines 1000jährigen Reichs, eine Grille der babyloniſchen und perſiſchen Astrologen, das man nicht mit Unrecht die verkehrte Welt nennen könnte. Sie teilten den Tierkrais in vier Hauptsternbilder; jedem gaben sie eine Regierung von 1000 Jahren, und so kam ein Alter der Welt von 4000 Jahren heraus. Oder da man die 7 Planeten für Söhne Gottes und Diener seiner Vorsehung hielt: so gab man auch jedem von diesen 1000 Jahr zu regieren, und dann faßte das Weltalter 7000 Jahre. Die Juden aber, welche

welche ein 7tes Arbeitsjahrtausend nicht leiden konnten, weil Jehovah am 7ten Tage geruhet hätte, schränkten es in der Folge auf 6000 Jahre ein. Alsdann solte eine ganz neue Erde entstehen, wo ununterbrochne Freude herrschen würde. — Jesaia denkt sich dieses nun ganz nach jüdischen Begriffen. Da er seine Nazion für das auserwählte Volk Gottes und den mosaischen Gottesdienst oder die mosaische religio für einzig beglükkend hält: so wird sich auch die Glükseligkeit des 1000jährigen Reichs nur allein auf mosaische Verfassung gründen; so werden alle Völker erst vorher Israeliten werden müssen. Und da sich dies auf dem Wege der Güte wol schwehrlich erlangen läßt, weil die Nichtisraeliten den größten und stärksten Teil ausmachen, so wird ein König, wie der siegreiche David, entstehen, der alle Völker mit Jehovahs Hülfe zusammenhauet; der wird eine solche Niederlage anrichten, daß die Würmer an den Leichen sehr lange zu fressen haben, und das Feuer, welches ihre Körper verbrennet, in langer Zeit nicht wieder ausgelöscht wird. Aber diese werden nun nicht blos von allen Freuden des 1000jährigen Reichs ausgeschlossen, sie werden auch zu einem langwierigen (das hebräische Wort Olam zeigt blos eine Zeit von unbestimmter Dauer an) Unglükke wieder belebt werden Dan. 12, 2. — Mit diesem Begriffe vereinigte sich nun bald die schon vorhandene Vorstellung von einem Scheol, Hades oder einer Unterwelt, welche sich unter dem Wasser, wahrscheinlich unter demjenigen befände, über welchem die Erde ausgebreitet wäre Ps. 136, 6; und wo sich schon die Riesen, רְפָאִים, und die

Gottlosen der vorsnoachischen Welt und die Könige der unisraelitischen Völker aufhielten Hiob 28, 13 – 17. K. 26, 5. Ps. 88, 7. 8. 11. Auch die gefallenen Gottessöhne oder Morgensterne, die Luzifere und Satane mußten für ihren Fall und ihre Verläumdung gestraft werden. Diese wurden nun aus der Versammlung Jehovahs, die sie bisher noch besucht hatten, herausgeworfen und mit den Menschen, welche nicht Jehovah nach der mosaischen religio verehren wolten, zusammen in den Scheol gethan, der nun mit Pech und Schwefel zu brennen anfieng. Jesaia sagt dies mit den deutlichsten Worten K. 14, 9 ꝛc. "Die Unterwelt kommt dir entgegen; sie läßt vor dir ihre Riesen, die Heerführer (Völke der Erde, sich erheben, und alle Könige der Völker von ihren Tronen aufstehen. Sie reden dich so an: auch du bist aufgerieben, wie wir? (V. 12.) Wie bist du gefallen du schöner Morgenstern, du Sohn der Morgenröte? du dachtest in den Himmel zu steigen, aber du fährst in die Unterwelt.„ So wurde die eigentliche Hölle in der Phantasie der orientalischen Astrologen angezündet, welche noch bis jezt in den Köpfen der Christen, Muhamedaner und anderer Sekten fortbrennt.

s) Zemach, צֶמַח bedeutet alles, was aus der Erde hervorsprießt, also die ganze grünende Natur oder alle Produkte des Pflanzenreichs in ihrem Flore Jes. 61, 11. Es wird daher auch durch Erdfrüchte erklärt Jes. 4, 2. Jeremia nennt ihn einen König, und Sacharja einen Knecht Gottes. Und es ist wahrscheinlich nichts anders, als eine gute Uebersezzung des ägyptischen Namens, Horus (Orus), welcher

auch die vegetirende Natur bedeutete, und wahrscheinlich von הָרָה, horah, er ist empfangen, oder von אֶרֶץ, ara, die Erde, herstammt; daher auch das Lat. ora das feste Land bedeutet. Um sich die Schöpfung zu erklären, welche sich die alten Völker als Zeugung dachten, musten die alten philosophirenden Völker zwei Wesen annehmen. Diese hiessen bei den Aegyptern Osiris und Isis, welche den Horus, d. h. Sonne und Mond, welche die Erde oder die Vegetazion derselben erzeugten. Auf diese Vorstellung musten sie um desto eher kommen, da sie teils die Woltätigkeit dieser beiden Himmelskörper so sehr empfanden, und teils sahen, daß der Mond jedesmal zunahm, oder gleichsam empfing und schwanger wurde, wann er bei der Sonne gewesen war. Von der Isis sagte man: sie ist alles, was gewesen ist, jezt ist und künftig seyn wird; ihre Einrichtungen kann Niemand wieder auflösen d. h. sie ist Jehovah. Bei den Griechen waren diese Zevs (vielleicht von constr. צְבָאוֹת; das ת wurde zuweilen als ס (s) ausgesprochen Zivos) und Aphrodite, die den Eros (Horus) erzeugten. Bei den Römern wurden Jouis (Jehovah), Venus und Cupido genannt. Bei den Israeliten Jehovah und Ruach, (Hauch; Geist) welche den Zemach oder Dawar (Wort) erzeugten. Es ist freilich wol gewis, daß die Israeliten jezt noch nicht die deutlichen Ideen damit verbanden, welche die Aegypter und andere Orientaler hatten; aber sie entlehnten und benuzten doch diese Begriffe von ihnen. Dies erhellt schon daraus, daß sie die Drei, als eine heilige Zahl, ansehen, und bei allen heiligen Gebräuchen anwenden. Aber noch

deutlicher aus folgendem. Jeremia sagt K. 33, 20, nachdem er erst vom Zemach gesprochen hat: "So lange die Ordnung des Himmels und der Erden dauert, soll Einer aus den Nachkommen Davids auf dem Trone Israels sitzen." Er macht hier den Zemach zu einem Nachkommen Davids, und und sagt darüber eine Unwahrheit. Wahr würde er gesagt haben, wenn es hiesse: soll Horus oder die vegetierende Natur auf dem Trone sitzen. — Daß ein Israelitischer König von einem Ende der Erde bis zum andern herrschen, und die Griechen u. s. w. besiegen würde, ist eine Unwahrheit; aber Horus, oder die Triebkraft der Schöpfung, thut es noch immer Zach. 9. Kein Israelitischer König ist je von undenklichen Zeiten in Osten מִקֶּדֶם aufgegangen, wie Micha sich ausdrükkt K. 5, 2; aber die Sonne und der Mond gehen in Osten auf, und mit ihnen gleichsam die Fruchtbarkeit der Erde, oder Horus. Für Hesekiel, scheint es, war dieser Begrif zu philosophisch, er wolte ihn sich mehr versinnlichen, und machte aus dem Horus eine wunderbare Pflanze, welche alle Hungersnoth verhindert K. 34, 29. — Daß man aber auch den Ruach und Dawar (Hauch und Wort) Jehovahs zu Selbstständigkeiten machte, ist aus folgenden Stellen zwar nicht unwiderleglich klar; aber doch immer deutlich genug, da es in der Folge Lehrsaz wurde. So heißt es Ps. 33, 6. 7: Durch das Dawar (Wort; Logos) Jehovahs wurden die Himmel gemacht, und durch den Ruach (Hauch Geist) seines Mundes ihr Heer (Sterne und Engel). Jehovah spricht, und es ist. Und Jes. 53, 11: Das Wort, welches aus meinem Munde geht soll

nicht

nicht wieder leer zu mir zurükkehren; sondern thun, was mir gefällt, und wozu ich es sende Ps. 103, 30. Er läßt aus seinen Ruach, und sie werden geschaffen Hiob 33, 4. — Man kann, wenn man will, diese Ausdrükke für poetische Bilder erklären; aber da man es in der Folge für kalte Prosa annahm: so waren sie auch hier wol keine Bilder mehr. — Da Jehovah so gut, als andere Menschen redete und athmete, so wolte man einen Unterschied haben, und ließ seinen Athem und seine Worte in Würklichkeiten und Substanzen verwandelt werden. Hiezu kamen die Vorstellungen der Babylonier und Aegypter u. s. w. von der Schöpfung, als einer Zeugung, und von zweien zeugenden und einem erzeugten Wesen oder Gottessohne. — So gieng dann die Lehre von einer Dreieinigkeit ursprünglich aus Aegypten, von Sonnen- und Mondanbetern auf die Anbeter des Jehovahs nur mit Verwandlung der Namen über. In Aegypten hieß es: הָרָה בְאִשָּׁה (אֵרַע) הַר. Horus (Orus) wurde durch die Isis empfangen, und in Palästina דָּבָר הָרָה בְרוּחַ das Wort wurde durch den Ruach (heiligen Geist) empfangen. Dort war der Horus der Gottessohn; und hier — das Wort.

b) In 70 Wochen, von welchen 1 Tag 1 Jahr vorstellt, also in 490 Jahren solte alles Unglük auf der Erde aufhören und das Allerheiligste mit Salböl eingeweiht werden 2 Mos. 30, 26. Der Allerheiligste oder Zemach oder Messiach kann es hier nicht gut heissen, weil dieser nach V. 25 schon in 7 Wochen oder 49 Jahren kommen, und nach 62 Wochen oder 434 Jahren wieder ausgerottet werden solte.

Das Ganze geht auf das berüchtigte 1000jährige Reich. Auf Jesum kann dies gar nicht passen, der hätte sonst schon ungefähr unter dem Serubabel und Darius Hystaspis erscheinen, und unter dem Makkabäischen König' Alexander Jannäus vortilgt werden müssen. — Will man sich etwas Vernünftiges dabei denken; so muß man annehmen, daß der Verfasser dieser Stelle unterm Darius Hystaspis, 3510, lebte, von wo er also gerade noch 490 Jahr bis zu 4000, dem Anfangsjahre der jüdischen Glükseligkeit zu zählen hatte, und daß er blos den 24ten V. schrieb; wo es dann auch immer bleiben kann, daß im Jahr 4000 der Allerheiligste werde gesalbt werden. — Ein Glossator aber, welcher 3944 lebte, als Pompejus der Große die Mauren von Jerusalem niederreissen ließ und Krassus den Tempel plünderte, sezte den 25sten und die folgenden Verse hinzu. Denn 7 Wochen oder 49 Jahre nach 3510 trifft das Jahr, wo Nehemias Tempel und Mauren bauet 3559; und 434 Jahre oder 62 Wochen nach der Zeit trifft 3944. Nehemias ist alsdann der Messiach, welchen auch Sacharja, der zu dieser Zeit lebte wahrscheinlich unter seinem König' und Maleachi unter dem vorbereitenden Engel, auf welchen der Adon oder König folgt, versteht K. 9, 9. Esa 6, 14. Maleach. 3, 1; und vom Pompejus wurde auch würklich der Messiach ausgerottet d. h. die Königliche Würde der Juden aufgehoben.

*) Nach Hesekiel sagt Jehovah, daß die vier Winde todten Körpern das Leben wiedergeben können, und die Seele also Wind sey.

8) In diesem Traum' ist nichts weiter als eine Darstellung der 6 Weltalter: des goldenen, silbernen, kupfernen, eiserne, tonernen und steinernen, nach welchen das 1000jährige Reich im 7ten Jahrtausend nach mosaischen Begriffen folgen würde. Unter dem Steine dachte sich der Schriftsteller sicher das israelitische Reich.

9) Die vier Tiere sind wahrscheinlich wieder die 4 Hauptbilder des Tierkraises astrologisch angewandt. Der Greis aber auf dem Flammentrone mit Flammenrädern ist Schilderung des Osiris oder der Sonne. Die Millionenmal Millionen vor ihm ist das Heer, mit welchem er die bewohnbare sowol als unbewohnbare Erde erobert hat; dies erzählte man von ihm. Es heißt aber weiter nichts, als daß das Himmelsheer, oder die Sterne überall scheinen. Ihm werden Bücher der menschlichen Handlungen beigelegt, weil er diese am besten beobachten konnte. Diese Begriffe Osiris legte man auch dem Jehovah bei. Dieser hatte daher auch Heere, und hieß Jehovah Zebaoth, und hatte auch Bücher der menschlichen Schikfale 2 Mos. 32, 32, 2 Sam. 18, 33.

10) Der Menschensohn in Wolken, welchem der Greis oder Osiris, ewige Macht und ewiges Reich giebt, ist der Sohn der Isis, Horus; denn die Herrschaft der Natur d. h. die Triebkraft derselben hängt von der Sonne oder vom Osiris ab.

11) Die Vision vom Widder und Ziegenbokke scheint auch astrologisch eingekleidete Geschichte zu seyn. Denn man kann sich unter'm Widder ganz gut das persische Reich, unter'm Ziegenbokke das griechische, unter'm großen Horn' Alexander,

den

den Großen, unter den vieren, welche an dessen Stelle hervor kamen, das macedonische, asiatische, syrische und ägyptische Reich, und unter dem tükkischen Könige, Antiochus Epiphanes denken. Dann muste aber der Verfasser nach 3829 leben.

Dieses mit allem Vorhergehenden zusammengenommen scheint hinlänglich zu beweisen, daß die sogenannten Propheten, und das Buch Hiob, teils in, teils nach der Babylonischen Gefangenschaft entweder erst verfaßt oder doch mit Zusäzzen vermehrt sind, weil sie, keinen ausgenommen, von astrologischen, babylonischen oft nur halbverstandenen und daher noch immer unverständlichen Träumereien strozzen. Und schon deswegen, weil sie dunkle, so und anders zu deutende Begriffe in Menge aufstellen, können sie für Ungelehrte von den gefährlichsten Folgen seyn. Alle die Weissagungen aber, welche man bisher auf Jesum finden wolte oder noch will, sind entweder eben so leere Träume, als die Idee von einem 1000jährigen Reiche, welches mit dem 4ten Jahrtausend beginnen solte, und wo Löwen und Panther Gras fräßen, und der Tempel zu Jerusalem das algemeine religionishaus aller Völker der Erde wäre, oder sie sind gar auf eine parteiische Menschenliebe und blutgierige Gottheit gegründet.

* * *

4. Die

4 und 5. Die Veränderungen, welche mit den Philosophien über den Menschen, und über den Ursprung des Uebels vorgiengen, sind schon im Vorhergehenden begriffen.

* * *

6. Philosophie über die Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 3029—3468.

Wir sind das auserwählte Volk Jehovahs, welches alle Völker einst beerben wird Jes. 54, 3. Derjenige ist verflucht, welcher sich auf Menschen verläßt Jer. 17, 5. [1]) Wenn wir den Sabbathtag entheiligt haben durch Lasttragen, so will Jehovah unsere Stadt in Feuer aufgehen lassen V. 22. 25. Wenn wir aber den Sabbath feiern, und ihm die Zehnten und Hebopfer richtig bringen: so thut er die Himmelsfenster auf, und schüttet Segen in Menge herab Maleachi 3, 8. [2]) Eine harte peinigende Lebensart führen ist Jehovah lieb V. 14. Wer das nicht thut, ist gottlos, und wird gestraft V. 15. ꝛc. [3])

Erläuterungen.

[1]) Eine sonderbare Verfluchung, welche man noch gewönlich wiederholt. Und doch ist es klar, daß der Schöpfer den Menschen in eine solche Lage gesezt

gesezt hat, wo sein wahres Glük ohne gegenseitiges Zutrauen, Treue und Freundschaft gar nicht bestehen kann. Und da wir höchst wahrscheinlich niemals aus der Gesellschaft anderer Mitgeschöpfe herauskommen: so ist es unumgängliche Nothwendigkeit, uns auf dieselben zu verlassen, d. h. unser Glük von ihrem Umgang und Beistande zu erwarten.

2) Diese Worte sind handgreiflich von einem eigennüzzigen Priester diktirt.

3) Ganz dem Begriffe von einer strafwürdigen Gottheit angemessen.

In dem vorhergehenden Zeitraume, vorzüglich in den Schriften des Salomons entdekkte man schon etwas Sanftes und Menschenfreundliches, und sie verrieten ein Zeitalter, welches mit Wissenschaften und Künsten einigen Umgang bekam. Aber in dieser Periode findet man die Israeliten wieder mit einem Mal' in eine so scheusliche blutgierige Rohheit hinabgesunken, daß man bei einem lebhaften Nachdenken über sehr viele Auftritte seinen Unwillen und Abscheu unmöglich bergen kann; und herzlich wünscht, der Verfasser hätte anstatt Jehovah — Tiger, und statt Mensch — Wolf gebraucht. Denn alle jene blutgierigen Rohheiten legen sie in einem erhöhten Maaße ihrem Jehovah bei. Wird dieser erst von seinem Zorn und Grimme hingerissen, ha! so achtet er Städte voll Menschen wie — Kartenhäuser, und Menschenköpfe, wie — Mohnköpfe; so zerfliessen

Berge

Berge von Blut und die halbe Erde ist mit Leichen bedekkt. Diese rohen Begriffe vereinigen sich nun in Babylon mit orientalischer Philosophie, und mit den Träumereien der dortigen Weisen und Sternwahrsager, und fangen dadurch an, ein so verflochtenes Gewebe von Vernunft und Unsinn zu bilden, daß freilich wol Jahrhunderte dazu gehörten, es wieder aufzutrennen und abzusondern, um desto mehr, je dunkler, unverständlicher und geheimnisvoller der Anstrich ist, durch welchen man ihm weislich genug ein heiliges, unverlezliches Ansehen zu geben wuste.

* * *

Sechster Zeitraum.

Griechen.

1. Philosophie über den Schöpfer, und seine Eigenschaften.

J. d. W. 3446 — 3983.

Thales lehrte ein schaffendes Grundwesen; Anaxagoras ein bewußtseynvolles, schaffendes, ausserweltliches Wesen, welches keine Weltseele sey; Pythagoras ein unsinnliches, alles ordnendes Urwesen; Zeno einen Gott, welcher ewig, der mächtigste und beste, und nur Einer wäre. (Doch vermischte er Gott und die

Welt

Welt zusammen.) Sokrates drükkte sich über diesen Gegenstand so aus: "Wie kann man nur wähnen, menschlichmögliche und nüzliche Kenntnisse und Unternehmungen schon so volkommen zu verstehn, daß man nun zu übermenschlichen übergehen, und über die Bestandteile der Gottheit Untersuchungen anstellen müste? Wie kann man glauben durch solche Beschäftigungen seine Pflicht zu erfüllen, da es offenbar ist, daß Menschen dergleichen unmöglich entdekken können? Daher kommt es gerade, daß Einige, gleich Unsinnigen, sich vor nichts, auch nicht vor fürchtbaren Gegenständen, Andere vor allem fürchten; daß Einige keinerlei Rede oder Handlung für unanständig halten, Andere nicht einmal unter Menschen gehen wollen; daß Einige nichts ehren, Andere Tiere und Steine und den ersten besten Kloz anbeten; daß Einige nur ein Urwesen, Andere eine zahllose Menge annehmen u. s. w. Um dies zu vermeiden, solte man sich nur mit solchen Gegenständen beschäftigen, welche nüzlichanwendbar wären. Soviel aber glaube ich, daß die Götter alles wissen, was wir reden, thun und stillschweigend wollen, daß sie überall zugegen sind und uns über nüzlichanwendbare Gegenstände Auskunft geben Memorab. Socrat. I, 1, 12 — Ende. [1]) Plato nahm ein allervolkommenstes Wesen, als Urheber des Ganzen an, und bewies dies aus der Ordnung der Welt. Antisthenes lehrte: es gäbe

viele

viele Götter, welche einzelne Völkerschaften (populares) beherrschen aber nur einen Gott, welcher die ganze Schöpfung regiert (naturalem).

Erläuterungen.

1) Es ist sonnenklare Wahrheit, was hier Sokrates behauptet. Denn es ist in der That unwichtig, ob man einen Gott oder mehrere Götter glaubt; wenn dabei der moralische Grundsaz feststeht, daß nur gemeinnüzzige Reden und Handlungen der Gegenstand ihrer Verehrung sind. Ja es ist nur ein geringer Vorzug einer Glükkslehre, einen Gott zu verehren; denn es ist beiweitem besser, unzählige, aber sanfte, liebevolle und gütige Götter verehren, die Menschenglük und Menschenleben wehrtschäzzen und befördern, als einen blutgierigen und menschenpeinigenden Gott, der so wie der Jehovah der Israeliten und anderer Völker durch Menschenblut und Menschenaufopferungen versöhnt werden mußte. (S. 367; 373; 375; 388; 404.)

* * *

2. Philosophie über die Entstehung der Welt.

J. d. W. 3446 — 3983.

So wie alle alte Völker annahmen, daß Gott die Welt aus einem rohen Grund- oder Urstoffe (Chaos) gemacht hätte; also auch die Griechen. 1) Thales hielt diesen Grundstof für Wasser; Anaxagoras für Luft, und Pythagoras für Aether oder Feuer. Wie das Urwesen oder Gott aus diesem Urstoffe das Weltall

hervorgebracht habe, glaubte Pythagoras am besten durch die Arithmetik erklären zu können. So wie in dieser die reine Einheit (Μονας) bestimmt ist, und nur als ein einzig Mal vorhanden gedacht werden kann; die reine Zweiheit aber (Δυας) unbestimmt ist, und mehrmal da seyn kann, je nachdem sie gros oder klein angenommen wird; und so wie diese Leztere, die Dyas, durch Vereinigung mit der Erstern, der Monas, bestimmt oder auf eine gewisse Zwei (Δυο) eingeschränkt wird; eben so verband sich das bestimmte d. h. unwandelbare Urwesen mit dem unbestimmten oder wandelbaren Urstof, und bestimmte oder schuf dadurch die Welt. Diese Vereinigung ist nun bald eine Trias oder Dreieinigkeit, wenn sich Geist, Seel und Leib mit einander verbinden, und bald eine Tetras oder Viereinigkeit, wenn Feuer, Luft, Wasser und Erde ein ausmachen. — 2) Heraklitus: Alle feurige Substanzen, welche sich von der Erde in die Luft erheben, sind verständige Wesen, aus denen Menschen oder Götter werden, je nachdem sie in menschliche Körper fallen oder nicht. Sie behalten freilich noch immer etwas nasses an sich, allein je trokner sie werden, desto vollkommner werden sie. 3) Sokrates behauptete, diejenigen wären Thoren, welche ihr Nachdenken mit der Entstehung der Welt, und überhaupt mit übermenschlichen Gegenständen beschäftigten; da sie

sich

sich dafür mit menschlichsaslichen und nüzlichen unterhalten könnten Memorab I, 1, 11. [4]) Aber in den Werken der Schöpfung müsten wir die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes bewundern M. I, 4. IV, 3. Plato: Die Schöpfung geschah, indem Gott das wahre und ewige Wesen der Dinge mit der formlosen Materie vereinigte. Die Gegenstände unserer Sinne, welche sich beständig verändern sind nicht dies Wesen; sondern dasselbe können wir uns nur unter abstrakten Begriffen vorstellen. Dieses Wesen und die abstrakten Begriffe von demselben (Ἰδεαι) sind etwas Wirkliches (Ὀντως ὄντα). [5])

Erläuterungen.

[1]) Auch nach der Bibel bildet die Gottheit aus einem wüsten und leeren, d. h. nach Buch der Weish. 11, 18, aus einem formlosen Stoffe oder Chaos, das aus Wasser, Erde, und Ruach Elohim, πνευμα (Feuerwesen) bestand, das Weltall, Erde, Tiere und Gewächse, Himmel, Sonne, Mond und Sternen. Doch davon weiter unten.

[2]) Pythagoras war 22 Jahr in Aegypten gewesen, und hatte sich sogar der Beschneidung unterworfen, um mit den ägyptischen Weisen desto genauer umgehen zu können. Er hatte also auch seine Ideen von Dreieinigkeit mit den übrigen Morgenländern aus einer Quelle geschöpft; aber sie als ein Selbstdenker anders angewandt, weil ihm wahrscheinlich das Zeugen nicht gefiel, das jene noch Jahrhunderte

nachher die Christen lehrten. Seine Monas oder Einheit war demnach von Osiris und seine Dyas oder Zweiheit von Isis mit ihrem Sohne, Horus, entlehnt. Mehreres hievon in der Folge.

[3]) Daher entstand dann in der Folge die Meinung, daß die ganze Luft mit solchen überirrdischen Wesen oder Dämonen angefüllt wäre.

[4]) Was würde Sokrates gesagt haben, wenn er gewust hätte, daß sich nach seiner Zeit ganze Gesellschaften der christlichen religio über solche übermenschliche Dinge anfeinden und morden würden?

[5]) Diese Vorstellung des Plato, nach welcher die Ideen nur gar zu leicht für Wirklichkeiten und selbstständige Wesen können, wo nicht gar müssen gehalten werden, bestätigte in der Folge den schon regen Begrif von einem selbstständigen Wort und Hauche (Geist) Gottes.

* * *

3. Philosophie über Vorsehung.

J. d. W. 3446 — 3983.

Sokrates drükkte sich hierüber so aus: "Unsere Augen können schon auf viele Meilen weit sehen: und das Auge Gottes solte nicht alles zugleich sehen? Unsere Seele kann für Dinge, welche hier und in Aegypten und Sizilien sind, sorgen; und Gottes Verstand solte nicht im Stande seyn für alles zugleich zu sorgen? Aber man diene nur den Göttern recht, dann wird

man

man erfahren, daß sie alles sehen, und hören; daß sie überall gegenwärtig sind, und für alles sorgen Memorab. I, 4, 17. Ende Sie geben dem Menschen Geschenke nicht blos zur Nothdurft, sondern auch zur Freude §. 5. Sie schenken ihm Licht in der Sonne, dem Mond' und den Sternen zur Helle, und zur Bestimmung der Zeiten; Speise zur Nahrung und zum Vergnügen; Wasser zum Wachstum der Pflanzen, und zu anderm Nuzzen; Feuer zu Licht, Wärme und Arbeiten; Tiere zum Nuzzen und Vergnügen; Gefühle für jedes Gute; Verstand und Gedächtnis, um zu beurteilen und zu behalten, wie wir das Gute am besten benuzzen, und das Schädliche absondern können, und die Unterredungsfähigkeit, um uns und Andere zu belehren. Ja alle mögliche Sorgfalt und Liebe hegen die Götter für die Menschen. — Und wenn wir sie ihren Werken gemäs verehren, so ist es nicht erst nötig, ihre Gestalten anzusehen; sondern sie werden es uns selbst bekannt machen, was wir thun müssen oder nicht. [1]) Sie geben uns auch ausserdem das Gute, ohne daß sie sichtbar erscheinen. Auch der, welcher das Weltall ordnet und erhält, in welchem sich alles Schöne und Gute vereinigt, der uns zum ununterbrochenen Genuß' immer Heilsames, und dasselbe jeden Tag neu und unveraltet darreicht, dieser verricht sichtbar die größten Tahten; aber erhält und

regiert das Ganze unsichtbar. [2]) Und so auch die Diener der Götter, die Blizze und Winde, und die Seele des Menschen, ein Anteil des göttlichen Wesens, auch diese sind nur durch ihre Würkungen sichtbar. Da wir aber dieses sehen, so müssen wir nicht die Unsichtbaren verachten; sondern aus ihren Würkungen ihre Kraft kennen lernen, und die Gottheit (das Dämonium) ehren. Wir müssen nicht nur nichts Gesezwidriges, Ungerechtes und Unanständiges begehen, wann wir von Menschen gesehen werden; sondern auch, wann wir ganz allein sind; denn keine unserer Handlungen bleibt den Göttern verborgen Memorab. IV, 3 und I, 4, 19. — Eine eben so allerbesonderste Vorsehung lehrte Plato De legibus X. Aristoteles: Gott ist nur die unmittelbare Ursach der Bewegung der himmlischen, und die mittelbare der irrdischen Wesen. [3])

Erläuterungen.

[1]) Sokrates behauptete, daß ihn die höchste Gottheit inspirire (σημαινει) und die Zukunft vorher anzeige. Diejenigen, welche seinen Vorhersagungen folgten, hätten Nuzzen, die Ungehorsamen Schaden davon M. I, 1, 3 ꝛc. — Aber M. IV, 3, 12. 13. sagt Sokrates selbst, daß alle, welche der Natur gemäs lebten, gleichfalls inspirirt würden. Auch Pythagoras Herod. l. 3. c. 31. verrichtete Wunder und Weissagungen. Denn da alle alte Völker

Völker die Seele für einen Hauch der Gottheit (Ruach Elohim,) wie die Israeliten, oder doch für etwas Göttliches (Θειον τι), wie die Griechen, hielten: so war es bei beiden ganz natürliche Folge, daß sie unverhofft gute Gedanken, oder einen durch Fleis erlangten vorzüglichen Grad von Kenntnissen und Geschiklichkeiten, welche Andere nicht besaßen, insbesondre über den Ausgang einer Sache zu urteilen, oder einen unverhofft glüklichen Ausgang einer selbstausgedachten Unternehmung ꝛc. vorher bestimmen zu können, für Eingebungen, Weissagungen, und Wunder hielten.

2) Nach den damaligen Begriffen gab es eine höchste Gottheit (Daemonion oder Theos) und mehrere Untergötter (Daemonia oder athanatoi Theoi). Die Vornehmsten von den Leztern waren Regierer der himmlischen Körper; die Uebrigen wahrscheinlich Diener der Götter (Hyperetai tôn Theôn). Eben solche Begriffe hatten auch die Israeliten, nur unvolkomnere. Jehovah Zebaoth (Jehovah, der Herr der Sterne) oder Jehovah Elohim (Jehovah der Gott der Götter 5 M. 10, 17. Ps. 136, 2); Elohim (Landesgottheiten 2 Kön. 17, 26—28. 1 M. 31, 53. 54); Malechim (Gesandte oder Engel); und sieben Geister die vor Gott stehen, d. h. die Engel der sieben Planeten Sach. 4, 2. 10. Tob. 12, 15.

3) Hieraus folgte also, daß Gott die himmlischen Wesen brauchen muste, um die irrdischen zu regieren.

* * *

4 und 5. Philosophie über den Menschen und seine Bestimmung.

J. d. W. 3446 — 3583.

Schon die bekannten sieben Weisen Griechenlands hatten hierüber einige nachdrükliche Sittensprüche gegeben. — Bias: Die Ueberzeugung, Recht gethan zu haben, ist der Inbegriff des Guten. Das gröste Uebel verursacht ein Mensch dem Andern. Der Zufriedene ist reich, und der Geizige ist arm. Keuschheit ist das schönste Heiratsgut; aber keusch ist Diejenige, von welcher das Gerücht keine Unwahrheit zu reden wagt. Der Kluge will nicht schaden, wenn er's gleich kann, und ein Thor will schaden und kann nicht. — Pittakus: Derjenige weiß auch nicht zu reden, welcher nicht zu schweigen versteht. Ein Thor beneidet der Stolzen Glük, und lacht über den Schmerz der Unglüklichen. — Kleobulus: Glüklich bei Verbrechen wird Niemand lange bleiben. Deinem Nebenmenschen verzeihe viel, dir nichts — Periander: Das Nüzliche ist vom Anständigen niemals verschieden. Schlecht ist's den Tod zu wünschen, noch schlechter ihn zu fürchten. — Solon: Aus Ungleichheit entsteht Uneinigkeit; daher müssen sich nur gleichdenkende Paare verheiraten. Heimlich stelle deinem Nächsten seine Fehler vor, öffentlich lobe ihn. — Chilo: Gedenke

an

an den Tod, um dein Wol nicht zu vergessen. Durch Muth oder Freundschaft lassen sich alle Unannehmlichkeiten überwinden. Die Wohltahten, welche man Andern erzeigt, muß man vergessen, beständig aber an diejenigen denken, welche man empfangen hat. Angenehm ist dem Menschen das hohe Alter, welches der Jugend gleicht; beschwehrlich die Jugend, welche dem hohen Alter ähnlich ist. — Thales: Fürchte dich, auch ohne Zeugen etwas Schändliches zu unternehmen. Das ist ein Leiden, zu fürchten, man könne seinen Zwek nicht erreichen. Wenn du wahre Vorwürfe machst, so nüzzest du als Feind; wenn du aber unwahr lobst, so schadest du auch als Freund. — Sokrates: Ich dehne mich hierbei blos über dasjenige aus, was dem Menschen wahren Nuzzen bringt: was zur Ehrfurcht gegen Gott gehört, oder nicht; was schön und häslich; gerecht und und ungerecht; vernünftig und unvernünftig; was die Pflicht der Regenten und Untertanen ist; kurz über solche Gegenstände, deren Kenntnis die Seele des Menschen edel und gut bildet, und durch deren Vernachlässigung sie sklavischgesinnt werden Memorab. I, 1, 16. Sokrates zeigte, wie diese Zwekke bei jeder Kunst zu erreichen wären M. IV, 7; er redete über Selbstbeherrschung, Verstärkung des Körpers und Vergnügungen. Diejenigen, sagt er, welche von diesen leicht und geschwind zu erhalten sind, als

die Wollust, tragen nichts zum Wolbehagen des Körpers, nichts zur Vermehrung der Einsichten der Seele bei. Diejenigen aber, welche Selbstbeherrschung erfordern, bringen auch Handlungen hervor, die Körper- und Seelenwol gleich stark befördern (καλα τε καγαθα ἐργα) M. II, 1, 20. Er lehrte Gefälligkeit und Dankbarkeit gegen Feinde des Vaterlandes (πολεμιοι) welche sonst die Politik von der gegenseitigen Liebe ausschloß M. II, 2, 2; Liebe gegen die Eltern, wenn sie auch noch so wunderlich wären; gegenseitige Liebe unter Brüdern, welche sich einander mit Gefälligkeiten zuvorkommen solten, und dies müßte überhaupt Jeder thun, wenn er vom Andern gegenseitige Liebesdienste erwartete — nur im Kriege müßte man das Gegenteil thun — M. II, 3, 11 — 14. u. s. w. — Xenophon: Wir müssen so gottesfürchtig seyn, daß wir ohne Andenken an die Gottheit nie was unternehmen; so gerecht, daß wir Niemanden auch im Geringsten nicht schaden, wol aber allen, welche mit uns umgehen im höchsten Grade nüzlich werden; so selbstmächtig, daß wir auch niemals das Angenehmere dem Bessern vorziehen; so klug, daß wir bei der Wahl zwischen dem Bessern und Schlechtern nie fehlen, aber auch zu dieser Einsicht keiner fremden Hülfe bedürfen; so geschikt, daß wir einen nüzlichen Gegenstand vortragen, aus einander sezzen, beweisen, die Irrenden überzeugen,

und

und zur Tugend, und zur Körper- und Seelengüte (καλοκἀγαθια) hinführen können. Dann sind wir die besten und glüklichsten Menschen Memorab. IV, 8, 11. — Plato stellte eben so gute Grundsäzze in der Moral auf, als Sokrates, nur trug er die unnatürliche Lehre vor, daß der Körper die Seele des Menschen an ihrer Vervolkommnung hinderet, und man also suchen müßte, seinen Einflus auf die Seele zu hindern Phæd. 17. — [1]) Antisthenes, der Zyniker trug folgende vortreflichen philosophischen und moralischen Grundsäzze vor. "Der Zwek aller Philosophie sey die Glükseligkeit. Um glükselig zu leben, müsse man aber frei und ruhig leben. Daher müsse man sich selbst, d. h. seine physische und moralische Seite, kennen. Diese Selbstkenntnis führe uns auf die Kenntnis der wahren Naturgesezze, welche der Mensch, als ein Unterthan in dem Reiche Gottes, und als ein Mitglied der algemeinen menschlichen Gesellschaft zu beobachten habe. Um an der Beobachtung der Naturgesezze nicht gehindert zu werden, müsse man frei seyn, und das sey ein neuer Aufforderungsgrund zur Freiheit. Diese werde durch die Leidenschaften vermindert, welche aus gewissen Bedürfnissen entstehen. Man müsse also, um seine Freiheit zu erhalten, seine Bedürfnisse vermindern. Zu diesem Zwekke müsse man seinen Leib und seine Seele verstärken,

stärken, und sich gewöhnen viele Bedürfnisse zu entbehren, und viele Schmerzen zu ertragen. Die Bedürfnisse, welche man entbehren müsse und also schändlich seyen, haben zum Kennzeichen, daß sie nicht die Natur nothwendig erfordere. Von einer Bestimmung für ein Leben nach dem Tode legte Sokrates durch das Trinken des Giftbechers, und Plato durch seinen Phädon die überzeugendsten und aufgeklärtesten Beweise ab. Wenn ich nicht glaubte, sagt Sokrates vor seinem Tode, sowol zu weisen und guten Göttern, als auch zu bessern verstorbenen Menschen zu kommen, als ich hier verlasse, so würde ich unrecht thun, wenn ich nicht über den Tod zürnte. Aber nun wisset ihr, meine Freunde, daß ich diese Hofnung hege, ja, daß ich auf das festeste überzeugt bin, es gehe den Guten besser als den Bösen Phæd. 14. Und wenn ich ungerechter Weise sterbe, so ist das denen schimpflich, welche mich ungerechter Weise tödten, nicht aber mir; denn es ist nicht meine Schuld, daß Andere in Rükſicht meiner weder Gerechtigkeit kennen, noch ausüben. Ich weiß vielmehr, man wird mir beständig das Zeugnis geben, daß ich niemals Jemanden Unrecht gethan, noch zu bösen Tahten verleitet habe; sondern daß ich mich beständig beeiferte, meine Gesellschafter besser zu machen Memorab. IV, 8, 10. [2]) (J. A. Eberhards alg. Gesch. d. Phil.)

Er-

Erläuterungen.

1) Dieser Platonische Grundsaz, mit der Jüdischen oder Orientalischen Lehre von einer Erbsünde verbunden, hat in der Folge viel Unheil angerichtet, und Büssungen, und Bußtage und Kasstigazionen aller Art ausgeheckt.

2) Wie weit besser es ist, viele sanfte Götter, als einen rächerischen Gott zu verehren, kann man hier aus einer Vergleichung sehen. Als man dem Israelitischen Propheten Jeremia nach dem Leben trachtete, betete er so. K. 17; 20: "Jehovah, du hast mich überredet, ich habe mich auch überreden lassen, denn du warst mir zu stark; aber nun bin ich auch darüber zum täglichen Spott' und Gelächter worden K. 20, 7. Laß mich darum deine Rache an ihnen sehen! dir empfehle ich meine Angelegenheiten V. 12. Strafe mit Hunger und Schwerdt ihre Kinder! Laß ihre Weiber männer- und kinderlos seyn! Ihre Männer müssen zu Tode geschlagen, und ihre Jünglinge durch's Schwerdt erwürgt werden! K. 17, 21. Vergieb ihnen ihre Missethat nicht, laß ihre Sünde nicht ausgetilgt werden, und handle mit ihnen nach deinem Zorne V. 23. — Verflucht sey der Tag, an welchem ich gebohren bin! Verflucht derjenige, welcher meinem Vater zur Freude die Bothschaft brachte: ein Sohn ist dir gebohren! Mögtest du mich getödtet haben in Mutterleibe; mögte meine Mutter mein Grab gewesen, und ihr Leib ewig schwanger geblieben, mögt' ich nie zur Welt gekommen seyn! — K. 20, 14—16.

Judengriechen. [1])

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

In diesem Zeitraume bekömmt die Philosophie vom Schöpfer und seinen Eigenschaften durch die Judengriechen folgenden Zusaz: Die Weisheit sieht alles, und durchdringt alle Geister, so klug sie auch immer sind. Sie ist der Aushauch der göttlichen Kraft, der reinste Ausflus seiner Almacht. Daher kann nichts Unreines in sie kommen. Sie ist ein Abglanz des ewigen Lichts, ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft und ein Ebenbild seiner Güte. Sie ist einzig und thut doch alles. Sie geht beständig in heilige Seelen über, und macht Gottesfreunde und Propheten. Gott liebt Niemand, er bleibe denn an der Weisheit. Sie lebt mit Gott in Gesellschaft, und der Herr aller Dinge hat sie lieb. Sie weiß das Vergangene, und ahnet das Zukünftige, und erkennt Zeichen und Wunder im Voraus. Sie ist vor allen Dingen erschaffen und aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen B. d. Weish. 7, 22 — Ende. K. 8, 3. 8. Sirach 1, 4. K. 24, 3. [2])

Erläuterungen.

[1]) Gleich nach der babylonischen Gefangenschaft führte Jochanan den gröſten Ueberrest der Juden zugleich mit Jeremia nach Aegypten Jer. 43. Ptolemäus Lagi

Lagi führte nach der Wiedererbauung Jerusalems gleichfalls an die 100,000 Juden nach Aegypten. Weil sie hier nicht das mosaische Gesez beobachten konnten, suchten sie dasselbe durch Allegorisirung ganz in einen innern Gottesdienst zu verwandeln. Sie bekamen in der Folge den Namen Essäer. — Nach dem Untergange der Freiheit in den griechischen Republiken wandte sich die griechische Philosophie vorzüglich nach Alexandrien in Aegypten, welches durch die Unterstüzzung der Ptolemäer, vorzüglich des Ptolemäus Lagi und Philadelphus der Hauptsiz der Gelehrsamkeit wurde. Sie zogen die gelehrtesten Männer an sich, und errichteten mit großen Kosten Büchersammlungen. Der leztere König lies auch die religionisbücher der Juden in die griechische Sprache übersezzen. Diese waren freilich bei der babylonischen Gefangennehmung schon wieder im Feuer aufgegangen, ob sie gleich erst einige Zeit vorher, unter dem Könige Josija, gefunden wurden 2 Kron. 34, 14. Allein Esra, welchem Jehovah seinen heiligen Hauch (Geist) d. h. Geschiklichkeit und Kenntnisse (2 M. 31, 1—11.) dazu gegeben hatte, diktirte das Gesez oder die fünf Bücher Moses gewissen Schreibern aus dem Kopfe wieder, weil er sie vielleicht nach mündlichen Ueberlieferungen Anderer auswendig gelernt hatte, 4 B. Esra 4, 21 fgg. Die Bücher der Könige und Propheten scheinen aber von Nehemia gesammlet zu seyn 2 Makk. 2, 13. Daher denn auch die verschiedenen offenbaren spätern Einschiebsel, Widersprüche, Anachronismen und der Unzusammenhang mancher Stellen zu erklären sind. — In Alexandrien bekamen die

Juden

Juden eine der berühmtesten Synagogen, welche sich dadurch so vorzüglich auszeichnete, weil sie durch die griechische Gelehrsamkeit die Vorschriften des Mosaischen Gesezzes, und ihre ganze religio verfeinerten und besser bestimmten. Daher schreiben nun in der Folge in griechischer Sprache ihre Schriftsteller sowol, als die Evangelisten und Apostel, und die Grundsäzze griechischer Philosophen gehen almälich ins Judenthum, und durch dieses in's Christenthum über.

2) Schon hier entdekkt man eine Folge der Vermischung von griechischer und jüdischer Philosophie. Es wird hier eine Eigenschaft Gottes als eine Selbstständigkeit oder Persönlichkeit — gewis ein lächerlicher Begrif! — dargestellt. Sie soll das erste Geschöpf des Mundes Gottes oder ein selbstständiges oder persönliches Wort eine Gesellschafterin und Geliebte; ein Hauch, d. h. ein selbstständiger oder persönlicher Atem (Geist), Ausflus und Ebenbild Gottes, Wunderthäter, Prophet, und so fein körperlich seyn, daß sie sich mit unsern Seelen vereinigen könne, und — müsse, wenn uns Gott lieben soll. — Die Juden, welche bisher nur ein persönliches Wort, und einen persönlichen Hauch Gottes kannten, fangen nach Art der Griechen, welche Eigenschaften, Tugenden und Laster personifizirten, nun auch an, Eigenschaften Gottes zu Personen zu machen, oder sie machen nach ihren Begriffen eine Anwendung von dem ewigen Wesen, oder von der Form und den Ideen des Plato, welche Gott mit der formlosen Materie soll verbunden haben, um die Welt zu schaffen. Dies Leztere ist wahrscheinlich, weil auch B. Weish. 9, 15. die mora-

moralische Lehre Plato: "daß der sterbliche Leib die Seele beschwehrt, und die irrdische Hütte den zerstreuten Sinn drükt„ vorkommt. — Hier sieht man also schon die Entstehung einer zweiten und dritten Person in der Gottheit, die jezt freilich noch in einander zu liegen scheinen; aber auch nur noch wenig zu ihrer Entwikkelung bedürfen. So viel ist gewis, daß diese Meinung eine Misgeburt von halb griechischem und halb jüdischem Ursprung' ist, und zu Alexandrien an das Tageslicht kam. Im N. Test. Joh. 1, 1—3, K. 15, 4, Hebr. 1, 3, werden die hier vorkommenden Ausdrükke fast wörtlich benuzt.

* * *

2. Philosophie über Vorsehung.

Das Wunderbare wird durch Gespenster und Geister der Finsternis vermehrt, welche in allen unerklärlichen bösen Vorfällen handeln B. d. Weish. 17. Die sieben Geister, welche vor Gott stehen, d. h. diejenigen Engel oder Dämonen, welche die sieben Planeten regieren (S. 457.), erscheinen auf der Erde Tob. 12, 15. Sachar. 4, 2. 10. Sie essen alsdann unsichtbare Speisen, ob sie gleich thun, als ob sie würkliche Speisen genieſſen Tob. 12, 19.

* * *

3 und 4. Philosophie über die Entstehung der Welt, und über den Ursprung des Uebels.

Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen B. d. Weish. 2, 24. [1]) Und daß Adam gesündigt hat, ist auch unser Fall, weil wir von ihm abstammen ꝛc. 4 Esra 7, 48. [2])

Erläuterungen.

[1]) So viel Macht hätte man bisher dem Teufel noch nicht gegeben; sondern als Verführer der ersten Menschen, und als Verderber des ganzen Menschengeschlechts tritt er hier zuerst auf den Schauplaz. — Es wird hier zwar nicht ausdrüklich gesagt, daß er in der Schlange, welche Adam und Eva verführte, gesteckt und durch sie geredet habe; aber man sieht, daß es darunter verstanden wird, weil dieser Wahn schon viel zu bekannt war. — Und so ist es denn aus dem Verfolge der Geschichte offenbar, daß aus einer astronomischen Erscheinung, aus dem Unsichtbarwerden des schönen Morgensterns (Venus), welchen man für einen Gottessohn oder Engel hielte, der Teufel oder ein gefallener Morgenstern wurde (S. 409); daß, weil er aber sehr oft in den Sonnenstralen unsichtbar wurde, die Anzahl der Teufel oder gefallenen Gottessöhne immer mehr zunahm; daß sie almälich, um das Uebel in der Welt zu erklären, an der Regierung der Welt Anteil nehmen musten, und auf diese Art denn auch in die Geschichte eingerükt wurden, um jede unerklärliche böse Handlung oder Begebenheit zu erklären.

[2]) Hier steht die Erbsünde mit den klarsten Worten.

* * *

5 und

5 und 6. Philosophie über den Menschen und seine Bestimmung.

Auch die Sittenlehre der Juden bekam durch die griechische Gelehrsamkeit einen nicht geringen Zuwachs, wie dies Jesus, der Sohn Sirachs in der Vorrede zu seiner Weisheit selbst gesteht V. 9, und es noch besser durch die Ausführung beweiset; denn er läßt sich fast über jede wichtige moralische Pflicht des Menschen aus. *) Er redet über Besserung K. 5, 1 — 10; 17, 21; 18, 22. 23; Gewissenhaftigkeit K. 22, 18. 19; Wahrheitsliebe K. 6, 18 — Ende 20, 26; Vertrauen auf Gott und Geduld K. 11, 20; 34, 1 — Ende; Selbstbeherrschung 18, 30. 31; Aufrichtigkeit im Geständnisse seiner Fehler 4, 35; Festigkeit des Karakters 5, 11; Wahrheitspatriotismus 4, 33; Sorge für Ehre 41, 15; Leibespflege 14, 3 — 12; 30, 14 — Ende; 37, 30 — 34; Arbeitsamkeit 7, 16; 31, 27; 40, 18; Mäßigkeit 18, 32. 33; 31, 12 — Ende; Keuschheit 9, 3 — 15; 23, 4 — 6 und V. 22 — Ende; Vergnügungen 9, 23; K. 31 und 32, 1 — 17; Gebet 7, 10. 15; Menschenliebe 29, 1 — 28; Teb. 4, 16; Bescheidenheit und Demuth 3, 18 — Ende; 8, 6; 10, 14 — 16; 18, 21; 24, 25. 26; Feindesliebe 8, 8; 28, 1 — 14; Klugheit 8, 21. 22; 12, 7 — Ende; Verschwiegenheit

heit 19, 6 — 18; 20, 7; 21, 28; Seelsorge für Andere 7, 38; 20, 1. 2; 27, 7 — Ende; Wohlthätigkeit 18, 15; 4, — 6; 7, 3 — 39; 12, 1 — 6; 14, 13 — 21; Ehrsorge für Andere 6; 2 — 6; Gütersorge für Andere 29, 1; 35, 18 — Ende; Freundschaft 6, 1 — 17; 7, 20; 9, 14. 15; 22, 26 — Ende; Ehe 7, 19. 26; 9, 1. 2; 25, 21 — 34; 26, 1 — Ende; 36, 23 — Ende; Tob. 6, 23; 2) Pflichten der Kinder 3, 1. — 18; 30, 1 — 13; der Herren und Dienstboten 4, 35; 20, 21; des hohen Alters 8, 7; 25, 5; der Lehrer 39; und Regenten 10. 11, 9. — Neben diesen guten moralischen, durch die griechische Gelehrsamkeit verbesserten, Kenntnissen behielten sie zugleich ihre babylonischen astrologischen Begriffe von einem 1000 oder 400jährigen Reiche bei; ja sie bildeten sie noch vollständiger aus. "Wann das Jahrtausend beginnt, welches noch vorbei gehen wird — heißt es hier — will ich, Jehovah, folgende Zeichen thun. Es werden alsdann Bücher am Himmel eröfnet werden, daß alle hineinsehen können. Jährige Kinder werden reden; Leibesfrüchte von drei und vier Monden leben; leere Plätze auf einmal mit Saaten grünen, und volle Magazine leer werden; eine helle Posaune ertönen, und Freunde werden sich gegen Freunde, als Feinde, empören. Wer dann überbleiben wird, der wird mein Heil schauen und das Ende dieser

er Welt sehen; wo das Uebel vertilgt, Betrug zernichtet, Treue mit Unsterblichkeit vereint blühen, und Wahrheit herrschen wird 4 Esra 6, 20 — 28. Dann wird mein Sohn, Jesus, mit seinen Begleitern erscheinen, und die Uebriggebliebenen werden sich mit ihm freuen 400 Jahr. Nach dieser Zeit wird mein Sohn Christus, (Meschiach, Gesalbter) und alle Lebendigen sterben, und die Welt wird sieben Tage in das alte Stillschweigen zurükkehren, so daß kein Mensch bei'm Leben bleiben wird. Hiemit wird dann die verderbte Welt vernichtet, und die noch nicht daseyende hervorgehen. Dann wird die Erde diejenigen hergeben, welche in ihr schlafen, und die unterirdischen Kammern die ihnen anvertrauten Körper. Nun werde ich, der Allerhöchste, erscheinen auf meinem Richtertron', und diejenigen, welche Geduld übten, werden angenommen werden. Denn Belohnung und Bestrafung bleibt allein übrig; die Wahrheit steht fest, und der Glaube erlangt wieder Kraft 4 Esra 7, 28 — 34. Und nur durch den Glauben wird man erhalten oder selig werden K. 9, 7. Aber dennoch sind Mehrere verlohren, als selig werden K. 8, 3; 9, 15. — Der Gerechten Seelen aber sind in meiner Hand und sterben nimmermehr; sondern werden ewiglich leben; denn ich habe den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und die Seele zerflattert nicht,

wie einige wähnen, in eine dünne Luft „ B. Weish. 3, 4; 5, 16; 2, 3. 23. — Dieses wird noch durch einen Traum erläutert. Ein Adler steigt aus dem Meere mit zwölf Flügeln und drei Köpfen. Nach vielen Veränderungen, welche mit seinen Flügeln, Köpfen und Federn vorgegangen sind, kommt mit einem Mal' etwas Löwenähnliches brüllend aus einem Walde hervor, und redet folgendes mit einer Menschenstimme zum Adler: "Hör', was der Höchste dir sagt! Bist du nicht Eins von den vier Tieren, welche ich über meine Welt habe regieren lassen, so daß nach ihrer Regierungszeit ihr Ende käme? Du hast die Erde nicht nach der Wahrheit regiert, darum solst du dich nicht ferner sehen lassen; damit sie sich wieder erquikke, und von deiner Macht frei sich bekehre, um an der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ihres Schöpfers Teil zu nehmen.„ Darauf steigt ein Mann im Sturm' aus dem Meere heraus, welchem Tausende von Himmelsbewohnern unterstüzzen. Er nimmt seinen Standort auf einem Berge, wo ihn eine Menge Menschen anzugreifen wagen; aber er tödtet sie alle mit seinem Flammenhauch', und versammlet einen andern friedlichen Haufen um sich her. (Dieser Mann ist Gottessohn; der Berg Zion und der friedliche Haufe die noch zerstreuten zehn Stämme Israels K. 13. [3])

Er-

Erläuterungen.

1) Die Juden blieben zwar immer in der Gelehrsamkeit zurük, weil ihnen die gar zu groſſe Abgesondertheit — sie nannten es Heiligkeit — ihres Gottes und ihrer Gesetze keine freie Nachahmung anderer Völker verstatteten. Aber soviel gewonnen sie doch immer, vorzüglich da die Aegypter, wegen der Beschneidung und anderer Aenlichkeit der Lebensart, mehr als einen Berührungspunkt des geselligen Umganges mit ihnen gemein hatten, daß, wenn man ihre durchweg sich äuſſernden Nazionalvorurteile ausnimmt, das Werkchen des Jesus Sirachs die volkommenste moralische Schrift der ganzen Bibel wurde.

2) Thue dich zu deinem Weibe mehr aus Begierde der Frucht (um Kinder zu zeugen), als aus Lust. Diese sowol für eigenes, als für die Nachkommenschaft wichtige Wahrheit steht im Buch Tobias unter einem Wuſt von abergläubischen Träumen.

3) Der Name Jesus und Christus mag vielleicht schon Manchen verleitet haben, hier wiederum eine Weissagung auf Jesum Christum zu finden. Aber wenn man bedenkt, daß der Name, Jesus; Josua; Jehoschüah; einen Erretter und Helfer, und Caristus; Messias; Meschiach, einen Gesalbten, und der ganze Name Jesus Christus oder Jehoschüah meschiach, einen helfenden und errettenden König oder Propheten — beide wurden gesalbet 1 Kön. 19, 15. 16. — bedeutet; daß von diesem gesalbten Erretter gesagt wird, er werde 400 Jahr leben, und es werden alsdann alle Menschen mit ihm sterben: so wird man wol hiebei eben so wenig, als bei dem Zemach meschiach oder dem Könige Horus der

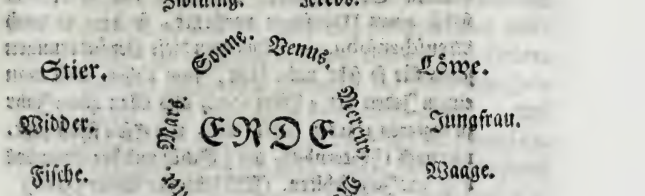
Propheten, an Weissagung, wol aber an Astrologie oder Sterndeuterei denken können. — Die ganze Auflösung, nicht blos dieser, sondern auch aller prophetischen Weissagungen, steht aber auch gleich dabei 4 Esra 14, 11; 11, 39. Das Weltalter oder 4000 J. ist, heißt es hier, in zwölf Teile geteilt; $10\frac{1}{2}$ sind schon vergangen; $1\frac{1}{2}$ sind nur noch zurük. Vier Tieren hat Gott die Regierung über die Welt anvertraut, und auch das vierte, der Adler, ist schon gekommen. — Vom sterndeuterischen Gewande befreit heißt dies nichts weiter, als der Tierkreis ist in zwölf Sternbilder geteilt, welche die Astronomen zu mehrerer Faslichkeit in vier Haufen abteilten, von denen ein jeder drei Bilder enthält, als: Sier, Zwillinge, Krebs; Löwe, Jungfrau, Wage; Adler, (Skorpion), Schüze, Steinbok; Mensch, (Wassermann) Fische, Widder, (Lamm).

$10\frac{1}{2}$ Bild = 3500 J. und

$1\frac{1}{2}$ B. = 500 J.

Aus diesen erhellet, warum der Adler gerade zwölf Flügel und drei Köpfe hat, d. h. er ist Eins von den zwölf Sternbildern, und hat noch zwei Bilder unter sich. Er kömmt aus dem Meere, weil man dies allgemein von allen Sternen glaubte. Das Ausrupfen der Federn und Abbeissen der Köpfe u. s. w. ist entweder astronomisch eingekleidete, aber unbekannte Geschichte, oder es sind astrologische Grillen. — Aber warum ist das lezte Tier ein Adler, warum wird er von einem Löwen abgesezt, und warum steigt alsdann ein Menschensohn aus dem Meere hervor und tritt die Regierung an? — Da bei der Astrologie die ächt astronomischen Kenntnisse nothwendig verlohren giengen; so studierten sie ihre Sternwahrsagerkunst nicht aus der Natur, sondern aus Abbildun-

bildungen und Gemälden. Und wenn sie nun ungefähr folgende Vorstellung hatten:



so gieng der Löwe hinter dem Adler her, man konnte dies also so abbilden, daß der Löwe den Adler vom Trone hinunter zu gehen beföhle. Auf den Adler folgte der Mensch, also trat dieser an des Andern Stelle die Regierung an. Wenn aber der Adler den Beschlus der Regierung der alten Welt machte, so mußte der Mensch die Regierung der neuen Welt wieder anfangen, und auch den Anfang der Regierung der alten Welt gemacht haben, oder in der Geheimnissprache: Schon im Anfange bei Gott gewesen seyn Joh. 1, 1. Da man aber im Anfange der alten Welt ein paradiesisches Leben unter seiner Regierung gehabt hatte: so war es natürlich, daß es eben so in der neuen Welt erfolgen mußte. Diese Sternwahrsagerei gab alol einzig und allein zu der Erwartung eines Jehoschüah meschiach oder Ιησους Χριστος, Jesus Christus, oder gesalbten Erretters, oder eines Königs oder Propheten, — denn man wußte selbst nicht, was er seyn werde; von weltlichem oder geistlichem Stande — unter den gedrükten, und an ihrem blutigen Gottesdienste gehinderten Juden Anlas. — Da man nun aber unter den Griechen, wie unter den Israeliten glaubte, daß die Sterne von den vorzüglichsten Dämonen oder Gottessöhnen, (Hiob

38, 7; 1, 6.) regiert würden: und dieser Erretter ein solcher Dämon seyn sollte: so bekam er den Namen Gottessohn. Und weil das Sternbild selbst einen Menschen vorstellte, so hies er auch Menschensohn. — Daß man diese Veränderungen schon für so sehr nahe hielt, kam daher, weil man einem Jeden der 4 Tiere 1000, also allen 4000 Jahr zu regieren gegeben hatte, und, wie Esra selbst sagt, nur noch 1½ Sternbild, der ½ Schüz und der Steinbok d. h. 500 Jahr fehlten. (Also lebte der Autor 3500.)

Man findet unter diesen Alexandrinischen Gelehrten die ersten deutlichen Begriffe nicht nur von einer Seelenfortdauer; sondern auch von ihrer Selbstständigkeit. Bisher hatte man dieselbe noch immer durch die Nase einblasen lassen, und für bloße Luft gehalten; selbst Ezekiel läßt sie noch durch die vier Winde in die Körper kommen K. 37, 9; und Salomo weiß nicht, ob der Atem auf- oder unterwärts fährt, und ob wir von Tieren verschieden sind Pred. 3, 19. 20. Allein im B. d. Weish. steht es mit ausdrüklichen Worten: die Seele ist keine dünne Luft. — Auch diese Aufklärung über Seelenfortdauer war wol eine Folge der griechischen Philosophie, und der Bekanntschaft mit den Schriften eines Plato's, Xenophons und Anderer.

* * *

Siebenter Zeitraum.

Jesus.

(Siehe im neuen Testamente der Bibel.)

Die Quellen der Philosophien dieses Zeitraums sind vorzüglich die sogenannten Evangelisten oder frohen Boten, deren Glaubwürdigkeit freilich nach dem

dem Urteil aller einsichtsvollen Geschichtskundigen sehr schwankend und unzuverlässig ist. Semler, Dokt. d. Theol., bemerkt in seiner Beantwortung der Fragmente S. 286. ungefähr Folgendes hierüber. Es verflossen dreissig und mehrere Jahre, ehe man geschriebene Urkunden der Geschichte Jesu hatte; aber desto mehr Ueberlieferungen. Auf diese leztern hielt man sehr viel. Justin, Irenäus, Klemens von Alexandrien, Origenes führen sie oft als Beweise an. Irenäus contra hæres. l. III. c. 3. beweiset den Werth dieser mündlich überlieferten Lehren, und sagt K. 4. "Wenn man keine schriftlichen Beweise von Aposteln hat, muß man sich nach der Tradizion richten." Doch sind alle diese Ueberlieferungen nicht von Jesu selbst; sondern blos von Aposteln. Um eine Geschichte von Jesu zu haben, sammlete man diese Ueberlieferungen auf, und reihete sie nach Gutdünken aneinander. Daher die Verschiedenheiten — Versezzungen — Zusäzze und — Verminderungen in den Evangelien. Es entstanden auf diese Art nach und nach sehr viele Luc. 1, 1—4. Es gab ein Evangelium aller Zwölf Apostel Origenes in Lucam Tom. p. 134. Allein ein Jeder derselben hatte noch ein besonderes geschrieben Euseb. hist. eccl. l. III. c. 25. l. VI. c. 8. 12; Hieronymi proleg. in Matth. Tom. IV, p. 1; Theodoret l. III. p. 319. Das Evangelium der Aegypter war für viele Christen Glaubensregel. Epiphan. hom. 62. p. 514; Euseb. hist. eccl. c. 25. Das Evangelium der Hebräer, Nazaräer und Ebioniten war sehr bekannt Origen. constit. eccl; Epiphan. hæres. 20 und hom. 29. p. 124; Euseb. hist. eccl. l. III. c. 27. Kurz Jede der ersten christlichen

lichen Parteien hatte ihr eigenes Evangelium. Epiphan. hom. 26. p. 83; Irenæus l. III. c. 21. &c. Aber zu gleicher Zeit fing man nun auch an, Briefe und Geschichten unterzuschieben; Offenbarungen aller Art auch von Adam, Seth und Elias zu erdenken, sybillinische Bücher zu verfertigen, welche Lactanz und Augustin für eben so wichtig, als die heilige Schriften hielten, und welche der Kaiser Konstantin in einer öffentlichen Rede für ächt anerkannte. Die zwistigen Sekten verfälschten und schoben unter und erdichteten, was sie konnten, um ihre Meinung zu beweisen. — Justin kannte im Jahr 139 unsere heutigen Evangelien noch nicht, sondern nur das Evangelium der Hebräer. Tazian, Justins Schüler, machte ein Diatessaron, d. h. aus vier Aufsätzen Einen. Am Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts findet man mit einem Mal unsere vier Evangelien, ohne zu wissen, aus welchen Händen sie gekommen sind. Tertullian will sie wider den Marzion behaupten lib. 4; aber auf eine sehr armselige Art. Irenäus führte den Grund an, warum gerade vier Evangelien angenommen wären: es gebe vier Gegenden der Welt, vier Winde und die Kerubim, auf welchen Gott ritte, bestünden aus vier Tieren. — Zur Zeit Klemens von Alexandrien gab es Leute, welche μετατιθεῖσι τα evangelia, d. h. wahrscheinlich aus mehrern Eins machten. Daher muste man am Ende des vierten Jahrhunderts aus diesem Einen wiederum viere machen. Und bei dieser Trennung und Vereinigung muste gewis keine geringe Unordnung entstehen. Hesychius und Lucian nahmen am Ende des dritten und im Anfange des

vierten

vierten Jahrhunderts wiederum eine neue Prüfung und Verbesserung der vier Evangelien vor, welche Hieronymus als Neuerung tadelt. Hieronymus unternahm darauf selbst eine Verbesserung der lateinischen Abschriften; aber diese waren unter einander und von den griechischen Exemplaren so sehr verschieden, daß er nicht alles verbessern konnte. Der sogenannte Ambrosiaster führt auch von Pauli Briefen an, daß die jüngern griechischen Abschriften mit den ältern nicht mehr übereinstimmten. — In D. Semlers lezten Aeusserungen (vom D. Thieß herausgegeben) sagt er kurz vor seinem Tod': "Es ist mir unbegreiflich, wie das alte Evan-"gelium der vier Evangelisten, welches Hieronymus "noch hatte, und in zwei Sprachen übersezte, ver-"loren gegangen ist! Ueber die Geschichte der Evan-"gelien ist überhaupt sehr viel Dunkel verbrei-"tet, und man hat sehr Unrecht, wenn man darüber "urteilt, als wäre man dabei gewesen. An ein "vollständiges neues Testament ist vor dem vierten "Jahrhundert nicht zu denken gewesen.„ — Wo die historische Wahrheit bezweifelt wird, da muß die philosophische mit Recht geprüft werden. Wie prüfe ich aber die Wahrheit anders, als durch die Vernunft; und was nennt diese Wahr? — gewis nur alles, was Verhältnismäßig ist. Vernunft und richtiges Verhältnis muß uns also vorzüglich in der Beurteilung der Philosophie des neuen Testaments leiten.

Der Zeitraum, welcher jezt folgt, fällt in den Anfang des fünften Jahrtausends, und also gerade in diejenige Zeit, wo der Mensch (Wassermann) oder — Menschensohn oder — Zemach oder — Horus

oder

oder — Gottessohn oder — Jehoschüah Meschiach oder — Jesus Messias oder — Jesus Christos oder — ein errettender Gesalbter die Regierung der Welt antreten, den Skorpion oder Adler oder bisherigen tausendjährigen Fürsten der Welt (Ἀρχων του κοσμου Joh. 12, 31) oder Satanas oder Diabolus oder Teufel absezzen, die menschlichen Widersacher wundervol besiegen, sich einen friedlichen Haufen von Anhängern vorzüglich von Israeliten sammlen, mit diesem 400 — denn es waren ja 4 Hauptsternbilder angenommen — oder auch 1000 Jahre regieren und darauf sieben Tage oder Jahre mit allen seinen Anhängern todt seyn solte — wahrscheinlich den sieben Planeten oder Geistern vor Gott oder Augen d. h. Aufsehern Gottes zu Gefallen. Alsdann werde die algemeine Auferstehung der Todten und das Gericht erfolgen (S. 452. 453.) Dieser sterndeuterische Wahn und Unsinn muste die Köpfe der damaligen Orientalen um destomehr einnehmen, je weniger sie in der Sternkunde erfahren waren, bei den Juden war er aber ganz vorzügliche Lieblingsidee geworden, da bei ihnen zu jener Unerfahrenheit noch Bedürfnis und Heiligkeit hinzukamen. Sie wünschten jezt vorzüglich einen solchen Erretter oder Jesus zu haben, welcher sie von der Bothmäßigkeit der Römer befreite, und die entzogene königliche Macht wieder verschaffte; sie aber fanden auch diese Verheissung in ihren heiligen Schriften, in welchen sie ihre Propheten und Geschichtsschreiber als etwas Geheimnisvolles und Göttlicheingehauchtes von Aegyptern, Babyloniern und Persern aufgenommen, und also mit ihrer religio vereinigt hatten.

hatten. Aber sie waren nicht blos zufrieden, daß sie sich in diesen Büchern befand; sondern sie wolten sie überall darinnen finden, und rissen die Stellen aus dem Zusammenhange heraus, um nur ihre Lieblingsidee zu vergrössern, z. B. Matth. 1, 23; Jes. 7, 14; Matth. 2, 15; Hos. 11, 1, u. s. w. — Nach ihrer gemeinbekanntesten Erwartung würde man gar nicht wissen, woher der Jesus Messias käme, sondern er werde aus der Höhe aufgehen Joh. 7, 27; Luc. 1, 78 (S. 424.); doch aber ein Nachkommen Davids seyn und aus Bethlehem herkommen Matth. 2, 5; Joh. 7, 42; die Israeliten und Juden befreien, damit sie Jehovah, ihrer Gottheit, beständig dienen könnten Luc. 1, 68 — Ende; der Heiland, Jehoschüah oder Jesus und Aufklärer aller Völker und die Herrlichkeit der Israeliten seyn; Vielen in Israel zum Sturze, Vielen zum Emporsteigen und Vielen zum Gegenstande des Widerspruchs dienen; wobei seiner Mutter ein Schwerdt (schmerzhafte Empfindungen) durch die Seele gehen würde Luc. 2, 25 — 38; und werde ewig bleiben Joh. 12, 34. Vor ihm her aber solte ein Elias gehen Maleach. 4, 5; Matth. 17, 10; Mark. 9, 16. (Dies war ganz astrologisch konsequent. Denn im Tierkraise geht vor dem Menschensohn' ein Stier oder Kerub Hes. 10, 14; 1, 10. (S. 457) vorher. Die Kerubim waren aber das feurige Fuhrwerk Jehovens, auf welchem er den Elias bekanntlich in den Himmel holen lies. Da man also das Sternbild des Menschensohns in einen Jehoschüah personifizirte, so hatte der vor ihm hergehende Stier oder Kerub mit dem Elias die gröste Aenlichkeit.)

Bei solchen algemeingeglaubten und für göttlich gehaltenen Volksbegriffen, welche der ganzen Nazion so überwiegendes Glük versprachen, (s. S. 410 fgl.) brauchte nur ein Mann mit einem vollen Maasse von Vaterlandsliebe eben so viel Muth und Unternehmungsgefül zu verbinden, und nicht hinreichende Wissenschaft besizzen, um die Falschheit dieser, aus ägyptischen, babylonischen, persischen, jüdischen und griechischen Begriffen zusammengeschmolzene Hirngespinste, troz ihres göttlichen Gepräges, von der darunter gemischten Wahrheit scheiden zu können — dazu aber gehörte wol eine damals für einen Juden unmögliche Aufklärung —: so konnte er sich unter einigen glüklich hinzukommenden Umständen, welche mit den Kennzeichen des erwarteten Heilands Aenlichkeit hatten, leicht bereden, er wäre derselbe. Die besten, unternehmendsten, kühnsten und branchbarsten Menschen waren in gewissen Lagen am leichtesten zu einer solchen Unternehmung fähig. Daher gab es denn auch Mehrere, welche sich würklich für den Jesus Messias hielten, und einen großen Anhang bekamen. Ein gewisser Theudas, Judas Galiläus und ein Aegypter mit einem Anhange von 4000 Menschen werden Apostelg. 5, 36. 37; 21, 38 genannt. — Aber alle diese Kennzeichen vereinigten sich dennoch bei keinem so sehr, als bei Jesus, dem Sohne Joseph's und Maria's. Er war ein Nachkomme Davids; seine Mutter war nicht von ihrem Manne schwanger geworden; sie glaubte von einem Engel gehört zu haben, daß sie die Jungfrau wäre, die den Jesus Messias gebären solte (Freilich war diese Weissagung schon fast tausend Jahr vorher erfüllt. s. S. 412.

S. 412. flg.) Matth. 1, 18—20. Luc. 1, 35; ihr Freund, der Priester Zacharias, wolte eine ähnliche Erscheinung gehabt haben, daß seine Frau den Vorläufer des Messias, den Elias (Kerub) gebähren solte Luc. 1; (S. 463;) durch einen besondern Zufall wurde er in Bethlehem gebohren Luc. 2, 4; Matth. 3. Die Magier (Sterndeuter) suchen den neugebohrnen Messias grade hier, als Jesus gebohren wurde. (Der Stern, oder besser, das Gestirn, von welchem die Magier reden, war kein vorzüglich heller einzelner Stern, wie man sich ihn gewönlich denkt; wie hätte Herodes nach der Zeit der Erscheinung des Sterns fragen können, wenn er in die Augen fiel Matth. 2, 7? sondern er war das Gestirn des Menschen oder Wassermanns, welches damals gerade die Regierung der Welt antreten, und mit dessen Antrit der Messias gebohren werden solte. Jesus wurde also wahrscheinlich gerade im 4000sten J. der bekannten Rechnung gebohren Matth. 2.) Herodes läßt aus Furcht vor dem neugebohrnen König' ungefär ein Duzend Kinder morden Matth. 2, 16; ein Greis mit einem prophetischen Geiste, Simeon, und eine alte Prophetin, Anna, weissagen von Jesus, als dem Messias, da er im Tempel dargestellt wurde Luc. 2, 25. — Alle diese Umstände, welche sich noch dazu auf religiose Gefüle stüzten, hätten bei einer jüdischen Aufklärung zu der damaligen Zeit gewis noch besser unterrichtete Eltern, als diejenigen von Jesus waren, überzeugen können, ihr Sohn wäre der verheissene Messias. Und waren sie überzeugt, so unterliessen sie es gewis nicht, durch Reden und Betragen ihrem Sohne diese hohe Be-

stimmung schon frühzeitig bekannt zu machen, um ihn zu derselben vorzubereiten. Der Priester, Zacharias, trug dazu wol auch das Seinige bei. Da es Jesu nun aber als Gehülfe seines Vaters im Zimmerhandwerke Marc. 16, 3, an Körperübung und Verstärkung nicht fehlte: so erlangte er auch Gesundheit und Stärke, von welchen Kraft-, Ehr- und Würdegefül, Muht und Ausdaurung unzertrennlich sind. Schon in seinem 12ten J. war er daher fest überzeugt, daß er Vorzüge vor andern Menschen und selbst vor seinen Eltern hätte. "Mein "Sohn, — sagte Luc. 2, 48 seine Mutter — warum "hast du uns denn so etwas zu leide gethan? bedenk' "einmal, unter vieler Angst haben wir, dein Vater "und ich, dich gesucht." — "Ei, warum habt ihr "mich gesucht; wisst ihr denn nicht, daß ich in den "Geschäften meines Vaters (Gottes) tätig seyn "muß?" In seinem Lehrstand' aber schien er seine Mutter und Brüder gar nicht mehr für seine wahre Mutter und Brüder zu halten. Als daher einst seine Brüder und seine Mutter mit ihm reden wolten, antwortete er: wer ist meine Mutter? wer sind meine Brüder? Meine Schüler da sind es, und überhaupt wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter Matth. 12, 46 — Ende. Daß er sich würklich für den Jesus Messias hielt, erhellt aber aus seinen Grundsäzzen noch deutlicher.

* * *

Philo-

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

J. d. W. 3983 — 4016 oder 1 — 33.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Matth. 22, 23, oder auch der Gott Israels Matth 15, 31 ist der Vater, und ich, Jesus, bin sein Sohn, der Jehoschüah Meschiach Joh. 17, 3; Luc. 22, 70. Der Vater ist ein Pneuma (Ruach; Hauch; seiner Körper) Joh. 4, 22; hat eine Gestalt und Stimme K. 5, 37, und kann also gesehen werden Matth. 5, 8. Er sieht mir ganz gleich, so daß derjenige, welcher mich sieht, auch den Vater gesehen hat Joh. 14, 7 ꝛc. [1]) Er sizzt auf einem Tron' am Himmel, und die Erde ist seine Fußbank [2]) Matth. 5, 34. 35; K. 23, 22; und ich, sein Sohn, werde einst zu seiner rechten Hand erhoben werden Luc. 23, 60; Matth. 22, 44; Ps. 109 (110), 1. s. S. 384 u. 387 Erl. 12. [3]) Ich bin die Weisheit, und die redete schon im A. Test. Matth. 10, 19; Luc. 7, 35; K. 11, 49; daher war ich schon vor Abraham da Joh. 8, 58; daher sind auch wir, ich und der Vater, Eins; denn ich bin im Vater, und der Vater ist in mir K. 10, 30; 14, 7; und daher habe ich auch eben so gut die Zoë oder alles belebende und schaffende Kraft in mir, als der Vater K. 5, 26. Allein der Vater ist dennoch

grösser, als ich Joh. 14, 29; ich kann auch nichts Eigenmächtiges verrichten, sondern ich handle so, wie ich den Vater handlen sehe K. 5, 30; ich werde auch nur ungefär in dem Sinne " Gottessohn „ genannt, in welchem die Obrigkeiten Götter heissen K. 10, 34. 35. 4) Es giebt auch ein heiliges Pneuma (Ruach; Hauch; feiner Körper), das sich, wie eine Taube, sehen lässt, und feurigen Wesens ist [5]) Joh. 1, 26. 32; Matth. 3, 11; Apostelgesch. 2, 4. Es ist dieses der Wahrheitshauch (to Pneuma tes Aletheias), der vom Vater ausfliesst Joh. 15, 26. Derselbe wird auch, wann ich nicht mehr bei euch bin, die Stelle eines Beistandes und Lehrers vertreten. Aber er kommt auch nicht eher, als ich von euch weg bin, und ihn schicke; denn solange ich noch nicht voll Glanz und Klarheit geworden bin, ist er noch nicht vorhanden [6]) Joh. 14, 26; K. 16, 7; 7, 39.

Erläuterungen.

[5]) Es wäre ein würkliches Wunder, wenn man aufgeklärtere Begriffe in diesem Zeitraume finden würde, als man findet. Die Juden, welche in Verbindung mit Aegyptern, Babyloniern, Persern, Arabern, Griechen und Römern lebten, und die Sprachen dieser Völker redeten, musten durchaus die Begriffe derselben mit aufnehmen, die sie dann mit ihren Kenntnissen zusammenschmolzen. Dieses Zusammenschmelzen wird auch im N. Test. so auf-

auffallend deutlich, daß wenn auch Mancher in übrigen Nebenumständen noch soviel Uebernatürlichkeiten entdekken wolte: doch in der steigenden Aufklärung gewis nur einen ganz natürlichen, mit allen andern Völkern ähnlichen, Weg der der Vorsehung erkennen wird. Alle jene Völker hatten eine Obergottheit, viele Untergötter oder Gottheitsgehülfen, die besondern Gegenden, Völkern und einzelnen Menschen vorstanden, Götterssöhne und Töchter, welche alle feinkörperliche Wesen waren. Bei den Juden ist es eben der Fall. Jehovah ist ihre obere Gottheit; Elohim (Götter) Ps. 8, 6; 97, 7; Richt. 13, 22; Bne ha Elohim (Götter oder Gottes Söhne) Hiob 1, 6, Sarim (Fürsten) Dan. 10, 13. 20. 21, und Cochwei Boker (Morgensterne oder vielmehr die 7 Planetenherrscher) Hiob 38, 7, Tob. 12, 15, Sach. 4, 10, sind Untergötter oder Landesgottheiten; Malechim (Boten) und Irim (Wächter) Dan. 4, 13 sind Gottheitsgehülfen. Alle diese Wesen haben daher auch Körper und Gestalten. Der Jehoschúah Meschiach oder Jesus Christos solte nun Einer von diesen Untergöttern oder Gottessöhnen seyn. Da sich nun Jesus, Josephs Sohn, dafür hielt, so muste er leicht auf den Schlus kommen, er wäre Jehovah, seinem Vater, ganz ähnlich, ohne sich um das göttliche Ansehn Moses zu kümmern, welcher behauptete, Jehovah habe keine bestimmte Gestalt oder Aenlichkeit 5 Mos. 4, 15. Aus Unbekanntschaft mit den Eigenschaften der Seele, welche bei ihm viele natürliche Vollkommenheiten hatte, oder gar aus ähnlichen Gründen, nach welchen Plato das Daseyn der Seele

vor der Geburt schlos, glaubte er schon vor seiner Erscheinung in oder ausser dem Wesen Jehovahs dageweſen zu seyn Joh. 16, 28.

2) Die Idee von Gottes Tron' und Fußbanke wird nicht als Rednerfigur, sondern als Beweis gebraucht.

3) Alsdann ist aber auch das Sizzen zur Rechten Jehovahs keine Metapher, und es wird auch im planen, historischen Stile gebraucht Marc. 16, 19.

4) Schon sehr frühzeitig fieng man an, das Wort oder vielmehr die Rede (Dawar, welches an sich zugleich eine Sache bedeutet) zu einer Person zu machen (s. S. 385 Erl. 6.) Dann aber entweder weil sich die Weisheit in Reden offenbart, oder weil Jehovah seine Weisheit dadurch, daß er bei der Schöpfung gesprochen haben soll, in That übergehen lies, oder weil man gerne alles zu Personen machte, um es sich recht zu versinnlichen, wurde die Weisheit mit der Rede vereinigt zu einer Person oder Selbständigkeit erhoben (s. S. 446; 448. . Die ganze Beschreibung hier vom Verhältnisse des Sohns zum Vater passt eben so gut auf eine Untergottheit, als auf einen selbstständigen Verstand Gottes.

5) Das Pneuma (der Hauch, Ausflus) ist feurigen Wesens. Dieser Ausdruk war entweder ganz alter ägyptischer oder persischer Begrif; denn jene verehrten den Osiris und diese den Mithra d. h. das Wesen des albelebenden Sonnenfeuers, dessen Aushauch feurig ist. Oder war es aus Sprachunkunde nur halbverstandene, oder nach Nazionalbegriffen umgeformte Philosophie des Heraklits, nach welcher das Hauptelement, wie auch Pythagoras lehrte, das

das Feuer oder der Aether ist, und alle feurigen Substanzen, die sich als Dünste, durch Ausdünstung in die Luft erheben, verständige Wesen sind, aus denen Menschen oder Götter werden Diogen. Laërt. IX, 7. —

6) Man nahm aber auch, um jede unerklärliche Würkung zu erklären, als lezte Ursach einen solchen selbstständigen Ausflus aus der Gottheit an; daher wird hier von einem geredet, der noch nicht da ist.

* * *

(2. Ueber die Entstehung der Welt ist uns keine Philosophie von Jesus aufbehalten.)

* * *

3. Philosophie über die Vorsehung.

J. d. W. 3983 — 4016. oder 1 — 33.

Die Vorsehung erstrekt sich auch auf die kleinsten Gegenstände, auf jeden Sperling und jedes Haupthaar Matth. 10, 29; Luc. 12, 6. Alle Veränderungen in der Welt werden wundervol und unmittelbar von übersinnlichen Wesen gewürkt. Wundervol und übernatürlich komme ich und der Vater und machen Wohnung bei einem Menschen Joh. 14, 23. Wundervol und übernatürlich wird die Geburt Johannes und Jesus durch Gabriel, der vor Gott steht angekündigt 1) Luc. 1, und die Hirten auf dem Felde sehen den

Engel Jehovens, und hören den Lobgesang der himmlischen Armee (στρατιᾶς) [2]) Luc. 2, 9. Wundervol und übernatürlich werden Kinder von Schuzengeln geleitet, welche sosehr geehrt werden, daß sie immer das Angesicht des Vaters schauen dürfen Matth. 18, 20. [3]) Wundervol und übernatürlich steigt ein Engel vom Himmel, und bewegt das Wasser im Teiche zu Bethesda, welches dadurch heilsame Kräfte bekommt Joh. 5, 4. [4]) Wundervol und übernatürlich stehen mir 12 [5]) Legionen Engel zu Gebote Matth. 26, 52; denn über mir ist der Himmel offen, aus welchem sie auf und nieder steigen Joh. 1, 52. Wundervol und übernatürlich wurde ich vom Teufel oder Satan auf die Probe gesezt, auf die Gallerie des Tempels gestellt, und auf einen hohen Berg gefürt, wo er mir alle Reiche der Welt in einem Nu zeigte; als ich aber die Probe bestand, traten die Engel wieder zu mir, und dienten mir Matth. 4. Luc. 4. [6]) Wundervol und übernatürlich wohnen Teufel in einem Menschen, oft 7, oft auch eine Legion (6000 zu Fuß' und 3000 zu Pferde) Luc. 8, 2. 30, und wundervol und übernatürlich stürzt sich auf meine Erlaubnis diese Schaar auf eine arme Heerde Schweine, und jägt sie schadenfroh in's Meer v. 32. [7]) Wundervol und übernatürlich bindet der Satan Menschen (versteht sich, mit unsichtbaren Strikken) Luc. 13, 16, nimmt

ihnen

ihnen die guten Worte aus den Herzen Luc. 8, 12, giebt ihnen böse Thaten ein K. 13, 2. 27, und geht mit ihnen um, als wenn er Weizen sichtete Luc. 22, 31. 8) Wundervol und übernatürlich wird der Satan vom Himmel gestürzt unter der Gestalt eines hellen Schein's (Astrape Luc. 11, 36) Luc. 10, 18, und ein Donnerhall giebt das Zeichen, daß der bisherige Fürst dieser Welt abgesezzt wird Joh. 12, 28. 31; 14, 30; 16, 7. — 9) Die Teufel (Dæmonia) haben ein wolgeordnetes Reich; Beelzwub ist ihr Oberhaupt. 10) Sie leisten sich gegenseitige Hülfe, um die Menschen recht plagen zu können. Wenn daher Einer derselben ausgetrieben wird, so kommt er in Begleitung von 7 noch stärkern Geistern wieder, und versucht einen neuen Angrif Luc. 11, 14 — 26. — Wundervol und übernatürlich werden Teufel ausgetrieben, Krankheiten aller Art geheilt, und Todte auferwekkt. 11) Doch können dies nicht blos wir, ich und meine Apostel (Missionarien), allein, sondern auch andere Menschen Luc. 9, 49; 11, 19, selbst böse Menschen, zu denen ich einst sagen werde: "Weg, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer!„ können weiß sagen, Teufel austreiben, und große Wunder thun Matth. 7, 22. K. 24, 24. 12)

Erläuterungen.

1) Gabriel, der vor Gott steht, ist nach Tob. 12, 15; Sacharj. 4, 10; Offenb. 5, 6, Einer von den 7 Planetenregierern oder Untergottheiten, oder Augen Gottes, d. h. Aufsehern der Vorsehung; denn das musten diese am besten seyn können, da sie in beständiger Bewegung waren. (s. S. 457.)

2) Hier wird das himmlische Heer von den Engeln unterschieden. Dies ist auch sterndeuterischrichtig. Denn der Engel oder der Vorsehungsboten gab es nur 7; die himmlischen Armeen oder Fixsterne aber sind unzälig 1 Mos. 32, 2; 1 Kron. 13, 22. Der Lobgesang dieses Heer's ist sehr wahrscheinlich von der Sphärenmusik (harmonia sphaerarum) des griechischen Philosophen Pythagoras (im J. 3500) entlehnt. Dieser glaubte nämlich, daß sich die Himmelskugeln (Sphaerae) nach Akkordenverhältnissen bewegten, und durch das gegenseitige Reiben ein entzükkendes Konzert machten, das freilich nur überirrdischen Ohren vernehmlich wäre. — Man kann nicht umhin, hiebei an die Harmonika zu denken. —

3) Jesus oder sein Geschichtschreiber glaubte, daß das gute oder schlechte Betragen der Menschen auch auf ihre Schuzengel (genii; δαιμονες; עֵירִים; Kobolde) gute oder schlechte Folgen hätte.

4) An dieser Stelle ist Engel weiter nichts, als die nach der Kinderphilosophie personifizirte, unerklärliche Naturkraft, nach welcher das Wasser des Teichs zu gewissen Zeiten, wahrscheinlich wegen unterirrdischem Feuer, aufwallte.

5) Unter

5) Unter dem Jesus Messias dachte man sich, wie nun schon genug bewiesen ist, anfangs den Horus, Zemach, oder die tätige Schöpfung; aber nachher vermischte man diesen mit dem Fürsten der neuen Welt, oder des 5ten Jahrtausends, dem Menschen, Menschensohn' oder Wassermanne des Tierkraises, der also der regierende Engel oder Dämon oder Untergott des Einen der 12 Sternbilder war, und, sobald er die Regierung antrat, die noch übrigen 11 Dämonen beherrschte. Jeder dieser Dämonen hatte aber mehr als Legionen, ja eine unzälbare Menge von Engeln unter sich, d. h. es stehen um jedes dieser Sternbilder unzälbare kleine Sterne umher, welche gleichfalls entweder selbst Engel sind, oder doch von Engeln regiert werden. Auf diese Art standen dem Messias mehr als 12 Legionen Engel zu Gebote.

6) Die alte, rohe Meinung, daß Gott die frommen Menschen von Teufeln peinigen liesse, um ihre Standhaftigkeit im Guten zu prüfen, (B. Hiob) ist hier auf das allerkrasseste versinnlicht. Denn da die ehmalichen Frommen oder religiosen, d. h. die eifrigen Beobachter priesterlicher Zärimonien, troz ihrer religiosität von Körperschwächen und Krankheiten, und daher entstehenden unordentlichen Trieben und bösen Gedanken gequält wurden, weil sie aus Unbekanntschaft mit den Gesundheitsregeln ein naturwidriges Leben führten: so musten sie doch, wie schon S. 450 erläutert ist, unsern Seelenanlagen gemäs, nothwendig eine Ursach von allen diesen übeln Folgen ihrer Unwissenheit angeben; Gotte konnten sie dieselben nicht zur Last legen; also machten sie eine Person daraus, die sie Schatan (Widersacher)

facher) nannten, und die Sterndeuterkunst erläuterte diesen Wahn durch die gefallenen Morgensterne oder Gottessöhne. Der Teufel ist also weiter nichts, als: eine unverhältnißmäßige Lebensart. — Die Ausdrükke: "der Teufel nahm und stellte ihn," beweisen nur zu deutlich, daß der Verfasser glaubte, der Teufel hätte Jesum, wie ein Engel den Hesekiel und Habakuk (Hes. 8, 3; Bel. z. B. V. 35,) durch die Luft geführt.

7) Der Verfasser würde sich nicht so ausgedrükkt haben, wenn er gewust hätte, daß die Erde kugel- und nicht tellerrund wäre.

8) Die Schweine, welche mehr pflegmatisches, fäulungförderndes Fleisch haben, als andere Hausthiere, waren für Juden, die, wie jezt noch die Erfahrung lehrt, eine gröstenteils unreine und unnatürliche Lebensart führten, ein (unreines) schädliches Tier; daher glaubt der judenzende Verfasser käme es dem Schöpfer nicht darauf an, wenn auch die schadenfrohen Dämonen einige 100 Stükke derselben zum Spaß' im Wasser ersöffen.

9) Es ist ein Beweis von der gröbsten Einfalt, daß man, um den Ursprung des Uebels zu erklären, die Menschen von Teufeln verführen, und alsdann doch wegen ihrer bösen Handlungen will bestrafen lassen, da ihnen doch die Teufel weit listigere und stärkere Wesen sind, als die Menschen, und diese also nach ihren Grundsäzzen ohne Ungerechtigkeit nicht deswegen gestraft werden können, wozu sie von einem Stärkern gezwungen werden.

10) Noch

*o) Noch jezt kennt man ja keine Elektrizität, keine brennbare und andere Luftarten (s. S. 349. 350), was können also die Menschen aus Donner, Bliz, fallenden und fliegenden Feuerdünsten, Irrlichtern Irrwischen anders machen, als — überirrdische Wesen, Götter, Dämonen, Engel oder Teufel. Der Donner ist noch immer die Stimme eines Engels oder eines Gottes; Jesus nennt ihn selbst Stimme (φωνη) Joh. 12, 28—30. Ein herunterfahrender heller Dunst ist ein fallender Stern; da nun aber Sterne gute Wesen höherer Art, Engel und Gottessöhne und Fürsten der Welt (Sarim) sind: so ist ein solcher fallender Stern ein herabgestürzter Engel oder Fürst der Welt. Warum wird er aber herabgestürzt, frägt der Mensch, der von Allem den lezten Grund wissen will? — Ei nun, der Stern muß wol was versehen haben, dafür wird er gestraft. Und da nun gerade das 5te Jahrtausend begonnen hatte, wo der alte Fürst der Welt, der Adler oder Skorpion oder Typhon oder Drache abgesezt werden muste: so war dieser Gedanke noch natürlicher. — Eben so philosophiren noch jezt naturunkundige Menschen. Ein fallender Feuerdunst ist eine Sternschnuppe, als wenn die Sterne Talchlichter wären, welche geschnuppt werden müsten, oder es ist gar ein fallender Stern (etoile chéante). Ein fliegender Feuerdunst ist der fliegende Drache oder Teufel, und wenn er von der Zugluft eines Schornsteins angezogen wird, bringt er seinen Freunden Geld. Ein heller Moor- oder Sumpfdunst ist ein Irrlicht oder ein irrführendes Licht, welches eigentlich die glüenden Augen eines spükenden Menschen sind, der

der seinem Nachbar etwas von seinem Eigentum' abpflügte. Ein großer nahe über der Erde hinfahrender Feuerdunst oder Irrwisch ist der Geist eines Menschen, der die Grenzen verrükkte. Ein Schall, der dem Gebell' eines Hundes und dem Ton' eines Hifthorns gleicht, ist der Höllenjäger. Und wer kennt nicht den Mann im Monde mit einem Bunde Reisholz ' auf der Schulter, welches er unter der Kirche sammlete u. s w.? Des griechischen Philosophen Heraklits verständige feurige Ausdünstungen gaben wol großen Anlas dazu. (s. S. 434.)

11. 12) In diesen Stellen wird der Satan und Teufel, welcher Fürst der Welt (Archon tu Kosmu) ist, von dem Satan' und Beelzwub, dem Fürsten der Teufel (Archon tôn Dæmoniôn) unterschieden. Der erstere Teufelsoberster ist der Adler oder Skorpion, oder Typhon oder Drache, oder der Engel des sogenannten Sternbildes, welchem die Herrschaft über das 4te Jahrtausend anvertraut war, und der von dem Wassermann' oder Menschensohn' oder Messias, dem Engel des sogenannten Sternbildes und dem Beherrscher des 5ten Jahrtausends abgesezt werden solte. Der andere Teufel- oder Dämonenoberster scheint der gefallene Morgenstern oder die gefallene Venus zu seyn, (s. S. 409; 450.) der schon im Paradiese geschäftig war. In der Folge wurden sie mit einander vermischt. — Der Ausdruck Diabolos ist eine Uebersezzung von Satan; aber Daimonion (d. h. Wolwissend v. δαιω) ist von den Griechen entlehnt, nur daß er hier im bösen Sinne genommen wird. Bei den Griechen waren die vorzüglichsten Dämonen die Beherrscher

scher der 7 Planeten; auch hier fordert der Dämon, welcher aus dem Menschen vertrieben wird, die 7 von seinem Orden zu Hülfe, welche stärker sind, als er. — In der Zumischung der griechischen Philosophie zur jüdischen ist auch wahrscheinlich der Grund des Entstehens von Besessenen oder besser Dämonenkranken, (Δαιμονιζομενοι) zu suchen. Denn da bei den Griechen die Dämonen die 7 Planeten und die übrigen Sterne vorstellten, und diese, vorzüglich Sonne und Mond, vielen Einfluß auf die Erde sowol, als auf die menschlichen Körper, insbesondre im kranken Zustand' äussern: so war der Uebergang von diesen Vorstellungen zu dem Glauben an Besessene sehr leicht.

13) Wunder thun und weissagen und Teufel austreiben können also auch Erzbösewichter?? — — Dieses zusammengenommen mit den Ausspruche Moses, daß Jehovah auch Wunder und Weissagungen zum Beweise der Unwahrheit geschehen lasse, um die Menschen auf die Probe zu stellen 5 Mos. 13, 1. 2; (s. S. 369 u. 370 die 8te Erl.) und mit einer andern Stelle 1 Kön. 22, 19—23, wo Jehovah einen Lügenengel abschikkt, welcher 400 Propheten (v. 6.) Unwahrheit einhauchen muß; und mit dem Geständnisse Salomo's, der mit vieler Mühe seine Weisheit nur durch eigene Erfahrung sammlen mußte Pred. 1, 13. 17. 18; und freimütig gesteht, daß Niemand ihm sagen könne, was zukünftig sey Pred. 8, 7 — was müssen alle dergleichen Geständnisse dem Nachdenkenden beweisen? — Ohne Zweifel, daß es sich mit den Wundern, Weissagungen und Ein-

Eingebungen höchstwahrscheinlich so verhält, als die am Ende dieses Zeitraums vorkommende Erläuterung zeigt.

* * *

4. Philosophie über den Menschen.

J. d. W. 3983 — 4016 oder 1 — 33.

Der Mensch besteht aus Herz (καρδια), Leben, Hauch (ψυχη), Kraft (ἰσχυς) und innerer Tätigkeit oder Seele (διανοια) Luc. 10, 27. [1]) Der Hauch, πνευμα, (man übersezzt gewönlich Geist) ist's, welcher Leben schafft; das Fleisch ist nichts nüzze Joh. 6, 63. Daher ist denn auch der Hauch munter und tätig; das Fleisch aber schwach Matth. 26, 41. [2]) Wahre und gute Gedanken werden also nicht durch Fleisch und Blut, sondern durch meinen Vater, durch Gott selbst, geoffenbart K. 16, 17. Wer darum nicht Körperqual (Kreuz) übernimmt, um meine Vorschriften zu befolgen, nicht sein eigenes Leben hasst und aufopfern kann, der ist meiner unwürdig K. 11, 38 — 40; Luc. 9, 23. 24; K. 14, 26. Man muß vielmehr in dieser Hinsicht leisten, was man nur kann, und es ist nicht unrecht, wenn man um an dem Reiche der Himmeln Anteil zu nehmen, sich verschneiden lässt Matth. 19, 20.

Erläuterungen.

[1]) Da diese Stelle aus 5 Mos. 6, 5 genommen ist, so steht Καρδια für das körperliche Herz (Lew); ψυχη

ψυχη für den Lebenshauch (Nephesch) welcher sich im Blute befinden 3 Mos. 17, 11, und aus Luft bestehen solte Hes. 37, 9. (s. S. 350; 361: 375) und ἰχυς für Kraft (Od.) Der Ausdruk, διανοια, welcher das innere Denken und Wollen, und also eigentlich unsern Begrif von Seele darstellt, ist neuer Zusaz, und keine Uebersezzung. Auch hieraus ist mehr als wahrscheinlich, daß die Juden ihren Begrif von einer selbstständigen, vom groben Körper verschiedenen, Seele, erst von den Griechen bekamen. (s. S. 458.)

2) Ausser jenen 4 Bestandteilen des Menschen nimmt Jesus noch einen 5ten, einen Hauch oder ein Pneuma an, welches nach Matth. 3, 11, Apostg. 2, 4 feuriger Natur ist. Dieses Pneuma scheint auch aus der griechischen Philosophie zugleich mit der griechischen Sprache auf sie gekommen zu seyn, und soll das eigentliche Wesen der Seele ausdrükken. Der griechische Philosoph Zeno, der Stoiker, (im J. 3730) hielt die Seele für ein ätherisches oder feuriges Wesen, das er Pneuma nannte, und es für einen Ausfluß und Teil der Gottheit hielt; das auch, wann einst die Gestalt der Welt (διακοσμησις) durch Feuer vernichtet würde, zu der Substanz der Gottheit zurükkehrte. Die ganze Idee gründete sich auf die Philosophie, daß das Feuer oder der Aether das Wesen und das Grundelement aller Dinge wäre. Heraklit schloß daher: daß also die Seele desto vollkomner wäre, je trokner sie würde (αὐη ψυχη το σοφωτατη και ἀριστη). Plato zog nun daraus den moralischen Grundsaz: daß die Seele des Philosophen ihren Körper nach Möglichkeit schwächte, sich seinen Einwürkungen zu entziehen, und bei sich selbst

zu seyn suchte, weil er sie am Besitze der Wahrheit und Weisheit hinderte Phaed. §. 17. B. Weish 9, 15. Auf diesen Grundsätzen beruht nun auch die ganze Körperquälende oder Asceten Moral, und viele der ersten Gesetze der christlichen religio. Daher muste man auch göttliche Eingebungen annehmen, weil man ohne Widerspruch nicht glauben konnte, daß wahrhaft gute Gedanken durch die Sinne in den Körper kämen.

* * *

5. Philosophie über den Ursprung des Uebels.

J. d. W. 4000 — 4033 oder 1 — 33.

Wenn ich die Teufel mit Gottes Hülfe austreibe, so kommt das Reich Gottes zu euch Luc. 11, 20. Denn der Teufel ist die Ursach, daß böse Menschen in der Welt sind Matth. 13, 38. 39. Dieser ist ein Menschenmörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; er ist nicht mit Wahrheit begabt. Wenn er Lügen redet, so redet er seinen Eigenschaften gemäs; denn er ist ein Vater derselben Joh. 8, 44.

Erläuterungen.

Moses weiß gar nichts davon, daß der Teufel die ersten Menschen verführt habe, sondern redet von einer natürlichen Schlange, von einem Tiere des Feldes. Aber als die Juden in der babylonischen Gefangenschaft, die gefallenen Morgensterne oder Gottessöhne kennen lernten, und von Drachen

und

und Schlangen in der Luft, welches aber Sternbilder waren, geheimnisvol reden hörten: so sahen sie auch in der mosaischen Schlange den Teufel leibhaftig verborgen. (s. S. 450.)

* * *

6. Philosophie über die Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 4000 — 4033 oder 1 — 33.

1) Theoretische Philosophie.

Bessert euch, ihr Menschen! das Reich der Himmeln steht bevor [1]) Matth. 4, 17; 10, 7. Doch ehe dieses beginnt, werden noch viele Begebenheiten vorher gehen. Glaubt aber ja nicht, daß ich gekommen bin, Frieden über die Erde zu verbreiten; nein nicht Frieden, sondern das Schwerdt. Ich bin gekommen, um den Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter, und Blutsverwandten mit Blutsverwandten zu entzweien; ja zu Feinden eines Menschen seine eigenen Hausgenossen zu machen Matth. 10, 34; Luc. 12, 49 — 53. — Es werden noch Kriege über Kriege entstehen; Völker werden sich gegen Völker und Reiche gegen Reiche empören; Hungersnoht; Erdbeben und Pest werden auf einander folgen. [2]) Dann werden auch viele kommen und meinen Namen führen und sich Messias nennen; sie werden so große Zeichen

und Wunder thun, daß sie gewis auch die Auserwählten verführten, wenn es möglich wäre. [3]) Dann werdet auch ihr meinethalben allen Völkern verhaßt seyn, werdet überliefert und getödtet werden. Aber fürchtet euch nicht vor denen die den Leib nur tödten, und die Seele nicht tödten können; fürchtet euch aber vor dem, der beides im Tahle Hinnom verderben kann [4]) Uebt Geduld; wer bis an's Ende ausdauert der wird selig [5]) Entflieht euren Verfolgern solange ihr könnt, aus einer Stadt in die andere, und ich versichere euch, ihr werdet alsdann mit den Städten Israels noch nicht rund gekommen seyn, wann schon der Menschensohn erscheinen wird. — [6]) Wann ihr sehen werdet Jerusalem mit einem Heer' umgeben, dann steht auch seine Zerstörung bevor. Wann ihr dann aber auch die gräuliche Verwüstung, von welcher Daniel sagt, an heiliger Stätte erblikkt: o dann flieht so schnell ihr könnt. [7]) Wünschet nur, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe sich zutrage. [8]) Es wird alsdann ein solches Elend seyn, als seit der Entstehung der Erde nicht gewesen ist, und auch nicht mehr seyn wird. Und wenn nicht diese Zeit wegen der Auserwählten verkürzt würde, so würde kein Mensch selig (4 Esra 7, 67 — 70.) Jerusalem wird solange von Völkern zertreten werden, bis auch die Zeit der Völker um ist; dann aber wird auch eine so große

Angst

Angst unter ihnen entstehn, daß sie nicht zu bleiben wissen. — 9) Urplözlich nach dieser Zeit werden die Meerswogen brausen, Sonne und Mond ihren Schein verliehren, die Sterne vom Himmel fallen, 10) und alsdann wird das Himmelszeichen des Menschensohns erscheinen (το σημειον του υιου του ανθρωπου εν τω ουρανω). Alle Völker der Erde werden erschrekken und nun auch kommen sehen den Menschensohn in Himmelswolken, auf einem stralenden Tron unter vielen Krachen und Glanze. 11) Seine Engel wird er vor sich her senden mit donnernden Posaunen, die seine Auserwälten aus den 4 Weltgegenden und von Enden der Himmel zusammenblasen 12) Matth. 10; 24; 25; Luc. 21. Auch alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und belebt hervorgehen Joh. 5, 28. 29. Alle Völker werden vor ihm versammlet werden, um Vergeltung ihrer Tahten zu empfangen Matth. 25, 31. 32; 16, 27. 13) Dann werdet auch ihr, meine Gesandten (Apostel), auf 12 Tronen sizzen und richten die 12 Geschlechte Israels 14) Matth. 19, 28; Luc. 22, 30. Er wird die Guten (Schaafe) zu seiner Rechten stellen und die Bösen (Böke s. S. 422.) zu seiner Linken; und alsdann zu den Guten sagen: "Kommt her, ihr Be-"glükkten! erbt das Reich, daß euch von Anfange der "Welt bereitet ist; zu den Bösen aber: Fort von mir,

"ihr Verfluchten! hinein in's ewige Feuer, bereitet "für den Teufel und seine Engel.„ Matth. 25. So gleich wird er nun auch seine Engel aussenden, welche alles Schädliche und alles Böse sammlen und sie in den Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird, und wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nie verlöscht. (s. S. 420. Erl. 4.) Viele, welche ihrer Geburt nach am Reich' Anteil nehmen solten (Kinder des Reichs), viele Israeliten, werden dahin verstoßen werden. Die Gerechten aber leuchten alsdann wie Sonnenglanz Matth. 8, 12; 13, 14 — 43; 22, 13; Luc. 13, 28. — Darauf werdet ihr, meine Apostel! mit mir, und Abraham, Isaak und Jakob und allen Propheten in meinem Reich', an meiner Tafel essen, zu welcher auch noch viele aus allen 4 Weltgegenden gezogen werden. Allein wer grade zu meiner Rechten und Linken sizzen, und also nach mir die größte Ehre haben soll, das muß mein Vater bestimmen Matth. 19, 28; K. 21, 23; Luc. 22, 30; K. 13, 28. 29. [15]) — Auch können, weder ich, noch die Engel Tag und Stunde angeben, wann dies alles geschehen wird; aber so viel ist gewis, daß Einige hier gegenwärtig sind, welche nicht eher sterben werden, bis sie den Menschensohn zu seinem Reiche haben kommen gesehen Matth. 24, 36; K. 16, 28; Luc. 9, 27. [16]) — Die Unsterblichkeit der Seele ist aus

folgen-

folgendem Grunde klar: Gott heist ja der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; wären diese todt, so wäre Gott ein Gott der Todten; das kann aber nicht seyn; also leben diese Männer; also giebt es eine Seelenunsterblichkeit Matth. 22, 32. [17]) Die Seelen der Frommen werden von den Engeln in Abrahams Schoos getragen; [18]) die Gottlosen werden blos begraben und kommen in die Qual des Scheols oder der Gehenne oder der Unterwelt Luc. 16, 22. Viele sind zwar zum Leben im Messiasreiche geschaffen, (berufen) aber wenige gelangen dazu (sind auserwählt) Matth. 20, 16; 22, 14; denn breit ist das Tohr und weit der Weg, der zum Verderben — zur Beraubung der Freuden im Messiasreiche — führt, und viele wandeln auf demselben Matth. 7, 13; Luc. 13, 24. [19])

Erläuterungen.

[1]) Himmelreich oder eigentlicher Reich der Himmeln (βασιλεια των ουρανων). Sonst erklärte man dieses also, daß es 2 solcher Reiche, ein Gnadenreich oder eine streitende Kirche auf Erden, und ein Ehrenreich oder eine triumpfirende im Himmel gebe. Die Feinde der Ersteren waren dann teils irrdische als unser eigenes Fleisch und die Welt d. h. die bösen, aber auch die andersdenkenden oder kezzerischen Menschen teils überirrdische, als der Teufel und seine Gehülfen. Wer sein eigenes böses Fleisch, die Bösen und Kezzer und den Teufel hier gut bekämpfte, der hielt als-

dann gleichsam im Himmel einen Triumpf darüber. Allein diese Vorstellung, welche noch im 17ten Jahrhundert galt, sezzte den platonischen Grundsaz voraus, daß unser Körper aus einem bösen Stoffe gebildet wäre, und nicht vielmehr durch eigene Schuld verdorben würde; daß es natürlich böse und nicht vielmehr Irrende Menschen gäbe, und daß der Teufel noch an der Weltregierung Anteil nähme, und das Böse würkte, und dieses nicht vielmehr durch die Fehler der einzelnen Menschen sowol als der ganzen Gesellschaft entspränge (s. S. 61—65). Diese ganze Vorstellung war aber auch zu kraß, zu menschenfeindlich und Gottes unwürdig, und zugleich auf die Idee von einer kriegerischen Gottheit zu sehr gegründet, als daß sie sich lange unter den Aufgeklärten hätte behaupten können. Man nahm also an, daß das Himmelreich blos christliche Religion bedeute. Dies kann Statt haben, wenn Religion im altrömischen Sinne religio oder Zärimonienwesen mit dessen Grundsäzzen anzeigen soll; aber die wahre algemeine Verhältnislehre läßt sich ohne Beimischung von Aberglauben und dunkeln Begriffen darunter nicht denken. Denn, so wie das Reich der Römer (βασιλεια των Ρωμαιων) soviel bedeutet, als wo Römer herrschen, so muß eigentlich das Reich der Himmeln soviel heissen, als wo die Himmel, d. h. die Bewohner der Himmel, oder die Engel, Morgensterne oder Gottessöhne oder nach griechischer Philosophie die Dämonen und Regierer der Sterne, oder nach Persischer Philosophie, nach welcher die Sterne selbst belebte Wesen waren, die Sterne selbst herrschen sollen.

Für

Für ein solches Reich spricht auch die ganze gleichzeitige Geschichte. Die Köpfe des vorhergehenden und nachfolgenden Zeitalters waren damit bis zur Begeisterung angefüllt (s. S. 410, u. f.) und die im Texte folgende Beschreibung desselben von Jesus selbst erfordert diesen Sinn.

2) Wenn Jesus die wahre, algemeine Glükks- oder Verhältnislehre gekannt und vorgetragen, oder nur die guten Grundsäzze nicht mit orientalischer Astrologie vermischt hätte, so würde er gewis nicht nötig gefunden haben, solche fürchterliche, mörderische und menschenfeindliche Folgen von der Ausbreitung seiner Lehre zu ahnen, oder sie vielmehr aus den rohen jüdischen Propheten zu entlehnen (s. S. 410. f.) Mich. 7, 6; 4. Esra 6, 20 — 24; 15, 5. 15. 19. 20. 35; K. 16, 18.

3) Es werden also Menschen zum Glükk' ausgewählt. Hier liegt schon dunkler Begrif von der Gottes unwürdigen Lehre der Prädestinazion oder Gnadenwahl. (s. S. 496.)

4) Im Tahl' Hinnom (Ge Hinnom; Γεεννα) liessen die Juden anfangs vor dem Amoriterischen Götzen Moloch, ihre Kinder durch's Feuer gehen, oder legten sie in die glüenden Arme dieser kalbsköpfigen metallenen Statue. Man sieht auch hier wie Aberglaube oder Unnatürlichkeit die stärksten menschlichen Gefüle erstikken kann. Die armen irrenden Menschen glaubten, daß sie den Moloch (König der Welt) desto geneigter machten, je mehr sie ihm aufopferten. Blut war aber nach der damaligen Meinung Gott das Liebste (s. S. 388. Erl. 2); also muste ihm ja das Blut

ihrer liebsten Kinder das Liebste unter dem Liebsten seyn (s. S. 373. R. Bechai Lev. 18.). Moloch werde alsdann alle ihre übrigen Kinder vor dem Tode schützen und sie das glücklichste Leben geniessen lassen. — Um diese blutige religio zu hindern, warf man in der Folge allerlei Unreinigkeit, Aas und todte Körper in dies Thal, wo es verbrandt wurde; daher man hier fast ein beständiges Feuer אֵשׁ תָּמִיד; πυρ αἰωνιον unterhielt (R. D. Kimchi Ps. 27, 13). Mit dieser Thatsache vereinigte sich hernach die Idee des Jesaias, daß Jehovah vor dem Ende der Welt alle hartnäkkigen Nichtisraeliten umbringen werde. Dieser aber würden so viele seyn, daß das Brennen gar kein Ende nähme, obgleich auch die Würmer zur Auflösung der Leichen mithelfen würden (wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht) Jes. 66, 15 — 24. Der durch die griechische und römische Sprache ihnen bekannt gewordene Begrif von einem Hades, Orcus und Tartarus verdeutlichte diese Begriffe und so wurde die christliche Hölle aus dem Thale Hinnom noch immer vollkommner gebildet (s. S. 422).

5) 4. Esra 6, 25; 13, 23. 25.

6) Jesus muste sich diese astrologische Revoluzion so nahe denken, da sie mit dem Anfange des 5ten Jahrtausends kommen solte, in welchem er lebte (s. S. 455, 3). Esra 14, 11. 12.

7) Man sagt gewönlich, Jesus habe die Zerstörung Jerusalems und des Tempels vorhergesagt; aber das ist Irrtum. Jesus beruft sich selbst auf Daniel, und dieser sagte sie schon vorher.

Allein

Allein nicht so, wie es die Erfahrung beweiset, daß er zerstört, und nicht wieder für die Juden aufgebauet, sondern daß er für sie vom Schöpfer selbst desto schöner wieder aufgebauet werden solte Dan. 9, 27; 12, 11; Jes. 60. 4. Esra 10, 27. V. 50—56; (s. S. 413).

8) Jesus nimmt an, daß in später Zukunft noch die israelitische Sabbathsfeier seine Gesandte — denn zu diesen redet er Matth. 24, 1 — am Fliehen hindern würde. Da er also sogar seinen Gesandten nicht einmal auf die Unnötigkeit und Sonderbarkeit der mosaischen Sabbathsfeier aufmerksam machte: so konnte er wol an die Abschaffung der ungemeinnützigstrengen mosaischen religio nicht denken. Hievon Mehreres in den folg. Erl.

9) Ganz den Weissagungen der sogenannten Propheten gemäs, brauchte Jehovah die Völker, um die Israeliten wegen ihrer Vergehungen zu bestrafen; aber alsdann wurden die desto strenger gestraft, welche die Israeliten hatten bestrafen müssen (ihre Rute gewesen waren) Jes. 14, 5.

10) Die Meerswogen werden brausen. Die Sterne schienen, wie schon gesagt, den Alten aus dem Meere hervorzusteigen; da nun der Begrif von einem Menschensohn', oder Jesus Messias oder Jesus Christos von dem Sternbilde des Menschen oder Wassermanns, dem gewähnten Regierer des 5ten Jahrtausends, durch Sterndeuterei herausgebracht war: so muste er auch aus dem Meer' aufsteigen, und das gieng ohne Brausen nicht ab. 4. Esra 13 ist diese Szene geschildert, wo auch der

Name

Name Sohngottes und K. 7, 28. 29 Jesus Christos (der gesalbte Helfer) schon vorkommt (s. S. 454). — Sonne und Mond und überhaupt die 7 Planeten mußten ihren Schein verlieren, weil sie als Diener der Vorsehung über die Menschen, von den 4 Regenten der Welt, und vorzüglich von dem Einen derselben, dem Menschen, abhingen. — Sterne vom Himmel fallen, nämlich diejenigen, welche sich während den 4000 Jahren nicht gut aufgeführt hatten.

11) Hier wird von einem Zeichen eines Menschensohns am Himmel, und von einem Menschensohn, auf einer Wolke sitzend, geredet. Es scheint, als wenn diese Erzählung ein hieroglyphisches Astronomiegemälde zum Grunde hatte, auf welchem oben das Sternbild abgezeichnet stand, unter dem sich eine Menschengestalt, welche den Dämon, Halbgott, Gottessohn oder Regierer des Sternbildes vorstellte, auf einer Wolke zeigte, die Blizze von sich schoß, und als wenn diese ganze Szene über einem brausenden Meere vorgestellt war Dan. 7, 10; Sach. 14, 5.

12) 4. Esra 6, 23; K. 13, 3; Jes. 2, 3; Mal. 1, 11.

13) Dan. 11. 4. Esra 7, 32. f.

14) Das israelitische Volk muste den Jüdischen Astrologen durchaus als ein ausgewähltes (heiliges) Volk erscheinen, da sich in seinem ganzen Ursprung und Fortgang auffallende Uebereinstimmung mit der heiligen und geheimnisreichen Sternkunde findet. Es hatte gerade 3 Stammväter, die sich aus einander, und dadurch das israelitische Volk erzeugten,

zeugten, und es waren auch 3 in der Gottheit, welche sich aus einander, und dadurch die Welt erzeugt hatten. Diese Welt wurde in 12 Teile 4. Esra 14, 11, und das israelitische Volk in 12 Stämme geteilt. Die Welt wird von 4 Hauptsternbildern regiert 4. Esra 11, 39, welche 7 Aufseher (Planeten) unter sich haben; sie blieben auch gerade 4 hundert und 30 Jahr in Aegypten, und 40 in der Wüsten; hatten 3 gemeinschaftliche Könige; hielten sich 70 J. (s. S. 407.) im Babylonischen auf, und zählten von Abraham bis Christum gerade 3Mal 14 Geschlechter Matth. 1. — Auch Jesus nahm gerade 12 Hauptgesandte und 70 Untergesandten an Luc. 10, 1. 17. Die 12 solten nun auch einst im Reiche der Himmlischen auf 12 Tronen die 12 Stämme Israels regieren. — Es scheint, als wenn Moses, Aaron und Jethro 2. Mos. 18 nach den geheimen Wissenschaften der Aegypter, deren diese kundig waren, und die sie für Wahrheit hielten, und welche, wie aus Pythagoras erhellt, Astrologie zum Grunde hatten, die ganze Verfassung des Israelitischen Volks bildeten, und diese geheimen Kenntnisse durch den Priesterstamm Levi fortpflanzten.

*) Wenn Jesus nicht sogut wie seine Zeitgenossen ein solches Sternreich geglaubt hätte, so würde er wenigstens bei dieser Gelegenheit gesagt haben: "Ihr irrt euch, sogut wie alle unsere Zeitgenossen. "Das Reich, welches ihr erwartet, ist eine stern- "deuterische Grille." — Aber nein, er giebt das Entstehen eines solchen Reichs zu, und fragt sie selbst: ob sie die Leiden ausstehen (den Kelch trinken) könnten, welche ihrer noch erwarteten,

dann

dann würden sie wol so etwas verlangen können. Als sie das behaupten; erwiederte er: "Das ist wol wahr, aber ich kann es euch doch nicht versprechen, weil diese Ehre nur mein Vater erteilt.„

16) Einige der Zeitgenossen Jesu würden also die Ankunft des Menschensohns zu seinem Reich' erleben (Matth. 10, 23; 26, 64). Man erklärt hier gewönlich Reich des Menschensohns durch Zerstörung Jerusalems, weil diese zur Ausbreitung der christlichen religio beigetragen habe. Aber Reich des Menschensohns kann nicht religio heissen s. S. 487. Erl. 1; Jesus sieht die Zerstörung Jerusalems als ein Hindernis des Guten und als den rechten Anfang des Elends seiner Anhänger an Matth. 24, 15; 22; das Reich ist von der Zerstörung Jerusalems unterschieden und solte sich über die ganze Erde erstrekken Matth. 13, 38; 24, 31; das Judentum solte auch nicht aufgehoben seyn, sondern seine Anhänger solten noch Sabbate feiern Matth. 24, 20; ja es solte vielmehr erst recht anfangen, denn Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten solten mit die Hauptpersonen im Reich' ausmachen Matth. 8, 11; Luc. 13, 28. Dies war auch Vorstellung des ganzen Zeitalters und der Propheten, von welcher Jesus nicht abgeht s. S. 428. Erl. 7. Dann ist es aber auch gegen allen Sprachgebrauch Reich des Menschensohns, oder des Wassermanns u. s. w. für Zerstörung Jerusalems zu nehmen. (s. S. 488.)

17) Man sieht wol, daß die Juden ihren deutlichen Begrif von Seelenunsterblichkeit von andern Völkern bekommen hatten; denn ihre Beweise waren höchst elend.

elend. Man lese dagegen des griechischen Philosophen Platons Phädon.

18) Abrahams Schoos, besser Busen. Sie hatten gar keinen andern Begrif von einem Leben nach dem Tod', als, daß sie daselbst essen und trinken und dergleichen körperliche Freuden geniessen wolten. Jesus sagt daher selbst: "Ich will vom Gewächse "des Weinstokks nicht eher wieder, als in meines "Vaters Reiche trinken, wo er neu geschaffen seyn "wird„ Matth. 26, 29. und Luc. 22, 30; "ihr "solt essen und trinken an meinem Tisch' in meinem "Reiche.„ Die Muhamedaner führten in der Folge diese Idee noch grob sinnlichreizzender aus. — Da nun bei diesen himmlischen Schmäusen Abraham die Hauptperson war, und die Orientalen um den Tisch lagen, so lag alsdann sein Liebling so, daß er ihm den Kopf an den Busen legen konnte. — Jesus und seine Zeitgenossen scheinen also die edelsten Freuden des Menschen, welche aus dem Fortrükken in gemeinnüzlichen körper- und seelbeglükkenden, nur aus den Schöpfungswerken Gottes, mit denen wir beständig umgeben seyn werden, erkennbaren Wissenschaften und Fertigkeiten, entspringen, und von welchen uns nach dem Tode der groben Hülle auf einem neuen Wohnplazze ein ganz neues Feld eröfnet werden wird, noch gar nichts zu kennen; da doch schon Plato 400 Jahr vor Jesu darinnen die gröste Seligkeit eines Lebens nach dem Tode fand.: daß seine Seele ungestört von körperlichen Zerstreuungen über Wahrheit recht scharf werde nachdenken können Phæd. §17 f. Freilich kannte auch Plato die Lehre des richtigen Verhältnisses

noch

noch nicht, sondern hielt den Körper für ein Hinderniß des Guten.

19) Auch die Lehre von der Prädestinazion oder von der Gnadenwahl, d. h. daß Gott nur einige und zwar wenige Menschen zum Glükk ausersehen, für welche er ganz vorzüglich sorgte; die Meisten aber zum Unglükke bestimmt habe, die daher, aller Mühe ungeachtet nicht glüklich werden könnten, auch diese Lehre scheint Jesus dem Berichte der Evangelisten gemäs vorgetragen zu haben. Die wichtigsten Stellen sind folgende: Viele wandeln auf dem breiten Wege zum Unglükke; Wenige auf dem schmalen zum Glükke d. h. aber hier zum Messiasreiche (s. S. 495. Erl. 18.). — Viele sind geschaffen zum — oder belehrt von diesem Reiche (berufen); aber Wenige dazu fähig. (auserwählt) Was mir der Vater schenkt, kommt zu mir und glaubt an mich, und ich gebe ihm das ewige Leben, d. h. wegen Joh. 3, 18 f. die ewige Seligkeit. Niemand kann aber an mich glauben (zu mir kommen), wenn ihn nicht der Vater den Glauben aufdringt (zieht). Denn es heisst in den Propheten: sie müssen von Gott unterrichtet seyn. Wen also der Vater belehrt, der glaubt an mich, und diese werde ich am lezten Welttage wieder lebendig machen. Joh. 6, 39. 40. 44. 45. — Kämpft durch die enge Pforte zu gehen; denn viele — dies merkt euch — suchten hindurch zu kommen; aber sie waren es nicht im Stande (οὐκ ἰσχυσουσιν) Luc. 13, 24. Also der Glaube, daß Jesus der Menschensohn ist macht uns selig; diesen muß uns aber Gott unmittelbar mitteilen; er teilt ihn aber nur den Wenigsten mit; daher bemühen sich viele

viele glüklich zu werden; aber alle Mühe ist vergebens. Das ist doch offenbare Gnadenwahl. — Wie kam aber Jesus auf diese menschenfeindliche Idee? — Als Jude schöpfte er sie aus seinem Judenthume. Die damaligen Juden aber wänten, nur bei ihrer abergläubischrohen religio könnte man ewig glüklich werden. Diesen Glauben trugen sie auf das 1000- oder 400jährige Reich des Menschensohns über, und bildeten sich ein, daß alle Völker der Erde einst Juden werden, und nach ihrem Berge Zion walfarten würden (s. S. 413, u. 420 Erl. 4.). Jesus, welcher sich für den Messias hielt, mußte diesen Wahn auch annehmen, und nur diejenigen des Glüks seines Reichs fähig halten, welche seine Partei nahmen (an ihn glaubten). Da er aber zugleich den verderblichen platonischen Grundsaz hatte, daß der Körper und alles, was vom Körper herrürte nichts taugte (s. S. 480. Erl. 2.): so konnte also auch so etwas Gutes, als der Glaube an ihn nicht durch den Körper und die fünf Sinne, sondern mußte durch Gott unmittelbar gewürkt werden. So entstand auch diese fürchterliche Lehre aus bloßer roher Unwissenheit, welche man noch immer glaubt, und jezt unter dem Worte: Duldung (Toleranz), ein toleranteres Ansehen bekommen hat. — Die Entstehung der Idee vom engen und breiten Wege steht 4 Esra 7 u. 8, 3.

2) Praktische Philosophie.

Die ewige Glükseligkeit, d. h. Essen und Trinken im jüdischen Messiasreich', ist nur dadurch zu erlangen, daß die Menschen den Vater für den einzigen wahren Gott, und mich, seinen Gesandten, für den Jehoschüah Meschiach (Jesum Christum) d. h. für den Stifter und Herrscher im 1000jährigen Reich' erkennen Joh. 17, 3; K. 3, 16. [1]) Denn ich werde der Auferwekker und Beleber (Auferstehung und das Leben) seyn. Wer es mit mir hält (an mich glaubt) den werde ich einst beleben, wenn er gestorben ist. Wer aber lebt (so lange bis ich zum 1000jährigen Reiche komme) und es beständig mit mir hält, der wird nimmer sterben Joh. 11, 25. 26. [2]) Derjenige, welcher an diesem Reich' Anteil nehmen will, muß himmelwärts (ἄνωθεν) d. h. aus Wasser und Geist, geboren werden; denn was natürlicher Weise (aus Fleisch) geboren ist, das ist zum Glükk' unbrauchbar (Fleisch), was aber aus einem feurigen, belebenden und beglükkenden Wesen (Hauch, Pneuma, s. S. 480) geboren wird, das ist tätig, lebendig und glüklich (Hauch, Pneuma). Das Pneuma haucht auch im Winde, wo es will, man hört seinen Laut wol, aber man kennt weder sein Entstehn noch Aufhören; um desto mehr muß die Geburt aus dem Pneuma unbegreiflich seyn Joh. 3, 1 — 10. [3]) —

Wer

Wer nicht isst das Fleisch des Menschensohns und trinkt sein Blut, der behält kein Leben in sich; denn ich bin die belebende Speise (Brod), welche, wie das Manna, vom Himmel kommt. Diese Speise aber ist mein Fleisch, welches ich zum Leben der Menschen hergebe. Ja, mein Fleisch ist in der Taht (αληθως) eine Speise und mein Blut in der Taht ein Trank. Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut der vereinigt sich mit mir und ich mit ihm. So wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich wegen dem Vater lebe: so lebt auch derjenige, welcher mich isst, meinetwegen Joh. 6, 48 — Ende. 4) — Gott über alles zu lieben 5), ist die erste, und wichtigste Pflicht (des mosaischen Gesezzes) die andere (desselben) ist: seinen Nebenmenschen als sich selbst zu lieben. 6) In diesen beiden Pflichten vereinigen sich die 5 Bücher Moses (Gesez) und die Propheten Matth. 22, 37 — 40; Luc. 10, 25 — 30. — Moses und den Propheten müssen wir folgen, und die 10 Gebote halten, wenn wir am Messiasreich' Anteil haben und zum ewigen Leben oder zum Schoosse Abrahams gelangen wollen. Wänt ja nicht, daß ich gekommen bin, die 5 B. Mos. und die Proph. aufzuheben (καταλυειν) ich bin nicht gekommen, um sie aufzuheben, sondern ihre Aussprüche zu erfüllen, und ihnen gemäs zu handeln. Himmel und Erde werden wol vergehen;

aber das geringstes Jota (') von den 5 B. Mos. (νομος) nicht, ehe nicht alles (was mein Messiasreich betrift) geschehen ist. Jeder, der die geringste Vorschrift der geringsten mosaischen Gebote übertritt, und andere sie übertreten lehrt, der wird der Niedrigste im Reiche der Himmeln seyn. 7) Will Jemand noch volkomner handlen, so muß er alles verkaufen, und es den Armen geben; dann wird er einen Schaz für den Himmel haben — einen Schaz, dem Diebe nicht nachgraben, und Rost und Motten nicht verderben können Matth. 19, 16; Luc. 16, 22; Matth. 5, 18; K. 6, 19; Luc. 12, 32. Daher ist es auch leichter, daß ein Kameel (Kamelos, Kameel; nicht Kamilos Ankertau) durch ein Nadelloch gehe, als daß ein Reicher in's Reich Gottes komme 8) Matth. 19, 23. 24; doch ist bei Gott auch alles möglich v. 26. — Gewis selig sind daher die Armen, denn sie sollen das Reich der Himmeln besizzen Matth. 5, 3. Selig seyt ihr, die ihr, um mir zu folgen, Häuser, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Weib und Kinder verlasst; ihr werdet es hundertfach wieder bekommen und das ewige Leben obendrein Matth. 19, 29. Wer nicht meinetwegen diese, seine nächsten Blutsverwandten, ja sogar sein eigenes Leben hasst, der ist meiner unwürdig; und wer nicht Körperqual (Kreuz) erduldet, der ist meiner unwürdig; denn

dieses

dieſes iſt meinen Anhängern eben ſo nohtwendiges Erfordernis, als einem Bauluſtigen das Geld, und einem Kriegsluſtigen die Truppen [9]) Luc. 14, 26 — 35. — Unvermeidlich ſind böſe Beiſpiele; aber Wehe über den, durch welchen ſie gegeben werden. Beſſer iſt es, man verſenke einen ſolchen, der einem Kind' ein böſes Beiſpiel giebt, mit einem Mülſtein' ins Meer Luc. 17, 1. Ja wenn dir dein rechtes Auge ein böſes Beiſpiel gebe, heraus mit ihm! Beſſer iſt's du verdirbſt Eins deiner Glieder, als daß dein ganzer Leib im Tale Hinnom brennen müſſe. Und eben ſo verhält es ſich mit der rechten Hand und dem rechten Fuße Matth. 5, 29. 30. [10]) Laſſt vielmehr eure guten Handlungen ſehen vor den Menſchen, damit dieſe ſie nachahmen. — Liebt euch gegenſeitig, ſo wie ich euch geliebt habe! daran wird Jeder erkennen, daß ihr meine Anhänger ſeyt. — Alles was ihr wünſcht, daß euch Andere tuhn ſollen, das tuht ihnen zuvor, darinnen vereinigen ſich die 5 B. Moſ. u. die Proph. Luc. 6, 31. [11]) — Wenn dein Bruder gegen dich fehlt, ſo ſtelle ihm ſeinen Fehler alleine vor. Gereut ihn deſſelben, ſo verzeihe ihm. Beleidigte er dich auch 490 Mal, ſo verzeihe ihm eben ſo viel, wenn es ihn gereut. Will er dich nicht hören, ſo nimm 2 oder 3 Zeugen zu dir; hört er die nicht, ſo berichte es der Gemeinde; hört er auch die nicht: ſo halte ihn für

einen Nichtswürdigen — Heiden und Zollbedienten. Matth. 18, 15 — 17. [12]) — Nur wenn ihr dem Menschen ihre Feler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater eure Feler auch vergeben Matth. 6, 15. [13]) — Selig sind die Friedfertigen, sie sollen einst Gottessöhne werden Matth. 5, 9. Selig, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden! ihnen gehört das Reich der Himmeln [14]) Matth. 5, 10. Widersezze dich also der Beleidigung nicht. Schlägt dich Jemand auf den rechten Backen, so biete ihm den linken auch dar. Will er mit dir, um das Unterkleid prozessiren, so gieb ihm auch das Oberkleid hin [15]) Liebt nicht blos eure Freunde, das thun auch die Bösen Liebt vielmehr (nach Sokrates, Salomo, Jes. Sirach u. a. m.) eure Feinde; segnet diejenigen, welche euch fluchen; thut denen wol, welche euch hassen; betet für diejenigen, welche euch schmähen und verfolgen, auf daß ihr Söhne eures himmlischen Vaters seyt, welcher auch seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte [16]) Matth. 5, 44 f. — Wenn ihr eure Gabe auf dem Altar opfert, und erinnert euch daselbst, daß euer Bruder etwas gegen euch zu klagen habe, so lasst eure Gabe vor dem Altar und geht (nach Moses) zuvor hin, und versönt euch mit demselben Matth. 5, 23. [17]) — Man muß durchaus nicht schwören weder bei'm Himmel, der ist Gottestron, noch bei

der

der Erde, die ist seine Fußbank; sondern eure Rede sey, ja! wo ihr bejahen wollt, und nein! wo ihr verneinen wollt Matth. 5, 33 — 37. [18]) — Nicht blos derjenige, welcher mordet, soll dem Gerichte unterworfen seyn d. h. soll hingerichtet werden, sondern schon derjenige, welcher unverdient mit seinem Bruder zürnt; welcher aber denselben einen Narren nennt, soll verbrannt werden Matth. 5, 21. 22. [19]) — Wenn wir Wohltaten blos zum Scheine vor den Menschen geben, so bekommen wir keinen Lohn dafür; wenn wir sie aber in's Geheim geben: so wird sie uns Gott öffentlich vergelten K. 6, 1 — 4. [20]) — Betet nicht auf den Straßen, und an den Ecken, um von den Leuten gesehen zu werden, sondern in eurer Kammer im Verborgenen, ohne viele Worte zu machen: so wird euch Gott öffentlich erhören. Denn da wir unsern Kindern nichts abschlagen, wenn sie uns bitten, so wird dies auch Gott nicht thun Luc. 11, 5 — 13. [21]) — Wenn ihr betet so sprecht also: "Unser Vater, der "du dich im Himmel aufhältst! Abgesondert werde "vom gemeinen Gebrauche (geheiligt) dein Name, "Jehovah! Dein (1000- oder 400jähriges) Reich "komme! Dein Wille geschehe auf der Erde, wie er "im Himmel (von den Engeln) geschieht! Gieb uns "unsere tägliche Narung! Vergieb uns unsere "Feler, so wie wir sie Andern vergeben (Erl. 12.)!

"Versuche uns nicht zum Bösen; sondern erlöse uns "vom Uebel.„ [22]) Matth. 6, 5 — 14. — Auch fastet heimlich, so wird's euch öffentlich belohnt Matth. 6, 16. 17. — Wer nur ein Weib mit lustigierigen Augen ansieht, der hat schon die Ehe gebrochen Matth. 5, 28. Und wer seine Frau entlässt, anders als um Hurerei, der bricht die Ehe. Darum ist es besser nicht zu heiraten. Doch können dies nur diejenigen leisten denen es von Gott gegeben ist. Es giebt daher drei rlei Verschnittene: Einige sind es von Mutterleib', Einige sind es durch andere Menschen, und Andere durch sich selbst wegen dem Reiche der Himmeln. Wer dies leisten kann der leiste es — der verschneide sich [23]) Matth. 19, 9 — 13. — Was in den Menschen hineingeht, das verunreinigt ihn nicht, wol aber, was aus ihm herausgeht Matth. 15, 10. 11. [24]) — Das Leben ist mehr wert, als die Speise und der Leib mehr, als die Kleidung Matth. 6. [25]) — Euch meinen Gesandten! will ich die Schlüssel zum Messiasreiche geben. Alles was ihr auf Erden dazu tüchtig erkennt (binden werdet), soll auch im Himmel dafür erkannt werden, und wem ihr hier die Sünden vergeben werdet, dem sollen sie auch im Himmelreiche vergeben seyn Matth. 16, 19; Joh. 20, 21. Geht aus und lehrt alle Völker, und lasst sie sich zmal im Wasser untertauchen (taust sie) zur

Ehre

Ehre des Vaters, des Sohns — des Messias oder Horus — oder Wassermanns — und des abgesonderten (geheimnisvollen) Geistes. Lehrt sie alles dasjenige beobachten, was ich euch befolen habe. (Verliert den Muht nicht;) denn ich unterstüzze euch immer bis das Ende dieser Welt, oder das Messiasreich kommt Matth. 28, 19. 20. [26]) — Wer an mich glaubt, und getauft wird soll selig, wer aber nicht glaubt — verdammt werden Marc. 16, 16. [27])

Erläuterungen.

[1]) Da man nun einmal durch Sterndeuterei und Aberglauben herausgebracht hatte, daß der Wassermann oder Menschensohn oder Messias oder Christus ein Reich stiften würde, von welchem man die ewige Glükseligkeit unzertrennlich zu seyn wänte, und Jesus sich für denselben hielt: so folgte ganz natürlich, daß derjenige, welcher ihn nicht dafür erkannte, als ein Empörer, nicht ewig selig werden konnte.

[2]) Dies ist der wahre Sinn dieser Stelle, den man freilich nicht findet, wenn man sie mit Vorurteil liest. Martha, zu der Jesus diese Worte sagt, versteht sie auch so. Ja, Herr! antwortet sie, ich glaube, daß du der Messias, der Gottessohn bist, welcher beginnt in die Welt zu kommen (ὁ εἰς τον κοσμον ἐρχόμενος) V. 27.

[3]) Die alten Philosophen nehmen, wie gesagt, gewisse Grundstoffe an, aus welchen sich alles entwikkelt habe. Bei den alten Aegyptern waren diese Feuer und Wasser oder Osiris (Sonne) und Isis (Mond), weil man wegen ihrer scheinbaren Würkungen die Sonne für feurig, den Mond aber für wässerig

halten müste. Das feurige sowol als das wässerige Wesen nannte man Hauch (Geist) Ruach; Pneuma, teils wol, weil es die Sonne und der Mond gleichsam auszuhauchen scheint, teils auch, weil der Hauch oder Atem jedes lebendigen Geschöpfs Feuer und Wasser enthält. Doch da die feurige Sonne das vorzüglichste Wesen war, auch der wässerige Mond seinem wahren Wesen nach Feuer zu seyn schien, und das Wässerige sich auch beim Athmen niederschlug: so hielt man das Feuer, Aether, für das Wesen der Dinge, und nannte es ausschliessend Ruach; Pneuma. (s. S. 433 Matth. 3, 11. Apostgsch. 2, 3.) In diesen Beobachtungen laufen alle alten Kosmogonien oder Weltzeugungen zusammen. — Moses läßt daher sein Chaos (Tohu wa bohu, Wüstes und Leeres) aus finsterm Wasser, über welchem das Feuerwesen (Ruach) brütet (mrachepheth) bestehen; denn die Sonne schien zur Zeit des Neumonds gleichsam über ihn gebrütet zu haben, weil er nachher immer voller wurde. Daher muste sich auch seinem Systeme nach das Licht zuerst, dann das Wasser, und nun erst alles Uebrige entwikkeln. — Daher Pythagoras, welcher von den Aegyptern lernte, gerade wie Moses nur mit weniger sinnlichen Worten philosophirte. Er läßt in seinem finstern Chaos den Anfang des Lichts in der Gestalt eines kleinen Fünkchens liegen. Der dehnt sich nach und nach aus, vertreibt die Finsternis, bildet und erleuchtet die Welt. — Daher auch nach dem Heraklit, Zeno u. a. m. das Feuer der Hauptgrundstof aller Dinge ist, und feurige Substanzen (Pneumata; Ruchoth; Geister) verständige Wesen sind; verdikktes Feuer aber zu Wasser, und verdikktes Wasser zu Erde wird. Und so auch umgekehrt.

kehrt. — Daher sich die Israeliten den Jehovah selbst und seine Engel unter einem Feuer denken 2 Mos. 13, 21. 22; Ps. 4, 4. — Daher man auch nach 4. Esra 4, 4 glaubte, daß die Frucht in der Mutter durch Feuer und Wasser erhalten werde. — Daher Jehovah nur zu hauchen oder da auch Sprechen nicht ohne Hauch geschieht, nur zu sprechen braucht, um Geschöpfe hervor zu bringen Ps. 104, 30; 5 Mos. 8, 3. — Daher die Seele selbst Gottesatem ist 1 Mos. 2, 7. — Da nun aber auch die Luft so sehr vieles mit einem Atem oder Hauch gemein hat, auch aus Wasser und Feuer ihren Würkungen nach zu bestehen scheint, weil sich Regen, Thau, Bliz und feurige Dünste in derselben erzeugen und ohne dieselbe nichts leben kann: so nannte man auch diese Hauch; Atem; Ruach; Pneuma (Geist) und auch Hauch und Atem Gottes 2 Mos. 15, 8, und ließ die Seele aus einem ähnlichen Stoffe bestehen Hes. 37, 10; Pred. 3, 19—21; Ps. 49, 13. 21. Daher hatten die Dämonen oder feurigen Substanzen oder Geister der Griechen in der Luft ihren Aufenthalt. Daher mußten nun auch alle diejenigen, welche an den Geheimnissen der morgenländischen religionum Anteil nehmen wolten, nach Ausdrükken der hieroglyphischen Sprache aus dem Wasser und Feuer (Geiste) oder himmelherwärts geboren werden d. h. sie mußten sich eine bestimmte Zeit der freien Luft τω πνευματι aussezzen und im Wasser baden und untertauchen oder getauft werden. Da sich also dies heilige, abgesonderte oder geheimnisvolle Pneuma (Feuer; Geist) in der Luft aufhielt: so brauchte es wärend dem Baden oder Taufen entweder nur zu blizzen, oder wenn es am Abend war, nur eine sogenannte Sternschnuppe

her-

herunterzufahren, um solche naturunkundige, abergläubische Menschen, welche obendrein durch Fasten ihre Einbildung gespannt hatten, zu überzeugen, daß das geheimnisvolle Pneuma (heiliger Geist) in sie leibhaftig hineingefahren wäre. — Auf diese Begriffe gründet sich nun auch die ganze Taufzärimonie, welche sich aus den ägyptischen, babylonischen, persischen, jüdischen und andern geheimen religionisekten mit ihrem heiligen d. h. abgesonderten oder geheimnisvollen, aber nichtsbedeutenden Ansehn bis auf unsere Zeiten erhalten hat, und auch wol erhalten muste, da Jesus gleichfals dergleichen Geheimnisse lehrte, und sie also auch als einmal bekannte Einweihungszärimonie beibehielt. Er sagt dies selbst Luc. 8, 10: "Euch, meinen Schülern, ist es nur erlaubt, die "Geheimnisse des Messiasreichs zu kennen; den "Uebrigen werden sie nur in Gleichnissen gezeigt, "damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht "hören." — Das Untertauchen (Taufen) solte 3mal, zur Ehre des Vaters, Sohns und des geheimnisvollen Pneumas (heiligen Geistes) geschehen. — Dreie, 2 zeugende und 1 erzeugtes Wesen zur Gottheit zu zälen, war gewis (wie schon benerkt, s. S. 422. Erk. 8,) Eine der ersten, urältesten Ideen der Kinderphilosophie, die sich alles, als lebendige Wesen dachte, und von der Fortpflanzung der Geschöpfe auf die Schöpfung der Welt folgerten. Sie war anfangs ganz sinnlich. Osiris und Isis erzeugten den Horus oder Orus d. h. ara oder ora (ארץ) oder Erde; oder die Sonne begattet sich mit dem Monde zur Zeit des Neumonds, und dieser gebiert alsdann die Natur. Horus oder Zemach oder die Natur oder die Erde war also der Gottessohn. Wenn die

Sprache

Sprache ihn aber weiblichen Geschlechts oder zum Feminino machte: so konnte es auch eine Gottestochter seyn. In diesen Begriffen liegt die Entstehung aller Theogenien oder Götterzeugungen, aus welchen sich die Philosophie entwikkelte. Allmälich verfeinerten sich die Begriffe, und man sahe nun nicht mehr die Sonne und den Mond und die Natur selbst, sondern gewisse unsichtbare dieselben regierende Wesen für Gottheiten an. Dies mag zu den Zeiten Mosee unter den ägyptischen Weisen der Fall gewesen seyn; wie man dies aus solchen Ausdrükken: "Lasset uns Menschen machen" u.s.w. sieht (s. S. 341. f.) — Als Pythagoras in Aegypten studirte, waren diese Begriffe noch mehr verfeinert. Aus dem Osiris war jezt blos ein reines Feuerwesen Pneuma; Ruach; Hauch; Geist); aus der Isis ein mit mehrerm Wasser vermischtes Feuerwesen Psyche; Nephesch; Seele) und aus Horus blos ein irrdisches, wässeriges Wesen (Soma: Körper) geworden. Das Erste, das reine Feuerwesen nannte er Monas, Einigkeit; die andern beiden Dyas, Zweieinigkeit. Um die Welt hervorzubringen muste die Monas sich mit der Dyas vereinigen und eine Trias bilden, oder die Einigkeit muste sich mit der Zweieinigkeit verbinden, um die Dreieinigkeit zu bilden. Unter den Judengriechen in Alexandrien, wo ägyptische, babylonische, persische und griechische Philosophie in einander flossen, kam zu dieser Dreieinigkeit des Pneuma, der Psyche und des Soma der astrologische Wahn von einem Menschen oder Menschensohn' oder Gottessohne, welcher das 5te Jahrtausend regieren solte. Man vereinigte also die alten Begriffe von dem Horus oder Zemach, der auch ein Gottessohn war, mit jenem Menschensohn' oder

Wasser-

Wassermanne, machte einen gesalbten Erretter oder Jesus Christus daraus, nannte Gott, der nun wieder einen Sohn hatte, Vater, und machte das Pneuma (Hauch; Atem; Geist) zum Atem des Vaters und Sohnes. So war die Lehre von der Dreieinigkeit, wo der Vater, wie natürlich, den Sohn zeugt, und das Pneuma vom Vater und Sohn ausgehaucht wird, vollkommen fertig. — Jesus oder seine Geschichtschreiber brauchten diese 3 Namen zuerst, vielleicht hat er selbst, oder es haben seine ersten Anhänger sie herausphilosophirt.

*) Man hat diese Stelle vom Essen des Fleisches des Menschensohns und vom Trinken seines Bluts auf das Anhören und Befolgen seiner Lehren bezogen. Allein das ist eine fülbarharte Erklärung, vorzüglich wegen V. 51 und 55, wo es heißt: das Brod ist mein Fleisch, und mein Fleisch ist würklich eine Speise und mein Blut würklich ein Trank (Ὁ ἄρτος, ὃν ἐγὼ δώσω, ἡ σάρξ μού ἐστι, καὶ ἡ σάρξ μου ἀληθώς ἐστι βρῶσις καὶ τὸ αἷμα μου ἀληθώς ἐστι ποσις). Aber V. 63, wo seine Schüler diese Ausdrükke hart nennen, sagt er deutlich genug, daß er es eigentlich nehme: "Das ist euch anstößig? Wie, wann ihr nun den Menschensohn dahinauf fliegen seht, wo er vordem war? — Das Pneuma (Feuer; Hauch; Geist) ist Ursach des Lebens; das Fleisch taucht doch zu nichts. Meine Worte (weil man ohne Pneuma oder Hauch nicht reden kann) sind lebendiges und belebendes Pneuma." Das heist, wenn es einen Sinn haben soll: Ich kann euch immer mein Fleisch zu essen und mein Blut zu trinken geben; weil sich das eigentliche Leben meines Wesens im Pneuma befindet. — Wie kamen aber Jesus oder seine Ge-

Geschichtschreiber auf diesen sonderbaren, ekelhaften und für unser Gefül im hohen Grade rohen Begrif? Die wildesten Nazionen, die Huronen, Eskimo und Karaiben pflegen sich wol durch Essen von Menschenfleisch und Trinken dergleichen Bluts zur Mordlust anzufeuren. — Allein jene kamen nicht auf diesem scheuslichen Wege, sondern aus bloßem Unvermögen, das Wahre vom Falschen abzusondern, zu dieser Vorstellung. — Jesus, welcher glaubte, der Messias, oder Regierer des 5ten Jahrtausends zu seyn, muste sich nolwendig auch für den ägyptischen Horus oder israelitischen Zemach (s. S. 505. Erl. 3) das heist aber für die mit Triebkraft belebte personifizirte Natur halten. Ohne aber zu wissen, daß Zemach die Natur vorstelle, — so wie auch die hebräischen Propheten das Wort ohne es richtig zu verstehen, gebrauchten (s. S. 414. f. 422. Erl. 5—) also aus bloßer enthusiastischer Unschuld wendet nun auch Jesus alles dasjenige auf sich an, was von der Natur gesagt wird. Auf diese, als eine redend eingefürte Person geschildert oder auf den Horus und Zemach, passen daher auch fast alle in dieser Stelle vorkommende Ausdrükke. Sie ist die Speise, welche vom Himmel kommt; denn Sonne und Mond u. s. w. erzeugen sie gleichsam v. 51. Sie giebt ihr Fleisch und Blut, d. h. ihre Früchte, Gewächse und Tiere für das Leben (ὑπερ) oder zur Erhaltung des Lebens der Menschen v. 51. Ihr Fleisch und Blut ist würklich eine Speise v. 55. Wer ihr Fleisch und Blut isst, bleibt in ihr und sie in ihm v. 56. Sie lebt durch ihren Vater (den Osiris oder die Sonne) und wer von ihr isst und trinkt, lebt durch sie v. 57 u. s. w.

Diese

Diese unrichtig verstandene, den Horus betreffende Stellen, v. 51, "daß er sein Fleisch und Blut "für das Leben der Welt hingebe," vereinigte sich mit den israelitischen Volksbegriffen: "Das Jehovah "durch Blut, und selbst durch Menschen-, ja "durch unschuldiges Menschenblut versöhnt werde" (s. S. 373; 375 Erl. 8; 388 Erl. 2; 404; 430.); ein anderer hieroglyphischer Ausspruch: "daß Horus 3 Zeiten unter der Erde seyn müße (weil der Nil Aegypten 3 Monat am höchsten überschwemmte)", vermischte sich mit der Orientalischen Fabel — dies beweiset ihre ganze Einkleidung — von Jona, welcher 3 Tage in eines Fisches Bauche zubrachte; — durch diese Verkettung der Begriffe kam denn die Sage heraus: "daß auch der Messias oder Menschensohn oder Wassermann für die Sünden und für das Leben der Menschen einige Zeit ausgerottet, oder daß er 3 oder 7 Tage todt seyn solte Dan. 9, 26; 4 Esra 7, 30" — Aus allen diesen kinderphilosophischen und sterndeuterischen Voraussezzungen entstand nun sowol die Lehre von einer Menschenerlösung durch Blut, als auch die Zärimonie des sogenannten Abendmahls. Die Einsezzungsworte des Lezzern passen daher ganz auf den redenden Horus, oder die redende Natur, wann sie uns ihre Güter darreicht. "Nehmet hin, Menschen! "— heissen sie — die Speisen (Brod)! sie sind mein "Leib, den ich zu eurem Besten (ὑπερ ὑμων) "hergebe. Nehmt sie hin (thut dies) und gedenkt "meiner. Dieses Getränk (Kelch bedeutet jede "Flüssigkeit) ist mein Blut — Blut eines neuen "Bundes — Blut, daß für viele zur Heilung ihrer "Krankheiten (ἁμαρτια heisst jeder Feler sowol "des Körpers als der Seele Matth. 9, 2. 5; Luc. 5, "20.) fliesst." Denn, wie bekannt, hat der Saft der

Ge-

Gewächse eine blutreinigende und heilsame Kraft. Matth. 24, 26; Luc. 22, 19. Jesus nahm sie also wahrscheinlich aus der kosmogenischen Schrift einer geheimen ägyptischen Gesellschaft, und wandte sie dann — freilich, ohne ihren wahren Sinn zu verstehen — nach jüdischen Begriffen an. — Der Ausdruk, Blut des neuen Bundes, welches man unrichtig durch Testament übersezte, gab zur Benennung des alten und neuen Testaments Anlas. Alle alten Völker machten ihre Bündnisse unter Aufopferung und Verschüttung des Bluts eines Tiers, wobei sie die Gottheit anriefen und sie aufforderten: daß sie den Bundbrüchigen eben so tödten, und sein Blut eben so vergiessen solte, wie sie jezt das Tier tödteten, und dessen Blut vergössen. Diese uralte sinnliche Art Bündnisse zu schliessen trug wol nicht wenig zur Einfürung der Blutopfer bei, vorzüglich dadurch, daß man anfieng mit der Gottheit selbst ein Bündnis zu machen, und dann solange bei einem getödteten und zerteilten Tiere wartete, bis sich daselbst ein heller Schein d. h. ein brennbarer Dunst, zeigte, unter welchem man sich Gott dachte (s. S 505 Erl. 3. 340.)

5) Gott über alles lieben. Die Liebe ist ein sinnliches Gefül und sezt also einen sinnlichen Gegenstand, dessen Eigenschaften mit den unsrigen übereinstimmen, voraus, dergleichen Gott nicht ist. — Allein Gott ist auch nach allen unsern Kenntnissen weiter nichts, als die lezte schaffende und erhaltende Ursach, also ein abstrakter Begrif, der keine Liebe zuläßt, und Nachdenken über ihn erregt Staunen, aber keine Liebe. Und so auch alle seine Eigenschaften, welche wir aus den Schöpfungs-

werken schliessen, lassen, als abstrakte Begriffe, keine Liebe zu, sondern erregen gleichfalls nur Bewunderung. Wir können also Gott, d. h. die lezte Ursach des Alls, gar nicht lieben, wol aber anstaunen. Hingegen uns selbst und seine lebendigen Geschöpfe können wir lieben, und an der uns umgebenden Schöpfung Gefallen finden, und dies trägt auch nur zu unserm Glükke bei. Moses hatte den Ausdruk: Gott lieben, aus Aegypten mitgebracht, wo man die Gottheit in allen nüzlichen Tieren und Gewächsen verehrte, welche man, da sie sinnliche Gegenstände waren, lieben konnte.

6) Andere lieben wie uns selbst. Dies kann heissen in dem Maaße, so stark, als uns selbst, oder auf die Art, wie uns selbst und nach den Gesezzen, nach welchen wir uns lieben, oder es heisst blos, liebt euch und andere. Das Erstere ist eine Unmöglichkeit; das Andere versteht sich von selbst, da wir uns nur nach einerlei, d. h. nach menschlichen, Gesezzen lieben können; und das Leztere bestimmt gar nichts über die Art des Liebens. Das ganze Gebot beruht auf einem dunkeln Begriffe. Nach einem deutlichen Begriffe solten diese zwei Hauptgebote also heissen; das Erstere: Beschäftige dich vorzüglich gerne mit Kenntnissen der Schöpfungswerke; denn sie allein füren dich zur Erkenntnis deines wahren Glükks. Das Zweite: Sorge nur so für dein eigenes Glük, daß auch das Glük deiner Nebenmenschen dadurch gewinnt; denn je glüklicher diese sind, desto glüklicher bist auch du.

7) Um zu beweisen, daß Jesus die mosaische parteiische religio aufgehoben und eine algemeine Menschen-

liebe

liebe gelehrt habe, sagt man: erfüllen heisse soviel, als aufheben. Aber Jesus sezzt dem Erfüllen (πληρουν) das Aufheben (καταλυειν) entgegen. "Ich bin nicht gekommen aufzuheben: sondern zu "erfüllen. Und Himmel und Erde soll eher ver- "gehen, ehe der kleinste Buchstabe vom mosaischen "Gesezz' oder den 5 B. Moses (νομος) ver- "loren wird. „ Das Erfüllen geht daher blos auf die Weissagungen vom Messias- oder 1000- oder 400jährigen Reich', und der Sinn ist folgender: Die mosaische religio soll nicht eher aufgehoben werden, bis das Messiasreich anfängt, und bis diese Welt ein Ende hat; denn dahinaus gehen alle Weissagungen des A. Tests., welche ich erfüllen werde. Hiemit stimmt dann auch überein, daß er selbst sagt, seine Apostel würden noch kurz vor seiner Ankunft den strengen jüdischen Sabbath feiern Matth. 24, 20; ferner daß sie in der Folge selbst nicht wissen, ob sie auch nach jüdischen Gesezzen leben sollen oder nicht; daß Petrus Apstlg. 11, 8, noch gewisse Speisen für unrein hält; ja daß ihn Paulus der Heuchelei beschüldigt, weil er selbst nicht nach jüdischen Gesezzen lebt, und doch die Fremden nötigt, dieselben zu beobachten, und weil er sich unter Juden als Jude, unter andern Völkern aber als Nichtjude beträgt Gal. 2, 11—14. — Man findet ausserdem keine einzige Stelle, wo Jesus sagt, daß er seine Anhänger von der Beobachtung der mosaischen religio befreie. Vielmehr lässt er Abraham im Himmel sagen: "Um selig werden "zu können, haben sie Mosen und die Propheten; "denen müssen sie gehorchen Luc. 16, 29; und er "spricht immer von den Nichtjuden verächtlich. „

Man muß nicht den Kindern (den Juden) das Brod (die Woltaten) entziehen, und es (sie) den Hunden (den Nichtjuden) geben Matth. 15, 26; Ich bin nur gesandt zu den Irrenden (verlorenen Schaafen) unter den Nachkommen Israels, um diesen zu helfen Matth. 15, 24. Nur für Israeliten ist das Glük des Messiasreichs bestimmt (sie sind Kinder des Reichs) Matth. 8, 12; Abraham, Isaak und Jakob die Stammväter der jüdischen Nazion sind die Hauptpersonen an der Tafel in demselben K. 8, 11; Luc. 13, 28; Gott ist noch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, also noch die parteiische Gottheit der Israeliten Matth. 23, 32; um den nichtswürdigsten Menschen zu bezeichnen, nennt er ihn einen Nichtjuden und Zollpächter (Erzbetrüger) Matth. 18, 17. (ethnicus & publicanus). Und konnte er, als jüdischer Messias, der einst alle Völker der Erde, welche nicht Juden werden wolten, übernatürlich überwinden und unterjochen solte, anders denken? — (s. S. 413.) Der Befel: "Geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker," könnte hier ein Einwurf zu seyn scheinen; aber, wenn man bedenkt, daß sie diesen nach Matth. 24, 14 das Evangelium vom Messiasreiche verkündigen solten, welches nur für die Israeliten eigentlich bestimmt war, und an welchen alle andere Völker nur wegen ganz vorzüglicher Tugend Anteil bekamen; daß sie dieses andern Völkern nur zum Zeugnisse wider sie (Luc. 9, 5.) um sich dereinst, wenn sie in der Gehenna (Hölle) brennen müsten, nicht entschuldigen zu können, verkündigen solten: so sieht man auch hier keine völlig unparteiische Menschenliebe.

s) Alles

8) Alles verkaufen und den Armen geben, ist ohne Zweifel unnötige Uebertreibung der damals sosehr beliebten Selbstbeherrschung oder des stoischen Gleichmuts (ἀπαθεια). Zeno der Stoiker, glaubte, daß nur moralische Vollkommenheit der Seele ein würkliches Gut und wahres Glük wäre. Gegen den Verlust derselben müsse man also empfindlich, gegen den Verlust alles Andern, wenn es uns auch Schmerz verursachte, unempfindlich seyn. Jede Handlung, welche die moralische Vollkommenheit der Seele vermehrte, wäre eine volkomne Pflicht (κατορθωμα); jede andere gute Handlung blos Pflicht (καθηκον). — Nach ganz vernünftigen Begriffen ist doch aber Eigentum oder verhältnismäßiger Reichtum, unläugbar ein wahres Gut; er erweitert den Würkungskrais des Menschen, und macht ihn die Ausführung gemeinnüziger Unternehmungen überall am leichtesten. Ihn also unbenuzt zu verschleudern ist eben so großes Verbrechen, als ihn unbenuzt liegen zu lassen. Wie also zur Zeit Jesu ein Reicher eben so schwehr selig werden konnte, als ein Kameel durch ein Nadelloch geht, ist schwehr mit gesunder Vernunft zu reimen.

9) Eben eine solche unnatürliche Uebertreibung der Selbstbeherrschung ist es auch, daß man seine besten und nächsten Blutsfreunde, ja sein eigenes Leben der Lehre Jesu wegen gering schäzzen soll. Es ist Empörung gegen die stärksten göttlichen Anlagen unserer Seele, gegen Selbstliebe und Zärtlichkeit, und nur der damalige platonische Wahn: "unser Körper sey ein böses, die Seele in Erfindung der Wahrheit hinderndes Wesen „ kann solchen Unsinn rechtfertigen. Nur durch freundschaftlichen, sanften

liebevollen Umgang, auch mit Andersdenkenden und Irrenden können wir diese bessern, nicht durch Absonderung und Verachtung derselben. Nur durch Verlängerung unserer Lebensdauer können wir unser und Anderer wahres Glük immer mehr kennen, und befördern lernen, nicht durch Abkürzung desselben.

10) Die Bemerkung Jesu über die Schädlichkeit der bösen Beispiele ist wahr, und beweiset ein für Menschenglük entbranntes Herz. Das Versenken im Wasser, und das Herausreissen des Auges, ist zu hart, und macht das Uebel nicht wieder gut; das Verbrennen aber im Tale Hinnom ist Aberglaube (s. S. 489.).

11) Sprüchw. 10, 2; Hos. 6, 6; Mich. 6, 8. Aus Tob. 4, 16 ist die Stelle: Alles, was ihr wollt ꝛc. wörtlich genommen; und durch Beispiele erläutert kommt sie schon Memorab. Socrat. l. 2. c. 3. §. 11 — 14 vor.

12) Die leztern Worte stoßen gegen die kluge Menschenliebe an. Man muß deswegen noch keinen für einen ganz verlorenen, unzubessernden Menschen halten; weil er nicht gleich Vorstellungen annimmt. Es kann sich bei ihm falsche Ehrbegierde mit langer böser Gewonheit vereinigen; alsdann wird man nur durch eine lange, unermüdet sanfte Behandlung und öftere Beschämung zur abgezielten Besserung gelangen. Jes. Sirach redet hierüber viel bestimmter, als Jesus K. 19, 13 — 17.

13) Diese Stelle ist fast wörtlich aus dem Jes. Sirach K. 28, 1 — 6. — Daß Gott aber die übeln Folgen unserer Feler aufhebe, wenn wir Andern verzeihen, und nicht aufhebe, wenn wir Andern nicht verzeihen,

zeihen, ist Aberglaube, und wird durch die Erfahrung widerlegt, welche uns lehrt: daß jede fehlerhafte unverhältnismäßige Handlung ihre natürlichübeln Folgen habe, die nur durch Unterlassung derselben allmälich und ganz natürlich wieder gehoben werden.

14) Diese Sittenlehren selbst sind gut; aber die philosophischen Beweggründe dazu sind wieder aus dem astrologischen Traume vom Messias- oder Sternreiche genommen. Gottessöhne, ist, wie schon mehrmal bewiesen, ein Ausdruk der hieroglyphischen Sprache und bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als Sterne.

15) Diese moralische Vorschrift kann gegen Strassenräuber und daselbst gut seyn, wo sich keine Obrigkeit findet, und man gerade die schwächste Partei ausmacht.

16) Lieben kann man seine Feinde nicht, und für sie beten, und ihnen guts wünschen, hilft aller gemachten Erfahrung auf dieser Erde nichts, wo alles ganz natürlich, und gar nichts ohne Selbsthandeln geschieht. — Wahrer drükkte daher Salomo diese Sittenregel aus, Sprchw. 25, 21. 22: Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; beobachtest du das, so wirst du ihn beschämen. Sirach 18, 12—14. — Nach diesem Grundsazze bestrafte der spartanische Gesezgeber Lykurg 800 Jahr vor Jesus einen Jüngling, Alexander, welcher ihm bei einer Meuterei das eine Auge ausstieß, und den ihm nachher das Volk zur Bestrafung auslieferte. — Er nahm ihn in sein Haus, und lehrte ihn so, wie er, leben.

17) Jesus gab diese Vorschrift seinen Jüngern nach Matth. 5, 1. 2. Er konnte also nicht an Abschaffung der mosaischen religio denken.

18) Diese Vorschrift über leichtsinniges Schwören ist aus Sirach 23, 9—17 genommen, und an sich vollkommen wahr; aber die Beweisgründe sind aus der ersten Kinderphilosophie.

19) Todesstrafen auf unnötigen Zorn und auf Schimpfworte zu sezen, heißt mit dem Leben des Menschen spielen.

20) Die Empfehlung der Woltätigkeit ist wieder fast wörtlich aus Sir. 3, 33. 34, und die Beweggründe dazu ganz Aberglaube.

21) Durch das Gebet können wir aller vernünftigen Erfahrung nach von Gott gar nichts erlangen, wenn wir nicht zugleich unsere Kräfte brauchen. (s. S. 230.) Wozu hätte uns auch Gott dieselben sonst gegeben? — Diese abergläubische Idee vom Gebet scheint auch aus Sir. 35, 20. 21 genommen zu seyn.

22) Man hat schon in dem Vaterunser die allerausgeklärtesten Begriffe der lezten Hälfte unsers 18ten Jahrhunderts zu finden geglaubt; allein wenn man diese nicht hineinträgt, sondern nach den übrigen Kenntnissen jenes Zeitalters betrachtet: so ist auch dieses Gebet noch sehr unvollkommen. Es gründet sich demnach auf folgende Begriffe: die Erde ist nur tellerförmig rund; der Himmel ist wie ein Gewölbe darüber ausgespannt; beides ruht auf Wasser 4. Esra 16, 59. 60. Gott hält sich über

diesem

diesem Gewölb' auf; den Namen Jehovah darf man ja nicht zu oft nennen, sondern lieber dafür Elohim brauchen. Im Messias- oder 1000jährigen Reiche wird es den frommen Israeliten recht wol gehen; die Engel, welche die Sterne und die Lufterscheinungen regieren, sind sehr genau in ihren Geschäften, weil diese immer so pünktlich zutreffen; die Strafen unserer Feler sind positiv und willkürlich; Gott stellt uns zuweilen auf die Probe und straft uns, wenn wir nicht bestehen; in dieser Welt ist viel böses; in einer andern wird es besser seyn. Diese Begriffe einer Kinderphilosophie sind aufs deutlichste im Vaterunser enthalten.

23) Sich der ewigen Seligkeit wegen zu verschneiden und nicht zu heiraten muste man nach platonischen Grundsäzzen, nach welchen man den bösen Körper nicht genug peinigen konnte, allerdings für gut halten. Aber nach der Wahrheit beurteilt ist es unwürdige und schimpfliche Verhönung der gütigen Schöpfungsanlagen Gottes. — Das ganze Mönchsleben gründet sich auf diesen Wahn.

24) Jesus kannte also nicht den schädlichen Einflus unnatürlicher Speisen und Getränke auf die sittliche Denk- und Handlungsart des Menschen.

25) Dieser Grundsaz ist gewis Einer der wahresten, aber auch Einer der am wenigsten geachteten Vorschriften in der Sittenlehre Jesus: "Man soll nicht durch Speisen sein Leben, nicht durch Kleidungen seinen Leib verderben."

26) s. S. 505. Erl. 3.

 27) Die-

27) Dieser Ausspruch: "Wer da gläubet an dem Messias, Horus, Menschensohn oder Wassermann soll nur selig werden." Dieser sterndeuterische Ausspruch ist der Grund, nach welchem man sich in der Zukunft befugt glaubte, seine anders- oder vielmehr selbstdenkenden und nicht blindlingsglaubenden Nebenmenschen, als Ketzer, oder Irrgläubige, oder Heterodoxen nicht durch Gründe eines Bessern belehren zu müssen, sondern mishandeln, todtschlagen, erdrosseln, verbrennen und auf andere Art hinrichten zu dürfen. Dies ist der Grund, auf welchen Inquisizionen, und Bartholomäus Nächte, religiose Torturen und Scheiterhaufen zur Vergebung der Sünden aufgerichtet sind.

Unter den Grundsäzzen Jesu finden sich ebenso wie unter den Lehrsäzzen aller vor uns gelebten Menschen, — gute — mittelmäßige und — schlechte; unvollkommen ist aber der gröste Teil derselben; selbst wenn man dagegen die vorhergehende Philosophie des Salomo, der Griechen und des Jesus Sirachs vergleicht. Es war freilich der Wahlspruch Jesu: Suche Wahrheit, und verteidige sie mit Aufopferung aller Bequemlichkeiten, ja des Lebens selbst, — aber leider! traf er zum Unglükke sehr trübe Quellen, aus welchen er die Wahrheit zu schöpfen wänte, benuzte überdem diese trüben Quellen viel zu rasch und zuversichtlich, ohne auf die weise Vorsichtigkeitsregel: prüft alles und behaltet nur das Würklichgute gehörig zu achten, und hatte viel zu viel Volkspatriotismus, als sich um die Lehrsysteme der

auf-

aufgeklärtern Ausländer, vorzüglich eines Sokrates und Antisthenes u. a. m. (s. S. 441. flg.) zu kümmern, und die Wahrheit seiner eigenen Grundsäzze mit solchen zu vergleichen. Aus dieser zu grosen Zuversichtlichkeit und Anhänglichkeit an die Nachkommen Israels kam es, daß er denn auch ihre sterndeuterische Lieblingsgrille von einem 1000jährigen Sternenreiche unter der Regierung des Wassermanns nicht nur zum Hauptgesichtspunkte seines ganzen Systems machte; sondern sich sogar unter dem Namen eines gesalbten Retters oder Jesus Christis selbst für den regierenden Engel dieses Sternbildes, und also für einen Dämon oder Gottessohn ausah. Dieser Gesichtspunkt muste seinem ganzen System' eine so schädliche Gestalt geben, daß es genau und nach allen Ansichten befolgt nimmermehr zum wahren Glükk' oder richtigen Verhältnisse zu Gottes Schöpfung, sondern zum grösten Misverhältniss' und Unglükke füren muste. Denn war Jesus würklich ein solcher Dämon, dessen Anhänger nur ewig glüklich und dessen Feinde ewig unglüklich wurden, — und um dieses zu beweisen, schrieben ja die Evangelisten seine Geschichte Joh. 20, 31; Luk. 22, 70; Mark. 16, 16; Matth. 26, 64 —; so konnte er nicht aus Naturgründen dafür erkannt werden 1 Kor. 2, 13. 14, sondern er muste sich auf eine übernatürliche Art, als solchen, beweisen; so gab es übernatürliche Gründe, welche nötiger wären zum Menschenglükk' als natürliche; so konnte man seine Vernunft zur Prüfung und Anerkennung des wahren Glükts nicht gebrauchen, sondern muste sie unter den Glauben und Gehorsam gefangen nehmen

2 Kor.

2 Kor. 10, 5; so war ein vernunftloser Glaube und blinder Gehorsam zum wahren Glükke nothwendig Röm. 4, 9. 12 (s. S. 363. Erl. 2); so konnte man den künftigen Seligen von Ewigverdammten schon hier unfehlbar unterscheiden 1 Joh. 5, 10—13; — so muste dasjenige Volk Gotte das liebste und das auserwählte seyn, welchem er jene übernatürlichen Gründe bekannt gemacht hatte; so waren die Israeliten diese — Schooskinder Gottes, da sie solche göttlichen Offenbarungen haben wolten Röm. 9, 4; so hatte Gott nur sehr wenig Menschen zum ewigen Glükk erwält, da er den Meisten die Hartnäkkigkeit anerschuf, ohne vernünftige Gründe nicht glauben zu wollen Matth. 22, 24; so musten diejenigen Menschen, welche am meisten ihre Vernunft geübt hatten, und also am wenigsten auf das bloße Wort glaubten, verdammt, und die einfältigsten und leichtgläubigsten selig werden 1 Kor. 1, 19—Ende; so giebt es Auserwälte und eine Gnadenwahl; aber auch einen parteiischen Gott, welcher nach Gefallen Einige zum Glükk, Andere zum Unglükke erschafft, so wie ein Töpfer ein Gefäs zum edlen, ein anderes zum unedlen Gebrauche macht Röm. 9, 14—24; so hatte auch keine ganz allgemeine Menschenliebe Statt, da man doch nicht mit sichtbar Verworfenen und verdammnisreifen Mitmenschen liebreich und zutraulich umgehen konnte 2 Joh. 2, 10; 1 Kor. 16, 22. u. s. w. Auf diese Art folgten noch tausend andere falsche Schlüsse, je nachdem man Einen von diesen Säzzen zum Grunde legte; und man wird sich daher gar nicht wundern, wenn man in der Zukunft, solange man genau solche Grundsäzze befolgte, und solange ihnen nicht

Er-

Erfarung, Künste und Wissenschaften eine vernünftigere Gestalt gaben, nicht blos die gröbsten Abenteurlichkeiten, sondern die unmenschlichsten Handlungen, als natürliche Folgen, aus denselben entspringen sieht. (s. den 9ten Zeitraum.)

* * *

Achter Zeitraum.

Apostel.

1. Philosophie über den Schöpfer und seine Eigenschaften.

J. d. W. 4016 — 4083 oder 33 — 100.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Gottheit unserer Vorfaren (d. h. der israelitische Jehovah) hat einen Sohn gezeugt; derselbe heisst Jesus Christus Apostg. 3, 13; 5, 30; Hebr. 1, 5—7.[1]) Er ist Logos, Zoë und Phôs, d. h. das lebendige und belebende Wort, und der ätherische selbstständige Verstand Gottes. Daher war er von Ewigkeit (im Anfange) mit ihm vereinigt, und alles ist durch ihn gemacht worden. Sein ätherischer Lichthauch (Phôs; Aether; Pneuma) würkte auf die Finsternis, aber die Finsternis war nicht dafür empfänglich. Dieses ätherische Wesen wurde Fleisch, oder es bekleis

bekleidete sich vielmehr mit einer fleischernen Hülle (ἐσκήνωσεν) und wandelte unter uns herum. [2]) Gott den Vater hat Niemand noch gesehen; der einzige Gottessohn, welcher an des Vaters Busen ruht, [3]) hat uns ihn beschrieben und gesagt: daß er ihm ganz gleich sähe; denn er ist der Widerschein seines Glanzes, und das Ebenbild seiner Substanz. [4]) (s. S. 469.) Joh. 1, 1 — 18; 1 Joh. 1, 2; Joh. 14, 9; Hebr. 1, 3. — Es giebt einen göttlichen, ungewönlichen und geheimnisvollen (heiligen) Feuerhauch (Geist s. S. 470.), welcher wie ein sausender Atem aus der Luft herabfährt, ein ganzes Zimmer anfüllt, und sich in der Gestalt von Feuerflämmchen zeigt. [5]) Apostg. 2, 2.

Erläuterungen.

[1]) s. S. 514. Erl. 7.

[2]) Das Wort (Dawar; Rhema) Gottes wurde schon, bekantlich, frühe zur Würklichkeit gemacht (s S 385. Erl. 6. 424). Die Judengriechen fiengen aber an, wahrscheinlich durch griechische Philosophie geleitet, dies Wort in die Weisheit oder den Verstand Gottes (Sophia; Chochma) zu verwandeln, und diesen nun gleichfalls zu personifiziren (s. S. 446. 448.) Unter den griechischen Philosophen lehrte Parmenides (um's J. 3530): Es gäbe eine unsinnliche Welt im göttlichen Verstande, die, da alle Ideen in demselben keine Zeitfolge hätten, vollkommen eins, ewig und unveränderlich und allein

allein zuverläßig wäre. Hiezu kamen die ewigen Ideen des Plato, welche allein würkliche Wesen ausmachten, und durch welche die Welt entstanden war. (s. S. 435.) Zeno, der Stoiker, nannte Gott ausdrücklich Logos. Man muste auch bald diesen Ausdruk bequem finden, um das persönliche Wort und den selbstständigen Verstand zugleich anzuzeigen; da Logos Wort und Verstand bedeutet. — Das Phös aber oder Licht, welches in der Finsternis leuchtet, und mit der Lebenskraft (Zoë) vereinigt in Jesu wohnen soll, ist nur gar zu deutlich aus Pythagoras Philosophie entlehnt, der auch bei der Entstehung der Welt das Licht in der Finsternis verborgen liegen, sich dann nach und nach ausbreiten, das Reich der Finsternis vertreiben, die Welt bilden, und das Reich des Lichts erschaffen lies (s. S. 433.). Dieses Licht (Phös; Aether; Pneuma; Ruach; Feuerstof) hielten Aegypter, Israeliten und Griechen für die einzige Ursach des Lebens und aller Tätigkeit; daher es den Namen Zoë (Leben und Belebungskraft Joh. 5, 26) fürt u. s. w. — Ein solches, oft gar nicht mehr abzusonderndes Gemengsel von Philosophien verschiedener Völker, welches zum Teil durch die Erlernung ihrer Sprachen entstehen muste, findet man von nun an viele Jahrhunderte hindurch.

[3]) Gottessohn ruht an seines Vaters Busen. Dies ist Unsinn, wenn es nicht Beschreibung eines hieroglyphischen Gemäldes ist, auf welchem Horus oder die Natur an dem Busen des Osiris oder der Sonne ruht, um den gütigen Einflus der Leztern auf die Erde an zu zeigen.

[4]) Auch

*) Auch dies ist höchstwahrscheinlich Schilderung der Isis oder des Monds. Die ist ein Widerschein des Glanzes des Osiris oder der Sonne, und ein Ebenbild ihres Wesens, d. h. ihres Feuers.

*) Feuer, Aether, Pneuma (Geist) oder Gottes-hauch ist die Ursach alles Lebens und aller Tätigkeit. Die Seele selbst ist ein solcher Feuerhauch. Je feuriger und trokner dieselbe ist, desto vernünftiger ist sie. Also müssen ja wol alle unerklärlichen Würkungen der Seele durch eine Vermehrung ihres Feuers und also durch einen neuen Feuerhauch hervorgebracht werden. Da es aber ein Gottes-hauch ist, Gott über dem blauen Himmelsboden wohnt, und sein Atem dem Sturmwinde gleicht (2 Mos. 15, 8.): so muß ja ein starkschnaufender Atem vom Himmel herabkommen; da der Hauch aber eine Luft ist, so füllt er das ganze Haus an, und da er aus einem Feuerwesen besteht, so zeigt er sich unter der Gestalt von Feuerflämmchen (feurige Zungen, weil das Feuer eine Pyramidalgestalt hat). — Bloße Unbekanntschaft mit Naturerscheinungen, mit Elektrizität und brennbarer Luft muste ihre mit lauter Uebernatürlichkeiten angefüllte Imaginazion durch eine ungewönliche elektrische Erscheinung, welche nachher durch die mündliche Ueberlieferung noch mehr vergrössert und wundervoll gemacht wurde, zu dergleichen abergläubischen Ideen unvermeidlich hinführen (s. S. 458 flg.)

* * *

2. Philo-

2. Philosophie über die Schöpfung.

J. d. W. 4016 — 4083. oder 33 — 100.

Der Gottessohn, Logos oder Christus ist der Erstgezeugte (πρωτότοκος) der ganzen Schöpfung; aber dennoch ist in ihm und durch ihn alles, die ganze Welt, geschaffen worden — alles, sowol das Himmlische, als das Irrdische, das Unsichtbare, so wie das Sichtbare, seyen es Tronen oder Herrschaften oder Fürstenthümer oder Mächte — alles ist durch ihn und in ihm geschaffen. Er ist über alles, und alles besteht in ihm; denn es beliebte dem Vater, daß in ihm alles, was da ist (παν το πληρωμα die Fülle; das Weltall) wone, und daß durch ihn dieses alles mit dem Vater ausgesöhnt werde [1]) Joh. 1, 1; Kol. 1, 15. 16. 18.

Erläuterungen.

[1]) Dieser Begrif ist wol wieder aus einer ägyptischen Kosmogonie genommen, in welcher Osiris und Isis (Sonne und Mond oder Feuer und Wasser) zuerst den Horus oder die Schöpfung, und dieser dann alles Andere erzeugte. Da nun Horus und der Messias, Logos, oder Jesus Messias (Christus) eine Person ausmachten: so muste also auch dieser der Erstgezeugte oder das erste Geschöpf in der ganzen Schöpfung seyn. Aber es gehört auch alles, was da ist, zur Schöpfung oder zum Horus, also wohnt auch in dem Messias oder Christus das ganze Weltall. Zuweilen aber ist Osiris oder die Sonne böse auf die Menschen, und straft sie mit Dürre,

Pest, Seuchen u. s. w. dann giebt Horus oder die Schöpfung teils heilsame Speisen und Getränke dagegen, teils läßt er darnach eine desto reichlichere Erndte erfolgen, und scheint also gleichsam der Mittler und Versöner zwischen Gott und Menschen zu seyn, der sogar sein eigenes Fleisch und Blut — denn die Erdgewächse und ihre Säfte sind das Fleisch und Blut der Schöpfung — zum Besten der Menschen aufopfert. — Hieraus ist auch nun deutlich, wie Sichtbares und Unsichtbares, himmlische und irrdische Herrschaften durch ihn und in ihm können geschaffen seyn — denn Paulus spielt mit diesen Wörtern (ἐν und δι᾽ αὐ) — und wie in ihm die Fülle der Gottheit auf eine körperliche Art wonen könne nach Kol. 2, 9; denn wenn hier Fülle der Gottheit das Wesen derselben bedeutet, so glaubten sie ja, daß sie algegenwärtig und durch die ganze Schöpfung (durch den Horus oder Messias) verbreitet wäre Jer. 23. 23. 24; bedeutet es aber nur alles Gutes und Beglükkendes, was die Gottheit schenkt, wie dies auch der Zusammenhang und der Beisaz (körperlicher Weise oder dem Körper nach) erfordert: so war ja auch dieses dem Horus ohne Einschränkung mitgeteilt.

* * *

3. Philosophie über die Vorsehung.

J. d. W. 4016 — 4083 oder 33 — 100.

Wundervol kommt das geheimnisvolle Pneuma oder Feuerhauch (Geist) auf die Menschen, und zeigt sich in der Gestalt von Feuerflämmchen Apstg. 2, 2.

Wunder-

Wundervol giebt Gott die Erhörung des Gebets durch ein Erdbeben zu erkennen K. 4, 31. Wundervol tödtet Petrus mit bloßen Worten 2 Menschen, weil sie nicht das ganze, aus ihren verkauften Gütern gelöste, Geld abliefern, ob sie es gleich vorgeben [1]) K. 5. Wundervol sieht Stephan den Himmel offen, und Jesum zur rechten Hand Gottes stehen [2]) K. 7. Wundervol führt das Pneuma den Philipp weg, das man ihn nicht mehr sieht, und nachher zu Asdod wiederfindet K. 8, 39. 40. [3]) Wundervol wird Paul durch eine Stimme vom Himmel, welche seine Gefärten K. 9, 7 hören, und K. 22, 9 nicht hören, zum Apostel bekehrt. [4]) Wundervol muß Gott Petrus durch ein Gesicht überzeugen, daß alle natürliche Speisen rein sind, und daß die Nichtjuden (die sich aber gegen die Juden, wie ungefär 999 gegen 1, verhalten) auch zum Glükke geschaffen seyen [5]) K. 10. Wundervol wird eine Teurung, welche über die ganze bewohnte Erde kommen soll, vorher geweissagt K. 11, 27. Wundervol werden sie entzükkt bis in den 3ten Himmel, wo das Paradies ist, und hören daselbst unaussprechliche Worte [6]) 2 Kor. 12, 1 — 5. Wundervol schadet dem Paulus der Stich einer Otter nicht Apstgsch. 28, 3. Wundervol werden Lame und Gichtkranke gesund, und Todte lebendig gemacht K. 9, 40. Wundervol reden die

ersten Christen fremde Sprachen; aber weil sie dieselben nicht selbst auslegen können, sondern immer einen Dolmetsch nötig haben, so richten sie dadurch soviel Unordnung an, daß Paulus dergleichen Würkungen des h. Geistes verbieten muß 1 Kor. 14, 27 — 33. Wundervol wohnt der Teufel in den Menschen, und weicht nur dann vor dem Namen Jesu, wann er von einem Christen dazu aufgefordert wird Apstgsch. 19, 15. — Die ganze Luft ist angefüllt mit boshaften Pneumaten oder Feuerwesen, mit bösen Fürstentümern und Mächten, und Weltherrschern, die in der Finsternis dieses Jahrtausends ihre Herrschaft üben. Dieses Luftreich (ἐξουσία του ἀέρος) hat einen eigenen Fürsten oder Archon, der auch ein Feuerwesen oder Pneuma ist, welches vorzüglich denjenigen beisteht, die nicht an Jesum glauben Ephes. 2, 2; K. 6, 12. — Ein Apostel kann diesem Fürsten oder Satane Menschen zur Peinigung ihres Fleisches übergeben 1 Kor. 5, 5; 1 Kor. 5, 5; 1 Tim. 1, 20; doch sind die Apostel selbst vor demselben und seinen Engeln nicht sicher. Paulus hat einen Satansengel in seinem Fleische sizzen, der mit geballeten Fäusten auf ihn losschlägt 2 Kor. 12, 7.[7]) Es giebt aber auch Fürstentümer und Mächte von guten Pneumaten oder Engeln Ephes. 1, 21; Kol. 1, 16.

Er-

Erläuterungen.

1) Im Enthusiasmus versprechen diese einfältigguten Menschen ihr ganzes Geldvermögen herzugeben, und verkaufen es auch würklich. Bei kälterm Blut aber denken sie: wie wenn die ganze apostolische Unternehmung zu Wasser wird, dann haben wir gar nichts; wir wollen auf jeden Fall etwas Geld zurükbehalten; es ist ja ausserdem unser erworbenes Eigentum. Dies war sehr vernünftig; es war Vorsicht und Tugend. Blos Schwäche und falsche Schaamhaftigkeit, welche aber Menschen von unbestimmten Grundsäzzen eigen ist, verhinderte auch sie dies gerade herauszusagen. Hatten diese gutmütigschwachen Leute deswegen den Tod verdient? — konnte der gütige Schöpfer, der uns Vorsicht und Eigentumsliebe gab, sie deswegen umbringen? — Gewis nicht! Aber der israelitische Jehovah konnte es (s. S. 402 f.), und diesen kannten nur diese Menschen. Sie mogten also schon wegen dieser Taht ängstlich genug seyn. Als sie nun aber Petrus darüber, als über ein Todverbrechen anredete, konnten sie gar leicht in ein solch Schrekken geraten, welches ihnen den Tod (s. Selectæ historiæ u. Muratori della fantasia umana.) oder doch eine so starke Ohnmacht zuzog, daß sie sich nicht eher wieder erholen konnten, als bis sie schon im Grabe lagen; denn sie wurden ja nach der törigten Art der Juden sogleich eingescharrt.

2) Man sieht hier, daß man die hieroglyphischastronomischen Bilder für Wahrheiten hielt, und sich sogar im Tode damit tröstete.

 3) Pneuma

3) Pneuma (Geist) des Herrn scheint hier einen solchen Sturmwind oder Ruach zu bedeuten, welcher den Hesekiel durch die Luft fürte Hes. 8, 3; 2. Mos. 15, 8; 1. Kön. 19, 10.

4) Vielleicht fuhr ein Blizstral so nahe vor dem Gesichte des Paulus vorbei, daß er davon auf einige Zeit geblendet wurde Oder wenn seine Begleiter von Allem nichts hörten und sahen, so war es wol der erste Anfall von einer Art fallenden Sucht, die Paulus scheint gehabt zu haben, die er Satansengel nennt — denn diesen gab man damals als Ursach derselben an Matth. 17, 15 — und die er als ein göttliches Antreibungsmittel zur Demuht betrachtet 2 Kor. 12, 7.

5) Diese Stelle erhält einen so auffallenden Verstos gegen eine algemeine Menschenliebe, daß die Apostel schwerlich diese Tugend nur dem Namen nach gekannt haben, und unmöglich von Jesus in derselben können unterrichtet worden seyn.

6) Dritter Himmel. Der erste war der Wolkenhimmel; der zweite der Sternhimmel und der dritte das Paradies, welches hinter dem blauen kristallenen Himmelsboden war. Wer weiß es jezt nicht, daß der blaue Himmel nur ein Luftraum ist; daß wir jezt schon im Himmel sind, und nicht erst in denselben entzükkt werden müssen; daß jeder nicht wandelnde Stern eine ähnliche Sonne, als die Unsrige ist, um welche sich Erdkugeln ebenso, wie die Unsrige um unsere Sonne, bewegen; daß wir das Wort, Himmel, gar nicht mehr gebrauchen, sondern dafür Luftraum sagen solten. Wer weiß es nicht, daß unaussprechliche Worte d. h. unbe-

schreibliche Sachen und Gegenstände, schädlich sind weil sie dunkele Begriffe, die Quelle von allen verkehrten Handlungen in sich schlieſſen, und daß es weit beſſer iſt, ſich im Fontenelle von mehr, als einer Welt von Bode herausgegeben ſo in die Luft zu entzükken, daß man ausſprechliche und beſchreibbare Gegenſtände ſieht.

z) Da Jeſus, Meſſias, der Genius oder Dämon des Sternbildes, das man Menſchenſohn nennt, ſeyn ſolte, welcher im 5ten Jahrtauſend Weltmonarch werden, und den Fürſten, Archon oder Weltmonarchen des 4ten Jahrtauſends, den Genius oder Dämon des Sternbildes, welches Adler oder Skorpion oder Typhon oder Drache heißt, und ein böſes Weſen war, das die Welt plagte, beſiegen und abſezzen werde: ſo entſtand aus dieſer Sterndeuterei ein ſolcher unſinniger Miſchmaſch von Aberglauben, wie man hier findet.

* * *

4. Philoſophie über den Menſchen.

J.d.W. 4016 — 4083 oder 33 — 100.

Wir ſind Fleiſchlich und unter die Sünde als Sklaven verkauft und in unſerm Körper wohnt nichts Gutes. Das Wollen einer guten Taht hängt von uns ab, aber nicht die Ausfürung derſelben. Wir füren nicht das Gute aus, welches wir gerne ausfüren mögten, ſondern vielmehr das Böſe, welches wir zu unterlaſſen wünſchen. a) Handlen wir aber wider unſern

Willen, so handelt unser Ich nicht, sondern der in uns wonende Feler (Sünde). Der Seele (dem innern Menschen) nach finden wir Vergnügen an Gottes-gesezz'. Aber es giebt ein anderes Gesez in unserm Körper, welches gegen das Gesez in unserer Seele kämpft, und uns zu Gefangenen der Sünde macht. — Wir bedaurenswerte Menschen! wer befreit uns von diesem Todeskörper? — Gotte Lob! Jesus, der Messias, hat's gethan. Nun dienen wir doch mit unserer Seele Gotte, mit unserm Körper aber dem Feler (Sünde) [2]) Röm. 7, 14 — Ende. Das Gesez des Lebenspneuma (του πνευματος της ζοης) in Jesu, Messias, befreiet uns vom Gesezze des Felers (Sünde) und des Todes, wenn wir dem Erstern gemäs leben. Denn soviel ist gewis, daß die Gedanken des Fleisches Tod, die Gedanken des Pneuma aber friedliches Leben hervorbringen; daß wir sterben werden, wenn wir nach dem Fleische leben, und leben werden, wenn wir durch den Geist die Handlungen des Körpers tödten oder gänzlich hindern; daß also die Gedanken des Fleisches Feinde Gottes sind Röm. 8, 13; Gal. 5, 16. 17. [3])

Erläuterungen.

[1]) Daß man etwas würklich Gutes oder verhältnismäßiges aufrichtig wollen, und doch durch sich selbst gehindert nichts zu dessen Ausfürung beitragen kön-

könnte, ist gar nicht aus der Erfarung zu beweisen. Die aller eingewurzeltsten bösen Gewonheiten, lassen sich besiegen, wenn man ernstlich will und vorzüglich bei einer verhältnismäßigen Ausbildung und Lebensart sind diese ganz zu vermeiden, wie schon gezeigt worden. — Der Saz des Paulus ist so algemein ausgedrükkt eine Unwahrheit.

2) Daß ein in uns wonender Feler handeln, und doch nicht mein Ich zugleich mithandeln kann, und daß wir mit unserer Seele Gotte, mit unserm Körper dem Feler oder der Sünde dienen können; dies lässt sich auf einen Menschen, welcher nur durch den Körper alle seine Kenntnisse bekommt, welcher nur volkommen gesunde und gute Kenntnisse einsammlen kann, wenn der Körper gesund ist, und auch nur durch den Körper wieder gemeinnüzzig werden kann, gar nicht anwenden.

3) Hier findet man schon, wenn man die seltsamen Selbstpeinigungen ausnimmt, die in der Folge hinzugedacht wurden, die volkommenste Asçeten- oder körperquälende Mönchsstrenlehre. Sie ist kurz gefaßt diese: "Wir sind zur Sünde wie "Sklaven verdammt; diese wohnt in unserm Körper (dem äussern Menschen) "und verfürt die Seele (den innern Menschen) "daher müssen wir die "Geschäfte des Körpers durch Peinigungen zu stören "suchen." — Der Grund, warum der Körper am Guten hindere, war teils aus der Erfarung genommen, weil sie fülten, daß derselbe durch Uebelbefinden und Krankheiten die Tätigkeit störte und unordentliche Neigungen erzeugte — man kannte aber damals die Gesundheitsregeln noch

nicht (s. S. 15;) teils aus platonischer Philosophie, die auch dies behauptete, (s. S. 443.); teils aus pythagorischen und heraklitischen Grundsäzzen, nach welchen, wie schon bemerkt, nur die Pneumaten, ätherische oder feurige Wesen der Tätigkeit und des Denkens fähig sind, und die Seele desto tätiger seyn kann, je trokner und feuriger sie ist. Der wässerige Körper muste also natürlich als eine Art Ballast für die Seele angesehen werden. — Hieraus wird nun auch deutlich, warum die Apostel soviel von Pneuma (Geist) reden, welches im Menschen wonen müste, wenn er Gott gefallen wolte; welches ihm durch die Taufe mitgeteilt würde, und eigentlich des Messias (Christos) Pneuma wäre; daher es denn der Messias den Menschen mitteile, und selbst in ihnen wone Röm. 8; Tit. 3, 5. — Der Messias war, wie schon bewiesen, Einer der vorzüglichsten Sternregierer, Dämonen, Pneumaten, Gottessöhne, also ein vorzügliches Feuerwesen (Geist). Er brauchte nur seine Anhänger anzuhauchen, um das Feuer überwiegend in ihnen zu machen, und den bösen Wasserkörper zu bändigen. Dies that er dann auch würklich Joh. 20, 22 mit den Worten: Nehmt hin den nichtgemeinen (heiligen) Feuerhauch (Aether; Geist)! — Wie Gottes unwürdig solche Begriffe sind, nach welchen er den Körper zum schädlichen Hinderniße der Seele gemacht haben soll, wird jeder Vernünftige sogleich fülen.

* * *

5. Die Philosophie über den Ursprung des Uebels erhält in diesem Zeitraume keine Zusäzze.

* * *

6. Philosophie über die Bestimmung des Menschen.

J. d. W. 4016 — 4083 oder 33 — 100.

Den Israeliten und ihren Nachkommen, und allen denjenigen, welche den Jehovah (κυριος), die Gottheit derselben, anrufen, ist das Versprechen erteilt, daß ihnen das nichtgemeine Feuerwesen (Pneuma; Geist) soll mitgeteilt werden. Die Juden sind Nachkommen der Propheten. Sie haben durch ihre Vorfaren mit Gott einen Bund gemacht, bei welchem ihnen dieser versprochen hat, alle Menschengeschlechter durch ihren Saamen zu beglükken, und zwar braucht Gott das Wort Saamen nicht in der mehrern, sondern in der einfachen Zahl, um damit auf den Einen Nachkommen — den Messias, zu deuten. [1]) Den Juden hat auch Gott, sein Kind (παις), Jesum zuerst gesandt, um sie zu bessern. Ihnen kommt also eigentlich die Sohnsschaft Gottes zu Apstlgsch. 2, 28 u. f; K. 3, 25. 26; Gal. 3, 16. Röm. 9, 4. Aber sie wollen nicht an den Messias (Christos) glauben, ohne welches

ches doch Niemand selig wird Röm. 10, 1. 9 — 15. Doch — dies ist ein großes Geheimnis! — die Israeliten sind nur deswegen verblendet, damit auch der erwälte Teil der Nichtjuden (το πληρωμα των εθνων) in's Messiasreich hineingehe, und alsdann wird auch ganz Israel erhalten werden; denn sie sind wol der Christen wegen Feinde Gottes, aber ihrer Vorfaren wegen seine Geliebten, weil er sie erwält hat, und göttlicher Gnadenberuf ist unveränderlich. So wie ihr Römer, die einst Gott nicht gehorchten, durch den Ungehorsam der Juden Barmherzigkeit erhalten habt; so erhalten auch die Juden, welche jezt Gott ungehorsam sind, einst Barmherzigkeit; denn er will, daß alle Menschen erst ungehorsam werden sollen, um alle aus Barmherzigkeit selig zu machen. Welch eine Tiefe voll Reichtums an göttlicher Weisheit und Erkenntnis! Unerforschlich sind seine Plane und unverfolgbar seine Wege! 11, 25 — 36. [2])

Um ein Christ zu seyn, d.h. um dereinst am Messiasreich' Anteil zu nehmen, muß man sich im Namen Jesu, des Messias, im Wasser untertauchen, damit man — Vergebung der Sünde und das nichtgemeine (heilige) Pneuma empfange; alsdann muß man aber auch die Lehren der Apostel anhören, alles verkaufen und das Geld teilen, sich häufig im Tempel aufhalten, vorzüglich um die 9te Stunde beten, das

Brod

Brod brechen, und vergnügt und in aller Unschuld essen und trinken K. 2, 42 — 47. Die Nichtjuden müssen sich von Götzenopfer, Blut, erstikkten Tieren und Hurerei enthalten, ohne sich doch der Beschneidung zu unterwerfen K. 15, 29 Man muß nicht die Welt lieben, noch alles, was in der Welt ist, d. h. alles was zum Vergnügen der Augen und des ganzen Körpers beiträgt; denn wer das thut, den liebt Gott nicht 1 Joh. 2, 15. 3) Körperübung ist auch wenig nüzze, aber Gottseligkeit ist zu allen Dingen nüzze 1 Tim. 4, 8. u. s. w. 4) Uebrigens benuzzen wir die moralischen Grundsäzze des A. Test. 2 Tim. 3, 15.

Dabei muß man stets daran denken, daß es die lezte Zeit dieser Welt ist. Denn es soll vorher der Gegenmessias, (Antichrist) der Mensch der Sünden kommen, der sich über alles, was Gottheit ist, sosehr erheben wird, daß er sich im Tempel, als eine Gottheit hinsezzt, und durch Hülfe des Satans viele falsche Wunder und Zeichen verrichtet, damit er diejenigen verfüre, welche nicht an den Messias glauben und daher zum Unglükke bestimmt sind; denn daher schikkt Gott einen so großen Betrüger, damit diese ihm glauben und — verdammt werden können. Nun sind aber schon viele Gegenmessiasse gekommen, und es werden noch mehr Spötter kommen, welche sagen, die Zukunft des Messias ist nichts, und vergessen, daß

sowie

sowie schon einmal Himmel und Erde aus und im Wasser bestanden ist, also auch der jezzige Himmel und die jezzige Erde zur Bestrafung der Gottlosen für das Feuer aufbewaret werde. Sie bedenken nicht, daß bei Gott 1 Tag sogut wie 1000 Jahr, und 1000 Jahr wie 1 Tag sind; daß der Herr deswegen (weil die Zeit der Zurükkunft nach menschlicher Rechnung schon vergangen zu seyn scheint, denn er solte gerade mit dem Jahr 4000 kommen) die Verheissung nicht verzögert; sondern daß er vielmehr langmütig ist und gerne wünscht, sie sollen alle zur bessern Einsicht kommen. [5]) Solchen falschen Lehrern muß man daher nicht glauben; sie werden sich ein schnelles Verderben zuziehen. Denn wenn Gott der Engel, welche sündigten, nicht verschonte, sondern sie in die Finsternis des Tartarus hinabstürzte, um sie zur Verdamnis aufzubewaren: so wird er auch jener nicht schonen 2 Pet. 3, 3 — 9; 2 Pet. 2, 1 — 4. (s. S. 409.) — Aus allem diesen aber wissen wir, daß es sicher die lezte Zeit ist 1 Joh. 2, 18 — 23; 2 Thess. 2, 3 — 12. Bald wird also der Herr Jesus vom Himmel herabfaren mit einem Feldgeschrei unter dem Rufen der Erzengel, und mit starkem Trompetenschall. Er wird jede Macht, jede Herrschaft, jede Regierung, die sich ihm widersezzt zerstören; und den Gegenmessias (Antichrist) mit dem Hauche seines Mundes tödten;

denn

denn es müssen sich vor ihm alle Knie beugen, sie seyen im Himmel, auf Erden oder unter der Erden, und jede Zunge muß bekennen, er sey — der Herr Messias. Nun werden diejenigen Todten auferstehen, welche als seine Anhänger starben; alsdann werden auch seine lebendigen Reichsgenossen in einem Nu verwandelt und mit jenen auf einer Wolke dem Herrn entgegen durch die Luft fortgefürt werden, um 1000 Jahr mit ihm zu herrschen. Selig, und vorzüglich beglükkt, wer an dieser 1sten Auferstehung Teil nimmt! Nach dieser Zeit wird die 2te Auferstehung erfolgen, wo das Meer, der Tod und der Hades seine Todten, die Nichtjuden und Nichtchristen, (die Welt d. h. Feinde des Messias oder Wassermanns) hergeben, welche dann zugleich mit den Engeln von den Anhängern des Messias ihren Tahten gemäs nach gewissen Büchern gerichtet werden. Die nun nicht in dem Buche des Lebens angeschrieben sind, werden mit dem Tod' und dem Hades in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt. Dann wird es heissen: Tod, wo ist dein Spies? Hades (Herr der Unterwelt; Belijaal), wo ist dein Sieg? (s. S. 390; 392 Erl. 6.) Und nun wird das Ende der Welt erfolgen, wo der Messias das Reich seinem Vater wieder übergiebt, wo der jezzige Himmel und die jezzige Erde im Feuer aufgehen, und ein ganz neuer Himmel und

eine

eine ganz neue Erde entstehen wird 1 Thess. 4, 15 — 18; 2 Thess. 1, 5 — 10; K. 2, 8; 1 Kor. 6, 2. 3; K. 15, 22 — 25; Phil. 2, 10. 11; Offenb. 20, 21; 2 Pet. 3, 7.

In Ansehung des Körpers der Auferstandenen (1 Kor. 15. 35 — Ende.) werden sie unverweslich, glänzend, kraftvoll und ätherisch (τωματα πνευματικα) seyn. Es giebt ja ätherische oder Feuerkörper (πνευματικα) und irrdische oder wässerige Körper (ψυχικα). Der wässerige geht vorher, und dann folgt der feurige. Der erste Mensch (Adam) wurde zu einem wässerigen lebendigen Wesen (נֶפֶשׁ חַיָּה; ψυχη ζωσα), der lezte Mensch (Christos) zu einem belebenden Feuerwesen (רוּחַ מְחַיֶּה; πνευμα ζωοποιουν) geschaffen (s. S. 510. 4.). Der erste Mensch war aus Erde, der andere Mensch ist der Herr des Himmels; so wie wir nun getragen haben die Hülle (εικων) der Irrdischen, so werden wir auch tragen die Hülle der Himmlischen, d. h. solcher Körper, als Sonne, Mond und Sterne sind v. 48 vergl. 40. 41.

Erläuterungen.

1) Das Wort, Saamen (זֶרַע), kann von Menschensaamen oder Nachkommen in der mehrfachen Zahl (plurali) nicht gebraucht werden, weil es in der einfachen (singulari) schon etwas Mehrfaches anzeigt

anzeigt oder ein Collectivum ist. Also beruht dies auf unbedeutender, gesuchter Spizfindigkeit.

*) Die Israeliten haben durch den Ungehorsam der Nichtisraeliten Barmherzigkeit erlangt, und die Nichtisraeliten erlangen sie jezt durch den Ungehorsam der Israeliten. Alle Menschen müssen also erst ungehorsam, d. h. unglüklich werden, damit sich Gott aller erbarmen könne. — Das ist freilich unbegreifliches Betragen Gottes, nach welchem er das Unglük seiner Geschöpfe will, um sie glüklich zu machen. Wie kam aber Paulus auf solche Kinderphilosophien? — Jesus und seine Apostel hatten bisher weder eine vollkommen algemeine Menschenliebe gelehrt, noch auch ihrer Nazion nach als Juden, und ihrem Systeme nach, als Häupter und Stifter eines künftigen Reichs lehren können. Algemeine Menschenliebe — d. h. "eine solche Gesinnung, nach welcher man das "wahre Glük und Wol eines Jeden seiner Mit-"menschen geradezu und ohne Nebenabsichten, blos "deswegen, weil er Mitmensch ist, befördert „ — konnten sie schon, als Israeliten darum nicht empfelen, weil sie sich für das zum Glük auserwählte Volk Gottes hielten, und also einen Nichtjuden für minder zum Glükke bestimmt halten musten; noch vielweniger aber als Reichsgenossen des Messias, die alle diejenigen, welche diesen nicht für den künftigen Weltmonarchen ansehen wolten, als Feinde, Empörer und Staatsverbrecher betrachten musten, welche dereinst mit den Worten: Fort, ihr Verfluchten! in's ewige Feuer wandern würden. Daher gebietet Jesus seinen Gesandten: "Geht nicht hin auf die Straßen der "Nichtjuden (ἐθνων), nicht in die Städte der

"Samariter; sondern blos zu den verirrten "Schaafen aus Israels Nachkommen Matth. 10, "5. Es wird zwar die angenehme Bothschaft vom "Messiasreich' allen nichtisraelitischen Völkern auf "der ganzen Erde verkündigt werden, aber nicht "sowol, weil sie eben soviel Recht dazu haben, als "die Israeliten; sondern vielmehr, damit sie sich "am Tage des Gerichts wegen ihrer Bestrafung "nicht beschwehren können (zum Zeugnis gegen "sie) Matth. 24, 14; vergl. Luc. 9, 5. „ — Daher entsteht die erste Uneinigkeit unter den ersten Christen darüber, ob auch die Nichtisraeliten, und zwar ohne alle Beschneidung am Messiasreich' Anteil nehmen solten, welches Paulus und Barnabas behaupteten. Es wurde über diesen Gegenstand eine Versammlung zu Jerusalem gehalten. Petrus und Jakobus, welche den großen Fortgang der Lehre vom Messiasreich' unter den Nichtisraeliten einsahen, schlugen sich auf die Seite des Paulus, und bewiesen die Rechtmäßigkeit der Belehrung der Nichtisraeliten und Unnötigkeit ihrer Beschneidung, teils aus den Wundern, die Gott unter ihnen geschehen liesse; teils aus einer Stelle des A. Tests. Sie kannten aber nicht einmal den Befehl Jesu, daß sie alle Völker ohne Unterschied lehren solten, wie er jezt Matth. 28, 19; Marc. 16, 15. 16 steht, geschweige einen solchen, daß das Judentum aufgehoben werden müste; denn sonst hätten sie sich hier gewis auf diesen berufen. Die ganze Versammlung endigt sich auch damit, daß sie zwar den Nichtisraeliten die Beschneidung erlassen wolten; aber von Götzenopfer, Hurerei, Blut und erstikkten Tieren müsten sie sich enthalten. Uebrigens wären ja die Bücher Moses bekannt genug, und würden alle Sabbather in den

Syna-

Synagogen vorgelesen. Hier wird also noch mosaischer Aberglaube zum Gesezze gemacht Apostlgsch. 15. Die Apostel unterliessen daher auch die mosaische Zärimonien oder religio nicht K. 21, 20—25. Paulus wirft selbst dem Petrus und Barnabas vor, daß sie sich aus Ungewisheit, ob die Nichtjuden sogute Menschen, als die Juden wären, der Heuchelei schuldig machten Gal. 2, 11—14 — Paulus und Barnabas, beide Judengriechen, der Erste aus Tarsus in Cilicien, der Andere aus Cypern, welche durch ihre erste Erziehung mit den Vorzügen der Nichtjuden bekannt geworden waren, sezzten sich zuerst über ihre Nationalvorurteile soweit weg, daß sie öffentlich lehrten: man brauche nicht seine Kinder zu beschneiden, und nach mosaischen Gebräuchen zu leben Apostlgsch. 21, 21. Darüber verlor aber auch Paulus seine Freiheit, und hätte beinahe sein Leben eingebüsst, ob er sich gleich verstellte, V. 26 figg. Allein jene wahre algemeine ganz vorurteilslose Menschenliebe lehrte auch er nicht; vorzüglich konnte er sich nicht über das Vorurteil von einem auserwälten Volke Gottes und von einem Reiche desselben wegsezzen. Um dieses nun mit seinem Begriffe von einer ausgedehntern Menschenliebe zu verbinden, kam er auf die schädliche Idee von einer freien Gnadenwahl, und auf alle damit verbundenen Sonderbarkeiten, von welchen im obigen Text' Einige vorkommen.

3) Dies waren die Hauptstükke der ersten christlichen religio, welche also auch so gut als alle andere aus bloßen, unnüzzen Gebräuchen bestand. Ein Eigentum von den Gütern dieser Welt hielt man für unbedeutend, weil man bald eine neue Welt, und daher auch neue und bessere Güter erwartete.

Es erhellt aber auch aus diesen Zärimonien, daß man an Aufhebung des Judentums nicht dachte, weil man häufiges Besuchen des Tempels, und Beten in demselben um die 9te Stunde für so wichtig hielt. Die 9 war aber deswegen so heilig, weil sie 3mal die heilige 3 in sich schliesst.

*) Gottseligkeit kann hier und an ähnlichen Stellen nicht wahre Tugend oder gemeinnüzzige Tauglichkeit, sondern vielmehr religio oder Zärimonienwesen bedeuten; sonst könnte sie unmöglich der Körperübung entgegengesezt werden. Denn soviel fällt auf den ersten Blik in die Augen, daß die Seele ihre guten Kenntnisse desto geschikter und also auch desto nuzbarer wird ausüren können, je gewandter alle Körperteile sind; Gewandtheit kommt aber nicht ohne Uebung. Nicht zu gedenken, daß nur in einem ganz gesunden Körper eine ganz gesunde Seele wohnen kann; aber auch Gesundheit kann nicht ohne Körperübung volkommen erhalten werden. (s. S. 187.)

*) Freilich sind schon alle diejenigen verdammungswürdig, welche die Ankunft des Messias oder Wassermanns läugnen; aber um nun mit noch mehrerm Fug' und Rechte verdammt werden zu können, soll der Gegenmessias oder Antichrist dieselben verfüren. — Wer war aber dieser Gegenmessias? Ohne Zweifel nichts anders, als derjenige alte Magier oder Sterndeuter, welcher zuerst lehrte, daß nicht die 4 Sternbilder des Tierkraises, Mensch, Stier, Löwe, Adler mit ihren 8 Untersternbildern, sondern vielmehr die 7 Planeten Weltregierer wären, und daß also das Weltalter nicht 4000, sondern 7000 Jahr dauerte. Da die Regierer jener 12 Sternbilder eigentlich Gottessöne, Dämonen oder

Unter-

Untergottheiten, אֱלֹהִים, waren: so war dieser Astronom ein Gotteslängner; da aber das eine Sternbild, der Mensch oder Wassermann, als Jesus Messias oder Gesalbter, Erretter erwartet wurde, so war er auch ein Gegenmessias oder Antichrist. Dieser wird nun auch in der Offenb. Joh. unter dem Tiere mit 7 Köpfen und 10 Hörnern, welche die 7mal 10hundert oder 7000 Jahr des Weltalters anzeigen. Es soll 42 Monate nämlich eines Jahrtausends d. h. $3\frac{1}{2}$ Jahrtausend oder 3500 Jahr regieren, welches die Hälfte von 7000 Jahren ist, weil die Planeten nicht am Tage sondern blos in der Nacht gesehen werden Offenb. 13, 1. 5. Da nun die meisten Nichtisraeliten (ethna, Völker oder Heiden) die 7 Planeten und nicht die 12 Bilder des Tierkraises als Untergottheiten verehrten, und die israelitischen und christlichen Sterndeuter den Himmel die heilige Stadt und den Tempel nannten, dessen innerer Chor der Tierkrais war, aus welchem sie freilich diese 7 nebenbuleriſchen und gemeinen Untergötter nicht herausbringen konnten: so entstand daher die Sage, daß die Heiden die heilige Stadt auch 42 Monate d. h. die nächtliche Dauer des Weltalters hindurch zertreten solten. Offenb. 11, 12. Als nun der Messias mit dem Ende des 4ten Jahrtausends oder nach dem Lamm- oder Widderähnlichen Steinbokke nicht erschien, so fieng man entweder an, die ganze Erwartung zu bezweifeln 2 Petr. 3, 3, oder zu glauben, es wäre schon alles erfüllt 2 Timoth. 2, 17. 18, oder es würde erst am Ende des 7ten oder 6ten Jahrtausends geschehen, wo der große Sabbath (σαββατισμος) gefeiert werden solte Hebr. 4, 9; Offenb. 13, 12—17 oder nach dem Verfasser der Offenb., es werde noch alles unter'm Widder

oder Lamme gegen das Ende des 5ten Jahrtausends oder vielmehr — wenn man das Jahr 4000, das 1ste nennt, und es unter die 3 Tiere des Tierkraises, Wassermann, Fisch und Widder teilt, wo einem Jeden alsdann 333 Jahre zu regieren anheim fallen — im Jahr 666 in Erfüllung gehen. Daher entstand nun auch der sonderbare Begrif von einem Gottesslamm' oder Gottesswidder, welcher für die Sünden der Welt erwürgt worden ist Joh. 1, 29 u. s. w. Diese 666 ist nun auch die geheimnisvolle Zahl der Offenb. 13, 18, oder die Zahl des Namens des Tiers d. h. die Zahl desjenigen Jahrs, wo die Aechtheit des Systems der 7 Planeten entschieden werden solte. — Freilich ist alles zum Nachteil der Anhänger des Messias oder des Jesus Christus ausgefallen; denn das Jahr 666 gieng vorbei, und — er erschien nicht. — — Daß nun aber noch der Jehoschüah Meschiach oder Jesus Christos mit dem Anfange des Jahrs 6000, also nach ungefär 225 Jahren oder gar erst mit dem Anfange von 7000 oder nach 1225 Jahren zu erwarten sey, das mögte sich jezt wol schwerlich der Einfältigste aufheften lassen.

Erläuterungen

über die

Wunder und Eingebungen.

Jene sterndeuterischen Hirngespinnste also, jener ägyptische, babylonische, persische, griechische und jüdische Mischmasch von Wahrheit und Unwahrheit; jene pythagorischen, heraklitischen, platonischen und aristotelischen

Philo-

Philosophien; der rohe, unsinnige Glaube, daß der gütige Schöpfer eben so wie der blutgierige, kriegerische Jehovah der rachsüchtigen Araber, durch Blut, ja durch das Blut seines liebsten Sohnes müsse versönt werden; die erschienenen, erscheinenden und noch erscheinen werdenden Gottessöne, Orusse, Zemache, Jesusse Messiasse, errettende Gesalbten, Menschensöne, Wassermänner, persönliche Gotteswörter und Gottesbauche; die Legionen von Teufeln mit ihrem Fürsten, dem Weltmonarchen, Adler, Typhon oder Skorpion, und andere Teufellegionen mit ihrem Fürsten, dem gefallenen Morgenstern' oder Luzifer, welche sich teils in der Luft, teils in Menschen aufhalten und sie quälen; die zum Glükk' auserwälten Gottesvölker, welche sich zu andern minder zum Glükke gewälten Menschen, wie Eins gegen Tausend verhalten; die menschenfeindlichen, gotteslästerlichen Behauptungen, daß zwar viele Menschen geschaffen wären, aber nur wenig glüklich würden; die abergläubischen Wiedergeburten aus Wasser und Pneuma; die unglükliche Lächerlichkeit, man solle den Wassermann oder Menschensohn für den Messias halten, und sich dreimal im Wasser untertauchen, wenn man nicht einst wolte im Tale Hinnom oder im Feuerphul' ewig gebrannt werden; die Menschenfeindlichkeit solchen Mitmenschen, die zu klug waren, um dies zu glauben, nicht einmal einen guten Tag zu bieten; die halbverstandenen Bilder, daß man das Fleisch und das Blut des Orus d. h. der Erde essen und trinken könne; die Messiasreiche, von welchen man selbst nicht wuste, ob sie in 4, 5, 6, oder 7000 Jahren beginneten; an welchen ganz vorzüglich die 12 Stämme Israels Anteil nehmen würden, und wo die heilige Stadt Jerusalem wieder aufgebaut werden solte; — alle diese abergläubischen, schädlichen Begriffe und Erwartungen, welche um desto schädlicher waren, da man

sie mit der ganzen Glükslehre dieses und jenes Lebens in Verbindung brachte, soll nun noch der allgütige Schöpfer durch — ausserordentliche, und auf ungewönliche Kraftäusserungen der Schöpfung sich gründende Begebenheiten oder durch Wunder, Weissagungen und Eingebungen bekräftigt haben? — Dies ist aber, was jeder Vernünftige eingesehen muß, den erkennbaren Eigenschaften des Schöpfers nach unmöglich. Er kann unmöglich zur Beförderung schädlicher und ungemeinnüzziger Begriffe und Handlungen durch ganz eigene Einrichtungen seiner Schöpfung beitragen, wenn man ihn nicht zu einem bösen Wesen machen will; er kann aber wol zugeben, daß seine sinnlichvernünftigfreien, sich selbsttätig vervolkommenden Menschen in Irrtümer und Feler geraten, um durch die übeln Folgen derselben die Wahrheit, und das Glük desto besser kennen zu lernen. Und dieses ist auch hier offenbar der Fall; durch die natürlich üblen Folgen, durch die vielen Misverhältnisse, durch die Menschenfeindlichkeiten, durch die Streitigkeiten und Verfolgungen, durch die Kriege und Menschenermordungen, welche alle durch diese verkehrten Grundsäzze erzeugt wurden (s. 9ter Zeitrm) hat der Schöpfer gewis genug bewiesen, daß dieselben ihm misfällig, und den Einrichtungen seiner Schöpfung zuwider wären.

Für was kann man nun aber die Wunder, Weissagungen und Eingebungen, die Todtenauferwekkungen und Himmelfarten ꝛc. der Bibel halten? Waren es lauter Betrügereien und bloße Vorgebungen? — Nein, dies eben nicht. Sie waren vielmehr entweder ganz gewönliche, aber durch mündliche Ueberlieferungen wundervol ausgebildete und vergrösserte Handlungen, oder sie beruhten auf einem aus Unwissenheit mit der Schöpfung und vorzüglich mit dem Wesen der Seele entstandenen

Selbst-

Selbstbetrug', oder die wundervollen Ausdrükke bezeichnen auch weiter nichts, als die lezten, nach den eingeschränkten Kenntnissen des damaligen Zeitalters gedenkbaren, Ursachen ungewönlicher Begebenheiten.

Wie schon S. 459—461 erwänet wurde, fieng man erst dreissig und mehrere Jahre nach Jesu an, etwas von seinen Reden und Handlungen schriftlich zu verfassen, welches man aber aus lauter mündlichen Ueberlieferungen und Sagen, und zwar solcher Menschen zusammenstoppeln muste, die lauter Messiasreiche und mit diesem verbundene Vorteile träumten. Das alte Evangelium der 4 Evangelisten, welches Hieronymus noch hatte, und mehrere andere alte sehr belobte Evangelien sind ganz verloren gegangen; dafür wurden erst am Ende des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhunderts aus einem Meere von wahren und falschen solcher Schriften gerade die 4, welche wir noch jezt haben, herausgenommen, ohne zu wissen, von wem sie herrühren — denn ausgemacht sind die angefürten Namen der Verfasser nicht — und blos aus dem Grunde, weil Gott in einem 4spännigen Fuhrwerk' in der Luft umherschwebte. — Ferner solte nun einmal Jesus der Zemach, Horus, Wassermann oder Messias seyn; er muste also alle die sterndeuterischen Erwartungen erfüllt haben, wenn er anders der ächte gewesen seyn wolte. Nach diesen solte er aber vorzüglich auf einem Berge seine Macht und seinen Sternglanz (δοξα, 1 Kor. 15, 41.) zeigen, weil man die Sterne über den Sonnenbergen oder Säulen des Herkules heraufsteigend vorstellte 4 Esra 13; daher denn auch Jesus auf einem Berge verklärt d. h. glänzend und strahlend wie ein Stern, geworden seyn muste Matth. 17, 2. Der Horus oder Zemach, oder die tätige Natur war in Aegypten 3 Monat am meisten unter dem Wasser des Nils; das Getraide und jeder Saame muß

einige Zeit unter der Erde seyn; das Sternbild des Wassermanns oder Menschensohns sowol als des Widders oder des Lamms ist an die 3 Monat in den Sonnenstralen verborgen; daher der Jesus Messias oder Christos 7 Tage 4 Esra 7, 31, oder doch einige Zeit, welches aber eine heilige aus 3 oder 7 bestehende Zeit seyn muste, ausgerottet seyn solte Dan. 9, 26; also muste auch Jesus, wenn er anders der Messias seyn wolte, die Dauer einer heiligen Zeit hindurch ausgerottet werden. Dazu kamen die Begriffe der Araber und Israeliten von Blutversöhnungen, die hieroglyphischen Bilder vom Horus, der sein Fleisch und Blut zum Besten der Menschen aufopferte (s. S. 510, Erl. 4.) und die Sterndeuterei, daß der Wassermann, ehe er Weltmonarchie antreten könnte, alle übrigen bisherigen Weltmonarchen, den Adler Skorpion oder Drachen, die gefallenen Morgensterne oder Satane, den Tod mit seinen Schlingen und Spiessen, und den Belijaal oder Herrn der Unterwelt, welche sich alle unter der Erde oder vielmehr unter den Wassern, auf welchen die Erde schwimmt, aufhielten, besiegen muste 1 Pet. 3, 19; K. 4, 6, wohin man aber ohne Tod und Grab nicht kommen konnte Hebr. 2, 14; Jesus muste also, wenn er der sterndeuterischen Erwartung von einem Messias entsprechen wolte, auch sein Blut für die Menschen vergiessen und sterben. Da er nun aber auch der Dämon oder regierende Engel eines Sternbildes oder Gottessohn seyn solte, so muste er sich nach verrichteten Geschäften auf Erden zu seinem Sternbilde wieder hinaufheben. Die Wolken sind Wasserschläuche (s. S. 408.), welche unter den Sternen hinschweben; also kann man auf ihnen sitzen und sich so empor tragen lassen. Die Engel der Sternbilder haben viele Legionen anderer Engel unter ihrem Befele, welche die einzelnen Sterne eines Bildes regieren, und da sie über so weisglänzende

zende Lichter gesezzt sind, auch glänzendweisse Kleider tragen; solcher Unterstermregierer erschienen daher zwei, wahrscheinlich weil jede Wahrheit durch 2 Zeugen bekräftigt werden muß Apostgsch. 1, 10. u. s. w. — Da also Jesus, als Wasserman oder Christus gewisse aus der Sterndeuterei genommene Unternehmungen und Leiden bestehen muste, ehe er seinen Sternglanz (δοξα) wiedernehmen konnte Luc. 24, 26: so war es ganz natürliche Folge, daß diejenigen, welche er würklich bestanden hatte, von seinen enthusiastischen Anhängern immer vollkommner und den Grundsäzzen der Sterndeuterkunst angemessener durch Zusäzze und Weglassungen ausgebildet wurden, da sie dieselben 2 Jahrhunderte hindurch Einer dem Andern nacherzälten, nachschrieben und gegen Gegner verteidigen musten. Aus disem Gesichtspunkte sind also alle übernatürlichen und wundervollen Geschichten und Lehren der Bibel zu beurteilen.

Viele dieser Wundertahten geschahen aber auch, so wie noch jezt manche unerklärliche Würkungen, ohne Zweifel durch bloße Sympathie, d. h. durch gegenseitiges teilnehmendes Mitgefül oder durch Einflus der von Andern rege gemachten Einbildungskraft und Affekten auf den Körper. So wie jezt viele Menschen vollkommen überzeugt sind, daß sich Fieber, Ausschlag und änliche Krankheiten und Schaden besprechen und verschreiben lassen, und dieses auch wol zuweilen von gutem Erfolg ist, wenn der Pazient daran glaubt, und vorzüglich eine starke Einbildungskraft besizzt, so war es auch damals. Wem sind nicht die ausserordentlichen, unbegreiflichen Würkungen dieser innern Kraft des Menschen auf seinen Körper vermittelst der Affekten und Leidenschaften bekannt, welche sich so weit erstrekkt, daß Menschen gestorben sind, weil sie sich eingebildet haben, sie müsten sterben; ja gerade auf die

Viertel-

Viertelstunde gestorben sind, welche sie vorher angaben. (s. Bonnet Essay analyt. ch. XXIII. §. 676. Muratori della forza della fantasia umana ediz. 5. 1772. Deutsch v. Richerz 1785. Unzers Physiol. d. eigent. tier. Natur §. 148 u. f.) Allein alles dieses wuste damals der Mensch noch nicht, und ist auch jezt noch Manchem unbekannt. Daher musten ehmals die meisten — vorzüglich unter dem geringen und einfältigen jüdischen Volke, zu welchem die Jünger Jesu ꝛc. gehörten — und müssen jezt noch manche Menschen in solchen Würkungen Uebernatürlichkeiten sehen, um desto mehr, da der unaufgeklärte Mensch alles Unerklärliche für etwas Uebernatürliches oder für die Würkung eines überirrdischen Wesens ansieht (s. S. 349; 350; 352; Erl. 2). Die Besizzungen oder Dämonenkrankheiten waren lauter solche Einbildungskrankheiten, die also durch ein dreistes Zureden gehoben werden konnten. Wegen den Todtenauferweckungen kann man billig urteilen, daß wenn die Seele schon aus dem Körper heraus an dem Ort' ihrer Bestimmung gewesen wäre, so wolte sie gewis nicht wiederkommen, sonst hätten diese Menschen von dem Aufenthalte nach dem Tode die besten Nachrichten geben müssen. Dies findet man nicht — desto mehr aber sehr kindische und abergläubische Begriffe. Das Begraben der Menschen, die in einer starken Ohnmacht lagen, konnte bei den Juden, die aus Furcht, sich zu verunreinigen, das Begraben beschleunigten, sobald sie keine Zeichen des Lebens mehr sahen, und nicht einmal wusten, daß dies auch die Folge starker Ohnmachten seyn konnte, sehr oft der Fall seyn. Das Auferstehen und Lebendigwerden war unter ihnen desto leichter, da die Körper blos wie Mumien eingewikkelt in eine ziemlich geräumige Felsenkluft mit Fäulnis hindernden und Nerven stärkenden Spezereien gelegt wurden. — Wie gar ungeheur ist auch die Menge von

Wun-

Wundern, welche nicht blos von den Juden und Christen, sondern von allen alten Völkern geglaubt wurden. So fuhr z. B. der erste römische König Romulus in einem Wetter gen Himmel. Der zweite König Numa hatte Umgang mit einem überirrdischen Wesen, das ihm seine Gesetze offenbarte. Pythagoras, der griechische Philosoph, verrichtete viele Wundertahten. Sokrates selbst wurde von der Gottheit (Δαιμονιον) inspirirt. Der Kaiser Vespasian machte einen Blinden sehend, indem er ihm Speichel auf die Augen schmierte Dio Cassius Hist. I. 66. Apollonius von Thyana gab sich selbst das Leben wieder Philostrat. Die Orakel und Sybillen hiengen beide vom unmittelbaren Einflusse der Gottheit ab. Kurz alle römischen und griechischen Geschichtschreiber und viele andere Schriftsteller erzälen Wunderdinge Just. l. 24. c. 8; Valer. Max. l. 1. c. 1; Herodot. l. 1. c. 105 u. l. 7. c. 8; Solinus c. 5; Pausanias l. 5 gegen das Ende; Plinius l. 2. c. 107 u. s. f. — Selbst die Bibel lehrt, daß würkliche Wunder und Weissagungen von Betrügern, falschen Propheten, Gegenmessiassen oder Antichristen und von Erzbösewichtern verrichtet werden könnten; ja daß diese könnten Feuer vom Himmel fallen lassen, und daß Jehovah selbst um die Menschen zu verfüren ihre Propheten von einem Lügenpneuma begeistert werden liesse (s. S. 369; 370 Erl. 8). 1 Kön. 22, 19—23; Matth. 24, 24; 2 Thess. 2, 9; Offenb. 13, 13. — Daher glaubten schon damals Tausende von Zeitgenossen und Augenzeugen, von denen Einige Anverwandte und innigste Freunde waren, entweder gar nicht oder zweifelten doch Matth. 28, 17; Joh. 7, 3—5. Und wie soll nun eine Nachwelt, die über siebenzehn hundert Jahr von jenen Wundertahten entfernt lebt, dieselben für ausgemachte, unbezweifelte Wahrheit annehmen? — Wie kann sie auch dies, da sie durch keine

wahr-

wahrhaft beglükkende Grundsäzze, die durch dieselben wären bewiesen worden, dazu genötigt wird, und die vielen Nebenumstände nicht aus einandersezzen kann, welche und die Art, wie sie zu solchen erzälten Uebernatürlichkeiten der grauen Vorzeit beitrugen, da diese nicht selten erst noch fast ganze Menschenalter bis zur schriftlichen Aufzeichnung mündlich fortgepflanzt und (s. S. 459 f.) mit wundervollen Zusäzzen bereichert wurden. Kommt man doch in Verlegenheit, wenn man manche der neuern Begebenheiten, z. B. die Wunder auf dem Grabe des Paris, die Künste des Schröpfers (Algem. Biblioth. XXVII. 27.) Philadelphia, Gaeners, den Magnetismus und Prophetismus des Lavaters u. a. m. genau erklären soll, die man aber troz einiger Unerklärlichkeiten und ihrem wundervollen Ansehen nur wenig achtet. — — Und solten wir wol zu einer Zeit, wo man sich über die Wolken hinauf in freier Luft erheben, also ganz natürliche Himmelfahrten unternehmen, auf dem Boden des Meers umhergehen, den Blizstral und Donner nachahmen, Luftgestalten bilden und das Sonnenlicht gewisser Maassen ausdrükken kann u. s. w., wo man natürliche Wunder- und Zauberbücher besizt, um magnetische, optische, akustische, elektrische u. a. Wunderwerke ganz natürlich nachzuahmen (s. Wiegleb und Guyots neue phys. u. mathem. Belust. Augsp. 1776. VII.) — — solten wir zu einer solchen Zeit noch immer die Wunderdinge eines Alters umbewundern, welches sich in sterndeuterischen und zigeunerischen Grillen verlor, ohne nur den Selbstbetrug zu ahnen? — — solten wir nicht die gemeinschädlichen Folgen beherzigen, welche dieser Glaube an das Wunderbare (s. S. 52 u. f.) auf das Glük und die Wolfahrt des Städters und Landmannes nur zu lange schon geäussert hat und noch beständig äussert? — — solten wir nicht

endlich

endlich einmal aufhören, die wahre Aufklärung und das wahre Glük ganzer Völker und Nazionen der Erhaltung des Ansehens solches abergläubischen, jüdischen, sterndeuterischen Unsinns aufzuopfern? — ?

Nach allen vorhergehenden Bemerkungen ist also die Bibel zwar für den Philosophen, Sprachkundigen und Geschichtforscher ein ganz vortreffliches und brauchbares Buch; — es macht ihn mit der ungekünstelten, natürlichen Schönheit der alten Sinnensprache bekannt, welche man vorzüglich in den Lobgesängen, Psalmen und Propheten antrift; es zeigt ihm, wie das Menschengeschlecht in seinem Kindheitsstande über den Schöpfer, die Welt, ihre Einrichtung und über die Bestimmung der Geschöpfe philosophirte; es enthält für ihn die glaubwürdigsten Quellen in Hinsicht der urältesten Geschichte der menschlichen Handlungen, und zeigt ihm insbesondere sowol die Denk- und Lebensart, als auch das Entstehen, Ausbreiten, Steigen, Sinken und Fallen von Einem der vielen Nomaden- oder Hirtenvölker des Morgenlands der Israeliten, und dadurch zugleich die bedaurungswerten und unmöglichbeglükkenden Folgen einer Staatsverfassung, welche sich nicht auf Künste und Wissenschaften, sondern auf Sterndeuterei, Priesterherrschaft — sie nannten es Gottesherrschaft — und Aberglauben gründete: Allein um dieses Alles aus demselben zu entwikkeln, muß man durchaus mit den Philosophien alter Völker, mit den Gründen alter Sprachen, und mit den israelitischen Nazionalbegriffen und Nazionalvorurteilen bekannt d. h. man muß ein in der orientalischen Philosophie und in den Anfangsgründen der Sternkunde nicht ganz ungeübter Gelehrter seyn. Menschen aber, welche fast gar

keine

keine gelehrte Kenntnis besizzen, müssen auf jeder Seite der Bibel unverständliche Ausdrükke finden, durch welche dunkle, unverständliche Begriffe hervorgebracht, und also der Grund zu unverhältnismäßigen und schädlichen Handlungen gelegt wird.

* * *

Neunter Zeitraum.

J. d. W. 4083 oder 100 bis auf unsere Zeiten.

Nun fieng man an auf jenen sterndeuterischen Grund der Bibel, Unsinn über Unsinn zu bauen. — Die christliche religio war nohtwendig weiter nichts, als eine abgeänderte jüdische. Darauf gründet sich auch ihr Name, Christentum, welches wörtlich soviel als Messiastum oder Glauben an den jüdischen Messias oder Christus bedeutet. Jesus war daher noch immer Einer der 7 Weltmonarchen Aeonen oder Demiurgen, welche der Schöpfer aus sich erzeugt hatte, und noch genauer bestimmt der Verstand Gottes, welcher durch die Weisen der Juden, wie der Griechen durch Moses, wie durch Sokrates und Plato redete Justin. dialog. cum Judæo, Tryphone §. 61. — Doch hielten ihn Einige für einen bloßen Menschen. — Er war

des,

deswegen in die Welt gekommen, um die Menschen wieder von der Zumischung des Bösen zu befreien, welche ein Anderer von diesen Demiurgen dadurch verursachte, daß er sich mit dem Teufel vereinigt hatte. Die böse Zumischung traf vorzüglich den Körper; daher konnte Jesus nur einen Scheinkörper gehabt haben; daher war auch die Taufe nötig, um das Verderben abzuwaschen, und den Teufel auszutreiben, die man jezt bis an den Tod verspärte, um ausgelassener leben zu können; daher mußte man den Körper auf alle Art zu plagen suchen, sich des Ehestandes, des Weins, Fleisches und ernährender Speisen enthalten, Brüder, Schwestern, Weiber und Kinder verachten; daher mußte denn auch die Seele nach dem Tode durch das Feuer der 12 Sternbilder vom übrigen Schmuzze gereinigt werden. So kindisch alle diese Begriffe waren, so stand man doch eher den schmerzhaftesten Tod aus, ehe man sie verläugnete. Die Manichäer bewiesen dies mehrere Jahrhunderte hindurch. Ja der lächerlichste Wahn war gerade Ursach, daß man sich zum Tode recht hinzudrängte; denn die ganze religio lief in folgenden Ideen zusammen: "Wer Jesum für den Messias hält, und "sich, als sein Anhänger tödten läßt, der werde 1000 "Jahr mit ihm in seinem Reich' alle irrdischen Freuden "teilen. In diesem Reiche werden Weinstöke

"wachsen, deren jeder 10,000 Reben, jede Rebe "10,000 Schossen, jedes Schoß 10,000 Trauben "tragen, und jede Beere 25 Eimer Wein geben werde, "und wenn man eine abpflükkte, so werde eine andere "rufen: nimm mich, ich bin noch besser. „ — Konstantin machte die christliche zur Hofreligio im J. 312. Hiemit hörten die Verfolgungen, die Erwartungen eines 1000jährigen oder Messiasreichs auf, und es hätte also auch die eigentliche christliche, d. h. Messias-religio aufhören sollen. Aber dies geschah nicht, weil sich jezt die römischen und griechischen Philosophen ihrer annahmen, ihre Grundsäzze mit derselben zu vereinigen und dadurch algemein zu machen suchten. — Die seltsamsten und unglaublichsten Grillen schien man nun recht mit Fleis auszuwälen, um sich zanken und verkezzern zu können, und die stärkste Partei machte dergleichen auf Synoden oder Versammlungen, über welchen man den h. Geist walten und ihnen ihre Aussprüche einhauchen lies, zum unfehlbarbeseligenden Glauben oder Symbol d. h. Probierstein der Rechtgläubigkeit oder Kezzerei. Nach einem solchen Symbol sezzte man fest: jener Gottessohn oder Dämon Jesus Christus wäre dem Schöpfer gleich (ὁμοούσιος), nicht blos änlich (ὁμοιουσιος), noch weniger aber ungleich (ἀνομοιος). Maria wäre Jungfer geblieben, nachdem sie ihn geboren hatte, habe ihn also bei

verschlossener Gebärmutter von sich gegeben, und doch habe er keinen Scheinkörper gehabt. Der h. Augustin und Ambrosius furen mit gewaltigem Kezzergeschrei gegen diejenigen heraus, welche dies nicht glaubten. — Mazedonius, Patr. v. Konstant. läugnete, daß der h. Geist (geheimnisvolles Pneuma) eine wahre Gottheit seyn könnte. Denn wenn er Gott ist, muß er entweder gezeugt oder nicht gezeugt seyn. Ist er gezeugt vom Vater, so hat Gott 2 Söhne; ist er aber gezeugt vom Sohne, so hat Gott einen Enkel; ist er nicht gezeugt so haben wir 2 Götter. Der h. Gregor von Nazianz kam hier sosehr in Verlegenheit, daß er ihn durch weiter nichts zu widerlegen wuste, als dadurch; daß er nicht gezeugt würde, sondern ausgienge. Ob nun gleich hierauf Mazedonius mit Recht erwiederte, daß dies eben soviel als zeugen oder senden bedeutete (Joh. 16, 30): so wurde es nichts desto weniger symbolisch gemacht. Pelagius wurde von Augustin mit der grösten Wuht verfolgt, weil er nicht glauben konnte, daß der Schöpfer die Sünde Adams allen Menschen zurechnete; daß alle Kinder ewig verdammt würden, welche ohne Taufe stürben, und daß man Gutes wollen, aber dennoch nicht thun könnte. — Nestor wolte nicht zugeben, daß Maria eine Gottesgebärerin wäre. Es wird eine Versammlung nach Ephesus berufen. Der h. Cyrill

kommt dahin mit 50 Bootsknechten und einer Rotte Mönchen, um ihm das Gegenteil zu beweisen; lässt alle, die seine Beweise nicht gültig finden, selbst den Kaiserl. Minister, aus der Kirche werfen, und macht die Maria zur Gottesgebärerin, Nestor aber zum Kezzer. — Flavian lehrte 2 Naturen, weil es so kirchlich rechtgläubig war. Der h. Patriarch Dioskur von Alexandrien beschuldigte ihn der Kezzerei, ließ den Flavian mit Prügeln in der Kirche todt schlagen, als er nicht widerrufen wolte, und zwang alle andersdenkende Bischöfe zur Unterschrift. — In märtirerischer Körperquälung waren die allergrösten Helden ohne Zweifel die beiden h. Simone, die Säulenmänner, von welchen der Erste auf einer Säule, wo gerade seine beiden Füße Plaz hatten, dreissig, und der Lezte ganzer acht und sechszig Jahr in freier Luft zubrachte. — Schon unter'm Kayser Hadrian erregte ein zweiter Messias, Barchochab, einen Aufruhr unter den Juden, bei welchem an die fünf hundert Tausend todt geschlagen und eine große Menge verkauft wurden. Ein neuer Versuch der Art unter'm Antonin lief eben so ab. Demungeachtet hiengen sie sich in der Mitte des fünften Jahrhunderts auf der Insel Kreta an einen neuen Messias, Namens, Moses. Dieser versicherte, daß sich auf seinen Befel das mittelländische Meer spalten würde, so daß er sie über viele hundert

Meilen

Meilen weit durch dasselbe nach Jerusalem füren könnte, wenn sie sich nur glaubensvoll von einem hohen Felsen in dasselbe hinabstürzten; allein Glauben forderte Jehovah von ihnen. Sie glaubten auch so fest, daß sie haufenweise hinabsprangen, und — alle im Wasser umgekommen seyn würden, wenn nicht mitleidige Fischer einige gerettet hätten. — Der K. Julian, den die Rechtgläubigen mit dem Namen, Abtrünniger, beschimpften, erhob sich sehr über die Vorurteile seiner Zeit. Er war kein Anhänger der christlichen religionisekte, denn ihm konnte das beständige Gezänk, das gegenseitige Verfolgen, die Aufruren und andere Schandtahten, welche man sich durch Begiessen mit Wasser und durch ein gewisses Essen und Trinken (Taufe und Abendmahl) wieder abzuwischen glaubte, unmöglich reizen. Er gab aber den Christen, wie den Nichtchristen, den Arrianern, wie den sogenannten Rechtgläubigen ihre Kirchen und Tempel wieder, und verstattete einem Jeden zu glauben was er wolte, wenn er nur nicht Andersdenkende verfolgte. Der K. Theodos hingegen war wieder ein Christ, und gab auch zum Beweise seiner religiosität ein Gesezbuch heraus, welches die grausamsten Verfolgungen gegen Andersdenkende, welches doch gewönlich die rechtschaffensten und helldenkendsten Menschen waren, gesezmäßig machte. Nach demselben wurden sie

für bürgerlichehrlos erklärt, und alle gesellschaftlichen und menschlichen Pflichten gegen sie aufgehoben u. s. w. Diejenigen welche ihr Haus zum Versammlungshause derselben machten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Folge davon war, daß Priszillian, ein biederer und geradherziger Mann, der manichäische Grundsäzze lehrte, nebst nach fünf Andern zu Trier nach grausamen Martern hingerichtet, und daß dadurch das erste Beispiel aufgestellt wurde, man könnte Andersdenkende dem Schöpfer zum süßen Geruch' abschlachten. Die Geistlichkeit fieng nun immermehr an, ein hierarchisches System oder einen Staat im Staate zu bilden. Den ersten Schritt dazu hatten sie schon durch die Einfürung gewisser Symbole oder Kriegsparolen gemacht, welche sie von den Soldaten entlehnten, und an welchen sie gleich Freunde von Feinden unterscheiden konnten. — Jezt wurde nun auch alles, was Geld einbrachte, zu gottesdienstlichen Handlungen gemacht; es wurden Begräbnisse in der Kirche erfunden, um nicht vom Teufel geholt zu werden. Dadurch nahm denn auch Sittenlosigkeit unter ihnen Oberhand. Meuchelmord, Straßenraub, Diebstal, Hurerei, Ehebruch, Plünderung der Wittwen und Waisengüter war etwas Gewönliches. Auf einer vom h. Geist inspirirten Synode zu Toledo wurden Beischläferinnen erlaubt. Bekannt sind die Päbste Sergius und

Johann

Johann der 12te, von welchen der Erste Päbstinnen einfürte, und der Andere von einem Ehemann' ermordet wurde, als er dessen Frau schändete. — Dennoch legten Kaiser, Könige und Prinzessinnen Kutten und Schleier an, und die Oberhäupter der Nazionen musten Päbsten, Mönchen und Priestern gehorchen, wenn sie nicht wolten in den Bann gethan oder dem Teufel überliefert werden. Dies bewies vorzüglich P. Gregor an K. Heinrich den 4ten, den er auf seinem Hofplazz' in bloßen Füßen, und härenem Hemde stehen lies, und zum Fußschemel gebrauchte. P. Innozens, der 3te dehnte die päbstliche Gerichtsbarkeit über die ganze christreligiose Welt aus. — Da man den Zehnten nicht immer richtig bezalte, so kam dieser Pabst auf die Erfindung der Inquisizion, bei welcher die Bettelmönche, vorzüglich vom Orden des h. Dominikus zu Gerichtsdienern bestellt wurden. Nach den Grundsäzzen dieses Gerichts war derjenige, welcher den Zehnten schuldig blieb, schon im Geruche der Kezzerei; wer ihn aber nicht bezahlte, ein anerkannter Kezzer. Hieraus entstand almälich ein förmliches Kezzergericht mit Gefängnissen, Häschern, Spionen und Henkern, dessen Macht sich über die Fürsten selbst erstrekkte; dessen Habsucht, Ungerechtigkeit und Grausamkeit eben so gros, als seine Macht wurde, und dessen grausame, unmenschliche — nein mehr als tigrische Blutgierde

sich in den Marterkammern und Aut'os da Fe der Inquisizionen, dem spanischen Amerika, der pariser Bluthochzeit, den piemontesischen Tälern ꝛc. — in welchen Szenen aus bloßer religiosität viele hundert Millionen Menschen fast alle unter den grausendsten Quaalen ermordet wurden — in unvergeslichen Spuren zeigt. *) Ders

*) Diese Szenen sind zwar aus Limborchs Gesch. d. Inquisiz. Legers hist. des egl. evang. des vallée de Piemont, aus dem Werke des Barthol. de las casas, der Hist. du papisme de Jurieu u. a. m. bekannt; Lesern aber, die sie nicht kennen, mag Folgendes zu einer kurzen Schilderung dienen.

Inquisizion.

Da ist ein Angeklagter der h. Inquisizion. Plözlich erscheint ein schwarzer Wagen vor seiner Wonung. Alles verläßt ihn; Weib und Kinder, Bekannte und Freunde treten von ferne, und wagen es kaum ihren Kummer auszulassen. Ein finsterer, dumpfiger Kerker wird seine Wonung. — Diese traurige Lage preßt ihm laute Seufzer aus; der gefüllose Kerkermeister hört's, und vermehrt durch unbarmherzige Schläge seine Noht. So sizt er Monate, ohne zu wissen, warum? — Jezt wird er vorgefordert, seine heiligen Richter wissen selbst nicht, was er verbrochen hat, sie können ihn nichts anschuldigen; er soll sich also selbst anklagen. Bei der Barmherzigkeit Jesu Christi beschwören sie ihn, ein vollständiges Bekenntnis seiner Verbrechen abzulegen. Er ist sich keiner bewust. Man nennt ihm solche, die er begangen haben soll, doch ohne Ankläger und Zeugen

zu

Dergleichen Szenen von christreligioser Barbarei waren zu grob, als daß sie nicht den abergläubigsten

zu nennen. Gesteht er sie nicht ein, weil er sie nicht begangen hat, so zwingen sie ihm durch die härtesten Martern ein Geständnis ab. — Ein dunkles, schwarzes Zimmer, von dämmernden Lichtern erleuchtet, enthält die Werkzeuge seiner Qual; ein schwarzgekleideter Henker zeigt sie ihm. Plözlich fallen auch die übrigen schwarzen Unholde über ihn her; seine Kleider werden herabgerissen, mit einem Schurz' seine Geburtsteile bedekkt, seine Hände auf den Rükken gebunden, Gewichte an seinen Füßen bevestigt, und er am Kopf' in die Höhe gewunden. So muß er einige Zeit in fürchterlicher Erwartung und unter grausamen Schmerzen schweben, die man oft noch durch Schläge, oder durch die Hizze von glühenden Kolen vermehrt, welche man ihm unter die Fusfolen hinstellt, nachdem man dieselben mit Spek zur Verstärkung der Hizze gerieben hat. — Unverhoft läßt man ihn dann mit einem Stoße herab stürzen, doch nur soweit, daß er ja nicht die Erde berüre, um so dem Unschuldigen alle Gelenke der Glieder zu verrenken. Dreimal wird gewönlich diese Qual zur Ehre der h. Dreieinigkeit wiederholt. — Hier ist ein hölzerner Trog von der Länge eines gewönlichen Menschen, dessen Boden mit eisernen Spizzen versehen ist. Hierhinein werfen die heiligen Henker einen solchen Unglüklichen rüklings so, daß seine Füße höher als sein Kopf liegen. Dann binden sie ihm Hände und Füße mit dünnen Bindfäden, die bis auf die Knochen einschneiden, zusammen, stopfen seinen

Kopf, dessen gesunder Menschensinn nicht zu sehr erstikkt war, erschüttern musten. — Dazu hatten zu gleicher

---

seinen Mund und seine Nasenlöcher voll Zeug, und lassen von einer ansehnlichen Höhe an einem Faden herab Wasser auf das Zeug in seinem Munde träufeln. Dieses wird dadurch so gewaltsam und tief in den Hals hineingetrieben, daß das Blut herausdringt, das Atemholen almälich aufhört, und der Mensch unter vielen Schmerzen einen langsamen Tod zu sterben glaubt, von dem er durch das heftige Herausreissen des Zeuges unter neuen Schmerzen zurükgerufen wird. — Oder ein solches Schlachtopfer der religiosität muß mit aufgehobenen Händen niederknien. Sein schwarzer Henker öfnet ihm mit einem eisernen Instrumente den Mund, und läßt ihn solange Wasser einschlukken, bis es ihm wieder zum Munde herausfliesst. Nun legt er ihm einen Strik um den Hals, und schleppt ihn in der Marterkammer auf und nieder; bindet ihm dann einen dünnen Bindfaden an beide Zehen, zieht ihn an demselben, den Kopf herunterhängend, in die Höhe, indem er zugleich den Strik am Hals' auflöset, damit ihm auf diese Art das Wasser aus dem Munde wiederherauslaufe ꝛc. — Jezt denke man sich auf den Gerichtsplaz der Inquisizion als Zuschauer eines Auto da Fe d. h. einer Glaubens- oder religionshandlung. Auf einer zwölf Fuß hohen Banke sizzen die Unschuldigen, bestimmt, lebendig verbrannt zu werden. Zwei Dominikaner steigen auf einer Leiter hinauf, um sie zur Aussönung mit der h. Kirche d. h. mit den christreligiosen Zärimonie-

gleicher Zeit die griechischen und römischen Wissenschaften und Künste angefangen, sich im übrigen Europa,

---

monien zu bewegen. Sie weigern sich, weil es ihnen doch das Leben nicht rettet: "Fort mit euch in's "hölliſche Feuer, wohin der Teufel bereit ist, euch "zu holen!„ rufen die Mönche: "Puzzt den "Hunden den Bart!„ schreit der geblendete Pöbel voll religioser Wuht. Ein Henker steigt hinauf, und versengt ihnen mit einem brennenden Besen den Bart. Unterdessen sind nun die Scheiterhaufen bereitet. An einem Pfale gebunden stehen diese in einem so kleinen brennenden Holzstosse, daß die Flamme nur ihre Knie erreicht, um nicht blos verbrannt, sondern langsam zu Tode gebraten zu werden. —

Piemonteſiſche Täler und Eroberung des ſpaniſchen Amerikas.

Hier wurden Säuglinge den Brüsten zärtlicher Mütter entrissen, von religiosen Christen bei den Beinen gegen Mauren und Felsen geschmettert, daß ihr Gehirn und Blut an den Steinen herabfloß, oder vor den Augen bekümmerter Eltern in's Wasser geschleudert, in Stükken zerrissen und zerhauen und Hunde mit ihnen gefuttert. Geliebte Töchter wurden erst vor den Augen ihrer Eltern und zärtliche, oft schwangere Gattinnen vor den Augen ihrer Gatten geschändet; ihr Leib wurde mit einer Streitaxt' zerhauen, mit Steinen und Pulver angefüllt, angezündet und in Stükken zerschmettert, nachdem man vorher die

Frucht

Europa, vorzüglich in Deutschland, Frankreich und England, teils durch die von den Türken vertriebenen Gelehrten und Künstler, teils durch die Handlung der Venezianer und Genueser mit ihren Kunstsachen und Produkten auszubreiten. Mathematik, Astronomie, Chemie, Naturwissenschaft, mechanische Werke und Arbeiten, alte Sprachen und Schriften wurden immer beliebter. Dies regte die Wisbegierde und den Forschungsgeist. Man laß griechische und römische Schriften und fülte wenigstens, daß die Grundsäzze der sogenannten Heiden besser waren, als die Lehren ihrer damaligen religio. — Ganze Sekten Waldenser, Albingenser und Wikleffiten ꝛc. hatten ihr schon öffentlich widersprochen. — Die Nürnberger, Augsburger, Straßburger strengten zugleich ihre ganze Erfin-

---

Frucht mit der Hallebarde herausgehoben hatte. Weiber und Männer und Kinder wurden von Hunden zerrissen, verstümmelt, gespiesst, geschunden, von Felsenspizzen herabgerollt, ihnen die Brüste abgerissen, ihr Mund mit Pulver angefüllt, um ihren Kopf aus einander zu sprengen. Je 13 Menschen zur Ehre Jesu Christi und seiner 12 Apostel an einem kurzen Galgen lebendig aufgehenkt, oder auf einen Rost gelegt brieten über langsamem Feuer. — Bitten und Flehen wurden mit Tod und Mord, und Freundlichkeit und Dienstfertigkeit mit Grausamkeit und Qual vergolten — aus religiosität vergolten!

Erfindungskraft an, um den griechischen Künstlern in Italien nachzueifern. Noch vor 1440 erfand Johann Guttenberg und Johann Fust aus Mainz zu Straßburg die Buchdrukker- und Johann Schöffer zu Gehresheim die Schriftgiesserkunst. Es wurde nun immer leichter, zu nüzlichen Kenntnissen zu gelangen, obgleich die Diener der religio, die Mönche und Priester, es auf alle Art zu hindern suchten. Peter d'Ossat in Salamanka, Johann Scaliger in Paris, Graf Picus von Mirandola, Burney in England, und vorzüglich Johann von Wesel in Worms redeten und schrieben schon sehr frei gegen den religiosen Unsinn, und Kaiser, Könige und Fürsten trugen bei dem Pabst auf eine Kirchenverbesserung an. — — Der Streit zwischen Reuchlin und den kölnischen Theologen d. h. zwischen allen hellen und finstern Köpfen gab endlich den Ausschlag. Der B. von Speier, dem der Pabst die Entscheidung übertragen hatte, entschied zum Vorteil Reuchlins. — Jezt machten alle aufgeklärten Männer mit ihm gemeinschaftliche Sache: Erasmus von Rotterdam, Birkheimer von Nürnberg, Hermann von dem Busche, Ulrich von Hutten, Peter Mosellanus, Camerarius, Baumgarten. Die epistolæ obscurorum virorum, Eine der beissendsten Schilderungen der Diener des Aberglaubens kamen jezt

her-

heraus. — In dieser Helle trat der finstre Dominikaner Tezel mit seinem Ablaskram' auf. Der Kontrast war zu gros. Der Augustiner Mönch, Luther stellte ihn und den Pabst, der ihn unterstüzzte, in seiner Blöße dar. Es entstand eine neue religiose Geselschaft, die eine neue Einrichtung erforderte, zu deren Bildung nicht bloß Luther und Melanchthon, sondern auch Erasmus durch seine gründlichen Widersprüche der augustinischen Grundsäzze, und durch den sanften Tadel der schwärmerischen Hizze des Luthers vieles beitrug. Allein er konnte doch nicht verhindern, daß nicht dadurch der schwärmerische Baurenkrieg entstand, welcher, leider! an die funfzig tausend Menschen das Leben kostete. Ulrich Zwingli und Oekolampadius fiengen in der Schweiz an zu reformiren. Irrtümer, Streitigkeiten und Verkezzerungen musten jezt noch algemein seyn, da Wissenschaften und Künste, Naturgeschichte und Naturkunde noch nicht helle genug leuchteten, um das Wahre vom Falschen und das Schädliche vom Guten zu unterscheiden, welches man in der Bibel neben und untereinander fand. — Noch einmal fieng sogar Unwissenheit mit Herrschsucht vereint an, die Oberherrschaft über Aufklärung zu ringen; der dreissigjährige religionskrieg entstand. Zwar machte ihm der Osnabrükker Frieden zum Glükke für Deutschland ein Ende; doch wurde

dieses

dadurch sehr vermindert, daß man ihn auf Symbole oder Kriegsparolen gründete, daß man auf diese Art die Grundsäzze einer finstern Vorzeit zu Grenzen der Aufklärung durch feierliche Bündnisse machte, und so — das almäliche Fortschreiten zu höherer Volkommenheit und dauerhafterm Glükk ohne Noht hinderte. — Indessen giengen nun die Wissenschaften und Künste, vorzüglich unter dem verbesserten, weniger hierarchischen oder religiosbeherrschten Teile der Menschen, mit Riesenschritten fort, und in einem desto nachteilichern Licht' erschienen jene astrologischreligiosen und abergläubischen Meinungen und Gebräuche. Vorzüglich trug hiezu die Ausbreitung der Naturkunde und Philosophie oder schöpfungsgemäßer Lehren und Pflichten am meisten bei. Die edlen Männer, welche sich hierinnen vorzüglich auszeichneten, waren: Hugo van Groot; Nikol. Kopernikus; Joh. Kepler; Galileo Galilei; Andreas von Wesel; Konrad Gesner; Baco; des Cartes; S. Puffendorf; Hobbes; Schaftesbury; Newton; Lokke; Otto v. Guerike; Thomasius; Leibniz; Wolf; Lessing; Reimarus; Mendelssohn; Lambert u. a. m. — Man fand nun immer mehr Vergnügen an Betrachtung der Schöpfungswerke Gottes, und an Befolgung der aus denselben abgezogenen Grundsäzze, und trug dieselben in die Sittenlehre der Bibel almälich und

ganz

ganz unvermerkt über, indem man sich überredete, sie in gewissen einzelnen, allgemeinen Worten und Ausdrükken derselben zu finden, in welchen sie freilich ohne die bessere, aus der Betrachtung der Schöpfungswerke entsprungene Aufklärung gewis nicht einmal vermutet wären.

Erläuterungen.

Wir sehen in der ganzen Geschichte der menschlichen Aufklärung den Schöpfer mit dem Menschen, als mit einem sinnlichvernünftigfreien, sich selbsttätig vervolkommenden Wesen handeln — mit einem Wesen, welches Irrtum, Schöpfungswidrigkeit, Misverhältnis und Unglük von Wahrheit, Schöpfungsmässigkeit, Verhältnis und Glükk weder durch unwillkürliche Triebe oder Instinkte, noch durch übernatürliche Einwürkungen, sondern durch vielfache, selbstgemachte, bald fehlschlagende, bald zutreffende Erfarungen und durch Schaden und Nuzzen, unterscheiden lernt. Alle die religiosen und politischen Torheiten und Grausamkeiten, die gewänten Offenbarungen, und göttliche Einhauchungen, die Selbstaufopferungen und Märtyrertümer, die Verfolgungen, Kriege und Inquisizionen musten erst einmal mit der schöpfungsmässigwürkenden Vernunft, mit einer sich selbsterhaltenden und immermehr vervolkommenden Menschenliebe, mit einem gegenseitigen, friedlichen, verträglichen und sanftbessernden Umgang' in Kontrast kommen, ehe man Beides nach seiner Entstehung, seinen wahren Gründen und Beförderungsmitteln von einander gehörig unterschei-

scheiden konnte. Gerade aus den Verirrungen war es, aus welchen die hellern Köpfe unter den Menschen bessere Grundsäzze abzogen. Durch die falsche Gelehrsamkeit der Sophisten wurde Sokrates auf seine schönen Grundsäzze gefürt, welche seine Nachfolger mehr oder minder gut benuzzten. — Durch die Irrtümer und Ungerechtigkeiten der Pharisäer und Sadduzäer gereizt, bildete Jesus sein religioses System, welches vorzüglich — nach dem Plane der Vorsehung — die blutigen Opfer unter Juden und Nichtjuden vernichten solte. Der Wahn von einem 1000jährigen Reich', auf welches Jesus es gründete, muste seinen Anhängern den Muht erhalten. — Durch den Unsinn der Mönche und geistliche Unterdrükkungen aufgebracht, kamen Luther, Erasmus, Zwingli, B. Joseph der 2te, und die ganze westfränkische Nazion auf ihre künen Verbesserungen. — Kurz ohne alle diese vorhergegangenen misverhältnismäßigen und schöpfungswidrigen Handlungen würde nicht die jezzige Aufklärung der Menschen entstanden, ohne sie würde die Bestimmung und Bildung einer Lehre vom richtigen Verhältnisse zu Gottes Schöpfungswerken — deren öffentliche Einfürung jezt schon ein nur mittelmäßiger Verstand für das allergröste Bedürfnis erkennt — ganz unmöglich gewesen seyn.

Auch diese kurze mit Erläuterungen versehene Tabelle, ihr Theologen, Prediger und Schullehrer, welche mit aller Wahrheitsliebe wörtlich und

ohne alle Zuſäzze und Uebertreibungen aus den Quellen der alten Geſchichte geſchöpft und in ſyſtematiſche Ordnung gebracht iſt, wovon ſich ein Jeder durch Nachſchlagen und Vergleichen der überal beigefügten Stellen überzeugen kann, beſtätigt gleichfalls den Ungrund der öffentlichen Glükkslehren, indem ſie auf ihre Entſtehungs- und Ausbreitungsart hinfürt. Aber ihre Unvolkommenheit wird vollends unmöglich zu verkennen ſeyn, wenn nun noch folgende kurze Säzze den Wehrt und Inhalt der ächten, algemeinen Glükks- oder Verhältnislehre ſowol, als der gewönlichen religionum unter einen Blik zuſammenfaſſen.

* * *

Wehrt und Inhalt der Verhältnislehre und der Sektenreligionum.

Verhältnislehre.

Sie enthält lauter ſinnliche, Jedem faſliche und ausgemachte Kenntniſſe der mit uns in gegenſeitiger Würkung ſtehenden, lebendigen und lebloſen Schöpfungswerke — Kenntniſſe, deren beglükkenden Einflus Niemand verkennen kann, welcher nur ſeine Vernunft zu gebrauchen verſteht;

die

die also auch keine algemeine Streitigkeiten und Spaltungen erregen können; Kenntnisse von den Kräften des Körpers und der Seele, von ihren Würkungen und ihrer verhältnismäßigen Entwikkelungs- und Vervolkomnungsart (s. S. 15; 39; 186); Kenntnisse von den Würkungen der Schöpfung, der Luft und des Witterungswechsels, der Speisen und Getränke u. s. w. auf uns; Kenntnisse, von diesen Würkungen den grösten Nuzzen zu ziehen, und den natürlichübeln Folgen ihres Misbrauchs zu entgehen; Kenntnisse durch schöpfungsmäßige und bewärte Mittel Menschen und Tiere gesund zu erhalten, oder durch dieselben die übeln Folgen eines begangenen Felers sogleich wieder zu heben (s. S. 79; 132 f.); Kenntnisse von dem Maaße der Kräfte und Fähigkeiten der Mitmenschen, um ein solches Betragen darauf zu gründen, durch welches gegenseitige Vervolkomnung hervorgebracht wird (s. S. 159 f.); Kenntnisse, durch welche bei städtischer und ländlicher Lebensart richtiges Verhältnis zu den Schöpfungswerken beständig erhalten wird.

Sektenreligiones.

Sie enthalten ein Gewebe von sinnlichen, und übersinnlichen, begreiflichen und unbegreiflichen, nüzlichen und unnüzlichen Kenntnissen und Meinungen, welche sie alle für

gleichnohtwendig zum Glükk' ausgeben; die aber wegen ihrer Zweideutigkeit und Unbestimmtheit so und anders zu erklären sind, und dadurch entweder gefärliche Gleichgültigkeit gegen würklichbeglükkende Wahrheit, oder zuweilen gar menschenfeindliche Streitigkeiten und Sektirereien durchaus hervorbringen müssen. — Meinungen von übersinnlichen Gegenständen, z. B. von Gott, als einem Geiste, von den Bestandteilen dieses Gottes; Meinungen von vorgegangenen Veränderungen in seinem Wesen: von ewigen Zeugungen und Ausgängen aus demselben; Kenntniss von nötigen Aussönungen Gottes wegen seinen eigenen Welteinrichtungen, oder von Aufhebung der übeln Folgen misverhältnismäßiger Handlungen, ohne sie durch eine verhältnismäßigere Lebensart almälich wieder zu verbessern, durch Glauben, Zärimonien, Gebete, Blutvergiessen, Opfer, Wasserbesprengen, abgesonderte und geheimnisvolle "heilige„ Mahlzeiten, Fasten u s. w.; Meinungen, daß Leiden, Schmerzen, Krankheiten, heftige Begierden, Menschenfeindlichkeiten nicht Folgen schöpfungswidriger Lebensart, sondern Vaterzüchtigungen Gottes seyen; daß sie nicht sowol durch verhältnis- und schöpfungsmäßige Lebensart müssen verbessert, sondern vielmehr mit Geduld ertragen werden; ja daß sie einst sogar nach des Körpers Tode vorzüglich belont würden.

Verhältnislehre.

Auf anschauliche, in den steten Würkungen der Schöpfungswerke fülbargegründete, und sinnlichvernünftige d. h. menschlichwahre Kenntnisse, lassen sich gewis auch schöpfungsmäßige, bestimmte und beglükkende Gesezze des menschlichen Betragens grün-

gründen — Gesezze welche durch Beförderung einer verhältnismäßigen Lebensart Körper- und Seelengesundheit befördern, dadurch alle Ursachen zu einer misbehaglichen, leidenschaftlichen, ungeselligen und liebloſen Lebensart heben, und eine algemeine Weltvaterlandsliebe oder gemeinnüzlichen und algemeingeselligfreundschaftlichen Umgang auf dem sicherſten und kürzeſten Weg einfüren müſſen.

Sektenreligiones.

Auf unsinnliche, zweideutige und unwahre Lehren müſſen sich gewis eben solche positive oder wilkürliche, unbeſtimmte und unbeglükkende Gesezze gründen — Gesezze, die um deſto unbeſtimmter seyn müſſen, da man sie auf das Weſen und die Eigenschaften Gottes gründet, von welchem aber, als einem unsinnlichen Weſen sich Jeder nach seiner Empfindungs- und Denkart andere Vorstellungen machen, und andere Pflichten hernehmen muß; Gesezze, die überdas dem Menschen, indem er den Schöpfer selbſt nachahmen will, weder die Würkungen seiner Schöpfungswerke, denen er unvermeidlich ausgesezt iſt, bemerken, noch seine Lebensart diesen gemäs einrichten laſſen; Gesezze, die ihm daher auch allen übeln Folgen des Misverhältniſſes mit den Schöpfungswerken, als Liebloſigkeiten, Feindschaften, Widersprüchen, Unbehaglichkeiten, Krankheiten des Leibes und der Seele ausſezzen; Gesezze, die alsdann dieſe übeln Folgen zu heben suchen, aber vergebens suchen, weil sie die Ursach derselben nicht heben, d. h. den Menschen nicht aus seiner schöpfungswidrigen

Lage herausfüren, sondern dieselbe wol gar für angeborenes Uebel halten. * *)

**) Daß man bisher die Glükkslehre "Religion„ durch eine gewisse Art und Weise Gott zu erkennen, und dem erkannten Wesen nach durch gewisse Handlungen zu verehren bestimmte, dies hat zu allen Verwirrungen in der Lehre vom wahren Glükk' Anlas gegeben. Gott ist, wie S. 513, Erl. 5. schon bemerkt, nach reinen Verstandesbegriffen weiter nichts, als die Vorstellung, welche unsere Seele von einer lezten Ursach hat, und insofern ist die Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes Grund- oder Axiomgefül, welches wir beim Denken gar nicht entfernen können, sondern das vielmehr unsere ganze innere Tätigkeit leitet. Alle unsere übrigen Vorstellungen von seinem Wesen sind teils nur eigenschaftlich (ideæ adjectiuæ), nicht selbstständig (substantiuæ), teils blos verneinend, d. h. wir können wol sagen, was die Selbstständigkeit Gottes nicht seyn soll, aber nicht bestimmen, was sie ist. Die Eigenschaften aber, welche wir dieser lezten Ursache beilegen, sind teils aus unserm Selbstgefüle, teils aus sinnlicher Anschauung genommen, und sind diejenigen Kräfte und Fähigkeiten, die wir an uns selbst und an den übrigen Schöpfungswerken erblikken, und im gedenkbarvolkommensten Maaß' auf die lezte Ursach übertragen. Nur der Begrif von Gott, als einer lezten Ursach, ist also reiner, nicht mit den Eigenschaften der Geschöpfe vermischter Begrif, und kommt Gotte nohtwendig zu; alle andere Vorstellungen von seinem Wesen und Eigenschaften sind unrein und vermischt, und kommen ihm nicht nohtwendig, sondern nur in einem menschlichunbestimmbaren Betrachte zu. — Daher hiengen denn auch, wie die Geschichte beweiset, Wesen, Eigenschaften und ganze Volkommenheit Gottes von der Denkart und Volkommenheit der Men-

schen ab. War ein Volk kriegerisch, oder jagdliebend, oder trieb es Viehzucht oder Akkerbau, so war auch seine Gottheit ein Liebhaber des Kriegs, oder der Jagd, oder der Viehzucht, oder des Akkerbau's u. s. w. Welch ein Unterschied ist daher nicht zwischen dem eifersüchtigen und unduldsamen Jehovah der Israeliten, und dem verträglichen und duldsamen Jupiter oder Zevs der Römer und Griechen, welcher jede Gottheit neben sich verehren lies! Welch ein Unterschied zwischen dem blutgierigen Mönchsgott der Inquisitoren des h. Dominikus, und dem Weltallsschöpfer eines aufgeklärten Europäers? Wie schwankend ist also ein solcher Grund, den man aus der Nachahmung der Eigenschaften Gottes anführen will, um darauf Lebensregeln zu bauen? — Allein es ist auch höchst gefärlich, Gotte nachahmen zu wollen, da wir den Grund und Zusammenhang seiner Würkungen nicht übersehen. Wir kennen nur diese Würkungen ganz einseitig und blos in Beziehung auf sinnlichvernünftigfreie Wesen, unter welchen er lebenslängliche Krankheiten, mörderische Kriege, grausame Qualen und Martern zuläßt (s. S. 568). Dies würden wir doch nicht nachahmen können, ohne in jene religiose Grausamkeiten zurükzufallen, welche sich freilich auch auf Nachahmung Gottes gründeten, da er selbst dergleichen in seiner Welt geschehen läßt. — Und dann können wir aus dem Wesen und Eigenschaften Gottes gar nicht einsehen, was wir tuhn müssen, um in menschlicher Lage, als gesellige Wesen, recht glüklich zu werden; da wir Gott selbst in geselligem Verhältnisse gar nicht denken können. Wir können aus denselben ungefär einsehen lernen, daß wir Gutes ausüben und Böses unterlassen sollen; aber nicht, was für uns, als Menschen, würklich gut und böse ist, d. h. was uns an Seel' und Leibe beglükkt und nicht beglükkt. Um dieses zu bestimmen werden wir

wieder zur Vernunft und Erfarung hingewiesen, wo wir entweder durch mehrmaliges Vergleichen und Schliessen den guten oder schlechten Erfolg einer Handlung bestimmen, oder, wenn wir dies nicht können, einen Versuch machen müssen, der uns am gewissesten belehrt, ob unsere Unternehmung schöpfungsmässig oder schöpfungswidrig, beglükkend oder unbeglükkend sey. — Vernunft und Erfarung sind also die einzigen richtigen Leiter unserer Handlungen. Schöpfungsgemäsheit ist der Grund des Glüks; denn ihre Folgen sind wachsende Zufriedenheit und Behaglichkeit. Schöpfungswidrigkeit ist der Grund des Unglüks, denn ihre Folgen sind zunehmendes Misvergnügen und Misbehagen. Schöpfungsmässigkeit oder richtiges Verhältnis zu den Schöpfungswerken ist der Zwek, zu welchem der Schöpfer alle seine Geschöpfe erschuf; dies ist der Mittelpunkt, in welchem sich ihre glükliche Tätigkeit vereinigt. Jede Handlung, welche ausser diesem Mittelpunkte geschieht, wird durch natürliche üble Folgen gleichsam nach demselben hingestossen. Diese Stösse machen das Unglük oder Uebel auf dieser Erde aus. Diese Stösse können wir dadurch nicht vermeiden, daß wir den Schöpfer, wol aber das wir die Schöpfungswerke kennen lernen, um zu wissen, was ihnen gemäs ist oder nicht. Erkenntnis der Schöpfungswerke, nicht des Schöpfers ist also die erste Vorschrift auf dem Wege des menschlichen Glüks, und schöpfungsmässige Lebensart der Grund aller menschlichen Glükseligkeit.

Verhältnislehre.

Diese Gesezze werden beständig nach dem Maasstabe des richtigen Verhältnisses geprüft und

ver-

verbessert; da ihre Volkommenheit mit der unaufhörlichen steigenden Vervolkomnung des Menschenschengeschlechts immermehr zunehmen muß.

Sektenreligiones.

Diese Gesezze stehen, troz des offenbaren Schadens, den sie durch Störung einer algemeinen Menschenliebe und Freundschaft hervorbringen, entweder unveränderlich fest, weil man sie in etwas, was die Kinderphilosophie "Gottes-wort" nennt, gegründet zu seyn glaubt, oder sie nehmen doch nur soviel von der steigenden Aufklärung der Philosophie an, als die, zum Teil symbolischen, Schranken jener Kinderphilosophien verstatten.

Verhältnislehre.

Diese sezzen daher Benuzzung aller guten Schriften unsers Zeitalters voraus, in welchen auf die Beförderung des wahren Glükks oder des richtigen Verhältnisses zu den Schöpfungswerken Rükksicht genommen wird.

Sektenreligiones.

Diese können daher den Gebrauch der Bibel oder eines andern alten religionis-Buchs, und der daher abgeleiteten Predigt-, Lieder-, Historienbücher, welche doch für unsere Aufklärung ein paar Jahrhundert, ein paar Jahrtausend zu alt sind, entweder nur ganz allein verstatten, oder andere Schriften nur alsdann nebenbei zu lesen erlauben, wann sie diesen nicht widersprechen.

Verhältnislehre.

Befolgung der Gesezze, welche sich auf richtiges Verhältnis zu den Schöpfungswerken gründen, muß durchaus stete Ruhe der Seele in allen Lagen des Lebens, und also auch im Sterben hervorbringen. Derjenige Mensch, welcher sowol seine, als Anderer Kenntnisse zur verhältnismäßigen Entwikkelung, und Anwendung seiner Fähigkeiten und Kräfte, und die übeln Folgen seiner Tahten zur Verbesserung der von ihm begangenen Feler oder unverhältnismäßigen Handlungen benuzzt, tuht ja gewis alles, was er nach menschlichen Kräften tuhn kann; denn es ist doch wol der höchste Grad der Volkommenheit des vernünftigen Menschen, wenn er die Würkungen seiner Kräfte mit den Würkungen der übrigen Schöpfungswerke Gottes in ein solches Verhältnis soviel als möglich ist, zu sezzen strebt, wo diese nur woltätig und nicht nachtheilig, wenigstens nicht so nachteilig auf ihn würken können, daß sie seine gemeinnüzzige Tätigkeit abkürzen, und zerstören. **) Er kann in dieser Lage des Wolgefallens Gottes volkommen versichert, und also volkommen ruhig und zufrieden seyn. Er bedarf wegen begangener Feler keiner Aussönung mit dem Schöpfer, wenn nicht mögliche Verbesserung

der=

derselben Aussönung bedeuten soll; er müste denn wegen seiner eigenen Welteinrichtungen ausgesönt werden müssen, weil er den Menschen zu einem sinnlichvernünftigfreien, sich selbsttätig, und also durch Unvolkommenheiten, Irrtümer, Feler, Vorteil und Schaden immermehr vervolkommenden Wesen erschaffen habe. Die übeln Folgen einer felerhaften Handlung werden aber auch nur durch Unterlassung und Verbesserung derselben, der Erfarung nach, almälich wieder gehoben. Insofern also eine Aussönung nicht in Verbesserung der Feler besteht, ist sie offenbar ungemeinnüzziges Zärimonienwesen und höchstgemeinschädlicher Zeitverderb.

**) In unserer jezzigen Lage, wo die Kraftäusserungen oft der allerkleinsten Gesellschaft einander widersprechen, und zurükstoßen, sind freilich noch die besten, Gemeinnuz und Verhältnis fördernden Handlungen mit schädlichen Folgen verknüpft, wenn man ihnen nicht durch Klugheit auszubeugen weiß. — Doch können diesem Uebel Fürsten und Universitäten abhelfen. — Ueberdies muß man aber auch Schädliches vom Unangenehmen wol unterscheiden. Nothwendigkeit, und also etwas Unangenehmes, wird nach wie vor die Spannfeder unserer Tätigkeit bleiben. Die nüzlichsten Handlungen, welche vorzüglich auf Austrengung der Kräfte, Körperübung, Abhärtung gegen die Luftveränderungen u. s. w. beruhen, haben unter gewissen Umständen sehr oft einen unangenehmen Anfang. Selbstbeherrschung wird also auch immer ein Erfordernis der Tugend oder Tauglichkeit seyn. — So ist auch das Schäd-

Schädliche mit dem Unvermögen, welches die Verschiedenheit der menschlichen Kräfte und Körperbildungen und das junge und hohe Alter mit sich bringen, nicht zu vermischen. — Und endlich ist ein solcher Schade, der unsere Volkommenheit vermehrt, und durch menschliche Kraft, durch das Wiedererseßungsvermögen, oder durch Klugheit zu verbessern steht, kein wahrer Schade, sondern Vervolkommnung. — Dergleichen Eingeschränktheiten werden immer bleiben nicht nur in diesem, sondern wahrscheinlich auch im fernern Leben bleiben, denn dies erfordert das Geschöpf seyn; aber Würklichschädliches, gemeinnüzzige Tätigkeit, Abkürzendes und Zerstörendes, kann durch vermehrte Kenntnisse almälich vermindert, und also endlich gar vertilgt werden.

Sektenreligiones.

Befolgung dieser Geseze, welche sich nicht auf schöpfungs oder verhältnismäßige Entwikkelung und Benuzung der Fähigkeiten und Kräfte gründen, kann wol eine scheinbare und eingebildete Ruhe der Seele und Freudigkeit im Sterben, aber nie wahre und vernünftige erzeugen. Der Mensch, in dieser Lage, hat ja nicht alles gethan, was er thun konnte; wie kann er also wahrhaft zufrieden seyn? Fremdes Verdienst kann ihm nur insofern nüzzen, als es das Schöpfungswidrige und Unverhältnismäßige seiner Lebensart wieder verbessert; denn nur insofern kann es die unvermeidlichnohtwendig begleitenden übeln Folgen derselben vertilgen. — Daß aber gar durch den blutigen Tod eines Andern, der selbst etwas Schöpfungswidriges, Misverhältnismäßiges, also dem Schöpfer Misfälliges ist, die Feler oder Schöpfungswidrigkeiten eines Menschen gut gemacht würden; daß also auf Gotteserde Feler durch neue Feler, Misverhältnisse

nisse durch neue Misverhältnisse, und Abscheulichkeiten durch gehäufte Abscheulichkeiten gut gemacht werden könnten; dies mag der unwissendrohste Mensch und Gottesläugner glauben.

Verhältnislehre.

So wie auf dieser Erde mit schöpfungs- oder verhältnismäßigen Handlungen gute und beglükkende Folgen, mit schöpfungs- oder verhältniswidrigen aber böse und unbeglükkende verbunden sind; so wird es auch in allen unsern künftigen Lebensperioden seyn. Dies erfordert die Anlage des Menschen, als eines sinnlichvernünftigfreien Wesens, das also, solange es fortdauert, mit Schöpfungswerken umgeben seyn, und in gegenseitiger Würkung stehen muß, und dessen Freiheit, Tugend und Glük darinnen besteht, daß es seine Handlungen diesen Würkungen angemessen einrichtet **)

Sektenreligiones.

So wie schon auf dieser Erde ihre Strafen und Belonungen positiv oder willkürlich seyn sollen, auch ihre Beobachtung nicht selten üble Folgen erzeugt, und ihre Vernachlässigung durch gute Folgen belohnt wird: so werden auch nach dem Tode positive oder willkürliche Strafen den Bösen und positive Belonungen den Guten zu Teil werden. Es wird Hölle, Teufel und Himmel seyn.

**) Im-

**) Immer vorwärts strebende, vor jeder Art von Aufhören zurükbebende Vervolkommnung würde nicht Grundtrieb des Menschen seyn, wenn er ihn nicht befriedigen solte, so gewis ein gütiger und alweiser Schöpfer vorhanden ist. Keiner ist aber von der Vervolkommnung ausgeschlossen, nur daß wegen den verschiedenen Lagen des Menschen das Fortschreiten mehr oder weniger schnell geschieht, die gemeinnüzzige Tätigkeit von mehrerm oder wenigerm Wert' und Umfang ist, und leider, bei Vielen durch vernachläßigte Ausbildung, durch verderbliche Beispiele, durch schwächende Körperkrankheiten so versteckt wird, daß das Gemeinschädliche das Gemeinnüzliche entweder ganz verdunkelt, oder auch überwiegt. Durchaus aber bleibt kein Mensch im Guten zurük; Keiner handelt böse ohne alle gute Absicht; keiner — ohne durch Irrtum, böse Gewonheit, Leidenschaft oder Noht dazu verleitet zu seyn. — Bemitleidenswerte Irrende sind alle diejenigen, welche uns die Geschichte und Erfarung als Bösewichter schildert. Der Dieb und Räuber und Bandit, der ja von früher Jugend an Geld als sein höchstes Gut betrachten lernt, keine nüzliche Unterhaltung kennt, und dabei durch böse Beispiele aufgemuntert wird; der oft dazu durch eine Zärimonie seiner religio Vergebung seiner Sünden zu empfangen weiß; der gefülvolle religiose Eiferer, der einen solchen Gott verehrt, dem er einen Kezzer zum süßen Geruche lebendig braten darf; der Selbstmörder, der nie von seinen Eltern oder Lehrern die natürlichen Gesundheitsregeln kennen lernte, sich dadurch Schwarzblütigkeit zuzog, die ihn zu solcher Taht ver-

verleitete — alle diese, ja die ruchlosesten Missetäter waren und sind Körper- und Seelenkranke, Verrükte und arme Betrogene; die bei einem veränderten Unterricht' ihr Blut für diejenigen vergossen haben würden, welche sie ermordeten. — Gefängnisse und Blutgerüste wurden zwar zur Sicherheit unter Menschen und Menschen errichtet; aber — bei genauer Erwägung der Ursachen solcher Würkungen — mögte sich der Menschenfreund bei'm Spruch' eines Todesurteil's bewogen finden, durch Wache, Gerichtsdiener, Rechtsgelehrte und Gerechtigkeitspfleger hindurch vor den Richterstul zu dringen, und Verzeihung dem Unglüklichen zu erflehen. — Und solche unglükliche Irrende, die in einer bessern Lage, welche sie sich doch nicht geben konnten, gewis auch besser geworden wären; die von den natürlichübeln Folgen ihrer Feler solange leiden, bis sie sie selbst verbessern, die solten nun noch dazu durch ewige — wilkürlichewige — Qualen gemartert werden; bei denen solten die natürlichübeln Folgen nicht mehr weise Zurechtweisungen, sondern absichtlose Martern seyn, die solten ewig in Volkommenheit zurükbleiben, die solte der Schöpfer vergebens — nein mehr als vergebens zum Unglükke geschaffen haben? — Dies ist nach allen unsern Kenntnissen ungedenkbar; also menschlichunwahr und — unmöglich. — Dies widerspricht aber auch allen unsern Kenntnissen von der Welt. Nichts wird hier zerstört; alles nur verwandelt, und zwar zwekmäßig verwandelt d. h. in dem Vorhergehenden liegt beständig der Grund zu den folgenden Veränderungen. Ist dies so liegt

auch

auch in allen unsern Kenntnissen und Uebungen die Grundlage unserer künftigen weitern Ausbildung; so haben wir uns keine derselben erworben, um sie zu verlieren, sondern um neue darauf zu gründen, so kann auch der irrende Mitmensch sein eingesammletes Gutes nicht verlieren, sondern er wird es immermehr vervolkommnen, nachdem er die übeln Folgen seiner gemachten Feler wieder verbessert hat; so ist aber auf dieser Erde nicht die Zeit der Vorbereitung (des Säens) und nach dem Tode die Zeit des Genusses (Erndte), sondern Vorbereitung und Genus ist beständig, — beständig und ewig geniessen wir die Folgen unserer vorhergehenden Handlungen, und bereiten uns zugleich wieder einen zukünftigen Erfolg in voraus; so giebt es eigentlich keinen Himmel und keine Hölle, sondern diese sind überall, sind hier schon sogut, als nach dem Tode, wenn wir statt Feler zu verbessern, vielmehr Feler auf Feler häufen, und der Himmel entsteht aus der Hölle, wenn wir unsere Feler einsehen und verbessern; so giebt es aber auch keine Verschlimmerung, sondern immer steigende Verbesserung, kein Sinken, sondern immer zunehmendes Emporschwingen, keine ewige Verdammung, wol aber fortschreitende Beglükkung unter zurechtweisenden übeln Folgen — fortschreitend von Stufe der Volkommenheit zu Volkommenheit, gleichsam unter der warnenden Begleitung der entgegengesezten Unvolkommenheit — fortschreitend durch Tod und Verwesung oder durch Ablegung der äussern Körperhülle und Annahme einer neuen, und durch beständige Zunahme an neuen Kräften und Fähigkeiten — fortschreitend

von

von einem Wohnplazz' in dem grenzenlosen Raume der Schöpfung zum andern. — Grenzenloser Raum der Schöpfung! — Schon unser Sonnensystem, in welchem sich vielleicht neunzehn Erden befinden, enthält einen Durchmesser von mehr als achthundert Millionen Meilen. Nun aber sehen wir über uns mit bloßen Augen noch sechs bis sieben Stuffen von zahllosen Sonnensystemen, und blikken über vier tausend acht hundert Millionen Meilen in die schwindelnde Höhe oder Tiefe des Alls hin, wo sich unser Blik von neuem in Milchstraßen oder in unterscheidungslose Haufen von Sonnensystemen verliert. Dieser unendliche Raum ist es gewis, welcher sich zu unserm Würkungskrais' almälich erweitern wird. Hier werden von Wohnplazze zu Wohnplazze immer feiner und vermehrter unsere Sinne, immer durchdringender und ausgebreiteter unser Verstand, immer ungehinderter und ausgedehnter unsere Freiheit, immer biegsamer und leichter unsere Glieder, immer tätiger und rascher und vermehrter unsere Kräfte werden. Hier werden wir uns immer mehr von geschaffenen und tierischzeugenden zu selbstschaffenden Wesen emporheben, und — welch eine Aussicht! — werden vielleicht einst selbst Schöpfer, selbst Beglükker und selbst Regierer von ganzen Erden voll Geschöpfe seyn. — —

* * *

Vergleichung

der aus der Verhältnislehre fliessenden Staatsgesezze mit den jezzigen besten *) sogenannten politischen Gesezzen.

Alle Gesezze sind Schlusfolgen aus der Verhältnislehre; nach derselben sind sie einem Jeden zu prüfen erlaubt, und werden, wenn sie durch die Mehrheit von Erfarungsgründen algemein unrichtig erkannt sind, verbessert oder abgeschaft. Auf diese Art kann weder Streit, Parteilichkeit noch Gewalt Statt finden.

Sie können zwar, wenn sie kurzgefasst, deutlich, unzweideutig sind, und gehörig bekannt gemacht werden, gegen alle parteiische Handhabung schüzzen; umdestomehr, wenn jede Gemeinde ihren Fürsprecher hat, welcher für ihr Bestes sorgt, und wilkürliche Unterdrükkungen hindert; sie gründen sich aber gröstenteils auf Erfarungen einer unwissendern Vorzeit.

Alle

*) In obiger Vergleichung sind die besten sogenannten politischen Gesezze, welche sich noch jezt in den wenigsten Staaten in ungehinderter Ausübung finden, denjenigen, welche aus der Verhältnislehre fliessen, entgegengesezt.

Alle Ausbildungsanstalten zwekken die schöpfungsmäßigste Entwikkelung und Uebung aller Kräfte und Fähigkeiten ab, so daß ein Jeder nicht nur das Vermögen, sondern auch die Kenntnis besizzt, dieselben recht zu gebrauchen. — Das liegende Eigentum der Gesellschaft ist nur eins, von welchem jedes Mitglied, einen Teil verwaltet; das Geldvermögen ist in einer Kasse, dessen Gehalt allen bekannt ist. — Daher muß jeder Einzelner sorgen, daß das Ganze recht angewandt werde, und, das Ganze, daß jedem Einzelnen nichts fele, weil der Einzelne durch die Unvolkommenheit des Ganzen, und das Ganze durch die Unvolkommenheit des Einzelnen leidet. (s. S. 266 f.)

Jeder kann, insofern es ohne Eingrif in Anderer Rechte geschieht, seine Fähigkeiten und Kräfte und sein Eigentum, sogut er will, anwenden, seinen Unterhalt, sowie er am besten kann, verdienen, seine Bedürfnisse, wo es am bequemsten und wolfeilsten ist, kaufen, und seine Waaren, wo er es am vorteilhafteſten findet, anbringen.

Im Versammlungshause werden über jede gemeinnüzzige Unternehmung öffentliche Berahtschlagungen angestellt, an welchen Jeder Anteil nehmen kann. Die

Ausgaben dienen zur Ausfürung derselben und werden aus der gemeinschaftlichen Kasse gestanden.

Die zur Erhaltung des Staats nötigen Ausgaben sind in Rükſicht auf Gütervermögen verteilt, und werden ohne Bedrükkung eingehoben. Die Rechnung davon wird öffentlich bekannt gemacht.

Gute Vorschläge werden von einem Jeden nicht blos angenommen; sondern öffentlich geprüft und benuzzt, es sey über welchen Gegenstand es immer wolle. Unveränderliche Systeme unter Menschen, die sich immermehr vervolkommen, sind nicht mehr.

Jeder kann nicht nur frei denken, sondern auch seine Gedanken ungescheut und ohne durch Rezensionen eingeschrenkt zu werden, öffentlich bekannt machen.

Beschwerden entstehen hier gar nicht, da Eigentum und Freiheit unverlezlich sind.

Nichts kann den Untertan verhindern, seine Beschwerden darzulegen, und gewisse Erleichterung zu erhalten.

Niemand übertrit ein Gesez, weil er überzeugt ist, daß er dadurch nicht den geringsten Vorteil, sondern den grösten Schaden leidet. Sich aber gar wegen Unterlassung des Guten in Verhaft nehmen und bestrafen zu lassen, ist zusehr unter der Würde der Menschheit, als daß es bei verhältnismäßiger Lebensart noch geschehen könne. Nur die vernachläßigste erste Ausbildung, die aber ganz allein von dem Werte des öffentlichen Lehrsystems abhängt, kann dahin füren.

Keiner kann ohne öffentliche Untersuchung, und ohne deutlichbestimmte Gesezze übertreten zu haben, in Verhaft genommen werden; dem eigenen Gutbefinden des Richters ist nichts überlassen.

Ihr Theologen, Prediger und Schullehrer seyt nun nach allen diesen Gründen der Schöpfungswerke — der Erfarung — und der Geschichte, welche so unwidersprechlich beweisen, daß die öffentlichen gewönlichen Lehren keinesweges unserm bewärten Begriffe vom wahren Glükk' entsprechen, selbst

Schiedsrichter, ob nicht die Abschaffung der religionum und die Einfürung der Verhältnislehre Eine der grösten — dringendsten — unumgänglichsten Aufforderungen des Zeitalters ausmachen? — und gewis ihr stimmt dieser Einfürung bei; sie ist nicht allein der sehnsuchtsvollste Wunsch jedes aufgeklärt-menschenfreundlichen Zeitgenossen, der das Glük der Menschheit mit Eifer zu befördern sucht, und den erreichbaren Grad desselben gar wol von ferne sieht; nein sie ist auch der sehnsuchtsvollste Wunsch eines Jeden unter euch, der Wahrheit liebt und Vorurteile hasst. —

Aber, werdet ihr beklagen, die Ausfürung dieser Verbesserung, so gemeinnüzzig sie auch immer ist, steht nicht in der Macht eines einzelnen Mitgliedes der Gesellschaft; sie kommt vielmehr, bekanntlich, mit der Verfassung ganzer Nazionen in Widerspruch; ein öffentlicher Lehrer kann wol aus Eifer für's Glük des Ganzen manchen alten und harten Lehrsaz übergehen, oder durch Erklärungen wegerklären, kann wol Toleranz oder Duldung nachdrüklich empfelen, wider den Parteiengeist freimütig predigen;

digen *) u. s. w.; allein — als öffentlichangestelltem Glükslehrer ist ihm nicht vergönnt, weder in Schriften noch Reden solche Grundsäzze zu verbreiten, wie in jenem Beispiele S. 314 — 317 u. a. m. vorgetragen sind; er kann allein die herrschenden religionen ebensowenig aufheben als z. B. die vorhandenen zu engen Strassen niederreissen lassen; er kann allein nicht jene von Konzilien und Reichstagen ganzer Nationen festgesezzten Grundsäzze

*) Wer kann wol die edlen Bemühungen so vieler verdienstvoller Männer unter den Geistlichen unsers Zeitalters verkennen? Man vergleiche doch die Schriften und Reden eines Jerusalems, Zollikoffers, Spaldings, Leß u. vieler anderer edler Prediger gegen die der vorigen Jahrhunderte, und man wird darinn mehr die Philosophie des Zeitalters, als die der Bibel finden. Man macht sich jezt schon fast durchgehends bei'm Verfassen einer Predigt zuerst ein System, gründet die Moral auf die heutigen Naturkenntnisse und sucht dann nur diejenigen Worte oder Stellen aus der Bibel heraus, die man mit derselben vertragsam achtet. — Wie viel, wie unendlich viel mehr Gutes würde also im Allgemeinen nicht geleistet werden, wenn nur Fürsten und Universitäten durch Abschaffung der religionum ihnen volkommene Freiheit zu würken liessen! Welch eine weit volkomnere gesellschaftliche Verfassung würde man in wenig Jahren erblikken!

sätze und feierlichen Friedensschlüsse bessern und verfinsternde Symbola vernichten. — —

So sollen denn also jene religiones immer ihre Herrschaft behaupten? So soll die Menschengesellschaft durchaus nicht in ein besseres Verhältnis der Kräfte zu einander selbst und zu den Schöpfungswerken versezzt werden? — durchaus unglüklicher bleiben, als sie seyn könnte, und nimmer nicht auf dieser schönen Erde zum Genusse des wahren Glükks gelangen? — — Gewis! das wird sie nicht! Des wahren Glükks dann noch zu entbehren, wann es der Mensch durch sinnlichvernünftige Tätigkeit, durch Nachdenken und Erfarung kennen und geniessen gelernt hat, dies kann nicht Bestimmung desjenigen Geschöpfs seyn, welchem deine Güte, o Schöpfer, sein Daseyn gab, und deine Weisheit mit allen dazu nötigen Fähigkeiten versorgte. — (s. S. 66 — 73.)

Ihr Universitäten und Consistorien, die ihr seit Jahrzehenden mehr gutes gestiftet habt, als sonst in Jahrhunderten nicht geschah! Fürsten und Regenten ganzer Städte und Völker! Obrigkeiten freier Reichsstädte und Freistaaten, die ihr stets tätig seyt, fürs algemeine Wol zu sorgen! Nazionalversamlung und Munizipalitäten, die ihr zu jeder guten Gründung des Gemeinglükks Hand und Herz bietet; deren Losungswort ist: Freiheit oder Tod! Ihr Staats- und Privatmänner, denen sich ein großer Würkungskrais, zur Beförderung des Menschenglükks eröfnet! — ihr Väter der Menschen auf Erden! ihr könnt durch Vereinigung eurer Macht das leisten, warum sich einzelne Aerzte, Theologen, Prediger und Schullehrer -- warum sich einzelne Privatmänner, vergebens bemühen; ihr seyt über lastende Sorgen für Eigentum und Broderwerb erhaben, welche jene Männer von großen und gemein-

guten Tahten abschrekken, — seht hier ein Feld — unvergesliche Siege zu kämpfen — — Siege der wahren Woltätigkeit! Siege der Menschenbeglükkung! Siege, deren Stiftern eine späte dankbare Nachwelt Segenswünsche und Tränen der Dankbarkeit zollt! — seht hier ein Feld, wahre, beglükkende, unzerstörbare Freiheit zu gründen.

Ihr könnt die Abschaffung jener schöpfungswidrigen, viele tausend Menschen in niedriger Sklaverei der Unwissenheit und des Aberglaubens erhaltenden Sektenreligionum bewürken; und ihnen durch die Huldigung und Einfürung, der einzigbewärten, die Veredelung des Menschengeschlechts befördernden Lehre vom richtigen Verhältnisse zu den Schöpfungswerken die jedem Menschen angeschaffene, aber verlorene menschliche Freiheit wiederherstellen.

Ihr könnt verbannen aus dem häuslichen und öffentlichen Unterricht alle die mit den religionibus

verbundenen, der Aufklärung unsers Zeitalters nicht mehr angemessenen Meinungen und Vorschriften des grauen Altertums in den Lehren über den Schöpfer und seine Eigenschaften, über die Entstehung der Welt, Vorsehung, den Menschen und seine Bestimmung, über den Ursprung des Uebels; über Wunder, Inspirazionen, Prophezeiungen, Gottmenschen u. s. w. (s. S. 47.) *)

Ihr könnt den angemaaßten ehrwürdigen Titel: Glükkslehren und Glükkseübungen allen diesen lieb-

*) Unter diesen Lehren und Gebräuchen sind manche Begriffe so kraß, daß es in der Tahat nicht wenig befremdend ist, wie man oft unter bejahrten Männern, die in ihren sonstigen Geschäften des Lebens einen geübten und scharfsinnigen Verstand verraten, die gröste Anhänglichkeit antrifft, ja in manchen Ländern sie sogar den sogenannten Teufelsprozessionen nachgehen, und die religioseften Gaukeleien mitmachen sieht. — Aber so viele Macht gewinnt frühe Erziehung, Beispiel und Umgang über den Menschen. Und dann kommt noch der, den religionibus sehr günstige, Umstand hinzu, daß ihr Unsinn mit dem wahren Begriffe von Seelenfortdauer und einem künftigen Leben, über welches sich Niemand seines natürlichen Grundgefüls wegen sowenig als über das Daseyn eines Schöpfers, gleichgültig wegsezen kann, so enge verwebt ist.

liebloſen, gemeinſchädlichen Lehren, Vorſchriften und Gebräuchen entziehen, deren Urſprung ſich blos in den Kinderphiloſophien und Verirrungen uralter Völker, in den Vorurteilen und Hirngeſpinſten, Dichtungen und Fabeln des Morgenländers, in den Gemächten unſinniger Synoden, in den Grillen der Kirchenväter und in den Erzeugniſſen eigennüzziger und herrſchſüchtiger Prieſter und Mönche findet; — Lehren ſolcher Menſchen, welchen es entweder aus Unbekanntſchaft mit der Schöpfung an Fähigkeit, oder aus Liebe zur Bequemlichkeit und zum Wolleben an Luſt fehlte, die wahren ſinnlichen Urſachen der Dinge aufzuſuchen; daher ſie unmittelbar zu überſinnlichen übergiengen, wo jene nicht gleich in die Augen fielen, und Wunderdinge und Aberglauben, oder das Fürwahrhalten von Gegenſtänden, die bloße Imaginazion nach unrichtigen Vernunftſchlüſſen ſchuf, zu religioſem Anſehn erhoben; — Lehren ſolcher Menſchen, welche entweder beſtändig in überſinnlichen Sphären umhertrieben und überal wundervolle Urſachen und Würkungen entdekkten, die ſie nach ihrer Phantaſie ausbildeten, überal Beſuche von Gott, Göttern, Götterſönen und Göttertöchtern,

Erſchei-

Erscheinungen und Wunderwerke von guten und von bösen Geistern, von Engeln und von Teufeln sahen, oder aber mehr, als in viehisch-sinnlichem Taumel, in der ausgelassensten Lust und Geilheit, Ueppigkeit und Unmäßigkeit aller Art sich wälzten; welche, um beides ungestört zu geniessen, nichts bessers fanden, als durch lauter handwerksmäßige Handlungen den einzigen Quellen wahrer Tugend- oder Tauglichkeit, dem Hellsehen und Freiheitssinne das Grab zu graben; — Lehren solcher Menschen, welche in ihren Reden und Schriften den Wahrheitsliebenden durch Scheingründe und falsche Deklamazionen abschrekkten, seinen bessern Willen in faden Zärimonien erstikkten, mit gemeinschädlichen Bus- Fast- Bet- und dergleichen müssigen Feiertagsübungen seine Imaginazion beschäftigten, und vorgebliche Höllen oder Feuerpfule anzündeten, in welcher sie alle Andersdenkenden hinabstürzten; welche — wie hier das Kupfer zeigt — die jedes eindrukksfähigen Seelen der Kinder schon in den Schulen durch Zwang der frühen Gewonheit zu ihrem Unsinne vorbereiteten; — Lehren solcher Menschen, die, ob sie gleich von der Gesellschaft ihre feststehenden Bes-

soldungen erhielten, um dafür am meisten an der steigenden Aufklärung zu arbeiten, und einen Jeden mit dem wahren Glükke bekannt zu machen, dennoch durch die abgeschmaktesten Grundsäzze der Aufklärung Hohn sprachen, und also geradezu das Gegenteil des wahren Glükks in öffentlichen und Privathäusern verbreiteten; welche auf den Universitäten die studirenden Jünglinge in der undankbaren und ermüdenden Kunst unterrichteten, nach der sie auch einst als Vorsteher ihrer religionum die törichten uralten Meinungen recht künstlich für göttliche Wahrheiten auslegen und alles fein so und anders zu erklären verständen; — Lehren solcher Menschen, welche sich selbst und Andere betrogen, das wahre Glük, das der weise Schöpfer ganz nahe in die rechte Anwendung der Kräfte legte, einem Scheinglükk' und nichtigen Hirngespinst' aufopferten, und die Schale für den Kern sowol selbst hielten, als auch Andere halten lehrten; solcher Menschen, welche daher in ihren Meinungen uneinig waren, sich in Sekten zerspalteten, verfluchten, buchstäblich in die Haare fielen, vor Gericht zitirten, durch Streitschriften und Pasquillen ärgerten,

ja

ja bis zu Tode kränkten, und doch frech genug waren, den Glauben zu verlangen, ohne Kenntnisse der Sprachkunde, der Psychologie und der Moral, also blinden Glauben zu verlangen; — Lehren solcher Menschen, welche den finstern, menschenfeindlichen Grundsaz hierarchischer Politik aufstellten und befolgten: "Gegen das ungelehrte Volk müsse man die "Auktorität behaupten, und es um alles in der Welt "nicht mit den Zweifeln und Unglaublichkeiten ihrer "ersonnenen und willkürlichen religionum bekannt "machen;„ — solcher Menschen, welche immer den schändlichen Wahn zur Losung hatten: "Man müsse "Wahrheit ja nicht zu frei reden, und schreiben, um "nicht das Volk in seiner Seelenruhe zu stören,„ als wenn durch Wahrheit wahre Seelenruh gestört und durch Unwahrheit gegründet werden könnte, und als wenn nicht eine falsche Seelenruh mit Fleis gestört werden müßte, um doch noch Manche ihrer übeln Folgen zu verhindern, die sie für dieses und das künftige Leben hat, wo sie gewis gestört wird; welche aber dadurch immer ihre leeren Zärimonien und unnüzzen Wortkrame, und mit ihnen den Aberglauben, nach

welchem

welchem Beten, Lesen, Singen, u. s. w. die Stelle guter Handlungen vertreten, beibehalten konnten; — Lehren solcher Menschen, die um ihr angemaaßtes Entscheidungsrecht über Denken, Glauben und Meinen ja nicht zu vergeben, metaphysische, ausserhalb den menschlichen Sinnen liegende Gegenstände, als z. B. das Wesen und die Bestandteile des Schöpfers sind, als zweifellose Wahrheit aufstellten; da es doch unmöglich ist, alle Meinungen sinnlich- oder physischvernünftiger Menschen über dieselben zu vereinigen, so lange der Schöpfer ihnen die Freiheit selbst zu denken, und zu vergleichen läßt; über welche vielmehr ein Jeder immer anders denken, und so lange er sie zu einem gottgefälligen Leben nohtwendig hält, die Andersdenkenden immer nicht volkommen lieben und ihr Glük befördern kann, sondern als Irrgläubige, Unbegnadigte und Feinde Gottes ansehen muß; — Lehren solcher Menschen, von denen die Aufgeklärtesten Duldung und Toleranz nicht genug zu erheben wußten, und fast für göttliche Handlungen ausgaben, als wenn es etwas Großes wäre, seinen Nebenmenschen zu dulden, um ihn zu benuzzen; als wenn man nicht diese eigennüzzige Tugend gegen unvernünftiges Vieh

bewieſe und beweiſen müſte, und ſie nicht gegen Hunde, Kazzen, Schwalben, Spinnen, Hausthiere und Wildpret, ja gegen Raub- und giftige und ſchädliche Thiere, die man zum Teil im Hauſe nicht nur duldet, ſondern hegt, ihrer wartet und pflegt, in einem höhern Grade ausübte; als ob das mehr wäre, als wenn ein Jeder ſolcher geduldeten Nebenmenſchen die Horaziſche Inſchrift eines Ochſen trüge: "Cave, ne feriat, ſtramen gerit in cornu„ (Man hüte ſich, er ſtößt, trägt er doch Stroh am Horne); — Lehren ſolcher Menſchen, welche Geduld, Friedfertigkeit und die leidentlichen, nur eine gewiſſe Schwäche verratenden Eigenſchaften für gröſſere Vorzüge erhoben, als Muht, Tapferkeit, Unerſchrokkenheit in Gefahren, Entſchloſſenheit, kurz Geſchiklichkeiten, welche ein Kraftgefül vorausſezzen, und auf Muſkelnkraft, Geſundheit, Stärke und Schönheit des Körpers beruhen — Vorzüge, welche doch zum wahren Glükke weit mehr, als die erſtern Eigenſchaften beitragen; denn mit einem gebildeten Verſtande verbunden, werden ſie gerade zu den gemeinnüzzigſten Handlungen erfordert; — Lehren ſolcher Menſchen, die in dem Mittelpunkte der überſinnlichen Ungereimtheiten

ihres schädlichen Zärimonienwesens dem Eigennuzz' und der Habsucht frönten, denselben durch Vermischung mit würklich guten Grundsäzzen einen gemeinnüzzigen, pflichtmäßigen und zum Wole des Ganzen unentbehrlichen Anstrich gaben, und wegen geheimnisvollen, unverständlichen Kleinigkeiten diesen Mischmasch von Wahrheit und Lügen mit dem pompvollen Namen: "Glükkslehren,, ja sogar: "Offenbarungen Gottes,, belegten, und durch das unverständliche, bisher Alles schüzzende Wort "Religion,,*) geheimnisvol

*) Deswegen solte man sich nun fernerhin des Worts "Religion,, "Religiosität,, "religios,, alsdann gar nicht mehr bedienen, wenn man von Glükks- oder Verhältnislehren- und Uebungen, von Schöpfungsmäßigkeit, von Schöpfungsmäßigem oder Gemeinnüzzigem zu reden dächte; sondern jene lateinischen Wörter nur gebrauchen, um die bei den Juden, Griechen, Römern Christen u. s. w. gewönliche, aus religere oder religare entstandene sacrosancta religio oder abgesondertes (heiliges) kirchliches, gedankenloses Zärimonienwesen auszudrükken. Durch diese beiden Wörter: Verhältnislehre und religio könnte man die Doppelbegriffe, und das durcheinandergeflochtene Gewebe von wahren und unwahren Grundsäzzen, den das undeutsche Wort "Religion,, in sich fasst, auftrennen und von einander scheiden; und durch diese Beobachtung einer

nisvol "heilig„ und unantastbar machten; da sie doch eigentlich die würklichen Glükks- oder Verhältnislehren und Uebungen und den Unterricht in gemeinnüzzigen Künsten, Wissenschaften und Handwerken, als Nebensache, betrachteten; -- Lehren solcher Menschen, welche, wenn unglükliche Irreleitung und Verblendung der Kinder,

einer philosophischrichtigen Sprache der algemeinen Dunkelheit gut vorbeugen, die mit dem Gebrauche des Worts "Religion„ verknüpft ist, nach welchem es selbst in philosophischen Schriften und Reden noch sehr unverständlich gebraucht wird, daß man nicht selten, um nicht des rechten Sinns zu verfelen, statt Religion, Irreligion lesen solte, wenn nämlich Religion Verhältnislehre und Irreligion Misverhältnislehre bedeutet. Dadurch würde auch die Zweideutigkeit solcher Ausdrükke gehoben, als: "Man kann mit Vernunft religios und "mit Religion vernünftig seyn.„ Dann würde man auch religioses Gefül nicht mehr soaradezu, noch vielweniger mit hinreissendem Enthusiasmus empfelen, wie man noch bisher in ganzen Schriften gethan hat; da religioses Gefül, schon zu den gröbsten Ausschweifungen, selbst zu den scheuslichsten Mordthaten verleitet hat. Und die Entschuldigungen, mit welchen eifrige Vertheidiger der religio solche Ausschweifungen bemänteln, z. B. "nicht die Religion selbst, sondern der Misbrauch derselben sey an diesen Schuld,„ werden in ihrer Blöse erscheinen; indem man einsieht, daß es allerdings religio ist, die dergleichen Ausartungen bewürkt.

so wie der Erwachsenen ganzer Nazionen und Völkerschaften; wenn öffentliches Beispiel einer vernunftwidrigen Anhänglichkeit an uralte Gebräuche; wenn Einprägen eines sektischen Begriffs unter Menschen und Menschen; wenn Veranlassungen zu Zwietracht und Haß' und Groll' und Rache und Blutgierde; wenn Anhezzen und Empören zu Drohungen, Absezzungen von Aemtern und Würden, zu Landesverweisungen, Konfiskazionen, Gefangensezzungen, Kriegen und Königsmorden; wenn künstliche Erfindungen von Giftmischungen, Foltern, Inquisizionen und Auto's da Fe; wenn Zerstören eines algemeinfreundschaftlichen Tons und Umgangs — — wenn alles dieses Hochverrath an der menschlichen Gesellschaft begehen heißt, sich dieses Lasters unverkennbar schuldig machten, und deren Lehren gewis mit dem schimpflichen Namen: Verworrenheits- und Unglükkslehren gebrandmarkt und aus der Gesellschaft der Menschenliebe verbannt zu werden verdienen.

Ihr könnt entfernen alle Unterscheidungsnamen und Zeichen dieser unholden religionum, als: Juden und Christen und Heiden und Mahomedaner

und

und Katholiken und Papisten und Lutheraner und Kalvinisten und Zwinglianer und Protestanten und Reformirte und Herrnhuter und Quäker und Sozinianer und — und — lauter parteiische Benennungen von Menschenhaufen, die nicht einmal von Jesus, Luther, Kalvin u. s. w. aufgebracht wurden, sondern Schimpfnamen waren und Kriegsparolen, und an denen unschuldiges Menschenblut haftet.

Ihr könnt die Theologen, Prediger und Schullehrer und überhaupt die sogenannten Geistlichen von den Schranken des alten Systems befreien, und sie unter ihren nämlichen, oder vielmehr, um desto mehr zu leisten, unter erhöheten Besoldungen zu Verhältnislehrern ernennen. Aber ihr könnt auch durch Ausübung der Verhältnislehre viele Ausgaben nach und nach ersparen, könnt z. B. den Kriegsstand almälich einziehen und endlich ganz aufheben, und so teils die zu niedrigen Besoldungen *) gemeinnüzziger Aemter

*) Zwölf Pfenninge nur zahlt an manchen Orten ein Schulkind für eine ganze Woche Unterricht, und 50 Rthlr bekommt ein Prediger jährlichen Gehalt. Diese Besol:

ansehnlich erhöhen, teils zum Behufe guter Hör- und Lehrsäle gemeinnüzzlicher Wissenschaften, Künste und Handwerke *) und anderer öffentlichen Anstalten neue ausezzen; könnt die auf Universitäten studirenden Jünglinge, unter denen es weder an Talenten und Fähigkeiten, noch an Liebhaberei und Eifer für die gute Sache fehlt, hinfüro zu Verhältnislehrern, zu Räten der natürlichen Gesundheitslehre und zu Verwaltern kolonistischer Distrikte vorbereiten lassen; **) könnt verordnen, daß sie in den öffentlichen Versammlungshäu-

---

soldungen rüren noch von den Zeiten her, wo das Geld einen weit höhern Wehrt hatte, als gegenwärtig, und müsten billig nicht blos doppelt, sondern vielfach erhöht werden.

*) An Beiträgen zu Besoldungen für solche Auditorien von Seiten begüterter Menschenfreunde wird es alsdann nicht fehlen. Kinder die man bisher dem Kriegsstande widmete werden nun zum Stand der Glükslehrer gebildet werden; weil dieser sich eben so erweitert, als jener überflüssig wird.

**) Welch einen Einfluß würde dies haben! Wie ausgedehnt sind nicht die Würkungen eines einzigen öffentlichen Lehrers, und nun rechne man die Zahl der studirenden Jünglinge in Deutschland allein nur auf sechs bis acht Tausend! —

häusern der Glükkslehren und Glükksübungen in geordneten Stunden und Tagen ohne abgesonderte ("heilige,,) Tracht die Jugend und Erwachsenen mit ihrem richtigen Verhältnisse zu Gottesschöpfungswerken ganz vertraut machen; — zu den leblosen insbesondre durch Beobachtung der schöpfungsmäßigen Gesundheitserfordernisse, zu ihren geselligen Mitgeschöpfen durch gleichmäßige Verteilung des Geld- und Gütervermögens, und zu den dienenden Haustieren durch schöpfungsgemäße Behandlung und Benuzzung derselben; daß sie die Menschen durch schöpfungsmäßige Ausbildung und Aufklärung der Seele zu gleicher Uebung und Verstärkung des Körpers anspornen; daß sie ihnen in dieser Absicht von ihrer Bestimmung helle Begriffe beibringen und sie belehren, es seye nicht gleichgültig, ob wir uns hier Gesundheit oder Krankheit, Stärke oder Schwäche, körperliche Geübtheit oder Ungeübtheit erwerben; es seye nicht gleichgültig, ob wir durch Weichlichkeit, tierische Lust, Unmäßigkeit im Essen und Trinken und Moderaserei auf die Gesundheit des irrdischen Körpers losstürmen, und ihn vor der Zeit zu Grunde richten, sondern alles

dies habe den genauesten Einfluß auf unser künftiges Leben, u. s. w. (s. S. 322 — 329.)

Ihr könnt genehmigen, daß sie nach dem Beispiele der Verhältnisrede (S. 90 — 338.) kolonistische landwirthschaftliche Plane für begeisterte und aufgeklärte Menschenfreunde ausfertigen und öffentlich vortragen und Vorschläge bekannt machen, z. B. wie auf die verhältnismäßigste und sanfteste Art ein Misverhältnis unserer Verfassung nach dem andern zu heben sey; was man Besseres zuerst denjenigen Ständen wiedergeben müsse, denen man des algemeinen Nuzzens wegen etwas genommen hat u. s. w.

Dadurch — durch diese Abschaffung der gemeinschädlichen religionum und Einführung der gemeinnüzzigen Verhältnislehre — wird nicht nur verhindert werden, daß nicht noch fürchterlichere Misverhältnisse unsere Gesellschaft treffen, als die bisherige Erfarung lehrt; daß nicht noch mehr die Schwächen und Krankheiten zunehmen, welche den Menschen für die Gesellschaft gleichsam lebendig tödten; daß nicht noch schädlichere Begierden, noch verderb-

derblichere Leidenschaften entstehen, welche bis zu frevelhaften Lebenszerstörungen unter Menschen und Menschen ausarten: sondern es wird nun auch die unnennbare Unordnung des Menschengeschlechts, nach welcher fast alle in trauriger Unbekanntschaft mit dem Zwekk ihres Daseyns leben, und sich fast keiner vom Szepter bis zum Hirtenstabe mit der ihn umgebenden Gottesschöpfung im richtigen Verhältnisse befindet, gehoben werden; es werden sich die unzähligen Kräfte, welche gegen einander würken, für einander vereinigen, und den Millionen Schuldlosleidenden die Wege zu ihrem wahren Glükke wieder eröfnet werden, die ihnen versperrt sind.

Dadurch werden sich almälich alle schöpfungswidrige Stände in schöpfungsmäßige verwandeln; die Landwirtschaft — derjenige Stand, in welchem sich durchaus alle übrigen vereinigen müssen, wenn wahres Menschenwol Statt finden soll — wird sich emporheben; der übertriebene Luxus und die verderbliche Mode wird sich nach und nach verringern; diejenigen Stände, welche sich damit beschäftigen, wer-

den ihre Tätigkeit auf andere Gegenstände werfen, welche der Gesellschaft mehr wesentlichen Nuzzen verschaffen; und es wird der Unordnung, nach welcher die meisten Stände nicht die algemeine Nuzbarkeit abzwekken, sondern des Broderwerbs und Eigennuzzes wegen auf gegenseitige Kosten eines frohen Lebensgenusses und einer vergnügten Lebensfortdauer einander dienen, nach und nach gänzlich gesteurt werden.

Dadurch wird einem Jeden, er bekleide übrigens welchen Stand er wolle, der Inhalt und Wehrt seines richtigen Verhältnisses oder einzigwahren Menschenglüks vor allen Dingen so bekannt und so geläufig werden, daß man nicht mehr nach dem jezt noch fast algemeinen Tone lieber klagt und seufzt, als nach den natürlichen Ursachen forscht, und lieber glaubt und nachahmt, als prüft und verbessert, oder auch Schwachseyn für vornehm, ungeprüfte Nachahmung für modischgeschmakvol, für beglükkende Tätigkeit ("seligmachende Frömmigkeit,,) hält; oder daß man gar durch frühe Gewonheit das Wahrhaftgute und Gemeinnüzzige zu wenig empfindet, und, zwar

gut

gut darüber zu reden und theoretisiren versteht, aber dennoch im praktischen Leben mit Beharrlichkeit das schlechtere Gegenteil ausübt, und lieber durch dasselbe leidet, als einen Schritt zu seiner Abänderung wagt.

Dadurch wird dem Reichen; den eine lebenslängliche Schwäche und eine immer mehr überhandnehmende Strafe des Geldgeizes trift, die wahre Freiheit geschenkt, und dem Armen, dem seine Menschenrechte! — seine Menschenrechte: Eigentum und Freiheit! *) geraubt sind, werden dieselben wiedergegeben.

Dadurch wird der Mittelstand, der Handwerker, Landmann und Taglöner, der den gröstenTeil der Gesellschaft ausmacht, aber auch von seinen Misverhältnissen — von Unwissenheit, Schöpfungswidrigkeit, Aberglauben und religio am meisten leidet, weil ihm seine nohtzwingende Narungstätigkeit

*) Dieses scheusliche Misverhältnis unter Menschen und Menschen trift man am stärksten in den religioesten Ländern an, wo die weltlichen Hütten gegen geistliche Palläste auffallend abstechen.

keit keine Prüfung verstattet, in eine solche Lage verseßt, wo er nicht blos seine Familie nohtdürftigst ernären muß, — in eine Lage, wo nicht blos aus einer Bibel, Hauspostill', einem Gesang- und Historienbuche seine ganze Bibliothek, die Quelle seiner Aufklärung beßteht; wo er nicht, wie noch immer die Erfarung lehrt, unvermeidlich in seiner Vervolkommung faßt sein ganzes Leben hindurch zurükbleiben, nicht unvermeidlich sich verderben, nicht unvermeidlich ein untaugliches Mitglied der Geselschaft seyn, nicht unvermeidlich seine Kinder unter solchen Umständen die nämliche Bahn füren muß, auf welcher er hinalterte; sondern wo er sogut wie der Reiche an den Gütern dieser Erde und an der Aufklärung des Zeitalters Anteil bekommen, die beßern Naturkenntniße empfangen und benuzzen, und die schädlichen Begriffe seiner religio absondern und verdrängen kann.

Dadurch wird die Pflicht einer vernunftmäßigen Ausbildung der Kinder, von welcher das Wol des Ganzen abhängt, nicht mehr so sehr von dem Staate vernachläßigt, und von den Eltern

als

als Nebensache, sondern als die süßeste und belo-
nendste Beschäftigung betrachtet, und das Wahre
und Vortrefliche der Schriften der heutigen Philosophen
auch im Besondern algemeiner ausgefürt werden.

Dadurch werden sich almälich die Tempel,
Kirchen und Schulen jener vorurteilsvollen und
doch bisher unantastbaren (sacrosanctarum) reli-
gionum in Lehrsäle des richtigen Verhältnisses
zu Gottes Schöpfung, in Lehrsäle algemeinverständ-
licher gemeinnüzlicher, innerhalb dem menschlichen Er-
kenntniskraise liegender Wissenschaften, Künste und Hand-
werke, die Kanzeln in erhabene Redestüle und die Altäre in
Zubereitungs- und Darstellungstische sinnlicher Beweis-
sachen verwandeln und zu einem solchem Zwekk anwend-
bar machen lassen, als er S. 286 — 294 beschrieben ist.

Dadurch werden die Schauspiele sogut, als
alle öffentliche Lehranstalten nicht mehr ein Gewebe
von guten und falschen, wahren und unwahren Vor-
stellungen ausmachen, und zu verkehrten Begriffen
und Handlungen Anlas geben; sondern Verhältnis-
mäßiges und Unverhältnismäßiges für Jugend und

Er-

Erwachsene treffender karakterisiren, die Geschichte der Vorzeit in einer gehörigen Ordnung nach den Grundsäzzen des richtigen Verhältnisses sinnlich lehren, und zugleich die untern Seelenkräfte, das natürliche Gefül vom Wahren, Guten und Schönen und die Einbildungskraft und Affekten richtiger üben und ergözzen, als bisher geschieht.

Dadurch wird sich nicht nur unter den Menschen, deren Einige als Lastiere, Andere als Masttiere leben, das gehörige Verhältnis der Arbeit und Ruhe herstellen, sondern auch die uns dienenden Tiere werden ein froheres, schöpfungsmäßigeres Leben genieſſen.

Dadurch wird die Kunst, Krankheiten ganz und gar zu verhindern, nicht mehr schwierig, und ein krankheitsloser Mensch kein solches Wunder mehr seyn, als er es jezt ist. *)

Da-

*) Denn es werden Viele solcher kolonistischen Bezirke entstehen, als oben beschrieben sind, in welchen die S. 15 und 16 auseinandergesezten schöpfungsmässen Gesundheitsregeln genau und ungehindert befolgt werden können.

Dadurch werden die vielen tausend Kinder, Jünglinge und Mädchen erhalten, die bei der jetzigen religiosen Verfassung ihr Leben verlieren; die Todtengesichter der sogenannten Gesunden in blühende Wangen verwandelt, und Pokken, Masern, Frieseln, selbst der Name Krankheit vertilgt.

Dadurch wird denn auch die Kunst, Körperkrankheiten, welche freilich immer seltener seyn werden, zu heilen mit gar keinen Schwierigkeiten mehr verknüpft seyn. *)

Da-

*) Jeder wird jezt durch die öffentlichen Verhältnislehrer wissen, daß Krankheiten nur die Folge von Felern gegen die natürlichen Gesundheitsregeln und von den daher entstandenen Unordnungen in der Körpermaschine sind; daß sie also auch nur einzig und allein, welches sonnenklar in die Augen strait, durch eine desto genauere und strengere Beobachtung dieser Regeln gehoben werden können; daß dies nun desto leichter ist, je eher man auf die warnenden übeln Folgen der Schöpfung aufmerksam wird, weil nicht mit einem Mal' auf volle Gesundheit heftige Krankheit erfolgt, sondern der Uebergang almälich durch Misbehagen, Uebelbefinden, Schwäche, Schmerz u. drgl. geschieht, und nur durch die Vereinigung mehrerer Feler entsteht; daß aber nicht

Dadurch wird verhindert, daß man nicht mehr durch chemische Apothekenmischungen und Kräuter

---

nicht blos einseitige Beobachtung dieser Regeln, daß nicht blos gesunde Speisen und Getränke alles allein ausrichten können, sondern daß sie alle gleich genau zu beobachten sind; daß also noch vielweniger medizinische d. h. unserm Geruch und Geschmakke widerwärtige, ungenießbare und schädliche Speisen und Getränke (Pulver, Pillen, Tropfen und Mixturen) teils als einseitige, teils auch als schöpfungswidrige Mittel eine wahre Heilung verschaffen können, ja daß sie vielmehr noch mehr Fremdartiges in den Körper bringen, welches sich durch Bläße, — oft leichenähnliche, gelbblaue Bläße, Unbehaglichkeit, Schwäche und Rükfälle, wie ein Jeder wissen und sehen kann, und also unverkennbar und unwiderleglich beweiset; daß der gütige Schöpfer die Beförderungs- und Widerherstellungsmittel unserer Gesundheit nicht aus Ost-, Süd- und Westindien und vom Nord- und Südpole wolle zusammenstopeln lassen, sondern uns dieselben ganz nahe und in die Kräfte eines jeden Menschen gelegt habe, und daß die guten Folgen, welche solche Mischungen hervorzubringen scheinen, nicht denselben, sondern den in Körper noch vorhandenen guten Säften zukommen; daß man freilich bisher das Erstere geglaubt, aber blos aus Unbekanntschaft mit der Natur, aus Eigennuz und zum größten Nachteil der Gesellschaft geglaubt habe, und es also äußerst wichtig sey, von einem so schädlichen alten Herkommen abzugehen.

ter aus fremden Erdteilen oder andere Heilungskünsteleien, welche die Schwäche und Sterblichkeit nur noch mehr befördern, die übeln Folgen derjenigen verbessern will, welche wider die Gesundheitsregeln fehlten; und daß man nicht mehr unter dem Namen, die Natur zu unterstüzzen, durch voreilige Hände den woltätigen Gang derselben unterbricht; sondern daß Apotheken allein als Materialhandlungen für gemeinnüzzige Chemie, praktische Naturlehre, und andere Wissenschaften und Künste angewandt werden.

Dadurch werden überal rechtzeitige, gesunde, gleichdenkende Ehen entstehen, und eine starke, aufgeklärte, brauchbare und reichliche Nachkommenschaft wird unausbleiblich seyn.

Dadurch wird auch jene falsche Schaamhaftigkeit vertilgt werden, welche durch nur zu sorgsames Verdekken vor dem woltätigen Einflusse der freien Luft, in Gesellschaft der warmen Getränke, fetten Speisen, ausländischen Gewürze ꝛc. gradezu verhindert, daß eine gründliche Heilung der schöpfungswidrigsten Verwandlung des gemeinnüzzigen Fortpflanzungstriebes in

einen ungemeinnüzzigen Wollusttrieb niemals entstehen kann.

Dadurch wird verhütet, daß sich nicht mehr Menschen aus religiosem Gefül' und Gedankenlosigkeit die Märtirerkrone erwerben, oder sich aus Unwissenheit, bösem Beispiel' und Umgange bis zum Lügen und Trügen, zum Rauben und Morden verirren, und die scheusliche Fakkel des Kriegs, welche religio, so lange sie herrscht, immer wieder anfacht, wird auf beständig verlöschen.

Dadurch wird jeder unterdrükkte und blos geduldete Zeitgenosse, vorzüglich der Jude, dessen Lage der aufmerksame Menschenfreund nicht ohne Rührung beobachtet, auch zum ganz gemeinnüzzigen Gliede der Gesellschaft angenommen, und von dem sterndeuterischen Aberglauben seines Talmuds, Gesezzes und seiner Propheten befreit werden.

Dadurch wird sich die woltätige Sonne des richtigen Verhältnisses der Menschen nicht nur über unsere mutterländischen Gegenden, sondern auch almälich

lich über entfernte Erdteile, über die Hütte des rohen Mongolen und geplagten Negers, so wie über die Moscheen des zärimoniösen Türken verbreiten.

Dadurch werden mit einem Worte, ausnahmlosvermeidlich alle jezt unvermeidlichen wahren Uebel.

O Fürsten, Ihr Handhaber des Glüks ganzer Länder und Völker, welch ein Feld, unvergesliche Lorbeern zu erndten! — unblutige Siege zu feiern! — Siege der prächtigsten Trophäen mehr würdig, als alle bisherigen blutvollen Eroberungen. — Der Sieg der Verhältnislehre über religio erspart Euch nicht nur das Leben von Tausenden Eurer Untertanen; er sezzt vielmehr dieser Zahl noch eben so viele hinzu; der Sieg der Verhältnislehre über religio vermehrt zwar nicht die Ausdehnung und den Raum Eurer Länder und die Zahl Eurer Städte; aber er wandelt sie vielmehr in eine zusammenhängende, reizende, ländliche Stadt, voll gesunder — starker — helldenkender — glüklicher Menschen; der Sieg der Verhältnislehre über religio läßt zwar nicht Waffenwerkstädte, Zeughäuser und Grenz-

festungen errichten; aber er besezzt Euer ganzes Gebiet überal mit Hörsälen gemeinnüzziger Wissenschaften, überal mit Werkstädten verhältnisfördernder Künste und Handwerker, und macht die Fürsten benachbarter Länder aus eifersüchtigen Nebenbulern zu Eurem innigsten Freunden und eifrigsten Gehülfen in — Menschenbeglükkung; er hebt Eure Untertanen und Euer ganzes Reich am unfehlbarsten auf den erreichbarhöchsten Gipfel des Menschenglükks. *) —

O bietet denn Euer Kraftvermögen auf, Ihr Väter der Völker! um dieser beglükkenden Lehre von unserm richtigen Verhältnisse mit ihren unzertrennlichen Freundinnen: algemeiner Weltvaterlandsliebe; algemeiner Weltökonomie, zu huldigen; aber zugleich auch bietet es auf, so wie es ehmals zur Abschaffung des schädlichen Jesuiterordens geschah, um das tausendfachschädlichere -- vielköpfige -- menschenfressende Ungeze-

*) Höchsterreichbares Glük der Menschen, d. h. aber sich selbsttätig vervolkommender Wesen, welche ihre Einsichten und Fertigkeiten nicht angeschaffen erhalten, sondern durch Prüfen und Ueben, also durchaus erst unvolkommen und felerhaft einsammlen und almälich vervolkomnen müssen. — Fortschreiten von Unvolkommenheit zu Volkommenheit, von Felern zu Fertigkeiten, kann daher eben so wenig aufhören, als das Menschseyn aufhört. — Höchsterreichbares Menschenglük kann also nur aus der besten Benuzzung einer immer fortschreitenden Aufklärung entstehen.

geheuer, religio; mit seinen begleitenden, herzvergiftenden Furien: Nazionalhas und Volkspatriotismus, mit vereinigtem Schlage zu fällen! — **Schöpfungsmäßigkeit — Weltvaterlandsliebe — Weltökonomie!** — möglichste Benuzzung des in den Schöpfungswerken gegründeten Reichtums zum Wole des einzelnen Menschen und dadurch zum Wole der ganzen Gesellschaft — dies sey **Euer** — dies sey das Losungswort **Eurer** glüklichen Untertanen, **Ihr** Fürsten, **Ihr** Väter der Völker! Mit unauslöschlichen Zügen sey es — nicht in Kriegsfanen — nein, in die Herzen der Menschen geschrieben! Und seht! — es kommen einander in freundschaftlicher Eil' entgegen, alle Nazionen und Völker der verschiedensten Zungen, der fernsten Erdstriche, aus Zelten, Slaven und Mongolen, ihre Fürsten und Fürstinnen, Landesväter und Landesmütter an ihrer Spizze; die verschiedensten Zwekke eines Jeden der Reiche der Erde, eines Jeden ihrer Bewoner haben sich in einen — in einen! vereinigt — seht ihren gegenseitigwolwollenden Blik! seht ihren festen

Händedruk des herzlichsten Wolmeinens, der unselbstsüchtigsten Freundschaft, wie ihn ein Bruder dem Bruder, wie ihn eine Schwester der Schwester erteilt! — Wallet Euch nicht das Herz, Ihr Fürsten, Ihr Väter der Völker? — Wünscht ihr nicht ein so glükliches, so sehr glükliches Zeitalter, das sich einer solchen Epoche wird rühmen können? — Wollt Ihr nicht den Flug dieser seligen Tage, deren Morgenröte nur jezt erst zu schimmern beginnt, beschleunigen, da ihr es könnt? — Ist nicht glüklich zu seyn und immer glüklicher zu werden jedes Menschen unnachlässigstes Streben? Kann er nicht auch den Grund seines wahren Glüks kennen lernen? Ist er nicht blos deswegen unglüklich, weil er ihn nicht kennen lernt? Ist nicht daher Uebel und Unglük nur Misbrauch seiner Vernunft und Freiheit, nur Belehrung eines alweisen Schöpfers, da er dem Menschen, als einem sinnlichvernünftigfreien Geschöpfe, mehr als die Mittel glüklich zu werden, und die Fähigkeit, sie richtig anzuwenden, nicht geben konnte? Können also nicht durch richtige Anwendung dieser Mittel oder durch öffentliche Einfürung der Lehre von unserm richtigen Verhältnisse

und Abschaffung der religio alle, jezt unvermeidlichen Uebel ausnamlosvermeidlich werden? Hängt aber nicht die Möglichkeit der algemeinen richtigen Anwendung dieser Mittel oder die öffentliche Einfürung der Verhältnislehre ganz allein von Euch ab, Ihr Fürsten und Universitäten! hängt also auch nicht ganz allein von Euch ab die wahrhafte Beglükkung der Menschen? —

Heil dem Fürsten! — Heil der Nazionalversammlung und Munizipalität! — Heil der Obrigkeit, der Universität und dem Konsistorium! — Heil dem Staats- und Privatmanne, der zu dieser menschenwürdigen Unternehmung den ersten Schritt schreitet!! *)

*) Das Titelkupfer schildert obiges Thema.

(Ein Lied,
in den Versammlungshäusern unter Begleitung
von Instrumentalmusik zu singen.)

Die ihr des unermeslichen Weltalls Schöpfer ehrt, —
Jehovah nennt ihn, oder Gott, Ti-en *) ihn, oder
Brama —
hört! — Worte aus der Posaune des Allherrschers!
laut tönt durch Erden, Monden, Sonnen ihr ew'ger
Schall; —
hört, Menschen! sie auch ihr! — — —
"Liebt mich in meinen Werken!
"Liebt Ordnung, Ebenmaaß und Einklang! —
"Liebt euch! — euch selbst, und eure Brüder! —
"Körperkraft und Schönheit sey eure Zierd',
"Verstandeshelle euer Adel!
"Reicht euch gleichseit'ger Liebe Sich'rungs-
hand,
"die nur ein Wahn, nie Wahrheit euch solang' entzog!
"Zerbrechet dieses Wahnes Bande!
"Zerreisset dieses Vorurteiles Schleier!
"Enthüllt euch vom Gewand', das Menschheit
in Sektirerei verkleidet!
"In Kolter **) schmiedet um das Eisen, das
Menschen — das Brüder
Blut bisher vergoß!
"Zer-

*) Ti-en ist der Name Gottes bei den Sineſen.

**) Kolter ist der Kunstname des Pflugmessers oder Pflugzahns in einigen Gegenden.

"Zersprenget Felsen mit dem schwarzen Staube,
der mordend Blei in Brüder Herzen schnellte! —
"Wän't nicht, daß wahres Uebel sey' auf meiner Erde;
"Belehrung ist es nur, —
"die weltuht, wenn sie euch zu bessern Taten spornt;
"die, Menschen, ihr in Unglük wandelt,
"wenn törichtblind ihr rükwärts in den Stachel schlagt,
"der vorwärts euch antreiben solte. — —
"Seyt weise nur, seyt kraftvoll, und seyt Brüder! —
"Dann ruht auf euch mein ganzes Wolgefallen;
"Dann nezzen Freudenzären nur die Wangen;
"Dann werden eure Klagen — Jubeltöne;
"Dann schaffet ihr zu Edenstälern — Wüsten;
"Dann lachet meine ganze Schöpfung euch;
— Dann ist's erreicht — des Lebens
wahres Glük! "

Verbeſſerungen und Drukfeler.

Seite 1, Zeile 14, l. nicht nur ſt. nur.
—— 17, — 15, l. Reinheit ſt. Reinigkeit.
—— 21, — 4, l. in dem Fleiſch' und der Milch deſſelben ſt. in ſeinem Fleiſche und ſeiner Milch.
—— 21, — 13, l. Schokolade ſt. Schokalade.
—— 23, — 22, l. dem Felerhaften der jezzigen Verfaſſung ſt. dieſer Verfaſſung.
—— 24, — 16, l. nur zu ſorgſam in ſt. zuviel in.
—— 27, — 13, l. derer, welche ſich den Studiren widmen und eines großen Teils von Handwerkern ſt. die ſich den Studien widmen, und ein großer Teil von Handwerken.
—— 30, — 15, l. die ſt. ſeine
—— 31, — 7, l. richten; ſt. richten,
—— 31, — 21, l. Ausſchlag ſt. Auſſaz.
—— 32, — 9, l. Ausrechnung ſt. Beſchreibung.
—— 34, — 20, l. würde man ſie in ihrer Würklichkeit finden ſt. und in ihrer Würklichkeit finden würde.
—— 39, — 13, l. Einen richtigen ſt. ein richtiger.
—— 40, — 7, l. Dieſes ſt. Dieſe.
—— 42, — 22, l. Auf ſolche Art ſt. So
—— 45, — 8, l. beraubren ſt. beraubt.
—— 48, — 7, l. und ſie ſt. und.
—— 50, — 10, l. derjenigen ſt. diejenigen.
—— 51, — 22, l. verwandelt ſt. verwandeln.
—— 54, — 13, l. ſeine ſt. ihre.
—— 67, — 1, l. (“heilig„ ſt. heilig.
—— 78, — 15, l. Milch ſt. Kuhmilch.
—— 98, — 8, l. bei ihrem zu ſtarken Anwachſ' und ſt. und bei ihrem zu ſtarken Anwachs.

Seite

Seite 101, Zeile 2, sind die Worte: zu jeder Zeit, wegzustreichen.

— 103, — 7, l. oder — oder st. und — und.

— 107, — 15, l. Frisirer st. Frisire.

— 110, — 14, l. wußten oder doch nicht gehörig benuzzten st. wüßten.

— 136, — 6, l. im Sommer des Morgens und Abends, im Winter des Mittags st. im Winter des Abends, im Sommer des Mittags.

— 144, — 14, l. Die Erstern vorzüglich st. Sie.

— 189, — 8, l. weder — noch st. nicht — und doch.

— 190, — 1, l. welcher — enthält st. welche — enthalten.

— 196, — 8, l. einsaugen st. einsogen.

— 205, — 8, l. Verhältnisse st. Verhältniß'.

— 205, — 10, l. Zahlzeichen (Ziffern) st. (Ziffern).

— 206, — 1, l. Handwerke st Handwerkes.

— 214, — 20, l. und des Entzükens st. Entzükken.

— 215, — 21, l. menschlichzuverlässigen st. menschlichen.

— 269, — 15, l. wenn ihr die st. wenn die.

— 270, — 18, l. neun st. neuen.

— 298, — 7, l. sinnlichvernünftigfreie st. vernünftigfreie.

— 296, — 1:5, l. Schön! wann durch der Sonnen Strahl
Brust und Wang' sich brännlich farben
bei der Arbeit; schwehre Garben,
goldner Aepfel reiche Zahl,
Wein reift uns der Sonnen Strahl.

Seite 299, Zeile 9, l. Jedem st. Jeden

— 315, — 10, l. von — anzeigt„ st. von„ — anzeigt,

— 326, — 8, l. größerer Ausdehnung fähige st. größere Ausdehnung fähiger.

Seite

Seite 332, Zeile 11, l. Fusvolk ziehen über st. Fusvolk über.

— 336, — 10, l. Befürchtung und Beklagung desselben st. Furcht vor demselben.

— 346, — 17, l. braust. (s. S. 505, Anm. 3) st. brauſt.

— 418, — 6, l. werden aufgethan für aufgethan.

— 423, — 22, l. wurden sie st. wurden.

— 434, — 17, l. eine Einheit st. ein.

— 449, — 14, l. Philosophie st Philospohie.

— 454, — 24, l der Berg bedeuter den Berg Zion st. der Berg Zion.

— 481, — 15, l. dies Pneuma scheint aus ägyptischer Philosophie entlehnt zu seyn; daher es auch den Griechen sogut als den Juden bekannt war st. dies Pneuma — gekommen zu seyn.

— 491, — 2, l. daß beide st. daß er

— 491, — 3, l. daß sie st. daß er

— 495, — 13, l. grobsinnlichreizender st. grob sinnlichreizender.

— 512, — 8, l. und ein anderer st. ein anderer.

— 520, — 11, l. Empfelung st. Empfehlung.

— 578, — 4, l. Jeder, der die Grundsprache verstehe st. Jeder.

— 580, — 13, l. Handlung durch Glauben — u. s. w. ohne st. Handlung, ohne —, durch Glauben.

— 585, — 2, l. unaufhörlichsteigenden st. unaufhörlichen steigenden; noch in der nämlichen Zeile l. Menschengeschlechts st. Menschenschengeschlecht.

— 596, — 14, l. eingeschränkt st. eingeschrenkt.

Die noch etwa übriggebliebenen kleinen Feler wird der Leser leicht selbst verbessern können. In Ansehung der Rechtschreibung ist nur noch folgendes anzufüren. Da nach der gewönlichen Rechtschreibungsregel das h, in den meisten

Wör-

Wörtern, z. B. in thun, Thor, Muth, Rath ꝛc. ganz überflüssig steht, und weder ausgesprochen wird, noch die Sylbe verlängert, da es sonst, tuhn, Tohr, Tahl, Raht ꝛc. geschrieben werden müste: so wäre gut, wenn man die erstere Schreibart algemeiner ausfürte; denn die leztere scheint noch ein Ueberbleibsel aus einer unwissendern Vorzeit zu seyn, wo man die Sprachregeln so wenig kannte, daß man durch dies, th, die Sylben verlängern zu können glaubte; an eine besondere Aussprache ist hier nicht zu denken. Man solte also billig von dieser unvolkommnen Schreibart abgehen, und das H entweder nur sezzen, um es auszusprechen, und die Länge der Sylbe zu bestimmen, oder ganz allein, um es auszusprechen, und die Länge der Sylbe durch Akzente anzeigen, z. B. Raht oder Rât (nicht Rath); getahn oder getân (nicht gethan) u. s. w. Ist die Sylbe an sich lang, so fält das H oder der Akzent weg, als: Räte (nicht Rähte oder Raete ꝛc. Die erstere Schreibart soll in dieser Schrift eigentlich nur gelten; was nicht mit derselben übereinstimmt, wird einer künftigen Verbesserung vorbehalten

---

In Ansehung der Kupfertafeln ist wegen Entfernung des Verfassers vom Künstler die Darstellung der drei N. 5, 6 und 8, und des Titelkupfers dem Plane des Werkes nicht ganz entsprechend geraten. Vorzüglich aber hat das Titelkupfer durch die misverhältnismäßige Figur im Vorgrunde, welche nach eigenem Entwurfe des Künstlers ausserhalb den Bänken und in der gegenwärtigen Attitüde dargestellt worden, das abgezwekkte Edle und Rürende des Eindrukks gänzlich verloren, und dafür ein komisches Ansehen bekommen.

Andante Maestoso.

In Musik gesezzt vom Hrn. **W. A. Mozart**, Kapellm. und k. k. Kammerkompos.

Singstimme.

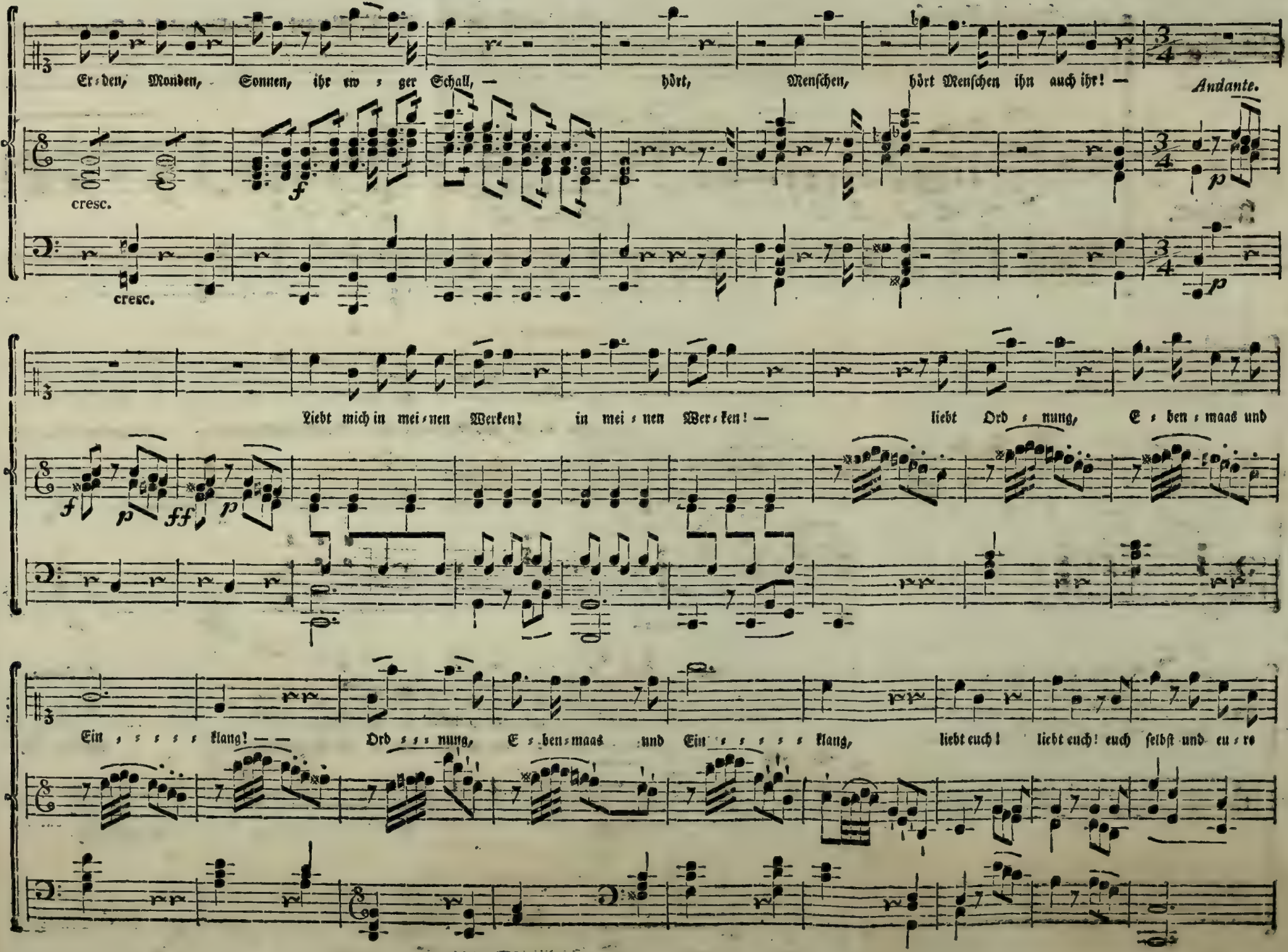
Klavier.

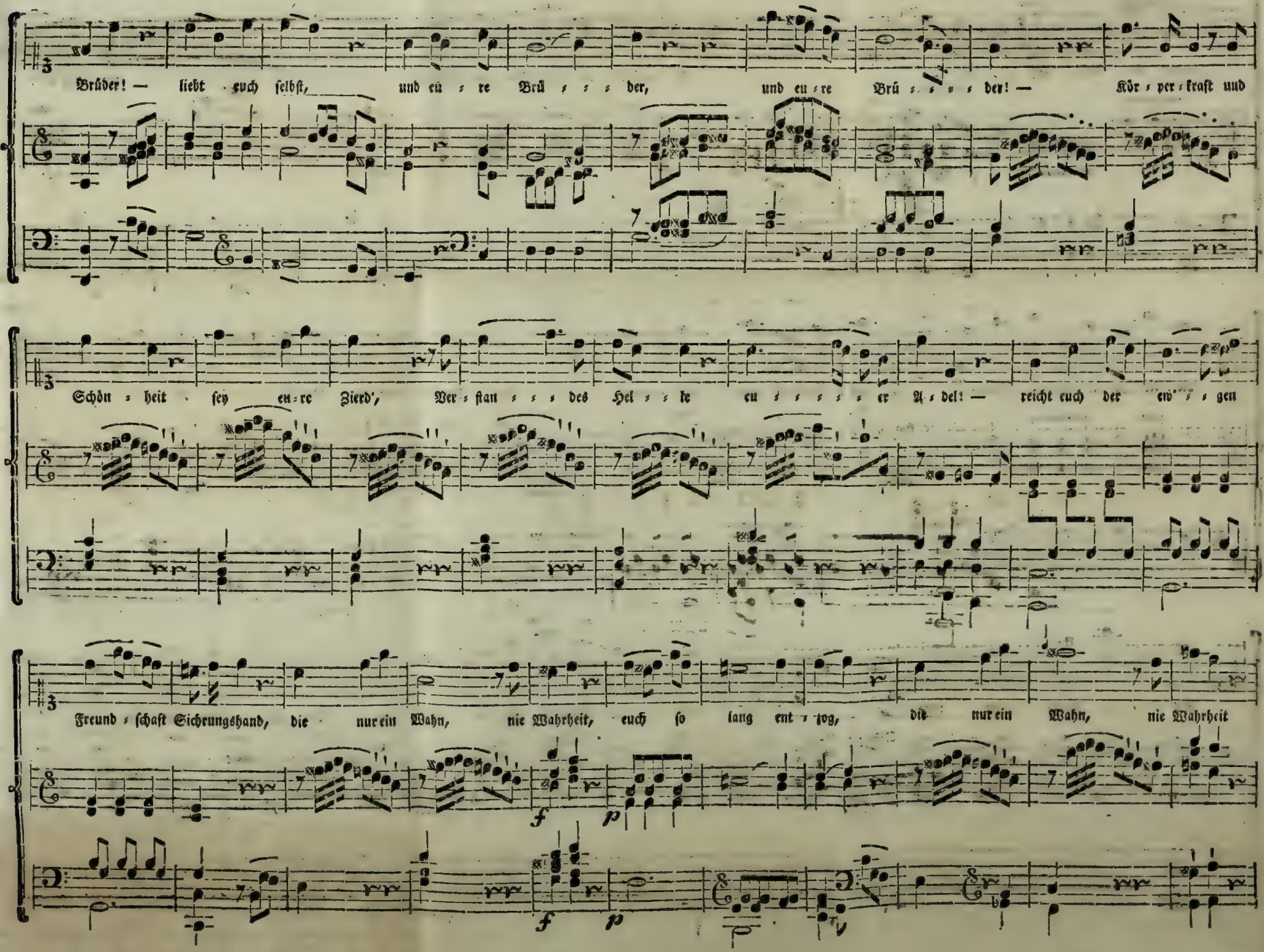
Recitativ.

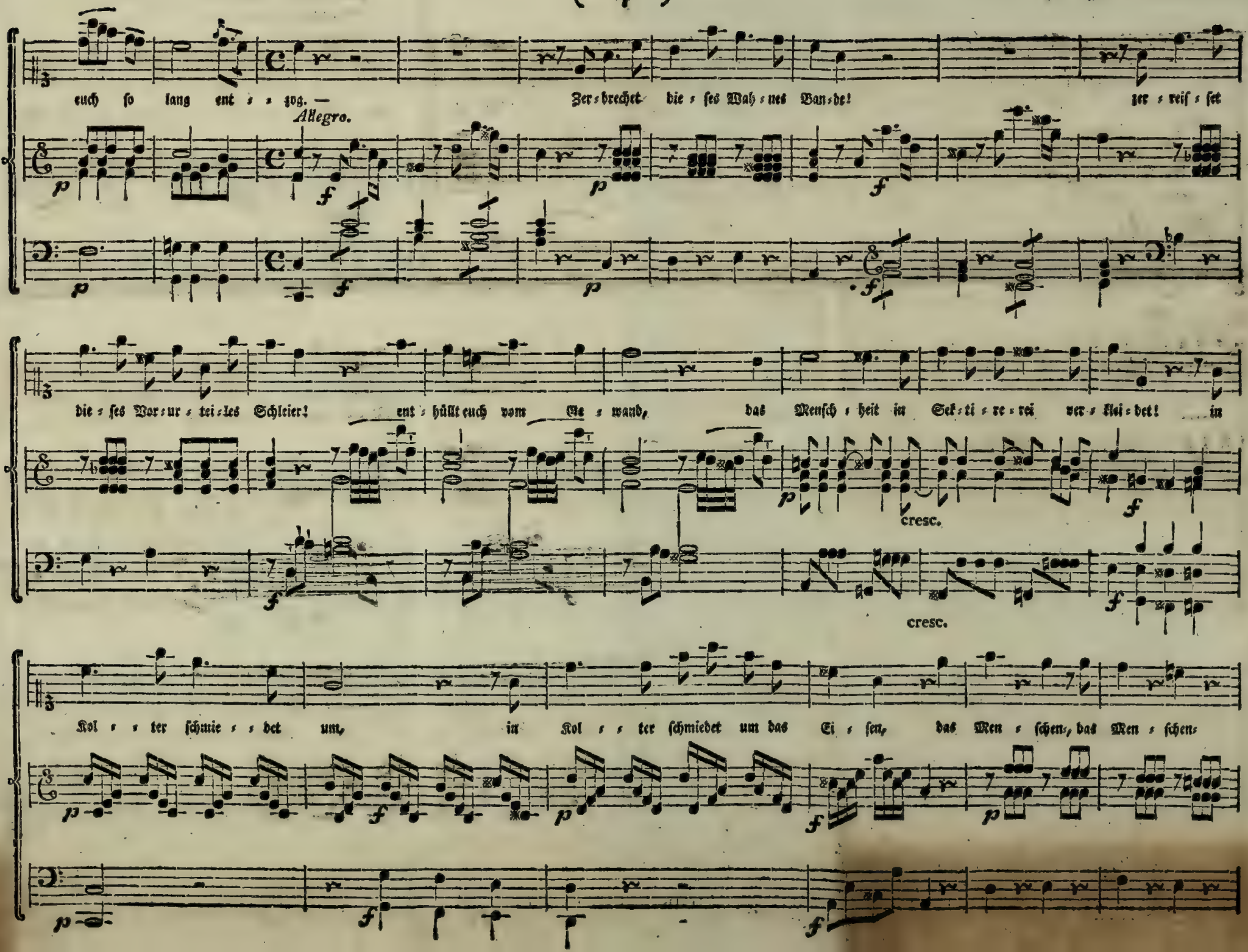
Die ihr des un-er-mes-li-chen Weltalls Schöpfer ehrt — Jeho-vah neñt ihn, o-der

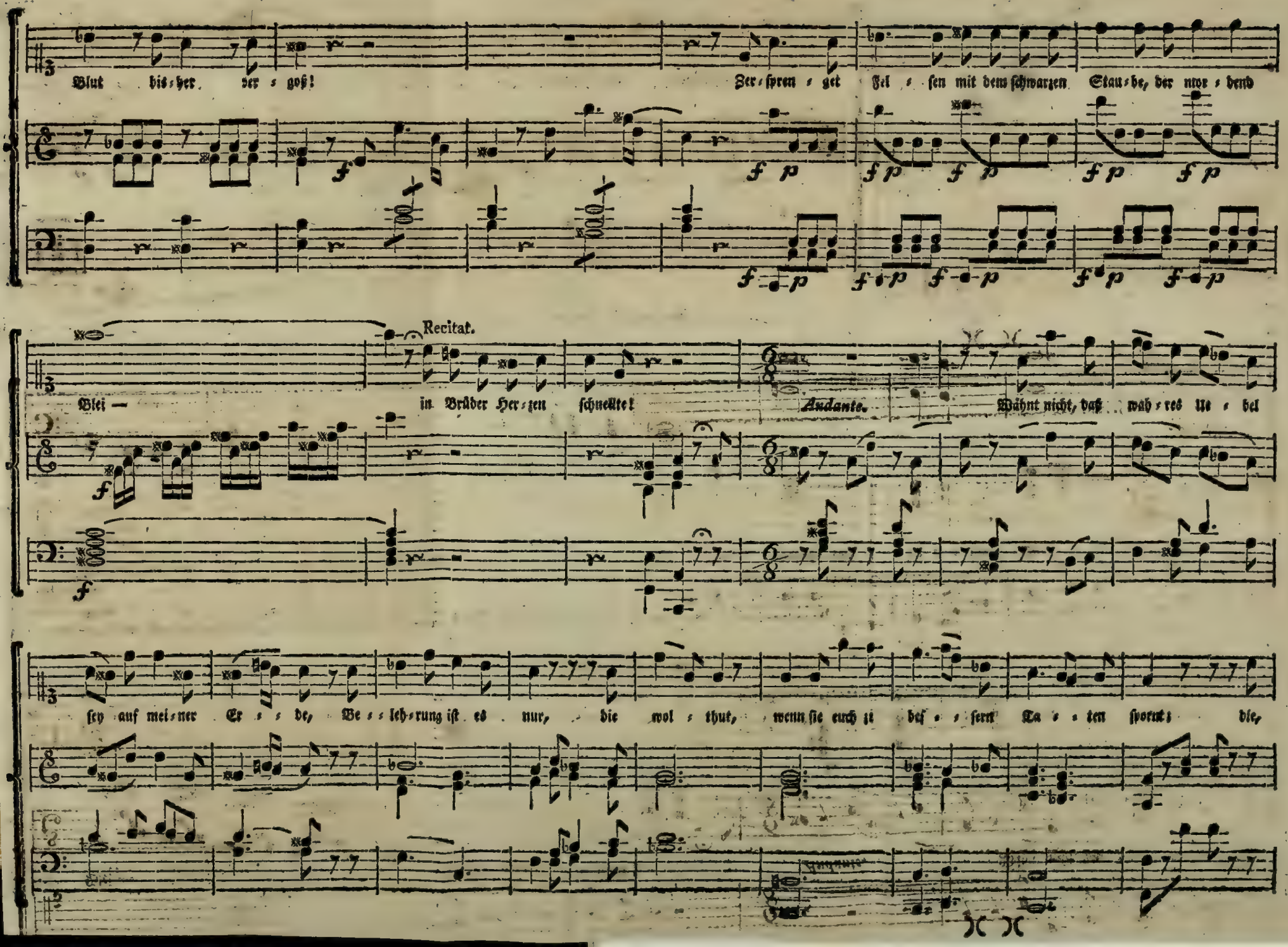
A Tempo.

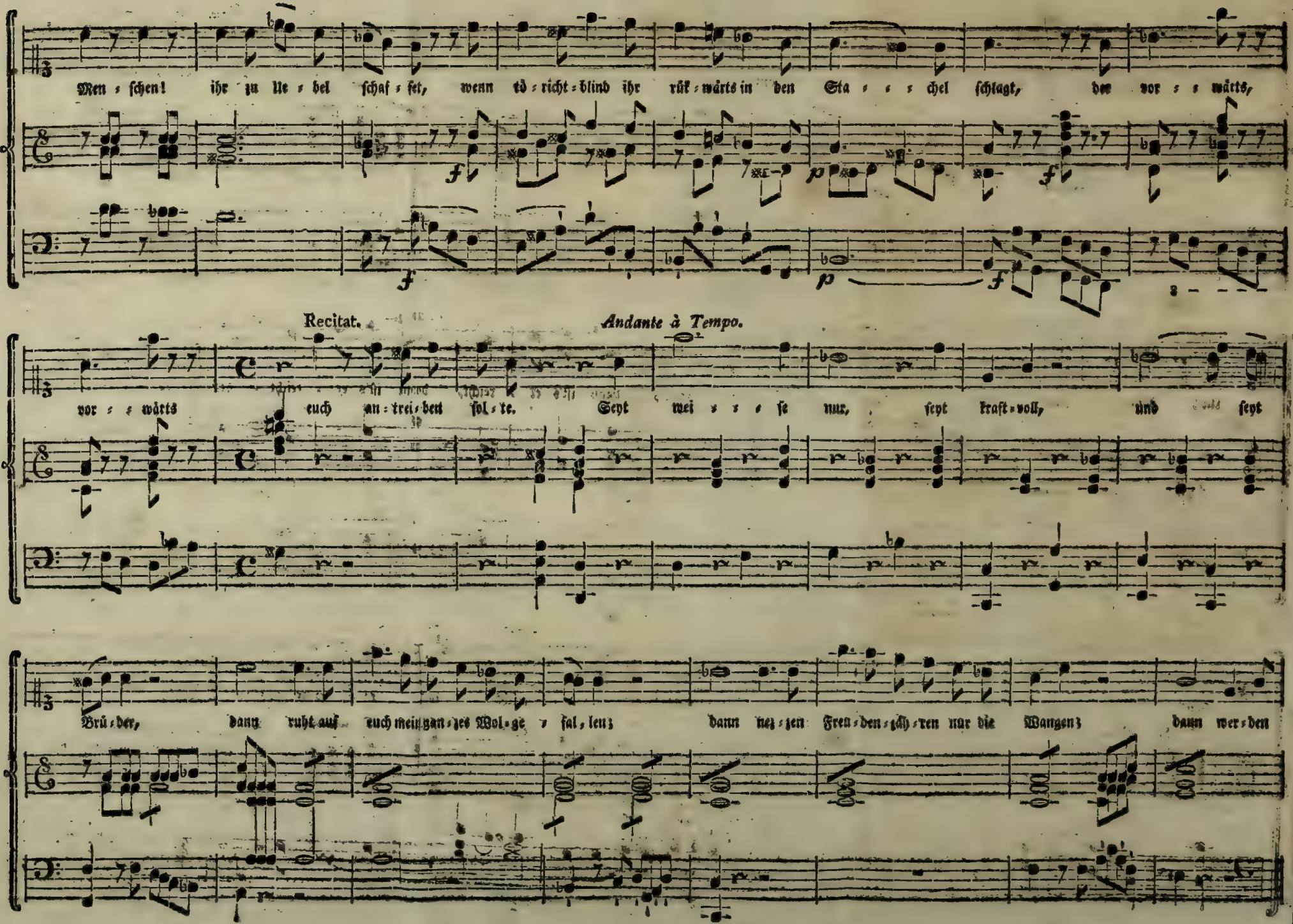
Gott, Ti-ta ihn, o-der Brama — hört! — hört! — Wor-te aus der Po-sau-ne des Al-herrschers, — laut tönt durch

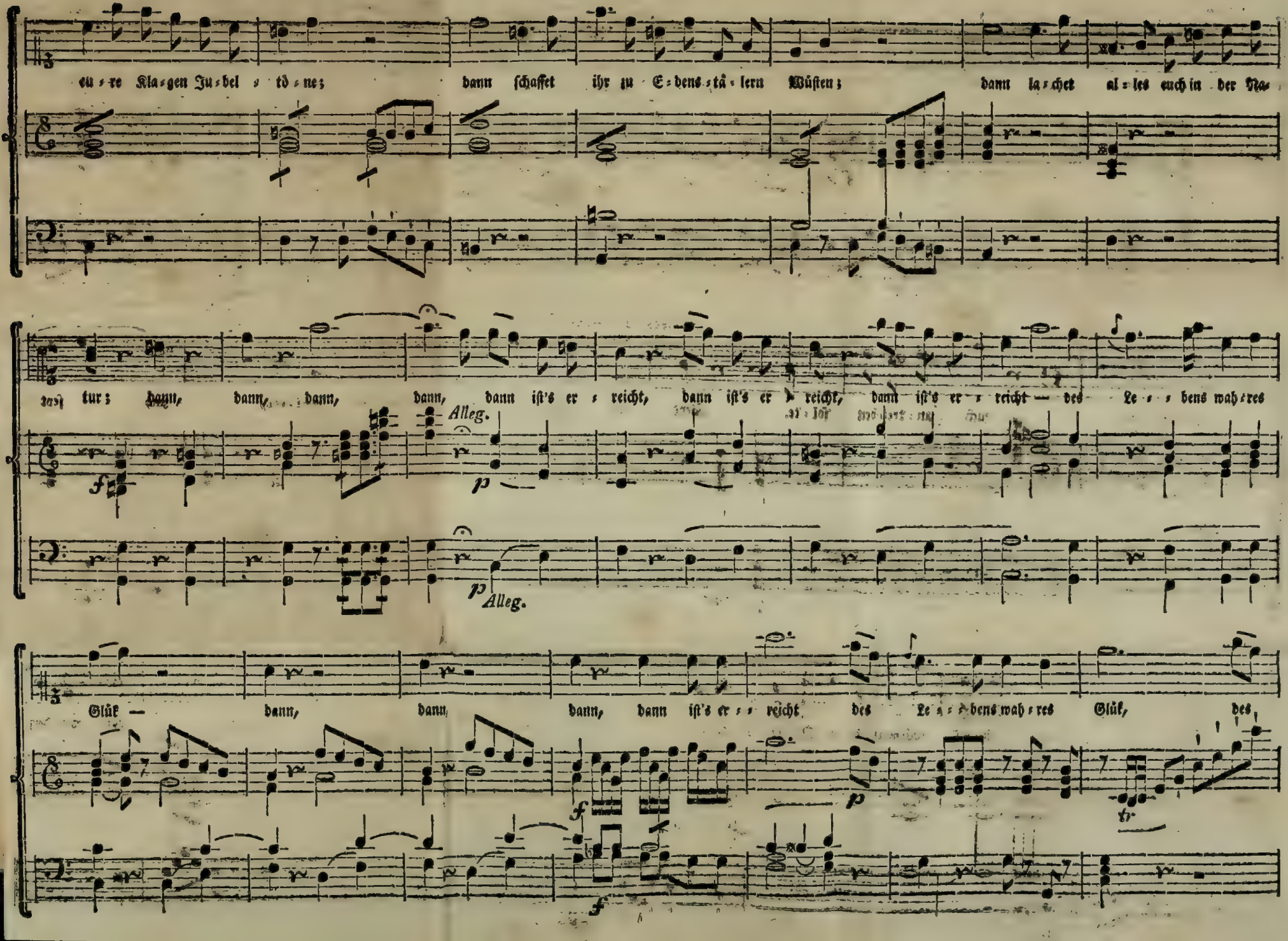

Er - den, Mon - den, Son - nen, ihr ew - ger Schall, — hört, Men - schen, hört Men - schen ihn auch ihr! —
Andante.
cresc.
cresc.
Liebt mich in mei - nen Wer - ken! in mei - nen Wer - ken! — liebt Ord - nung, E - ben - maas und
Ein - klang! — — Ord - nung, E - ben - maas und Ein - klang, liebt euch! liebt euch! euch selbst und eu - re

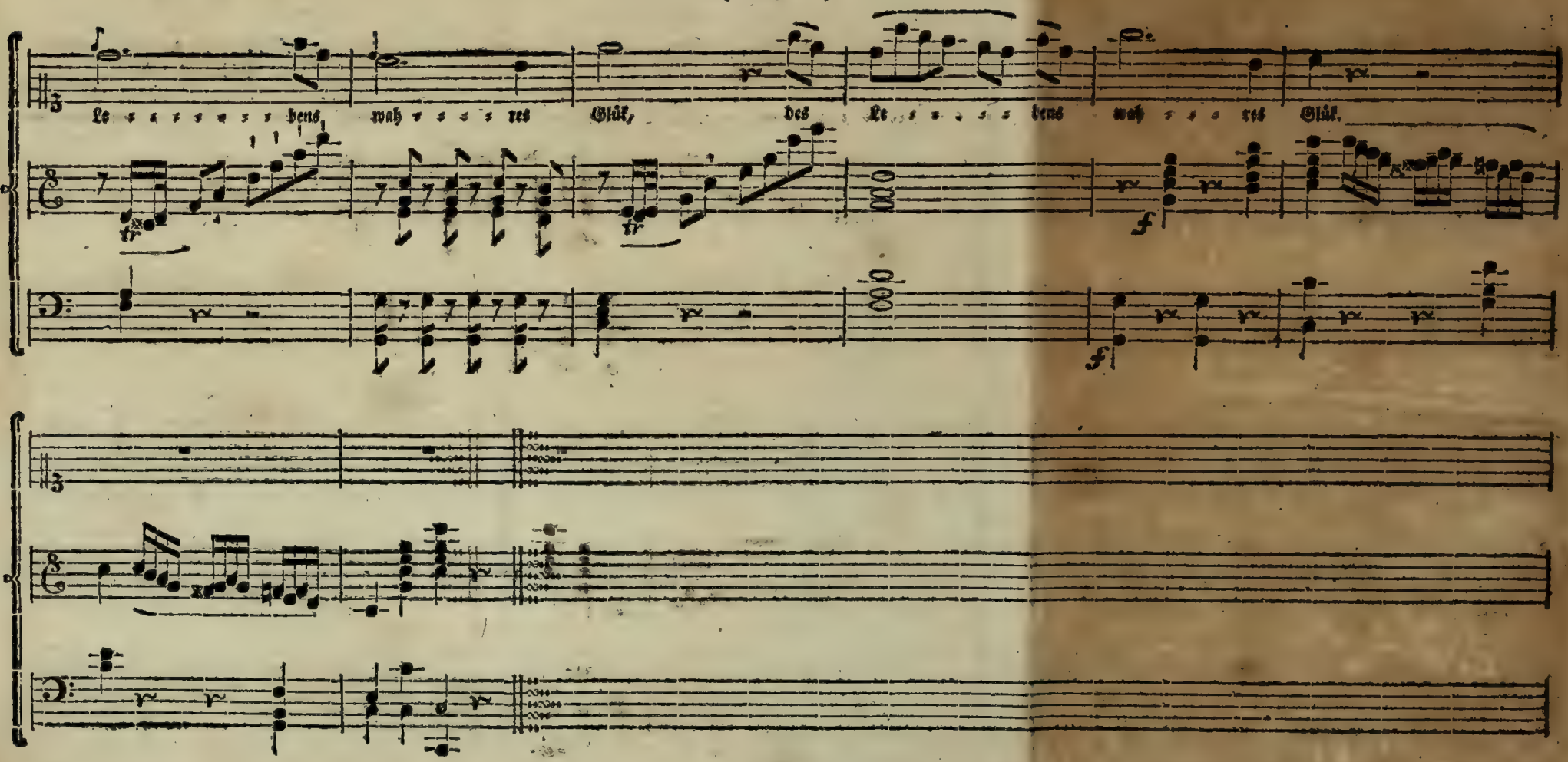

Brüder! — liebt euch selbst, und eu : re Brü : : : der, und eu : re Brü : : : : der! — Kör : per : kraft und
Schön : heit sey eu : re Zierd', Ver : stan : : : des Hel : : ke eu : : : : : er A : del! — reicht euch der ew' : : gen
Freund : schaft Sichrungshand, die nur ein Wahn, nie Wahrheit, euch so lang ent : zog, die nur ein Wahn, nie Wahrheit
f p
f p


euch so lang ent = = zog. —
Allegro.
Zer = brechet die = ses Wah = nes Ban = de!
zer = reiß = set
die = ses Vor = ur = tei = les Schleier!
ent = hüllt euch vom Ge = wand,
das Mensch = heit in Sek = ti = re = rei ver = klei = det!
in
cresc.
cresc.
Kol = = ter schmie = = det um,
in Kol = = ter schmiedet um das Ei = sen,
das Men = schen, das Men = schen=


Blut bis-her ver-goß!
Zer-spren-get Fel-sen mit dem schwarzen Staub-be, der mor-dend
Recitat.
Blei —
in Brüder Her-zen schnellte!
Andante.
Wähnt nicht, daß wah-res Ue-bel
sey auf mei-ner Er-de, We-ehe-rung ist es nur, die wol-thut, wenn sie euch zu bes-sern Ta-ten spornt; die,


Men = schen! ihr zu Ue = bel schaf = fet, wenn tö = richt = blind ihr rük = wärts in den Sta = = = chel schlagt, den vor = = wärts,
Recitat.
Andante à Tempo.
vor = = wärts euch an = trei = ben sol = te. Seyt wei = = = se nur, seyt kraft = voll, und seyt
Brü = der, dann ruht auf euch mein gan = zes Wol = ge = fal = len; dann nez = zen Freu = den = ich = ren nur die Wangen; dann wer = den


eu = re Kla = gen Ju = bel = tö = ne;
dann schaffet ihr zu E = dens = tä = lern Wüsten;
dann la = chet al = les euch in der Na =
tur; dann, dann, dann, dann ist's er = reicht, dann ist's er = reicht, dann ist's er = reicht — des Le = = bens wah = res
Alleg.
Alleg.
Glük — dann, dann, dann, dann ist's er = = reicht des Le = = bens wah = res Glük, des


Le bens wah res Glük, des Le bens wah res Glük.

Special 91-B
34401

THE GETTY CENTER
LIBRARY